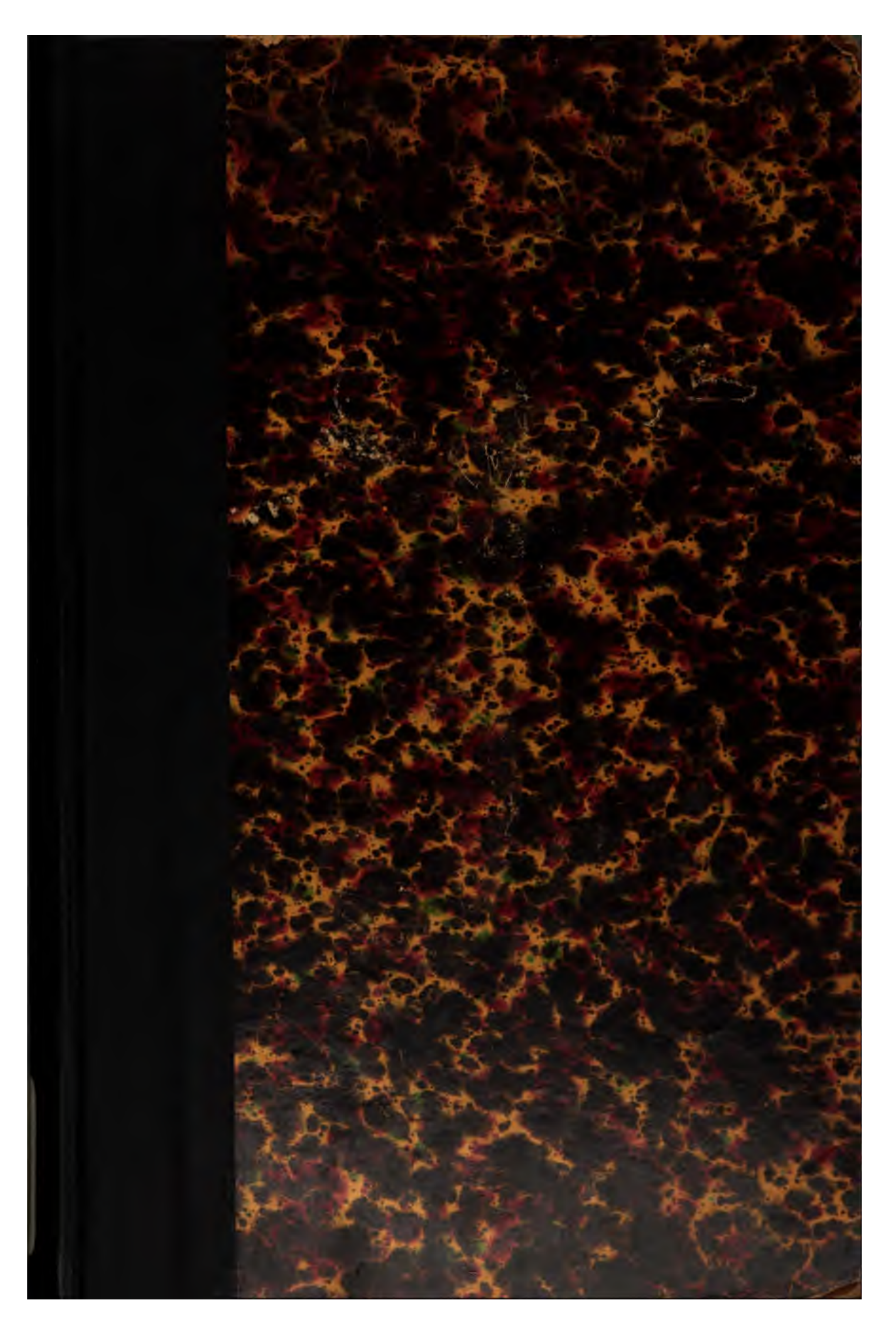

Google





Leben und ausgewählte Schriften

der

Väter und Begründer

der

lutherischen Kirche.

Herausgegeben von

J. Hartmann, Decan in Tuttlingen, Dr. Lehnerdt, General-Superintendent in Magdeburg, Dr. C. Schmidt, Professor in Straßburg, Lic. K. F. Th. Schneider, Seminar-Director in Neuwied, Dr. Vogt, Professor in Greifswald, Dr. G. Uhlhorn, Ober-Consistorialrath in Hannover.

Eingeleitet von

Dr. K. J. Nitzsch,
Probst von Berlin.

IV. Theil:

Johannes Bugenhagen.



Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1867.

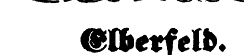
Johannes Bugenhagen
Pomeranus.

Leben und ausgewählte Schriften.

Von

Dr. Karl August Traugott Vogt,

Consistorialrath, Professor der Theologie und Superintendent zu Greifswald.



Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1867.

Vorwort.

Das Bild von dem Leben und Charakter Bugenhagens, welches ich in dieser Schrift darzustellen versucht habe, ist in seinen Grundzügen den Skizzen ähnlich geblieben, welche früher (in Piepers evangelischem Kalender IV, 131 und Herzogs Real-Encyklopädie II, 433) von mir entworfen worden sind.

Dem Zwecke der Sammlung, welcher diese Biographie sich anreiht, entspricht es, die Männer, deren Lebensbilder der Gegenwart vorgeführt werden sollen, sich durch ihre eigenen Worte und Schriften schildern zu lassen. Bei Bugenhagen war hiezu noch eine besondere Aufforderung. Seine Schriften sind nie gesammelt herausgegeben worden und schon vor mehr denn hundert Jahren wurde darüber geklagt, daß sie so gar zerstreut und wenig zugänglich seien; sie sind seitdem nicht leichter erreichbar geworden. Daher ist es erklärlich, wenn selbst die Verfasser der ausführlichen Lebensbeschreibungen Bugenhagens (Moller in der Cimbria literata, B. 3; der gründliche Jäncke, Zietz) viele Titel Bugenhagenscher Schriften namhaft machen, die von ihnen weder benutzt noch eingesehen worden sind.[1] Daraus ist manche Verwirrung entstanden. Vielleicht möchte es scheinen, daß von mir dem Worte Bugenhagens in seiner Breite zu viel Raum gelassen sei; mich bestimmte aber dabei die Rücksicht, daß ohne dies

[1] In dem Leben Bugenhagens von Meurer, Leipzig und Dresden 1862, sind die dem Verfasser zugänglichen Schriften verwerthet.

Vieles von seiner Eigenthümlichkeit, auch Anziehendes, verloren gehen würde, und daß eine Sammlung seiner Schriften schwerlich je noch erscheinen werde.

Von den gedruckten Schriften Bugenhagens dürfte mir nichts Bedeutenderes entgangen sein. Die Bemühungen aus handschriftlichen Schätzen den Stoff für die Biographie zu bereichern, haben nicht so viel Ertrag gebracht, als ich wünschte. Einzelnes konnte ich aus dem Treptower Raths-Archiv, dem K. Provinzial-Archiv zu Stettin und dem Großherzoglichen Archiv zu Weimar gewinnen; das Werthvollste boten die Manuscripte Bugenhagens, welche in vier Octav-Bänden auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt sind. Der Gebrauch derselben ist mir mit einer Liberalität gestattet worden, für welche ich mich zu dem größesten Danke verpflichtet fühle.

Greifswald, den 14. Dezember 1866.

Dr. Vogt.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.
Bugenhagens Jugend und erste Wirksamkeit in Pommern.
1485—1521.

Zweites Buch.
Bugenhagen academischer Lehrer und Pfarrer in Wittenberg.
1521—1528.

Drittes Buch.
Bugenhagens Evangelisten-Arbeit in Niedersachsen, Pommern und Dänemark.

Viertes Buch.
Bugenhagens letzte Lebensjahre.

Berichtigung.

Kapitel 5 und 6 des Zweiten Buches wurden im Werke selbst irrthümlich so bezeichnet, wie sie hier oben eingeklammert aufgeführt sind.

In der Reihe der Väter und Begründer der lutherischen Kirche, deren Lebensbilder diese Sammlung der Gegenwart vorführen soll, ist für Bugenhagen zunächst die Stelle neben Luther und Melanthon bestimmt worden. Ragt er auch nicht vor Andern ihrer Mitarbeiter durch die Fülle schöpferischer Geisteskraft oder durch die Tiefe und Weite der Erkenntniß hervor, so ist er doch vor Andern durch eigenthümliche Begabung und Führung in besonderer Weise berufen gewesen, jenen Beiden in ihrer Arbeit ergänzend zur Seite zu treten, und das einflußreichste Werkzeug zur Verbreitung und Befestigung der von Wittenberg ausgehenden Reformation zu werden.

Steht unter den Trägern der geistlichen Gaben (Epheser 4, 8. 11. 12), durch welche der Herr den Bau seiner Kirche erneuerte, Luther voran als Prophet, dem es verliehen ist, mit ursprünglicher Geisteskraft aus innerer Anschauung und Erfahrung die göttlichen Heilsgedanken, von denen das neue Leben ausströmt, zu erfassen, und mit der Gewalt des nach allen Seiten hin zündenden Wortes zu verkündigen, ist Melanthon als Lehrer ausgerüstet, die evangelische Heilswahrheit mit wissenschaftlicher Schärfe und Vollständigkeit und umfassender Gelehrsamkeit darzulegen und zu rechtfertigen und dem Verständniß zu vermitteln; so ist dagegen Bugenhagen der Hirt, der Pastor in der Kirche der Reformation. Ihm war es besonders beschieden, den Schatz der so gewonnenen evangelischen Heilswahrheit zum Aufbau der Gemeinde zu verwerthen. Er hat nicht nur als erster evangelischer Pfarrer der Gemeinde in Wittenberg ein Vorbild evangelischer Hirtentreue gegeben, und ist deshalb von Luther und Melanthon und dem ganzen Kreise der dort vereinten Männer als ihr „Herr Pfarrherr" hoch geehrt worden, er war auch berufen, an vielen andern Orten Deutschlands und außerhalb Deutschlands das Hirtenamt an evangelischen Gemeinden

auszurichten. Eine kräftige, imponirende und zugleich gewinnende Persönlichkeit[1]), jene einfache und tiefe Weisheit, welche auch das Geringste dem Höchsten dienstbar zu machen weiß, um den ewigen Gütern Bestand und Wirksamkeit in der Zeit zu sichern; Liebe, die für alle auch die kleinen Bedürfnisse und Nöthe des menschlichen Lebens Sinn und Verständniß hat; volksthümliche Derbheit mit Witz und feiner Menschenkenntniß gepaart, das Alles machte ihn namentlich geschickt, auf Hohe und Niedere leitend einzuwirken, und in den reformatorisch erregten Städten und Ländern insonderheit des deutschen Nordens, dem er durch Geburt und Geistesart angehörte, kirchliche Ordnungen auszubilden und zur Geltung zu bringen, die geeignet waren, evangelische Gemeinden zu fester Haltung zusammenzufassen, ihnen rechte Pflege zu sichern, und den Segen des neugewonnenen Lichts und Heils nachkommenden Geschlechtern zu erhalten.

---

[1]) Luther verglich ihn deshalb mit dem Bischof Ambrosius, und Melanthon „de vita Bugenhagii“ (Corp. Ref. XII. p. 297) hebt das „robur naturae“, welches Bugenhagen angeboren, hervor.

Erstes Buch.

Bugenhagen's Jugend und erste Wirksamkeit in Pommern. 1485—1521.

Erstes Kapitel.

Geburt und Lehrjahre.

Johann Bugenhagen, später von seinen Zeitgenossen gewöhnlich Doctor Pommer genannt, wurde am 24. Juni 1485[1]) zu Wollin, dem alten Julin, einer Handeltreibenden Stadt am Ausfluß der Oder, geboren. Seine Eltern waren daselbst wohl angesehen; sie hatten sich insonderheit, wie Bugenhagen selbst dankbar rühmt[2]), der ausgezeichneten Gunst und Güte der Aebtissin Maria, einer Tochter des Herzogs Bogislav's X. zu erfreuen. Der Vater Gerhard Bugenhagen war Rathsherr, die Familie überhaupt wird von Melanthon als eine honesta et senatoria bezeichnet, auch finden sich später noch Glieder derselben in ansehnlichen städtischen Aemtern. Von einem Bruder Bugenhagen's, Gerhard, wissen wir nur, daß er eine Zeit lang bei demselben Unterlehrer hypodidascalus in Treptow war, und danach in Münster unter Murmellius studirte. Eine Schwester Bugenhagen's, Katharine, war an einen angesehenen Mann, Namens Lübbecke verheirathet; deren Sohn Johann Lübbecke, Bürgermeister zu Treptow an der Rega, war der Liebling

[1]) So wird Bugenhagen's Geburtstag von Melanthon in der vita B. p. 297 angenommen und von Paul Eber, Bugenhagen's Amtsnachfolger in Wittenberg, in seinem Calendarium historicum p. 215 ad diem XXIV. Junii. „Eodem die natus est Venerandus Dn. D. Joh. B. Pomeranus, Pastor ecclesiae Vitebergensis anno Christi 1485.— Meurer, Leben Bugenhagen's, meint nach einer Bemerkung Bugenhagen's in einem Briefe an den König von Dänemark (b. Schumacher 1, 194) müßte er bereits 1484 geboren sein. Die Bemerkung ist aber wohl nicht chronologisch genau, sondern nur eine ungefähre Angabe; eine ähnliche Andeutung seines Lebensalters in der Pomerania (III., 23 p. 175) wo er sich als trigesimum annum vix egressum bezeichnet, würde streng gedeutet, da die Pomerania 1517—1518 geschrieben ist, auf ein noch späteres Geburtsjahr als 1485 führen. (cf. Geier's Programm. Treptow 1858, p. 9—10.)

[2]) Pomerania III., 25. p. 181.

unsers Bugenhagen und wird von Chyträus, der ihm Mittheilungen für seine Vandalia verdankte, sehr ehrenvoll erwähnt[1]); eine Tochter derselben war an den Bürgermeister zu Wollin, Cimdarß, verheirathet. Ein Vetter unsers Bugenhagen, Johann Bugenhagen, war nach der Einführung der Reformation erster Pastor zu St. Nicolai in Wollin, und als solcher bei der ersten Kirchenvisitation im Jahre 1535 thätig. Daß dieser Zweig der Bugenhagen, der in bürgerlichen Stellungen sich hervorthat, demselben Stamm mit dem noch jetzt in Pommern blühenden adeligen Geschlechte gleiches Namens angehört, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten.[2])

Die Erziehung, welche Bugenhagen erhielt, war dazu angethan, dem Herzen des Knaben schon christliche Frömmigkeit und Liebe zum göttlichen Worte einzupflanzen: „ich hatte die heilige Schrift lieb, von Kindes-Jugend auf, wiewohl ich unter der Antichristischen Finsterniß nicht wußte, wie ich die Schrift gebrauchen sollte," bezeugt er nachmals selbst.[3]) Auch erhielt er Unterricht in Grammatik und Musik, der ihn zur weitern wissenschaftlichen Ausbildung auf der Universität vorbereiten sollte.[4]) Wo er denselben empfangen, ob in Wollin, oder in Stettin, bleibt uns ungewiß. In Wollin bestand allerdings schwerlich eine Anstalt, die geeignet war, die humanistische Vorbildung zu geben, während in Stettin zwei höhere Schulen waren. Auch erzählt Bugenhagen, daß er im Jahre 1498 als Knabe Augenzeuge des Einzugs Bogislav's X. in Stettin gewesen sei, da dieser von seiner Reise nach dem heiligen Lande heimkehrte, jedoch eine bestimmtere Andeutung, daß er dort die Schule besucht, giebt weder er selbst, noch Melanthon.[5]) Es bleibt demnach immer möglich, daß Bugenhagen

---

[1]) Vandalia p. 43, nennt er ihn: senex antiqua virtute fide et doctrina praestans. (s. Jänke's Leben Bugenhagen's 1. p. 1. n.)

[2]) Dafür Jänke, „Leben Bugenhagen's" p. 2. Die Genealogie, welche nach seiner Angabe im Besitze der Herrn von Buggenhagen sich befindet und die Zugehörigkeit des Dr. Pommer zu ihrer Familie erweisen soll, hat sich nicht ermitteln lassen. Bedenken dagegen b. Mohnike, Bugenhagen in Ersch und Gruber Allgemeine Encyclop. Th. XIII. p. 406. Anmerk. 3. — Die Angabe des Liborius Swichtenberger, daß der Dr. Pommer eigentlich nicht Bugenhagen, sondern Bugdhan heiße und von dem Slaven abstamme, der Otto v. Bamberg erschlagen wollte, beruht lediglich auf gehässiger Erfindung. S. Jänke a. a. O.

[3]) Vorrede zum Passional. cf. Kramer: Pommersches Kirchen-Chronicon III., 8.

[4]) Melanthon de vita B. XII. p. 297.

[5]) Die Meinung Balthasar's: praef. zur Pomerania p. 6, daß Bugenhagen im Jagenteufelschen Collegium zu Stettin seine Schulbildung genossen habe, ist nicht begründet, „da in dem ältesten Aktenstück, welches sich im Archiv dieses Collegiums vorfindet, in einem Verzeichniß der Knaben, welche im Stift gewesen und wohl gerathen, der Name Bugenhagen's nicht aufgeführt ist, wohl aber der Name seines Zeitgenossen, des berühmten Bartholomäus Suave." Koch, Erinnerungen an Bugenhagen. Stettin 1817, p. 12 ff.

sich damals nur vorübergehend in Stettin aufgehalten und seinen Unterricht in Wollin durch einen geschickten Lehrer oder „Schulmeister" der dort wohl sein konnte, empfangen hatte.

Im Jahre 1502 bezog er die Universität zu Greifswald. In dem Album der Universität findet sich unter dem Rectorat des ausgezeichneten Artisten und Juristen Nicolaus Louwe, welches vom Tage Lucas Evangelista (dem 18. October 1501) bis zum Tage Inventio crucis (dem 3. Mai 1502) dauerte, die Inscription: Joannes Bugghenhaen[1]) de Wollyn, caminensis diocesis XXIV. Januarii. Bugenhagen's Aufenthalt in Greifswald fällt gerade in die Zeit, da auch hier das Licht humanistischer Bildung einzubringen begann. Bogislav X., ein in seiner Blüthezeit nicht nur durch heroische Kraft, sondern auch durch Geist und Frömmigkeit ausgezeichneter Fürst, hatte auf seiner Reise durch Italien im Jahre 1498 schon die berühmten und feingebildeten Rechtslehrer Petrus Ravennas und dessen Sohn Vincentius für seine Pommersche Universität gewonnen. Dieselben wirkten bis zum Jahre 1503 in Greifswald. Noch ehe sie Greifswald verließen und mit Wittenberg vertauschten, hatte schon Hermann von Busch, der begeisterte Humanist, der weit umherreiste, den Eifer für classische Studien zu entzünden, im Jahre 1502 in Greifswald gastliche Aufnahme gefunden, nachdem er aus Rostock durch den Neid und die Rachsucht eines von ihm verdunkelten Professors Tilemann Heverling vertrieben worden war. Er hielt fast ein Jahr lang Vorträge über Priscianus, Lucanus, Cäsar, und seine Thätigkeit hatte den Erfolg, daß die unfruchtbaren und geschmacklosen Anleitungen zu den grammatischen und rhetorischen Studien, Alexander Grammaticus, Gemma gemmarum, Vocabularius ex quo u. A., an denen man sich bis dahin auf der Universität abgearbeitet, verdrängt wurden[2]), dagegen Lectionen über römische Classiker auch wohl über die Anfänge der griechischen Sprache Raum gewonnen.[3]) Die Aussaat des Humanismus, welche von Busch gestreut wurde, fand bei Bugenhagen einen sehr empfäng-

[1]) Diese Schreibung des Namens ist wohl ungenau, Bugenhagen selbst schreibt wenigstens später seinen Namen stets J. Bugenhagen, Bugenhagenius oder Bugenhagius.

[2]) Hamelmann: Opera genealogica de Westphalia et Saxonia inferiori. Lemgovii 1711 I. p. 293. Die Annahme Hamelmann's, daß Hermann v. Busch im Jahre 1504 zu Greifswald sich aufgehalten habe, findet ihre Berichtigung bei Meiner's, Lebensbeschreibung berühmter Männer aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Th. I. p. 376.

[3]) Das Dekanatsbuch der Artisten-Fakultät in Greifswald läßt dies erkennen, es berichtet im Jahre 1521 von Lectionen über Cicero de officiis, Salustii bellum jug., Virgilii Georgicon, Valerii Max. Exempla, Ciceronis Cato M., Erasmi Roter. epistolarum conficiendarum formula, Elementale introductorium in literas graecas, Donatus.

lichen Boden. Brennend vor Lernbegier las der Zögling eifrig die Römischen Schriftsteller, übte sich lateinisch zu schreiben und zu dichten, eignete sich auch wohl hier schon die Elemente des Griechischen an, und legte den Grund zu der sprachlichen Bildung und Genauigkeit, der zu Ehren später Melanthon ihn als „Grammaticus" auszeichnete.[1])

Zweites Kapitel.
Wirksamkeit in Treptow und Belbuck.

So ausgerüstet ging Bugenhagen, nachdem er das zwanzigste Lebensjahr angetreten, also in der zweiten Hälfte des Jahres 1504,[2]) nach Treptow an der Rega, und hier bewährte sich auch an ihm, wie an so manchen der tiefern Geister unter seinen Zeitgenossen, daß das neuerwachte Sprachstudium, an dem sie sich genährt hatten, ihnen nicht nur Antrieb und Kraft zu begeisterter Arbeit für Verbreitung schönerer und freierer menschlicher Geistesbildung gab, sondern auch ein Vorläufer, ein Johannes Baptista, wie Luther sagt, wurde, der Christo und seinem Evangelium den Weg bereitete.

Unweit Treptow an der Rega (nordwestlich) erhebt sich aus fruchtbaren wiesen-, früher auch waldreichen Ländereien ein Hügel, welchen die heidnischen Slaven dem Dienste Bielbog's, des Gottes des Lichts, geweiht hatten. Auf demselben wurde, nachdem Otto von Bamberg die christliche Kirche in Pommern gepflanzt, ein Kloster gegründet, aber nach einiger Zeit von seinen

[1]) Oratio de vita Bugenh. p, 297 und Junker vita Lutheri nummis illustrata p. 191.

[2]) Diese chronologische Bestimmung schließt sich genau an die Angabe, welche wir bei Melanthon und bei Bugenhagen selbst finden, an. Melanthon sagt: (Vita B. p. 297) Bugenhagen habe, cum jam vigesimum annum attigisset, die Jugend in Treptow zu unterrichten begonnen; dies weist, da Bugenhagen am 24. Juni 1485 geboren war, auf die zweite Hälfte des Jahres 1504. Bugenhagen selbst im neunten Kapitel des ersten Buchs der Pomerania, welches, wie aus B. II. K. 8 sich ergiebt, gegen Ende des Jahres 1517 geschrieben sein muß, sagt, er sei 14 Jahre bei den Bürgern in Treptow wohl gehalten worden. So konnte er schreiben, wenn er den letzten Theil des Jahres 1504 schon in Treptow zugebracht hatte. Die Vermuthung, daß Bugenhagen 1503 schon nach Treptow gegangen sei, bei Balthasar (Pomerania praef. p. 6.), hängt wohl mit dessen irriger Annahme, Bugenhagen sei 1501 immatrikulirt, zusammen, und die Meinung Jänke's, Melanthon setze die Anstellung Bugenhagen's in Treptow in das Jahr 1505, beruht auf einem Mißverständnisse der Worte Melanthon's. Zu der Annahme bei Zietz p. 34, dem auch Meurer p. 2 folgt, daß Bugenhagen 1503 sich in Treptow niedergelassen, aber 1505 erst sein Lehramt angetreten habe, finde ich keine Veranlassung. Vgl. „das Kloster Belbog bei Treptow an der Rega" in den baltischen Studien. Zweiter Jahrg. Heft 1. Stettin 1833.

Bewohnern, Mönchen aus Lund in Schweden, wieder verlassen, angeblich weil es an hinlänglichen Einkünften fehlte, um die Stiftung zu erhalten. Im Jahre 1208 war es jedoch von den Herzögen Bogislav II. und Kasimir II. und ihrer Mutter Anastasia wieder hergestellt und, mit einer ziemlichen Anzahl von Dörfern und anderen guten und einträglichen Gerechtsamen wohl ausgestattet, Prämonstratenser-Mönchen aus dem Kloster St. Marien-Garten (Hortus Sanctae Mariae gloriosae) in Friesland, Bisthum Utrecht, übergeben worden. Als ein befestigtes Feldkloster führte es den Namen castrum Sancti Petri et Pauli: Convent der Borch Petri und Pauli tho Belbug. Dem Beruf, auf welchen dieser Name deutet, haben die Conventualen im Laufe der Zeit weniger im geistlichen als im buchstäblichen Sinne Ehre gemacht. Durch kluge Verhandlungen und kühne Fehden mit den raubsüchtigen Nachbarn haben sie die Rechte und Besitzungen des Klosters gesichert und vermehrt, sind dann aber auch im Genuß derselben oft „fast hochmüthig geworden.“ [1]) Im Anfange des 16. Jahrhunderts brach auch für dieses Kloster ein neuer Tag an, welcher den Convent zur Erkenntniß und Uebung seines wahren Berufs erweckte, aber zugleich das Ende desselben herbeiführte.

Der Abt des Klosters übte das kirchliche Patronat in Treptow, und hatte das Recht die Stelle des Rectors der großen Schule, jedoch nach Gutachten des Bürgermeisters und Raths, zu besetzen. In diese ward unter Heinrich „von göttlicher Barmherzigkeit der Borch zu St. Petri und Pauli tho Bellbuck Abbeth“ Joh. Bugenhagen berufen. Daneben wurde alsbald auch seine Geschicklichkeit, Geschäfte zu behandeln erkannt und in Anspruch genommen; er erscheint schon in einer Urkunde vom 19. Dezember 1505, durch welche Martin, Bischof von Kammin, die Stiftung einer Vicarie zu Treptow und Einsetzung Konrad Slutow's in dieselbe, bestätigt, als ausfertigender Notarius. [2]) Das Lob, welches Bugenhagen den Bewohnern von Treptow nach vierzehnjährigem Aufenthalte in ihrer Mitte wegen des

---

[1]) Im Jahre 1432 ward vom Kloster Belbuck aus das Schloß des räuberischen Ritters Heinrich Mandeuwel in Cölpin von Grund aus zerstört, und er mit den Seinen getödtet, die Uebrigen gefangen fortgeführt. Bugenhagen (Pomerania I. 9. p. 35) der hierbei an die Quitzows erinnert, berichtet die Sage, daß der Name der zu Cölpin wohnenden Herrn, von Queren geheißen, weil sie aber mit Streit und Mord wie böse Geister gehaust, habe es geheißen, dort wohnten „Man deuwel“, und in der Folge sei dieser Name dem Geschlechte geblieben.

[2]) Diese Urkunde in dem Archiv des Magistrats zu Treptow. Miscellan. civit. Treptow. coll. Gadebusch. p. 469. Eine spätere Urkunde zwischen dem Abt Joannes von Belbog und den Official der Curie von Schwerin, vom August 1518 im Provinzial-Archiv zu Stettin, ist ebenfalls von Bugenhagen als publicus auctoritate apostolica notarius ausgefertigt.

Wohlwollens, das er bei ihnen erfahren, ertheilt[1]): „sie seien sehr human, bescheiden, schätzten niemand gering, der sich selbst nicht geringschätzt, indem er andere verachtet; den aufgeblasenen, hoffährtigen und lügenhaften dagegen fügen sie sich nicht gern" ist zugleich ein unabsichtliches Zeugniß von der Sinnesart, mit welcher Bugenhagen unter ihnen auftrat, und dem Eindruck, den er dadurch auf sie machte.

Er entfaltete eine reiche, vielseitige Wirksamkeit. Die Schule, an der er einen tüchtigen Mitarbeiter in Andreas Knöpke (Cnopke) hatte, blühte unter seiner Leitung auf und erlangte besonders wegen des vorzüglichen Unterrichts im Lateinischen einen weit verbreiteten Ruf. Auch aus fernen Gegenden, Westphalen und Liefland, wurden ihr Schüler zugeführt.[2]) Ein Beweis von dem Eifer, mit welchem Bugenhagen darauf bedacht war, seine Schüler nach einer bessern anregenden Methode zu unterrichten, und in ihrer Ausbildung weiter zu fördern, ist der mit humanistischer Eleganz geschriebene Brief an Johann Murmellius, den berühmten Humanisten und Vorsteher der Schule zu Münster, mit welchem er demselben mehrere seiner Schüler empfahl, welche er veranlaßt hatte, zur Fortsetzung ihrer Studien nach Münster zu gehen.[3]) Was aber Bugenhagen bei diesen Arbeiten für die Schule und die humanistischen Studien am meisten trieb und beseelte, war das Verlangen nach Durchleuchtung des Lebens mit christlicher Wahrheit, die Liebe zum göttlichen Wort, die er von Kindheit an im Herzen trug. Dies giebt sich auch in der Bitte zu erkennen, die er in dem Briefe an Murmellius ausspricht, doch zu schreiben, welche ihm vielleicht noch unbekannte Theologen dieser Zeit mit Hieronymus, Augustin, Ambrosius, Lactantius verglichen werden könnten! Erasmus, der scholastische Barbarei und mönchische Rohheit und Heuchelei geißelte und zum Studium der erleuchteteren Kirchenväter und der heiligen Schrift anleitete, war zunächst auch ihm Führer wie vielen seiner Zeitgenossen. Mit welchem Eifer er Erasmus' Schriften studirte, bekunden außer Melanthon's und seinen eigenen Andeutungen, namentlich die Excerpte, welche sich in dem handschriftlichen Nachlasse finden.[4])

---

[1]) Pomerania 1, 9. p. 33.

[2]) Melanthon vita B. p. 297. Cramer, Pommersches Kirchenchronicon B. 3, K. 8. Zwischen Westphalen und hier bestand ein gegenseitiger Verkehr, auf den die Verwandtschaft des Niedersächsischen Stammes in Pommern mit dem dortigen von Einfluß gewesen zu sein scheint.

[3]) S. Mohnike, Kirchen- und literarhistorische Studien und Mittheilungen 1. B. 1. K. p. 211 ff. Der Brief trägt die Ueberschrift Joann. Bugenhagenius, sacerdos Christi, Ludimagister Treptovii, Pomeraniae oppido, Joanni Murmellio et poëticam et oratoriam artem Monasterii publice profitenti Sal. plurimam, und ist datirt 9. Cal. Maj. anno MDXII.

[4]) Melanthon vita B. p. 298. — Mss. Bugenhagenii theol. auf der K. Bibliothek zu Berlin. vol. II.

Manches, was Erasmus ihn lehrte, bewegte den Schüler in seiner frommen Treuherzigkeit wohl mächtiger, als den wissensseligen Meister. Er vertiefte sich mit oratio und meditatio in die Schriften der Apostel und Propheten, und benutzte dabei Augustin's und Hieronymus' Auslegungen. Seine Schüler zu wahrhafter Gottseligkeit zu führen, begann er ihnen Vorträge über biblische Bücher, das Evangelium Matthäi, die Briefe an Timotheus, die Psalmen zu halten; auch gab er katechetischen Unterricht, in welchem er das Glaubensbekenntniß und den Decalog erklärte und zeigte, was wahre Gottesverehrung sei, und die heidnischen Mißbräuche, welche sich an die Stelle derselben drängten, strafte. Er selbst nahm dabei an innerm Leben zu. Den Empfänglichen wurden diese Lectionen so anziehend, daß auch ernster gesinnte Bürger, Priester und Mönche sich dazu einfanden. Seine Freunde forderten ihn auf zu predigen, und um die Berechtigung dazu zu erlangen, wurde er in das Collegium der Geistlichen aufgenommen, (wahrscheinlich 1508 oder 1509), und seine Predigten konnten nun größeren Schaaren zur Erbauung und Besserung dienen.[1])

[1]) Wir halten uns hier ganz an Melanthon, dessen Angaben bei gründlicher Vergleichung der urkundlichen Nachrichten sich durchaus bestätigen, wenngleich seine Genauigkeit auch hier von Meurer bezweifelt wird, welcher zwar zugiebt, daß der frühere Eintritt Bugenhagen's in den geistlichen Stand zwar urkundlich beglaubigt sei, daß aber jene Wirkung der biblischen Vorträge Bugenhagen's wohl erst in eine spätere Zeit falle, und nicht sowohl seinen Eintritt in den geistlichen Stand überhaupt, sondern seine Aufnahme in das Collegium der 24 Presbyter zu Belbuck veranlaßt habe, welches Abt Bolduan im Jahre 1517 errichtet habe. Allein diese letztere Annahme beruht nur auf einer verworrenen Combination, die Jänke p. 7 aus Angaben von Bugenhagen (Pomerania p. 118 und Chytraeus (Vandalia p. 33) gemacht hat. — Chytraeus berichtet nur: Florebat tum (nämlich kurz vor dem Beginn der reformatorischen Bewegung im Jahre 1520). Treptovia ad Regam et collegio 24 Sacerdotum et schola litterarum celebri, quam Joh. Bugenhagius et Cnopius regebant, und Bugenhagen sagt nur, nachdem er die Anstellung von Lectoren in Klöstern empfohlen, daß Abt Bolduan im Jahre 1517 zu Belbuck eine Schule für seine Mönche eingerichtet habe, (Pomerania p. 118) und daselbst in der Vorrede p. 2 erwähnt er, daß er jetzt (nämlich 1518, wo er dies schrieb) Lector in Belbuck sei (lectorem ago). Von der Errichtung eines Collegiums von 24 Presbytern im Jahre 1517 erwähnen also Beide Nichts. Die Verhältnisse sind vielmehr diese: Zu Treptow bestand unter dem Patronat des Abtes von Belbuck ein ansehnliches Collegium von Geistlichen, zu welchem auch Mönche aus dem Kloster gehört haben. Im Jahre 1509 zählte dasselbe schon mindestens 17 Mitglieder; in der Zeit, von der Chytraeus redet, war die Zahl auf 24 gestiegen. In dieses wurde Bugenhagen auf die von Melanthon angegebene Veranlassung aufgenommen (collegio presbyterorum adjunctus est.) In einem Vertrage, welchen 1509 am Montag nach Lätare die „Priester und Vicarii to Nigen Treptow" mit dem Magistrate schlossen, sind siebzehn, und unter diesen Bugenhagen an letzter Stelle, also wahrscheinlich als der jüngste, aufgeführt.

Bei den Arbeiten und Untersuchungen, zu welchen die theologische Lehrthätigkeit Bugenhagen hier führte, wurde der erste Grund zu einem Werke gelegt, welches noch bis auf den heutigen Tag zu Nutz und Frommen der evangelischen Gemeinden dient, das ist das sogenannte Passional. Bugenhagen erzählt: „Da ich noch in Pommern war, es ist nun ao. Dni. 1551 schier vierzig Jahre, und mußte Amtshalber in Theologie lesen; befragten sich etliche mit mir über die Historien von der Auferstehung Christi von den Evangelisten beschrieben; denen antwortete ich dergleichen: Ihr sehet die Schrift nicht fleißig an! sollte an einem Orte etwas falsches sein, so wäre sie verdächtig an allen Orten, könnte kein Gehör mehr bei den Leuten haben. — In den Historien der heiligen Schrift war ich ziemlich gewohnt, darum verdroß mich billig, daß etliche da wollten Zwietracht suchen und machen, da keine war, und also die Schrift verdächtig machen, besondern an dem Orte, da unser höchster Trost beschrieben ist. Und es trug sich zu, daß ich mußte im Auditorio den Evangelisten Matthäum lesen. Da ich nun an die Historien des Leidens und Sterbens und Auferstehung Christi kam, nahm ich im Namen Gottes die Arbeit vor, und zog zusammen ordentlich aus den vier Evangelien die Historien des Leidens und Verklärung unsers Herrn Jesu Christi, in ein Büchlein, mit großem Fleiß, und schier etwas gar zu fleißig, denn etliche meinen, der Historien sei ein Abbruch geschehen, so sie an den Worten etwas ausgelassen sehen, deren Schwachheit hiemit wir gern dienen." [1])

So ging von Bugenhagen eine geistige Anregung für reineres Christenthum und Besserung kirchlicher Zustände auf die Jugend, die Gemeinde und seine geistlichen Standesgenossen aus, der auch später der Abt des Klosters Belbuck, Johann Bolduan, sich nicht entzog, sondern verständige Förderung zu Theil werden ließ. Gegenüber der beklagenswerthen geistlichen Rohheit und Unwissenheit unter den Mönchen in den Klöstern, fand Bugenhagen Ursache an diesem „ehrwürdigen Vater in Christo" zu rühmen, daß er gelehrt, und auf die sacra lectio wohl bedacht, im Jahre 1517 in seinem Kloster eine bisher noch nie vorhandene Schule für seine Klosterbrüder errichtet habe, damit in ihr diejenigen zuerst selbst unterwiesen würden, die künftig andere leiten sollten; weil er von dem Verlangen erfüllt war, den gefallenen geistlichen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen. [2]) Bugenhagen übertrug er im Kloster die Functionen eines Lectors.

(Miscellan. civit. Treptov.) Im Jahre 1517 richtet Bolduan die Veranstaltung zur Unterweisung seiner Mönche in Belbuck ein, und hier fungirte dann Bugenhagen als Lector.

[1]) Vorrede zum Passional. S. Cramer's Pommersches Kirchen-Chronicon III. 8. p. 29. 30.

[2]) Pomerania III. 1. p. 118.

Auch den Pommerschen Edelleuten, unter denen damals ein lebhafter Bildungstrieb sich regte,[1]) mußte der ausgezeichnete Lehrer ihrer Söhne, der gelehrte und freisinnige und doch aufrichtig fromme Prediger anziehend werden. Von unterrichteten Adeligen wurde sein Umgang gesucht, Unterredungen über kirchliche und vaterländische Angelegenheiten erweckten in ihnen das Verlangen, mit der Geschichte ihres Vaterlandes bekannt zu werden; sie forderten Bugenhagen auf, dieselbe zu beschreiben. Besonders der gelehrte Doctor der Rechte, Valentin Stojentin, welcher Rath der Pommerschen Herzöge war, interessirte sich dafür, und durch diesen wurde Bogislav X. um so leichter gewonnen, dies Unternehmen zu fördern, als gleichzeitig Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen die Abfassung einer sächsischen Chronik durch Spalatin betrieb, und zu diesem Zweck geschichtliche Nachrichten über die Pommerschen Fürsten und Länder zu erhalten wünschte. So wurde Bugenhagen im Sommer 1517 zu dem Herzog nach Rügenwalde beschieden, und erhielt Auftrag und Vollmacht, Pommern zu durchreisen, und in den Archiven der Städte, fürstlichen Schlösser und Klöster geschichtliche Werke, Nachrichten und Urkunden zu sammeln. Er entsprach dieser mühevollen Aufgabe sofort, kehrte nach Belbuck zurück, und stellte aus dem Ertrag seiner Forschungen die erste Pommersche Geschichte, seine Pomerania zusammen, welche er am 16. Mai 1518 dem Herzog Bogislav und dessen Söhnen, Georg, Kasimir und Barnim, sowie dem herzoglichen Rath Valentin Stojentin überreichen konnte.[2]) Dieselbe handelt in vier Büchern: I. von der ältesten Geschichte der Pommern, II. von der Bekehrung der Pommern und Rugier, III. von den Thaten und der Genealogie der Pommerschen Fürsten, IV. anhangsweise von einzelnen merkwürdigen Ereignissen. —

Es war keine geringe Arbeit, die ihm, wie er versichert, viel Kopfbrechen verursachte, die Menge zerstreuter, dürftiger, oft einander widersprechender Notizen übersichtlich zu ordnen, und in den Zusammenhang der Geschichte einzureihen; wenn er daher auch erkennt, daß das Werk lückenhaft sei, und nur der Anfang zu weiterm Bau, so bittet er doch sehr ernstlich, daß, wer Ergänzungen anbringen wolle, wohl zusehen möge, daß er nicht unbedachtsam durch seine Verbesserungen die mühsam hergestellte Ordnung verwirre (IV., 1.). Auch beklagte er, dem wohl Erasmus

---

[1]) Melanthon de vita B. p. 296, sagt von den Pommern jener Zeit: Nec in ulla parte Germaniae plures ex equestri ordine doctrinas intelligunt, quam ibi. cf. auch Cramer's Pommersches Kirchen=Chronicon 3, 8 p. 29.

[2]) Melanthon de vita B. p. 298. Bugenhagen Pomeran. Vorrede an den Fürsten Bugslav und an Val. Stojentin. Diese Handschrift befindet sich auf der Universitätsbibliothek zu Greifswald, und ist nach derselben herausgegeben von J. H. Balthasar: Joh. Bugenhagii Pomerania in quatuor libros divisa Gryphiswaldiae 1728. 4°.

Schreibart als Ideal vorschwebte, daß er über den sachlichen Schwierigkeiten die Eleganz der Sprache fast ganz vernachlässigt habe, doch zeigt sein Stil, daß er sich nach römischen Mustern gebildet. Wenn auch offenbar flüchtig geschrieben, gewährt das Buch doch eine ansprechende Lectüre, ansprechend vorzüglich durch den warmen christlichen Patriotismus, der das ganze Werk durchdringt, wie dasselbe ihm seinen Ursprung verdankt; er hatte es ja eigentlich unternommen, um seiner eigenen Liebe zu seinem Vaterlande und seinen Fürsten und dem auch unter seinen Landsleuten erwachten nationalen Gefühle Genüge zu thun. — Mit Wohlgefallen berichtet er von den Altvordern rühmliche Thaten, und rühmt es, daß dieser Stamm derSlaven am baltischen Meere, ein starkes, muthiges und nur zu oft tollkühnes Geschlecht, nachdem sie sich vor Christo ihrem Herrn gebeugt, und mit der heidnischen Gottlosigkeit und Rohheit auch die Sprache ihrer Vorfahren abgelegt, den Germanen verbunden, so zu sagen „Germanissimi" d. h. sehr human und ohne Falsch in ihrem Thun, (humanissimi et sine fraude agentes) ja rechte Christen geworden seien, C. I., 1, er freut sich, an's Licht zu stellen, daß die Fürsten von Pommern von Anfang an selbstständig, nicht den Polen (ne quis nos addat Polonis C. I, 1) sondern nur dem Römischen Kaiser, wie auch die Pommersche Kirche nur dem Römischen Papste untergeben gewesen sei, (C.I., 11 p. 41), daß der regierende Fürstenstamm auf Wratislav den ersten christlichen Fürsten von ganz Pommern in ununterbrochener Reihe zurückzuführen, und der vollberechtigte Erbe von ganz Pommern sei. Doch ruft er Christum zum Zeugen an, daß er in seiner Geschichtsdarstellung nichts gegen sein Gewissen gethan, denn unwürdig wäre es des Priesters Christi, wenn er um seinem Fürsten zu schmeicheln, gegen seine Ueberzeugung geschrieben hätte (praef. p. 3.). Und in der That, er schmeichelte nicht. Wenn er das glorreiche Regiment seines Herzogs Bogislav's X. erhebt, so läßt er es an der ernsten Mahnung nicht fehlen." Wir wünschen diesem hochbegabten und ruhmreichen Fürsten nur dies, daß er den Ruhm der Gerechtigkeit, den er auf Erden von Menschen hat, auch in seinem Gewissen bewahre vor Gott; denn was ist der Ruhm nach außen, wenn man innerlich sich eines andern bewußt ist? Denn unser Ruhm ist, wie Paulus sagt, das Zeugniß unseres Gewissens. Und das sagen wir nicht, weil wir etwas Unrechtes richten wollten, sondern weil unsere Urtheile andere sind, als die des ewigen Richters, und weil wem viel gegeben ist, von dem auch viel gefordert wird. Denn darum hat ihn die göttliche Treue über alle unsere Fürsten erhoben, damit er, den Alle verehren und dem so Viele gehorchen, selbst Gott durch fortwährende Werke der Gerechtigkeit und Schutz der Bedrückten diene, und den aufrichtig anerkenne, von welchem ihm so großes gegeben ist. Das ist es, was wir dem Fürsten wünschen, daß er, der Ruhm auf Erden erlangt hat, nach dem Tode noch größern Ruhm im

Himmel empfahe.[1]) Diese Mahnungen erscheinen um so bedeutsamer, wenn wir die Angabe beachten, welche Joachim von Wedel in seinen Annalen zum Jahre 1519 macht, „daß um diese Zeit Herzog Bugeslaff's tapferes Gemüth begonnen, wandelbar und hinfällig zu werden, und er sich in seinem großen Glück, welches ihm, wie vor ihm keinem Pommerschen Fürsten widerfahren, nach dem tödtlichen Abgang einiger redlicher und verständiger Räthe nicht selbst vermochte zu mäßigen und zu regieren, sondern solute hinlebte und nicht geachtet ward, so daß viel Muthwillens und Unfugs, Faustrecht und Räuberei im Lande erwachsen und eingewurzelt. Doch habe er endlich wieder zu Sinnen gegriffen und aus dem Lotterbette sich hervorgethan als einem Fürsten gebühret und vor seinem Abschied seine Reputation etlicher Maßen recuperiret."[2]) Halten wir uns, was hier über die Zeitverhältnisse, unter denen Bugenhagen seine Pomerania schrieb, angedeutet ist, gegenwärtig, so werden uns auch manche seiner nachfolgenden Aeußerungen noch beziehungsvoller und schlagender erscheinen.

Ueberall ist er bedacht, sowie er es an alten Schriftstellern rühmt, auch seine Erzählung von den Thaten der Vorfahren den Lesern nützlich zu machen, damit die gerühmten Handlungen Nachahmung finden, das aber was dem Spott und der Verachtung anheimgefallen, gemieden werde (Vorr. 1.). Und in dem Bilde der Vergangenheit hält er zum gemeinen Besten seiner lieben Pommern allen Ständen, hohen und niedern, vornehmlich dem geistlichen einen Spiegel vor, damit sie die Schäden und Sünden ihrer Zeit erkennen, und was zu christlicher Besserung nöthig ist, bedenken mögen. Hält er auch mit Ehrfurcht an dem Papstthum, (obgleich er gelegentlich äußert, daß mancher am Römischen Hofe die Pommersche Treue verlernt habe), und den kirchlichen Institutionen fest, so straft er um so mehr mit Ernst und Freimuth das heidnische Wesen, welches unter den Dienern der Kirche und dem christlichen Volke überhand gewann.

Er erzählt von den Julinern, die nachdem sie Christen geworden waren, bei einem Festgelage, das sie nach alter Gewohnheit gehalten, in der Trunkenheit wieder zum Götzendienst abgefallen seien, und fügt hinzu: „Wir verabscheuen solche Thaten unserer Vorfahren, und sind vielleicht nicht weit von ihrer Sünde entfernt, da wir ohne Bedenken die Trunkenheit zulassen, und darüber in Dinge verfallen, die unsäglich zu bereuen sind. An den übrigen Tagen essen wir Gottes eingedenk unser Brot im Schweiße unsers Angesichts, aber an einem Festtage, da die Arbeit ruhen soll, damit die Seele sich ungehinderter Gott widme, was thun wir da anders, als was wir

---

[1]) Pomerania III., 26. p. 182.

[2]) S. die Auszüge aus der Handschrift von Joach. von Wedeln Annales (seit 1500—1606) bei Koch Erinnerungen an D. Joh. Bugenhagen p. 26.

an jenen Heiden verdammen? Wenn die Geburt unseres Heilandes gefeiert wird, hält sich kaum Jemand für fromm, wenn er nicht jeden Tag, nachdem er auch nur einmal die Kirche besucht, den ganzen Tag und einen Theil der Nacht bis zum anbrechenden Morgen, wie ein ergebener Verehrer der Isis, sich zu Bachanten gesellt. Wenn der festliche Glanz der Ankunft des heil. Geistes aufgeht, veranstalten wir Orgien des Bachus. Während um unsertwillen die Kirche schon vierzehn Tage lang Trauergesänge angestimmt hat, um bald die Häupter der Gläubigen mit Asche zu bestreuen, treiben wir Dinge, welche allein schon hinreichten, den christlichen Glauben, den wir bekennen, und durch Christi Gnade als den wahren erkannt haben, bei Heiden oder Juden verdächtig zu machen. — Und das thun nicht nur die gemeine Menge der Bürger und Bauern, sondern auch die Adeligen und die vornehmsten Lenker der Völker, ja selbst die ehrwürdigen Priester in Christo, deren Amt es wäre, dies, soweit sie vermögen, zu verhindern, befördern es, uneingedenk ihrer Würde, indem sie es entschuldigen und sagen, die Zeit bringe es so mit sich; während sie doch das Gegentheil aus den Gebeten schon, die sie lesen, wenn sie von dem thörichten Gelage aufstehen, abnehmen könnten. Und noch mehr, wenn ein Priester, der ein gutes Gewissen bewahrt und richtig von der Würde Christi und des Priesterthums denkt, es für unwürdig hält, sich des Kelches Christi und des Kelches der Dämonen theilhaftig zu machen, und dieser unreinen Dinge sich enthält, so wird er gezwungen, dabei zu sein, und läßt er nur ein Wörtchen dagegen laut werden, so wird er außer dem andern, was ihm angethan wird, verschrieen als ein Mensch, der seinen Kopf für sich habe, allein klug sein wolle u. s. w. Höret doch, ich bitte euch, auf, die ihr nicht nur, wenn ihr solches thut, sondern auch, wenn ihr denen, die es thun, Beifall gebt, einmal Christo Rechenschaft werdet geben müssen. Lasset ab ihr Menschenkinder, mit Rausch und Trunkenheit die Feste der Heiligen zu feiern, die, wie gewiß ist, Christo durch Nüchternheit und Fasten gefallen haben, und wenn sie ähnlich gelebt hätten, wie ihr, nicht unter die Himmlischen aufgenommen worden wären." (I. p. 24—26.)

Die Leichtgläubigkeit, mit welcher die Fabeleien vom Vogel Greif unter dem Volke noch festgehalten werden, giebt ihm Veranlassung, dieselben Verirrungen bei den unwissenden Geistlichen nachzuweisen und zu rügen, die ein Geschrei erheben, wenn ihre fabelhaften Legenden von Pilatus und den Heiligen und Märtyrern nur leise angetastet werden, dabei die bei Dienern der Kirche und angeblichen Rechtsgelehrten (Kanonisten) herrschende Unkenntniß und Geringschätzung der h. Schrift zu schildern und zu klagen: Wir leben in den Zeiten, welche der Apostel Paulus vorausgesagt hat, da er spricht: Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden und sich zu den Fabeln wenden. (I., 15 p. 56 f.)

Im Anfange des dritten Buches gedenkt Bugenhagen unter Hinweisung auf Hosea der frommen Hingebung, mit welcher die Pommern, nachdem das Licht der Wahrheit in ihrem Herzen aufgegangen, ihren Glauben durch fromme Werke bewährten. „Da wurde nicht mehr nach alter Weise Rauben und Morden verübt, sondern nach der Fürsten Willen und Befehl mit strengsten Strafen geahndet. Auch zu unserer Zeit können sich die Leute erinnern, wie ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf edle Abkunft die, welche solches begingen, die härteste Strafe getroffen hat. Wie hätten auch am Raube fremden Gutes Gefallen haben können, die ihr Eigenes darzugeben bereit waren? Fürsten und Edle hatten einen solchen Eifer für die Religion, daß ihnen nichts mehr am Herzen lag, als die christliche Gottesverehrung und Erkenntniß überall unter dem Volke zu verbreiten. Sie stifteten deshalb Nonnen- und Mönchsklöster, ihre Fürbitte und Heiligkeit sollte dem ganzen Pommerland zu Gute kommen, die Lehre und Wissenschaft der Mönche namentlich der Erleuchtung des Volkes dienen, sie haben dieselben damit denen, die Geistliches säen, der leibliche Unterhalt nicht fehle, mit Gütern und Privilegien freigebig ausgestattet.“ Dieser opferwilligen Frömmigkeit früherer Zeit stellt er die Sinnesart gegenüber, welche sich unter seinen Zeitgenossen bemerkbar machte: „Jetzt hören wir manche hervorragende Männer und unter unsern Landsleuten Adelige ersten Ranges diese Freigebigkeit ihrer Vorgänger heftig mißbilligen, ja als Thorheit bezeichnen, indem sie sagen, die Vorfahren hätten so viel gegeben, daß die Nachkommen darben müßten.“ Darauf wird erwiedert: „Diese Thorheit ist die göttliche, welche die Weisen der Welt nicht kennen; ist doch von der höchsten Weisheit gesagt worden: er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihn? Darnach aber wären mächtige und reiche Römer und weise Griechen, die Ruhm bei Christo und den Menschen haben, thörichter gewesen, als unsere Pommern, denn diese haben von ihrem Ueberfluß *etwas*, jene aber *alles* um Christi willen den Armen gelassen, ja ihr eigenes Leben dahin gegeben, aber wir sind in so böse Zeiten gefallen, in welchen die Liebe bei Vielen erkaltet ist, und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, so daß wir nicht nur nicht ähnliche Gefühle gegen Christus haben, sondern nicht einmal begreifen können, welche Hingebung für Christus jene Früheren hatten. Die Schenkungen der Vorfahren haben nicht Verarmung der Nachkommen zur Folge gehabt, wohl aber haben Manche Reichthümer von denselben ererbt, von denen nicht ein Haar für Christum weggegeben ist, und sind doch fast zu Grunde gegangen, nicht durch die Freigebigkeit der Alten, sondern durch die Gottlosigkeit der Nachkommen, die mit dem was sie hatten nicht zufrieden, ihre Hand nach fremdem Gut ausstreckten und darum auch nach dem besten göttlichen Rechte das Ihre verloren.“

Doch tritt Bugenhagen, indem er jene Tadler frommer Stiftungen

zurückweist, keineswegs als partheiischer Anwalt der Klöster auf; wie er bei jenen den Abfall von dem Sinn frommer Vorfahren rügt, so bei diesen den Abfall von dem Zweck ihrer Stiftung. „Aber wenn gesagt wird, wir tadeln es nicht sowohl daß Schenkungen gemacht sind, als daß sie schlecht angewendet sind für die, bei denen weder Heiligkeit des Lebens noch Unterweisung im Heile (doctrina salutis) zu finden ist; so sagt ihr, wenn wir auf unsere Zeiten sehen, von vielen Klöstern die Wahrheit. Und daß der Mangel an Beidem aus Unwissenheit entspringe, ist sonnenklar; nicht aus jedweder, sondern aus Unwissenheit in der h. Schrift und der Lehre Christi; denn es fehlt nicht an solchen, die vieles zu verstehen scheinen, und ein schändliches Leben führen." Er gesteht, daß ihm Dinge von Mönchen berichtet seien, die er nicht aussprechen möchte, damit er nicht die guten Mönche verletzte, und der Herr etwa ihm selbst sage: ich habe mir 7000 übrig behalten, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. Es würde hierin den Klöstern geholfen werden können, wenn die Obern dafür sorgten, daß die jüngern Brüder, die meistens unwissend einträten, in der h. Schrift unterwiesen würden. Dadurch würden die Gewissen Einzelner geweckt, und ein würdiger Sinn und Wandel unter den Mönchen befördert werden. — Dem Mönch aber, der sagen möchte „ich bin ein Mönch, von mir wird eine gründliche Wissenschaft nicht gefordert, wenn ich nur ein gutes Leben führe," erwiedert er: willst du denn, da du doch wenigstens singen und opfern mußt, so dumm sein, daß du nicht mehr weißt, als ein Bauer oder Koch? Wohl, bewähre nur ein gutes Leben, das möchte, wenn du nur ein Mönch bist, der blos für sein eigenes Leben verantwortlich ist, genügen. Wenn aber, wie das geschieht, dir Kirchen anvertraut sind, Verwaltung der Sacramente, Seelsorge, da bist du nicht bloß Mönch, sondern hast für Alle, die dir anvertraut sind, zu sorgen, und dereinst dem höchsten Richter Rechenschaft zu geben. Dann hüte dich, zu denen zu gehören, die dies unbedenklich suchen und übernehmen und nicht einmal wissen, was das Wort Sacrament bedeute, um von der Lehre nichts zu sagen." Er hebt sodann anerkennend hervor, was in manchen Klöstern, namentlich im Kloster zu Belbuck für die Bildung der Klosterbrüder unternommen sei.

Auch auf das unheimliche Dunkel der Nonnenklöster läßt er ein grelles Licht fallen durch die Bemerkung: Der h. Otto verbot die heidnische Sitte, daß Frauen, wenn sie mehrere Töchter geboren, einige tödteten, um für die, welche am Leben blieben, besser zu sorgen, mit den strengsten Drohungen; in unserer Zeit übergiebt man sie den Klöstern, und das wäre ganz wohlgethan, wenn nicht manche so lebten, daß es scheint, sie seien vielmehr dem Satan und der Welt als Christo übergeben (II. 16, p. 94).

Wie nun Bugenhagen selbst als Lector in Belbuck den Beruf, an der geistigen Hebung und christlichen Bildung der Klosterbrüder zu arbeiten,

auffaßte und erfüllte, giebt sich uns in einem Documente seiner dortigen Wirksamkeit zu erkennen, welches uns noch erhalten ist. Es ist dies eine Rede, welche am Tage Petri und Pauli, der als Fest der Schutzheiligen des Klosters mit vielem Glanze und unter großem Zulauf begangen zu werden pflegte (Pomerania I. 9, p. 35,) in den Jahren 1517 bis 1519 gehalten wurde.[1]) Sie gewährt durch Inhalt und Form ein anschauliches Bild von dem Standpunkte, welchen Bugenhagen damals erreicht hatte, sowohl von seiner christlichen Gesinnung und theologischen Einsicht als auch von seiner Lehr- und Predigtweise und geistlichen Beredsamkeit, und möge deshalb ausführlich mitgetheilt werden.

„Sowohl mein Amt, als eure Erwartung fordert es, daß ich heute etwas spreche, was dieser großen Festlichkeit der heiligen Apostel Petrus und Paulus angemessen ist. Sonst würde ich lieber schweigen, um den Schein zu vermeiden, als maße ich mir ein so heiliges Lehramt an. Da es nun die Sache so fordert, so trage ich kein Bedenken, meine Unwissenheit an den Tag zu legen, wenn ich nur nütze, dadurch daß ich wahres sage. Es möge jedoch Niemand glauben, daß ich jetzt eine Lobpreisung der Heiligen, so wie die Menge der Prediger zu thun pflegt, anstimmen werde. Denn diese meinen ganz vortrefflich über die Heiligen gesprochen zu haben, wenn sie ihr Lob dermaßen erheben, daß sie kaum Gott die Ehre des Vorrangs lassen, während sie doch nichts sagen, wodurch die Zuhörer auch nur um ein Haar besser würden, wofür sie doch vorzüglich Sorge tragen sollten. Wenn es jenen verstattet ist, geringere Heilige ohne Nutzen maßlos zu erheben, wer siehet nicht ein, daß es mir verstattet wäre, ein ganz wahres und aus der evangelischen Quelle selbst geschöpftes Lob zu verkündigen, da eine Predigt über Apostel und zwar die vornehmsten zu halten sein würde, von denen der Eine der Fürst der Apostel, der Andere der Lehrer der Heiden genannt wird. Dennoch werde ich mich des Ruhmes der Seligen, der uns unerreichbar ist, enthalten, um leichter zu der Nachahmung derselben auffordern zu können, welche allein uns zu Genossen des himmlischen Reiches macht. Und so mache unser Herr Jesus Christus, daß ich, wenn nicht großes, doch nützliches rede, nicht in der Pracht weltlicher Beredsamkeit, was ich nicht könnte, auch wenn ich es noch so sehr versuchte, sondern in einfacher

[1]) Dieselbe findet sich unter dem handschriftlichen Nachlaß Bugenhagen's auf der K. Bibliothek zu Berlin Ms. theol. latin. 8°. vol. 41. p. 99 und ist von mir in dem Jubelfestprogramm der theol. Facultät zu Greifswald 1856 herausgegeben. Die obige Zeitbestimmung ergiebt sich auch daraus, daß die Rede gehalten sein muß, bevor Bugenhagen sich Luther zugewandt, also vor 1520, und nachdem er des Erasmus „Ratio verae theologiae" gelesen hatte. Diese aber war zuerst 1516 in der Vorrede zum N. T. und dann selbstständig und ausführlicher 1518 erschienen.

Predigt der Wahrheit, ja wenn es möglich wäre, was ich vor Allem wünschte, in apostolischer Beredsamkeit; oder wenn das ich ungelehrter und unwürdiger nicht hoffen darf, so bediene sich wenigstens unser Herr meiner als seines Instruments, durch welches er die Herzen der Zuhörer bereit macht, den Geist der Wahrheit einzulassen: denn er ist selbst die ewige Weisheit, von der geschrieben steht (Weisheit X, 21.): Die Weisheit öffnet den Mund der Stummen, und macht die Zungen der Unmündigen beredt; und er sagt selbst im Evangelium Luc. XXI, 15. Matth. X, 20: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widerstehen die Widersacher; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Wenn Christus solche Kraft zu reden, denen, die wider die Feinde des Glaubens zu streiten haben, verspricht, sollte er uns, die wir heute unsere Brüder durch heilige Ermahnungen zur Frömmigkeit erwecken wollen, verlassen und nicht mit seinem Geiste, dem nichts unmöglich ist, unterstützen? Das glauben wir nicht. Aber damit dieses Vertrauen auf Christus uns verbürgt werde, wollen wir zuerst seine allerheiligste Mutter, wie herkömmlich, begrüßen;

Text: Hi sunt viri misericordiae, quorum justitiae oblivionem non acceperunt, cum semine eorum permanent bona, haereditas sancta nepotes eorum.

Ecclesiastici (Sirach) XLIV, 10. 11.

Bevor ich sage, was ich mit diesen Worten will, gestattet, daß ich den Grund angebe, warum ich so begonnen habe. Ich mißbillige keineswegs die Gewohnheit derjenigen Prediger, die wenn sie reden wollen, eine Stelle der h. Schrift, welche ihrem Thema, das heißt der ganzen Materie ihrer Predigt angemessen ist, voranstellen; ich mißbillige dies, wie gesagt nicht, sondern lobe es vielmehr, wenn es nur nicht in der gewöhnlichen Weise geschieht, wie sie häufig in Predigten zu hören und in Predigtbüchern zu lesen ist, die ich doch meinerseits des Lesens nicht werth zu halten pflege, indem ich vielmehr an dem Studium der heiligen Schriften mich erquicke. Denn das sogenannte Thema nehmen sich manche so kurz als möglich und danach pressen sie dann in der ganzen Predigt allzu ängstlich und gewaltsam, was sie nur können, woher es immer genommen sei, damit sie ja nicht von ihrem Thema abzuweichen scheinen. Inzwischen rupfen sie fast jeden Satz ihres Thema's, wie sie ihr kleines Vorwort nennen, und das ist mehr mühsam als nützlich, obwohl die Predigtbücher deren voll sind. Dagegen ist es vorzuziehen, ein Kapitel, oder wenn ihr lieber wollt, ein Kapitelchen aus dem Evangelium oder den apostolischen Schriften dem Volke auszulegen, wenn wir nicht besser predigen wollen als Christus. Betrachtet die Predigten des Chrysostomus, Augustinus, Leo; was haben dieselben

ähnliches mit diesen Predigten der Neuern? Doch müßte ich ein Thor sein, wenn ich sagen wollte, diese wären besser als jene. Höret jedoch, in wie weit ich jene Sitte, das Thema voraus zu schicken, wenn es nur nicht so geschieht, wie ich gesagt habe, keineswegs verwerfe, sondern billige. Es geschieht, damit wir dadurch nicht nur einen Grund für die folgende Predigt legen, sondern Veranlassung nehmen, mehreres aus der h. Schrift zu erörtern, und die Zuhörer, wenn sie meine Rede gehört haben, werden, so oft sie des Thema's gedenken, zugleich an die ganze Rede erinnert, denn oft geben wenige Worte der h. Schrift, indem sie von inhaltsschwerem Sinn sind, die vielfältigste Veranlassung zu Betrachtungen, wie wir an manchen Stellen der Psalmen erfahren, wenn wir sie aufmerksam lesen, oder auch bei unsern Gebeten, wenn wir das sogenannte Kapitel lesen. Darum wird derjenige, welcher über die Freigebigkeit sprechen will, nicht unpassend nach meiner Ansicht aus dem Psalm CXII, 9 vorausschicken: Er streuet aus und giebt den Armen, über die Keuschheit aus dem Evangelium (Matth. XIX, 12): Selig sind die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen und dem ähnliches, nur daß dann mit Nachdruck erörtert wird, was zur Sache gehört.

Daher beginne auch ich jetzt, da ich über die h. Apostel Petrus und Paulus etwas sagen soll, was, wenn dies Christi Gnade mir verleihet, ja vielmehr euren Bitten gewährt, uns zur Nachahmung der Heiligen anreizt, mit den Worten, aus Eccles. XLIV: Dies sind die Männer der Barmherzigkeit u. s. w. Da diese Worte überhaupt von den Männern, die Gott gefallen, gesagt sind, wie man an jener Stelle sehen kann, so wird wohl Niemand leugnen können, daß sie vor Allen auf unsere Apostel anzuwenden sind, wie dies auch unsere Kirche durch ihre Lection über den heil. Paulus und Petrus am vorigen Sonntag bestätigt. Wenn wir solches recht betrachten, so zeigt es uns den Weg, auf dem wir den Heiligen zur Herrlichkeit folgen sollen, und darüber will ich euch etwas zu hören geben. Denn wenn ich über die Herrlichkeit der Apostel zu predigen beabsichtigte, so wissen wir ja, daß Christus sie seine Freunde genannt hat (Joh. XV, 15: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid u. s. w.; oder wer kennte nicht, was von Paulus gesagt ist (Act. IX, 15): Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug; oder wer erinnert sich nicht, daß auch heute dem Petrus gesagt ist: Du bist Petrus, und ich will dir des Himmelreichs u. s. w. (Matth. XVI, 18. 19.); oder welcher Christ bezweifelt, was von den Aposteln gesagt ist: Ihr die ihr verlassen habt u. s. w. (Matth. XIX, 27. 28.) Obgleich, was für die Priester namentlich zu wissen wichtig ist, nicht allein dem Petrus, sondern auch den übrigen Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs gegeben sind, wie bei Joh. XX, 22. zu lesen ist: Nehmet hin den h. Geist u. s. w. Ja derselbe Evangelist Matthäus,

welcher berichtet, daß der Herr zu Petrus gesagt: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, schreibt auch (XVIII, 18.), daß er zu seinen Jüngern gesagt habe: wahrlich ich sage euch, was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, u. s. w. Sehet, welch ein Gebiet über die Herrlichkeit der Apostel zu reden sich mir eröffnet hätte, so daß ich nicht aus Noth zu diesem Untersten herabgestiegen bin, wovon ich reden will, was jedoch in dem Sinne das Unterste ist, daß ohne dies nicht zum Höchsten zu gelangen ist. Ich, um offen zu reden, meine Brüder, meiner Schwachheit bewußt, lese es gern, wenn ich finde, daß an den heiligen Männern etwas von Schwachheit gewesen sei, nicht um, wie Manche pflegen, meine Fehler mit den Verirrungen Anderer zu entschuldigen, sondern um mich desto mehr der Hoffnung auf Vergebung zu trösten. Ich höre, daß Petrus der Fürst der Apostel sei, ich kann Petrus nicht nachahmen, dies geht mich also nicht viel an; ich höre, daß Petrus dreimal Christum verleugnet und doch reuig (resipiscens) Vergebung erworben (meruisse). Das soll ich Verleugner ergreifen, daran mich festhalten; denn jenes beruht auf Christi besonderer Werthschätzung, dieses auf seinem unendlichen Erbarmen, und ich weiß aus Jesaia, daß noch heute die Hand des Herrn nicht verkürzt ist, daß sie nicht retten könnte. Gleicherweise höre ich, daß Paulus ein auserwähltes Rüstzeug sei, um Christi Namen vor die Heiden und Könige zu tragen; wer kann ähnliches hoffen? Wiederum höre ich, daß er von sich selbst schreibt: der ich zuvor war ein Lästerer u. s. w. — Amen. (I Timoth. I, 13—17.) Wer, wenn er dies hört, entbrennt nicht in seinem Herzen von Verlangen, den alten Menschen mit allen seinen Werken abzuthun, und den neuen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, gewiß des göttlichen Erbarmens, welches er uns zuerst an Paulus dargestellt hat? So lasset uns also die Geschichten der Heiligen betrachten, daß wir vor allem aufnehmen, was uns am meisten angeht. Mit heiterem Wohlgefallen pflegen wir aus der Apostelgeschichte anzuhören, daß der Lahme, von Petrus geheilt, aufsprang und in den Tempel ging und sprang und Gott lobte, und alle, die dabei waren, über dieses Wunders Größe staunten und sich entsetzten. Aber warum denken wir nicht auch über die Worte nach, welche Petrus dieser That vorausgehen läßt: Silber und Gold habe ich nicht u. s. w. (Act. 3, 5). Aber manche sind zu geizig, als daß dies ihnen mundete, und manche scheuen sich nicht vor dem, was in dem Beispiel Luc. XVI. zu lesen ist, da der Herr gesagt: „ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon" heißt es: das Alles hörten die Pharisäer auch, die geizig waren, und spotteten seiner.

Doch daß meine Rede nicht länger hin und her abschweife, gehe ich nun an mein Vorhaben, und predige von unsern heiligen Aposteln: Dies sind Männer der Barmherzigkeit, u. s. w. Barmherzigkeit heißt nach

hebräischem Sprachgebrauch eine Wohlthat, die man andern erweist, wie dies Erasmus, dessen Gedächtniß bei der Nachwelt bleiben wird, in der ratio veræ theologiæ gezeigt hat. Wer dies bezweifelt, der achte auf das Wort des Erlösers: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen und Luc. X, 37.: der war der Nächste des Verwundeten, der Barmherzigkeit an ihm gethan. Du hörst also, daß Barmherzigkeit nichts anderes als Wohlthat bedeute. Männer der Barmherzigkeit sind also die, welche Barmherzigkeit erweisen, und dem Armen Wohlthaten spenden. Wie sind nun Petrus und Paulus Männer der Gerechtigkeit? War es nicht eine große Barmherzigkeit und eine ungeheure Wohlthat, welche sie den Menschen zu Theil werden ließen, da sie, nachdem sie von Christo Macht empfangen, Kranke, Blinde, Lahme heilten, wie in der Apostelgeschichte V, 15. u. s. w. erzählt wird? Brannten sie nicht so von Liebe gegen die Menschen, daß sie ihnen den Weg des Heils eröffneten, und die heilsame Lehre Christi, die allein von des Teufels Trug befreit, verkündigten, daß sie, damit Andere geheilt würden, selbst bereit waren, Schmach, Schläge, Wunden, Tod zu leiden? Wie sie sagen Röm. VIII, 36: um deinetwillen werden wir getödtet u. s. w. Und zudem die Barmherzigkeit, von den Sünden loszusprechen, mit welcher Liberalität haben sie dieselbe allen Bußfertigen gewährt, das heißt, um es lateinisch auszudrücken, Allen die von Herzen ihren Sinn änderten (ex animo resipiscentibus), das ist, um es deutlich zu sagen, Allen die ihr verkehrtes Leben verlassend ein neues Leben mit dem auferstandenen Christus zu ergreifen trachteten. Sie forderten durchaus nichts von Strafen, sondern begnügten sich, ihnen die Sündenlast abzunehmen, und dafür das sanfte Joch und die leichte Last Christi aufzulegen. Willst du hören, welche Buße, daß ich so sage, sie ihnen auferlegten? Paulus selbst möge es dir sagen Röm. VI, 19: ich sage der Schwachheit eures Fleisches willen Menschliches d. h. etwas Leichtes, was ihr tragen könnt, ja was euch zu tragen süß sein wird, wie ihr eure Glieder begeben habt u. s. w., und Petrus sage es I Br. 2, 1. So leget nun ab u. s. w. Und sie forderten nichts anderes, als ein neues Leben, weil sie selbst von Christo gehört hatten: Gehe, sündige hinfort nicht mehr u. s. w. Joh. V, 14. Was aber folgt: quorum justitiæ oblivionem non acceperunt, wer wollte sagen, daß ihre Gerechtigkeiten, d. i. ihre gerechten Werke der Vergessenheit verfallen seien, vornemlich da auch der heutige Tag, den die ganze Christenheit feiert, ihre Heiligkeit bezeugt, so daß ihr Andenken unsterblich ist, denn es ist sowohl bei Gott bekannt, als bei Menschen.

Betrachten wir nun das Uebrige: Cum semine eorum permanent bona, hæreditas sancta nepotes eorum. Hier, meine Brüder, merket wohl auf, das betrifft uns. — Der Same der Apostel ist ja nichts anderes als die Söhne der Apostel, denn diese Bedeutung hat es im Hebräischen; und

wer sind die Enkel der Apostel anders, als ihre Nachkommen, die nicht nach dem Fleische, sondern nach der Lehre des h. Geistes gezeugt sind? Wer anders also wären ihre Söhne, oder ihre Enkel, als wir Christen und insonderheit wir Priester Christi, denen die Consecration des Leibes und Blutes des Herrn anvertraut ist, und die Absolution von den Sünden, wenn wahrhaft bußfertige, d. h. von Herzen ihre Sünden bekennende kommen. — — Mit diesem Samen also bleiben die Güter. (Cum isto semine permanent bona). Welche Güter? Nicht was die Welt für solche hält: Glücksgüter, Würden, Ehren, Vergnügungen, sondern die wahren Güter, welche sind Vergebung der Sünden, Trachten nach einem neuen Wandel, Gemeinschaft des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi, die Speise des ewigen Lebens, die in der h. Schrift uns gegeben ist; denn der Mensch lebt nicht vom Brod allein u. s. w. Matth. IV, 4. — Endlich sagt er selbst: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. XXVIII, 18). Wie bleiben also nicht bei dem Samen der Heiligen, d. h. bei uns, Güter, da die Quelle alles Guten selbst, unser Herr Jesus Christus bei uns wohnet bis zum Ende der Welt? Darum war es ihm nicht genug, bei uns zu wohnen, er wollte auch mit uns eins werden; denn er sagt: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm (Joh. VI, 56). Wer kann es durchdenken, was es bedeutet, dessen gewürdigt zu werden? Aber damit wir nicht alsbald selbstgefällig werden, wenn wir hören, daß so große Güter bei dem Samen der Heiligen verbleiben, die nach diesem sterblichen Leben die selige Unsterblichkeit empfangen, lasset uns vielmehr erwägen, ob wir in Wahrheit Samen der Heiligen seien, und nicht nur dem Namen nach. Es heißt: Hæreditas sancta nepotes eorum. Ihre Enkel sind ein heiliges Erbe, indem sie nämlich ihren Nachkommen, die sie, wie Paulus sagt, in Christo durch das Evangelium gezeugt hatten, nicht Gold oder Silber und die andern irdischen Güter hinterlassen, die sie alle, mit Paulus zu reden, für Dreck geachtet, um Christum zu gewinnen, — sondern Heiligkeit und Unschuld. Diejenigen also, die heilig leben, sind Söhne und Erben der Apostel, ja wie es Joh. I. heißt, Söhne Gottes, nicht die, welche nur dem Namen nach Christen und Priester sind. Wie es bei der leiblichen Abstammung oft vorkommt, daß ein rechtschaffener Vater seinen sittenlosen Sohn nicht als Sohn anerkennt, wie sollten wir, wenn einzig von der geistlichen Abstammung die Rede ist, diejenigen geistliche Söhne zu nennen wagen, die keinen Verkehr mit dem Geiste haben, sondern nur auf Fleischliches sinnen. Siehe zu, nicht ich, sondern Christus sagt das Joh. VIII, 39. 40. Aber sagst du, ich kann nicht heilig sein. Ganz wohl, du sollst dir auch nicht anmaßen heilig zu sein, und dies Streben wird dir Christus nach seiner Güte zur Heiligkeit anrechnen. Darum sagt Hieronymus: einen guten Theil des Christenthums hat, wer von ganzem Herzen begehrt ein Christ zu

werden, und bei der Geburt des Erlösers hörst du die Engel singen: Friede auf Erden den Menschen von guten Willen, oder wie es im Griechischen heißt: auf Erden Frieden und den Menschen guter Wille. Das sage ich gern zu unserm Troste; lasset uns trachten fromm zu sein, so wird Christus ohne Zweifel machen, daß wir wahrhaft fromm seien. Aber es sagen wohl Menschen von verkehrtem Willen, wenn sie die Ohrenbeichte thun: ich habe so gesündigt, es reuet mich, d. i. ich habe den guten Willen, mich des Verbotenen zu enthalten. Ich bitte dich: schweige, du kannst wohl dem Menschen lügen, aber nicht Gott. Der Priester legt dir die Hand auf und sagt: ich spreche dich los. Darauf ohne von deinem alten Leben etwas zu ändern, gehst du zu dem Sacramente des Herrn, das den Engeln selbst ehrwürdig ist. Thor, wer erläßt die Sünden, Gott oder der Mensch, der Priester? Der Priester ist nur der Diener, dem du wie Gott bekennst, und er spricht dich an Gottes statt von den Sünden los. Bist du unbußfertig, so thut der Priester nichts, weil Christus nichts thut; denn aus Vollmacht Christi unsers Herrn sagt der Priester: „ich spreche dich los" und von Christo ist den Priestern die Vollmacht gegeben, daß sie den Bußfertigen d. h. der von seinem bösen Leben sich bekehrt, lossprechen, wen sie aber in seinem bösen Vorsatz beharrend finden, dem die Sünden behalten. Denn er sagt Joh. XX, 23: wenn ihr u. s. w. Der Priester, welcher einen Unbußfertigen absolvirt, thut es entweder mit Wissen oder unwissend. Weiß er es nicht, so ist er entschuldigt, weil er es im guten Glauben gethan, und ein Mensch getäuscht werden kann, doch ist der Unbußfertige dann dadurch nicht absolvirt, da Gott, der in die Herzen schaut, nicht bestätigt, was geschehen ist; oder er weiß, daß der Mensch unbußfertig ist, und wie ein Esel den andern reibt, versucht auch ein Hurer den andern zu absolviren, nun so sage ich euch mit dem Worte Christi: Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen beide in die Grube (Matth. XV, 14). Willst du also wirklich absolvirt werden, so sei du ein Mensch von gutem Willen, lege deine frühern Sünden ab, fange an in einem neuen Leben zu wandeln, sonst wird dein Herz niemals Frieden vor Gott d. h. in deinem Gewissen haben; denn der Herr sagt: die Gottlosen haben keinen Frieden (Jes. XLVIII, 22). Sagt mir Jemand: du bist hart, du verdammst Andere. Wenn ich nun aber die Wahrheit sage? Ob ich hart sei, das versuche, komme zu mir, beichte deine Vergehen, erfinde ich dich als einen Menschen von gutem Willen, wie große Sünden du haben mögest, ich will nichts anders sagen, als: gehe hin, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht ärgeres widerfahre. Du wirst so erfahren, daß ich sehr mild gegen dich bin, da du mich für hart hieltest. Bist du aber noch ein Mensch von bösem Willen, so bürde mir nicht auf, daß ich dich absolviren müsse, den ich nicht absolviren kann. Aber warum ich den Bußfertigen so leicht losspreche? weil auch ich ebenso von meinen Sünden

losgesprochen zu werden begehre, so will ich thun nach den Worten Christi und der Lehre Tobiä: was du willst u. s. w. Matth. VII, 12. Tob. IV, 16., denn auch ich bin ein elender Mensch, dem allzuviele Schwachheit anhaftet, und muß, wenn ich Anderer Fehler strafe, denken was Paulus sagt: So Jemand u. s. w. Gal. VI, 1.

Die Frage ist nun, worin besteht die Heiligkeit, durch welche wir uns als Samen und Nachkommen der Apostel beweisen sollen? In nichts anderem als in dem: Dies sind Männer der Barmherzigkeit. Wenn wir es haben, sollen wir mit unserm Vermögen den Dürftigen unterstützen, sollen den Traurigen trösten, den Unwissenden belehren, den Sündigenden strafen, und dies alles um Christi willen, denn es ist uns nichts anderes geboten als Liebe zu Gott und dem Nächsten, in der, wie der Heiland sagt, das Gesetz und die Propheten hangen, und im jüngsten Gericht wird nichts anderes von uns gefordert werden. Ich bin hungrig gewesen, heißt es, und ihr habt mich gespeiset u. s. w. Aber, o Himmel und Erde, was soll ich sagen? Ich bitte euch Christi Priester indem ich wahres sage, indem ich eine Gefahr zeige, hört mich geduldig, wenn ihr mich nicht gern hören könnt. Uns Priester nöthigt das Evangelium Christi zu predigen, daß den Christen nichts anderes geboten sei, als die Liebe zu Gott und dem Nächsten, und diese ist nichts anderes, als daß wir wohlthun dem bedürftigen Nächsten um Gottes willen, und des Unerlaubten uns enthalten um Gottes willen. Das predigen wir dem Volke oft. Aber ist Jemand, der gesund oder schwach von seinem Ueberfluß ein gutes Werk zu thun beabsichtigt, für Christus von seinem Vermögen etwas geben will, so vergessen wir frommen Prediger bald, was wir gepredigt haben, und reden einem solchen Menschen nicht zu: gieb dem Armen, gieb dem Schwachen, Blinden, Gichtbrüchigen, gieb deinem Nachbar oder Mitbürger, der sich schämt zu betteln und von Schulden bedrückt ist, gieb jenen armen Jungfrauen, damit sie nicht aus Noth getrieben werden, sich preiszugeben und ein schandbares Leben zu führen; sondern was sagen wir? O guter Mann, gute Frau, du thust wohl, weil du willst das Deinige für Christum geben, willst du wohl für dein Heil sorgen, so gieb zu einem immerwährenden Gedächtniß, gieb zu einer immerwährenden Messe, zu jener Station. So vergessen wir die Barmherzigkeit gegen den Nächsten, die wir doch wie billig immer predigen, und suchen Alle, um mit Paulus zu reden, das was unser ist, nicht das was Christi. Ich würde zu deiner immerwährenden Messe und deinem Gedächtniß nicht einen Heller geben. Du bist ein Priester, opfere Gott das Opfer des Lobes, das Opfer Christi; wenn du nicht opfern willst, außer wenn du mit Geld dazu erkauft wirst, so wirst du mit deinem Gelde verdammt werden. Aber du sagst, wovon soll ich leben? Glaube mir, oder glaube vielmehr Christo, wenn du am ersten nach dem Reiche Gottes und

nach seiner Gerechtigkeit trachtest, so wird dir dieses alles zufallen. Glaubst du Christo nicht, so bist du gottlos, und ich habe nicht mit dir zu streiten. Wenn wir uns als gute Priester erweisen, so würde es wahrlich nicht an frommen Menschen fehlen, die hinreichend uns mit allem versorgten. Nun aber werden ohne Auswahl viele Priester, die der Kirche nichts nützen, ja viel Aergerniß anrichten, denn sie kennen nichts als die Messe, die übrige Zeit bringen sie mit Fressen, Saufen, Hurerei, Kegel- und Würfelspiel drei- bis vierstündigen späten Trinkgelagen und unnützem Geschwätz zu, und können nicht eine Stunde ohne Widerwillen auf göttliche Dinge verwenden. Wir glauben, daß das Leben manches Laien weit besser sei. — Verzeihet gute Priester, ich rede nicht von Allen, bedenket, daß auch ich ein Priester bin, obgleich was mein Gewissen mir sagt ein in jeder Beziehung unwürdiger. Wer ist ohne Schuld? Es wird jetzt die Unzucht der Geistlichen häufig gerügt und mit Recht; denn daher ist es gekommen, daß auch gute Priester wegen des Wandels der bösen das Gerede des Volks und der Spott der Kinder sind. Aber wenn du keusch lebst, so bilde dir nicht sogleich ein etwas zu sein. Es ist ein großer Sieg, wenn du Wollust überwindest, aber glaube mir, größer ist der Sieg, wenn du den eitlen Ruhm, wenn du den Zorn, wenn du die Geldgier überwindest; denn je verborgener, um so verderblicher pflegen diese die Seele zu fesseln. Ferner verlangst du Beispiele? Der h. Laurentius hat die Schätze der Kirche den Armen gegeben, nicht zu einer immerwährenden Messe. Der h. Nicolaus ist mit seinem Golde der Armuth der Jungfrauen zu Hülfe gekommen, hat Gefangene losgekauft, und die Hungersnoth seiner Mitbürger abgewendet, was soll ich vom h. Martinus und den übrigen sagen? Nenne mir auch nur Einen von den Heiligen, dem wir nachahmen sollen, welcher die Barmherzigkeit gegen den Nächsten hintangesetzt, und so Messen und Gedächtnisse gestiftet, wie jetzt. Ich gestehe ja, daß man dem Priester Nahrung und Kleidung schuldig ist, aber welchem Priester? Höre Paulus, damit du nicht mit mir rechten zu müssen glaubest. Die Aeltesten, sagt er, welche vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre (I Timoth. V, 17). Von dem Wort und der Lehre des Priesters redet er, nicht von der Messe. Wenn du aber wie die Faulheit selbst bist, wer ist dir etwas schuldig? Jeder Priester, wenn er fromm lebt, bringe täglich, so oft er will, das Opfer des Altars in keiner andern Absicht, als Christus es am Kreuze dargebracht hat. Wer aber anders lebt, der enthalte sich der Laster, oder mache sich weit weg von dem Altar, damit er sich nicht das Gericht esse und trinke; denn es ist eine Gemeinschaft der Heiligen, nicht der Unreinen. — So also lasset uns heilig sein, indem wir, wie gesagt, Barmherzigkeit erweisen, auch die Barmherzigkeit, welche ich fast übergangen hätte, daß, wenn Jemand mit schweren Sünden wahrhaft

bußfertig zu uns Priestern kommt, wir ihn nicht ohne Trost entlassen, sondern mit freundlichem Angesicht Gott darbringen, wie der Vater fröhlich den verlornen Sohn aufnahm. Und wenn wir irren, sagt Chrysostomus, indem wir eine milde Buße auferlegen, so ist es sicherer, wegen Barmherzigkeit als wegen Strenge vor Gott Rechenschaft zu geben. Wenn wir so überall uns befleißigen, Männer der Barmherzigkeit zu sein, so haben wir ein anderes immerwährendes Gedächtniß nicht nöthig; denn dies Gedächtniß wird vor Gott nicht verlöscht werden; es heißt: ihre Gerechtigkeit fällt der Vergessenheit nicht anheim (quorum justitiae oblivionem non acceperunt). Im jüngsten Gericht wird er nicht sagen: hast du eine immerwährende Messe, ein immerwährendes Gedächtniß gestiftet? sondern: ich bin hungrig gewesen u. s. w. Kann irgend ein Christ dem widersprechen? Höret wiederum Paulus: Uebe dich selbst, sagt er, an der Gottseligkeit; denn die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. (I Timoth. IV, 7. 8.) Du siehst, wie Paulus alle andern Werke der Gottseligkeit nachstellt, und das ist die Barmherzigkeit, die wir üben gegen den Nächsten.

Darum ihr Priester Christi, die ich alle in Christo liebe als meine Brüder, und verehre als meine Herren, beschwöre ich euch bei unserm Herrn Jesu Christo, daß ihr nicht vieles, was ich gesagt habe anseht, als wäre ich gekommen, um euch Vorwürfe zu machen, sondern denket, daß ich wollte erinnern, was recht ist, nicht aus mir selbst, sondern aus der h. Schrift, nicht weil ich mir anmaßen wollte zu meistern, sondern weil die Liebe es gebot. Ich rufe Christum zum Zeugen an; die Liebe hat mich gezwungen, solches zu sagen. Ich beschwöre euch außerdem, daß ihr gegen mich Männer der Barmherzigkeit seid, und unsern gemeinsamen Herrn Jesum Christum bittet, daß ich das Rechte, wozu ich ermahnt habe, selbst durch die That zu leisten vermöge; ich erkenne meine Schwachheit an, darum verlange ich nach Barmherzigkeit. Vieles habe ich gesagt, dessen wegen man mich belangen könnte, nicht als wäre es nicht wahr, sondern weil unsere unseligen Zeiten anderen Sinnes sind. Darum will ich nur Eins zum Schluß meiner Rede hinzufügen, was ich nicht auslegen, sondern euren Herzen zur Erwägung überlasse, und auch aus diesem Einen werdet ihr die Wahrheit alles dessen, was ich gesagt habe, abnehmen können. — Habet acht, was es sei! Der Heiland sagt Matth. IX. zu den Pharisäern, die unwillig darüber waren, daß er mit Zöllnern und Sündern verkehrte, weil sie sich für gerecht hielten, vermöge der Werke des Gesetzes, tadelnd aus Hosea: Gehet hin und lernet, was das sei, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Vernehmet dies mit offenem Ohr! Es mögen vielleicht Einige sein, die wider mich Streit oder doch Einwendungen erheben. Ich bin ein Mensch, verachtet Jemand mich, wenn ich die Wahrheit gesagt habe, was geht das

mich an? Ich habe nicht meine Lehre verkündigt, Christus hat es gesagt, mit diesem möge er streiten, der wird sich vertheidigen, bedarf meines Schutzes nicht. Solchen sagt Christus, nicht ich: Gehet hin und lernet, was das sei, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. In Christo Jesu lebet wohl! Ich schließe. —

Zu dem Concepte dieser Rede hat Bugenhagen später mit eigener Hand die Bemerkung angefügt: „Diese Rede habe ich Johann Bugenhagen, Pommer, noch als junger Mann und Papist vor den Geistlichen in Belbuck gehalten, da das Volk zum Ablaß herbeiströmte. Es ist hierin zu sehen, wie gern ich damals ein Christ sein wollte, aber es war noch die Zeit des Irrthums." Damit hat er sich selbst, wie er damals war, und was ihm fehlte, schlicht und bündig charakterisirt. — Es ist ihm ein großer Ernst, selbst durch schriftmäßige Predigt der christlichen Wahrheit die Schäden der Kirche zu bessern und seine Brüder ebenfalls dazu anzuleiten. Nicht in der geistlichen Uebung der kirchlichen Ceremonien und in Indulgenzen, sondern durch die Bekehrung und Besserung des Willens und Wandels, durch christliche Heiligung sollen die Christen ihr Heil, die Vergebung der Sünden, den Frieden mit Gott, den Frieden des Gewissens suchen lernen, darauf drängt er mit heiligem Eifer; aber daß das sündige Menschenherz nicht durch sich selbst den „verkehrten Willen" in den „guten Willen" umwandeln könne, daß es erst mit Gott versöhnt sein müsse, um zur gottgefälligen Heiligung geschickt zu werden, war ihm noch unklar. So weit war er in die Erkenntniß seiner selbst und in das Verständniß der Schrift noch nicht eingedrungen. Wie sehr er den Apostel Paulus als Lehrer und Vorbild feiert, er leidet noch an demselben Mangel, den Luther an seinem Meister Erasmus rügte,[1]) den Unterschied der Gesetzesgerechtigkeit und der Glaubensgerechtigkeit im Sinne des Apostels hat er noch nicht erfaßt. Durch die Lehre einer feineren sittlichen Gesetzlichkeit meint er die Täuschungen der groben äußerlichen kirchlich-ceremoniellen überwinden und das davon ausgehende Verderben heilen zu können; und blickt aus dem Schmucke humanistischer Rhetorik, der seiner Rede nicht fehlt, nicht wohl auch hie und da etwas von der Selbstgefälligkeit des Sittenpredigers hervor? Niemand kann schärfer die Selbsttäuschung in der er sich auf diesem Standpunkt befand, beurtheilen, als er selbst bei einem Rückblick, den er später auf den Gang seiner innern Entwickelung thut. „Den ersten Vers des ersten Psalms habe ich an meinem eigenen Elend zwar, aber durch Christum glücklich genug verstehen gelernt; denn da ich als junger Mensch dem weltlichen Verkehr und den Werken, welche auch die Welt verdient, entzogen war, wurde ich noch schlechter als die Welt, denn indem ich Besserung meines frühern Lebens suchte, verfiel ich elendiglich

[1]) Luther im Brief an Spalatin. (Bei de Wette Th. I. p. 39. 40.)

auf die päbstlichen Rechte, alles was man als heilig pries, was reichlichen Ablaß, wie man sagt, gewährte, ergriff ich, so daß weit und breit der Ruf dieser unseligen Heiligkeit zu den Leuten drang. Da, um mich eines bessern zu belehren, zeigte mir der Herr oft meine Sünden an ihren Früchten, aber zur Zeit vergebens, denn ich hing an Beichten, Genugthuungen und Werken mehr als an Gottes Wort. Hätte Jemand diesen Weg der Sünder und Rath der Gottlosen, dem ich folgte, an mir verdammt, ich hätte es nicht mit ruhigem Herzen ertragen. Zuletzt, damit nichts an meiner Gottlosigkeit fehlte, fing ich an auf dem Stuhle der Spötter zu sitzen, indem ich auf meine eigene Weisheit vertraute. Da, obwohl ich durchaus lehren wollte, was Christi ist, (wie ich mir dessen wohl bewußt bin, damit man wisse, daß unsere gute Absicht nichts ist) habe ich doch bestätigt was der Menschen ist; und dies ist ja die höchste Gottlosigkeit der Pharisäer, daß sie das Menschliche dem Göttlichen gleichstellen, um nicht zu sagen, vorziehen, indem sie das Ihre suchen. Aber weder hier noch in meinen früheren Irrthümern verlies mich die Hand meines gütigen Vaters, welche mich thörichtes Kind leitete, obwohl ich es nicht erkannte, und endlich mich ihm ergebener (obnoxium) zu machen; denn diesen Sinn gab er mir von Anfang meines Lehrens, daß ich mich befleißigte, diejenigen, welche ich unterrichtete, mittelst der heiligen Schrift auszurüsten wider die groben Laster, Geiz, Wucher, äußerliche Abgötterei, deren auch die Unseren sich nicht enthalten, damit sie gerüstet mit dem Worte Gottes sich der Sünde enthielten und ihrem Schöpfer reine Seelen bewahrten. Aber was war dies anders, als ein gewisses Pharisäerthum lehren und indem ich dabei das Wesen, die Natur und Art des Glaubens, durch die allein das alles geleistet werden muß, nicht kannte, bis daß Gott aus der Höhe sich der menschlichen Irrthümer erbarmte und uns apostolische Zeiten und die Predigt des Evangeliums nach dem Geiste Christi wiederbrachte."[1]) Noch in Treptow brachen diese apostolischen Zeiten für Bugenhagen an.

Drittes Kapitel.

Reformatorische Bewegung in Treptow und Belbuck.

In dem Kreise von Geistlichen und Brüdern zu Treptow und Belbuck, die für ein christlich-humanistisches Streben angeregt waren, ragten außer Bugenhagen, dem geistigen Mittelpunkte und dem Abte Johann Bolduan,

---

[1]) Bugenhagen Interpret. Psalm. Basil. 1524. p. 4. 5. An einer andern Stelle drückt sich Bugenhagen in seiner derben Weise über jene Zeit der Unwissenheit aus: „Wir sind in des Papstes Lehre solche Grobiane gewest, daß wir es nicht haben gewußt, dazu auch solche gottlose Menschen, daß wir es nicht haben wissen wollen". Luther's Werke von Walch XXI. p. 201, 2.

dem Schützer desselben, der Pleban Otto Slutow, der Priester Johann Kureke, der Mitarbeiter Bugenhagen's an der Schule Andreas Knöpke, und der Diakonus Christian Ketelhot, der auch Mönch des Klosters Belbuck war, hervor.

Es fehlte unter diesen Männern in ihrer abgeschiedenen Lage nicht an Interesse, den geistigen Bewegungen der Zeit zu folgen, und mit geistesverwandten Männern in der Ferne in Verkehr zu treten. Wir wissen, daß Knöpke mit Erasmus Briefwechsel anknüpfte.[1]) Bugenhagen's schriftlicher Verkehr mit dem berühmten Humanisten Murmellius in Münster ist schon früher erwähnt. Mit dem jedoch, was von Luther zu Wittenberg ausging, scheinen sie nicht so bald genauer bekannt geworden zu sein. Die Gelegenheit, genauere Kenntniß von literarischen Erscheinungen und Persönlichkeiten zu erlangen, war sehr ungleichmäßig und von Zufälligkeiten abhängig. So citirt Bugenhagen in der Pomerania, also im Jahre 1518 noch, Konrad Wimpina, der schon im vorhergehenden Jahre sich in den Thesenstreit gemischt hatte, als einen ausgezeichneten Theologen, führt Verse von ihm an, und weiß doch nur anzugeben, daß er, wie man sage, an der Universität in Frankfurt wirke.[2]) Zwar ist seit 1518, wo Herzog Bugslav seinen Sohn Barnim nach Wittenberg gehen ließ, der dort bis zum Jahr 1520 unter Leitung des Marschalls Ewald Massow als seines Hofmeisters, mit mehreren jungen Pommerschen Edelleuten studirte, auch vom 1. Mai bis 18. Oct. 1519 die Würde des Rectors bekleidete, und als solcher mit stattlichem Gefolge bei der Leipziger Disputation anwesend war, gewiß mehr Kunde von den Vorgängen in Wittenberg auch nach Treptow gelangt, allein zu einem eindringenden Verständniß ihrer eigentlichen Bedeutung kam es hier doch erst im Jahre 1520. Die Schrift Luthers: De captivitate Babylonica, welche im October dieses Jahres erschien, war von Leipzig aus dem Pleban Otto Slutow zugesandt worden. Er zeigte dieselbe bei Tisch den jungen Geistlichen, welche bei ihm zu speisen pflegten, und übergab sie zunächst Bugenhagen. Dieser durchblätterte sie und erkannte bald, daß hier in den Sacramenten die Säulen des bisherigen kathol. Kirchenthums, welches nach seiner Absicht doch nur durch Reinigung von Auswüchsen befestigt aber nicht aufgelöst werden sollte, in ihrem Grunde erschüttert wurden. Er rief aus: Seit dem Leiden Christi haben wohl viele Ketzer die Kirche angegriffen und hart angefochten, aber ein verderblicherer, als der Verfasser dieses Buchs, sei niemals aufgestanden. Danach aber las und durchdachte er die Schrift gründlicher, er erkannte, daß Luther deutlich den Unterschied zwischen Gesetz und

---

[1]) Erasmi epp. l. XIV. ep. 22. Vergl. Seckendorf: Historia Lutheranismi L. I. sect. 10. §. 110 add. 5.

[2]) Pomerania 1, 7.

Evangelium zeige, die Glaubensgerechtigkeit besser als Origenes und Thomas Aquinas erkläre, und mit Augustinus wohl übereinstimme, und erklärte nach einigen Tagen seinen Collegen, sein früheres Urtheil widerrufend: „Was soll ich euch weiter sagen? Die ganze Welt ist blind und befindet sich in cimmerischer Finsterniß; dieser Mann einzig und allein sieht das Wahre!“ Er fing an, die einzelnen Hauptstücke des Buchs mit seinen Freunden durchzusprechen und zu vertheidigen, und gewann die Meisten von ihnen für seine Ueberzeugung. Luther's Wort hatte ihnen nun das Räthsel ihres Lebens und Ringens gelös't. Mit freudigem Muthe begannen neben Bugenhagen, Johann Kureke und Christian Ketelhot, ja der Abt Johann Bolduan selbst das tröstliche Evangelium von der alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben an Christum zu verkündigen, und den Trug der Menschensatzungen und gleißnerischer Werkheiligkeit, die in der Kirche überhand genommen, zu bekämpfen.[1]) — Anfeindungen und Verdächtigungen ihres Beginnens blieben nicht aus, namentlich ward Erasmus von Manteufel, damals noch Coadjutor des Bischofs Martin von Kammin, ein feiner, weltkluger und bei dem Herzog Bogislav vielgeltender Mann, der den kirchlichen Neuerungen feind war, ihr gefährlicher Gegner.

Bugenhagen war es Bedürfniß, tiefer in Lehre und weitere Entwickelung der Grundsätze Luther's einzudringen. Er begnügte sich nicht mit dem Studium der Schriften, die ihm zugänglich sein mochten, sondern wandte sich schriftlich an Luther selbst. Dieser schickte ihm zur Antwort das ebenfalls bald nach dem præludium de captivitate Babylonica veröffentlichte köstliche Büchlein de libertate Christiana mit der eigenhändigen Inschrift: „Herrn Johann Bugenhagen. Du hast mir geschrieben, daß ich dir eine Lebensregel schreiben solle. Ein wahrer Christ bedarf nicht der Sittenregeln; denn der Geist des Glaubens leitet ihn zu allem, was Gott will und die christliche Liebe fordert. Lies also dies. Nicht alle glauben dem Evangelio. Der Glaube wird im Herzen gefühlt.“[2]) Dadurch konnte das Verlangen, Luther persönlich kennen zu lernen und zu befragen, nur gesteigert werden. Es lag besonders in seiner Sinnesart, die praktischen Folgen neuer Gedanken schnell in's Auge zu fassen; die Frage, wie unter dem Einfluß

---

[1]) Daß in der oben angegebenen Zeit und Weise die Entscheidung Bugenhagen's und seiner Freunde für Luther herbeigeführt wurde, berichtet D. Chytraeus: Vandalia p. 33 oder Saxonia Rostoch. typ. Myllandri. 1590. p. 727 fg. und nach ihm Kramer und Andere. Melanthon's Darstellung de vita B. p. 299 hält sich allgemeiner, steht aber nicht damit in Widerspruch. Auch Kanzow's Angabe in der Pomerania von Kosegarten Th. 2. p. 318 stimmt damit überein.

[2]) Das Exemplar des Buchs findet sich in der Wolgaster Kirchenbibliothek, welche jetzt der Greifswalder Universitätsbibliothek einverleibt ist. Vergl. auch Mohnike: Luther's Lebensende. Stralsund 1817. p. XIV.

des wiedergewonnenen Evangeliums die Stellung seiner Bekenner, die Verhältnisse des kirchlichen Lebens sich gestalten sollten, drängte sich ihm gewiß auf; die Anfeindungen und Zerwürfnisse, welche in Pommern sich schon ankündigten, und ihn schmerzlich berührten, legten sie nahe. Sein Freund Peter Suaven, ein gelehrter und evangelisch gesinnter Pommerscher Edelmann, der sich schon einige Zeit in Sachsen aufhielt und der Leipziger Disputation beigewohnt hatte, belebte seine Erwartungen von dem Segen, welchen er aus dem Umgang mit Luther schöpfen werde, und lud ihn ein, nach Wittenberg zu kommen. Im Frühjahr des Jahres 1521 begab sich Bugenhagen nach Wittenberg.[1])

Ehe er seinen bisherigen Wirkungskreis verließ, richtete er an die Schüler in Treptow, welche die Frage, was von Luther zu halten sei, ebenfalls viel beschäftigte, deshalb einen Brief,[2]) in welchem ebenso eine klar

[1]) Die gewöhnliche auf Chytraeus a. a. O. p. 739 gestützte Angabe, daß Bugenhagen durch die in Pommern ausgebrochenen Verfolgungen nach Wittenberg getrieben worden sei, ist nicht genau. Diese Verfolgungen treten erst nach Bugenhagen's Abgang aus Pommern ein. Vorher ist nur von Verdächtigungen und ungünstiger Stimmung, welche dem Herzog gegen Bugenhagen beigebracht worden, die Rede. Melanthon de vita B. p. 299. Vergl. auch Mohnike in Ersch und Gruber Allgem. Encycl. Th. 13. p. 407. Anm. 16. Die chronologischen Angaben bei Chytraeus, wie wir auch gegen Fabricius (die Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund. Stralsund 1835. p. 290) festhalten müssen, sind durchaus ungenau. Weder kam, wie Chytraeus angiebt, Bugenhagen erst nach Wittenberg als Luther schon in Worms war, noch wurde er sogleich nachdem Luther zurückgekehrt, Pfarrer, noch brach die Verfolgung gegen die Treptower Geistlichen aus, nachdem Er. Manteufel eben Bischof geworden, denn dies geschah erst im November 1521.

[2]) Auch dieser Brief mit der Ueberschrift: Joannes Bugenhagenius scholasticis Treptoviae consistentibus, fratribus suis in Christo, Jesu Salutem findet sich in den Mss. bibl. Berolin. theol. vol. 42. fol. 49—55. Er ist ohne Datum, nicht von Bugenhagen's Hand geschrieben, wohl aber von demselben eigenhändig corrigirt. In dem Jubelfestprogramm der theol. Facultät zu Greifswald im Jahre 1856 ist er ebenfalls abgedruckt. Die von uns angenommene Zeit der Abfassung des Briefs ergiebt sich aus dem Inhalt desselben. Einerseits ist einleuchtend, daß er vor der persönlichen Bekanntschaft mit Luther geschrieben sein muß, andrerseits, daß er erst nach der Umwandlung, welche in Bugenhagen's Ansichten durch das Buch de captivitate Babylonica hervorgebracht wurde, geschrieben sein kann. Hätte Bugenhagen schon früher in dem Maße Luther's Lehre gekannt und sich angeeignet, wie es dieser Brief beurkundet, so würde er auch bei der flüchtigen Durchsicht des Buchs de captiv. Bab. nicht in das oben angeführte Urtheil haben ausbrechen können; vorher hatte er auch nicht, so wie es dieser Brief andeutet, die evangelische Heilswahrheit verkündigt, und deshalb Anfechtungen erfahren. Die vorsichtige Zurückhaltung, welche Bugenhagen in diesem Briefe noch beobachtet, motivirt er deutlich genug selbst, sie bezieht sich auf dasjenige in den Schriften und Schritten Luther's, was zu dem offenen

durchgebildete Ueberzeugung von der evangelischen Glaubensgerechtigkeit als die Lehrweisheit hervortritt, mit welcher er das Bedürfniß und Fassungsvermögen der Jugend berücksichtigt, die Heilswahrheit auf's einfältigste ihnen einprägt und alles vermeidet, was nur einen jugendlichen Fanatismus erregen konnte.

Er geht davon aus, daß in der heiligen Schrift, die jedoch nur unter der Anleitung des h. Geistes verstanden werden könne, die Wahrheit, deren wir zu unserem Heile bedürfen, gegeben sei. Nach ihr sei also alle Menschenlehre zu beurtheilen, was mit ihr übereinstimme sei heilig und von Gott, was ihr widerspreche, sei irrig und vom Bösen, wenn auch derjenige, der es lehrt, es nicht gerade böse meine. Was der h. Schrift weder zu entsprechen noch zu widersprechen scheine, habe man für gleichgültig zu achten, jedoch sich zu hüten, für ausgemacht anzunehmen, was zweifelhaft sei, damit man nicht denen zufalle, die ihren Unrath als Glaubensartikel geachtet wissen wollen. Diese wollte er nicht mit den ihnen entsprechenden Farben schildern, weil dadurch den noch unreifen Geistern Aergerniß gegeben werden könnte, und ihnen füglicher von ihrem Lehrer Andreas (Knöpke) das dahin Gehörige allmälig beizubringen sei.

„Der Glaube nun, den die Schrift lehrt, besteht, um es kurz zu sagen, darin, daß du glaubst, Christus, der für uns Mensch geworden ist und gelitten hat, um uns aus den Stricken des Teufels zu erlösen, sei der wahrhaftige und der Heiland. Aber, sagst du, ist denn das etwas neues? Wo wäre ein Christ so roh, daß er das in Abrede stellte? Das ist's eben, meine Brüder, was ich bedaure. Niemand ist, der nicht sagt, er glaube recht, und doch handeln Viele so, daß nirgends der wahre Glaube sichtbar wird, Christus ist der wahrhaftige und der Heiland. Das beides sage ich nicht, weil es mit anderen Worten nicht auch und vielleicht besser ausgedrückt werden könnte, sondern weil ich, um es eurem Gedächtnisse einzuprägen, auf's Kürzeste sagen will, damit ihr immer denket: χριστὸς ἀληθινὸς καὶ σωτήρ. Glaubst du, daß er der wahrhaftige ist, so fürchte alles, was er im Evangelium gedroht hat, ergreife alles, was er verheißt. Sonst machst du Gott, soviel an dir ist, zum Lügner. — Nimm aber auch hinzu, daß das Ergreifen der Verheißungen Christi alle Angst vor den Drohungen ausschließt: denn was soll der fürchten, welcher die Gewißheit hat, Christus der nicht lügen kann, habe ihm so großes verheißen? Den Teufel? Den hat der Christ schon in Christo überwunden! Aber meine Sünde, sagst du,

---

Bruch mit der kirchlichen Autorität führte, wie er schon in der Verbrennung der päpstlichen Bulle am 10. Dezember 1520 stattfand, aber mit der Aeußerung, die Bugenhagen nach der Lectüre der Schrift de captivitate Babyl. gethan „dieser Mann allein sieht die Wahrheit" steht sie nicht in Widerspruch. Dies gegen Meurer's Vermuthung p. 11. Anmerkung.

verdammt mich. Das ist wahr; aber Er sagt: Bittet, so wird euch gegeben. Glaubst du, daß dies Wort wahr sei, so bitte um Vergebung aller Sünden in vollem Glauben, und du wirst sie empfangen. — Halte diesen Glauben fest. Der Teufel sagt: du bist ein verdammter Sünder; dein Gewissen sagt, du bist großer Sünden schuldig, du hast Verdammniß verdient. Antworte: so ist es, weder der Teufel noch das Gewissen lügt darin. Aber der Teufel sagt: du kannst keine Vergebung erlangen. Dein Gewissen sagt: wenn du nicht dieses oder jenes (Fasten, Wallfahrten u. s. w.) thust, so wird deine Sünde nicht getilgt werden, und beide lügen: denn beide wollen Christum zum Lügner machen, der Vergebung und Rechtfertigung nicht aus den Werken sondern aus dem Glauben verheißen hat, wie Paulus dies in seinen Schriften auf's bündigste lehrt; aber nachdem derselbe vernachlässigt worden ist, hat man angefangen, dem Volke Dinge einzuprägen, die weit von Christi Vorschriften entfernt sind, so daß man verkehrter Weise glaubt, die Menschen würden durch jene Werke, die sie satisfactionem nennen, gerechtfertigt, da doch allein der Glaube an Christus rechtfertigt. In diesem Glauben bitte von Gott ohne Zagen und Zweifeln. Christus hat nicht gewollt, daß noch etwas hinzugefügt werden müsse, als nur dies eine: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet u. s. w. (Matth. 6, 14. 15), und so hat er uns beten gelehrt: Vergieb uns unsere Schuld, gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern. Dies haben wir buchstäblich von Christo empfangen. Höre nicht auf die Fälscher, die es nur von den verzeihlichen Sünden, d. h. wie sie meinen, von den täglichen und leichten verstanden wissen möchten; da doch vor Gott keine Sünde leicht ist, und wir von keiner frei werden können, wenn er selbst uns nicht frei macht. Halte steif und fest, was der Heiland selbst festgesetzt hat, daß du bitten sollst: vergieb uns unsere Schulden, nämlich alle; denn er nimmt nichts aus, sondern fügt nur hinzu: wie auch wir u. s. w. Damit du aber auch nicht auf Grund deines Gebets dir etwas anmaßest, bitte Gott, daß er dir die Gnade gebe, aus rechtem Herzen um die Vergebung der Sünden zu bitten: denn, wie Paulus sagt (Röm. 8, 26): wir wissen nicht, was wir beten sollen."

Nachdem er sie dann ermahnt, jedes Wort Gottes in der heil. Schrift festzuhalten mit der Zuversicht, daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß von der göttlichen Wahrheit etwas gewandelt werden könnte, und eine Reihe von Sprüchen aus der heil. Schrift angeführt, die, wenn sie dieselben recht beachten, sie drohend von dem Bösen abschrecken, oder zur Erkenntniß ihrer Sünde führen, andererseits verheißend mit reichem Trost und Vertrauen stärken werden, daß sie alle Anfechtungen des Teufels und Gewissens bestehen können, — geht er zu dem andern über, daß an Christus als den Heiland geglaubt werden müsse. Das sei nun eigentlich schon in dem ersten mit eingeschlossen; denn wie könnte er der Wahrhaftige sein, wenn

er nicht der Heiland wäre, da er sagt: wenn Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden. Dennoch ist es wegen der Schwäche unseres Verständnisses nöthig, es noch deutlicher auszudrücken, damit die Seele lebendiger davon bewegt werde. „Wenn du also glaubst, daß Er der Heiland ist, so ist es nothwendig, daß du dein Heil nicht in irgend etwas anderem suchest, sondern auf Christus allein dein ganzes Vertrauen setzest. Diejenigen glauben also nicht wahrhaft, daß Christus der Heiland sei, die auf ihre Macht, ihre Weisheit, Tugend u. s. w., oder auf ihr Fasten, Zerknirschung, Bekenntniß, Genugthuung vertrauen. — Ja ich setze hinzu, auch auf deinen guten Vorsatz und deine rechte Absicht ist nicht zu vertrauen: denn es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16.)" Um die Unzulänglichkeit und Selbsttäuschung dieser feineren Gesetzesgerechtigkeit darzulegen, verweist er auf das höchste Gebot (nach Matth. 22, 37) und zeigt, wie wenig die, so sich rühmen, Gott zu lieben, doch wirklich dem Gebote genügen. Der Ausflucht, das sei nur für die Vollkommenen geboten, wird das Wort Christi entgegengehalten: ihr sollt vollkommen sein (Matth. 5, 48), welches allen Christen gelte. „Nun sagst du: so wird also Niemand selig! Das ist's, was ich von dir wollte. Das Gesetz der Gebote ist gegeben, damit du erkennest, was du Gott schuldig seist, und wenn nun dein Bemühen dich im Stich läßt, genöthigt werdest, mit Paulus zu rufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen u. s. w. (Röm. 7, 24.) Jesus Christus ist's alleine, wie derselbe Apostel sagt, der frei macht. Also nöthigt die Lehre des Gesetzes die Gnade zu suchen, welche allein durch Jesum Christum selig macht."

Nach dieser einfachen Darlegung der Heilswahrheit aus der Schrift folgert er nun: „Ich kann also von Martinus nicht übel denken, da dieser fast alles aus der h. Schrift handelt, auf deren Worte ich allein geschworen habe. Doch will ich dem Urtheil Anderer, besser Unterrichteter nicht vorgreifen, theils weil ich nicht den ganzen Handel übersehen kann, theils weil ich nicht ohne Nothwendigkeit mich den Verläumdungen von Leuten aussetzen will, die, je weniger Erfahrung und Gelehrsamkeit sie besitzen, um so gottloser gegen Christi Lehre schwatzen; denn es ist besser, dieselben zu verachten, als ohne Nutzen, ja zum Aergerniß für Manchen mit ihnen zu streiten. Doch um einigermaßen eurer Erwartung genug zu thun, empfehle ich euch zwei Büchlein Martini, die ihr sobald als möglich euch kaufen möget: die Auslegung des Gebets des Herrn, gewöhnlich Martini Vater-Unser genannt, ein Buch, wie ich kein besseres jemals gelesen habe, und den Tractat über die zehn Gebote, welcher die Gnade Christi so predigt, daß ein Jeder, der ihn recht gelesen hat, erkennt, daß er daraus viel Licht für das Verständniß der apostolischen Schrift gewonnen habe. Die Lehren Martini darin sind nach meinem Urtheil von der Art, daß Paulus sie unbedenklich unter-

schreiben würde. Diese beiden Büchlein sind so christlich, daß Niemand sie verwerfen kann, der nicht selbst unzweifelhaft ein Feind der Wahrheit ist. Auch glaube ich nicht, daß wegen dieser, sowie wegen anderer Schriften jemals Streit entstanden wäre. Außerdem sind einige Sermonen zwar kurz aber erstaunlich nützlich. Er wird, wie ich glaube, der Nachwelt Schriften hinterlassen, die er nicht zu bereuen hat."

Eingedenk jedoch, daß er an Jünglinge und Knaben schreibe, denen, was er geschrieben, leicht (mißverständlich) zum Anstoß werden könnte, ist er um so lieber bereit, noch einige Erläuterungen hinzuzufügen, als er sieht, daß manche Junge die Lehre Christi bereitwilliger aufnehmen denn viele Alte, die durch nichts zu belehren sind, obwohl er auch für diese die Hoffnung nicht aufgeben, und der göttlichen Gnade nicht Schranken setzen will. — Die Erläuterungen treten der Mißdeutung entgegen, welche selbst Paulus von Manchen erfahren hat, als ob diejenigen, welche die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben verkündigen, lehren, daß nicht nöthig sei, Gutes zu thun. „Wie können wir aber beschuldigt werden, als ob wir das Gute verhinderten, da wir doch die Quelle alles Guten selbst zeigen, aus der auch jene selbstgerechten (justitiarii) trinken müssen, wenn es nicht um ihre Seligkeit geschehen sein soll, wie sehr sie sich mit ihrem Gewissen und guten Werken quälen mögen. Wenn Jemand nicht an sich selbst und seiner Gerechtigkeit gänzlich verzweifelt, so daß er allein auf die göttliche Barmherzigkeit vertraut, so wird er niemals wahrhaft anfangen, Gott zu lieben, und was ist das anders, als verloren sein, da allein die Liebe geboten ist? Magst du, ohne nach Vergebung der Sünde zu verlangen, meinen, durch deine kirchlichen Werke den Himmel zu verdienen, oder magst du auch Vergebung der Sünde suchen und meinen, durch besondere Leistungen deiner Sünde los zu werden; du irrst, du bist undankbar gegen Christum, ja gottlos. Hätte nicht dies alles geschehen können vor Christi Tode? so ist also Christus vergeblich für dich gestorben, oder wenn das nicht deine Meinung ist, warum glaubst du, daß er noch der Nachhülfe bedürfe, als ob der, welcher die Sünde der ganzen Welt hinwegnimmt, nicht stark genug wäre, deine Sünde zu vergeben? — Gott selbst rechtfertigt den Sünder, der sein Elend erkennt, und von Herzen zu ihm seufzet. Dies zeigt der Herr selbst in dem Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner. (Luc. 18, 9.) Siehe, nach Gottes Gericht ist dieser Zöllner nicht mehr, der er gewesen war, sondern ist ein Gerechter, ist ein Neuer, der nichts hatte als Elend, und nichts verlangte, als Barmherzigkeit. — Diese Veränderung steht in des Höchsten, nicht in deiner Hand; auf diese und auf keine andere Weise wird der alte Mensch abgelegt und ein neuer. Wenn du nicht auf ein neues Leben sinnst, so bemühst du dich umsonst um Zerknirschung, Beichte, Genugthuung; denn die wahre Zerknirschung ist die, 'welche du am Zöllner siehst; sie nöthigt Gott, nach seiner

unendlichen Barmherzigkeit von aller Sünde zu befreien. Diese Zerknirschung ist nicht vorübergehend wie die andere (gemachte), sondern immer bleibend; denn immer erkennt sie die Sünde an und immer den Befreier, und damit beginnt zugleich und wächset die wahre Liebe gegen Gott, die Geringschätzung seiner selbst und die Liebe zum Nächsten. Denn der wird keinen Sünder verachten, der sein eigenes Elend erkennt, und sich selbst gering achtet; er thut daher auch seinem Nächsten nicht Trug an, sondern hilft ihm vielmehr, denn wie sollte der Fremdes begehren, welcher nicht das Seine liebt? Aber zu dieser Vollkommenheit kannst du durch dich selbst nicht emporsteigen; allein durch die Gnade Christi, welche du immer suchen mußt, wirst du weiter geführt, so weit es der göttlichen Treue gefällt; denn in dem Hause des himmlischen Vaters sind viele Wohnungen, wo Gott so viel krönt, als er hier gegeben hat, und doch mangelt dort Keinem etwas, wo die Freude Aller die Freude jedes Einzelnen ist."

Hiernach ergiebt sich, was von den Werken zu halten sei. Sie rechtfertigen nicht, sondern allein der Glaube an Christum. „Wenn du aber so von Herzen zu Gott zurückgekehrt bist, den alten Menschen abgelegt, den neuen angezogen hast, dann wie du vorher den alten Menschen bekundet hast durch Fehler (vitia), so bekunde den neuen durch Tugenden. Mit dem Beginn des neuen Lebens beginne auch den alten Adam zu tödten. Niemand wird plötzlich heilig. Darum sorge, daß täglich die Fehler abnehmen, die Tugenden zunehmen. Fällst du wiederum, so gieb in Christo die Hoffnung auf Besserung nicht auf, bitte, daß du bald wieder aufstehest. Fast möchte ich wagen zu sagen, das ist nicht Fallen; denn vielleicht läßt es Gott zu, damit du dich nicht rühmest und erhebest und andere verachtest. — Aber wir sollen auch wissen: Christus sagt: Wenn ihr alles gethan habt u. s. w. Luc. 17, 10. Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid, Jes. 64, 6; denn unser ganzes Leben ist Sünde, auch nachdem wir angefangen haben durch Christum fromm zu sein, dennoch sind wir nicht ohne Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit, denn was in uns nicht zu finden ist, ist uns Christus, gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung u. s. w. (1 Cor. 1, 30. 31.)."

Im Einzelnen berührt er sodann von den sogenannten guten Werken, da er über die Zerknirschung und Genugthuung schon genug gesagt habe, zunächst noch die Beichte. Die Ohrenbeichte, sagt er, sei zwar nicht in der h. Schrift geboten, doch sei sie nützlich, und für viele Gewissen nothwendig nur allerdings nicht, wie sie von manchen Priestern gehalten werde, die mehr die Gewissen beschweren als erleichtern. Man solle, ohne eine Seelenmarter daraus zu machen, nur die Sünden, die man in seinem Gewissen als Todsünden erkannt, und deren man sich leicht erinnern wird, beichten, die übrigen Vergehungen ebenso wie die gebeichteten vor Gott bekennen in

dem: Vergieb uns unsere Schulden. Wollte man dem Priester alles bekennen und der göttlichen Barmherzigkeit nichts überlassen, so würde man sich auf seine Beichte verlassen, und diese würde zur Sünde, da man sie für mächtiger hielte als die göttliche Barmherzigkeit, durch die wir doch allein frei werden, und wenn wir vollen Glauben haben, auch ohne Beichte freigesprochen werden. Wer dies leugnet macht Christum zum Lügner. „So voller Zuversicht zu der Treue Gottes zage nicht, das allerheiligste Testament Christi zu empfangen, ja du issest ja immer im Geiste durch den Glauben das Fleisch und das Blut Christi und bist mit Christo eins, wenn du nicht zweifelst, daß Glieder und Haupt ein Leib sind. Ueber diese Vereinigung ist bei Johannes Kap. 6 zu lesen, worüber dein Lehrer dich weiter unterrichten wird."

„Die Wallfahrten sind unnütz, wie Joh. 18, 21 lehrt, ja schädlich. — In der h. Schrift ist Almosen, Fasten und Gebet empfohlen. Das Almosen ist nichts anderes, als die Barmherzigkeit gegen den Nächsten, die auch in dem geistlichen Fasten besteht, von welchem Jes. 58, 5 die Rede ist. Das leibliche Fasten, wie es jetzt geübt wird, schmeckt nach Gesetz und Zwang und Aberglauben, nicht nach christlicher Freiheit, dient auch keineswegs die fleischlichen Lüste zu dämpfen. Das rechte geistliche Fasten ist im Sinne von Lucas 21, 34. Röm. 14, 21. 22. zu üben. Das christliche Gebet ist nicht vieles Plappern der Lippen, sondern jenes fromme Verlangen nach Gott, welches am Zöllner zu sehen ist. — Von diesen dreien lehrt Christus Matth. 6. Rücksichtlich alles andern, was es immer sein möge, hüte dich, daß es dich nicht täusche unter einem guten Schein, wie der Dämon von Mittag. Du hast genug an dem Taufbunde, daß du dich nicht zu anderm verbindlich machen darfst, als ob es mit der Taufe vorbei sei. In Jesu Christo lebet wohl, und bittet ihn für mich, daß ich seiner Gnade würdig werde. Amen."

So weit hat also bei Bugenhagen, ehe er seine Heimath verließ, Erkenntniß, innere Erfahrung und Zeugniß von der evangelischen Wahrheit sich ausgebildet. Entschieden und doch bedachtsam, praktisch-nüchtern, und doch, und das sei nicht übersehen, bis in die Tiefen einer Mystik, die im Glauben nicht blos ein Dogma, sondern die Vereinigung mit dem lebendigen Christus hat, ist er Martino gefolgt. Das Verlangen seiner Seele, wofür er am Schlusse seines Briefs die Fürbitte seiner Schüler in Anspruch nahm, sollte ihm in Wittenberg erfüllt werden.

Zweites Buch.

Bugenhagen academischer Lehrer und Pfarrer in Wittenberg. 1521—1528.

Bugenhagen war, wie er es selbst bezeugt [1]), nach Wittenberg zunächst in keiner andern Absicht gekommen, als um die großen Lehrer daselbst zu hören. Doch wie er war, ein Mann von reiferem Urtheil, im Dienste der Schule und Kirche geübt, und bei dem Geiste, in welchem er auch zuletzt noch gewirkt, konnte er wohl schon bei seinem Eintritt in den dortigen Kreis als ein geistiger Mitarbeiter von den Wittenberger Lehrern angesehen werden.

Der Verkehr mit Luther war ihm zuerst nur auf kurze Zeit vergönnt, da dieser bald nach Bugenhagen's Ankunft, schon den 2. April zum Reichstag nach Worms reiste. Doch konnte er sich mit ihm noch vorher über wichtige Stücke der Lehre besprechen. [2]) Wie Melanthon ihn würdigte, bezeugte er alsbald öffentlich, indem er ihm eine griechische Ausgabe des Briefs an die Römer widmete, und die Vorrede mit den Worten schloß: Ja nach deinem Beispiel, theuerster Johannes, lassen wir uns von Paulus bilden, den wir ja mit größerem Rechte θύλακον λόγον nennen können, als einst die Philosophen ihren Socrates! [3])

---

[1]) Interpretat. in Psalm. in der Widmung an den Churfürsten p. 1. Er wurde unter dem Rectorate des Grafen Schlick den 29. April 1521 inscribirt. Album academiae Vitebergensis ed. Förstemann Lips. 1841. p. 104.

[2]) Melanth. decl. de vita Bugenhagii p. 299.

[3]) Die epistola nuncupatoria im Corpus Reform. vol. I. p. 521. Nach Bretschneider's Annahme ist diese Ausgabe des Briefs an die Römer 1521 wahrscheinlich im April erschienen. Den Eindruck, welchen Bugenhagen bei seinem ersten Auftreten in Wittenberg machte, bezeichnen auch die Worte Melanthon's in der Vita Bugenhagii p. 299: addebat jam in viro docto et non rudi aetas judicii gravitatem. Bugenhagen stand damals schon im sechs und dreißigsten Lebensjahre. — Die Deutung der Angabe Kantzow's Pomerania 2, p. 318: Bugenhagen habe, nachdem er gen Wittenberg gezogen, sich dort stille und unerkannt lange Zeit gehalten, daß man ihn nicht anders denn seinem Wandel nach für einen guten, frommen, schlichten Mann geachtet, wird danach zu limitiren sein. — Nach Förstemann's Vermuthung der auch Bellermann sich anschließt p. 16,

Erstes Kapitel.
Bugenhagen als academischer Lehrer.

Sehr bald wurde Bugenhagen, ohne es zu beanspruchen, in die academische Lehrthätigkeit eingeführt. „Der Hirt Israels, der mich leitete, bereitete wie in so vielen andern Dingen, ohne mein Wissen eine Veranlassung, durch die ich zur öffentlichen Erklärung der Psalmen genöthigt wurde. Zweimal schon hatte ich mich in Pommern vor einem kleinen Kreise darin versucht. Nun waren einige von meinen Pommern da, mit denen ich in meiner Wohnung täglich die Psalmen zu treiben anfing, um so die Jünglinge zur Frömmigkeit zu erwecken, die sonst, wenn sie nicht durch Gottes Wort erzogen werden, zum Bösen geneigt sind, und von denen doch, wie ich aus Gottes Thaten gelernt habe, immer mehr Frucht zu hoffen ist, da sie noch nicht von menschlichen Meinungen hingenommen sind. — — Da baten auch Andere, zu meiner Auslegung zugelassen zu werden, und ich gestattete es ihnen ohne Umstände. Warum sollte ich das Wort Gottes Mehreren mißgönnen, da ich es schon mit Wenigen trieb? Aber noch war ich nicht bis zum sechszehnten Psalm gekommen, als mich eine solche Menge von Zuhörern überlief, daß meine Wohnung sie nicht faßte, und ich nicht mehr lesen konnte. Wiederholt wurde ich deshalb von Vielen aufgefordert, öffentlich zu lesen; auch die, welche hinsichtlich der Vorlesungen bei uns entscheidenden Einfluß haben, schienen es zu wollen. Dazu kam die Auctorität, die Melanthon für mich hat; er forderte mich auf, öffentlich zu lesen. Ich las also in Gottes Namen wieder vom ersten Psalmen beginnend in einem keineswegs leeren Auditorium. Die Beharrlichkeit der Zuhörer, unter denen viele waren, deren Zuhörer ich vielmehr hätte sein sollen, ermuthigte mich, bis zum Ende fortzufahren, und überdies bedachten sie mich, damit mir nichts mangelte, freigebig mit ansehnlichen Geschenken. Auch unser Philippus würdigte mich bisweilen seiner Gegenwart ehrenhalber, und zugleich um zu sehen, was ich triebe, um auch dadurch mich und meine Zuhörer (denn solches Wohlwollen hat er ja für unsere Schule) in Eifer zu erhalten."

So wurde durch diese Vorlesungen über die Psalmen seine Stellung als Lehrer an der Universität Wittenberg für die Zukunft begründet, zugleich aber auch seine ehrenvolle Stellung in der Reihe der reformatorischen Theologen. Er ward aufgefordert, seine Arbeit durch den Druck zu

---

soll sich schon ein Brief Melanthon's vom 2. März 1521 (Corp. Reform. 1. p. 360), in welchem ein ungenannter Priester an Spalatin empfohlen wird, auf Bugenhagen beziehen. Allein das was jener Priester vornämlich begehrte, war überwiegend anderer Art, als dasjenige, was Bugenhagen in Wittenberg suchte. Die Beziehung auf diesen ist daher nicht wahrscheinlich.

veröffentlichen; namentlich drang Luther darauf. Dieser war selbst an der Fortsetzung seiner Auslegungen über die Psalmen, durch die Kämpfe, in die er verwickelt wurde, gehindert worden, und begrüßte es mit einem wahren Frohlocken, als er sah, wie Bugenhagen dies Werk seinem Sinne so entsprechend durchgeführt habe. Dies bekundet die Vorrede, mit der er dasselbe, als es im Drucke vollendet war (1524) begleitete. [1] Sie ist ein herrliches Zeugniß nicht nur von Bugenhagen's Werth, sondern zugleich von dem Gemüth, mit welchem Luther die Bestrebungen Geistesverwandter aufnahm. „Gelobt sei Gott, der uns in dieser Zeit wieder mit geistlichen Gaben gesegnet hat, und sein Wort sendet, um Eis und Schnee und Nebel, vor denen Niemand bestehen konnte, zu schmelzen. Zu diesen Boten des Worts gehört dieser Johannes Pommer, durch Gottes unsers Vaters Willen Bischof der Kirche zu Wittenberg, durch dessen Dienst dir, lieber Leser, dieser Psalter, durch den Geist Christi, welcher der Schlüssel David's ist, aufgeschlossen, geschenkt wird. Er bedarf meiner Empfehlung nicht, denn er wird sich dir selbst empfehlen durch seinen Inhalt, mit dem er dich nöthigen wird, wenn du ihn liesest, zu bezeugen, daß es der Geist sei, der diese Geheimnisse, die so lange verborgen waren, verkündigt. Im Vergleich zu den bisherigen Auslegungen wage ich zu sagen, daß dieser Pommer der erste in der Welt sei, der verdiene, ein Ausleger des Psalters zu heißen, so sehr haben die andern ihre eigenen ungewissen Meinungen über dies schönste Buch zusammengetragen. Hier aber wird dich das gewisse Urtheil des Geistes Wunderbares lehren. Ich selbst habe einmal angefangen, meinen Fleiß auf dies Buch zu wenden, aber die Tyrannei der Papisten hat mich gezwungen, meine Harfe an die Weiden dieses Babel zu hängen. Christus aber hat mein Loos glorreich gerächt; denn da der Satan meine, des Einzelnen, Tröpflein nicht leiden wollte, muß er nun Vieler und Größerer Donner und Regenströme aushalten. Also muß ich abnehmen, sie aber zunehmen. So

---

[1] Joannis Pomerani Bugenhagii in librum Psalmorum interpretatio Witenbergae publice lecta. Basileae. Ao. MDXXIV. mense Martio. 762. pp. 4. — Schon vor dem Erscheinen des Buchs hatte Luther Spalatin in einem Briefe vom 13. Oktober 1522 statt seiner eigenen Erörterung Bugenhagen's Glosse zur gewünschten Erläuterung des 43. Ps. zu senden verheißen. cf. de Wette, Luther's Briefe. Th. II. p. 253 f. Der Felix, Judaeus nativus, dessen Uebersetzung Bugenhagen bei seiner Arbeit benutzte, ist Felix von Prato, oder Pratensis, ein getaufter Jude. Vergleiche: Carpzov critica Sacra p. 410 ff. le Long Bibliotheca Sacra ed. Masch 1, 9. und Mayer Geschichte der Schrifterklärung. 1803. II. 37 ff. — Seine wörtliche Uebersetzung des Psalters in's Lateinische erschien zuerst Venedig, 1515. Psalterium ex hebraeo diligentissime ad verbum fere translatum: Fratre Felice ordinis Heremitarum Sti. Augustini interprete; — impensis et sumtibus egregii viri Danielis Bombergi Antwerpiensis. Eine zweite Ausgabe Hagenov 1522. 4.

warte nun nicht mehr auf meinen Psalter, sondern freue dich mit mir und danke Christo, unserm Heilande, der dir für den einen armen und schwachen Luther, David, Jesaia, Paulus, Johannes, ja sich selbst zu hoffen, und nicht nur zu hoffen, sondern offen und deutlich zu sehen, zu hören und zu greifen giebt, nicht durch eines einigen Feder und Zunge, sondern mit großen Schaaren (Ps. 68, 12)."

Melanthon ladet in seiner Vorrede zu dem Lesen des Buchs mit der apostolischen Mahnung des Paulus ein: „die Weissagungen verachtet nicht," und Butzer in Straßburg übersetzte es bald nach seinem Erscheinen, 1525, in's Deutsche.

Fragen wir nun, was machte diese Psalmauslegung so bedeutend, daß sie wie ein freudiges Ereigniß für das kirchliche Leben begrüßt wurde?, so müssen wir bekennen: es ist nicht die wissenschaftliche Leistung, welche ihr einen solchen Werth verlieh. Bugenhagen selbst versicherte, wer Gelehrsamkeit darin suche, werde sich getäuscht finden. Er bemühte sich, nur den Sinn des hebräischen Textes nach der Uebersetzung des Juden Felix, die zur Zeit die beste sei, wiederzugeben, die gewöhnliche lateinische Uebersetzung mit dem Texte in Einklang zu bringen, und nach der griechischen, aus der sie entnommen, zu berichtigen. Auch bekennt er, was sich allerdings dem, der das Buch durchliest, sehr fühlbar macht, daß ihn der Vorwurf der Breite, der Wiederholung, des Mangels an strenger Ordnung treffen könne, Fehler, die theils daher rühren, daß er das Buch sehr flüchtig niederschreiben und alsbald in die Druckerei senden mußte, ohne das Vorhergegangene mit dem Folgenden wieder vergleichen zu können, theils aber doch seinem Stile überhaupt eigen sind.

Das aber, worauf er Werth legt, und gewissermaßen den ungünstigen Beurtheilungen, die von manchen Seiten ihm begegnen möchten, trotzt, ist dies, daß er hier Geistliches geschrieben, die göttliche Gerechtigkeit und Herrlichkeit durch Christum, die freilich dem natürlichen Menschen eine Thorheit sei, zum Heile Aller gepredigt, die Psalmen nach dem Zusammenhang des Textes, aus der Schrift und nach der Deutung Christi und der Apostel selbst ausgelegt habe; und hierin will er sich wohl von den willkürlichen geistlichen Deutungen und ungeschichtlichen allegorischen Spielereien, welche er mißbilligt (cf. 1 Th. 17. p. 93), unterscheiden.

Diese geistliche Deutung, oder daß er, wie Luther eben rühmt, den Psalter durch den Geist Christi, welcher der Schlüssel David's ist, erschloß, das war es, wodurch seine Arbeit die Herzen Vieler gewann, und eine so bedeutende Wirkung unter seinen Zeitgenossen hervorbrachte. Das Bewußtsein des Glaubens, der in Christo lebt, durchdringt und beherrscht die ganze Auslegung. Wie das Wort Gottes durch die heiligen Sänger und Propheten die Heilswahrheit verkündigt, so verkündigt es uns Christum, „ja wir

finden in David Christum selbst, der ja aus dem Fleische David's geboren ist, und das Reich desselben für die Ewigkeit vollendet. Christi Geist singt oft in David von seinen eigenen Geheimnissen, den Geheimnissen seiner Menschwerdung, seiner Predigt, seines Kreuzes, Todes, seiner Verherrlichung, des Segens über alle Völker, und diese sind dann für die Gläubigen zugleich die Geheimnisse ihres Heils und die Vorbilder ihrer Verherrlichung durch das Kreuz; denn was von Christo dem Haupte gilt, gilt auch von seiner Gemeinde, seinem Leibe und weiter von den einzelnen Gliedern." So wird dann dem Leben der das Heil verlangenden und empfangenden Frommen, wie es in den Psalmen sich darstellt, in seinen tiefsten Antrieben und Regungen und seinen göttlichen Führungen nachgegangen, und die Gläubigen finden darin ihr eigenes Leben wieder. Was sie da sehen und hören, ist ihnen nicht mehr etwas Vergangenes, sondern ein Spiegel, in dem sie sich selbst, ihre eigensten Seelenzustände und Erfahrungen, ihre Stellung zu Gott und der Welt dargestellt sehen. Man möchte sagen: die Auslegung Bugenhagen's wird hier oft den Gemälden seiner Zeitgenossen ähnlich, welche in den Portraits und Costumen ihrer Zeit die Personen und Geschichten der Bibel mit naiver Sicherheit dem Beschauer vergegenwärtigen.

So begründet nun aber in dem Glauben an die ewige Wahrheit des göttlichen Worts und an den innern Zusammenhang der in der h. Schrift bezeugten göttlichen Heilsgedanken und Führungen das Streben ist, in der Hülle des alten Testaments die Keime des neuen nachzuweisen, und den geschichtlich bedingten Sinn und Inhalt des ersteren in seinem typischen Charakter zu würdigen, und durch geistliche Anwendung zu verallgemeinern, so verschwimmen doch unter Bugenhagen's Behandlung die Grenzen zwischen eigentlicher Interpretation und geistlicher Anwendung. Indem er unmittelbar die Tiefen der göttlichen Heilswahrheit aufschließen möchte, kommt die geschichtliche Auffassung nicht zu ihrem Rechte, er verliert den Sinn für die Würdigung der Unterschiede der zeitlichen Momente und Stufen, durch welche die göttliche Heilswahrheit im Laufe der Zeiten ihre Erfüllung vermittelt. Der mystische Zug, der ihm, wie wir früher schon sahen, mit Luther gemeinsam, führt ihn hierin eben so weit als Luther in seinen ersten Arbeiten über die Psalmen,[1]) und weiter als derselbe in spätern Bearbeitungen geht. Wie er Gefahr läuft in der Freude an der Fülle des geistlichen Tiefsinns, den er in den Psalmen findet, das organische Verhältniß der Offenbarung und die Stellung der einzelnen kanonischen Schriften zu verkennen, zeigt sich in dem Ausruf: „Nichts ist im Gesetze, nichts in den Propheten, nichts in der Verkündigung Christi und der Apostel, was nicht mit klaren

[1]) Vergl. Luther's Werke bei Walch IX., 1474 und Operationes in Psalm. in den opp. exeget. lat. ed. Erlang. T. XIV. sq.

und runden Worten dieser königliche Prophet, der herrliche Sänger in Israel besungen. Vom Gericht und Gottes Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit und von der menschlichen Kräfte Ungerechtigkeit und Eitelkeit kann man nirgends vollständigeres lesen, so daß dieses einzige Buch zur rechten Unterweisung der Menschen in der Gerechtigkeit Gottes genug gewesen wäre, wenn nicht die göttliche Güte unserer Schwachheit und Unwissenheit durch mehrere Schriften hätte zu Hülfe kommen wollen, zu geschweigen, daß es viel anmuthiger ist das Heilige in Psalmen, geistlichen Liedern aufzunehmen, als in schlichter Rede."

Durch die Mittheilung einiger Stücke aus der Arbeit Bugenhagen's wird am besten der Charakter derselben veranschaulicht werden.

Psalm 2.

Die Summe ist, daß nach dem Leiden und der Verfolgung Christi die Verherrlichung und Herrschaft Christi gefolgt sei nicht nur über die Juden, sondern auch über die Heiden bis an die Enden der Welt; denn er ist der Edle, der fern in ein Land zog, daß er ein Reich einnehme, u. s. w. Luc. 19, 12, vergleiche auch über den Glauben der Heiden Röm. 9 und 10. Apg. 13, 48. Jes. 49, 6. Aber es werden in diesem Psalme die Widersacher Christi verspottet und ermahnt, die Wahrheit zu erkennen, wenn sie nicht wollen zuletzt, wenn der Zorn Christi, des Richters, entbrennen wird, untergehen.

Dieser Psalm wird erklärt Apg. 4, 24 ff., und ich nehme keine andere Auslegung an, als die, welche der h. Geist in den Jüngern gegeben hat, derselbe Geist, welcher der Psalmen Dichter ist. So halte ich von allen andern Psalmen, aus denen Christus und die Apostel Zeugnisse angeführt haben. So heißt es in der Apostel=Geschichte: Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der du durch den Mund deines Knechts David gesagt hast: „Warum empören sich die Heiden u. s. w." Hieraus ist zugleich die Anwendung dieses Psalmes zu ersehen, denn die Jünger zweifeln nicht, daß die Verfolgung, welche sie an Christo wahrgenommen, auch sie angehe.

V. 1—5.

Der Geist in dem Propheten bewundert die Thorheit derer, die wider Christum toben, und es werden hier die vergeblichen Anstrengungen verspottet, welche die Feinde der Wahrheit machen, da Christus zur Herrschaft erhöhet ist. So sehen wir auch jetzt, daß Gott der Feinde des Evangeliums Christi spottet, und sie werden noch mehr zum Spott werden, wenn in einer Kürze sein Zorn entbrennt. Die Großen der Welt, das Pharisäer=Volk und die falschen Apostel können nicht anders als die Wahrheit hassen und verfolgen; wenn sie das nicht thäten, so möchten wir nicht glauben, daß das Evangelium wahr sei, welches solches voraussagt. Sie sind also Förderer

des Glaubens der Gläubigen, sie mögen wollen oder nicht. Doch der gütige Geist des Herrn in den Propheten warnt zugleich und schreckt zuerst die Seinigen, die Gläubigen, daß sie nicht in den Rath der Gottlosen einstimmen, indem er sagt (V. 3): Lasset uns zerreißen ihre Bande, d. h. die Bündnisse der Gottlosigkeit, mit denen sie sich vereinigen, ja verschwören gegen die Lehre Christi; und von uns werfen ihr Joch (ihre Seile), d. h. die schweren Gewissenslasten und Verdammniß, in welche sie uns fangen wollen, indem sie uns Christum entziehen. Warum sollen wir sie zerreißen? weil, sagt er, der im Himmel sitzt, ihrer lacht u. s. w. Nachher (V. 10) warnt er auch die Könige und Alle, die das Volk regieren und Richter über andere sein wollen, daß sie nicht den Herrn und seine Christi oder Gesalbten verfolgen: Und nun lasset euch weisen ihr Könige u. s. w. Die Gesalbten aber mit dem Geiste Gottes sind ohne Zweifel diejenigen, welche wagen, die Wahrheit offen zu bekennen, bereit, für dieselbe zu sterben. Zeige mir einen fleischlichen Menschen, der dies wagte.

Die Heiden sind zunächst gewesen die römischen Kriegsleute, danach alle die Heiden in der Welt; die Völker die Juden; denn so hießen sie damals, weil sie sollten das Volk Gottes sein, wie heutzutage die, welche wollen Christen sein ohne Christi Wort. Diese Bezeichnung „Heiden" und „Völker" ist häufig in der Schrift. Ps. 117, 1. Röm. 15, 10. Hos. 2, 23. Die Könige im Lande, Herodes und Pilatus, darnach die Kaiser und andern Könige in der Welt; die Obersten sind die Obersten der Priester, Annas, Kaiphas, Päbste und Bischöfe. Diese Alle, obwohl sie verschiedenen Sinnes sind, und jeder das Seine sucht, und deshalb niemals Einigkeit unter ihnen ist, — denn wo ist mehr Neid, Haß, Zwietracht, Streit und Krieg als zwischen ihnen? — doch in dem, was gegen Gott und gegen das heilige Evangelium Christi geht, vereinigen sie sich, toben und ersinnen Eiteles, was noch deutlicher Ps. 20 sagt: „erdenken Anschläge, die sie nicht mögen ausführen." Die Wahrheit kann nicht unterdrückt werden; unterdrückt aber werden und zu Grunde gehen die Unterdrücker, wie es heißt: der im Himmel wohnet, lachet u. s. w. Darum mögen sie jetzt spotten wie sie wollen, und mit tausend Lästernamen und Excommunicationen toben und rathschlagen, die mit aller Gewalt sich wider das Evangelium Christi setzen, es kommt die Zeit, wo sie wieder werden verspottet werden von dem, dessen Anblick und Schelten sie nicht werden vertragen können; denn dann wird er reden mit ihnen in seinem Zorn u. s. w. und Prov. 1, 24—26 sagt die Weisheit Gottes: weil ich denn rufe und ihr weigert euch, — — so will ich auch lachen in eurem Unfall, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Die gottlosen Juden haben die Hand Gottes durch die Römer fühlen müssen, aber doch schwerer war noch die Plage, mit der sie schon früher geschlagen waren, die geistige Blindheit nach Jesaia 6.

V. 6—9.

Wo die lateinische Uebersetzung lautet: ich aber bin eingesetzt zum König auf seinem heiligen Berge Sion, predigend sein Gebot, heißt es im Hebräischen: Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge; ich will predigen u. s. w. Darin magst du die wunderbare Einheit der Personen des Herrn und seines Gesalbten erkennen; denn es ist ja kein Zweifel, daß der Herr sagt: ich aber habe eingesetzt u. s. w.; und wiederum ist klar, daß der Gesalbte des Herrn spricht: ich will predigen: der Herr hat gesagt zu mir u. s. w., d. h. ich will predigen, was er mir geboten hat, der mich zu seinem Gesalbten, seinem Christus und König eingesetzt hat. —

Ich aber (Bugenhagen folgt nun zunächst der lateinischen Uebersetzung) ist nachdrücklich, ich, den ihr verfolgt und verworfen habt, von dem ihr gesagt habt Luc. 19, 14: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, ich bin zum König von ihm, dem Herrn, dem Vater eingesetzt; ich habe mir die Herrschaft nicht angemaßt, ich bin nicht gekommen, das Reich Gottes zu verkündigen ohne seinen Befehl, seine Sendung, ich habe nicht meinen Ruhm gesucht, ich habe nichts anderes gelehrt, als was der mir aufgetragen, der mich gesandt hat; das bedeutet dies: predigen sein Gebot, wie er selbst sagt Joh. 12, 44 ff. So auch Paulus 1 Cor. 4, 1; das gilt gegen diejenigen, die unberufen zu lehren sich anmaßen, oder lehren anderes, als was Gott ihnen befohlen hat, wider Matth. 28, 20: lehret sie halten u. s. w. und Marc. 16, 15: prediget das Evangelium u. s. w. Falsche Apostel und Widerchristen sind's, die anders predigen; denn sie suchen das Ihre, und nicht was Gottes ist. Auf Sion meinem heiligen Berge d. i. über Jerusalem, die heilige Stadt, wo die Lehre des Gesetzes und der Propheten war, wo das Priesterthum und Reich von Gott eingesetzt war, wo der Tempel und alle Heiligthümer Gottes waren, die es sonst auf Erden gab, wo Christus erwartet wurde, der da sitzen sollte auf dem Throne David's seines Vaters, um ihn zu stärken und zu befestigen mit Gericht und Gerechtigkeit, nicht mit fleischlichen Waffen und für einige Zeit, sondern in Ewigkeit, wie Jesaia 9, 7 geweissagt; was der Engel wiederholt, da er zu Maria sagte: Gott wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. (Luc. 1.) vergl. Jerem. 23. Ezech. 34; daher aus Sion ein anderes Gesetz erwartet wurde, als auf Sinai gegeben war, und ein Wort des Herrn, das ausgehen sollte aus Jerusalem. Jes. 2. Mich. 4. Dies ist das Evangelium der Herrlichkeit des großen Gottes, welches zuerst in Judäa von Christo selbst gepredigt worden, und dann ausgegangen ist durch die Apostel in alle Lande bis an die Enden des Erdkreises, so daß, wie fleischlicherweise David, sein Vater, die Heiden sich unterworfen hatte, 2 Sam. 8 und 10, so dieser sein Sohn nicht allein der Juden sondern auch der Heiden König wäre, so viele er sich durch sein Wort unterthan machen würde; denn daß Christus durch das Wort

herrscht, hat er vorher selbst bezeugt, da er sagte: ich will predigen u. s. w. So siehest du nun das Reich Christi, das zu Jerusalem angefangen hat, ausgebreitet bis an die Grenzen der Erde nach dem Gesichte Daniel's 2, 34 — dem Stein, der ohne Hände vom Berge herabgerissen, die Reiche der Welt zermalmt und zu einem großen Berge wird und die ganze Erde erfüllt. Obgleich also Christus in Jerusalem gepredigt hat, obgleich die Apostel dort den h. Geist empfangen haben und das Reich Christi in den Herzen der Gläubigen dort seinen Anfang genommen hat, damit die Wahrheit dem Bilde vom Throne David's entspräche, und die den Juden gegebene Verheißung erfüllt würde, so hüte dich doch, die Sache so eng zu fassen, daß, wenn du von Sion hörst, du mit den blinden Juden nur an den äußerlichen Ort denkest, da du hier vernimmst, daß von Gott Christo alle Reiche gegeben werden: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben u. s. w., denn obgleich Christus aus dem Fleische David's geboren ist, so ist er doch nach der Weissagung, wie oben gesagt, nicht ein fleischlicher König, sondern ein geistlicher und ewiger, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sondern ein Reich des Geistes in den Herzen der Gläubigen; sie sind jetzt Sion, Jerusalem, Tempel, Priesterthum, Reich, Opfer, lebendiges Gesetz, Samen Abraham's und Israel's, Juden im Geiste, ein heiliges Geschlecht, Gottes Volk; denn Gott hat sich schon aus den Steinen Kinder Abraham's zu seinem Erbe und Eigenthum erweckt. Daß diese Worte so geistlich gebraucht werden, wirst du oft in den Psalmen und in den Propheten finden, Jesaia 43 und 49, zu geschweigen, was Paulus oft schreibt, vgl. auch Jes. 11, 9. — Sion ist also nun die Gemeinde des lebendigen Gottes, das Himmelreich, das Reich Gottes, die Hütten, in denen die Gläubigen sicher und getrost wohnen, wie oft in den Psalmen zu sehen ist; denn daß Christus König ist und wir in Christo Könige sind, das ist die größeste Sicherheit gegen Welt, Sünde, Tod und Hölle, wenn wir nur dies glauben: wir sind sein Eigenthum und Erbe und aus seiner Hand kann uns Niemand reißen. Seine und unsere Widersacher sind irdene Gefäße, die nicht bestehen können, wenn sie durch das Wort Christi gerichtet werden; denn was für die Gläubigen Leben und Trost ist, das ist für die Ungläubigen und Feinde eisernes Scepter. Röm. 1. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben, Juden und Heiden; denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar u. s. w. Das Evangelium verdammt alle unsere Werke, und das vertragen die gottlosen Heuchler mit ihrem weltlichen Arm nicht, und deswegen werden sie von dem evangelischen Wort zerschlagen und getödtet, d. h. verblendet gehen sie zu Grunde und verlieren ihr Reich d. h. die Seelen, welche sie, nur auf ihren Ruhm und Gewinn bedacht, mit heuchlerischer Lehre verführten. So hat es Jes. 11, 4 von Christo vorausgesagt: Und er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und

mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. So wie die Pharisäer getödtet sind, daß sie durch das Wort Christi ihr Reich verloren, so wird heutzutage das Reich des Antichrist todt gemacht, was Paulus den Thessalonichern 2, 2. 8 vorausgesagt hat: welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, aber Ueberreste dieses Reichs werden in Einigen bleiben bis an das Ende der Welt; deshalb setzt Paulus hinzu: und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Das ist das eiserne Scepter, das ist das zweischneidige Schwert, welches aus dem Munde Christi geht. Offenb. 1, 19, das Schwert des Geistes, Ephes. 6, das Scepter der Gerechtigkeit, Ps. 45, 7, das evangelische Wort, durch welches er regiert. — Glücklich die, welche zum Heil getödtet werden, andere werden getödtet zum ewigen Verderben.

Der Herr hat zu mir gesagt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Dies pflegt man nach Augustinus so zu erklären, daß es von Christi Gottheit und ewiger Zeugung vom Vater verstanden wird. Heute, sagt man, sei immer bei Gott, nicht Vergangenheit, noch Zukunft. Aber ich sehe nicht, wie sich dies mit den vorausgehenden Worten reime: der Herr hat zu mir gesagt. Es wäre hiebei Gefahr, dies so zu deuten, als sei der Sohn durch das Wort des Vaters erzeuget. Ferner ist es wider den Gebrauch der Schrift, wenn wir das Adverbium heute so erklären, und scheint mehr spitzfindig als theologisch zu sein, obgleich der Gedanke wahr ist. In Psalm 95, 8 lesen wir: „Heute wenn ihr seine Stimme höret" und das erklärt der Brief an die Hebräer (4, 7) von der christlichen Zeit. Ebenso an einer andern Stelle: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns frohlocken u. s. w.," und diesen Tag erklärt Paulus 2 Cor. 6, 2 aus Jesaia als den Tag des Heils und die angenehme Zeit, da uns Gott durch Christum erhöret. Auf dieses „Heute," welches die Zeit der Offenbarung des Heils nach Christi Verherrlichung ist, bezieht sich dieser ganze Psalm, wie man wohl sehen kann, und Paulus erklärt dies von der Auferstehung Christi. Apg. 13, 29. 33. Da ist das Reich Christi bestätigt worden, und der Vater sah den Sohn auf seinem Throne sitzen, nachdem er zur Unsterblichkeit durch das Wort Gottes wiedergeboren war, und die Gewalt empfangen hatte im Himmel und auf Erden, wie er selbst sagt Matth. 28. Demzufolge bedeuten die Worte: Der Herr hat zu mir gesagt u. s. w. nichts anderes, als daß Christus durch das Wort und die Kraft Gottes auferweckt, und nachdem er den geistlichen Leib empfangen und der natürliche gefallen, unsterblich und wahrhaft Sohn Gottes geworden ist, so daß du dies nicht zu verstehen hast von Christi Gottheit, sondern von seiner Verherrlichung nach der Menschheit und seiner Einsetzung in das Reich, von der hier die Rede ist; denn wie wir in der Taufe wiedergeboren werden, daß wir Gottes Kinder seien, doch aber diese Wiedergeburt erst vollendet

werden wird, wenn die Taufe in der letzten Auferstehung vollendet werden wird, wie Paulus sagt Röm. 8, 19. 23 und 1 Joh. 3, 2; denn in diesem Leben werden wir um des Glaubens willen zu Kindern Gottes angenommen, Joh. 1, 12; aber so lange wir noch in dem Fleische sind, das wider den Geist streitet, können wir nicht völlig Kinder Gottes sein, sondern werden noch im Leibe getragen, bis wir durch Vollendung der neuen Geburt vollkommen sein werden. Also auch Christus, obgleich er keine Sünden gethan hat, ist er doch in allen Dingen für uns uns gleich geworden, und so auch selbst in den Tod getauft, wie er sagt. Luc. 12, 50. Zu dieser Auslegung dient auch, daß Christus der erstgeborne unter vielen Brüdern genannt wird, Röm. 8, 29, und der erstgeborne von den Todten. Col. 1, 18. Offenb. 1, 5. Aber was sagen wir zu dem Brief an die Hebräer 1, 5, der diesen Spruch von der Gottheit Christi anzuführen scheint? Ich antworte: Dieser Brief geht in den beiden ersten Kapiteln darauf aus zu zeigen, daß Christus höher sei als die Engel, nicht allein nach der Gottheit sondern auch nach der Menschheit, da ihm der Vater alles unter die Füße gethan hat. Betrachte den Brief, so wirst du es finden. Auch Kap. 5, 4. 5, wo er diesen Spruch wieder anführt, scheint er an die Menschheit zu denken.

V. 10—12.

Siehe die Güte des Geistes in der Schrift, wie er uns oben gewarnt hat, daß wir dem Rathe der Gottlosen nicht folgen, indem er sagt: „Lasset uns zerreißen ihre Bande," so ermahnt er nun die, welche er vorher als Verächter Christi verurtheilt hat, daß sie sich weisen lassen u. s. w., daß sie die Züchtigung durch das Wort des Herrn annehmen mögen. Selig die Fürsten und Gewalthaber, denen es Gott giebt, die Ermahnung zu Herzen zu fassen. — Dienet dem Herrn nicht mit Gleißnerei des äußerlichen Gottesdienstes, der heutzutage fast allein für Heiligkeit gilt, sondern in Furcht, daß ihr bei seinem Worte zittert; so seid Könige und Gewalthaber, daß ihr dabei anerkennt, daß ihr Knechte Gottes sein. Dann dienet ihr dem Herrn, nicht wenn ihr euer Geld zur Pracht der Ceremonien und zur Ueppigkeit der Geistlichen und Mönche verwendet, sondern wenn ihr fleißig thut, was eures Amtes ist in der Furcht des Herrn, und wohl bedenket, daß ihr selbst auch einen Richter im Himmel habt. Wiederum soll der Dienst nicht erzwungen sein: freuet euch an ihm als dem gütigen Vater, der Niemand verwirft, in welcher Würde er vor der Welt glänze, wenn er nur nicht auf die Würde, sondern auf den Gott wohlgefälligen Dienst achtet; aber damit diese Freude nicht Lässigkeit erzeuge, fügt er wieder hinzu: mit Zittern; denn der Geist scheint, daß ich so sage, viel zu fürchten für die Fürsten und andern Vorgesetzten. Du siehest hier Furcht und Freude gemischt, und dies ist die rechte Art des Glaubens, sich fürchten ob dem Wort und Dräuen Gottes und wiederum sich freuen

an den Verheißungen Gottes und sicher sein, der Seligkeit durch das Wort Gottes. Dieser Glaube wird hier gefordert von den Richtern, denn sie können ihre Pflicht nicht wohl erfüllen, wie klug sie sich auch dünken mögen, wenn sie es nicht thun im Glauben an Gott durch Jesum Christum unsern Herrn; denn was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. — Küsset den Sohn u. s. w. d. h. nehmet ihn im Glauben auf, verfolgt ihn nicht, tobt nicht wider ihn, damit ihr nicht, so er über euch erzürnt, den Weg verliert, d. h. in der Blindheit nicht wisset, wohin ihr geht und in eurer Sünde umkommt. Und dies wird bald geschehen d. h. plötzlich, zu einer Zeit, da es nicht erwartet wird. Matth. 24, 36 ff. —

Wohl Allen, die auf ihn trauen: das ist ein Schluß, der besser im Herzen zu bedenken ist, als mit Worten auszulegen. —

Wenn nun Bugenhagen bei dem vorliegenden Psalm und ähnlichen Psalmen in den Andeutungen und Anwendungen, welche das neue Testament darbietet, die Berechtigung zu der freilich weitgreifenden messianischen Beziehung und Ausdeutung findet, die er ihnen giebt, so erlaubt er sich dagegen in vielen andern Fällen auch ohne Veranlassung im neuen Testament, ja in einem gewissen Widerspruch mit den Indicien des Textes selbst diese Operation.

Zum dritten Psalm bemerkte er, daß die Ueberschrift „ein Psalm David's, da er floh vor seinem Sohn Absalom" genau nach dem Hebräischen heiße: ein Psalm dem David, das wolle sagen: ein Psalm, welcher dem David offenbart ist, in dem Sinne, in welchem an andern Stellen gesagt werde: es erging das Wort des Herrn an den Propheten u. s. w. So sei also dem David auf seiner Flucht (2 Sam. 15, 14) vieles von der Verfolgung seines Nachkommen, Christi, und von dessen Verherrlichung geoffenbart. Man habe also nicht nöthig, bei den Psalmen nur auf jene Geschichte das Augenmerk zu richten, außer etwa, indem man sie als ein Bild betrachtet. Wie David vieles gelitten hat von seinem Volke, den Juden und seinem eigenen Sohne, daß er nicht König sein sollte, so auch Christus; denn die Psalmen beschreiben fast immer die Verherrlichung, aber durch die Schmach; daß aber Christus in vielen Psalmen durch den Propheten redet, ist sonnenklar. Indem aber Christus spricht, sprechen alle Frommen, so viele ihrer von Anfang an an Gott geglaubt haben, denn sie sind alle ein Leib, deren Haupt Christus ist. So wird denn V. 3: „Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hülfe bei Gott" auf das Leiden Christi am Kreuz Matth. 27, 42. 43., V. 6: „ich liege und schlafe und erwache" auf die Auferstehung Christi bezogen. Ja Bugenhagen meint, da im Text eigentlich stehe: „ich habe aufgeweckt," so könne es nur auf Christum bezogen werden, der durch die Kraft seiner Gottheit sich selbst auferweckt habe.

Noch weiter geht er, wenn er Psalm 71 (70) für ein Gebet Christi erklärt, der bitte, daß er nicht in den Händen seiner Feinde gelassen, und in

seinem Alter nicht verlassen werde. Im Fleische sei zwar Christus nicht zum Greisenalter gekommen, aber er bitte für seine Glieder und für die alternde Kirche, in der wir uns jetzt befinden, da der Glaube gewichen ist, die Ungerechtigkeit überhand nimmt, die Liebe bei Vielen erkaltet. Hier kannst du sehen, wie Christus nicht einmal die schwach werdende Kirche verlassen wissen will. Daß so zu erklären sei, ergebe sich daraus, daß V. 18 auf die Worte „verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde" sogleich folge: „bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft Allen, die noch kommen sollen," denn wer anders verkündige denn allen nachkommenden Geschlechtern den Arm, die Macht und Gerechtigkeit, die großen Thaten Gottes, als Christus?

Geben wir noch eine Probe von der typischen Behandlung des Volkes Israel und seiner Geschichte, bei welcher genauer der grammatisch-historische Sinn des Psalms von der practisch-geistlichen Anwendung unterschieden wird. Ps. 80 (81).

Hier werden zuerst die geschichtlichen Umstände, auf welche sich die Ermahnung, die Feiertage recht zu begehen, bezieht, ausführlicher dargelegt, und dann bemerkt, der Psalm ermahne uns, daß wir den Sabbath dem Herrn feiern sollen, da wir von Gottes starker Hand durch Christum von der Finsterniß des Todes herausgeführt seien, damit wir nicht, nachdem wir so große Gnade des Heilandes empfangen haben, durch Verachtung der Stimme Gottes zu Grunde gehen u. s. w. Danach wird die Anwendung gemacht.

V. 2: Singet fröhlich: hier wird der Glaube und das Bekenntniß und die Liebe gepriesen, daß wir in unserm Herzen frohlocken zu Gott, der allein hilft und außerdem weder irgend eine Kreatur noch Werk von uns; daß wir jauchzen d. h. daß unsere Glaubensfreude hervorbreche in Bekenntniß des Namens Gottes. V. 3. Durch Psalmen der Danksagung und Pauken der Ertödtung unserer eigenen Weisheit und Gerechtigkeit, und aller Gottlosigkeit, durch Psalter und Harfe unsers Guten und lieblichen Umgangs mit dem Nächsten. V. 4. Durch die Posaunen unserer Verkündigung, daß wir alle zum Feste Gottes ermuntern, da alles neu gemacht ist durch Christum und den ewigen Sabbath, von dem es im Psalm heißt: dies ist der Tag den Gott gemacht, lasset uns fröhlich sein u. s. w. V. 5. Denn solches ist ein Recht (Gebot) Gottes, d. h. es ist der Wille des Herrn, daß ihr solches thut, die ihr der Same Israels sein wollt, der durch den Glauben heilig ist, und Gott richtet über die, die es verachten, und ungläubig den Sabbath und diese Herzensfreude in Gott, Gott nicht darbringen. V. 6. Solches hat er zum Zeugniß gesetzt unter Joseph, d. h. den wahrhaft Gläubigen, da sie aus Egyptenland gezogen d. h. aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts des Sohnes Gottes durch Wasser und den heiligen Geist, und eine fremde Sprache gehört, die sie nicht kannten, die Sprache, welche die Menschen vorher nicht gehört hatten, nämlich das heilige Evangelium Christi, viel

glücklicher als vordem am Sinai. V. 7. Da sind wir entledigt von der harten Knechtschaft des Gesetzes, von der schweren Last der Sünde, von den Schrecken des Todes und der Hölle; unsere Hände dienten mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln, Niemand konnte genug thun den Treibern Pharao's und jenen Werkmeistern. Wir suchten durch Werke gerecht zu werden, und wurden immer schwerer gedrückt. Aber was wird hinzugefügt? V. 8: Da du mich in der Noth anriefest u. s. w. Konnten wir denn, da wir noch ungläubig waren, Gott anrufen? Ich antworte, was an einer andern Stelle gesagt wird: Das Verlangen der Armen hat Gott erhört u. s. w. Der Herr weiß, was der Geist in uns verlangt, besser als wir selbst. Er sah, daß wir das Heil begehrten, aber in Irrthum. Wir waren werth, daß er uns verworfen hätte, denn wir hatten sein Wort verworfen; aber eingedenk seiner Barmherzigkeit hörte er unser Seufzen in Egypten und ließ sich hernieder durch sein Wort und sein heiliges Evangelium, und befreite uns und erhörte unsere Bitten in dem Dunkel des Wetters, da wir durch das Gericht Gottes so gedrückt waren, daß nichts weniger als Befreiung zu hoffen war, da wir verflucht, in den Bann gethan, gefangen gesetzt, verbannt wurden, wenn wir nur ein wenig den Mund dagegen aufzuthun wagten. Nun aber werden wir versucht von Gott am Haderwasser, an dem Wasser, das er uns aus dem Felsen, Christo, geschlagen hat 1 Cor. 10, 4, der gesetzt ist zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Luc. 2, 34; denn es wird nicht allein von den Widersachern des Evangelii diesem Zeichen widersprochen, sondern auch von Vielen, obgleich sie zu glauben sich einbilden, wird nicht geglaubt, die schon aus den alten Irrthümern wie aus Egypten befreit sind, und das Evangelium, jenes lebendige Wasser, das in das ewige Leben quillt, aufgenommen zu haben scheinen, doch die Versuchung und Prüfung wird's lehren. Ueber diesen Widerspruch lies Joh. 7.

Dies sind nun zwar gediegene Gedanken aus der heiligen Schrift und schickliche Allegorien, welche die Schrift so zu treiben pflegt, und doch würde ich sie an diesem Orte nicht angezeigt haben, wenn ich nicht vorher das Fundament des Buchstabens, wie man es nennt, gelegt hätte; denn das ist mir sehr mißfällig, daß Manche, wo sie den ursprünglichen Sinn der Reden nicht fassen, sogleich anfangen mit Allegorien alles mögliche Spiel zu treiben, so daß man dabei nicht weiß, was der Text selbst will.

Das ist aber der Unterschied zwischen jenem alten Laubhüttenfest und dem unsrigen, daß jene jährlich die Erinnerung an die Hütten feierten, welche sie vormals in der Wüste bewohnt hatten, wir dagegen in Hoffnung selig sind, und während wir seufzen, dieweil wir noch in der Hütte sind, daß wir möchten von der Sterblichkeit befreit werden, 2 Cor. 5, doch zugleich uns freuen mit unaussprechlicher Freude, da wir schon Gottes Kinder geworden und in das Himmelreich versetzt sind. Dies geistliche Fest war

auch schon vormals den Vätern, welche der Geist Gottes erleuchtete, nicht unbekannt; sie wußten, daß sie hier keine bleibende Stadt hätten und suchten darum mit uns die zukünftige. Hebr. 11.

In dem Folgenden (V. 9—11) redet nun der Herr seinem Volke in's Gewissen, daß sie eingedenk der Wohlthaten, die sie von ihm erfahren, seinem Worte glauben sollten, und fügt hinzu: Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen; so viel du begehren kannst, so viel will ich geben, du sollst mir nichts geben, öffne nur den Mund, ich stehe vor der Thür und klopfe an, so Jemand wird aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten Offenb. 3, 20. — Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme. Hier sehen diejenigen das Gericht, welches Gott über sie ergehen läßt, die alles erlangen, was sie begehren, Geld, Ehre, Ansehn der Heiligkeit und Weisheit, und wandeln nach ihrem Rath nicht nach Gottes, was sie zu ersinnen sich nicht scheuen, gelingt wohl und wird gepriesen, als wäre es klug, heilig, fromm, göttlich. Wenn man sie fragt, woher sie wissen, daß dies Gott gefalle, so ist die Antwort: weil es uns so dünkt, weil unsere Vorfahren es so angeordnet haben, wie sollte das nicht Gott gefällig sein? Und wenn ihnen alles glückt, so meinen sie, das geschehe ihnen für ihre Gerechtigkeit; wenn sie aber sehen, wie die Andern, welche anders denken, das Kreuz dulden müssen, so meinen sie, daß dieselben verdientermaßen von Gott gestraft werden, wie das ausführlicher im Buch Hiob zu finden ist. Aber hier sagt Gott, sie seien gelassen in ihres Herzens Dünkel, dahingegeben in ihren verkehrten Sinn, daß sie in ihrer Blindheit als Wohlthat deuten, was ein erschreckliches Gericht ist; denn was ist für die Schafe erschrecklicher, als wenn sie von den Händen der Hirten verlassen werden inmitten der Wölfe? Du mußt mit deinem Rath nothwendig in's Verderben stürzen, wenn der Rath des Herrn dich verläßt; denn die allein gehören Christo an, die Gottes Geist, nicht ihr eigener treibt. Solche Gleißner aber lügen dem Herrn, wollen das Volk Gottes sein, scheinen zu beten, gute Werke zu thun, ja allein Gott zu verehren und zu verherrlichen, und es ist doch Lüge und Dampf; denn sie thun nicht Gottes Willen nach seinem Wort, sondern folgen nur ihrem eigenen nach ihren Erfindungen, Begierden und Menschensatzungen, aber dafür, daß sie hier erlangen, was sie begehrt, wird ewiges Gericht sie treffen. V. 17: Und er speiste sie u. s. w. Das Land trug ihnen Getreide, und die Felsen in Kanaan Honig; denn wie man sagt, machen die Bienen dort in Felsen und auf Bergspitzen Honig. Wie dem sei, durch dies Bild wird angezeigt, daß dort alles zum Unterhalt im Ueberfluß ist, nicht nur das Nothwendige sondern auch das Ergötzliche; darum heißt es ja das Land, da Milch und Honig fließt; und auch Moses sagt im Lobgesange (5 Mos. 32, 13): und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus den harten Steinen.

Was dies bedeute, wissen wir wohl, nämlich Christum, der das Brod des Lebens ist, wenn wir seinem Evangelium glauben, und aus diesem Felsen fließt Honig, mit dem alle gesättigt werden, die nach der Gerechtigkeit hungert. Milch und Honig ist unter deiner Zunge (4, 11); nichts ist süßer für die Sünder, als zu hören: glaube, dir sind deine Sünden vergeben; thue deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen. —

Wir dürfen diese Mittheilungen nicht schließen, ohne noch einen Blick in die Erklärung des 110. (111.) Psalms zu thun, in welcher sich Aeußerungen über das Sacrament des h. Abendmahls finden, die sowohl an sich als auch deshalb besonders zu beachten sind, weil die Veränderungen, welche Butzer in der Uebersetzung an denselben vornahm, zu einem Streite veranlaßte, der noch zu erwähnen sein wird.

Zu dem 4. und 5. Verse: „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er giebt Speise denen so ihn fürchten; er gedenkt ewiglich an seinen Bund;" bemerkt Bugenhagen, daß man dies vom Sacrament der Eucharistie erkläre, das Christus hinterlassen habe zum Gedächtniß alles dessen, was er in seiner Menschheit für uns gethan, vorzüglich seines Todes; — es folge auch: er giebt Speise denen, die ihn fürchten; denn für Andere hat er diese Speise nicht gegeben, oder wenn die, denen sie nicht gegeben ist, dieselben empfangen, so empfangen sie sie zu ihrer Verdammniß: darauf weise auch das: er gedenkt an seinen Bund, (Testament), denn er sage von dem Nachtmahl: dieser Kelch ist das neue Testament u. s. w. Dies alles ist wahr und gefällt mir wohl, wenn wir nicht allein auf das äußerliche Sacrament unser Augenmerk richten, sondern auf den Sacramentsglauben, d. h. auf die Sache dieses Gedächtnisses und Testaments. — Jedoch ist dies weiter zu deuten, das fordert der Psalm, da er von allen Werken Gottes redet. Um andere Werke der Schöpfung und Vorsehung zu übergehen, ist nach der Schrift an die Wunder der Errettung aus Egypten zu denken, deren Gedächtniß die Feste, das Gesetz vom Sinai waren, ja das ganze Land Kanaan, da Milch und Honig floß, daher es hier heißt: er giebt Speise denen, die ihn fürchten, er läßt denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, alles andere zufallen. Auch dies ist ein Gedächtniß, dadurch er sich hat wollen zu erkennen geben, wie Paulus sagt, Apg. 14, 12. Außerdem aber nährt Gott die, so ihn fürchten, mit seinem Wort und Evangelium Matth. 4, 4; dagegen entläßt er die so ihn verachten, Amos 8, 11: ich will einen Hunger in das Land schicken u. s. w, denn niemals werden die, welche Gott nicht fürchten, die Werke Gottes verstehen, den Bund der Gnade, die Verheißungen des Evangeliums des Friedens. Diese Werke und Worte Gottes, im Glauben aufgenommen oder genossen, sind uns ein ewiges Gedächtniß, daß Gott uns günstig sei, wie gar anders es auch der Natur erscheinen mag;

denn wir haben seine Verheißungen, denen glauben wir und werden glaubend selig. Er kann nicht seines Testaments, des Bundes, den er mit uns eingegangen ist, uneingedenk sein; denn wie könnte Gott sich selbst verleugnen? Denn er selbst ist eben dies Wort, was er verheißend zu uns geredet hat, und dies Wort ist endlich für uns Fleisch geworden, das höchste Sacrament, das sicherste Zeichen und Unterpfand unsers Heils, denn wie hätte er nicht mit ihm uns alles geschenkt?

Dieses höchste Sacrament, d. i. das fleischgewordene Wort, ist Speise für die, welche Gott fürchten, d. h. für die Gläubigen und ihre Sünden erkennenden, welche glauben, daß sie durch dieses Brod allein hergestellt werden. Dies Sacrament können diejenigen, die Gott nicht fürchten, niemals essen, wie klar aus Joh. 6 zu ersehen ist. Dies Sacrament essen, ist aber soviel als glauben, daß Christus für dich Fleisch und Blut geworden, und beides für dein Heil dahingegeben. Wenn du so issest, so hast du das ewige Leben. Das äußerliche Sacrament des Brodes und Weines oder des Leibes und Blutes Christi, ist von diesem nur das Zeichen, welches du ohne dieses unwürdig, zum Gericht nimmst. Darum glaube ich, daß man niemals lehren oder schreiben solle von dem äußerlichen Sacrament der Eucharistie ohne jenes von dem wir gesprochen haben, welches zwar von unsern Augen hinweg in den Himmel aufgenommen ist, aber doch mit seiner Kraft gegenwärtig ist denen, die Gott fürchten, damit es nicht scheine, als faßten wir das Sacrament ohne den Glauben.[1])

[1]) Zur Verdeutlichung der obigen Aeußerungen und der Gesichtspunkte, aus welchen Bugenhagen vorzugsweise das Sacrament betrachtete, dienen die folgenden Erklärungen zu Ps. 109 (110) p. 637: Christus wird nicht dem Vater von uns in der Messe dargebracht, wovon die Schrift nichts weiß, sondern er wird gegessen von uns, so Viele wir nach ihm Verlangen haben, in dem Sacramente des Brodes und Weines, nach Christi Einsetzung zum Gedächtniß seines Todes, d. h. jener Darbringung oder jenes Opfers, das einmal am Kreuze geschehen ist. Also ein Gedächtniß Christi ist jenes Essen, und ein Testament, welches er uns sichtbar hinterlassen, zu essen und zu trinken durch den Glauben, zur Vergebung der Sünde und zur Stärkung unsers Glaubens, so oft wir es wollen, damit wir, indem wir das sichtbare Zeichen in unsern Leib aufnehmen, erinnert werden, daß er immer bei uns sei, obwohl er der sichtbaren Gestalt nach in den Himmel gegangen ist, wie er sagt Matth. 28: Ich bin bei euch u. s. w. — — p. 638: „Christus hat uns das himmlische Manna gebracht, das Brod nämlich seines heiligen Evangeliums; dieses Brod essen, ist Christum den fleischgewordenen essen, der mit dem Geiste gegessen wird, nicht mit den Zähnen, Joh. 6, und den Wein, welcher ebenfalls das Wort des Geistes ist, von welchem die Herzen erfüllt und zu jener allerweisesten Thorheit gebracht werden, daß sie sich selbst vergessen und nur an Gott denken.“ Ps. 22, 5. p. 613. „Aber der unsere Herzen geschaffen hat, weiß wohl, wie schwach im Glauben wir sind, darum hat er immer äußere Zeichen hinzugethan, durch welche unser Glaube an die Worte und Verheißungen Gottes befestigt werden sollte; und so hat er uns auch die

So glänzend auch die Aufnahme war, die Bugenhagen's Psalmen-Arbeit bei ihrem ersten Erscheinen fand, so ist sie doch später ziemlich in Vergessenheit gerathen, selbst in der lutherischen Kirche. Luther's Bearbeitungen, die allmälig noch an's Licht traten, mögen sie verdunkelt haben. Bugenhagen selbst war in der Vorrede zu seinem Buche unbefangen genug anzuerkennen, Niemand würde nach seiner Auslegung fragen, wenn Luther seine Arbeiten über die Psalmen fortgesetzt hätte. Doch lag hierin nicht der einzige Grund. Grade dasjenige, was dieser Auslegung für die Zeitgenossen einen besondern Reiz verlieh, diese erfinderische Umsetzung des Psalmeninhalts in Gedanken und Empfindungen der Gläubigen und Kämpfe der Reformationszeit mußte ihren Werth für die Folgezeit vermindern; und die mystische Methode, in welcher Bugenhagen vor allem den Voll- und Tiefsinn der Psalmen entwickeln wollte, mußte unhaltbar erscheinen in dem Maße, als aus dem evangelischen Schriftprincip sich klarer und consequenter das Bewußtsein entwickelte, daß der einfache ursprüngliche Sinn des Schriftworts auf grammatisch-historischem Wege zu ermitteln, und von der geistlichen Anwendung, dem usus, der accommodatio wohl zu unterscheiden sei. Eine Auslegung in der Art, wie sie Bugenhagen vom dritten Psalm giebt, galt einem Calov für eine Hallucinatio. —

äußerlichen Sacramente gegeben, gleichsam als Siegel, durch welche er seine Worte, die wie eine Schrift sind, aber eine in's Herz geschriebene, für die Schwachheit unsers Glaubens bekräftigte. Siegel ohne Schrift sind nichts, der Schrift beigefügt, bestätigen sie die Glaubwürdigkeit der geschriebenen Worte. Die Worte sind nicht wegen der Siegel, sondern die Siegel wegen der Worte. In den Worten wird der ganze Wille erklärt, aber die Schwachheit des Glaubens verlangt auch ein Siegel. Das sagen wir gegen diejenigen, welche über dem Sacrament der Eucharistie das Wort Gottes vernachlässigen und verachten. Du wirst keinen Türken zum Christen machen, wenn du ihm auch hundertmal das Sacrament des Brodes und Weines in den Mund bringst, wie du auch siehst, daß Viele unter uns dadurch nicht besser werden, daß sie Gott vertrauten und fürchteten; du wirst ihn aber zum Christen machen, wenn du ihm das Evangelium des Heils verkündigst, wenn Gott nur seinen Segen dazu giebt. So hat also auch hier uns, die wir das Brod und den Wein seines Worts zu essen und zu trinken pflegen, unser Melchisedek, Christus, Brod und Wein dargebracht im Sacramente seines Leibes und Blutes, welches er selbst ein ewiges Testament nennt, ein Gedächtniß seiner Vergebung der Sünde, wenn du es nimmst im Glauben, wenn auch nur im schwachen, nur daß er nicht ganz fehlt, nur daß du nicht wie Judas eine andere Ursache es zu nehmen hast, als daß du befreit werden möchtest von der Sünde und der Anklage des Gewissens. So hat er dargebracht wie Melchisedek Brod und Wein zum Essen und Trinken, nicht zum Opfern, wie er sagt: Nehmet hin und esset u. s. w. — zu meinem Gedächtniß, daß es ein Gedächtniß meines einzigen und ewigen Opfers sei, welches ich als Hoherpriester in Ewigkeit jetzt ein für alle Mal dem Vater für euch opfern will zur Vergebung eurer Sünden.

Die Wirksamkeit des academischen Lehrers, welche Bugenhagen mit jenen Vorträgen über die Psalmen begonnen hatte, setzte er in exegetischen Vorlesungen über Schriften des alten und neuen Testaments seitdem ununterbrochen fort.[1]) Luther und Melanthon freuten sich des Gewinns, welcher daraus der Universität erwuchs, und bemühten sich darum, daß Bugenhagen's Stellung an derselben auch äußerlich gesichert wurde. Am 2. Januar 1523 schrieb Luther an Spalatin: „ich will dir nicht verbergen, daß es bisher unserer Universität zum Lobe gereicht hat, daß durch die Freigebigkeit des Fürsten die Vorlesungen unentgeltlich gehört wurden. Aber jetzt hat Pomeranus durch eine traurige Nothwendigkeit diesen Ruhm gemindert, weil er nicht umsonst lehren kann, und doch die Zuhörer dadurch beschwert werden zu bezahlen, was sie nicht entbehren wollen, während diejenigen, die eine Besoldung beziehen, entweder nicht lesen, oder mit dem Pommer auf keine Weise zu vergleichen sind. Daher murren sie zwar nicht gegen Pomeranus, von dem sie wohl wissen, daß ihm die Besoldung jener porci gebührte, sondern weil sie nicht unentgeltlich Vorlesungen haben, da doch die Unvermögenden unter ihnen in dieser Hoffnung hieher gekommen sind." Im folgenden Jahre legt er dasselbe Anliegen dem Spalatin noch dringender an's Herz. „Uebrigens übernimm das Geschäft, bei dem Fürsten zu betreiben, daß Johannes Pomeranus eine von den Besoldungen erhalte, welche bisher an die Sophisten verschwendet sind; denn nach Philippus ist er der zweite Professor der Theologie in urbe et orbe (in unserer Stadt und der ganzen Welt); und ich höre, ja ich weiß, daß er nach Erfurt entführt werden soll. Ich möchte aber lieber, daß er hier festgehalten würde; denn wer weiß, wie lange ich hier bleiben darf." Nur mühsam gelang es, ein Jahrgehalt von 40 Gulden zu ermitteln[2]).

---

[1]) Aus diesen Vorlesungen gingen hervor die Annotationes in Deuteronomium et Samuelem prophetam i. e. 2 libros regum. adj. Hist. Passionis Dn. nostri Jesu Christi sec. IV. Evv., welche 1524 in verschiedenen Ausgaben zu Straßburg, Nürnberg, Wittenberg und Basel erschienen. Die Annotationes in X. Epp. Pauli scil. ad Ephes., Philipp., Coloss., 2 ad Thessalon., 2 ad Timoth., Tit., Philem., Hebr. id. Concordia Evv. de resurrectione et ascensione Dni., ebenfalls 1524 in mehreren Ausgaben zu Nürnberg und zu Basel, und comment. in acta apostolorum. Viteb. 1524. Die Annotationes in ep. ad Galatas, welche verbunden mit einer neuen Ausgabe der Anmerkungen zu den 10 Briefen, 1525 in Basel und Straßburg gedruckt wurden; ferner der nicht von ihm selbst herausgegebene Commentarius in Jobum. Argentorati 1526, und die commentatio in Epistolam ad Romanos, Bugenhagio in Schola Vitebergensi interpretante a. D. Ambrosio Majobano, ut licuit excepta. Hagenov 1527. Der hauptsächliche Werth liegt in ihrer didactischen Brauchbarkeit, in der fruchtbaren Anleitung zum Schriftverständniß, welche sie für angehende Theologen ihrer Zeit gaben.

[2]) Luther's Briefe. de Wette Th. II. p. 284 und p. 587. — Vergleiche über Melanthon's Bemühungen in derselben Angelegenheit: Corpus Reform. I. p. 541 und Cyprian, Urkunden der Reform. Gesch. II. p. 365.

Zweites Kapitel.

Bugenhagen's Verhalten zu den Neuerungen im kirchlichen Leben.

Nicht lange nachdem Bugenhagen sich lernend und lehrend in Wittenberg einzuleben begonnen hatte, trat in der dortigen Gemeinde eine Zeit kirchlicher Bewegungen und Wirren ein, die um so schwieriger wurden, als die persönliche Leitung Luther's fehlte, der auf der Wartburg zurückgehalten war. Die evangelischen Grundsätze von dem Glauben, in welchem allein die Rechtfertigung, und von der Schrift, in welcher allein die Quelle der reinen Lehre zu suchen sei, waren zunächst als Licht und Trost für das innere Leben im Glauben aufgenommen worden; je mehr sie Wurzel faßten und das Bewußtsein durchdrangen, um so mehr mußte den Anhängern der evangelischen Wahrheit der Widerspruch drückend werden, in welchem sich dagegen die bestehenden Satzungen des kirchlichen Lebens und Gottesdienstes befanden, und das Verlangen nach deren Umgestaltung brach hervor und richtete sich gegen diejenigen Mißstände, welche am unmittelbarsten für das sittliche Leben, und bei der religiösen Erbauung der Gemeinden sich fühlbar machten, gegen die der göttlichen Naturordnung und der h. Schrift widerstreitenden Gelübde, an welche jene falsche selbstgewählte Geistlichkeit gebunden war, durch welche das Heil des christlichen Volks vermittelt werden sollte und gegen das Meßopfer, in welchem der todte gesetzliche Ceremoniendienst culminirte.

Noch ehe die Frage wegen der Gelübde bei Luther und Melanthon zum Abschluß gekommen, waren einzelne Geistliche, namentlich Bartholomäus Bernard von Feldkirchen, Probst zu Kemberg, sich an das Gelübde des Cölibats nicht gebunden achtend, in den Ehestand getreten. Die Maßregeln, welche gegen sie ergriffen werden sollten, nöthigten zur Entscheidung. Da ließ Luther, der wenigstens zur Verwerfung der Mönchsgelübde sich noch nicht so wie Melanthon hatte entschließen können, nach reiflicherer Erwägung seine Propositionen und dann sein Urtheil über die geistlichen und Kloster-Gelübde ausgehen (November 1521), wodurch die Nichtigkeit der geistlichen Gelübde dargethan, und für das Urtheil der Evangelischen entschieden war. Bugenhagen übersah die Bedeutung dieser Entscheidung für das gesammte öffentliche Leben, die Hierarchie, das bürgerliche Gemeinwesen, sofort mit einem praktischen Scharfblick, der Melanthon so denkwürdig erschien, daß er sieben und dreißig Jahre später noch in der Gedächtnißrede auf Bugenhagen davon erzählt: als er, Philippus, bei dem Essen Bugenhagen und Suaven, die damals seine Tischgenossen waren, die soeben angelangten Propositionen Luther's mitgetheilt, habe der erstere dieselben wiederholt aufmerksam gelesen und dann, nachdem er eine Zeit lang schweigend die Wichtigkeit der Angelegenheit bedacht, endlich gesagt: diese Sache

wird eine Veränderung im status publicus bewirken, die Lehre welche vor diesen Propositionen vorgetragen ist, hätte den status publicus nicht verändert.[1]) Durch Luther's Schriften nunmehr überzeugt, daß die Ehe eine von Gott eingesetzte heilige Ordnung sei, die man nicht ohne Gefahr verachten könne, die Satzungen vom Cölibat und Mönchsgelübde aber eine teuflische Erfindung, entschloß sich Bugenhagen auch bald, das Gelübde, daß er selbst gethan in der Meinung, Gott einen Dienst zu leisten, aber ohne Gottes Wort zu kennen, nunmehr aufzugeben, sich nach Gottes Wort und Ordnung zu richten, und wie es zu seinem Heil dienlich sei, in den Ehestand zu treten.[2]) Am 13. October 1522 feierte er seine Hochzeit in Gegenwart Luther's und seiner Freunde. — Luther hatte Spalatin aufgefordert den Churfürsten zu bitten, daß er Bugenhagen und seine Gäste bei der Hochzeit durch ein Geschenk von Wildpret ehren möge. Spalatin wisse, daß Bugenhagen ein Fremdling und nun um so mehr mit einem ansehnlichern Geschenke zu ehren sei, welches er in der Zukunft noch reichlich verdienen werde. Es traf auch Wildpret und ein Goldstück zum Hochzeitsgeschenk ein, doch sollte es nur wie von Spalatin kommend angesehen werden, weil der Churfürst den Schein vermeiden wollte, als begünstige er das Heirathen der Priester. Bugenhagen's Gattin hieß Eva und war die Schwester oder Schwägerin des durch seine literarischen Hülfsarbeiten für die Reformatoren bekannten M. Georg Rörer [3]). Selbst des Segens, den Gott auf den heiligen Stand der Ehe gelegt habe, gewiß, suchte er auch Andere zu ermuntern, sich desselben theilhaftig zu machen. Es beseelte ihn dabei besonders auch der erhebende in der Folgezeit reichlich bestätigte Gedanke, daß so der Kirche ein Segen wiedergewonnen werde, welchen der Teufel ihr nicht gegönnt habe, nämlich fromme Kindererziehung, vermöge deren gebildete und gottselige Eltern zur Vermehrung des Reichs der Frömmigkeit durch Christum beitragen, wie vor Alters Bischöfe und Diener des göttlichen Worts (nach der Forderung Pauli im Brief an Timotheus) mit keuschen Ehefrauen Söhne erzogen, die durch Sittenreinheit und Frömmigkeit sich bewährten, und von Kindheit an zum Dienste der Kirche zubereitet, dann als gelehrte und heilige Männer mit Freudigkeit das Wort Gottes verkündigten, und wiederum auf ihre Kinder die altväterliche Frömmigkeit vererbten.[4]) In solcher Gesinnung und Absicht schrieb er 1525 von dem ehelichen Stand der Bischöfe und Diaconen, in welchem er dem Dr. Wolfgang Reissenbusch, Lehrer am Kloster zu Lichtenberg, zu seinem Eintritt in den Ehestand Glück wünscht, und um die Bedenken ängstlicher Freunde und mißgünstiger

---

[1]) Declamatio de vita Bugenhagii. p. 300.

[2]) Vergl. Bugenhagen's Aeußerungen am Anfange und Schlusse der Schrift an Wolfgang Reissenbusch: de conjugio episcoporum.

[3]) S. Luther's Briefe von de Wette II. p. 253 und 254.

[4]) De conjugio episcoporum add. Wolfg. Reissenbusch. Fol. 3.

Widersacher zu widerlegen, die Stellen der h. Schrift, welche zu Gunsten der Ehelosigkeit angeführt zu werden pflegten, und andere, welche die rechte Würdigung des Ehestandes lehren, ausführlich erörterte. [1])

Stürmischer ward die Gemeinde von der Bewegung ergriffen, welche sich gegen die bisherige Ordnung des Gottesdienstes erhob und hier war die Gefahr, daß die Reformation in die Bahnen einer ihrem ursprünglichen Geiste fremden zerstörenden Neuerungssucht fortgerissen würde. Luther ebenso wie Melanthon waren darüber nicht im Zweifel, daß die unevangelischen Mißbräuche im Gottesdienst fallen müßten, aber nur in dem Maße, als die Gemüther durch das Licht des Evangeliums innerlich dazu bereitet wären; die Schwachen im Glauben sollten geschont werden, bis sie besser im Worte Gottes unterwiesen wären. Carlstadt aber, ein Bugenhagen ziemlich entgegengesetzter Charakter, von mehr wissenschaftlicher Richtung, grübelnd, eigenthümlicher Gedanken voll, wo er aber dieselben verwirklichen wollte, unpraktisch, zwar popularitätssüchtig, doch ohne Rücksicht und eingehendes Verständniß für Sinn und Bedürfniß des Volks, ungestüm dreinfahrend, schickte sich in seiner Weise während Luther's Abwesenheit im Winter 1521 bis 1522 zur Abschaffung der Mißbräuche an. Ein volksthümlicher Prediger, der Augustiner Gabriel Didymus, der jedoch nach einiger Zeit wieder zur Besinnung gebracht wurde, schloß sich ihm an. Er stellte nach seinem Sinn (October 1521) eine öffentliche Abendmahlsfeier ohne vorhergehende Beichte an; die Schwäche und Kränklichkeit des Pfarrers Simon Heinz oder Heinsius von Brück, den sonst Luther im Predigen zu vertreten pflegte, gab ihm Gelegenheit, sich in die Pfarrkirche, obwohl er dazu als Archidiaconus an der Stiftskirche nicht berechtigt war, mit seinen Predigten und Neuerungen einzudrängen. Er forderte, daß nach dem mosaischen Gesetze die Bilder aus der Kirche weggeschafft würden, und wollte überhaupt, daß das mosaische Recht an Stelle des geltenden römischen unter den Christen eingeführt würde. Die Zwickauer Propheten, welche zu Ende des Jahres 1521 in Wittenberg erschienen, fachten die Gluth noch mehr an. Carlstadt, von der Schwarmgeisterei ergriffen, kam dahin, auch Schule und Wissenschaft zu verachten und

---

[1]) Der vollständige Titel der Schrift ist: De conjugio episcoporum et diaconorum ad venerandum doctorem Wolffgangum Reissenbusch, monasterii Lichtenbergensis praeceptorem per Joannem Bugenhagium Pomeranum; sie ist datirt von Wittenberg ao. Christi MDXXV. in diebus canicularibus. impr. Witenbergae per Joh. Kluge. 8°. und erschien um dieselbe Zeit gedeutscht durch Stephan Rodt von Zwickau. Wittenberg. 1525. 4°. — Die Schrift: „Von den Gelübden der geistlichen, ein kurtz unterricht über das Wort im Psalm: vovete et reddite. Johann Bugenhagen Pomer. Wittenberg 1525" ist nur ein Auszug aus Bugenhagen's lateinischem Commentar zu Psalm 76 und 22, ebenfalls gedeutscht durch Stephan Rodt.

zu verwerfen. Es kam zu Ausbrüchen des Fanatismus, welche die Verläumdungen der Feinde der Reformation und das Mißtrauen der Schwankenden zu bestätigen schienen, und die Entwickelung des Reformationswerks zu zerrütten drohten. Durch aufgeregte Bürger und Studenten wurden Gottesdienste gewaltsam gestört, Bilder aus den Kirchen weggerissen. Der Schulmeister predigte aus der Schule heraus den Leuten auf dem Kirchhof und forderte sie auf, daß sie die Kinder möchten aus der Schule nehmen. Im Jahre 1522 hörte der Schulbesuch auf, und aus der Schule wurde eine Brotbank gemacht. Viele Studenten verließen Wittenberg, und kehrten in ihre Heimath zurück, um ein Handwerk zu lernen, weil man bei dem Studiren doch nicht selig werden könne. [1])

In diesen Stürmen, die erst durch Luther's Rückkehr beschwichtigt wurden, stand Bugenhagen Melanthon treu zur Seite. Melanthon giebt ihm in seiner Gedächtnißrede das ehrende Zeugniß, daß er in jener Zeit nicht nur seine Vorträge über die Psalmen für die Studirenden gehalten, sondern auch mit ebenso ausgezeichneter Mäßigung als Festigkeit die Erhaltung der Eintracht und des Friedens in der Kirche zu Wittenberg sich habe angelegen sein lassen. Er schloß sich zwar den Bemühungen Melanthon's und anderer Mitglieder der Universität an, welche den Churfürsten zu bewegen suchten, daß die gröbsten Mißbräuche der Messe abgethan würden, was ohne Beschwerung und Empörung geschehen könne,[2]) aber leistete den Carlstadt'schen Aufregungen gewichtigen Widerstand, verwarf die Bilderstürmer, und zeigte hinsichtlich des römischen Rechts einsichtsvoll, daß es sich nicht zieme, unsere Staatsverfassungen in die jüdische umzubilden.[3])

---

[1]) Seckendorf: Hist. Lutheranismi I., 49 und CXXI. add. II. Balth. Mencius: Elogia praecipuorum doctorum et professorum theol. in acad. Vitebergensi Viteb. 1606. Vorrede. Fol. 5.

[2]) S. Corpus Reform. I. p. 497. Handlung der Universität von der Messe. 12. Dezember 1521. Unter diesem Gutachten findet sich neben andern Namen auch Joannes Bockenheyn, jedenfalls eine ungenaue Schreibung des Namens Bugenhagen, ähnlich derjenigen, welche im Album der Greifswalder Universität sich findet. Sollte aber selbst diese Unterschrift zweifelhaft sein, so ist doch unzweifelhaft, daß Bugenhagen in diesem Sinn sich äußerte, sowohl aus den früher mitgetheilten Erklärungen in der Auslegung der Psalmen als aus dem kurzen Bedenken von der Messe, welches in „Etlich Christliche Bedenken von der Meß und anderen Ceremonien. Johann. Pomer. Philipp. Melanthon" Wittenberg 1525 — enthalten, und wie die Zusammenstellung mit den übrigen in dem Heft enthaltenen Stücken zeigt, schon früher abgefaßt ist, da es den Propositionen Melanthon's über die Messe (vom Jahre 1521. s. Corp. Ref. I., 470) vorausgeht.

[3]) Declamat. de vita Bugenh. p. 300.

Drittes Kapitel.

Bugenhagen Pfarrer der Wittenberger Gemeinde.

Nachdem der Pastor der Pfarrkirche Simon Heinsius von Brück, der Bruder des Churfürstlichen Kanzlers Gregor von Brück, im Jahr 1522 gestorben war, wählten im folgenden Jahre der Senat der Universität und der Rath der Stadt Wittenberg Bugenhagen einstimmig zu dessen Nachfolger. Obwohl er sich „der Sprache halber, weil er nur Pommersch redete, entschuldigte und sonst Ursachen anzeigte, damit er lieber solch ein Amt auf Andere geschoben hätte," ward er doch durch das beharrliche Vertrauen derer, die ihn zum Pfarrer begehrten, genöthigt, die Wahl anzunehmen.[1])

Er leistete was sein Vorgänger, wenn auch dem Evangelium zugethan, noch nicht vermocht hatte, er stellte an der Gemeinde, welche zuerst die evangelische Lehre empfangen und aufgenommen hatte, die Wirksamkeit des Pfarrers nach evangelischen Grundsätzen mit voller Kraft und in allen Beziehungen dar.

Versuchen wir ein Bild von derselben zu gewinnen. Der Kern seines Berufs war ihm, was er in dem „Bedenken, wie man's mit den Aemtern der Kirchen halten soll"[2]) als erste Forderung aufstellt. „Vor allen Dingen muß man darob sein, daß man rechtschaffene Prediger habe, die Christum weislich predigen, daß er seinen Leib dargegeben und sein Blut vergossen habe zur Vergebung der Sünden, auf daß wir erlöset würden aus dem Reiche des Todes und Kinder Gottes würden, durch welche einige Predigt alle die Irrthümer fallen, durch die wir bisher sind verführt worden. Nicht Prediger, die das Evangelium predigen wollen, und nichts wissen zu lehren, sondern allein zu schelten auf Mönche und Pfaffen und wen sie sonst wollen, damit sie meinen, dem Volke zu gefallen, aber das Beste, da mit sie den Grund legen sollten, hinten stehen lassen, und auf Dinge bringen, die sich mit der Zeit nach dem Worte Gottes wohl finden würden, wodurch Verwirrung und ungöttliches Treiben angerichtet wird."

Diesen Charakter der einfachen positiven Bezeugung der göttlichen Heilswahrheit, bei der die „Widerwärtigen und Feinde nicht anders denn mit der evangelischen Wahrheit angegriffen, vor allem aber die wahren Bedürfnisse der Zuhörer im Auge behalten werden," trägt seine gesammte populäre Lehrthätigkeit, wie sie in den zahlreichen kleinern praktischen und paränetischen Schriften sich darstellt. Aus diesen wie aus den Urtheilen

---

[1]) Kantzow Pomerania von Kosegarten. Th. II. p. 319. — auch Klemzen's Pommersche Chronik. b. Koch a. a. O. p. 32.

[2]) In: Etlich Christliche Bedenken von der Meß und anderen Cerimonien. Johan. Pomer. Philip. Melanthon. Wittenberg 1525, 4. Bd. 6. Vergl. auch die Aeußerungen in der Schrift vom christlichen Glauben.

seiner Zeitgenossen können wir uns die Vorstellung von seiner Predigtweise ergänzen, denn von seinen Predigten selbst sind uns nur zwei vollständig erhalten, oder wenigstens zugänglich geworden, eine Homilie über Evang. Joh. 11, (21—27) „das man pflegt zu lesen bei dem Begräbniß" und die Leichenpredigt auf Luther.[1]) Zwar möchte man vermuthen, es sei ein vollständiger Jahrgang von Bugenhagen's Predigten erhalten, denn es wird von Jäncke u. A. eine Postilla in Evangelia usui temporum et sanctorum totius anni servientia angeführt, welche Wittenberg 1524 gedruckt sein und auch in deutscher Uebersetzung existiren soll, doch ist diese Postille gewiß identisch mit der folgenden Schrift, welche gleichfalls im Jahre 1524 erschienen ist: Indices quidam Joannis Bugenhagii Pomerani in Evangelia (ut vocant) Dominicalia, insuper usui temporum et sanctorum totius anni servientia, ab ipso autore jam primum emissi et locupletati.[2]) Dies Buch war, wie aus der Vorrede an Georg Spalatin hervorgeht, dem es gewidmet ist, auf den Wunsch desselben geschrieben, und von Andern ohne Wissen und Willen Bugenhagen's in den Druck gegeben worden, weshalb er sich entschloß, es selbst vollständiger zu veröffentlichen. Es enthält über die Sonntags-Evangelien, so wie über evangelische Texte für die Apostel- und Heiligentage und alle Tage in der Fastenzeit Fingerzeige, Andeutungen zur erbaulichen Betrachtung und praktischen Anwendung, und kann wohl mit Recht als erste Sammlung von Predigt-Dispositionen über die Perikopen, die in der evangelischen Kirche erschienen ist, angesehen werden. Wir lassen einige Proben daraus folgen:

---

[1]) In: Underricht deren, so in Krankheiten und todsnötten, von dem heiligen Sacrament des leybs und Bluts Christi. Auch tröstliche Unterweisung, daß man sich nicht bekümmere umb die verstorbene gelaubigenn, aus den Worten Christi zu Martha. Joh. XI. und Pauli I. Theſſ. IV. Joh. Pomer. Wittemberg 1527. 4. Die Unterweisung aus I. Theſſ. 4 bildet einen Anhang und ist von Mag. Paulus vom Rode, Prediger zu Stettin verfaßt. — Die Homilie über Joh. XI. ist bei Beste „die bedeutendsten Kanzelredner der ältern lutherischen Kirche" Bd. I. Leipzig, 1856 p. 158 ff. abgedruckt. Die Leichenpredigt auf Luther wird später zu berühren sein.

[2]) Jäncke, Leben Bugenhagen's p. 130. XVIII. Lange, Leben Bugenhagen's p. 83. Das Vorwort trägt die Ueberschrift: Ex Wittemberga dominica ante Dionysii MDXXIIII. Eine andere Ausgabe, die nicht von Bugenhagen selbst besorgt ist, hat den Titel Postillatio Joan. Bugenhagii Pomerani in Evangelia, usui temporum et sanctorum totius anni servientia ad preces Georgii Spalatini scripta. Habes hic et concionum et meditationum copiosissimam sylvam, quisquis es, cui cordi est pietas. Basil. Jo. Beb. (elium) o. J. Daher wohl die Angabe von der Postille bei Jäncke. Vergl. Bersenmeyer in den theol. Studien und Kritiken. 1830. H. 4. p. 869 ff.

2. Weihnachtstag.

Evang. Luc. 2: die Hirten sprachen untereinander u. s. w.

1) Die Hirten ein Exempel des Glaubens, da sie ohne Anstoß zu nehmen an den unscheinbaren Formen, vor den Menschen bekennen und Gott loben und preisen, denn dies sind die Früchte des Glaubens.
2) Marie aber behielt u. s. w.: Das ist die fromme Betrachtung, und der Glaube der im Herzen glüht.
3) Ist hier zu sehen, daß jene Nacht nicht unbekannt geblieben weder Engeln noch Menschen. Ohne Zweifel haben damals die Magier den Stern gesehen, so daß alles Volk Gottes schon um den einen Christus gesammelt wurde, Engel, Juden, Heiden.

Am Osterfest.

Evangel. Marci 16: Maria Magdalena u. s. w.

1) Hier ist über die Frucht der Auferstehung zu reden, daß Christi Auferstehung unsere Rechtfertigung sei, 1 Cor. 15. Röm. 5 und 6.
2) daß, weil wir sehen, daß der Herr auferstanden ist, auch unser Glaube befestigt wird. O Tod, ich will dein Tod sein, u. s. w.
3) Dies glaubt die menschliche Vernunft nicht, daher gehen sie und kaufen Specereien, damit sie seinen Leichnam salben wollen.
4) Die Weiber thun alles nach menschlicher Weise, deshalb schilt er auch ihren Unglauben.

Am 5. Sonntag nach Trinit.

Evang. Luc. 5: Da sich das Volk zu ihm drang u. s. w.

1) Christus fischet mit dem Worte, zu solchen Fischern macht er auch seine Jünger.
2) Es sind zwei Schiffe, das eine der Juden, in welches Christus selbst steigt, da er ein Diener der Beschneidung geworden ist; das andere der Heiden, dem gewinkt wird, daß es zu dem ersteren käme und hülfe, damit beide gefüllt werden.
3) Die ganze Nacht wird umsonst gelehrt in der Finsterniß mit Gesetzeslehren, Menschensatzungen, u. s. w., nur um die Gewissen zu quälen. Ohne das Wort Christi, welches das Licht ist, wird nichts gefangen. Auf dein Wort heißt es, will ich dein Netz auswerfen. Willst du predigen, so ist es nothwendig, daß du das Wort Christi habest und von Christo geschickt werdest.
4) Christus sorgt auch für den Leib der Seinen, u. s. w.

Am 10. Sonntag nach Trinit.

Ev. Luc. 19: Da er nahe hinzu kam u. s. w.

1) Das Evangelium lehrt uns Glaube und Liebe, es mahnet zum Glauben, in dem, daß es uns Christum vorstellt, wie er ist nach Sacharja 9, 9.
2) Christus, vergessend das Lob, welches sie ihm gespendet, da er auf dem

Esel saß, weint über das Verderben, das über das Volk kommen wird. Liebe.

3) Die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen diejenigen nicht, welche, wann das Evangelium ihnen schon gepredigt ist, doch Christum nicht aufnehmen, und darüber zu Grunde gehen. Dies ist eine Warnung.

4) Was ist auch heutigen Tages die Kirche anders als ein Kaufhaus; alles wird verkauft, auch selbst die Vergebung der Sünden. Wehe uns.

Diese Indices sollten unzweifelhaft nach Spalatin's Wunsch als Hülfsmittel für die Geistlichen dienen, um ihnen Anleitung und Stoff für ihre Predigten geben, da Viele, wie Bugenhagen in dem Vorwort bemerkt, nur gegen Pfaffen, Mönche und Papstthum schimpften und nichts Erbauliches zum Heil ihrer Zuhörer vorzutragen wußten. Wenn sie auch nicht, was wohl möglich wäre, ursprünglich Bugenhagen's eigenen Predigten zu Grunde gelegen haben, so können wir doch wohl aus ihnen abnehmen, in welcher Weise Bugenhagen seine Predigten anlegte, wie er für die freie durch Tendenz auf thematische Einheit nicht gebundene Textbetrachtung, im voraus nur einzelne Hauptgesichtspunkte und Gedanken fixirte, deren Ausführung dann der freien Gedankenbewegung und Rede auf der Kanzel überlassen blieb.

In dieser Ausführung war nun freilich nicht die einfach gewaltige Beredsamkeit Luther's, auch nicht der blühende Redeschmuck eines Jonas zu finden. Sie litt oft an Weitschweifigkeit und Breite. Mit vollem vom Gebet gehobenen Herzen kam Bugenhagen auf die Kanzel[1]), aber er konnte dann für die Ergüsse desselben und in dem Eifer, den Zuhörern recht eindringlich und deutlich das Wort Gottes an's Herz zu legen, nicht immer zur rechten Zeit zum Ende gelangen. Wiederholte Aeußerungen darüber begegnen uns in Luther's Tischreden: „Etliche, sprach Dr. Martin, plagen die Leute mit allzu langen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, wird eines Dinges bald überdrüssig und müde. Wie wohl der Pommer immerdar diesen Spruch anzeucht, und zum Deckel nimmt seiner langen Predigten: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort Joh. 8, 47; aber doch ist Maß in allen Dingen gut."[2]) „Ein ander Mal, als von Bugenhagen's Predigten die Rede war, sagte er, „der Jonas pflegte

---

[1]) Es konnte ihm begegnen, daß er einst im Gebete vertieft, die rechte Zeit zum Anfange der Predigt versäumte; als er zur Kanzel gerufen wurde, erklärte er der Gemeinde: „Verwundert euch nicht, ich bin von Gott aufgehalten worden, ich bin mit ihm in einem Gespräche von der Kirche, der Universität, der Stadt und der ganzen Christenheit gewesen. Er hat mich lange aufgehalten, und ich habe mit ihm große Dinge abreden müssen."

[2]) Diese und die folgenden Aeußerungen s. in dessen Tischreden bei Walch Th. 22. p. 1017. 64. p. 993. 26. auch p. 986. 12. p. 992. 25.

zu sagen: Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen. Und es ist wahr, der Pommer nimmt bisweilen etliche mit, so ihm begegnen. Aber das ist ein närrischer Prediger, der da meint, er will alles sagen, was ihm einfällt." Bugenhagen erkannte wohl die Berechtigung solcher Urtheile an, denn am Schlusse der ziemlich langen Homilie über Evang. Joh. 11 giebt er die Weisung. „Diesen Sermon, daß er nicht bei dem Begräbniß zu lang sei, mag man wohl bei Stücken lesen, oder was auslassen, wie das wird dem Leser gefallen zu Nutz derjenigen, die zuhören; denn ein wenig mit Fleiß gehört ist besser, denn viel mit Verdruß." Nur ward die Befolgung des richtigen Grundsatzes ihm nicht so leicht als die Anerkennung.

Er selbst urtheilte auch sehr bescheiden über seine Leistungen. Luther äußerte einst, er befleißige sich in seinen Predigten einen Spruch vorzunehmen, dabei zu bleiben und es dem Volke anzuzeigen und auszustreichen, daß sie können sagen: das ist eine Predigt gewes't, und sagte danach zu dem Pommer: gebt mir eine Predigt. Da lachte dieser, und sprach: „Wer den Schaden hat, der darf nicht für Gespött sorgen; denn ich bin ein Lückenbüßer, predige und lese, wenn man sonst Niemand haben kann!" Die unermüdliche Freudigkeit zu predigen, kam ihm nicht aus dem Vertrauen auf die Kunst seiner Rede, sondern aus der Ueberzeugung von dem Bedürfnisse des Volks, das Wort Gottes zu hören, und aus dem Herzensdrange dasselbe zu befriedigen, und ihren eigenthümlichen Werth erhielten seine Predigten durch die einfache Tiefe und Kraft, mit welcher er die Heilswahrheit bezeugte, und die Erkenntniß derselben in den Hörern zu begründen vermochte, so wie durch die vielfältige geschickte Anwendung des Schriftworts. Ihre Wirkung war daher trotz der formellen Mängel, die ihnen anhaften mochten, nicht gering, wie die Erfolge zeigen, welche Bugenhagen hatte, wo er mit der Verkündigung des Evangeliums und Einführung der Reformation auftrat. Vorzüglich ließ sich Bugenhagen angelegen sein, die Gemeinde durch fortgehende Auslegung biblischer Bücher, zu welcher die Predigten in den Wochen- und sämmtlichen Nachmittagsgottesdiensten bestimmt waren,[1]) in Schriftkenntniß und Verständniß einzuführen. So rühmt er in dem Bedenken, wie man's mit den Aemtern der Kirche halten soll, im Jahr 1524 „bei uns, weil man itzt den Psalter höret auslegen, (denn den Psalter an ihm selbst lernt man durch Erfahrung und Anfechtung) sind fürtreffliche Zuhörer." Im Jahre 1525 legte er in der Kirche das Buch Hiob aus.[2])

---

[1]) S. Luther von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde 1520. Erl. Ausg. Th. 22. p. 154, und deutsche Messe 1526 ebendas. p. 235.

[2]) Commentatio in epist. ad Romanos. Hagenoae 1527. praef. cf. Lange, Leben Bugenhagen's p. 85.

Mit der Uebernahme des Pfarramts an der Gemeinde in Wittenberg fiel Bugenhagen die Aufgabe zu, sowohl das durch Carlstadt's verwirrenden Einfluß ganz in Auflösung gerathene Schulwesen als auch die theils noch nicht fest ausgebildete, theils unter den schwärmerischen Aufregungen zerrüttete Ordnung des kirchlichen Gottesdienstes herzustellen. Wie innige Liebe zu der Jugend und weise Fürsorge für das Gedeihen der Kirche und des Staats ihn zu seinen Bemühungen für das Schulwesen trieb, und welche Einrichtungen er für dasselbe anstrebte, das können wir aus den Kirchenordnungen, die später zu erwähnen sein werden (s. den Abschnitt der Braunschweiger Kirchenordnung von den Schulen), entnehmen. So richtete er in Wittenberg die Schule, daraus man Brodbänke gemacht hatte, wieder auf, und brachte es durch göttliche Verleihung dahin, daß die Bürger ihre Kinder wieder in die Schule gehen ließen, und in die Kirche, damit es in der Kirche nicht mehr so dörfisch zuginge, wie vorher, da weder Schule, Schulmeister noch Schüler war, und wurde M. Johannes Druller als erster Schulmeister angestellt." [1])

In der Anordnung des Gottesdienstes befolgte er jedenfalls die Weise, welche von Luther in den Schriften von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde 1523, in der Formula Missæ 1523 und in der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526 angegeben wurde. [2])

---

[1]) Balthasar Mencius: Elogia praecipuorum doctorum ac Professorum theologiae in Academia Witebergensi. Witebergae 1606 in der Vorrede an den christlichen Leser.

[2]) Im Jahre 1524 erschien ohne Angabe des Druckorts 16 Blätter kl. 8° umfassend ein Büchlein unter dem Titel: Von der evangelischen Meß, was die Meß sey, wie und durch wen und warumb sye auffgesetzt sey. Auch wie man Meß soll hören, und das hochwürdig Sacrament empfahen, und warum man es empfaht. — Ein Rathschlag Herr Johan Pommer zu Wittenberg, wie man das Sacrament empfahen soll, under eyner oder beyder Gestalt. — Ein Summe Christlicher gerechtigkeit. — Ordnung der evangelischen Meß Herr Johann Pommer, aus dem Latein verteuscht. — Wie man die, so zu der Ee greiffent, eynleytet vor der Kirchen, durch Herr Johann Pommer zu Wittenberg. — Das erste der darin gesammelten Stücke ist zum Theil aus Bugenhagen's Commentar zu Ps. 109 entlehnt. Das zweite Uebersetzung eines Briefs von Bugenhagen an Spalatin. Das dritte ist von Kaspar Kentz verfaßt; das vierte enthält eine Ordnung des Gottesdienstes, die wesentlich mit Luther's Formula Missae übereinstimmt, gab aber Bugenhagen Veranlassung zu einer Vermahnung, die er im Anhang zu dem Sendbrief wider den neuen Irrthum bei dem Sacrament u. s. w. an D. Johann Heß, Wittenberg 1525 ausspricht: „Es wird hin und wieder ein Büchlein feil getragen, darin stehet eine Ordnung der Messe, gleich als sei sie von uns so geordnet und gehalten. Ich darf aber frei bekennen, erstlich, daß ich dasselbige nicht geschrieben habe, danach daß wir diese Ordnung der Messe zu Wittenberg lateinisch (NB.) nicht also halten, da sich doch Etliche, die in diesem Stücke als Buben, nicht als Christen handeln,

Erklärt er doch in dem „Bedenken, wie man's mit dem Amte in der Kirche halten solle 1524": „man möcht' auch in den Dingen eine Ordnung nach Doctor Martinus Büchlein machen, dem wir in den geringen Dingen billig folgen, angesehen, daß uns Gott durch ihn größere Dinge, das ist das heilige Evangelium offenbart hat." Aber er verkennt dabei nicht, daß auf Verschiedenheit der Formen nicht großes Gewicht zu legen sei, da nicht alles gleich sein könne; nur die papistische Messe und die Verehrung der Heiligen sei keineswegs zu leiden.

In demselben Sinne giebt er auch denen, welche sein Gutachten über die Frage erbeten hatten, ob man auch das Sacrament brauchen möge, das Priester consecriren, die das Wort Gottes nicht haben? zur Antwort: [1]) „Ohne den Glauben in Christum alleine hilft kein Sacrament zur Seligkeit, wo aber der Glaube ist, da stärken die Sacramente den Glauben, daß wir sicher sind durch solche große Gaben, daß Gott unser lieber Vater ist, und daß wir seinen Sohn Jesum Christum in unsern Herzen durch den Glauben recht gefaßt haben. Weil nun das Sacrament des Leibes und Blutes Christi liegt ganz an den Worten Christi und an meinem Glauben, so frage ich nichts danach, was der Priester für einen Glauben hat, der das Sacrament consecrirt, so er Christi Worte gebraucht, und sich für einen Christen hält, der berufen ist, die Sacramente zu reichen denen, die sie begehren. Ich weiß ja wohl, daß der Priester hier mir nichts schenket, sondern mein Herr

---

anmaßen, als haben sie dieselbige in deutsche Sprache verdolmetscht." Das fünfte Stück enthält im Wesentlichen die Bestandtheile der Trauform, welche sich später auch in dem Traubüchlein von Luther finden; nur geht die Ermahnung aus der Schrift dem Acte der Copulation voraus und enthält den Satz: „Seit aber der Mensch, durch die Schlange verführt, gesündigt hat, ist der Stand nimmer rein, sondern vergiftet und von Gott vermaledeiet." Auch hierüber beschwert sich Bugenhagen, daß diese Weise der Trauung angezeigt werde, als sei sie von ihm gebraucht und vorgeschrieben, und noch dazu dabei viel Dings unschicklich aus der Schrift zusammengeflickt werde. „Also ungelehrt sind sie, dieselbigen unsere neuen Theologisten, daß sie dasjenige, welches wir unterweilen von dem Kreuze, uns im ehelichen Stande von Gott aufgelegt sagen, eine Vermaledeiung verstehen und deuten." „Das habe irgend ein Teufel geredet, ich nicht." — Erst die Erregung, welche die beginnenden Sacraments-Streitigkeiten verursachten, veranlaßten Bugenhagen, daß er auch dies Büchlein mit Verdruß und Mißtrauen betrachtete, obwohl es ihm in der Sacramentslehre keinen Anstoß geben konnte.

[1]) Ein sendebrieff Herrn Johann Bugenhagen, Pommern, Pfarrer zu Wittenberg, über eine Frage vom Sacrament. Item eyn unterricht von der beycht und christlichen absolution. Wittenberg MDXXV. 6 Bl. 4° Mit der Unterschrift: Geschrieben zu Wittenberg am midwochen für Epiphania Domini MDXXV. Hinsichtlich der schonenden Beurtheilung derjenigen, welche das Sacrament in einerlei Gestalt nehmen möchten, cf. die Visitationsartikel in der ersten Ausgabe vom Jahre 1528. Luther's Werke. Erl. Ausg. Th. 23. p. 31. f. Anm.

Jesus Christus, darum sehe ich auch mit meinem Herzen auf keine andere Person. — Könnte nun ein Christ mit sonderlicher Ursache, wenn anders nichts daran fehlte, zu einerlei Gestalt des Sacraments gehen, das wollte ich geschehen lassen, denn ich will Niemandes Glauben urtheilen, das gehört Christo, dem der Vater das Gericht übergeben hat. Doch weiß ich, daß vor Gott kein rechter Christ ist, dem es nicht gefällt, daß Christus das Sacrament unter beider Gestalt gegeben hat. Wenn aber die Priester die Lehre Christi schänden, und für Ketzer halten, die zweierlei Gestalt nehmen, wie Christus befohlen hat, und in dieser Meinung das Sacrament unter einer Gestalt geben, so behüte mich Gott vor ihrem Altar, ich will ohne Sacrament bleiben, daß ich meinen Herrn Christum nicht mit ihnen verleugne. Ich kann wohl selig werden ohne das Sacrament, wo ich's nicht recht haben mag, aber ohne den Glauben des Sacraments mag ich nicht selig werden." Er schließt sein Gutachten mit den Worten: „Lieber N., ich will euch treulich ermahnen, sammt den andern, die diese Schrift begehren, daß ihr nicht zuerst anfanget von den äußerlichen Sacramenten, sondern lehret zum ersten Jesum Christum wohl erkennen, warum er gekommen ist und den Tod erlitten hat, daß sein Wort in euren Herzen mag kräftig sein, alsdann werdet ihr wohl wissen, wie ihr weiter mit den Sacramenten fahren sollt. Was war Juda mit den Sacramenten geholfen, da er Christum aus dem Herzen verloren hatte?"

Auch die Beichte, welche Carlstadt's schwärmerischer Radicalismus beseitigt hatte, stellte er im Geiste evangelischer Freiheit und Innerlichkeit wieder her. Er wollte sie als einen dem Seelenbedürfnisse der Christen entgegenkommenden Brauch geübt, aber alle Vorstellungen und Mißbräuche hierarchischer Gesetzlichkeit davon ferngehalten wissen. So erklärt er sich über das Wesen derselben, und über die Form, in welcher er sie zu halten pflegte.[1]) „Als Christenleute müssen wir vor Gott bekennen, daß wir Sünder sind und verloren müssen bleiben, wo wir nicht von Gott aus Gnaden durch Christum frei gemacht werden. Ohne solche Beichte vor Gott wird Niemand selig. Die Beichte aber, die man den Leuten thut, weil Gott sie nicht geboten hat, soll ganz frei sein, ob man beichten will, wann, wie oft und wem man will, es sei einem Priester oder Laien mit Erzählung der Sünden, oder ohne dieselbe, um von seinem Bruder ein tröstlich Gotteswort von der Vergebung der Sünden aus dem Evangelium zu hören. Solche Beichte obwohl man sie mag lassen anstehen, als nicht geboten, ist doch sehr tröstlich denen, die ihre Sünde fühlen, oder sonst in schwerer Anfechtung und Betrübniß sind; denn wiewohl ich gelehret bin, so werde ich doch in der Anfechtung

---

[1]) S. die in der vorigen Anmerkung angeführte Schrift. Bl. 3. 6. vergl. auch Mencius in dem S. 66 Anm. 1 genannten Buche.

oftmals verlassen, und es giebt mir einen sonderlichen Trost, daß ich das Wort Gottes von meinem Bruder höre wie aus dem Munde Gottes. Dazu haben wir Christi Wort Matth. 18, 19. 20: Wo zwei unter euch eins werden u. s. w.; item Joh. 20, 22. 23: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen u. s. w.; item Matth. 18, 18: Alles was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w. Solche Sprüche hat Christus zu seinen Jüngern geredet, das ist zu den Christen. Die aber so da meinen, daß man genug thun müsse für die Sünde, und die Genugthuung Christi verleugnen, die meinen, sie haben es wohl ausgerichtet, wenn sie sagen: absolvo te a peccatis et a sententia excommunicationis etc., gleich als ob es an Menschenworten gelegen wäre und nicht an Gottes Wort. Christus hat seinen Jüngern eine andere Absolution befohlen, sie heißt das heilige Evangelium predigen Marc. 16, 15. 16. Damit hat Christus seine vorher angeführten Worte selbst gedeutet. Daraus ist klar, daß „Absolution sprechen" nichts anders ist, denn das Evangelium verkündigen, die gute Botschaft, daß alle Sünden vergeben werden durch Christum. Glaube ich der Absolution, so habe ich Vergebung der Sünden und bin ewig selig, glaube ich nicht, so bleibe ich in meinen Sünden und bin verdammt; der Glaube löst und entläßt, der Unglaube bindet und behält die Sünden. Wenn ich nun öffentlich in der Kirche als ein verordneter Prediger oder insonderheit alleine in der Beichte oder außerhalb der Beichte als ein christlicher Bruder dir aus Gottes Wort verkündige Vergebung der Sünden, so sei gewiß, daß ich dir eine Absolution spreche, und glaubst du, so hast du Vergebung aller deiner Sünden. Also haben die Apostel absolvirt und Christus hat nichts anders befohlen. Durch das Wort Gottes ist Himmel und Erde geschaffen und werden alle Dinge erhalten, erneuert und regiert. Durch dasselbe Wort muß ich von meinen Sünden gelöst werden und nicht durch Menschenwort. Auf diese Absolution reimet sich das ganze neue Testament. — Wenn du nun also das Wort Gottes handelst wie ein Bruder und ein Diener des Evangelii mit deinem nothdürftigen Bruder oder Schwester, magst du wohl solche Worte brauchen, daraus dein Bruder verstehen mag, daß das Evangelium ihm insbesondere zukommt und angehört. Das mag Jedermann machen wie er will, sofern, daß doch dieselbigen Worte nicht anders sind, denn dieselbige Gnade durch Christum.

„Ich, weil gemeiniglich alle zum Sacrament begehren zu gehen, die mir beichten, pflege es also zu machen. Nach Verkündigung solches Trostes durch das Evangelium Christi, wie ich einen Jeglichen vonnöthen sehe, spreche ich: glaubst du das? wenn er antwortet, ja, so sage ich: durch den Glauben an Christum hast du die Vergebung aller deiner Sünden, und ich durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der seinen Leichnam für uns hat

gegeben in den Tod, und sein Blut für uns vergossen am Kreuz zur Vergebung unserer Sünden, verkündige dir Vergebung aller deiner Sünden, gehe hin und sündige nicht mehr. Ich mache es nicht allezeit mit solchen Worten, ein Anderer mag es auch wohl anders machen, da ist nichts an gelegen, wenn nur Christus Evangelium vorhanden ist, wie gesagt."

Es erhellt hieraus, daß die Privatbeichte als Bekenntniß des trostbedürftigen Herzens, dem die Absolution vom Prediger oder einem christlichen Bruder gesprochen werden konnte mit voller Wirkung für den Gläubigen, zunächst nicht als nothwendig verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls angesehen wurde; sie wurde von den Meisten, die das Sacrament begehrten, gebraucht, aber nicht von Allen, die am Abendmahl Theil nehmen wollten, gefordert; vielmehr ist anzunehmen, daß für solche, welche speciell zu beichten unterlassen hatten, die innere Aneignung der allgemeinen Beichte und Absolution, welche nach der Predigt von der Kanzel gesprochen wurde, als genügende Vorbereitung angesehen wurde. Später drängte sich die Rücksicht auf die Bedürfnisse des unwissenden Volks, auf den deshalb zu fürchtenden Mißbrauch des Sacraments und die Pflicht, solchen zu verhüten, auf, daher in den Visitations-Artikeln vom Jahre 1528 die Anweisung: „man solle Niemand zum heiligen Sacramente gehen lassen, er sei denn von seinem Pfarrer insonderheit verhört, ob er zum heiligen Sacrament zu gehen geschickt sei, — in solchem Verhöre sollen die Leute auch vermahnt werden, zu beichten." Doch wird in der spätern Recension (1538) hinzugefügt: „Ob Pfarrherr oder Prediger, so täglich damit umgehen, ohne Beicht oder Verhör zum Sacrament gehen will, soll ihm hiemit nichts verboten sein. Dergleichen ist auch von andern verständigen Personen, so sich selbst wohl zu berichten wissen, zu sagen, damit nicht wieder ein neuer Pabstzwang, oder nöthige Gewohnheit aus solcher Beichte werde, die wir sollen und müssen frei haben, wie denn Luther selbst manchmal ungebeichtet zum Sacrament gehe und auch wieder die Beichte brauche." Dieselben Bestimmungen finden sich auch in der von Bugenhagen aufgestellten Braunschweig'schen Kirchenordnung. [1])

Was ein treuer Seelsorger thut, hat ja zumeist eine andere Geschichte, als die, welche in schriftlichen Urkunden der Nachwelt überliefert wird. Doch sind uns einige Züge aufbewahrt, welche uns Bugenhagen's Stellung und Wirksamkeit als Seelsorger in Wittenberg erkennen lassen. — Luther selbst nannte ihn nicht nur scherzweise seinen Pfarrherrn und Bischof und sich selbst den Unterpfarrer, der ihn, wenn er abwesend war,

---

[1]) S. Luther's Werke. Erl. Ausg. Th. 23. p. 35 und p. 40. 41. Braunschweig'sche Kirchenordnung bei Bellermann. Bugenhagen's Leben. S. 156 und S. 199.

vertrat, — sondern er betrachtete und ehrte ihn in tiefem Ernst als seinen Pfarrherrn und Seelsorger. Eine geistige Macht, die Luther in seinen Urtheilen und Unternehmungen gelenkt hätte, konnte freilich Bugenhagen nicht üben, vielmehr ward er von der Macht dieses Geistes überwältigt auch in Fällen, wo er seinem eigenen die praktischen Verhältnisse ruhiger abwägenden Sinne folgend, dessen Schritte hätte mäßigen mögen. So war Luther's Auftreten in der Schrift gegen König Heinrich VIII. von England auch ihm anfänglich zu heftig erschienen, doch bald änderte er seine Ansicht und sagte, er müsse bekennen, „Vater Luther habe über den entsetzlichen Fall dieses Königs geweissagt, und der h. Geist habe alle Worte Luthern eingegeben, dessen Geist kein anderer als ein heiliger, wahrhafter, standhafter und unbesiegter sei." [1]) Aber Bugenhagen war für Luther doch nicht blos der Parochus, der seine Ehe einsegnete, und ihm das h. Abendmahl reichte, sondern der beichtväterliche Freund, bei dem er sein Herz in der Zeit schwerer innerer Bedrängnisse ausschüttete, und Trost und Zuspruch suchte. Er hat selbst mehrfach dankbar bezeugt, wie er solchen von Bugenhagen empfangen habe. Er empfiehlt es wiederholentlich, man solle die Angefochtenen, damit sie ihre trüben Gedanken sich aus dem Sinne schlagen, dahin weisen und bereden, daß sie eines frommen gottesfürchtigen Menschen Wort als eine Stimme vom Himmel klingen hören und annehmen, und erinnert dabei, was ihm von Bugenhagen widerfahren: „Also bin ich mit diesem Worte D. Pommer's oftmals erquickt und getröstet worden, denn er sagte einmal zu mir: Lieber Herr Doctor, was ich Euch sage, sollt Ihr nicht als mein, sondern als Gottes Wort annehmen, das er durch mich Euch anzeiget: solches nahm ich an, und glaubte, daß es Gottes Stimme vom Himmel wäre." [2]) — Ein ander mal erzählt er: „Als ich einer Sache halber gar bekümmert und traurig ward, sprach D. Pommer zu mir: Unser Herr Gott gedenkt ohne Zweifel im Himmel: was soll ich doch mit diesem Menschen machen? ich habe ihm so viel herrlicher großer Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnade verzweifeln. Diese Worte waren mir ein großer, herrlicher Trost und bekliebe mir erst in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen, wiewohl D. Pommer damals nicht darauf dachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben." [3]) Auch ein Bericht Bugenhagen's aus dem Jahre 1527, in welchem Luther viel von geistlichen Anfechtungen auszuhalten hatte, die ihn im Zusammenhang mit leiblicher Krankheit heimsuchten, läßt uns einen Blick in dieses Verhältniß thun. Bugenhagen erzählt: „Am Sonnabend Visitationis Mariæ, da des folgenden

---

[1]) Seckendorf Histor. Lutheranismi 1, 47 und 115. add. 1.

[2]) Brief an Wencesl. Luck bei de Wette Th. 3. p. 349. Tischreden bei Walch Th. 22. p. 1283.

[3]) Tischreden bei Walch Th. 22. p. 1286.

Sonntags die schönen trostreichen Parabeln Luc. 15. vom verlornen Schafe und Sohne sollte dem christlichen Volke fürgehalten und erklärt werden, hat D. Martinus Lutherus, unser lieber Vater, eine sehr schwere geistliche Anfechtung gehabt denen gleich, welcher oft in den Psalmen gedacht wird. Er hat zwar zuvor wohl mehr solche Anfechtung erlitten, aber nie so heftig, als auf dieses mal, wie er am folgenden Tage D. Jonas, D. Christiano und mir bekannte: sie wäre viel härter und gefährlicher gewesen, denn die leibliche Schwachheit, die ihn desselben Sonnabends auf den Abend um 5 Uhr angestoßen hatte, (die doch so geschwinde war, daß wir besorgten, er würde darüber bleiben), wiewohl er den Sonntag hernach sich hören ließ, daß auch dieselbe leibliche Schwachheit nicht natürlich wäre gewesen, sondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom Satan, der ihn mit Fäusten geschlagen, 2 Cor. 12; denn er sagt, daß seine Schwachheit und Leiden erstlich bei dem linken Ohr so hätte angefangen, und ihn hätte nicht anders gedäucht, denn als brauset's ihm mit großer Ungestüm für dem linken Ohr und ganzem linken Backen wie rauschende Meereswellen, doch noch nicht inwendig des Hauptes sondern auswendig.“ Nachdem Bugenhagen nun noch ausführlicher von diesem leiblichen Krankheitsanfall erzählt, fährt er fort: „daß ich nun wieder zur Sache komme, wie ich anfing, ist diese Krankheit, so ihn nach Mittage anstieß, so groß und fährlich gewesen, wie viel heftiger wird die geistliche Anfechtung gewesen sein, die er des Morgens erdulbete und ausgestanden hat, davon er sagte: sie hätte ihm viel geschwinder zugesetzt, denn die leibliche Schwachheit nach Mittage, die er doch selbst deutet, daß sie nicht eine natürliche Schwachheit gewesen wäre, sondern ein Halsstreich des Satans.“

„Da nun diese geistliche Anfechtung des Sonnabends frühe vorüber war, besorget der fromme Hiob, wo die Hand Gottes so stark wieder käme, würde er sie nicht ertragen können, hatte vielleicht auch eine Beisorge, es wäre nun an dem, daß ihn unser Herr Jesus Christus wollte von hinnen rufen, schickt deshalb seinen Diener Wolff zu mir um acht Uhr vor Mittage, ließ mir durch ihn sagen: ich wolle eilend zu ihm kommen. Da er „eilend“ sagte, entsetzte ich mich etwas darüber, fand doch den Doctor in gewöhnlicher Gestalt bei seiner Hausfrauen stehen, wie er denn konnte mit stillem eingezogenem Gemüthe Gott alles heim geben und befehlen; denn er pflegt sein Anliegen nicht Menschen zu klagen, die ihm nicht helfen könnten, oder welchen es mit seinen Klagen nicht kann nützlich sein, sondern er pflegt sich also gegen die Leute zu stellen, wie sie ihn begehren zu haben, die bei ihm Trost suchen. Thut er ihm unterweilen über Tisch mit Fröhlichsein zu viel, hat er selbst keinen Gefallen daran, und kann solches keinem gottseligen Menschen übel gefallen, viel weniger ihn ärgern; denn er ist ein leutseliger Mensch und aller Gleißnerei und Heuchelei feind. —

„Aber, daß ich fortfahre, fraget ich den Doctor, warum er mich hätte lassen rufen? antwortete er: um keiner bösen Sache willen. Da wir hinauf gegangen waren, und beiseits traten an einen sonderlichen Ort, befahl er sich und alles, was er hatte, mit großem Ernste Gott, hob an zu beichten und zu bekennen seine Sünde, und der Meister begehrte von dem Schüler Trost aus göttlichem Wort, item eine Absolution und Entbindung von allen seinen Sünden, ermahnte mich auch, ich sollte fleißig für ihn bitten, welches ich desgleichen von ihm begehrete.

„Weiter begehrete er, ich wollte ihm erlauben, daß er des folgenden Sonntags möchte empfangen das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi; denn er hoffte, er wollte auf denselben Sonntag predigen, besorgte sich nicht, soviel ich merken konnte, des Unfalls, so ihm nach Mittags widerfuhr und sagt doch gleichwohl: will mich der Herr jetzt rufen, so geschehe sein Wille. Ueber dieser und anderer Rede entsetzte ich mich. Da ich aber auf den Abend sah, daß er so tödtlich krank war, gedacht ich nicht anders, er würde sterben, denn ich wußte, wie mit großem Ernst er sich zum Ende dieses Lebens geschickt hätte.

„Dieses Stücks aber, das wohl werth ist, daß man's wisse, muß ich nicht vergessen. Da er gebeichtet hatte und hernach geredet von der geistlichen Anfechtung, die er desselben Morgens mit solchem Schrecken und Zagen gefühlet hatte, daß er es nicht ausreden konnte, sprach er weiter: Viele denken, weil ich mich unterweilen in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf eitel Rosen, aber Gott weiß, wie es um mich stehet meines Lebens halben. Ich habe mir oft für genommen, ich wollte der Welt zu Dienst mich etwas ernstlicher und heiliger (weiß nicht, wie ich es nennen soll) stellen, aber Gott hat mir solches zu thun nicht gegeben. Die Welt findet, Gottlob, kein Laster an mir, daß sie mir mit Wahrheit könnte aufrücken, gleichwohl ärgert sie sich an mir, vielleicht will Gott die blinde undankbare Welt über mir zur Närrin machen, daß sie durch ihre Verachtung verderbe und nicht werth sei, daß sie sehe die schönen Gaben, die er sonst viel tausend Menschen versagt, damit er mich begnadet hat, daß ich damit dienen soll, auf daß, weil die Welt nicht groß hält vom Worte des Heils, das ihr Gott durch mich sein gering Gefäß anbeut, sie an mir finde, daran sie sich ärgere und falle. Was Gott durch solch sein Gericht meine, stelle ich ihm anheim. Ich bitte und rufe ihn täglich an mit Ernst, daß er mir Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünde Niemand Ursache gebe, daß er sich an mir ärgere. Solches habe ich ausdermaßen gern von ihm gehört."

Als am Nachmittage dann in Gegenwart des D. Jonas der heftige Krankheitsfall eintrat, dem Luther erliegen zu müssen glaubte, ward Bugenhagen wieder hinzugerufen, und Luther, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, dankte wiederholt Bugenhagen für den Beistand, den er ihm am

Morgen geleistet, und sprach: Mein lieber Herr Pfarrherr, ich habe Euch heute gebeichtet, und Ihr habt mir eine Absolution gesprochen, das ist mir lieb.[1])

In demselben Jahre hatte Bugenhagen noch Veranlassung, seine seelsorgerische Treue gegen die Gemeinde an Luther's Seite zu bewähren. In Wittenberg brach die Pest aus, sie erregte große Furcht. Auf Befehl des Churfürsten war die Universität nach Jena gezogen. Luther mit seiner Familie und ebenso Bugenhagen, dem noch einige Kapellane zur Seite standen, blieben allein zurück, den Zaghaften zur Glaubensstärkung, den Leidenden zum Beistand in Krankheits- und Todesnöthen. Auch hielten sie dem kleinen Häuflein von etwa sechszig Studirenden, welche die Stadt nicht verlassen hatten, Vorlesungen. Bugenhagen las, um ihnen zum Troste zu dienen, anstatt seiner gewöhnlichen Lection über die vier ersten Kapitel des ersten Briefs Pauli an die Corinther.[2]) Bugenhagen zog auf Luther's Wunsch in dessen Wohnung, wie Luther einem Freunde schreibt, „nicht sowohl um seinetwillen, als um meinetwillen, damit er mir ein Trost in meiner Einsamkeit sei."[3]) — Um auch denjenigen, welchen etwa der Pfarrer persönlich mit seinem Zuspruch in der Todesnoth nicht beistehen konnte, dennoch solchen zu verschaffen, schrieb er einen Unterricht „wie und was man denen, so krank in Todesnöthen liegen, sagen und fürlesen soll."[4]) Der Kern des Trostes, auf welchen er hinweist, ist eben der, welcher in dem recht verstandenen und gebrauchten Sacrament des Leibes und Blutes dargeboten wird. „Gott der Herr will, daß wir uns erkennen für Sünder. Daß wir Sünder sind, kann er wohl leiden, daß wir uns aber dafür nicht halten, kann er nicht leiden. Wenn wir fühlen, daß wir Sünder sind, daß wir nicht haben gute Herzen vor Gott dem Herrn, es scheine äußerlich fromm, wie es wolle und uns fürchten vor Gott als vor einem strengen Richter, so sollen wir uns nicht vermessen, mit unsern Werken und Kräften daraus zu helfen. Es will sich nicht reimen, daß man ein Kat (Koth) mit dem andern wasche. Wir haben geängstete und betrübte Gewissen, darum bedarf ein Jeglicher ein solch Gewissen, daß Gott der Herr gnädig und barmherzig sei, und will die Sünde gern vergeben, aber nicht um unsertwillen, kein Werk ist so gut,

---

[1]) Siehe das Weitere in: Kurze Historia durch beide Herrn D. Joh. Bugenhagen Pomeranum und D. Justum Jonam beschrieben, wie der selige Mann D. Martin Luther in hohen Anfechtungen, geistlich und leiblich, in Gottes Willen zu leben und zu sterben sich ergeben hat. Luther's Werke. Altenb. Ausg. Th. III. p. 772 ff.

[2]) Commentarius in quatuor capita primae epist. ad Corinth. de sapientia et justitia dei, quae Christus est et de auctoritate sacrae scripturae et doctrinae apostolicae in ecclesia Christi. Viteb. (1530).

[3]) Br. an Nicol. Hausmann bei de Wette Th. 3. p. 219.

[4]) Der vollständige Titel der Schrift ist schon Seite 62 Anm. 1 angegeben.

keine Hülfe in keiner Kreatur, noch im Himmel noch auf Erden, dadurch uns geholfen mag werden, sondern allein durch Jesum Christum, der da gestorben ist, daß wir errettet sollten werden von dem Tod und der Hölle, und auferstanden, daß wir durch ihn sollen leben ewiglich. Der Christus ist unser, so wir an ihn glauben, daß er alles das habe gethan um unsertwillen, der hat genug gethan für unsere Sünde, der ist worden unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligmachung und Erlösung, daß wir nicht allein frei sein von der Sünde u. s. w., sondern auch Kinder Gottes des Herrn und Erben aller Güter Christi und Gottes, ja Gott ist unser ewiglich.

„Diese große Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum Jesum, seinen Sohn wird uns vorgehalten und klar geweist in dem würdigen Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Da höre ich, daß mein Herr Christus selber spricht, ich soll nehmen und essen seinen Leib und trinken sein Blut, er hat es für mich dargegeben und vergossen zur Vergebung meiner Sünde, dafür dank ich Gott, das will ich in mein Herz fassen, und nimmer vergessen, denn dies Zeichen ist mir gegeben zu einem Gedächtniß Christi. Ein Geschenk giebt ein guter König, nicht, daß man sein nur ein Jahr lang gedenke, sondern so lange das Leben währt.

„Wer ist so unverständig, der nicht merke, daß dieses Gedächtniß nicht lose Gedanken sind, sondern eine herzliche Zuversicht und öffentliches Bekenntniß der Predigt, daß es also sei, wie Christus redet. In dieser Zuversicht und Glauben habe ich Vergebung aller Sünden und bin selig, so lang dies Gedächtniß bei mir bleibt, d. i. so lange ich glaube und nicht verleugne, wenn's auch geschähe, daß ich das Sacrament leiblich nicht haben könnte, oder so (wie das wohl geschieht) todt bliebe, so wäre ich doch selig. —

„Nach solchem allen fragt man den Kranken, ob er solches, so er jetzt gehört, also glaube. Glaubt er, so mag man ihn absolviren durch Trost und verheißene Seligkeit aus dem heiligen Evangelio. Ja, solcher Glaube, wie gesagt, ist die rechte Absolution. Da sprechen wir aus göttlicher Gewalt, uns von Christo gegeben, Matth. 18: „Gehe hin und sündige nicht mehr, Dein Glaube hat Dir geholfen."

Dazu gab er eine „Auslegung des Ev. Johannis 10, 21—27, welches man zu lesen pflegt bei den Todten, nicht um der Todten willen, die es nicht hören (wie unverständige Leute gethan haben, die diese Worte bei der Messe lateinisch vor den Laien, oder gar heimlich gelesen haben, als sollte solch Lesen dem Todten zu Hülfe kommen), sondern zu Trost und Seligkeit der Lebendigen, die dabei sind und hören solche heilige und selige Worte aus dem Munde unseres Herrn Jesu Christi, für's erste, daß ihr Glaube gestärkt werde und sie sich freuen mögen, daß sie gewiß selig sind und das ewige Leben haben, und warten auf ihre herrliche Auferstehung am jüngsten Tage, welche Gnade und Seligkeit sie haben durch den Glauben in Jesum Christum,

wie die Worte Christi in diesem Evangelium klärlich aussprechen. Zum andern, daß sie nicht traurig sollen sein um ihre Freunde, die mit solchem Evangelio und Glauben verstorben sind, denn sie sind nicht gestorben, sondern leben bei Gott ewiglich wie Christus hier sagt."

Auch ist noch eine gar liebliche kurze Auslegung der Worte Pauli 1 Thessalon. 4, 13—18. von M. Paulus vom Rode, Prediger in Stettin, beigefügt, in welcher derselbe zeigt, wie tröstlich es sei, daß von den Todten gesagt werde, sie schlafen; „denn wer da schläft, der ist nicht todt, sondern ruhet von voriger Arbeit, daß er desto frischer möge erwachen. So ist das Schlafen unserer verschiedenen Freunde nichts anderes, denn daß sie von ihrer Arbeit aufgehört haben und mit allen ihren Kräften und Tugenden in Gott gezogen sind, gleichwie die Blumen im Winter in ihre Wurzel mit aller ihrer Macht, Geruch und Schönheit gezogen, liegen; den Winter schlafen und ruhen, bis daß sie die fröhliche Maizeit erwecket, da sie denn mit aller ihrer Zierheit, Geruch und Kraft herfürkommen. Also sollt ihr nicht denken oder sagen, daß eure Todten Schmerzen oder Bekümmerniß tragen, wie wir, sondern sie ruhen und schweigen, ihre Kräfte sind eingezogen in Gott und mit Gott, der sie ihnen gegeben hat, liegen und feiern bis an den jüngsten Tag, da sie wiederum erweckt werden. Da werden wir sie heller und klarer sehen, denn vorhin, was für Vernunft, Weisheit, Stärke und Trost in ihnen gewesen ist, damit sie uns gedient haben, davon werden wir dann viel mehr getröstet werden, in ihrem neuen Wesen, denn wir sind in diesem Leben."

Viertes Kapitel.

Bugenhagen's Wirksamkeit außerhalb seines nächsten Berufskreises.

Vermöge der Stellung Bugenhagen's in dem Mittelpunkte der sächsischen Reformation erhielt seine amtliche Thätigkeit schon an sich, wie wir gesehen haben, eine über die Grenzen seines nächsten Berufskreises hinausgehende Bedeutung; nicht nur, daß seine Vorlesungen durch den Druck weit verbreitet wurden, man suchte und fand, wie bemerkt, bei dem Pfarrer von Wittenberg Rath und Vorbild für pfarramtliche Thätigkeit für Einrichtung und Ordnung des kirchlichen Lebens in anderen evangelischen Gemeinden. Sein innerer Beruf und Eifer ebenso wie das Vertrauen und Verlangen der Vorkämpfer der Reformation zogen ihn aber auch zur unmittelbaren Theilnahme an den allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten, an den theologischen Kämpfen, die von da ausgeführt wurden, an der Begutachtung wichtiger Fragen, die an die Theologen zu Wittenberg gebracht wurden, an der Fürsorge für den Fortgang der evangelischen Wahrheit und die Schicksale ihrer Bekenner in andern Ländern.

Theologische Streitigkeiten.

Der Kampf gegen Zwingli's Lehre vom heiligen Abendmahl wurde von Bugenhagen eigentlich eröffnet. [1]) Man möchte fragen, ob er hiezu besondern Beruf hatte, denn wissenschaftliche Tiefe und dialectische Schärfe waren nicht die Gaben, die ihn auszeichneten. Indessen verfaßte Bugenhagen auch diesen Brief, der an Dr. Johann Heß, Pfarrherrn der Gemeinde Christi zu Breslau, gerichtet ist, wohl nicht in der Meinung und Absicht, als Vorkämpfer diesen theologischen Streit aufzunehmen, sondern besondere persönliche Verhältnisse hatten ihm dazu Veranlassung gegeben. Der Prediger Dr. Majoban war von Breslau nach Wittenberg gekommen, und reiste wieder dahin zurück. Derselbe hatte Bugenhagen gebeten, dem Dr. Heß nur mit einem oder zweien Worten anzuzeigen, was nach seiner Absicht auf die neuen Irrthümer zu antworten sei, die sich jetzt wider das Sacrament des Leibes und Blutes Christi erhüben. Vielleicht war Heß von dem Einflusse Zwingli's nicht ganz unberührt geblieben; wenigstens nennt ihn Zwingli in der Antwort an Bugenhagen ihren gemeinsamen Freund. Bugenhagen erklärt dem Dr. Heß hinsichtlich der streitigen Frage: „es sei hier nicht bas und gewisser zu antworten als mit den Textworten der Schrift, welche von den Meistern und Berichtern dieses Irrthums erbärmlich zerrissen und zerzerrt worden, und beschränkt sich darauf, in aller Kürze auszuführen, „das ist" könne nicht so viel heißen als „es bedeutet", da die Evangelisten und Paulus dies mit keinem Worte angedeutet. — Wenn Zwingli sich auf Joh. 6, 63. „das Fleisch ist kein nütze" berufe, so müsse man des großen Theologen mit seinem Carlstadt lachen, denn es sei damit nur der fleischliche Verstand der Jünger verdammt, während dies Fleisch, in welchem Gott ist, von dem es heißt: „das Wort ward Fleisch," wohl nütze sei. Paulus sage 1 Cor. 10, 16: Der Kelch, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi, d. i. darinnen das Blut Christi uns gemein wird ausgetheilt, und gemein wird Allen, die es trinken, 1 Cor. 11, 24: Das ist mein Leib, der für euch d. i. euch zu nutz gebrochen wird d. h. einem Jeglichen ausgetheilt, wie Jes. 58, 7. sagt: Brich dem Hungrigen dein Brod, d. h. theile es aus und gieb's ihm. Blind müsse also sein, wer hier nicht sehe, daß in dem Brode der Leib Christi sei. Wie? was gehet das mich an? da sehe der drauf, der es also hat eingesetzt. Von dem Kelche heißt es, er ist das neue Testament in meinem Blut; nirgends in der h. Schrift heißt das neue Testament etwas anderes als Vergebung der Sünden durch Christum; sei nun dieser Kelch oder dieser Trank ein neues Testament, so sei er Vergebung der Sünden, diese

[1]) Durch das Schriftchen: „Ein Sendbrieff widder den newen Irrthumb bei dem Sacrament des Leybs und Bluts unseres Herrn Jesu Christi. Joh. Bugenhagen, Pommer, Wittenberg. 1526.

aber dem schlechten Weine zuzuschreiben, sei ungöttlich und unchristlich; drum sei also das Blut Christi in dem Weine. Endlich folge: wer unwürdig von diesem Brod isset, der ist schuldig an dem Leibe des Herrn u. s. w. Paulus sage nicht: schuldig an dem bedeuteten Leibe, sondern des wahrhaftigen Leibes, der wahrhaftig im Brode ist, denn er spreche hier von dem Menschen, der da isset." — Er schließt mit den Worten: „ich habe Holz geführt, Herr Doctor, ihr mögt bauen."

Die Derbheit und flüchtige Kürze, mit welcher Bugenhagen die Meinung Zwingli's hier abgefertigt hatte, gab dem letzteren Veranlassung zu einer dem Sendbrief Bugenhagen's allerdings durch Gründlichkeit und Schärfe überlegenen Erwiederung. [1]) Bugenhagen trat nun bei den dogmatischen Verhandlungen in diesem Streite mehr in den Hintergrund, da ein stärker gerüsteter, als er, Luther selbst, denselben aufnahm. [2]) Dagegen sah er sich bewogen, in einer damit zusammenhängenden persönlichen Angelegenheit die Feder wieder zu ergreifen.

Butzer in Straßburg hatte von Bugenhagen die Erlaubniß erbeten und erhalten, dessen Auslegung des Psalters in's Deutsche zu übersetzen. [3]) Er hatte hierbei mehrfache Veränderungen vorgenommen, insbesondere aber zu Psalm 111 hinsichtlich der Abendmahlslehre sich Zusätze gestattet, welche der Ansicht Bugenhagen's geradezu widerstritten, wie (fol. CLXIIII, 3) „Fleischlich nießen mag nicht nützen, darum alles von fleischlicher Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im Brode disputiren oder predigen gebührt keinem Evangelischen, der ein Diener des Geistes sein soll und nichts lehren, denn was fromm macht u. s. w. „Christus hat wohl gesagt, als er das Brod seinen Jüngern bot: Das ist mein Leib; er hat's aber heißen essen und gewiesen auf seinen Leib, der für sie in den Tod gegeben ward, daß sie das glaubten und ihn inwendig empfingen und geistlich äßen, denn sonst das leiblich nicht nütze, ja vielmehr schädlich ist. Darum sie glauben sollten, wie er ihnen das Brod gab leiblich zu genießen, daß er ihnen als zum Leben ihrer Seele seinen Leib und Blut gebe, indem er's für sie in den Tod übergebe, und solches also geistlich essen, das denn allein das ewige Leben bringt

[1]) Ad Joannis Bugenhagii, Pomerani Epistolam Responsio Huldrici Zwinglii. Ex Tiguro 23. d. Oktober MDXXV. in Zwingli's Werken von Schuler und Schultheß. Th. 3. p. 604. Deutsch in Luther's Werken von Walch. Th. 20. p. 648.

[2]) D. Martin Luther's Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmer. 1526. Walch Th. 20 p. 915.

[3]) Psalter wol verteutscht aus der heiligen Sprach. Verklärung des Psalters, fast klar und nützlich, durch Johann Bugenhag aus Pommern, von dem Latein in Teutsch, an viel Orten durch ihn selbst gebessert. Mit etlichen Vorreden, am Anfang wohl zu merken u. s. w. Gedruckt zu Basel durch Adam Petri. MDXXVI. Die Vorrede Butzer's, der sich auf dem Titel nicht genannt hat, ist von Straßburg 3. October MDXXV datirt.

wie uns der Herr ganz klärlich lehret Joh. 6. Wer nicht zanken will, und die Worte des Herrn recht ansehen, der wird's also finden; will Jemand zanken, so sage ich, daß wir die Weise nicht haben, die Gemeine Gottes auch nicht 1 Cor. 11." —

Die Butzer'sche Uebersetzung wurde verbreitet, auch wurde von der Butzer'schen Bearbeitung des 111. Psalms ein besonderer Abdruck veröffentlicht, wohl in der Absicht, gewiß mit dem Erfolg, dadurch die Meinung zu veranlassen, daß in derselben Bugenhagen's Ansicht vom h. Abendmahl zu finden sei; denn sie erschien ohne Angabe des Druckorts 1526 (4°) mit dem Titel: „Der 111. Psalm David's mit der Exposition und Verklärung des hochgelahrten Johannis Bugenhagii Pomerani, Pfarrherrn zu Wittenberg. Darin ein rechter christlicher Bericht des Nachtmahls Christi unseres Herrn einem Jeglichen verständiglich gegeben wird."

Bugenhagen hatte die Veränderungen Butzer's zuerst ganz unbeachtet gelassen; erst nach einem halben Jahre machte ihn Jemand, der aus Augsburg nach Wittenberg kam, darauf aufmerksam [1]) und berichtete zugleich, man nehme an, daß darin die Ansichten der gesammten Wittenberger Schule ausgesprochen seien. — Der Umstand, daß Bugenhagen in der Dedication an den Churfürsten von Sachsen ausdrücklich erwähnt hatte, daß diese Auslegung der Psalmen auf der Wittenberger Universität öffentlich vorgetragen sei, daß ferner Luther und Melanthon in den vorgedruckten Beurtheilungen, welche Butzer ebenfalls übersetzt hatte, ihre beifällige Zustimmung zu derselben erklärt hatten, schien für jene Annahme zu sprechen.

Bugenhagen sah sich daher bewogen, öffentlich Widerspruch gegen Butzer's Verfahren zu erheben. Er that dies in der Schrift: Johannes Bugenhagius Pomeranus de Psalterio suo Germanice translato, quod hoc ao. Domini MDXXVI ex Basilea prodiit in lucem [2]) und leitete dieselbe mit einem kurzen Sendschreiben an Georg Spalatin und Joh. Agricola ein, weil diese damals gerade in Speier sich aufhielten, und wohl zu vermuthen war, daß die Uebersetzung in jener Gegend Verbreitung gefunden.

Butzer hatte zwar in der Vorrede selbst erklärt, im Deutschen sei nicht alles so wiedergegeben, wie es im Lateinischen sich finde, indem in dem

[1]) Wie denn überhaupt von Anhängern Luther's in Süddeutschland, besonders in Straßburg, die sich von dem Umsichgreifen der Butzer'schen Abendmahlsansicht bedrängt fühlten, Aufforderungen an die Wittenberger Theologen ergingen, wider Butzer aufzutreten. S. Baum: Capito und Butzer p. 364.

[2]) Unter dem oben angegebenen Titel bei Lämmelius abgedruckt in D. J. Bugenhagii Pomerani epistola apologetica cet. una cum ejus apologia adversus Martin. Bucerum in lucem reducta. Hamburg, 1709. — Deutsch erschien diese Schrift unter dem Titel: Unterrichtung J. C. Pommer's, daß die Meinung von dem Sacrament, so in dem Psalter unter seinem Namen gedeutscht wird gelesen, nicht sein ist. Wittenberg MDXXVI.

Exemplar, welches Bugenhagen ihm zugesandt, dieser selbst schon viele Aenderungen vorgenommen, auch sei ihm Gewalt gegeben „zu ordnen, dazu und davon zu thun, auch zu ändern, je nachdem er es den Laien für nützlich achte.“ [1]) „Daran habe ich mich also gehalten, daß ich nichts ausgelassen, was er im Latein zu rechtem, natürlichem Verstand der Psalmen dienstlich, geschrieben hat, ob ich wohl in andere Ordnung gerichtet habe, wie es dem Laien, als ich hoffe, soll zum Verstehen am bequemsten sein;“ allein daraus war doch noch nicht abzunehmen, daß er auch Lehren, welche den Ansichten Bugenhagen's gradezu widerstritten, in die Schrift, die dessen Namen trug, habe einfließen lassen. Mit voller Zuversicht hatte er es auch wohl nicht gethan, wenigstens war er von seinem Freunde Capito selbst gewarnt worden. [2])

Je größer die Hochachtung und das Vertrauen gewesen war, welches Bugenhagen dem Butzer geschenkt hatte, um so mehr erfüllte es ihn, wie er selbst versichert, mit Schmerz, nun in dieser Sache gegen ihn auftreten zu müssen. Er müsse sich selbst der Thorheit und Sünde anklagen, daß er jenen Schatz des göttlichen Worts, den ihm Gott anvertraut, dem Belieben eines Menschen überlassen, und dadurch Veranlassung gegeben, nicht nur sich, sondern auch die andern öffentlichen Lehrer in Wittenberg in den Verdacht einer Meinung vom Sacrament zu bringen, die sie nicht theilen. Wenn er dem Butzer Freiheit, an der Psalmen-Erklärung Aenderungen vorzunehmen gestattet, so habe er doch damit nicht die Befugniß eingeräumt, unter seinem Namen Ansichten vorzutragen, die von ihm, wie Butzer wohl wissen könnte, öffentlich verworfen worden seien; denn deutlich genug habe er sich ja in dem Schreiben an Dr. Heß, welches den Widerspruch der Sacramentirer hervorgerufen, erklärt. — „Wollte Butzer um seines Gewissens willen unsere Ansicht von der Eucharistie auch nicht einmal dadurch bestätigen, daß er eines Andern Worte übersetzte, warum ließ er sie nicht ganz weg, da es ja, wie er selbst zugiebt, gar nicht nothwendig war, bei jenem Psalm vom Abendmahl zu reden? ich würde ihn gewiß darum gelobt haben als einen rechtschaffenen Mann, der um des Gewissens willen sich nicht entschließen konnte, meine vermeintlichen Irrthümer den Deutschen weiter kund zu geben; denn

---

[1]) Bugenhagen hatte, wie er selbst angiebt, an Butzer geschrieben: Interpretare, mi Bucer, hoc meum psalterium quam liberrime, muta, adde, deme, in alium ordinem colloca, quaedam suo loco repone, quaedam vel clarius vel aliter interpretare, ut non magis meum, quam tuum sit Psalterium. Omnia hic tibi per me licebunt, quibus consultum speraveris nostris Germanis, ut nunc indocti et pueri aliquid Psalmorum intelligant, in quibus intelligendis non parum antehac doctissimi etiam Doctores hallucinati sunt. Perge itaque, Dominus sit tecum. Amen.

[2]) Baum: Capito und Butzer im III. Theil: Leben und Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche p. 365.

ich verlange von Niemand, daß er etwas gegen sein Gewissen thue oder rede, wenn er auch dabei irren mag. Warum hat er ohne Noth Gelegenheit gesucht, seine Lehre einzustreuen als wäre sie die meinige? — Es ist hier um so weniger zu entschuldigen, da das, was ich an jener Stelle vom Sacramente gesagt habe, keinen Widerspruch gegen jene neue Meinung enthält, ja, wie alle Sacramentirer bezeugen können, von ihm selbst nicht nur mit gutem Gewissen hätte wörtlich übersetzt, sondern auch öffentlich gepredigt werden können, — zu geschweigen, daß, als ich schrieb, nicht einmal zu vermuthen war, daß diese Feuersbrunst wider Christi Einsetzung dereinst ausbrechen würde."

Er erklärt, nicht theil haben zu wollen mit denen, welche die Gewissen, für deren Befreiung Christus gestorben ist, verwirren und den Fortgang des Evangelii hemmen, daß Einige an diesem Zwiespalt Anstoß nehmen, während die Andern nichts, als diesen sacramentirischen Handel treiben, als ob das jetzt offenbare Evangelium, die Vergebung der Sünden, der Friede des Gewissens durch den Glauben, der der Welt kundgegebene rechte Gebrauch der Sacramente nichts sei. Sie vermöchten wohl Gewissen zu verwirren, aber nicht zu trösten, denn nicht einmal ihr eigenes könnten die Verständigeren unter ihnen über ihren Tropus, den sie sich ersonnen, gewiß machen, wie dies durch so viele Schriften, die sie über diese Meinung herausgegeben, bezeugt werde. — Er wolle von den gewissen Worten Christi, der nicht trügt, nicht abfallen zu zweifelhaften menschlichen Deutungen, er will nicht auf die Sache selbst eingehen, — wer glaubt, der möge glauben, wer streitet, der möge streiten; — er weist nur die Behauptung der Sacramentirer, daß ihre Ansicht von allen alten Lehrern seit den Zeiten der Apostel vorgetragen sei, namentlich mit der Berufung auf Tertullianus zurück. —

Butzer war gleichzeitig von Luther wegen Einschaltungen, die er sich bei der lateinischen Uebersetzung von dessen Postille erlaubt, heftig angegriffen worden, und suchte sich im Jahre 1527 in Schriften an Luther und an Bugenhagen zu rechtfertigen. [1]) Er mochte mit gutem Grunde sich über die Heftigkeit und Schroffheit beschweren, mit welcher über seine und seiner Freunde Lehr-Weise und Wirksamkeit überhaupt so schnell von Bugenhagen abgeurtheilt war, aber die Vorwürfe, welche er sich wegen der zweideutigen Betriebsamkeit, seiner Meinung unter fremdem Namen Eingang zu verschaffen, zugezogen, vermochte er nicht wohl zu entkräften. Ein nochmaliger Schriftenwechsel diente nicht dazu, ein für die gegenseitige Verständigung günstigeres Ergebniß herbeizuführen. [2])

[1]) Bei Baum a. a O. p. 591 die genaueren Angaben.

[2]) Bugenhagen gab im Mai des Jahres 1528 sein „Oeffentliches Bekenntniß vom Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi" heraus, in welchem er seinerseits den Streit mit den Worten schloß: „Die das Wort Christi verleugnen,

Während in der Behandlung der theologischen und dogmatischen Fragen Bugenhagen sich stets von Luther abhängig zeigte, so machte er dagegen, wenn in ihren Berathungen Verhältnisse zu erörtern waren, welche das rechtliche und politische Gebiet berührten, ein selbstständigeres Urtheil geltend. Schon im Jahre 1523 war er neben Luther und Melanthon aufgefordert worden, ein Bedenken darüber abzugeben: ob ein Fürst seine Unterthanen wider des Kaisers oder anderer Fürsten Verfolgungen um des Glaubens willen mit Krieg schützen möge.[1]) Luther erschien die Berechtigung hiezu gegenüber den Angriffen anderer Fürsten unzweifelhaft, nicht so gegenüber dem Kaiser, als dem Obern der Fürsten selbst. Er war der Ansicht: wollte der Fürst für diese Sache Krieg führen, so müßte er erst seine bisherige unparteiische Stellung gegen dieselbe aufgeben und öffentlich bekennen, daß diese Sache rechtfertig sei; aber auch dann nicht in der Meinung den Krieg führen, daß er seinen Unterthanen wehre, sondern daß er wie ein fremder Freund zu Hülfe aus einem fremden Lande komme; endlich müßte er dies aus Berufung eines sonderlichen Geistes und Glaubens thun. „Sonst soll er in allerwege dem Obern Statt und Raum geben, und mit dem Christo, den er bekannt, sterben.“ Er verneint also eine Berechtigung zu bewaffnetem Widerstand gegen den Kaiser nicht ganz unbedingt, er macht dieselbe aber auch von solchen Bedingungen in der subjectiven Stellung und Ueberzeugung des Fürsten abhängig, über welche zu Klarheit und Gewißheit zu gelangen diesem wohl schwer werden mußte. —

Melanthon ist geneigt, die Frage ganz zu verneinen: „dem Fürsten zieme nicht ohne Verwilligung seiner Landschaft und Unterthanen Krieg zu führen, von denen er das Land habe; denn diese würden dadurch mit Lasten beschwert, gewiß aber seien die Unterthanen nicht der Meinung, daß um des Evangelii willen Krieg zu führen sei, denn sie glauben nicht, seien keine Christen; auf die Fürsten und das Volk Juda dürfe man sich nicht berufen,

---

sollen hernach nichts mehr von mir erwarten, sondern mögen Christum fürchten, wider welchen sie in seinem Wort fechten und streiten. Ich bin aber gewiß, daß sie ihn nicht überstreiten, noch die Festung seines Worts erobern werden können.“ Vergl. Cramer Pommersches Kirchen-Chronicon. B. III. c. 24. p. 72 f. — Butzer erwiederte darauf im September 1528 in der an Georg von Erbach gerichteten Dedication seines Commentars zu Tzephaniah (s. Baum a. a. O. p. 593), welche bei Crenius Animadversiones philol. et histor. Amstelod. 1701 T. VIII. p. 124 sq. abgedruckt ist.

[1]) Hortleder, Handlungen und Ausschreiben des Römischen Kaisers und h. Röm. Reichs. Th. 2. p. 63. Veranlassung dazu mögen vielleicht Bedenken und Fragen gegeben haben, zu welchen die Verhandlungen auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523 drängten, wo der Pabst forderte, der lutherischen Bewegung Einhalt zu thun, und den Spruch des Pabstes und das Edict des Kaisers zu vollziehen. S. Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Th. 2. p. 53 ff.

denn diesen war ausdrücklich geboten zu kriegen; die Christen aber sollen ihr Leben um des Evangelii willen lassen, und sich nicht wollen lassen durch Andere erretten." — Doch getraut er sich nicht, in Kriegssachen zu beschließen, und giebt die Erörterung darüber Andern anheim.

Bugenhagen fühlt sich dieser Sache zu schwach, doch weil darüber zur Wahrung der Gewissen bei ihm wie bei Andern Bedenken gesucht wird, so will er sagen, was er weiß, dennoch ist seine Antwort die bestimmteste und deutlichste. Er faßt dabei bestimmter die obrigkeitliche Pflicht, welche die Fürsten bei ihrer staatsrechtlichen Stellung hatten, in's Auge. „Wenn ein christlicher Fürst in eigener Person angetastet wird, und ihm angemuthet wird, zu thun wider den rechten Glauben, so mag er vielleicht fliehen, aber nicht verleugnen; es gebührt ihm auch nicht, seine Unterthanen um seinetwillen in Gefahr zu setzen; denn er wird nicht angetastet als ein Fürst, sondern als ein Christ. Wenn man aber die Unterthanen antastet, und sie wollen geschützt sein, so führt der Fürst das Schwert nicht vergeblich, und weiß, daß der Feind eine unrechte Sache habe als Räuber und Mörder, wider welche das Gesetz ist. In diesem Fall handelt ein christlicher Fürst nicht wider das Evangelium, denn er handelt nicht als Christ, sondern als Diener des Gesetzes und Beschützer seiner Unterthanen in einer gerechten Sache nach Gottes Ordnung. Röm. 13. — Rechte Christen müssen Unrecht leiden; die Diener aber des Schwertes und Gesetzes können nicht dulden, daß Jemand mit Unrecht beleidigt und unterdrückt werde; sonst sind sie solcher Unterdrückung unschuldigen Bluts schuldig vor Gott. Wenn nun auch Unterthanen, so um des christlichen Glaubens willen verfolgt werden, um Christi Willen bereit sind zu sterben und sich nicht wehren wollen — deren möchten aber nicht Viele gefunden werden —, so geziemet es dennoch der Obrigkeit, durch Andere, wo sie es vermögen, die Unschuldigen zu erretten. Wo es die Obrigkeit aber nicht vermögen, so würden die Unschuldigen ohne der Obrigkeit Schuld erwürgt." Uebrigens ist es nicht in seinem Sinn, kleingläubig zu sorgen, und von politischen Anschlägen und Berechnungen Heil in dieser Angelegenheit zu erwarten. „Wo ist aber, sagt er, vonnöthen, daß man diesen Dingen mit menschlichen Anschlägen will zuvor kommen, welche ich doch nicht vor menschlich achte? Gott der Herr wird neben der Versuchung ein Auskommen machen. Darum sollen wir Gott bitten, daß er wolle unsere Sache nach seiner Gerechtigkeit ausführen und richten, wohin er will. Alsdann wird er ungezweifelt Mittel und Wege geben, entweder Sieg wider die Feinde des Evangeliums, oder aber seliglich zu leiden und zu tragen. Er wird uns unverhofft Rathschläge kommen lassen, darauf wir nicht gedacht, und unseren Gewissen, wenn es zur Handlung kommt, helfen. Denn Gott hat es angefangen und wird es auch hinausführen. Ihr sollt nur sagen (Jesaia 8, 12): Fürchtet euch nicht also wie sie thun, und

lasset euch nicht gereuen; sondern heiligt den Herrn Zebaoth, den lasset eure Furcht und Schrecken sein, so wird er euer Heiligthum sein. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Uebel habe. Matth. 6, 34."

Diese Ansicht von der Berechtigung der Fürsten, den Glauben ihrer Unterthanen auch mit dem Schwerte zu schützen, welche Bugenhagen zuerst unter den deutschen reformatorischen Theologen vertrat, [1]) hat er auch später, wie wir sehen werden, immer festgehalten.

Viertes Kapitel.

Sorge für evangelische Christen in andern Ländern.

Wir deuteten oben an, wie Bugenhagen in Wittenberg auch alsbald die Sorge der Reformatoren um den Fortgang des Evangeliums und die Schicksale seiner Bekenner in andern Ländern getheilt habe. Es war natürlich, daß sein Blick und Herz dabei zunächst namentlich seinem Pommern sich zuwandte. — Hier war seit Bugenhagen's Abgang das Zeugniß für die evangelische Wahrheit nicht verstummt. Der Abt Johannes Boldewan von Belbuck selbst bekannte die neue Lehre, und fing an im Sinne derselben Mißbräuche in seinem Gebiete abzustellen. Ketelhott, den er als Patron der St. Nicolaikirche in Stolpe zum Präpositus daselbst bestellt hatte, schaffte dort der evangelischen Lehre Eingang. Johannes Kurecke (auch Cureke und Kyrichius genannt) predigte dieselbe als Pfarrer in Treptow, wohl nicht ohne Ungestüm gegen kirchlichen Aberglauben, Klostergelübde und abgöttische Bilderverehrung. Ausbrüche der Rohheit blieben dabei in dem aufgeregten Volke nicht aus. Die St. Antoni-Pfaffen, die nach ihrer Gewohnheit beim Almosensammeln Schweine mit Glöckchen in den Straßen herumführten, wurden von leichtfertigen Burschen verhöhnt und mit Koth beworfen; auch hatte man bei Nacht aus der Heiligengeist-Kirche Bilder genommen und in einen Brunnen geworfen. [2])

Bei dem Bischof Martin von Cammin und seinen Capitularen, besonders dem Coadjutor Erasmus Manteuffel, wurde dadurch der Widerwille gegen die reformatorischen Neuerungen noch mehr gesteigert; sie begannen

---

[1]) S. Ratzenberger, Warnung vor dem unrechten Wege u. s. w. bei Hortleder a. a. O. Th. 2. p. 43. Doch ergiebt sich aus der Stellung des Gutachtens Bugenhagen's neben denen von Luther und Melanthon, daß die verdächtige Weise, in welcher Ratzeberger behauptet, Bugenhagen habe „seine Opinion nur in heimlichen Räthen vorgebracht", nicht berechtigt ist.

[2]) Chytraeus Saxonia P. I. lib. VII. p. 739 (und nach ihm Cramer Gr. Pommersches Kirchen-Chronicon. B. 3. p. 13), wo jedoch bei der kurzen Zusammenfassung verschiedener Momente die chronologische Ordnung verwirrt erscheint. Vergl. das Buch 1, in der vorletzten Anmerkung Ausgeführte.

dieselben mit Gewalt zu unterdrücken. Joh. Kurecke wurde, weil er sich auf der Kanzel in vermessenen Artikeln wider den heiligen Christenglauben, die römische Kirche und die geistlichen Prälaten vergangen habe, nach Köslin in's Gefängniß gebracht. Erst nachdem der Abt Johannes und der Bürgermeister von Treptow vor den Abgeordneten des Herzogs Bogislav X. und des Bischofs sich förmlich verbürgt, daß Kurecke künftig weder den Pabst noch andere geistliche oder weltliche Personen vom Predigtstuhl aus mit unglimpflichen und spöttischen Reden verhöhnen oder diffamiren, und die h. Schrift nach Auslegung der heiligen bewährten Doctoren auslegen werde, auch versprochen, ihn so oft es gefordert werde, vor den Herzog oder Bischof, lebendig oder todt zu stellen, und nachdem Kurecke dazu seine Zustimmung schriftlich vor Zeugen erklärt hatte (27. Juli 1521), wurde er aus dem Gefängnisse entlassen. [1])

Bugenhagen mußte durch diese Vorgänge in seinem Vaterlande tief bewegt werden. Es schmerzte ihn nicht nur, daß der Lauf der evangelischen Heilswahrheit dort so gehemmt würde, daß ihre Bekenner, seine Freunde und Brüder Drangsal zu erleiden hatten; es ging ihm auch zu Herzen, daß manche von seinen Landsleuten, Männer, die er in ihrer amtlichen Stellung und als seine Gönner geehrt, im Begriff waren, sich gegen den Herrn und sein seligmachendes Wort zu verstocken und schwer zu versündigen. Er hätte gern geholfen, daß solcher Schaden von den Seelen abgewendet würde. Aus dieser Stimmung, dem Verlangen, Verblendete vor dem Ernste des göttlichen Gerichts zu warnen, und doch keinen zurückzustoßen und um den Trost des Evangeliums zu bringen, ging die in aller ihrer Kürze lehrreiche Erörterung, oder vielmehr Herzensergießung über die Sünde wider den h. Geist hervor, zu welcher ihm, wie er selbst sagt, unabsichtlich sein Brief sich erweiterte, den er an einen der angesehensten kirchlichen Würdenträger in Pommern, den für das Evangelium empfänglichen D. Johann Suaven, den Oheim seines Freundes Petrus Suaven, Vicedominus der Kirche zu Cammin richtete (den 6. September 1521). [2]) Dieser hatte Bugenhagen

[1]) S. B. v. Medem: Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogthum Pommern. Greifswald. 1837. p. 7 und p. 75 die betreffenden Urkunden.

[2]) Epistola de peccato in Spiritum Sanctum Vitembergae edita anno Christi MDXXI. Feria sexta ante Nativitatis Mariae dei genitricis der Freitag vor dem 8. September. Die Ueberschrift des Briefes lautet: Egregio Doctori et Domino D. Suavenio, Ecclesiae Caminensis Vicedomino, domino suo semper venerando Joh. Bug. Ein Vorwort an den Leser findet sich auf der Kehrseite des Titelblattes: Quisquis ista legis, vide, quaeso, diligenter, quam trepide scripserim, dum haec judicia Dei intueor, et ora clementissimum Patrem Deum, ut nos quam primum ab omni liberet errore, ut fulgeat illuminatio gloriae Evangelii fidei Dei in cordibus nostris. Amen. Nihil hic tibi promittere possum, tu interim judicato, quid et quale sit, est tamen forte et quod discas et quo

eine freundliche und ehrenvolle Theilnahme und Anerkennung gewidmet, und wiederholt den Wunsch kund werden lassen, Mittheilungen über das rechte praktische Verständniß der Psalmen von ihm zu erhalten. Dennoch hatte Bugenhagen nicht an den Vicedominus geschrieben, wie er im Eingang seines Schreibens bekennt, aus Scheu vor dessen Würde und dem Ansehen der Prälaten: „denn, fährt er fort, ein großer Theil derselben widersteht ja offenkundig dem Evangelium. Möchten nur die Unsrigen (Pommerschen), denen ich wahrlich nichts Uebels gönne, sich dessen enthalten. Das wünsche ich nicht nur um der Menschen willen, sondern vorzüglich um Christi des Richters willen. Er läßt es nicht ungestraft, wenn sein Evangelium, das er mit seinem Blute besiegelt hat, preisgegeben wird; denn wie er verheißen hat, daß das Evangelium emporsteigen solle unter den Angriffen der Feinde, so geschieht auch was die ewige Wahrheit sagt, wie dies ehemals an den Märtyrern zu sehen war, und jetzt wiederum (Dank sei Christo!) an den Märtyrern d. h. den Zeugen Christi zu sehen ist.

„Hier nun muß ich aber um Verzeihung für meine Schuld bitten, mein Doctor; denn obgleich ich nicht glauben konnte, daß Du zu jener Zahl gehörtest, wie ich auch jetzt dies noch nicht von den übrigen Pommerschen Prälaten glaube, (denn was an einem (Kurecke?) geschehen, das meine ich, wenn ich nicht irre, sei mehr in Folge der Neuheit der Sache und Unbesonnenheit geschehen, als aus böser Absicht) dennoch, wie hätte ich nicht gewissermaßen Mißtrauen und Scheu haben sollen? Aber Dein, oder vielmehr unser Petrus (Suaven) hat mich schon von allen argwöhnischem Bedenken befreit. Wenn ich schreiben wollte, wie er oft mit mir von Deiner so christlichen Gesinnung spräche, so würde es scheinen, als wollte ich schmeicheln, wenn ich mich auch noch so fern davon hielte. Dabei bewundere ich, (um mich offen vor Dir auszusprechen) daß ein Mann, der fast sein ganzes Leben hindurch in menschliche Rechte sich vertieft hat, gegen Ende desselben so fromm von Christo

---

gaudeas. Dies ist nicht sowohl ein Ausdruck der Schüchternheit, mit welcher Bugenhagen damals überhaupt noch auftrat, (s. Meurer, Leben Bugenhagen's, S. 15.) sondern vielmehr der oben angedeuteten besorglichen Stimmung, aus welcher der Brief hervorging. Eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Was und welches die sund sey in den heyligen geist, davon St. Matth. 12 redt, die mit vergeben wirt. Joannis Peugehayn, Pfarrers zu Wittenberg", erschien MDXXIIII. ohne Angabe des Druckorts. Der Uebersetzer nennt sich in der Ueberschrift des Vorworts „Leonardus Eleutherobius, teutscher Schulmeister zu Lintz" wünscht und begehrt allen geistlichen, wie mans nennt zu Lintz München und Pfaffen, auch andern Schwestern und Brüdern Heyl, Fridt, Barmherzigkeit und die Erkenntniß Jhesu Christi in dem Herrn." Er hat dies „buechlen eins Wolgelerten Mans zu Wittenberg aufs einfeltigist verteutscht und ihnen zugesandt zu hilff und fürderung unseres Christlichen gelaubens und des Wort Gottes, damit sich keiner füran ausredt aynicherlei weis."

denkt. Glücklich, wem diese Gnade völlig zu theil geworden! Du erkennst deshalb wohl, wie viel Du Christo zu danken hast, der bis auf diese Zeiten, in welchen wiederum das Licht der evangelischen Gnade und Wahrheit aufgeht, Dein Alter gefristet hat; denn jämmerlich, die gegen die Strahlen der evangelischen Sonne sich verblenden, und weit mehr ihre Lust daran haben zu widersprechen und also Christum zum Lügner zu machen, als an das Heil zu glauben. Wenn sie das unwissend thun, (obgleich ich nicht weiß, wie diejenigen, welche Seelsorger und Vertheidiger der katholischen Wahrheit zu sein sich rühmen, mit Unwissenheit entschuldigt werden können,) so können sie noch, wenn sie ihren Sinn ändern, Verzeihung hoffen, und es kann für sie mit den Worten Christi gebetet werden: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun," wie Paulus von sich sagt 1 Tim. 1, 13. Das füge ich zum Troste bei, wenn Jemand erkennt, daß er auf ähnliche Weise gegen die christliche Wahrheit, die in den Evangelien und Briefen der Apostel ist, aus Unwissenheit, als thue er daran etwas Gutes, gesündigt habe; denn ich möchte Niemanden zur Verzweiflung treiben. Aber wenn sie wissen, daß die evangelische Predigt wahr sei, ja hören und lesen, daß Christus, der die Wahrheit ist, so im Evangelium lehre und die Apostel, erfüllt vom h. Geiste so verkündigen, und dennoch aus Geiz und Ehrgeiz widerstehen und dagegen streiten, was, wie ich fürchte, hie und da geschieht, was soll ich dazu sagen? Meine Seele bebt bei dem Gedanken an das göttliche Gericht. Seit mir die göttliche Gnade einige Einsicht in die h. Schrift gegeben hat, habe ich mich immer bemüht, die bedrängten Gewissen zu trösten, was mir selbst übel gedeutet worden ist; doch betrübe ich mich darüber nicht, sondern danke Christo, aber was soll ich hiezu sagen? Ich kann Gottes Urtheil nicht ändern. Solche sind es, für welche Johannes nicht zu beten gebietet 1 Joh. 5, 16; denn sie lästern die Gnade des h. Geistes, welche den Gläubigen gegeben ist. Hören wir Christum! Marc. 3, 28. 29 sagt er: Wahrlich ich sage euch: alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern. Wer aber den h. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich. Und damit wir nicht in Unwissenheit bleiben, was diese schwere Lästerung sei, fügt Marcus deutlich hinzu: denn sie sagten, er hat einen unsaubern Geist; denn Christus, dem nichts verborgen ist, sah ihre Herzen, welche wohl erkannten, daß es durch den h. Geist vollbracht wurde, wie er selbst Luc. 11, 20 sagt: durch den Finger Gottes. Ich füge hinzu, daß sie es *erkannten*, um nicht diejenigen so zu verurtheilen, welche etwa noch irgendwie vor Gott — denn auf Menschenurtheil kommt es nicht an — eine Entschuldigung wegen Unwissenheit haben. Für solche halte ich die, welche nachdem sie geirrt, noch wieder richtiger denken; denn das halte ich für das Zeichen, daß sie nicht ganz mit Wissen gesündigt und gegen die Gnade des h. Geistes gelästert haben." —

Es wird nun weiter ausgeführt, wie Hebr. 10, 26 ff. auf die Sünde wider den h. Geist zu beziehen sei; daß Kain 1 Mos. 4, der Gottes Warnung hörte und nicht befolgte, dieselbe beging: ebenso Pharao, da er, obwohl die Zauberer selbst sagten: das ist Gottes Finger, sein Herz verstockte 1 Mos. 8, 19. Desgleichen die Juden Joh. 12, 37 ff. „Der welcher alle Sünden den Sündern, die ihre Sünde fühlen, vergiebt, erklärt, daß er diese eine nicht vergeben könne, weil die, welche ihre Bosheit blind gemacht hat, nicht zur wahren Sinnesänderung oder Buße umkehren Hebr. 6, 4. Man betrübt dadurch nicht blos den h. Geist (Ephes. 4.) was auch verdammlich macht, jedoch Umkehr offen läßt, sondern man thut dem Geiste der Gnade Schmach an, und tritt den Sohn Gottes mit Füßen, indem man die offenkundige Wahrheit Gottes und des Heilandes Jesu Christi wissentlich, gegen das eigene Gewissen, anfeindet, und den Bekenner derselben haßt und verfolgt, aus keinem andern Grunde, als weil er die Wahrheit bekennt. — Das Urtheil Gottes über die Sünde wider den h. Geist ist verborgen, so daß wir Niemand derselben schuldig erklären können, außer denen, über welche die Schrift geurtheilt hat: diesen sind allerdings Viele ähnlich, welche jetzt Bekämpfer der evangelischen Wahrheit sind, aber, wie weit sie das wissentlich thun, mögen sie selbst zusehen und Christus beurtheilen. Ich kann sehen, wie ein Mensch der unauflöslichen Schlinge dieser Sünde zueilt, und warnen: ziehe deinen Fuß alsbald zurück. Wann er aber vollständig in ihr gefangen sei, kann ich nicht sehen. Einem gelehrten Mann, der mich vor einiger Zeit auf die Probe stellte mit der Frage: Was würdest du thun, wenn Jemand, der jener Sünde schuldig ist, Absolution von dir bäte? würdest du sie ihm wegen des Wortes Christi verweigern? habe ich geantwortet: Nein; denn entweder bittet er blos mit den Worten, und dann meine ich, daß er nicht mich, sondern sich selbst betrogen und Gott gespottet hat, oder er bittet von Herzen, und dann ist mir dies ein Zeichen, daß er nicht ganz jenem Gerichte Christi verfallen sei, ob er gleich fürchtet, ihm verfallen zu sein, denn auch dieses Fürchten ist noch ein Zeichen des Heils, und ein Geschenk des Geistes. — Wenn so Jemand erkennt, daß er ein Lästerer gewesen, und mit Wissen und Willen die Wahrheit und Güte Gottes verfolgt und verleugnet habe und darüber trauert und um Vergebung bittet, der möge nicht verzweifeln. Wäre er ganz jenem Gerichte verfallen, so würde er es nicht erkennen und um Vergebung begehren; die in verworfenen Sinn dahin gegebenen, suchen in ihrem Herzen immer Worte der Bosheit, um ihre Gottlosigkeit zu entschuldigen. Siehe auf das Beispiel des Petrus; er hatte nichts zur Beschönigung seiner Verleugnung, die nach menschlichem Urtheil wie eine Lästerung des h. Geistes erscheinen konnte, Christus aber, der das Verborgene erkennt, urtheilt anders, wie die Vergebung zeigt, die darauf folgt."

Schließlich versichert Bugenhagen, daß er, indem er an Suaven schreiben

wollte, unabsichtlich, er wisse selbst nicht wie, Gott möge es wissen, dazu gekommen sei, über die Sünde wider den h. Geist zu schreiben, doch thue es ihm nicht leid, weil er wisse, daß Viele hier unsicher seien. — Nachschriftlich giebt er dann erst noch einige Andeutungen zum rechten praktischen Verständniß der Psalmen.

Welchen Eindruck auch diese Zuschrift auf den Dr. Suaven gemacht haben mag, Stimmung und Verfahren anderer einflußreicher Pommerscher Prälaten gegen die Bekenner des Evangeliums wurde dadurch nicht geändert. Erasmus Manteuffel, der am 21. November 1521 den Bischofsstuhl bestieg, drang in den Herzog Bogislav X., da dieser selbst auf dem Reichstage zu Worms gewesen war, den Wormser Reichsabschied in seinem Lande zur Ausführung zu bringen. Die evangelisch gesinnten Geistlichen, Martinisten, wie man sie nannte, wurden dem Herzog als Aufrührer geschildert, und aus ihren Aemtern vertrieben. Knöpke ging nach Lievland; Ketelhott seines Amtes entsetzt, ohne Gehör erlangen zu können, war längere Zeit unstät und im Begriff, dem geistlichen Beruf zu entsagen, als sich ihm in Stralsund ein solcher ungesucht eröffnete (Februar 1522). Hier fand auch Joh. Kurecke (Michaelis 1522) eine Zufluchtsstätte. [1]) Der Abt Johannes Bolduan wurde 1523, weil er mit seinen Mönchen (die Petrum Suaven bei sich hatten, der sie unterrichtete) gar lutherisch geworden, von Herzog Bogislav X. ebenso wie Petr. Suaven verhaftet, nach einiger Zeit aber des Landes verwiesen. Er ging nach Wittenberg. Das Kloster Belbuck wurde aufgehoben, die Mönche, die darin geblieben, nothdürftig versorgt; die Güter für den Herzog von einem Amtmann verwaltet. „Dies war der erste Anfang im Lande, daß man die geistlichen Güter wagte anzugreifen.“ [2])

In dieser Zeit, wo so verderbliche Meinungen über die evangelische Lehre und widerwärtige Gesinnungen gegen ihre Bekenner bei dem Herzog von Pommern und seiner Umgebung überhand genommen hatten, zeigte sich doch, wie Bugenhagen nicht unbekannt blieb, bei einem Gliede der Herzogsfamilie Liebe zur evangelischen Wahrheit. Dies war die Tochter Bogislav's X, Herzogin Anna, vermählt mit dem Herzog Georg von Liegnitz. Um sie in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit zu fördern und im Glauben zu befestigen, zugleich aber wohl in der Absicht, dadurch mittelbar auf den Kreis, dem sie angehörte, warnend und mahnend zu Gunsten der

[1]) Vergl. Christian Ketelhott's und seiner Amtsgenossen Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1525 in Berckmann's Stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober. Stralsund, 1833. p. 262 ff. Chytraeus l. c. Kosegarten: de lucis evangelicae in Pomerania exorientis adversariis Gryphisv. 1830. p. 6. sq. Fabricius Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund. Stralf. 1835 p. 287 f.

[2]) Kanzow Pomerania von Kosegarten Th. 2. p. 341. Chytraeus l. c. p. 743.

evangelischen Sache einzuwirken, richtete Bugenhagen an die Herzogin ein Sendschreiben: über die Summe der christlichen Seligkeit aus der h. Schrift,[1]) ein Denkmal sowohl der ehrerbietigen Anhänglichkeit, mit der Bugenhagen seinem angestammten Fürstenhause zugethan war, als der freimüthigen Derbheit, mit der er auch hier seelsorgerische Treue übte.

„Der Durchlauchten hochgebornen Fürstin und Frauen, Frau Annen, geboren zu Stettin in Pommern, Herzogin in Schlesien zu Löben, meiner gnädigen Frau." „Gnade und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Daß ich mich bekümmert hab, Ew. Gnaden zu schreiben, ist nicht geschehen um zeitlicher Ehre willen, denn Christus mußte selbst um der Wahrheit willen an's Kreuz. Ich hab' auch nicht gesucht Geld, Gunst, Meinung der Weisheit, der Heiligkeit und Gläubigkeit; ich meine ja, daß ich in allen den Stücken gegen E. G. unverdacht sei; sondern zum ersten hat mich gedrungen christliche Liebe, die suchet nicht eigenen Nutz und Vortheil, sondern der Andern; danach auch, daß ich mich erkenne E. G. unterthan, denn ich bin ein Pommer geboren, nicht unbekannt im ganzen Lande. Ist nun billig, daß man achtet seines Fürsten und seiner Fürstin Gut, Land, Ehre und Glück, und darum waget Gut, Leib und Leben, wie sollt es denn nicht viel besser sein, daß man acht habe auf seiner Obrigkeit Seelen Seligkeit? Das will ich nun thun, so viel als Gott E. G. und mir in diesem Handel gnädig und günstig sein wird. Gnädige Frau, ich bin sehr erfreut, daß ich von E. G. viel gutes Gerücht höre, daß E. G. einen Christennamen habe, und sei eine Liebhaberin des h. Evangeliums unsers Herrn Jesu Christi. Darum ich bitte und begehre von Gott unserm Vater durch unsern Herrn Jesum Christum, daß der gute Name gelten möge vor dem Angesichte Gottes, daß E. G. in der Wahrheit vor Gott das sei, das ich von den Leuten höre, das ist, daß E. G. von ganzem Herzen Christ sei und mit aller Zuversicht auf Gott allein sich verlasse und auf keine andere Kreatur noch im Himmel, noch auf Erden, und dasselbige in aller Anfechtung, Widerfall, Noth, Sünde, Angst des Todes und der Hölle. Dies ist der rechte Grundglaube an Christum, durch welchen wir eine Zuversicht haben, daß Gott nicht unser strenger Richter ist, sondern unser gnädiger Vater, und wir seine lieben Kinder. Ein solch erleuchtet Herz kann nicht lassen, es muß herausbrechen und dienen seinen nothdürftigen Nächsten in Leibes oder der Seelen Nothdurft mit Worten, Lehren, Trösten, Essen, Trinken, Bekleiden, Geld, Gut, und so es noth ist auch mit

[1]) Christliche Lere durch Johannem Bugenhagen Pomeren. Sassesch gedruckt tho Wittenberch. 1523. 6. Bl. 4, dann hochdeutsch: Ain christlicher sendprieff An Fruw Anna geboren Herzogin von Stettin in Pomern, u. s. w. Summe der Seligkeit aus der heiligen schrifft, durch Johannem Buggenhagen aus Pomern pfarrher der Kirche zu Wittenberg. Wittenberg 1524.

Leib und Leben. Dies ist die rechte Liebe aus dem vorigen Glauben, dies sind die rechten guten Werke, die Christus am jüngsten Tage wird bekennen, daß sie ihm selbst geschehen seien, wie er spricht Matth. 24.

„Diese zwei Stücke, der Glaube zu Gott, die Liebe gegen seinen Nächsten, sind ein rechtes Christenwesen. Durch den Glauben sollen wir selig und Kinder Gottes werden, als geschrieben ist Joh. 1 und 3. Durch die Liebe beweisen wir vor der Welt, ja auch vor uns selbst, daß der Glaube im Herzen recht ist und kein gedichteter Glaube. Der Glaube macht selig und nicht die Werke, gleich als selig ward der Schächer am Kreuz. Die rechten Werke aber, davon wir gesagt haben, werden williglich folgen, so anders der Glaube recht ist. Ist der Glaube nicht recht, so werden auch da wohl Werke sein, aber es werden Tandwerke sein, von Menschen erdacht, dazu man kein Gottes Wort hat, daß man könnte sicher sein, daß die Werke Gott gefallen, die Gott nicht begehrt oder will, denn sein Wort und sein Geist fordert sie nicht von uns, und sind also weder Gott angenehm, noch den nothdürftigen Menschen nütze. Solche Werke sind Heuchelwerke, als die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten, Matth. 5, und sind nicht Werke des Glaubens, denn die Leute meinen, sie wollen dadurch selig werden (und rechnen also die Ehre Gottes den Werken zu); das kann der rechte Glaube nicht leiden und ist eine Verspottung und Hohnschlagung unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen allein wir müssen selig werden, so wir an ihn glauben.

„Solcher falschen guten Werke in falschem Gottesdienst und in falschem Heiligenleben ist nun die Welt voll, und die rechten guten Werke gegen den Nächsten leiblich und geistlich zu Leibes Nothdurft und der Seelen Seligkeit sind niedert; denn der rechte Glaube im Herzen, das ist der Geist Gottes, der die rechten Werke fordert, ist nicht bei den Leuten, darum daß sie Gottes Wort nicht annehmen, sondern gern Menschentand und viel erlogene Heiligkeit hören, darum müssen sie verführt werden von der Wahrheit Gottes, als Paulus schreibt 2 Thess. 2. Solche erdichtete gute Werke wird Christus am jüngsten Tage nicht erkennen, sondern er wird dieselben Werke, damit sie meinen selig zu werden, nennen Werke der Ungerechtigkeit und Bosheit — — Matth. 7, 21—23.

„Das rede ich, G. Frau, um derer willen, die viel wollen rufen von guten Werken und wissen nicht, was gute Werke sind, und lehren uns, daß wir durch gute Werke sollen selig werden zu einer Schand und Schmach göttlicher Gnade und Barmherzigkeit und dem Evangelium Jesu Christi. Befindet nun E. G. einen solchen Glauben in ihr, der sich allein durch Christum auf Gottes Gerechtigkeit verläßt, und auf keine eigenen Werke oder Verdienst und doch gute Werke erzeugt gegen den Nächsten umsonst, gleich als Gott uns Gnade und Barmherzigkeit durch Christum erzeiget umsonst, so hat

E. G. einen christlichen Namen, ja auch ein christlich Wesen vor den Augen Gottes, und wird angesehen für eine Liebhaberin unseres Herrn Jesu Christi; so aber nicht, so bitte E. G. Gott, daß er durch seine Barmherzigkeit E. G. Herz erleuchte zum Verstand der rechten Wahrheit, denn so Gott nicht lehret im Herzen, ist all unser Lehren vergebens.

„Hier begehre ich, G. Frau, so Jemand mir wollte geben einen bösen Namen, und dadurch E. G. abwenden von dem, was ich schreibe, daß E. G. meinen Namen aus den Augen werfen wollen. Aber ich bitte auch, E. G. wolle aus den Augen werfen den guten Namen derjenigen, die anders reden, und nicht ansehen, daß sie werden genannt weise, mächtig, heilig. Es gilt alles nicht in dieser Sache der Seligkeit. Mein böser Name (der doch vor den rechten Christen nicht böse ist), wird E. G. nicht hindern zur Seligkeit; auch wird Ihr guter Name nicht helfen zur Seligkeit. — — Es gilt hier allein Gottes Wort, wer dem glaubt, der stehet wohl, wer ihm aber nicht glaubt, der wird zu Schanden vor Gott und allen seinen Heiligen. Ja die Menschen mögen sich wohl schmücken mit falscher Heiligkeit. Als die tollen Jungfrauen im Evangelio, die waren auswendig geziert mit aller Frömmigkeit und schmückten ihre Lampen, und gingen dem Bräutigam entgegen. Sie werden nicht Huren sondern Jungfrauen genannt, aber tolle Jungfrauen, darum daß sie im Herzen keinen Glauben durch das Wort Gottes hatten, und die äußere Zierung der Lampen war voll inwendigen Drecks und Gestanks, der ihnen selbst in die Nasen und Augen schlug, da sie allererst und am meisten bedurft hätten, im Licht zu gehen. Laßt ankommen Anfechtung oder den Tod, so findet sich denn, was Heuchelei und erdichtete Heiligkeit, so wird Christus sprechen: Ich kenne euch nicht, denn ihr habt nicht mein Wort, fahret mit Menschenlehre, die erdichtet ist, in einen erdichteten Himmel; in den rechten Himmel kommt ihr nicht; denn ihr habt nicht die rechte Lehre Gottes. Summa Summarum: ein Mensch gönnt nicht oder läßt nicht geschehen, daß du in sein Haus gehest ohne seinen Willen, wie willst du in den Himmel kommen ohne Gottes Willen? Gottes Willen kannst du nicht wissen, sondern nur Gottes Wort. Lüge und teuflische Lehre ist alles, daß man lehrt zur Seligkeit ohne das Gotteswort unvermengt, klar und rein, die Lehre scheine wie heilig sie kann und wolle.

„Die Summe der Seligkeit aus der heil. Schrift nach dem klaren Verstande Aller, die von Herzen rechte Christen sind, wird dann angegeben in kurzen einfachen Sätzen über Erkenntniß der Sünde, „die man nicht los werden kann durch gute Werke, denn man kann nicht Dreck mit Dreck abwaschen, sondern durch den Glauben an das Lamm Gottes" u. s. w. Ein Mensch, der solch gläubiges Herz hat, übergiebt sich in die Hand und den Willen Gottes und schlägt sein Leben in die Schanze um des Wortes Gottes willen, wenn der Teufel ihn anficht und die gemeine Welt ihn schelten als

Ketzer oder Ketzerin, aus dem Lande jagen, wenn weltliche Fürsten mit dem Schwerte drohen u. s. w. Er darf auch nicht gelehrt werden, wo er fasten soll, er wird ohne Zweifel nicht leben als ein Schwein, wie Viele bei Hofe thun, ja auch etliche Bauern; auch nicht wie er beten soll: denn er wird seine Noth wohl fühlen, auch aus dem Begehren seines Herzens finden, Gottes Gnade anzurufen. Ein christlich Leben ist Sicherheit zu Gott als unserm rechten Vater, aber nicht Sicherheit im Fleisch, denn hier ist stets Streit und Anfechtung. Du darfst ihn auch nicht lehren, wie er sich selbst regieren soll, und seinem Nächsten dienen durch die Liebe, das sind allein gute Werke: denn es folgt alles williglich aus dem rechten Glauben; denn der Geist Gottes im Herzen kann nicht ohne Früchte sein.

„Daß ich nun, G. Frau, also geschrieben habe vom rechten Glauben, von der rechten Liebe oder Werken und vom rechten Kreuz oder Leiden der rechten Christen habe ich zu unterthänigem Dienst E. G. gethan, welche ich Gott befehle durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

„E. G. unterthäniger Diener. Joh. Buggenhagen aus Pommern, Pfarrer der Kirche zu Wittenberg."

Zum frommen seiner niedersächsischen Stammgenossen insgemein trug Bugenhagen weiterhin auch Sorge, daß ihnen reformatorische Schriften, namentlich Luther's, durch Uebertragung in ihre Sprache zugänglicher gemacht wurden. Es ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß plattdeutsche Uebersetzungen Lutherischer Schriften nicht vor dem Jahre 1521, von da an aber häufig vorkommen. Da aber dies gerade das Jahr ist, in welchem Bugenhagen sich in Wittenberg niederließ, so liegt die Annahme nahe, daß diese Uebersetzungen, wenn nicht von Bugenhagen selbst verfaßt, doch auf seine Anregung und unter seiner Leitung entstanden seien.[1]) Wichtiger noch war die Uebertragung der Luther'schen Uebersetzung des N. T. in das Niedersächsische, welche zuerst unter dem Titel „dath Nyge Testament tho düde Vuittenberg" 1523 herausgegeben wurde. Im Jahre 1525 erschien eben daselbst ein zweiter Druck: „dat nye Testament düdesch ganz vlytigen gecorregert myt einem Register. Martinus Luther Wittenberch." Diese Ausgabe hat die Verbesserungen, welche Luther seinem Werke angedeihen ließ, so fleißig benutzt, daß in ihr Aenderungen, welche in der obersächsischen Ausgabe sich erst seit 1527 finden, schon aufgenommen sind. Sie ist mit einem Nachwort begleitet, in welchem Bugenhagen's Antheil an der Arbeit dargelegt ist. „Johannes Bugenhagen, Pommer, dem Leser. Dyt

[1]) S. Göze, Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln. Halle 1775. p. 153. Anm. c. und das Verzeichniß bei J. H. v. Seelen Stromata Lutherana Lubecae 1740 p. 358 sqq.

nye Testament ys vlytich verdübeschet, also dat man unstraflik de rechte Menynge alse de Evangelisten unde Apostel gescreven hebben hyrynne lesen mach, und ys nicht alse de erste Verdüdschynge (d. i. die vorlutherische nach der Vulgata gemachte) was, sundern reyn und fyn uth unser werdigen Vaters Doctoris Martini Verdüdeschynge. Wo wol överst, dat desse Arbeit ys vullenbracht dorch eynen anderen; doch hebbe ick gehandelt und radt gegeven in allen örde und steden, da ydt swer was, in unse düdesch tho bringende. Darbaven ys in dessen letzten Drucke vlytigen thogedan dat im vorigen versümet und uthgelaten was, dortho ock etlike stede klärliker verdüdeschet. Gode sy loff und eer. Amen. — Eine dritte Ausgabe dieses neuen Testaments erschien, um das gleich hier anzuschließen im Jahre 1530: „dat N. T. Martin Luthers mit nyen Summarien odder kortem Vörstande up ein jedes Kapitel, dorch Johannen Bugenhagen, Pommern, Wittenberch.“ Dem Nachworte der vorigen Ausgabe, welches hier als Vorwort erscheint, hat Bugenhagen folgende Erklärung über die hinzu gekommenen Summarien beigefügt: „de wile ick sen, dat man nu unnütte Summarien vor de Kapittel maket, hebbe ich ock gemaket Summarien vor de Kapitel, de mit sick bringen den Vorstande des ganzen Textes, edder Orsacke geven dem Vorstande na to trachtende. Ick mene, dat solk Arbeit, wowol geringe, dy wert wol gevallen und nütte syn. Wider hebbe ick my nicht willen in diessen Arbeyt strecken, dat de sympelen nicht möchten mit miner Uthlegginge vorhindert werden, sunder vry bliven tho vorstande uth dem Worde Gades, was einem juwelken Godt geven werdt. Wende wy begeren nicht, dat de Lüde unse Meninge annemen, sunder alleene Godes Wort.“ [1])

Aber auch weiterhin über Deutschland's Grenzen hinaus ließ Bugenhagen seine Stimme vernehmen, wenn es galt, der evangelischen Wahrheit den Weg bereiten zu helfen; und sein Zuspruch ward geachtet. Ein Beweis dafür ist der Sendbrief an die Christen in England, zu welchem er im Jahre 1525 veranlaßt wurde. [2]) Es war ihm berichtet worden, daß in England das Evangelium von Etlichen angenommen sei, daß aber Viele noch dagegen bedenklich und abgeneigt seien wegen der üblen Gerüchte, die durch die Gegner über Luther und seine Anhänger hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Lehre und laxen Sitten, welche sich bei ihnen finden sollten, ausgebreitet

[1]) Göze a. a. O. Th. 2. §. 4—6 p. 154 ff. Welchen Antheil Bugenhagen an der vor 1534 erschienenen Niedersächsischen Uebersetzung einzelner Theile des alten Testaments gehabt, ist nicht ersichtlich.

[2]) Epistola ad fideles in Anglia. Viteb. 1525. Deutsch: Ein Christliche verteutschte schrifft, Herr Johann Bugenhagen, Pommern. An die Christen yn Engellandt, von der Christlichen Schul zu Wittenberg Lere MDXXV. 4°. ohne Angabe des Druckorts. Auch der Brief an die zu Riga in Lievland 1528 kann hier erwähnt werden. s. Jäncke p. 132. N. XXVI.

wurden. Bugenhagen will es nun nicht vertreten, wenn Manche unter dem Vorwand christlicher Freiheit Unchristliches üben, denn nicht Alle, die sich den Namen Christi anmaßen, haben Christum angezogen, aber es nimmt ihn Wunder, daß man bei solchen übeln Nachreden nicht bedenke, daß des Menschen Sohn muß von der Welt verworfen und die Predigt vom Kreuz für eine Thorheit gehalten werden. „Ja, wenn es auch wahr wäre, was sie uns um Christi willen anlügen, wollte man darum das Evangelium von der Seligkeit, so es Gott darbietet, nicht annehmen? Was wäre doch närrischer, denn daß du dich mehr um meine Bosheit als um deine Seligkeit bekümmerst? Wolltest du darum nicht ein Christ sein, weil ich ein Sünder bin? Vielmehr ist der Regel Pauli zu folgen: prüfet Alles und das beste behaltet. Wenn ich wollte anheben, der Menschen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit anzusehen, wie wollte ich des Irrthums los werden, darin schier die ganze Welt verdorben und verloren ist, und wann wollte ich endlich erkennen die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt?" Uebrigens bezeugt Bugenhagen gegen jene Vorwürfe: „Ob wir wohl täglich viel predigen und schreiben, viel thun und treiben wider unsere Widersacher, auf daß sie auch selig werden, wir lehren nicht mehr als diesen einigen Artikel: Christus ist unsere Gerechtigkeit: damit muß fallen Pelagianische Ketzerei und Vertrauen auf Secten und Werke," — — „und wenn man fragt, was wir halten von den Sitten, dem Gottesdienst u. s. w., so ist die Antwort: Christus, der unsere Gerechtigkeit geworden, der ist auch unser Lehrmeister. Alles, was er uns mit seinem Mund gegeben hat, das lehren wir auch halten nach Matth. 28."

Nachdem er dies kurz ausgeführt, schließt er: „Dies, l. Br., habe ich euch mit kurzen Worten geschrieben, euch damit meine Freude über euch anzuzeigen, euch daneben Verantwortung zu thun der Hoffnung, die in uns ist, wider die, so all unser Thun, Lehren und Wesen bei den Unwissenden mit unverschämten Lügen verkehren und zum Aergsten deuten. Ihr aber bittet Gott für uns und für alle Christen und Heiligen, und unsre Widerwärtigen, auf daß Gottes Wort zunehme und der Welt gepredigt werde Gott zu Ehren und den Menschen zur Seligkeit durch Jesum Christum!"

Es war nur ein einfaches kurzes Zeugniß in diesem Schreiben abgelegt, aber dasselbe erhielt Gewicht durch das persönliche Ansehen, welches Bugenhagen schon gewonnen hatte, und durch die Stellung, welche er im Mittelpunkte der Reformation, als Pfarrer der Wittenberger Gemeinde einnahm. Widerwillig fühlte sich selbst ein Gegner gedrungen, „dem Zeddel" ein Gewicht beizulegen, nämlich der eifrig papistische Kämpe Johannes Cochläus.[1]) Er ärgerte sich darüber, daß man sich anmaßte, von dem

[1]) Epistola Joannis Bugenhagii Pomerani ad Anglos. Responsio Johannis Cochlaei. Anno MDXXVI. 4° ohne Angabe des Druckorts.

armseligen Städtchen Wittenberg aus die ganze Welt belehren zu wollen als ob der apostolische Stuhl von Rom dorthin verlegt sei, und daß dieser Pommer sich beikommen ließ, das englische Volk im Glauben zu unterweisen, das doch so viele Jahrhunderte schon den wahren katholischen Glauben bekannte, ehe noch die Welt von jenem schmutzigen Städtchen etwas wußte. Er hätte am liebsten das Schreiben mit verachtendem Schweigen gestraft und gerichtet, wie viele Produkte der lutherischen Gottlosigkeit, aber er hielt sich doch durch wichtige Gründe verpflichtet, die Feder dagegen zu ergreifen. Alle Deutschen, meinte er, seien der englischen Nation hoch verbunden, deren König selbst sich in wunderbarer Demuth herabgelassen, den schmutzigen deutschen Apostaten zu belehren, und dessen unverschämte Schmähungen zu tragen, und kein frommer Mensch könne es ruhig dulden, daß diese Nation durch lügnerische Briefe bei andern der rohen Pighardischen und Hussitischen Ketzerei, die ja doch nur durch die Lutheraner wieder erneuert worden, verdächtig gemacht werden solle, und daß diese Gottlosigkeit durch böse Künste auch in England sich einschleiche und teuflische Zerrüttungen herbeiführe, wie in Deutschland am Bauernaufstand zu sehen. Er widmete daher eine Gegenschrift dem angesehenen Rathe des Kaisers und des Königs von England, Ritter Hermann Rink, und forderte diesen auf, den König schleunig zu warnen, daß er sich und sein Volk vor diesen lutherischen Machinationen hüte. Er ließ sich die Mühe nicht verdrießen, Satz für Satz das Schreiben Bugenhagen's mit den gewöhnlichen papistischen Gründen und Waffen zu bekämpfen, obgleich er dazwischen wieder die Zuversicht ausspricht, daß die Engländer, die ihren gelehrten Landsmann Wikleff wegen seiner Ketzerei nicht geschont, und seinen Gebeinen nicht einmal im Grabe Ruhe gelassen, sich noch viel weniger von diesem Ausländer würden überreden lassen.

Diese Gegenschrift durfte Bugenhagen durch Schweigen richten.

Fünftes Kapitel.

Berufungen nach auswärts.

So an der Seite Luther's und Melanthon's und anderer trefflicher Männer reichlich empfangend und vielseitig mitwirkend fand Bugenhagen in Wittenberg eine Befriedigung, bei der er seine Stellung mit keiner andern vertauschen mochte. „Niemals," erzählt Melanthon, [1] „wollte er dieses ärmliche Nestlein verlassen. Oft hörten wir ihn sagen, er sähe ein, wie große Last bei einer Academie sei, weil dort die Beurtheilung der schwierigsten Streitfragen verlangt wird und Jeder frei seine Meinung sagen kann auch wenn sie dem Andern unangenehm ist; er könnte, wenn er anderswo

---

[1]) Melanthon, Oratio de vita Bugenhagii. C. Ref. T. XII. p. 300 sq.

wäre, Geld und Ruhe haben und eine Stellung einnehmen, bei welcher Andere nicht so leicht seinen Ansichten widersprächen, aber doch wolle er nicht von der Academie weichen, weil er nicht zweifele, daß dieser Beruf, der nur für die Mühen und Gefahren des Dienstes am Evangelium bestimmt sei, göttlich sei, und er werde nicht anderwärts Vergnügen und Vermögen suchen, auch liebe er nicht Alleinherrschaft, sondern eine gerechte und billige Aristokratie, vornehmlich wenn in derselben ein Vergleich der Urtheile guter und gelehrter Männer stattfinde."

So blieben die Bemühungen im Jahre 1524 ihn nach Erfurt zu ziehen [1]) ohne Erfolg. Auch ein Ruf, der 1525 von Danzig aus, wo eine hoffnungsreiche evangelische Bewegung begonnen hatte, an ihn erging, war vergeblich, obwohl Luther selbst diesmal nicht wie früher Schritte zu thun wagte, ihn zurück zu halten, vielmehr selbst Spalatin aufforderte, [2]) die Bemühungen des Predigers, welchen die Danziger deshalb nach Wittenberg gesendet hatten, zu unterstützen. „Denn," schrieb er ihm, „obschon ich möchte, daß der Mann hier bliebe, so glaube ich doch, man müsse in einer so wichtigen Angelegenheit und um des Wortes willen nachgeben. Wer weiß, was Gott dort durch ihn wirken will; daß wir nicht vielleicht einen so bedeutsamen Ruf Gottes nicht verstehen und hindern. Du wirst hören, wie Wunderbares Christus in Danzig gewirkt hat. Wenn ich so gerufen wäre, ich wagte nicht zu widerstehen, sondern ginge sogleich." Bugenhagen blieb in Wittenberg wie seine Gemeinde es wünschte, „die ihn nicht lassen wollte, auf daß wir allhier auch Leute behielten, durch welche wir Andere erziehen und anderen Städten dienen möchten." [3])

Ebenso verhielt sich Bugenhagen, als in demselben Jahre eine Berufung nach Hamburg an ihn erging. Auch hier hatte sich in der Bürgerschaft eine ungünstige Stimmung gegen den Klerus gebildet; durch den Widerstand, welchen die Hebung des Schulwesens bei ihm fand, und durch den Schaden, welchen seine Ansprüche den städtischen Einkünften verursachten, ward der Widerwille gesteigert. Zeugen evangelischer Wahrheit, zuerst seit 1521 M. Ordo Stemmel, nach andern Stievell, Pastor zu St. Katharinen, dann noch kräftiger seit 1523 Stephan Kempe, hatten durch ihre Predigten ein lebhaftes Verlangen nach Besserung der kirchlichen Zustände auf Grund des Evangeliums angefacht. [4]) In der Ueberzeugung, daß Bugenhagen der

[1]) S. Luther's Brief an Spalatin, bei de Wette Th. 2. p. 587.

[2]) S. Luther's Brief an Spalatin vom 1. April 1525, de Wette Th. 2. p. 641 f.

[3]) Luther's Brief an den Rath zu Danzig, bei de Wette Th. 2. p. 656.

[4]) S. Wahrhafftiger Bericht, wo der Papen Messe, Predige, und andere Kercken-Gepränge, alhie tho Hamburgk. geendert und de jejenwertige Predige, Messe und Ceremonien upgekomen und angenomen weder de unwahrhafftige und velschliche Beklaginge der Papenschop, un det se mit Külen und Spaten findt

rechte Mann sei, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wandten sich daher, da das Pfarramt der St. Nicolaikirche erledigt war, die Juraten der Kirche, geleitet von dem eifrig evangelisch gesinnten Joachim Wegeborn, unter Zustimmung der Bürger an ihn mit der Aufforderung, ihr Pfarrer zu werden. Auch diesmal hielt die Gemeinde in Wittenberg ihn fest, damit sie aber das Gute nicht verhinderte, erlaubte sie, daß er ein halbes Jahr möchte in Hamburg predigen. Hiezu war er auch, obgleich es ihm gerade zu der Zeit schwer wurde, bereit; denn er meinte, es sei so Gottes Wille. [1]) Inzwischen aber hatte sich in Hamburg heftiger Widerstand gegen dies Unternehmen erhoben. Die Feinde der evangelischen Lehre eiferten, und der Rath war bedenklich und abgeneigt. Er wollte wohl die Predigt der evangelischen Wahrheit nicht ganz unterdrücken, aber auf des Kaisers Mandat und gefährliche Folgen, die von dorther drohten, hinweisend, und Aufruhr in der Stadt befürchtend, sträubte er sich noch gegen Neuerungen im Gottesdienst und eingreifende Umgestaltung des Kirchenwesens, und solches war doch von Bugenhagen, der ja sogar schon „ene echte Fruw hadde," natürlich zu erwarten. [2]) Er machte gegen die Juraten und Bürger geltend, daß sie ohne Willen und Genehmigung der Kirchspielherrn keinen Pfarrer wählen durften, und zeigte sich geneigter, ihnen bei der Wahl eines andern Pfarrers, der ihnen gefallen möchte, willfährig zu sein; doch Bugenhagen sollte aufgegeben werden. So ließ man denn an Bugenhagen die Botschaft ergehen, er solle nicht kommen, weil nicht die ganze Stadt darin gewilligt, auch um anderer weltlicher Sachen willen. Bugenhagen meinte freilich, daß diese vor Gott nicht gelten, wenn man der Seelen Seligkeit wolle ansehen, doch fügte er sich darein ohne Bitterkeit, und wollte „es selbst denen zu gute halten und nicht verdenken, die solches gute Werk verhinderten; denn Gott habe es für dies mal nicht gewollt, auch sei es nicht in der Menschen Vermögen, den Glauben zu geben, sondern wenn und wem ihm Gott giebt." Er antwortete daher dem Rathe sowohl als der Gemeinde in besondern Schreiben, „was ihm däuchte christlich zu sein, und ihm zu sagen gehörte, und zu ihrer Seligkeit," dabei beflissen, daß er durch seine Briefe nicht Zwietracht anrichtete.

Da er aber hören mußte, daß in Hamburg durch etliche Prediger, namentlich Mönche, die Gnade Christi offenbar gelästert und für Ketzerei ausgerufen wurde, „so fürchtete er, Gottes Gericht möchte schwer kommen nicht allein über die Lästerer, sondern auch über die, welche, obwohl sie die

averwunnen, von Stephan Kempen; bei Staphorst: Hamburgische Kirchengeschichte Th. 2. Bd. 1. p. 39 ff. und Krabbe: Ecclesiae evangelicae Hamburgensis instauratae Historia Hamb. 1840. p. 25 sqq.

[1]) S. die Vorrede Bugenhagen's zu seiner Schrift: Von dem Christlichen Glauben u. s. w.

[2]) S. Extract aus einem alten Chronico. Mss. bei Staphorst a. a. O. p. 96—99.

Irrlehren erkannt haben, doch die Lästerung gern hören.“ Er fühlte sich daher, wie ein zu den Hamburgern berufener Prediger verpflichtet, da er leiblich nicht zu ihnen kommen konnte, nach Weise der Apostel mit einer Epistel zu kommen und zu sagen, was ihnen noth sein möchte. Er schreibt: „Von dem Christen-loven und rechten guden wercken, wedder den falschen loven und erdychtede gude wercke. Dar tho, wo man schal anrichten myt guden Predyckeren, dat sülck love und wercke gepredycket werden. An de ehrentryke Stadt Hamborch. Dorch Johannem Bugenhagen, Pomeren. Wittenberch 1526.“ [1])

Unter jenen Lästerern hatte sich besonders ein Prädikant, der Schwarz-Mönch Augustin von Getelen,[2]) großsprecherisch hervorgethan. Er hatte nicht nur von der Kanzel die Evangelischen und namentlich Bugenhagen beschimpft und geprahlt, er werde gegen ihn disputiren und schreiben, sondern auch das im Druck erschienene Neue Testament als „ein teuflisch Testament u. s. w.“ geschmäht, und die Laien auf jede Weise vom Lesen desselben abzuschrecken gesucht. Jene Schimpfreden und Prahlereien hätte Bugenhagen wohl mit heiterem Muthe ertragen, aber wider die schlechten Künste, mit denen der Mönch das Christenvolk vom Gebrauch der h. Schrift abhalten wollte, ergriff er die Feder, und fügte jenem Sendschreiben als Anhang einen Brief: „An Ern Augustin Getelen“ bei.

Seine Unterrichtung vom Glauben stellt Bugenhagen auf die Worte Christi, Matth. 11, 25—30: „Ich danke dir Vater — — meine Last ist leicht“ die, wie klar zu Tage liege, den Schatz unserer Seligkeiten in sich halten. Er knüpft aber daran sogleich zuerst eine ausführliche allgemeine Erörterung, in welcher er aus vielen Schriftstellen und auch „aus Erfahrung des Gewissens“ beweist, daß die Seligkeit nicht aus den vermeintlichen guten Werken komme, sondern allein aus dem Glauben, der eine göttliche Kraft, welche auch die rechten guten Werke hervortreibt. Danach erst läßt er die Auslegung der Worte Christi folgen, aus welchen er mit der ihm eigenen Fruchtbarkeit in praktischer Schrifterklärung, gleicherweise die Lehre von der seligmachenden Gnade entwickelt. —

Damit nun die Leute durch Erkenntniß ihrer Sünde und der Gnade Gottes zur Seligkeit gelangen, muß das Wort Gottes freundlich vorgetragen und Irrthum gestraft werden. Dazu bedarf es guter Prediger. Daher spricht er im zweiten Theil seines Schreibens von den Predigern, was zu einem geschickten Prediger gehöre; wie man solchen bekommen solle. Er handelt

[1]) Hochdeutsche Ausgabe, trägt auf dem Titel ebenfalls die Jahrzahl 1526, am Schlusse aber die Angabe: Gedruckt durch Jorg Rhau MDXXVII

[2]) Ueber denselben vergl. Staphorst a. a. O. p. 40. Krabbo l. c. p. 41. Uhlhorn: Urbanus Rhegius. S. 179.

von der Berufung und Wahl der Prediger (von dem Rechte der „Gottes Wort begehrenden Gemeinde," da ohne ihren Willen kein Prediger soll eingesetzt werden, die jedoch darum in herkömmliche Rechte der Obrigkeit u. s. w. nicht eingreifen darf, und von christlichem Verhalten bei Conflicten; von der Versorgung der Prediger; von der Einrichtung guter Schulen; von Errichtung eines Gemeindekastens und Anstellung der Armendiaconen.

In dieser Schrift hat Bugenhagen die evangelische Heilslehre und echt evangelische, Freiheit und Ordnung vereinigende Grundsätze zur Einführung derselben in das kirchliche Leben so einfach und gemeinverständlich, freilich „mit vielen Worten und Wiederholungen" wie er selbst bekennt, doch geistvoll und dabei mit so eindringlicher, herzgewinnender Innigkeit dargelegt, daß uns dadurch ein vorzüglich charakteristisches Bild seines innern Lebens seiner Gedanken über Kirchenverbesserung und seiner Lehrweise[1]) erhalten ist. Noch jetzt dürfte sie zu rechter Erkenntniß der Hauptsache und zur Herzensstärkung im Glauben Vielen förderlich sein. Da sie durch ihre Seltenheit unzugänglich geworden, zum Verständniß seiner nachfolgenden Thätigkeit wichtig ist, theilen wir sie nach der hochdeutschen Ausgabe vollständig mit; wie denn Bugenhagen selbst in einer nachträglichen Anmerkung den lieben Leser vermahnt, daß er das Buch von Anfang bis Ende lese. — Gott hatte es zwar „für dies mal nicht gewollt," daß Bugenhagen nach Hamburg gehen, und nach seinen schönen reformatorischen Grundsätzen und Gaben zur Erneuerung und Ordnung des dortigen Kirchenwesens helfen sollte; aber die Zeit, da er nach Gottes Willen jene Sendung und zwar nicht nur in Hamburg, sondern noch in viel weiteren Kreisen zu erfüllen hatte, kam bald, und jene wohlgemeinte und einsichtsvolle Zusprache Bugenhagen's an die Hamburger hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, sie herbei zu führen.

[1]) Sie dürfte zugleich geeignet sein, unsere Vorstellung von seinen Predigten zu ergänzen, da sie, namentlich, die Ausführung über das zu Grunde gelegte Wort Christi, ganz in der Weise einer Predigt angelegt ist; so daß die Vermuthung Jäncke's (Leben Bugenhagen's S. 133. N. XXXIII.) diese Schrift möge ursprünglich eine Predigt über Matth. 11. 25—30 gewesen sein, alle Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Von dem christlichen Glauben und rechten guten Werken wider den falschen Glauben und erdichtete gute Werke, dazu, wie man's soll anrichten mit guten Predigern, daß solch Glaube und Werke gepredigt werden,

an

die ehrenreiche Stadt Hamburg

durch

Johannes Bugenhagen
Pommer.

Wittenberg 1526.

Den ehrsamen vorsichtigen weisen Herren Bürgermeistern, Rathsleuten, und der ganzen Gemeine der ehrenreichen Stadt Hamburg, meinen lieben Herren und Freunden wünsche ich Johannes Bugenhagen, Pommer, Gnade und Friede von Gott dem Vater und von Jesu Christo unserm Herrn, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden, so wir an ihn glauben, ohne welchen Niemand kann selig werden.

Ehrsame, vorsichtige, weise Herren und guten Freunde, in dem vergangenen Jahr bin ich ernstlich gerufen und gefordert, daß ich sollte Pfarrer sein bei euch in St. Nicolaus-Kirche. Auf solch euer Anlangen kam unsere Gemeine zusammen, und wollte mich nicht verlassen. Daß sie aber ein solch gut Werk nicht verhinderten, erlaubten sie, daß ich ein halb Jahr möchte bei euch predigen. Es war mir wohl auf dieselbige Zeit schwer

zu thun, jedoch gab ich mich in den Willen Gottes, und war bereit zu kommen, denn ich wußte anders nicht, denn daß es Gott also haben wollte, deß freue ich mich noch.

Kurz hernach kam ein Bote mit Briefen, daß ich nicht sollte kommen, darum, daß die ganze Stadt nicht hätte dazu verwilligt, auch um anderer weltlicher Sachen willen, die vor Gott nicht gelten, wenn man der Seelen Seligkeit will ansehen. Doch muß man es denen zu gut halten und sie nicht verdenken, die solch gut Werk verhinderten; denn Gott hat es auf diesmal nicht gewollt, auch ist es nicht in Menschen Vermögen, den Glauben zu geben, sondern wann und wem ihn Gott giebt.

Ich weiß anders nicht (Gott gedankt), denn daß ich mich in der Sache richtig gehalten habe, nach meinem Verstand vor Gott, und hab wieder geschrieben dem ehrsamen Rathe besonderlich, und auch besonderlich der Gemeine in eurer Stadt, was mir däuchte christlich sein, und mir gehörte zu schreiben, ohne Heuchelei, zu eurer Seelen Seligkeit, darunter beflissen, daß aus meinen Briefen keine Zwietracht bei euch möchte entstehen. Denn da ich gegenwärtig nicht mit dem heiligen Evangelio bei euch mocht frommen thun, wollte ich auch mit meinen Briefen keinen Schaden thun, nach dem daß ich durch Christum wohl weiß, daß ich anders Unrecht hätte gethan. Ich versehe mich, daß redliche Leute nicht anders in meinen Briefen gemerkt haben, denn was christlich ist, und daß ich gemeinet habe derjenigen Seligkeit, denen ich zuschreib, sowohl des ehrsamen Raths als der Andern.

Wiewohl ich nun, nach Gottes willen nicht bin zu euch gekommen, und doch bin ich bei euch ein erwählter Pastor und Prediger, dazu ich doch gegenwärtig nicht kommen kann, so ist's nicht unbillig, sondern göttlich, daß ich mit Gottes Wort, nach dem Verstande, mir von Gott gegeben, euch durch Schriften vermahne zu der Seelen Seligkeit, als auch der heilige Paulus und andere Apostel thaten; wo sie nicht konnten leiblich hinkommen, dahin kamen sie durch ihre Episteln oder Briefe. Ich merke, daß es euch von nöthen ist, denn ich höre daß bei euch durch etliche Prediger, besonders Mönche, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi offenbar vor allen Leuten, auch vor Denen, die des Teufels Trügerei wohl verstehen, so jämmerlich und schändlich gelästert wird, und für Ketzerei ausgerufen, daß Gottes Zorn und Gericht möcht sehr schwer kommen, nicht allein über

die Lästerer, sondern auch über diejenigen, die nach erkanntem Irrthum solche Gotteslästerung gerne hören, denn Blindheit und Verstockung pflegt durch Gottes Gericht vorhanden sein, wenn man Gottes Wahrheit nicht will annehmen, als Paulus klärlich schreibt in der andern Epistel zu den Thessalonichern in dem andern Kapitel.

Dieweil aber, ehrsame Herren und lieben Freunde, nichts so tröstlich, kräftig und selig ist, als Christus Wort, Allen die daran glauben, will ich diese christliche Unterrichtung an euch stellen, auf die Worte unsers Herrn Jesu Christi, die Niemand kann verachten, sondern er sei denn ein gottloser unchristlicher Mensch, und nehme für mich die Worte, die er fröhlich durch den heiligen Geist, erst zu seinem Vater, und darnach zu uns armen Sündern, von der großen Gnade, uns durch ihn geschehen, spricht Matthäi im 11. Kapitel beschrieben, welche lauten also:

Ich danke Dir Vater, Herr Himmels und der Erden, daß Du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart, ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir. Alle Ding sind mir vergeben von meinem Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn; und wem es der Sohn will offenbaren.

Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Inhalt dieser Worte Christi.

In diesen Worten unsers Herrn Jesu Christi wird uns vorgehalten und verkündiget gänzlich unsre Seligkeit; denn Christus wird fröhlich durch den heiligen Geist, als Lucas schreibt in dem 10. Kapitel, und redet in der Fröhlichkeit diese Worte, der doch keine andere Freude auf Erden hatte, ohne die, wie er selber spricht Johannes 4: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk, das ist, daß ich zu dem Glauben bringe die Samariter, und die andern armen verdammten Sünder, als daselbst der Text klar mitbringt.

Auch geben diese Worte selbst klar an den Tag, daß sie in sich halten den Schatz unsrer Seligkeit, denn sie theilen sich in drei Theile, und steigen sehr freundlich von dem Himmel herab bis auf die Erde. Denn in's Erste redet Christus mit seinem himmlischen Vater doch um unsertwillen uns zu Gehör und

danket ihm, daß er durch sein heimlich und verborgen Gericht so wunderlich austheilet das Erkenntniß der christlichen Gnade. Zu dem andern redet er von sich selbst, doch auch allein uns zu Gehör, was er sei und was von ihm zu halten ist. Zu dem dritten kommt er noch besser herab bis auf die Erde, und locket freundlich alle arme verzweifelte Sünder zu solcher Gnade, daß wir also von der Erde, das ist aus unserm Schlamme kommen sollen zu ihm, und durch ihn zu seinem Vater. Amen.

Christus Gott u. Mensch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Also steiget Christus von seinem himmlischen Vater zu uns, daß er uns will erretten aus dem Reich des Teufels und versetzen in seines Vaters Reich. Also sehen wir fein in diesen Worten, wie Christus stehet zwischen Himmel und Erden, zwischen Gott und uns Menschen, als ein einiger rechter Mittler und Versöhner, Gott und Mensch. Die armen Sünder holet er zu dem Vater, und danket dem Vater für solche Gnade. Gleich als Niemand im Himmel noch auf Erden ist, der Gott und Mensch ist ohne allein Jesus Christus, unser Herr, also ist auch Niemand im Himmel oder auf Erden, auch keine Kreatur oder Werk, dadurch wir Menschen können zu Gott kommen, ohne allein durch diesen Mittler Jesum Christum, der ist Gott mit Gott, und Mensch mit den Menschen, ein ewiger Gott mit dem Vater, aber ein Mensch geworden um der Menschen willen, daß er sie, der Sünde halber verdammt und verloren, wieder zu Gott bringen möchte.

Davon sagt Paulus 1 Tim. 2: Es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, derselbige Mensch ist Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Jedermann zur Erlösung. Und ist also geworden (1 Cor. 1.) und gemacht von Gott, daß er allein soll sein unsere Weisheit, ohne welche wir keinen Verstand haben zu der Seligkeit oder Erkenntniß Gottes, daß er soll sein unsere Gerechtigkeit, ohne welche wir bleiben ewiglich in unsrer Ungerechtigkeit, das ist in unsern

Heiligmachen.

Sünden; item, unsere Heiligmachung, ohne welche wir ewiglich in dem Reich des Teufels bleiben, denn heiligmachen heißt in der Schrift, Gott etwas zueignen und opfern, item, auch soll er sein unsere Erlösung von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück, daß wir fortan Kinder Gottes mögen sein durch ihn ewiglich.

Desgleichen wie Christus allein unsere Seligkeit ist, drücket Paulus klärlich aus Römer 3 mit diesen Worten: Für Gott mag kein Fleisch oder Mensch durch die Werke des Gesetzes

rechtfertig sein, denn nur durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben. Denn es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und haben nicht die Ehre, damit sie Gott ehren soll, und werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, beweise in dem, daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die Gott verduldete, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Sofern hab ich die Worte Pauli nicht ohne Ursach hergenommen, denn wie kann man besser wissen, daß Christus unser Mittler sei, durch welchen allein wir armen Sünder zu Gott kommen, ohne aus so klar ausgedrückten Worten, so lange, bis daß Gott durch den Glauben uns selber lehre in dem Herzen, daß wir es in uns also befinden, als uns Gottes Wort hat vorgepredigt. Diese Worte Pauli wollen wir an einem andern Ort dieses Buchs von Wort zu Wort auslegen.

Eine gemeine Widerrede von den Werken wider die Gnade Christi.

Wenn die Schrift so sagt, und wenn man also predigt von dem Herrn Jesu Christo, so fallen bald die Leute her mit dieser Widersprechung und sagen: Ist Christus alleine der Mittler, durch welchen wir allein zu Gott kommen, ohne welchen Niemand kann selig werden, als man auch singet: „Wär' uns dies Kindlein nicht gebor'n, so wär'n wir allzumal verlor'n," wozu dienet denn alles, das bisher durch die Pfaffen und Mönche gelehret ist? als nehmlich, daß wir sollten Ablaß erlangen und Vergebung der Sünden, wenn man so faste, so bete, so Messe halten ließe, viel Messen hörte, so Geld gäbe für Ablaßbriefe, und mit sonderlichen Absolutionen, in den Bullen geschrieben, absolviren ließe, Kirchen und Altäre bauete, Vicarien und ewige Memorien machte, große und kleine Zeit stiftete, sein Geld zu Glocken und Orgeln gäbe, in Pfaffen und Mönche steckte; wenn man eine Romreise, eine S. Jacobsreise ginge oder gehen ließe; wenn man hätte Marien und des heiligen Frohnleichnams Brüderschaften; wenn man mit des Bischofs Finger gesegnet würde;

wenn man dabei wäre, daß die Wände in den Kirchen geschmiert und die Glocken getauft würden; wenn man zu den Seelen Messen opferte, daß die Seelen nicht lang in der Pfaffen Fegfeuer blieben, sondern möchten Erquickung erlangen in der Pfaffen Beuteln; wenn man gäbe zu einer ersten Messe, und besonders, wenn man hülfe, daß ein armer ungelehrter Esel, der ein Bierschenke oder Chorschüler gewesen war oder sonst ein frommer Calefactor, möchte ein frommer Messepriester werden und dienen Gotte, nicht mit Arbeit, als die Bauern (da er vielleicht besser zu geschickt wäre) sondern mit geistlichem Handel oder Handthierung Tag und Nacht. Item, die Frömmsten und Besten, die auch gern hätten die Leute fromm gemacht, haben gelehret, daß um unserer Reue willen, so wir alle unsere bewußte Sünde beichteten, und mit unsern Werken für die Sünde genug thäten, uns unsere Sünden sollen vergeben werden; ich geschweige nun der Rosenkränze, Marien-Psalter, Marien-Krone, goldenen Feiertage, goldenen Gebetlein, S. Barbaren-Fasten, S. Annen-Lichtlein, und des unzähligen Dinges mehr. Item die heiligen Mönche haben uns gelehrt, als ein göttlich Ding, wenn man sich ließe einschreiben in ihre Brüderschaften, so würde man theilhaftig aller guten Werke, die in ihren Orden geschähen Tag und Nacht, heimlich und offenbar. Und haben die heiligen Väter und Brüder so viel Verdienstes gehabt für Gott, durch ihre guten Werke, daß sie auch uns armen Sündern konnten davon verkaufen, daß wir (die wir solch Verdienst und Heiligkeit nicht haben) möchten durch ihre überflüssigen Verdienste und Heiligkeit der Werke auch in den Himmel kommen, wiewohl daß sie eine bessere Krone im Himmel vermuthen zu erlangen, denn wir. Und wiewohl daß Etliche aus sonderlicher Liebe die Leute vergebens einschreiben, (dieweil man so große Gnade ihres Verdienstes nicht bezahlen kann) so lehreten sie doch, daß es billig wäre, daß ein Bruder oder Schwester die geistlichen Brüder unterweilen mit Bier und Speise oder auch Geld begabte, daß die Weltlichen nicht vergebens die große Gnade erlangten und die Geistlichen ihre verdienstliche Arbeit lange trieben. Item, das allerhöchste unter ihrer Lehre war, wenn man ja so viel Sünde gethan hatte oder so große, daß man nicht konnte dafür genug thun in der Welt, oder wenn man sonst ein heilig beschaulich Leben wollte führen als die Engel im Himmel, daß man sammelte viel Verdiensts bei Gott und seinen Heiligen, nicht allein für sich, sondern auch für die

Benefactores, so sollte man sich geben in einen Orden, und ein Mönch oder Nonne werden. Dann wäre man recht abgeschieden von der Welt, dann entliefe man erst dem Teufel recht, dann käme man in ein englisch Leben, da Vollkommenheit wäre, die die gemeinen Christen nicht mögen halten, dann wäre man so rein, als ein Kind, das aus der Taufe kommt. Denn (als sie aus dem heiligen Thomas von Aquino lehren) die Kappe und die Mönchsplatte ist eine andere und neue Taufe, wenn man die erste, das ist die christliche Taufe verloren hat, darum muß man auch dann andere Gelübde Gott thun und dem Obersten des Klosters; denn die ersten Gelübde in der Kinder-Taufe Gott und dem Obersten in der Christenheit, das ist, Christo gethan, gelten nicht mehr, sondern die Werke. Das Leben und Wesen, das da wird angenommen, ist so heilig und köstlich, daß Christus selbst muß von seiner Ehre abtreten und sprechen: Mein Blut kann's bei diesen Leuten nicht ausrichten, ihre Werke müssen es thun; denn wiewohl sie mit Crucifixen, Bildern, Passionsgemälden und Passionspredigten bekennen, daß Christus für die Sünde der Menschen gestorben sei, so halten sie doch mit ihrem Herzen, daß ihre Werke, ihr heiliger Orden ihnen diene zur Vergebung der Sünden, und nicht allein zur Vergebung der Sünden, sondern auch zur Vermehrung sonderlichen Verdienstes und sonderlicher Kronen im Himmel, und dazu auch andern Leuten zu Trost und Hülfe der Seligkeit; der die Seligkeit will suchen, der komme zu den heiligen Leuten und besonders zu denen, die in einem strengen Orden sind, denn je strenger der Orden ist, je größer auch die Heiligkeit ist, denn es wird einem saurer, eine graue Kappe zu tragen, als einem Andern eine schwarze, welche Kappen so heilig sind, daß sie auch einen Laien selig machen, wenn er sich darin begraben läßt. Werden die selig, die nur in den Kappen sterben, o wie heilig müssen die sein, die lange Jahre darinnen leben? Doch dieweil sie ja keine Steine oder Stöcke sein, so mäßigen sie unterweilen die Strengheit ihres Lebens, doch ungleich, denn die Patres haben's besser, denn die Fratres und die Terminarien sind freier, als die Conventuales. Sie haben noch viel mehr Heiligkeit der Werke vor Gott, die sie verbieten den Fratribus nachzusagen, daß sie um ihrer Werke willen nicht gelobt werden von den Leuten, denn sie begehren keine Ehre von den Leuten für solche heimliche Werke, darum beichten sie auch nicht gerne einem weltlichen Priester. Solche Heiligkeit,

doch nicht so große, haben sie auch die Laien gelehret, daß man um sonderlicher Sünde willen zu büßen oder um sonderlicher Gnade willen zu verdienen sich verbinde mit ewigen Gelübden, Gotte oder den Heiligen. Also findet man Etliche, die ihr Leben lang alle Mittwoch fasten, oder alle Sonnabend, die des Freitags keine Fische essen, die etlichen Heiligen fasten und des unzähligen Dinges mehr, und suchen Alle durch solche Gelübde und Werke Vergebung der Sünden und sonderlich Verdienst von Gott. Sollen nun alle solche vorgenannte köstliche große gute, und so hoch von gelehrten und heiligen Leuten gepriesene Werke nichts sein, und Jesus Christus soll uns dazu gegeben sein von Gott, daß er es allein soll thun, ohne all' unser Werk und Verdienst aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, das wäre ja ein wunderlich Ding, welche Vernunft könnte das begreifen? So müßten wir ja so lang her verführt sein, daß wir Christus Reich haben genennet, und sollte wohl des Widerchrists Regiment sein.

Eine christliche Antwort wider die Vermessenheit der Werke zum Preise und Lobe der Gnade ausgegeben von Gott durch den einigen Mittler unsern Herrn Jesum Christum.

Zu diesem allein und dergleichen antwortet Christus Matth. 15 und spricht: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet. Laßt fahren die Pharisäer, die sich an meiner Lehre ärgern, sie sind selbst blind, dazu auch blinde Leiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube. Pflanzen, die Gott nicht gepflanzt hat, heißen Werke, die Menschen erdichtet haben und angenommen, daß man dadurch soll erwerben Vergebung der Sünden, daß man fromm werde vor Gott. Von solchen Werken weiß Gott nichts, denn er hat uns allein Jesum Christum dazu gegeben, daß wir durch ihn fromm und Kinder Gottes werden, so daß wir an ihn glauben. Darum ist's eitel antichristische Lehre, wenn man lehret, daß man genug thue für die Sünde mit Menschenwerken, daß man fromm werde, mit dem, das wir können ausrichten; denn durch solche Lehre wird schlechts verleugnet die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und geschenkt um Jesus Christus willen, der für unsere Sünde gestorben ist.

Denn sollens unsere Werke thun, und können uns unsere Werke von den Sünden zu dem ewigen Leben helfen, so ist uns Christus nichts nütz. Soll es aber Christus, so müssen's unsere Werke nicht thun. Was du in der Vergebung der Sünden den Werken und menschlichen Kräften zulegest, das nimmst du

Pflanzen die Gott nicht gepflanzet hat.

Christo. Darum ist kein Zweifel, daß solche Werke, da man mit will in den Himmel steigen, sind Pflanzen, die der himmlische

Vater nicht gepflanzt hat, darum können sie auch nicht bleiben, wenn Anfechtung kommt, oder wenn man sterben soll, und müssen zu Schanden werden, wenn das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi recht an den Tag kommt, als wir (Gott gedankt) nun vor Augen sehen.

Christenleute sollen doch merken, wovon sie Christen heißen.

Wenn uns einmal Gott gnädiglich die Augen aufthäte, so möchten wir uns wohl schämen, daß wir alle wollen Christenleut heißen, vom Herrn Jesu Christo, und verlassen uns mit dem Herzen doch nicht auf Jesum Christum, sondern auf Kappen, Platten, sieben Zeiten, singen und lesen, Rosenkränze, Mönchsorden, S. Jacobsreise, S. Annen Bruderschaft und auf alles, was wir können ausrichten, und lassen uns durch die Pfaffen und Mönche unverschämet Gnade und Ablaß der Sünden austheilen und ausmessen, gleich als mit Mulden, also, daß man durch Weihwasser und Bischofssegen erlange Vergebung der täglichen Sünden und werde beschirmet vor dem Teufel. Die Todsünden aber messen sie sonderlich, nehmlich, also daß durch etliche Werke oder Geldgaben erlange 40 Tage Ablaß, durch etliche 100 Jahr Ablaß, durch etliche eine halbe Romreise, das ist halbe Vergebung aller Sünden, durch etliche eine ganze Romreise, das ist Vergebung aller Sünden. So heilig und selig achten sie unsere Werke und Menschentand. Christum vergessen sie, daß Gott durch den allein uns geschenkt hat Gnade, Ablaß von allen Sünden und das ewige Leben.

Ach Herre Gott, wir heißen ja nicht Plättlinge, Kappenknechte, Franciskusbrüder, Fischesser, Fleischfresser, Zeitleser oder Rosenkränzer, sondern Christenleute; warum verlassen wir uns denn auf andere Dinge, selig zu werden, und lassen Christum fahren, da wir allein den Namen von haben, der uns allen durch Barmherzigkeit Gottes zur Seligkeit geschenkt ist? oder ist das nicht genug für unsere Sünde, daß Gott (als Paulus schreibt Röm. 8) seinen eigenen Sohn nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns Alle gegeben in den Tod, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? Also wenn wir an Christum glauben, so ist Christus unser eigen, mit aller seiner Gerechtigkeit mit Himmel und Erden, und allem, das darinnen ist. Ja Gott der Vater ist durch denselbigen Christum unser eigen, dieweil er um seines Sohnes willen, den wir haben durch den Glauben angenommen, ist nicht mehr wider uns ein strenger Richter, sondern ein freundlicher lieber Vater, deß wir Kinder durch den Glauben geworden sind, als geschrieben stehet Johannis 1.

Darum, dem daran nicht genügt, der mag seine Seligkeit suchen in andern Dingen, die die Menschen halten für gut und heilig, er wird aber nichts finden, wenn er sich gleich vierzig Jahr im Karthänserorden marterte mit allen Menschenwerken, denn wenn wir mit unserm Vermögen und Werken könnten Seligkeit erwerben, so hätte Gott nicht geburft seinen einigen Sohn Jesum Christum für unsre Sünde uns zur Seligkeit in den Tod geben. Wir wollten wohl ohne den Christum Fisch und Fleisch gegessen, Kappen gemacht, Platten geschoren, Psalter gelesen, Rosenkranz gebetet, gen Rom, gen Aachen, gen S. Jacob, gen S. Wolfgang gelaufen haben und des unzähligen Dinges mehr gethan haben.

Dies alles bestätiget uns Christus selbst Johannis 14. da er sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Alle Menschen wollten gerne zu Gott kommen, und nicht gerne zum Teufel fahren, darum marterten sich mit sonderlichen unnützen Werken und Weisen viele fromme (nach Menschenverstand) Pfaffen und Mönche, viele fromme Laien und Frauen, die anders keinen Glauben haben zu solchen Werken, denn daß sie gerne dadurch zu Gott kämen. Aber Christus spricht, daß er sei der rechte Weg zum Vater; der einen andern Weg will gehen, er scheine wie heilig und streng er kann, der wird zum himmlischen Vater nicht kommen. Christus ist die Wahrheit; der etwas anderes annimmt zur Seligkeit, der nimmt Lügen an, und verführet sich und die Andern mit den Gedanken seines Herzens, denn er folget der Wahrheit, die Christus ist, nicht nach. Auch ist Christus das Leben; der etwas anderes suchet, dadurch er möge haben das ewige Leben, der wird fallen in den ewigen Tod, das ist ja klar aus dem Wort, das Christus bald darauf sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Der ein Christenmensch ist, muß ja hören, was das klare Wort ist: Niemand, noch Mönch, noch Karthäuser, kommt durch seine Kappe, oder Werk, auch nicht die allerreinste Jungfrau durch ihre Jungfrauschaft oder Frömmigkeit, sondern durch mich (spricht Christus) kommen die Leute zum Vater.

Falscher Gottesdienst.

Vor Gottes Augen gilt nichts, sondern allein Christus, durch den (so wir an ihn glauben) haben wir einen gnädigen Vater, was wollen wir mehr? Von anderem Gottesdienste, den die Menschen erdacht haben, und verlassen sich darauf, daß sie dadurch wollen selig werden, spricht Christus klärlich Matth.

15: Sie dienen mir vergeblich, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Laß sie nun ihr Ding Gottesdienst heißen und groß achten, da ist nichts an gelegen. Christus nennet es auch einen Gottesdienst, aber er sagt, daß gar verloren sei, und umsonst, darum ist's auch nur ein falscher Gottesdienst, dieweil es nur auf Menschengebot und Trauen gegründet ist, nicht auf Gottes Gebot oder Wort, und wird gehalten mit der Meinung, daß die Leute gedenken dadurch selig zu werden, zu Schanden der Barmherzigkeit Gottes und des Bluts unsers Herrn Jesu Christi.

Hier will ich, daß ein Jeglicher fleißig merke, daß wir nicht verwerfen gute Werke, die aus freiem Herzen geschehen, nach Gottes Wort, um Gottes willen, unserm Nächsten zu Dienste, sondern wir verwerfen alle Werke, wie gut sie auch mögen genannt werden, die nicht mit freiem Herzen geschehen (wie gesagt) sondern an welchen das Herz also hänget und gebunden ist, daß es meinet, damit Vergebung der Sünden und den Himmel zu verdienen. Solche Werke sind bisher gewesen aller Mönche, Pfaffen und Laien, besonders derer, die gern wollten fromm und selig geworden sein, und haben doch nicht mehr denn Mühe und Arbeit damit angerichtet, aber zu der Gerechtigkeit und fröhlichem Herzen oder Gewissen, die feste stehen können in Anfechtung, Sünden und Tod, konnten sie nicht kommen, als auch Paulus klar bezeuget von den frommen Juden, die durch die Werke wollten selig werden Röm. 9: Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlangt, ich sage aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, Israel aber (das ist das jüdische Volk) hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und ist zu dem Gesetz der Gerechtigkeit nicht gekommen (das ist, sie beflissen sich gerecht und fromm vor Gott zu werden, und war doch vergebens). Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus dem Verdienst der Werke suchten; denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens (das ist an Christum, daran sich stets anstoßen die Werkheiligen) wie geschrieben stehet: Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens, und einen Stein des Aergernisses (das ist, daran sich die Leute ärgern) und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden. Das sind ja klare Worte, die Paulus durch den heiligen Geist redet, wer nicht hören will, der mag es lassen, was können wir dazu thun?

Werke ohne Glauben sind eitel Sünde.

Darum mögen solche Werke wohl vor den Leuten gut heißen, als sie auch Christus nennet Gottesdienst (als wir oben gesagt haben aus dem Spruch Matthäi 15. Kapitel), sie sind aber nicht gut, sondern verloren und vergeblich, ja sie sind nicht von Gott, sondern vom Teufel, und sind eitel Sünde und vor Gott böse Werke, denn Paulus spricht Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Also auch Christus nennet sie Pflanzen, die sein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat.

Ja, sprechen unsere Widerparte, die Feinde der Gnade Gottes, alle unsre Werke fließen und kommen aus dem Glauben, denn wir glauben auch an Jesum Christum, bekennen wir doch alles, was von Christo in der Schrift und in dem Evangelio geschrieben, gelesen und gesagt wird, wenn wir solchen Glauben nicht hätten, so wollten wir freilich bekennen, daß unsere Werke nichts wären. Dazu antworten wir: das ist (mit Urlaub) nicht wahr. Denn der rechte Glaube ist, daß wir selig werden allein durch Jesum Christum, den uns sein und unser himmlischer Vater dazu gegeben hat, und will schlechts nichts anders zur Seligkeit ansehen. Euer Glaube aber ist, daß ihr wollet durch eure Werke selig werden, und den Himmel verdienen, darum sind eure Werke nicht allein nicht aus dem Glauben, sondern auch stracks wider den rechten Glauben, denn was Christus durch den Glauben in den Herzen thun soll, das leget ihr Menschenwerken und Vermögen zu. Ihr seid verführet, und verführet die Andern von dem Wege, von der Wahrheit, und von dem Leben, das ist von Christo, wie gesagt ist, da wird nichts anders aus.

Der gemeine Glaube von Christo, den auch wohl die Teufel haben.

Darum, auf daß die Unverständigen und Einfältigen klar verstehen mögen alles, das wir von dem Glauben und Werken gesagt haben und noch sagen werden, so ist zu merken, daß zweierlei Glaube ist von dem Herrn Jesu Christo. Einer ist, wenn man glaubet, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei, empfangen vom heil. Geist, geboren von der reinen Jungfrau Maria, daß er gepredigt und große Mirakel gethan habe, also daß er die Lahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, die Besessenen vom Teufel frei, die Todten lebendig gemacht habe, daß er gestorben, begraben, niedergestiegen zur Hölle, am dritten Tage vom Tode wieder auferstanden, gen Himmel gefahren sei und sitze zur rechten Hand Gottes, seines himmlischen Vaters, daß er wiederkommen werde am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Diese Stücke alle müssen ja alle Christenleute fest glauben, und an keinem zweifeln, sondern bekennen, daß die alle wahr seien, noch wird Niemand durch solchen Glauben ein Christenmensch, oder selig, und ist doch derselbige Glaube, davon sie Mönche, Pfaffen und alle Laien, Mann oder Weib, die fromm äußerlich leben, rühmen; denn sie sagen Alle, glauben wir doch auch u. s. w. Denn wenn du nicht anders glaubest (wer will noch Bürge dafür sein, daß du die gesagten Stücke für wahr hältst?) so bist du doch mit solchem Glauben nicht besser, denn der Teufel in der Hölle, der alle diese Stücke glaubet von dem Herrn Jesu Christo, daß sie wahr seien, nehmlich, daß Christus Gott und Mensch sei, geboren von Maria, der Jungfrau u. s. w. wie oben gesagt, und glaubet dies alles, vielleicht viel besser und fester, denn du, denn ihm ist dadurch seine Gewalt genommen, die er über alle Menschen um der Sünde willen hatte. So wenig nun der Teufel durch solchen Glauben kann selig werden, so wirst du auch (wenn du keinen andern hast) selig werden, wenn du auch aller Karthäuser Werke zu Hülfe hättest.

Der andere Glaube ist der rechte christliche Glaube (da die Schrift viel von sagt, in dem alten und neuen Testament) der ist eine Perle, ein Verstand der heiligen Schrift, ein Licht und Seligkeit der Menschen, eine Kraft Gottes. Dieser Glaube ist, daß ich es in meinem Herzen dafür halte, und mich darauf verlasse in allen Nöthen Leibes und der Seele, daß Christus Gott und Mensch, so groß als er ist, mein eigen sei, daß er geboren sei, gelitten habe den Tod, und die Hölle überwunden um meinetwillen, mir zu gute, und habe mich also errettet von den Sünden, Tod, Hölle, Teufel, Gesetz und von dem gestrengen Gerichte Gottes, und habe mich also aus dem Reich des Teufels genommen und gebracht in das Reich seines himmlischen Vaters, daß ich (wiewohl ein armer sündiger Mensch) ein Kind Gottes bin, und Gott mein lieber Vater, der mich leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich beschirmen und wohlthun will, um des Christus, seines lieben Sohnes willen, der durch den Glauben mein eigen ist worden mit seiner Gottheit und Menschheit, mit seinem Tode und Auferstehung, mit allem, das er gethan hat, und mit allem, das er selbst ist zu ewigen Zeiten. Der rechte christliche Glaube.

O welche Gnade, Herrlichkeit und unaussprechlich Gut haben die rechten Christen allein durch solchen Glauben an Christum, möchte einem doch sein Herz vor Freuden zerspringen, Gnade.

(wenn wir nicht so verstockt wären) wenn wir recht betrachten die Gnade und Liebe Gottes, unsers Vaters, der für uns verdammte, gottlose Sünder seinen eingebornen Sohn gegeben hat in den Tod, daß er uns sollte erretten von den Sünden und aus des Teufels Kindern Gottes Kinder machen, und ewige Erben des ewigen Lebens. Dazu uns nicht konnten helfen die Engel aus dem Himmel, auch sonst keine Kreatur im Himmel und auf Erden, auch keine menschliche Kraft, oder alle Werke, die alle Menschen mögen thun, denn alle Sünder (wie alle Menschen sind) sind um der Sünde willen, das ist um der Uebertretung willen der Gebote Gottes, mit Gottes unüberwindlichem Urtheil verurtheilt zu dem Tode ewiglich, und also des Teufels eigen geworden.

Der das nicht weiß, und hält sich nicht für einen verdammten Menschen, mit alle seinem Vermögen und Werken, der wird nimmermehr Gottes Barmherzigkeit (uns durch Christum gegeben) begehren, als die sind, die sich so fromm halten, oder meinen noch fromm zu werden mit ihren Werken, und sind so toll, daß sie meinen gute Früchte zu tragen wider das Wort Christi und auch wider die Natur, und sind noch nicht gute Bäume. Gute Bäume aber, das ist, fromme Leute, daß wir haben Vergebung der Sünden und das ewige Leben, müssen wir allein durch Christum werden, denn er ist uns allein von Gott dem Vater dazu gegeben.

Den Sündern gehört die Gnade.

Darum ist diese Gnade desto größer und lieblicher ohne alle menschliche Verdienste, daß sie nichts zu schaffen hat mit den Gleißnern und Werkheiligen, sondern allein mit den armen Sündern, die sich auf ihre Verdienste und Werke nicht konnten verlassen, die nichts anders fühlen, denn daß sie arme verdammte Sünder sind, mit allem das sie ausrichten können. Das spricht Christus selbst also Matthäi 9: Ich bin nicht gekommen um der Frommen oder Gerechten willen, sie zu mir zu rufen, sondern um der Sünder willen, die zu rufen zur Buße, das ist, daß sie von ihren Sünden ablassen und durch mich Vergebung der Sünden haben als man am genannten Ort lieset vom heiligen Matthäo. Also spricht auch Paulus 1 Timoth. 1: Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Dank für die Gnade.

Dank habe der Herr Jesus ewiglich, daß er uns zur Seligkeit gekommen ist, welche wir durch unser Verdienst und Werke nicht erlangen konnten; denn wenn ein Sünder mit seinen Werken die Sünde will ablegen, so richtet er so viel aus,

als wenn er Dreck mit Dreck wollte rein machen oder waschen. Dank habe auch Gott, unser lieber Vater in Ewigkeit, daß er uns seinen eingebornen Sohn dazu geschenkt hat, daß er unsre Gerechtigkeit und Frömmigkeit sein sollte wider Gottes Gerichte, wider unsre Sünde, wider den Tod und alle Noth. Dank habe auch der heilige Geist, der uns solche Gnade lässet verkündigen durch Menschen, die er hat erleuchtet, und giebt uns in unsre Herzen, daß wir die Gnade durch den Glauben können annehmen und verlassen alle unsre Gerechtigkeit mit Erkenntniß unsrer Ungerechtigkeit, daß wir hangen allein an der Gerechtigkeit Gottes, damit Gott allein die Menschen gerecht und heilig macht, wenn er uns die Sünde schenkt (dieweil wir nicht einen Pfennig bezahlen können), durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Gerechtigkeit Gottes.

Die sich auf ihre Werke verlassen, die müssen in Nöthen, wenn sie die Sünde recht drückt in den Gewissen, oder wenn sie sterben sollen, verzweifeln; denn das Gericht Gottes (darein wir durch die Sünde gefallen sind), ist viel strenger, denn daß wir uns daraus sollten brechen durch unsre Werke und Kräfte; hier mag keine Kreatur helfen im Himmel noch auf Erden, es seien Heilige oder Engel, menschliche Heiligkeit oder Weisheit, Gold oder Silber u. s. w. Denn der Teufel, (dem wir durch die Sünde in die Hände und Gewalt gekommen sind), ist viel weiser und stärker, denn daß sich sollte narren lassen mit beschornen und kahlen Köpfen, mit grauen, weißen und schwarzen Kappen, mit Stricken und Holzschuhen, damit sich die heiligen Väter eines Theils gürten und schuhen, mit erwähltem Fasten, oder mit gemeinem durch Menschengebote und Wallfahrten, und mit anderm, das dem gleich ist und Menschen können ausrichten. Ja wenn sie sich mit ihren Werken gleich zu Tode marterten, so fragt der Teufel nicht danach, ja er spottet nur ihres Affenspiels.

Menschliche Kräfte vermögen nichts zur Seligkeit.

Denn du mußt ja bekennen, daß du ein armer, ohnmächtiger, sündlicher Mensch bist, und der Teufel ein gewaltiger Herr, nicht allein über dich um deiner Sünde willen, sondern auch über die ganze Welt, der aller Gottlosen Herzen in seiner Gewalt hat und hält sie gefangen nach seinem Willen (2 Timoth. 2). Wie er denn von Christo selbst ein Fürst dieser Welt genannt wird Joh. 19, und ein starker Herr, der seinen Hof mit Harnisch und Waffen wohl bewahre, Luc. 11, von Sanct Paulus aber ein Gott dieser Welt, 2 Cor. 4, der verblende die Herzen der Ungläubigen, daß sie nicht glauben können dem Evangelio Jesu

Christi. Sollst du nun aus der Hand und Gewalt des Teufels erledigt werden, der so gewaltig ist, so gedenk nur nicht an deine Kraft und Werke, sondern verzweifle ganz und gar an deinen Kräften, Verdiensten und an dir selbst, denn du bist nur ein ohnmächtiger Mensch, und dazu ein Sünder, darum dem Teufel viel zu schwach, und verlaß dich allein auf Jesum Christum, der ist stärker, denn der Teufel, als er selbst spricht Lucä 11: Wenn ein starker Gewappneter sein Haus bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden, wenn aber ein stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ u. s. w.

Der Glaube stehet allein fest wider den Teufel.

Darum können die allein an Christum glauben, in allen Nöthen beständiglich bleiben, daß sie nicht um der Sünde willen verzweifeln, sondern sicher sein des ewigen Lebens, wenn auch schon alle Sünden vorhanden wären, und die Teufel mit der ganzen Hölle, die sich also, wie jetzund gesagt ist, auf Christum, der stärker denn der Teufel ist, verlassen, denn sie sind in Christo und Christus in ihnen (Johannis 6) und können sich rühmen wider den Teufel und sprechen: Ich weiß wohl, du Teufel, daß meine Sünde groß ist, ja viel größer, denn ich verstehen kann, und müßte auch um meiner Sünden willen ewig verdammt sein, wenn sie auch schon geringer wäre, denn sie ist. Aber du Teufel sollst mich nicht, ob Gott will, in Verzweiflung führen, halt nur die Sünde vor, so gräulich als du kannst, wenn sie gleich noch größer wäre, ja wenn ich auch (das nicht möglich ist) allein aller Menschen Sünde auf mir hätte, und sollte heute sterben, noch wollte ich nicht verzweifeln, denn für meine Sünde ist genug, ja mehr denn genug geschehen, trotz Teufel, daß du mir ein Haar krümmst, denn ich habe wider meine zeitliche Sünde eine ewige Gerechtigkeit, dawider wirst du nicht gewinnen, wenn du auch alle Ungerechtigkeit und Sünde mir könntest vorwerfen.

Wenn dann der Teufel spricht: Wovon bist du ohnmächtiger, armer Sünder so trotzig geworden? wann hast du denn genug gethan, oder kannst du genug thun für deine Sünde? oder woher hast du so große Gerechtigkeit, als du rühmst? So antworte ich: Ich weiß wohl, daß ich ohnmächtig und ein Sünder bin, aber Christus Jesus, (mit welchem ich vereinigt und ein Ding mit ihm geworden bin durch den Glauben an ihn) ist nicht ohnmächtig, sondern stark genug, ist nicht ein Sünder, sondern die ewige Gerechtigkeit, denn er ist das Lamm Gottes, das auf sich nimmt die Sünde der Welt, der ist uns gegeben von

Gott dem Vater, daß er sei unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung und das ewige Leben. Kannst du etwas wider den Christum ausrichten, so beweise deine Kunst, der ist mein und ich bin sein, und Gott ist durch ihn mein lieber Vater. Mit der Gerechtigkeit, die Christus selbst ist, werde ich wohl bestehen vor Gott wider dich und mein Gewissen, die mir die Sünde will vorhalten, mit menschlichem Vermögen und Gerechtigkeit ist's verloren. Gott sei gedankt, daß wir Gottes Gerechtigkeit haben, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Unterschied des rechten und falschen Glaubens.

Was fehlet nun an dem ersten Glauben, der auch von Christo ist nach allen rechten Artikeln, daß er nicht so gut ist, als dieser andre? Das fehlet daran, der den ersten Glauben hat, der kann wohl viel von Christo waschen, er hält es aber nicht dafür, daß Christus sein eigen sei, dadurch er allein selig werde, darum hat auch der Teufel einen solchen Glauben, als gesagt ist, und alle gottlose Menschen, die bessere Christen wollen sein, denn die rechtschaffenen, (welche sie für Ketzer halten und schelten) sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, das ist Mönche und Pfaffen, die die Leute von dem Herren Christo führen auf ihre eigenen Werke, daß sie dadurch den Himmel verdienen, wozu ist uns denn Christus nütz, von dem sie doch viel sagen? Denn kann ich mit meinen Werken selig werden, so bedarf ich Christum nicht und die Gnade Gottes.

Der aber den andern, das ist den rechten Glauben hat, der bekennt auch und glaubet auch, das wir in dem ersten Glauben gesagt haben, aber er hält das nicht für genug, sondern glaubet mit dem Herzen und bekennet mit dem Munde, daß der Christus mit alle den Stücken, die man sagen kann aus der Schrift, von seinem Wesen und Werken, Sterben und Leben sein sei, und dankt Gott und läßt sich genügen an Christo, daß er kein Werk, keine Creatur im Himmel noch auf Erden annimmt mit seinem Herzen oder Gewissen, in der Meinung, daß er dadurch Vergebung der Sünden oder Heiligkeit möchte erlangen bei Gott, denn er weiß wohl, daß es Christo eine Schande wäre, daß man ihm unsre Werke zu Hülfe geben sollte, gleich ob sein Blut, sein Tod, seine Auferstehung nicht genug wäre, dazu sie uns unser lieber Vater im Himmel gegeben hat, ja er weiß wohl, daß Gott dadurch Lügen gestraft werde, der uns seinen Sohn gegeben hat zur Seligkeit und nicht befohlen, Vergebung der Sünden zu suchen mit Kappen, Platten, Rosenkränzen, welches eitel Menschentand und Gaukelwerk ist.

Solchen Glauben kann der Teufel nicht haben, er weiß wohl, daß Christus Blut nicht sein ist, daß Christus Blut ihm nicht zur Seligkeit gilt, solchen Glauben haben auch die Werkheiligen nicht, die sich heilig dünken durch ihre Werke, deren wiewohl sie mit dem Munde viel sagen von dem Leiden und Blute Christi, so glauben sie doch mit dem Herzen, daß sie Vergebung der Sünden erlangen, nicht durch das Leiden oder Blut Christi, sondern durch ihr Werk oder strenges Leben, und nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch großes Verdienst im Himmel, das sie nicht allein für sich haben, sondern auch den Andern mittheilen. So thun sie anders nicht, denn daß sie den Herrn Jesum mit Pilatus Knechten grüßen, welche nicht glaubten, daß Christus eine Gewalt hatte, und ein wahrhaftiger König der Juden wäre, und knieten doch vor ihm nieder und sprachen: Gott grüße dich, du lieber König der Juden.

Wie können die glauben, die den Glauben schelten und verfolgen?

Das ist auch daraus klar, und die ganze Welt sollt's ja nur schier, wenn sie nicht so blind wäre, merken, daß solche Heuchler und Werkheiligen den rechten Glauben an Christum nicht haben, denn nichts ist auf Erden, das sie mehr hassen oder unwilliger und unleidlicher hören, denn daß wir nichts anders predigen, denn Jesum Christum, als Paulus sagt 1 Cor. 1 und 2, daß keine menschliche Gerechtigkeit vor Gott etwas gilt, sondern allein sein lieber Sohn Jesus Christus, der der Christen Gerechtigkeit ist. Wenn sie das hören, so schreien sie auf den Predigtstühlen, und wo sie zusammenkommen, als die tollen Hunde. Sollte unser Ding gar nichts sein, so muß denn unser, ja nicht unser, sondern Christus Lehre die allergrößte Ketzerei sein, die auf Erden mag sein, dann heben sie an und schreien: Lieben Leute, laßt euch nicht verführen mit der neuen Lehre, man muß die Schrift anders verstehen, denn sie lautet, ihr sollt die schlechten Worte also nicht annehmen, sondern hören, wie sie die Hochgelehrten glossiren. Also wollen sie überreden die armen Leute, gleich ob ein ungelehrter Mensch nicht verstehen könnte (wenn ihm Gott die Gnade giebt) daß Christus allein seine Seligkeit sei, und sonst nichts anders.

O Pilate crucifige.

Wo aber solche Pharisäer und Werkheiligen sehen, daß sie mit ihrem Schreien nichts ausrichten, sondern daß sie je mehr verachtet werden, je mehr sie dawider reden, so fahren sie fort und wollen mit dem Christo an's Kreuz und schreien vor den weltlichen Obrigkeiten crucifige, crucifige, da wäre denn ihres Herzens Begehr, daß Alle, die predigen und glauben, daß

Christus allein unser Heiland sei, umgebracht würden, damit nur ihr Wesen möchte stehen bleiben, und einen Fortgang haben wie vormals, und ist nicht Wunder, daß sie also den Frommen mitspielen, denn also ist's auch den Propheten (von ihren Voreltern), Aposteln, Märtyrern, ja dem Christo selbst geschehen (denn Israel verfolget allweg Isaak) wie Christus solches zuvor verkündigt hatte, Matth. 5 und Johan. 16, da er also sagte: Die Zeit wird kommen, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran; ob er sagen wollte: die Leute, die die allerfrömmsten, heiligsten und klügsten sein wollen, die werden über euch schreien, als über die den Tod verschuldigt haben, werden euch auch tödten, und den andern Leuten, als Herren, Fürsten, Richtern und Knechten Ablaß und Gnade verkündigen, darum daß sie dazu helfen, daß man solche tödte, die Christum und die Barmherzigkeit Gottes bekennen, und sich allein durch den Glauben darauf verlassen. Also wird's denn wahr, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie das unschuldige Blut vergießen der Leute, die nichts wider Gott oder Menschen gehandelt haben, dadurch sie den Tod verschuldigt hätten.

Ich meine, aus dem Wesen sollte man ja (wenn die Welt nicht blind wäre) wohl verstehen, daß sie lügen, wenn sie sagen, sie glauben auch an Christus Blut, als wir davon gesagt haben. Ja, was sollten sie glauben, sie sind Verführer der Seelen, und Mörder der Leute, sie lehren wider Christum eine andere Gerechtigkeit und reizen die Obrigkeit, zu tödten das unschuldige Blut, welches Niemand Gewalt gethan hat. Solches haben sie viel auf der Seele, Gott helfe, daß sie einmal bekehret werden von der Blindheit ihres Herzens. Amen.

Der Teufel (als wir vor gesagt haben) kann sowohl glauben, ja vielleicht besser, denn unsre Mönche und Pfaffen, daß nur ein Gott ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß Jesus Christus sein eingeborner Sohn, geboren von Maria der Jungfrau, den Tod gelitten hat um der Sünde der Menschen, daß der heilige Geist mit den beiden ein Gott ist. Die Christen aber sprechen: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und ich glaube an Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der Mensch geworden ist und gekreuzigt unter Pontio Pilato u. s. w. Ich glaube auch an den heiligen Geist. Das ist ja nichts neues, denn wir wissen, daß unsre Eltern und Voreltern also gesprochen und

Was da sei Glauben an den Vater, an den Sohn Jesum Christum, an den heil. Geist.

gebetet haben. Aber die Mönche und Pfaffen haben mit ihrem Predigen das arme Volk verführt, daß sie solche Worte nicht recht verstanden haben. Sind aber etliche Menschen gewesen, denen unser Herr Gott solche Gnade gegeben hat, besonders in ihren Nöthen, Sünden, oder auch an ihrem letzten Ende, daß sie solche Worte verstanden haben, wie sie dieselbigen mit dem Munde gesprochen haben, die sind wohl gefahren.

Sie haben (unsre Voreltern) gesagt, wie wir, zum ersten: Ich glaube, womit kann man glauben, denn mit dem Herzen? Darnach, an Gott, den allmächtigen Vater, der geschaffen hat Himmel und Erde, und an Jesum Christum, geboren, gekreuzigt, gestorben, erweckt vom Tode, der zur rechten Hand Gottes regiert, der richten wird die ganze Welt; auch an den heiligen Geist, da bekennen wir mit ihnen (Gott gebe, daß wir's mit dem Herzen recht meinen), daß wir glauben an ihn, an ihn, an ihn, an wen? nicht an die Kappen, nicht an das oder ander Werk u. s. w., sondern an Gott den Vater, an den gekreuzigten Sohn, an den heiligen Geist und ist nicht anders gesagt, denn also:

Ich glaube, das ist ich fahre mit meinem Herzen hin an Gott den Vater, und will mich auf ihn verlassen, in allen Nöthen, als auf meinen lieben Vater, der mir wohl helfen kann, denn er ist allmächtig, und alles ist in seiner Hand, denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, hat er geschaffen; er will auch helfen, denn er ist mein lieber Vater, darum verlasse ich mich auf ihn, nicht anders, denn auf meinen lieben Vater.

Ich glaube auch als ein Christenmensch, das ist, ich fahre mit meinem Herzen (von mir selbst, von allem Trost meiner Werke und aller Kreaturen) hin, in meines lieben Vaters eingebornen Sohn Jesum Christum, der um meinetwillen Mensch geworden ist, in den Tod gegeben und vom Tode erwecket, daß ich durch ihn Vergebung meiner Sünden hätte und das ewige Leben. Das ist mein Trost und Seligkeit, ich fahre mit meinem Herzen in keinen andern Trost. Wer um Seligkeit willen anderswo mit dem Herzen hinfähret, der fähret gewißlich zum Teufel, wenn auch sein Wesen so heilig scheinete vor den Leuten, als ob es englisch wäre, wie Sanct Paulus sagt Coloss. 2 von etlichen Ungläubigen, Verführern, die mit englischer Heiligkeit umgehen, und wissen nicht, was sie vorhaben, dieweil sie sich an ihr englisch Leben halten, (als sie meinen) und lassen den Christum fahren, durch welchen allein der Weg ist zum Vater und zu allen heiligen Engeln.

Ich glaube auch an den heiligen Geist, sowohl als an den Vater, und an den Sohn, dieweil die drei ein Gott sind, da wir uns allein auf verlassen sollen. Ich glaube, das ist ich fahre mit meinem Herzen hin, an den heiligen Geist, durch welchen uns gegeben wird die Gnade, daß wir können glauben an den Vater und an den Sohn, denn wir müssen Alle von Gott gelehrt werden (Johannis 6), das ist durch den heiligen Geist im Herzen, anders predigt man sich wohl todt, ehe ein Mensch recht den Glauben annähme, wenn Gott nicht im Herzen Meister würde. Durch den heiligen Geist wird gemacht eine gemeine Christenheit, eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist, der rechten Christen, eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, also daß das Reich Christi nicht prächtig vor der Welt ist, ja es wird von der Welt nicht für heilig gehalten, sondern wird verachtet mit Allen, die darein gehören, gleich als ob es Ketzerei und Verführung der Leute wäre, wie Christo selbst war zugelegt. Die Andern müssen, dieweil heilige Väter heißen, wie zu der Zeit Christi die Pharisäer und Schriftgelehrten, und zu unsrer Zeit die Mönche und Pfaffen. Darum sprach Christus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, item meine Jünger sind nicht von dieser Welt, wenn sie von der Welt wären, so würde die Welt das Ihre lieben, darum aber hasset sie die Welt, daß sie nicht von der Welt sind. Ein Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, hasset euch die Welt, so wisset, daß sie mich zuvor gehaßt hat. Das Reich Christi, das der Welt verborgen ist, gehet her im heiligen Geist, der die Menschen von Herzensgrund heilig macht mit Vergebung ihrer Sünden, daß sie Kinder Gottes werden, ohne Werk oder Verdienst, ohne Kappen und Ablaßbriefe u. s. w., daß sie fröhlich durch den heiligen Geist kühnlich dürften schreien zu Gott (Röm. 8) Abba lieber Vater, und Vater unser, der du bist im Himmel u. s. w., das heißt recht glauben an die heilige Dreifaltigkeit. Andere Glauben sind nur erdichtete oder erdachte Glauben.

Rechter Glaube ist eine Kraft Gottes, den Niemand haben kann, denn Gott gebe ihn.

Von solchem rechten Glauben darf man nicht sagen: (wie wir hören müssen von den Gottlosen) Kann's der Glaube allein thun, so ist's eine geringe Sache, wer kann nicht glauben? Wenn sie nur einmal anfingen, recht zu glauben, so würden sie also nicht sagen, sie denken nur auf den losen Glauben, den auch der Teufel hat, den rechten Glauben aber kann Niemand haben, denn Gott beweise selbst seine Kraft an des Menschen Herzen,

und gebe ihm, daß er glauben kann. Also spricht Paulus Röm. 1: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit Allen, die daran glauben; und Christus sagte zu Petro (Matth. 16): Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Fleisch und Blut machen Christum nicht bekannt, für wen man ihn halten soll, das ist, man kann's von keinem Menschen lernen, auch nicht von sich selbst ausdenken. Denn Christus Predigen selbst war vergebens, wenn Gott in den Herzen nicht Gnade gab, daß die Menschen konnten glauben. Von der Kraft Gottes (daß wir uns den rechten Glauben mit unsern eigenen Gedanken nicht machen können) stehet trefflich geschrieben Ephes. 1.

Dieweil daß dieser rechte Glaube (ohne welchen Niemand kann selig werden) Gotteskraft ist, so stärkt er die Menschen, daß sie (wenn die Noth herankommt) unerschrocken seien vor Gottes Gericht, vor Sünden, vor dem Teufel u. s. w. Nicht daß sie Gottes Gericht, Sünde und den Teufel verachten, wie die losen, verzweifelten Menschen, wie auch etliche Schwärmer und leider derselbigen viel, die des Evangeliums mißbrauchen. Item wie auch die Heuchler, die mit ihren Werken dem Gericht Gottes entlaufen wollen, sondern darum sein sie unerschrocken, daß sie wissen, daß sie durch Gnade von Sünden und allem Unglück befreit sind durch das Blut Christi, oder erschrecken sie, so verleugnen sie doch nicht, sondern schreien zu Gott mit der Hoffnung, daß sie Gott endlich nicht verlassen wird, als man das oft auch sehen mag in den Psalmen. Wo der rechte Glaube in den Menschen ist, da darf man nicht viel sagen und lehren von guten Werken, sie werden dann ihren Leib wohl zum besten halten, daß sie nicht thun, was Gott verboten hat, sie werden ihren Nächsten freilich dienen in ihren Nöthen, und also thun gegen den Nächsten, das Gott geboten hat, und was ihnen noch fehlet (ihnen wird aber noch viel fehlen), das werden sie der Barmherzigkeit Gottes befehlen und Gnade bitten. Sie werden auch (dieweil die Welt mit ihren Teufelsheiligen solchen Glauben nicht leiden kann) Gut, Ehre, Freunde, Leib und Leben wagen, daß sie nur mögen bei Christo bleiben, das ist ja eine Kraft Gottes, die die Menschen also erhält, denn wer könnte Verfolgung leiden, von Haus, Hof, Weib und Kind sich vertreiben lassen, in Gefahr Leibes, Gutes und des Lebens stehen, ja lieber tausend Hälse dran wagen, denn solchen Glauben an Christum

verleugnen. Wenn's einer doch wohl Rath könnte haben, wenn Gott mit seiner Kraft nicht da wäre, und gäbe Stärke, und Gott Lob, es ist vom Tage, daß Gott solche Kraft an Vielen beweist, wie er vormals gethan hat zur Zeit der Apostel und alleweg. Man sehe doch an, ob's ein schlecht Ding sei, den rechten Glauben zu haben, es komme ja einem viel besser an, daß man eine warme Kappe trüge, die sieben Zeiten betete, Messe hielte und ließe sich Herr Johann, Pater, Prior, Guardiane, Reverende in Cröso Pater heißen. Item es käme auch einem viel leichter an, daß er ihm gütlich thun ließe und genug geben ohne alle Arbeit und Sorge u. s. w. Denn daß man um des rechten Glaubens willen an Christum also verfolgt soll werden und gehaßt (wie gesagt) und doch sich nicht rächen oder Böses wünschen, sondern Jedermann willig dienen, auch den Feinden. Vor solchen aber hüten sich wohl die heiligen Väter, berühmen sich auch der Keines, darum schweigen sie nur stille mit ihren stinkenden und unfläthigen Werken, und nur zum heimlichen Gemach mit zu, denn sie sind weder Gott noch den Leuten nütze, denn daß sie die Leute dadurch verführen zum Teufel, Gott gebe, daß sie sich bekehren durch Christum. Amen.

Unsere Taufe beweiset, daß allein Seligkeit ist durch den Glauben an Christum.

Daß aber der Glaube oder Zuversicht an den Herrn Jesum Christum allein rechtfertigt, das ist von den Sünden erledigt, und Kinder Gottes macht, beweisen auch die Sacramente, die uns Christus eingesetzt und befohlen hat; denn durch die Taufe werden wir (als Paulus sagt Röm. 6) getauft in den Tod Christi hinein, in den Tod Christi (spricht er) daß wir mit Christo sollen todt sein, und nicht mehr leben dieser Welt, nicht der Sünde und unsern Willen folgen, als daselbst Paulus schreibt: Auch daß wir Christen nicht (als die Heuchler) nach der Taufe unsre Gerechtigkeit setzen auf die Dinge, die in dies Leben oder in diese Welt gehören, die mit der Zeit müssen vergehen und verderben wie alle Dinge in der Welt, als sind Kappen, Platten, Essen, Trinken, Feiertage u. s. w. wie Paulus klärlich sagt Col. 2: Wir sind mit Christo und in Christo der Welt gestorben. Was wollen wir denn Heiligkeit machen in weltlichen Dingen, die mit der Welt vergehen, und können ihnen selbst nicht helfen? In den Tod Christi sind wir getauft, in den Tod Christi, da gehören wir hinein, da wir mit Christo sterben, und mit ihm dieser Welt todt sind, durch seinen Tod, daß wir kein Leben in uns haben, noch zu sündigen noch zu Vermessenheit, daß wir etwas könnten helfen mit unsern Kräften zur Seligkeit, denn

was können todte Leute ausrichten? sondern wir stecken im Tode Christi, da hinein sind wir getauft, daß wir anders keine Gerechtigkeit, kein Verdienst vor Gott haben, daß wir uns können drauf verlassen, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und wider das Gericht Gottes, denn der Tod Christi der ist unser, in den sind wir hinein getauft und hinein versäuft, durch den Tod kommen wir zu der Auferstehung und zum ewigen Leben. Der einen andern Weg sucht, der hat die christliche Taufe und den Tod Christi mit dem Herzen verleugnet, er mag sagen und lügen durch Irrthum oder Falschheit, was er will. Ach Herre Gott, die Taufe ist ein edler Ding, denn die tolle Welt meint, man gehet so lose mit um, daß noch Pfaffen oder Laien wissen, was Christus Tauf ist; denn sie ist (als 1 Petri 3 stehet) ein Bund oder Handel, darin wir mit Gott übereinkommen, daß wir dadurch ein gut Gewissen haben ewiglich um der Vergebung der Sünden willen durch die Auferstehung Christi. Wenn sie aber die Taufe verständen, so würden sie keinen andern Weg lehren, bekennen und annehmen zur Seligkeit, sondern allein mit uns bekennen und annehmen Jesum Christum zum Wege der Seligkeit, in welchen sie getauft sind.

Das Sacrament des Leibes und Bluts Christi beweiset klar, was rechter Glaube ist.

Desgleichen das Sacrament des Leibes und des Blutes Christi, wenn man es recht erkennt und braucht, als Christus mit klaren Worten befohlen hat, beweist und versichert uns auch, daß wir allein Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, dadurch das Christus seinen Leib und Blut für unsere Sünde in den Tod gegeben hat, daß wir von unserm Tode und Verdamniß durch sein Blutvergießen zum ewigen Leben sollten kommen, denn Christus spricht also: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Trinket Alle, dieser Kelch ist ein neu Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, solches thut, so oft ihr trinket zu meinem Gedächtniß. Das ist, ihr Christen dürft nicht gedenken auf eine andere Gerechtigkeit, dadurch ihr mögt erlangen Vergebung der Sünden, sondern ich gebe euch meinen Leib zu essen, und mein Blut zu trinken, daß ihr meiner sollt gedenken und also gedenken, daß ich für euch bin Mensch geworden und habe meinen Leib und Leben an's Kreuz gegeben, und daran mein Blut vergossen, anders nirgends zu, denn zur Vergebung der Sünden, das Blut soll euer sein, wenn ihr glaubt, daß es für eure Sünden vergossen sei, wer anders auf das Blut Christi gedenkt, der gedenkt nicht, wie es Christus befohlen hat. Item

wer gedenkt, daß man Ablaß und Vergebung der Sünden durch etwas anders, denn durch das Blut Christi erlangt, der weiß nicht, was das Sacrament ist, und wenn er dazu gehet, so geht er unwürdig dazu, wenn auch alle Menschen ihn für heilig hielten. Darum verleugnet er mit dem Herzen das Sacrament und das Blut Christi, er bekenne gleich mit dem Munde was er wolle. Das Denken oder Gedächtniß ist, daß wir von dem Blut und Erlösung predigen, und untereinander davon reden sollen, und uns vermahnen, als Paulus klar spricht: Wenn ihr esset von diesem Brod, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt, das ist bis zum jüngsten Tag, so lang als die Welt stehet sollt ihr verkündigen den Tod des Herrn zur Vergebung der Sünden; ob er wollte also sagen: Ihr Christen sollt den Tod des Herrn verkündigen, dazu ist euch auch gegeben das Sacrament. Verzweifelte antichristische Verführer werden etwas anders predigen zur Vergebung der Sünden. Es wäre viel mehr von beiden hochwürdigen Sacramenten zu schreiben, aber es ist genug zu dem, das ich gesagt habe, daß auch unsere Sacramente (von Christo uns befohlen) beweisen, daß anders keine Seligkeit sei, denn allein durch Christum unsern Mittler.

Aus diesem allen, meine ich, mag man wohl merken, was der rechte Glaube ist, und auch unsre Feinde mögen wohl gedenken, was das für ein Glaube ist, den wir predigen, von dem die Schrift sagt, dadurch wir allein rechtfertig, das ist los von unsern Sünden und Kinder Gottes werden, ohne welchen Niemand kann selig werden, er scheine auch vor den Leuten mit seinen Werken, wie er will und kann. Dieweil aber die Feinde der Gnade Gottes viel schreien von ihren guten Werken, so wollen wir auch nun reden von zweierlei Werken, die gut genannt werden und anzeigen, was das für gute Werke seien, die die Schrift gut nennt, und Gott für gut annimmt.

Gleißende Werke vor den Menschen gut, vor Gott vermaledeit.

Etliche Werke sind gleich den rechten guten Werken, die in der heiligen Schrift gelobt werden, und sind doch vor Gott nicht gut, auch nicht nach der heiligen Schrift gethan, sondern Gott vermaledeit Alle, die solche Werke thun, als die nicht gute Werke, sondern böse gethan haben, und sind doch solche Werke, daß die ganze Welt schwüre, daß sie gut wären, und schilt wohl für Ketzer (wie heutiges Tags geschieht) Alle, die solche Werke wollen strafen als böse, wie man siehet jetzt, daß schier Jedermann schreiet Ketzer, Ketzer, Ketzer, sie wollen gute Werke verbieten. Wie

müßten wir uns dazu stellen, daß wir's der tollen Welt mit ihren Mönchen und Pfaffen einmal recht machten? Ja der Teufel muß vor sterben, ehe solches geschieht. Sie will nur schelten und nicht hören, so müssen wir's lassen geschehen, die Sache ist nicht unser, sondern Gottes, der nicht hören will, der muß einmal fühlen. Gott ist Richter, der weiß wohl, wie sein Wort gelästert wird, dem wollen wir die Sache befehlen, doch bitten, daß er aus Gnade und Barmherzigkeit die Blindheit der Menschen von ihnen nehme, daß sie sein heiliges Wort erkennen mögen zu der Seligkeit. Amen.

Die Werke von welchen wir nun sagen, sind aller Heuchler Werke, sie seien Mönche, Pfaffen oder Laien; welche wenn sie es so ferne bringen können, mit ihrem auswendigen guten und frommen Leben, daß man sagt, sie seien fromme Herren, heilige Väter, fromme Leute, fromme Frauen, fromme Jungfrauen, und halten sich auch dafür, so meinen sie, daß sie auch vor Gott fromm seien, das ist daß sie Gott angenehm seien um ihrer Werke willen, doch merken sie, daß es noch mit ihnen nicht ist, wie es wohl sein sollte, denn sie wissen aus etlichen groben Stücken, (die heimlichen Sünden des Herzens verstehen sie nicht) daß sie noch nicht rechtfertig seien, so haben sie doch einen falschen Glauben daß sie mit ihren Werken für die Sünde genug wollen thun und Gott versühnen, und ein solch Leben mit Werken anfangen oder annehmen, daß sie fromm und rechtfertig mögen werden.

Haben sie nicht eine solche Meinung, so will ich gelogen haben, aber ich weiß wohl, daß ich nicht lüge, wenn sie aber nein sagen, so lügen sie ja vor Gott unverschämt, der wird sie strafen, Gott gebe ihnen Erkenntniß, daß sie sich selbst strafen zu der Seligkeit. Und daß es wahr sei, daß sie eine Meinung haben, wie jetzt gesagt ist, so will ich's klar genug beweisen. Die Mönche müssen ja selbst bekennen, sie sprechen daß sie im Stande der Vollkommenheit seien, daß sie sonderliche Kronen im Himmel durch ihr gestrenges Leben verdienen, daß ihre Verdienste nicht ihnen allein, sondern auch Allen die ihnen etwas geben, zu Hülfe kommen vor Gott. Warum? Um ihrer guten Werke willen, derer sie mehr können thun, denn die armen Laien, denn sie dürfen nicht arbeiten, säen, pflügen, Weib, Kind und Haus versorgen und regieren. Auch wenn du einem Mönche sagest, daß er alleine muß durch Christus Blut selig werden, nicht durch seinen Orden, so wird er dir antworten, oder ja im Herzen also

gedenken: Sollte meine Kappe und strenger Orden nicht gelten, daß ich mehrere und bessere Verdienste hätte, denn ein Anderer in der Welt, warum sollt ich mich denn also sonderlich martern? Ich wollte sagen, daß Gott unrecht wäre, wenn er solch mein gutes Werk für nichts hielte, und nicht wollte ansehen. Die Pfaffen aber sagen, warum sollte ich alle Tage so viel Zeit zubringen, wenn mein Stand nichts gilt, mit so viel Beten? Die Laien werden von ihnen verführet, daß sie auch also denken: Ich faste den Freitag, darum bin ich fromm und ein Christ, die Andern, die nicht also fasten, sein nicht so gut und fromm wie ich. Ich faste des heiligen Frohnleichnams Abend, darum verdiene ich hundert Tage Ablaß meiner Sünden, den der heilige Vater Papst dazu gegeben hat, ja die ganze Woche über verdiene ich großen Ablaß, denn ich brenne die Wochen durchaus dem heiligen Frohnleichnam zu Ehren alle Tage Lichtlein; solchen Ablaß verdienet mein Nachbar nicht, denn er thut nicht, wie ich. Ich habe mich in S. Franciscus Bruderschaft lassen schreiben, darum bin theilhaftig aller guten Werke, die im ganzen Orden geschehen, wenn ich nur etwas gebe, daß die heiligen Väter desto besser Futterung haben; solcher guten Werke sind nicht theilhaftig, die in der Bruderschaft nicht sein. Ich bete alle Tage vor Marien Bild in der Sonne, da verdiene ich auch sonderlichen Ablaß meiner Sünden, welchen nicht verdienen, die also nicht beten. Ich habe Geld gegeben für einen Ablaßbrief, daß ich mich sonderlich absolviren kann lassen; solche Absolution haben nicht, die einen solchen Ablaßbrief nicht haben.

Es ist keine Noth, daß ich mehr solcher Exempel, derer überaus viel sind, erzähle, denn aus diesen kann man wohl verstehen, alle Heuchelei der Werke, so anders Leute vorhanden sein, die verständig sein, oder verstehen wollen. Es ist ja klar aus solcher Meinung, daß sie mit solchen Werken Vergebung der Sünden verdienen wollen, und dadurch besser und mehr angenehm sein vor Gott, denn die Andern, die solche Werke und Verdienst nicht thun und haben. Schämt euch doch einmal, ihr Heuchler, die ihr ganz nichts von Gottes Gerechtigkeit wisset, sondern stehet nur auf eurer eigenen Gerechtigkeit, das ist, ihr verlaßt euch auf euch selbst, auf die Dinge, die ihr könnt ausrichten, ja auf ein Ding, das ihm selber nicht helfen kann, denn Kappen, Platten, Fischessen u. s. w. ist euer Gott; wo laßt ihr denn unsern Herrn Jesum Christum? Schämt euch doch ihr blinden unsinnigen Leute, die ihr Christen wollt heißen und

viel von Christo und seinen Leiden predigen und plappern, und habt doch mit Christo ganz nichts zu schaffen. Ihr seid doch und bleibet (wie euch Christus nennt) Heuchler, und thut auch gar kein eurem Namen genug.

Das Evangelium von dem Pharisäer und Zöllner.

Höret doch, ihr Heuchler, was Christus von euch halte, daß ihr nicht sagt, es sei Ketzerei, was ich von den Werken hier schreibe. Wir lesen Luc. 18, daß Christus habe gesagt zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm oder rechtfertigt wären, und verachteten die Andern ein solches Gleichniß: es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner oder offenbarer Sünder. Der Pharisäer stand und betete bei sich also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Unrechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Der Zöllner aber oder offenbarer Sünder stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig. Darnach spricht Christus ein Urtheil von diesen Beiden also: Ich sage euch, Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor Jenem; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Der Pharisäer verdammt mit allen seinen heiligen Werken.

Ach Herr Gott, wie wunderlich ist dein Gericht, die Sünder machst du rechtfertig, und verwirfst als die Uebelthäter die sich auf sich selbst verlassen, das ist auf das, das sie mit ihren Kräften können ausrichten. Nach menschlichem Gericht sieht man um den Pharisäer nichts anders denn gute Werke, daß Jedermann bekennen und sagen mußte, er sei ein frommer gerechter Mann, und er hat auch selbst nichts anders gemeint. Siehe aber, wie Gott viel andere und schärfere Augen hat, denn die Menschen, er erkennt das Herz, und nach dem richtet er, aber die Menschen sehen nur das äußerliche Leben an, nach demselben richten sie. Zum ersten spricht Christus: Zween Menschen gingen hinauf in den Tempel, daß sie beteten. Ist das nicht ein guter Wille, daß der Pharisäer auch beten will? Ist das Gebet nicht gelobt in der Schrift als ein christlich Ding? Darnach giebt Christus selbst dem Pharisäer Zeugniß, daß er gebetet habe und gesprochen: Ich danke dir Gott u. s. w.

Man darf hier kein Wunder treiben darum, daß der Pharisäer nicht hat gebetet von Gott (dieweil das Evangelium sagt, der Pharisäer stand und betete) sondern allein Gott gedankt;

denn das Danken in der Schrift heißt unterweilen auch ein Gebet, als geschrieben steht Luc. 2. von der heiligen Hanna, die Gott dienete Tag und Nacht mit Fasten und Beten, die ohne Zweifel nicht allein gebetet hat um zukünftige Gnade Gottes und Wohlthat, sondern auch oft gedankt für die erlangte Gnade und Wohlthat, und wird doch das Beten und das Danken mit einem Namen ein Gebet genannt. Daher sagt man auch, daß wir beten, nicht allein wenn wir lesen oder sprechen: Miserere mei deus etc. sondern auch wenn wir lesen: Laudate dominum de coelis. Benedictus dominus deus Israel, und ist doch das erste nur ein Gebet, das andere nur ein Lob oder Danksagung, die Gott geschieht. Also auch sagt Christus, (der nicht lügen kann,) daß dieser Pharisäer habe gebetet, und hat doch, wie wir sehen, nichts von Gott gebeten, sondern allein Gott gedankt, wiewohl sein Beten nur eitel Heuchelei und Rühmen ist gewesen, und hat ihm auch nicht geholfen, denn er that solche Werke wie er rühmet nur auswendig, nicht von Herzensgrund, wie wir hören werden. Gebet: Danksagung.

Wohlan wir wollen die Worte des Pharisäers ansehen, und daraus auch seine guten Werke, damit er umgeht, denn er leugnet ja nicht, daß er solche Werke gethan hat, dieweil er betet, das ist vor Gott redet. Und wiewohl er vor Gott nicht gut ist, so ist er doch viel besser, denn jetzt Etliche sein, die mit Unrecht und etlichen groben Sünden umgehen und doch für fromm und heilig gehalten werden.

Zum ersten spricht er also vor Gott, und (wie er meint) zu Gott: Ich danke dir Gott, darum, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Unrechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Was wollen wir hiezu sagen? Warum verwirft Christus diesen Pharisäer, der so fromm ist und dankt Gott für die Frömmigkeit? Wenn wir also reden, wie hier Christus, so schilt man uns bald für Ketzer, ja Christus ist ohne Zweifel auf das mal auch für einen Ketzer gehalten worden, von denen die da meinten, sie wären rechtfertig, die Christus mit diesen Worten stach und beschämte; denn die Pharisäer konnten hier einen großen Schein aus der heiligen Schrift wider den Herrn aufbringen, als wider den, der unrecht geredet hatte, nehmlich also:

Will doch Gott, daß ich seine Wohlthat soll erkennen, dafür danken, wenn er auch nur ein Stück Brod zu essen giebt, sollte ich ihm denn nicht danken für so edle Tugend, daß ich nicht raube, nicht betrüge im Handel meinen Nächsten, nicht Ehebrecherei

treibe, nicht wuchere und stehle, wie die Zöllner, die die Leute mehr schätzen und beschweren, denn ihnen befohlen ist, oder stehlen vom Zoll den Fürsten? Sollte ich nicht danken, daß ich nicht lebe in Sünden und Schanden, wie andere Leute?

Dieweil diese Stücke als Räuberei, Unrecht und dergleichen wider Gottes Gebot sind, so muß es ja wohlgethan sein, daß man sich von solchen enthält, und muß ja göttlich und christlich sein, daß man solche Frömmigkeit Gott zurechne, und erkenne sie als eine Gabe Gottes und danke ihm dafür. Alles Gute muß ja von Gott herkommen (wie wir auch überall in der Schrift lesen), dem können wir kein anderes Gut wider thun, denn daß wir ihm dafür danken, er will auch anders nichts von uns haben, denn er bedarf unser nicht. Solch Gutes alles und Dankbarkeit dazu sehen wir in diesem Pharisäer, warum verdammt ihn denn Christus? das ist ja ein wunderlich Ding.

Und daß du dich noch mehr mögst verwundern, so wollen wir auch in diesem Pharisäer die Heiligkeit der Werke sehen, daß du mögst sehen, daß dieser Pharisäer nach menschlichem Gericht wohl so fromm ist gewesen als Alle, ich will auch keinen Karthäuser ausnehmen, die sich jetzund fromm lassen dünken mit ihren Werken. Denn (als auch in Psalm 36 stehet: Declina a malo et fac bonum) ein fromm Leben stehet in zweien. Das eine ist, daß du dich bewahrest vor dem Bösen, das andere, daß du etwas Gutes thust; so findet man ja beiderlei in diesem Pharisäer, er hat sich bewahrt vor dem Bösen, denn er spricht, wie wir gehört haben, daß er nicht lebe und sei wie die Andern, ein Räuber, Unrechter, Ehebrecher, Wucherer, dazu hat er auch gute Werke gethan, davon spricht er auch also:

Ich faste zwier in der Woche, gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Hier sehen wir zweierlei gute Werke, die auch, wenn sie rechtschaffen sein, in der Schrift gelobt werden. Etliche dienen zu dämpfen unser Fleisch, daß wir nicht in Fresserei leben, wie die Schweine, dazu dient das Fasten. Die andern dienen dazu, daß wir unsern Nächsten helfen, dazu dient der Zehnte; denn den Zehnten hat Gott geboten im alten Testament, zu geben alle Jahre den Priestern und den Leviten, die das Volk mit dem Worte Gottes lehrten in allen Städten, und hielten Gottesdienst zu Jerusalem nach Gottes Wort und Befehl, nicht anders. Dazu hatte Gott noch einen Zehnten geboten zu sammeln, und ihn nieder zu legen in Städten und Häusern allweg über drei Jahre für die Leviten, die bei ihnen in den Städten wohnten,

und für die fremden Leute, item auch für die Wittwen und Waisen, die mit in den Städten wohnten, daß sie davon essen sollten und satt werden, so wollte Gott den Gebern des Zehnten wieder wohlthun, und alle ihre Werke und Arbeit gedeihen lassen. Also ist geschrieben von diesem Zehnten Deut. 14: Was kann man noch für bessere gute Werke thun, denn daß man seinen eigenen Leib zum besten halten und gebe Nothdurft denen, die es bedürfen? Wird doch Christus am jüngsten Tage sprechen, daß man's ihm selber gethan habe, was dem Geringsten aus den Seinen gethan ist. Warum verdammt denn Christus diesen Pharisäer, der die bösen Werke vermieden hat und so große Werke gethan?

Das fehlet ihm, das auch allen unsern werkheiligen Mönchen, Pfaffen, und verführten Laien fehlet. Er hat den rechten Glauben zu Gott nicht, denn er ist, (als S. Lucas sagt) einer von denen, die sich auf sich selbst verlassen, das ist auf das, daß sie äußerlich böse Werke vermeiden, und äußerlich gute Werke thun aus ihrem freien Willen und eigenen Kräften, wie sie meinen, oder meinen sie ja, daß Gott ihnen Gnade giebt daß sie so ein hübsch Leben führen, so halten sie doch dafür, daß sie solche Gnade so heilig und geistlich (wie sie es heißen) zu leben, daher haben und verdienen, daß sie so viel heiliger, köstlicher Werke thun, die sind die Besten unter ihnen, die drauf schwören, ja stürben, daß sie von der Gnade Gottes viel halten, und ist doch nicht wahr, denn was man mit Werken verdient (wie sie vermeinen, Gottes Gnade zu verdienen mit ihren Werken, wie jetzt gesagt ist), das empfängt man nicht aus Gnade; darum sind sie gleich so fromm als dieser Pharisäer, der ja auch den Schein hat, daß er die Gnade Gottes erkenne, denn er dankt ja Gott für solch sein gutes Leben und erkennet doch nichts weniger als Gottes Gnade.

Und wenn man den äußerlichen Schein ansehen will, so ist dieser Pharisäer besser, denn unsre Werkheiligen, denn er giebt doch den Nothdürftigen wie wir gesagt haben. Sie aber geben Niemand, wollen nur, daß Jedermann, reich und arm, ihnen geben soll, und um des Gebens willen lügen sie dem Volke vor mit falscher Lehre, falschem Gottesdienst, falschen Bruderschaften und falschem Ablaß, daß das tolle Volk zufällt, und giebt ihnen zu ihrem erdichteten Wesen mit beiden Händen, und läßt dieweil die Hausarmen und andere Nothdürftige mit Hunger, Frost und andern Nöthen verderben, das richten unsre Geistlichen an

wider Gott. Ist denn dieser Pharisäer nicht besser denn sie? Er thut ja den armen Leuten solchen Schaden nicht, ja er frommet ihn. Und predigen dennoch gleichwohl, man soll um Gottes willen geben, ja wenn man vor ihrem Nehmen dazu könnte kommen.

Also ist aus den Worten S. Lucas klar, daß dieser Pharisäer keinen Glauben gehabt hat, denn er ist einer gewesen von denen, die sich auf sich selbst verlassen, das ist, auf das, das sie können mit ihren Werken ausrichten, und verachten die Andern gleich als ob sie rechtfertig wären, und in einem bessern und heiligern Stande, denn die Andern; das thut der rechte Glaube nicht, der Glaube verläßt sich nicht auf Menschenwerk, sondern allein auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Der Gläubige verachtet die Andern nicht, als ob er rechtfertig wäre durch solch gut Leben und gute Werke, als wir von dem Pharisäer haben gehört. Der Gläubige weiß wohl, daß wir allein durch den Glauben, das ist wenn wir uns von Herzen auf Gott verlassen, rechtfertig werden, und wo der Glaube ist, da wird gewißlich die Liebe folgen, die kann Niemand verachten, wie groß auch immer ein Sünder oder Unverständiger sei.

Hat denn der Pharisäer den Glauben zu Gott nicht, so hat er auch die Liebe zum Nächsten nicht, denn die Liebe kommt aus dem Glauben, das ist klar genug; denn S. Lucas sagt: sie verachteten die Andern, und der Pharisäer spricht selbst: Ich bin nicht wie andere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner. Die Andern müssen hier nichts sein um seines heiligen Lebens willen, und der blinde und tolle Pharisäer, der so weise und heilig vor der Welt ist, sieht nicht, (so verblenden ihn seine guten Werke) daß ein armer Sünder kann selig werden, und ein solch Werkheiliger zum Teufel fahren, daß eine Hure glauben kann an Christum, und durch den Glauben von ihrer Sünde los werden, und eine Tochter Gottes werden. Wiederum daß eine Jungfrau kann durch Unglauben verstockt und des Teufels Braut werden, wenn sie sich gleich aller guten Werke rühmen könnte, wie dieser Pharisäer. Warum das? Daß wir sollen wissen, daß unsre Seligkeit nicht in unsrer Hand und Werken stehet, wenn es schon aller Engel und Heiligen Werke wären, sondern allein in der Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum uns geschehen.

Der offenbare Sünder wird rechtfertig ohne Werke aus Gnaden.

Dieweil wir in diesem Pharisäer sehen, daß die Werke nicht rechtfertig machen, so ist uns in dem Zöllner oder offenbaren

Sünder klar genug vorgelegt, daß wir ohne Werke ohne Verdienst allein durch den Glauben rechtfertig, das ist frei von unsern Sünden und Kinder Gottes werden, also daß wir nicht durch unsere Werke, sondern Gottes Werke rechtfertig werden; Gott hat uns geschaffen und gemacht, und wir uns selbst nicht wie in Psalm 99 steht. Also macht uns auch Gott rechtfertig, und wir uns selbst nicht. Darum die Gerechtigkeit der Werke ist nur eine menschliche Gerechtigkeit, die vor Gott nicht gilt noch bestehen kann. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens ist Gottes Gerechtigkeit, und gilt allein; darum nennt sie auch Sanct Paulus justitiam dei, eine Gerechtigkeit oder Rechtfertigung Gottes, das ist damit Gott den Menschen rechtfertig macht, und schenkt ihm aus Gnaden alle Sünde, dazu helfen unsre Werke nicht, denn Gott will die Ehre haben, daß er solches allein ausrichte durch seinen Sohn Jesum unsern Herrn, der ist unsre Gerechtigkeit und nichts anders. Wie aber das Gott mache und ausrichte, das wollen wir an dem Zöllner sehen, wiewohl wir auch oben davon gesagt haben.

Wahre Erkenntniß der Sünden und Reue.

Wenn Gott einen Sünder bekehren will, so wirket er zweierlei Werke in desselbigen Herzen. Erstlich, daß der Sünder merkt und erkennt seine Sünde. Aber, mein lieber Leser, nimmt ja wohl zu Sinne, was ich sage, nehmlich, daß diese Erkenntniß, der Sünden und Reue des Herzens Gott in uns wirkt; denn Pfaffen und Mönche haben daraus unser Werk gemacht und viel geprebigt, wie wir's anfangen sollten, daß uns unsre Sünden leid würden, wie wir sie möchten wohl bereuen und beweinen, gleich ob es in unserm Willen stünde, rechte Erkenntniß unsrer Sünden zu erlangen, und sie zu bereuen, wenn wir wollten.

Sind doch viele Leute, die bekennen, daß sie unrecht sein, wenn man sie straft nach dem Worte Gottes um ihrer Hurerei, Wucherei, unrechtem Handel und Betrügerei willen, und können doch nicht ablassen mit ihrem Willen, wenn sie schon mit dem Werke eine zeitlang ablassen, und sagen, es ist mir leid, daß ich ein solch böser Mensch bin, ich will mich gerne bessern. Und Etliche meinen auch selbst, daß sie es wohl thun wollen, aber es geht leider gern fort wie wir sehen, davon will ich nun nicht sagen. Daraus man ja wohl sieht, daß ihre Bekenntnisse oder auch ihre Beichte nur eitel Heuchelei ist (wie viele auf Ostern thun, oder wenn sie Messe wollen halten). Denn wenn es ihnen ernst wäre, so ging es viel anders zu wie wir sagen werden.

Gott spricht wohl und gebeut uns in der Schrift, daß wir

uns bekehren sollen, aber er läßt uns auch gnädiglich durch die Schrift predigen, woher wir solches erlangen, daß wir uns können bekehren. Also beten wir im Psalm 84: Kehre uns zu dir, Gott unser Seligmacher, und wende deinen Zorn von uns. Da bitten wir ja, daß Gott uns soll bekehren, denn wir fühlen wohl, wenn es recht mit uns zugeht, daß wir uns nicht können bekehren, wenn gleich Gott uns tausend mal gebiete, daß wir uns bekehren sollen, so führen wir doch zum Teufel, ehe wir uns könnten bekehren. Ja, lieber Gesell, wer will uns noch Gnade dazu geben, daß wir von Herzen Gott können bitten um die Bekehrung? Darum siehst du ja wohl, daß es nicht in unsrer Gewalt steht, sondern Gott muß Gnade geben, daß man sich recht erkennt und bekehrt, ja daß man Gott noch nicht um die Bekehrung bitten kann, sondern er muß selbst im Herzen heimlich vorhanden sein, daß er dem Menschen so eine gute Begierde eingebe. Denn alles Gute ist von Gott und nicht von uns.

Wie ich gesagt habe von der Bekehrung, also geht es auch zu mit allen Geboten Gottes, in welchen uns Gott vorlegt seinen göttlichen Willen, und läßt uns dabei sagen, so wir sein Gebot nicht halten, so sollen wir verloren und des Teufels eigen sein. So fallen denn die Heuchler zu und meinen, daß sie die Gebote Gottes halten, wie der Pharisäer, davon wir gesagt haben, und haben eine heimliche Meinung in ihrem Herzen also: Wir sind nicht, wie die andern Leute, Räuber, Unrechte, Ehebrecher, wir fasten, wir thun den andern Menschen viel Gutes, wie uns Gott geboten hat, ja wir thun noch mehr, denn uns Gott geboten hat (wie die Mönche vorgeben, denn ihr Leben heißen sie einen Stand der Vollkommenheit), und bleiben doch stets in der Verdammniß und Uebertretung der Gebote Gottes, haben noch rechten Glauben, noch rechte Liebe, (wie der Pharisäer) wenn sie sich gleich noch frommer machten; denn Gottes Gebot hat viel mehr auf sich, und fordert viel mehr von uns, denn daß wir arme Menschen können genug thun mit unsern ohnmächtigen Werken, wenn wir gleich auch hundert tausend mal (wenn's möglich wäre) Karthäuser würden.

Lies, wie Christus lehrt von den Geboten Gottes Matthäi 5. 6. 7. Es ist mit Kappen und Platten, mit Händen und Füßen, mit heiligem scheinenden Leben und Werken nicht ausgerichtet, was uns Gott gebeut; denn er will durch sein Gebot von uns haben ein rein Herz, darin keine Lust, Begier oder Zuneigung sei, zu dem das er uns verbeut. Gott spricht selbst Deut. 6.

Levit. 19. Matth. 22 mit klaren Worten also: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, das ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten, spricht Christus, hanget das ganze Gesetz und die Propheten, das ist die ganze Schrift lehret nichts anders, denn diese zwei Gebote.

So dürfen wir nicht weiter suchen nach den Geboten Gottes, in diesen beiden sind sie alle. Uns ist nichts anders geboten, wir dürfen uns nicht mit sonderlichen Gelübden und Eiden verbinden zu den Dingen, die uns Gott nicht geboten hat, wie sich unsre Pharisäer verbinden und meinen, daß wir Andern nur Präcepta halten, sie aber halten auch Consilia, und haben uns aus den Worten Christi Matth. 5 Consilia gemacht, so es doch eitel Präcepta sind, denn Christus an demselbigen Ort thut nichts anders, denn daß er auf's allerdeutlichste die Gebote Gottes auslegt, und lehrt uns, was Gott mit Recht von uns fordert. Darum sind es eitel Präcepta, das ist Gebote und nicht Consilia, das ist Rechte, die man thun oder lassen möchte. Denn Christus spricht klar daselbst: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Sind das noch Consilia?

Ich sage noch einmal, wir bedürfen uns nicht zu andern Dingen verbinden, gleich ob sie mehr gelten sollten, denn die gemeinen Gebote Gottes. Denn wenn wir unser Vermögen ansehen, so hat uns Gott allzuviel geboten. Die Heuchler aber, wenn sie hören: Du sollst Gott lieben, du sollst deinen Nächsten lieben, so sind sie so blind von Herzen, daß sie bald gedenken: Wir lieben Gott, wir lieben unsern Nächsten, Herr Gott, es müßte ein böser Mensch sein, der Gott und seinen Nächsten nicht lieb hätte. Ei ihr lieben frommen Heuchler, heuchelt doch noch besser. Wie lieb hatte der fromme Pharisäer den armen Sünder, den Zöllner? Siehe du aber recht zu, wie hoch uns Gott das Ziel steckt, daß wir mit unsern Werken und Vermögen dasselbe nicht können ausrichten. Du sollst (spricht er) Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst.

Auf daß wir aus der Liebe Gottes und unsers Nächsten nicht auch eine Heuchelei machen wie die Pharisäer, so sticht uns Allen den Hals ab und verdammt uns, wenn wir gleich auch alle Jungfrauen und Karthäuser wären, das Wort „von ganzem

Herzen", item das Wort „als dich selbst". Christus spricht Luc. 10: Thue das, so wirst du das ewige Leben besitzen. Was kann man daraus wiederum anders verstehen, denn das: Thust du das nicht, so wirst du das ewige Leben nicht besitzen? Was soll man denn thun? So es mit äußerlichen Werken ausgerichtet ist, so hat es ja der Pharisäer gethan. Warum kann er denn das ewige Leben nicht besitzen? Nein, nein; es wird nicht also ausgerichtet, wie wir meinen, es gehört dazu ein anderer Grund und Fundament, an welchem es dem Pharisäer gefehlt hat und allen Heuchlern.

Die Gebote Gottes und auch Christus selbst sprechen: Du sollst Gott lieben, du sollst deinen Nächsten lieben. Das Werk, das lieben heißt (wiewohl, daß es mit äußerlichem Leiden und Werken vor den Menschen bewiesen wird) muß ja allein eigentlich in dem Herzen sein; denn wie kann man an's Herze lieben? Die Heuchler sehen allein auf äußerliche Werke, auf Hände und Füße, auf Kappen und Fasten, als der Pharisäer, und plappern viel von Werken; wenn sie in der Schrift von Werken geschrieben finden, und sehen nicht an das rechte Werk, das die Schrift, alle Gebote Gottes und die Propheten (wie Christus spricht), von uns erfordern; denn wenn du fragst, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so antwortet Christus: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. Gott hat nicht mehr geboten durch Mosen, und alle heiligen Propheten. Denn aus den beiden Geboten kommt her alles Gute, da die Schrift von sagt, und wenn die in deinem Herzen nicht gethan werden, so ist's alles verloren, und gilt nicht vor Gott, was du thust oder handelst.

Wenn man Gott liebt von ganzem Herzen, so muß man seine eigene Seele (wie Christus Joh. 12 sagt) hassen, man kann sie anders nicht zum ewigen Leben bringen. Die Seele aber hassen ist unser ganzes Leben für nichts, und für Sünde halten, mit allem, das zu der Seele oder diesem Leben gehört mit unserer Weisheit, die vor Gott Thorheit ist, 1 Cor. 3, mit menschlicher Heiligkeit; denn Christus ist allein unsre Heiligkeit, 1 Cor. 1, mit allem, das wir sind und vermögen, denn wir sind nur Eitelkeit und Sünde, Röm. 3. Solch Hassen der Seele nennt Christus auch Matth. 16 ein Versagen, oder sich selbst verleugnen, und Paulus spricht Gal. 2: Ich lebe nun nicht, sondern Christus lebt in mir.

Ja, lieber Herr Gott, wann kommen wir aber dahin, daß

wir unsre Klugheit, unser Frommen oder Nutzen, unsre Ehre, unsre Gunst und Freundschaft, unser Gut, Weib, Kinder, Leib, Leben, gute Werke, Vermögen, und alles, was unser kann sein an Leib und Seele, lassen fahren um Gottes willen aus Liebe von ganzem Herzen! Nicht sage ich solches, daß man solche Gaben Gottes verachten oder verwerfen soll, wie etliche tolle Leute in der Wüste gethan haben, die noch Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester wollten zu sich lassen, das doch wieder die Natur und Gottes Gebot ist, sondern daß wir alle Dinge also haben, gleich als ob wir sie nicht hätten (1 Cor. 7) brauchen derselbigen und dienen denen, die uns befohlen sind, so lang es Gott gefällt. Wenn aber Gott will, oder Christus mit seinem Evangelio fordert, so soll es alles nach Gottes, und nicht nach unserm Willen gehen, das sollen wir von Herzen also auch begehren und uns darin freuen, darum, daß uns Gott lieber ist, denn alle Kreaturen, denn alle guten Freunde, Ehre, Kunst und gut Gerücht, Matth. 10. Ach lieber Gesell, greif recht in deinen Busen, du bist noch nicht so fromm als du meinst.

Item, wenn man Gott liebt von ganzem Herzen, so hört man auch gerne, und nimmt's auch von Herzen an, Gottes Wort. Man thut nicht hinzu, man nimmt auch nicht davon. Man will anderes zu der Seligkeit nicht annehmen, denn das reine Gotteswort, Menschen erdachte Lehre und Tand nimmt man nicht an, sondern man verwahrt sich davor als vor dem Teufel, dabei man heutiges Tags wohl mag sehen, daß Mönche und Pfaffen des Teufels eigen sind, so sie sich nicht bekehren. Sie schänden und schelten Gottes Wort und die Gerechtigkeit unseres Herrn Jesu Christi, um ihrer Heuchelei und ihres Abgotts willen, des Bauches (pfui den Abgott an) und sind doch die sich allermeist berühmen, daß sie Gott lieben. Zu solchen Pharisäern und Schriftgelehrten spricht Christus Johannis 8: Ihr seid Mörder vor Gott, wenn ihr schon meint, daß ihr nicht irregulares seid, denn ihr wollt mich gern zum Tode bringen, wenn ihr könntet, darum daß ich euch die Wahrheit habe gesagt. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott, sondern (als daselbst auch steht) von eurem Vater dem Teufel. Die Gott lieben, die verlassen sich auf sein Wort, und ehren Gott mit rechtem Glauben, lassen darüber Leib und Leben. Wie viel sind nun wohl der Leute, ohne Zweifel viel, die Gottes Wort wohl annehmen, darum daß sie wohl

merken, daß sie verführet sein, und fürchten doch Herren, Fürsten, Schaden und Schande? Mögen die auch denken, daß sie Gott lieben über alle Dinge? O lieben Brüder, es ist mit Gottes Geboten nicht ein solch Kinderspiel, als man meint, daß man ihm mit Heuchelei entlaufen will oder genug thun.

Desgleichen sagen wir auch von der Liebe des Nächsten, welchen wir lieb haben sollen als uns selbst. Du willst nicht, wenn du ein Vater wärest, daß deine Kinder dir ungehorsam wären, sondern daß sie dich ehrten und fürchteten. Du willst nicht, daß man dir Schande oder Schaden thäte an deinem Weibe, Kindern, Hausgesinde, Ehre, Gut oder Leibe. Du begehrst von einem Jeden Nutzen, Freundschaft, Ehre, Förderung und Hülfe, und sonderlich gedenke, was du begehren würdest, wenn dich Schande, Schade oder andere Noth überfiele. Also thue du auch, und sei auch gegen den Andern also gesinnt, denn so hast du deinen Nächsten lieb als dich selbst. Wenn du in Krankheit liegst, und hättest Weib und Kinder, und kein Geld oder Brod, (wie dem oft geschieht mit den Hausarmen) das wäre dir ja eine große Noth, so siehst du gern, daß dein reicher Nachbar, oder ein Andrer dir schenkte zehn Gulden (wenn's zwanzig oder noch mehr wären, möchtest du's noch besser leiden) zu deiner Noth. Also thue du auch. Gedenke aber, wenn du genug hättest, und wäre doch so viel Barmherzigkeit nicht in dir, daß du deinen Nächsten in solchen Nöthen nur einen Gulden oder so viel Werth schenkst, ob du dich rühmen kannst, daß du deinen Nächsten so lieb hast, als dich selbst? Ich geschweige noch, wenn ich dir deinen Feind vorhielte, der dich verfolgt, geschändet und Schaden gethan hat, der ist auch dein Nächster, wenn du ihm irgend dienen kannst, dem sollst du nicht allein vergeben seine Missethat, sondern auch dienen mit Gunst, Leib und Gut, als du begehrst, wenn du in deines Feindes Hand wärest, daß er mit dir also handelt. Siehe hier in dein Herz, lieber Mensch, und bekenne, ob du deinen Feind liebst, als dich selbst.

Von Natur sind alle Leute geneigt wider Gottes Gebot. Wenn sich die Heuchler äußerlich schon schmücken und kasteien, so sind sie doch nicht fromm von Herzen vor Gott, denn sie haben doch eine heimliche Unlust zu dem, das Gott gebeut, und eine heimliche Lust zu dem, das Gott verbeut. Darum halten sie auch das geringste Gebot nicht in dem Herzen vor Gott, wenn sie auch auswendig die Werke der Gebote oder (wie Paulus pflegt zu sagen) die Werke des Gesetzes alle hielten. Denn alle

Menschen von Natur sind geneigt zu ihrem Vortheil das Ihre zu suchen und beschirmen, und Etliche wollen wohl dem Evangelio oder Gottes Wort folgen, aber nur so lange, dieweil es ohne Schande, Fährlichkeit und Verfolgung kann geschehen. Sie wollen wohl ihrem Nächsten freundlich sein, aber sie wollen nicht etwas dran wagen oder sich kosten lassen, daß ihm von seiner Noth geholfen, oder er aus seiner Schande gebracht würde. Ja wenn der Nächste sie nur in einem Geringen beleidigt, so ist die Freundschaft aus, wann wollten sie denn für ihren Nächsten gern sterben, wie die rechte Liebe erfordert? 1. Joh. 3.

Mit dieser Schrift wollte ich gern allen Leuten dienen, sonderlich den Verführern, Mönchen und Pfaffen; denn daß ich ihren Irrthum strafe, daß thue ich (als mir Gott helfe) in der Meinung, daß sie zu der Wahrheit sollen wieder kommen, und durch die Wahrheit selig werden, und den Andern auch helfen mit der Wahrheit. Aber höre nur zu, wie sie mir auf den Predigtstühlen, und in ihrer Collation meinen Lohn geben werden, wie auch die Pharisäer und Schriftgelehrten den Lohn dem Herrn Christo gaben. Da wirst du denn wohl spüren, wie große Liebe sie haben zu Gott, deß Wort sie schänden und lästern, und zum Nächsten, der sie mit Gottes Wort vermahnt. Und wenn sie werden sagen, sie wollen für mich bitten, so glaube ihnen nicht, sie lesen lieber Judas Psalm wider uns, ja über ihren eigenen Hals. Hier ist zu merken der Spruch 1 Joh. 4. So Jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Was die Art und Natur der Liebe zu dem Nächsten ist, hat Paulus genugsam geschrieben 1 Cor. 13.

Aus diesen beiden Geboten der Liebe Gottes und des Nächsten, in welchen alle Gebote begriffen sind, ist klar, daß Gott von uns fordert ein reines Herz; denn man soll Gott lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selber, da gehört wahrlich ein reines Herz zu, das also geeignet ist, daß keine eigennützige Liebe mehr darinnen sei. Wer will sich aber berühmen, daß er ein solch reines Herze habe, das keine Liebe zu sich lasse, ohne allein Gottes und des Nächsten? Hast du aber ein solches Herz nicht, so hast du die Gebote Gottes nicht gethan, und kannst sie auch noch nicht thun, so beschließe ich, wie zuvor aus Christus Wort, thue das, so wirst du das ewige Leben besitzen, thust du's nicht, so wirst du des ewigen Todes sterben.

Warum hat uns denn Gott geboten, das wir nicht vollbringen können? Darum daß unser toller Muth gebrochen würde, daß wir sehen, daß wir mit unsern Werken und Vermögen, dem Gesetz, das ist den Geboten Gottes, nicht können genug thun. Die Heuchler meinen, wenn sie die Gebote Gottes hören, daß sie ihre Seligkeit hören, darum daß Christus spricht: Thue das, so wirst du leben, ja, wenn sie es thun könnten. Die aber das Gesetz oder Gebot Gottes recht verstehen, die sehen darin nichts anders, denn ein Urtheil Gottes wider sie; denn sie wissen wohl, daß sie die Gebote Gottes nicht gehalten haben, und auch noch nicht halten können, darum wissen sie wohl, daß sie verdammt sind, und des Teufels eigen, so sie nicht aus Gnade errettet werden, und daß das Gesetz Gottes uns nicht errettet von den Sünden, sondern daß es nur eine Erkenntniß sei, dadurch unsere Sünde erkannt wird, und macht, (wenn wir's recht erkennen) daß wir an uns verzweifeln müssen, und ablassen von allen Kreaturen und von uns selbst, also daß kein Werk, kein Vermögen, keine menschliche Frömmigkeit, keine Kreatur noch im Himmel oder auf Erden sei, darauf wir uns möchten verlassen, die uns möchte helfen von den Sünden, und wieder zu Gott bringen. Da wird einem die ganze Welt zu enge, so verstehet man denn recht, was Paulus schreibt zu den Römern am 7. Kapitel: Die Sünde erkannt ich nicht, ohne durch das Gesetz u.s.w. 1 Cor. 15. Die Kraft der Sünde ist das Gesetz, das ist die Sünde wird kräftig, und nimmt überhand durch das Gesetz, daß sie uns kann den Hals abstechen. Paulus ging auch hin mit seinen guten Werken, und lebte nach dem Gesetz unsträflich, auch frömmer, denn viele Andere, wie er selbst von sich schreibt Gal. 1. Aber da ihm Gott die Augen aufthat, da sahe er erst, was die Glocke geschlagen hatte, daß er mit aller seiner menschlichen Gerechtigkeit nicht konnte bestehen, wie er von sich schreibt Philipp. 3.

Wenn es so geringe zu thun wäre, als Gott (der aller Dinge ein Herr ist) gebieten kann, (thue das, so wirst du leben) so bedürften wir anders nichts zu der Seligkeit, denn die Gebote Gottes; denn die Leute thäten sie, so hätten sie das Leben, wie Christus spricht: Thue das u. s. w. Wie ging es denn zu, daß Niemand konnte selig werden, noch Juden oder Heiden, und auch noch Niemand kann selig werden, sondern Gott mußte uns seinen einigen Sohn geben, daß wir durch ihn selig werden? Können wir durch das Gesetz (das ist durch die Gebote Gottes)

selig werden, und frei von unsern Sünden, warum ist denn Christus gestorben? wie Paulus sagt Gal. 2: So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Gottes Gebote sind gut, aber es fehlt an uns, wir sind nicht gut, darum können wir das Gute nicht vollbringen, auch mit dem Guten nicht übereinkommen, daß es uns nicht sollte Schaden thun. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden, denn ich erkenne, daß ich Gott soll lieben von ganzem Herzen, und meinen Nächsten als mich selbst, und wo ich anders nicht verstockt und blind bin, wie die Heuchler, so muß ich vor Gott bekennen, daß ich nicht also geliebt habe mit reinem Herzen, und vermag es mit meinen Kräften noch nicht zu thun. Ja wenn ich's gleich jetzund vermöchte, als ich nicht vermag, wie wollt ich doch von der Sünde erlöst werden, damit ich in das Urtheil Gottes gefallen bin durch die Uebertretung der Gebote bis auf diesen Tag? Gottes Urtheil ist zu kräftig, der Teufel (dem ich in seine Gewalt gekommen bin) ist zu mächtig, und ich bin ein ohnmächtiger schwacher Mensch, wie wir oben genug davon gesagt haben. Erkenntniß der Sünde ist gut, aber wie Christus spricht: Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und thut nach seinem Willen nicht, der wird mehr geschlagen denn ein Anderer. Gleich wie es nicht böse ist, sondern gut, daß ein kranker Mensch möge wissen, was ihm fehlet, aber die Erkenntniß der Krankheit macht ihn nicht gesund, sondern trachtet darnach, wie ihm durch einen Arzt geholfen mag werden. Wenn er dann keine Hülfe merkt, so macht die Erkenntniß der Krankheit anders nichts, denn Verzweiflung des Lebens, ich schweige, daß sie helfen sollte.

Solches hat der heilige Augustinus wohl verstanden, da er zu Gott also sprach: Herr gieb, das du gebeutst, und gebiete, was du willst; ob er sagen wollte: Ich sehe wohl, daß deine Gebote höher sind, denn daß ich sie könnte erreichen, in meinem Vermögen ist's nicht, daß ich deine Gebote vollbringe, so viel als du wirst geben, so viel werde ich halten. Der heilige David bat auch: Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und erneue in mir einen willigen Geist.

Hier werden wir wieder gedrungen seliglich auf das christliche Hauptstück, daß wir allein durch den Glauben rechtfertig und Kinder Gottes werden. So wird das Gesetz, wie Paulus sagt Gal. 3, unser Zuchtmeister oder Schulmeister, das uns straft und stäupt, so lange, bis wir Christum begehren, der uns allein von dem Gesetz und Sünden frei macht, nicht daß man danach

das Gesetz nicht thun soll, sondern daß uns das Gesetz muß fortan unverdammt lassen; denn durch den Glauben an Christum werden uns alle Sünden vergeben, und werden Kinder Gottes und fromm gemacht, daß wir nun mit gereinigtem Herzen Lust haben zu Gottes Geboten, und eine Unlust wider alles, das Gottes Gebote nicht leiden können, und leiden gerne Schanden und Schaden um Gottes willen, leben ehrlich und recht, Gott zu Ehren, und unserm Nächsten zu einem guten Exempel, nach Gottes Geboten, thun gute Werke, damit wir unserm Nächsten dienen, mit Predigen, mit Trost, mit Hülfe Leibes und der Seele, bitten auch für die, die uns verfolgen, vergeben gern von Herzen denen, die uns beleidigen. Heißt denn das nicht fromm geworden? Ja alle Mönche können solche Frömmigkeit nicht zuwege bringen mit ihren Werken.

Und auf daß ich unsre Freiheit in Christo mag ganz aussprechen, so haben wir solche Gnade, wenn es uns auch fehlet in allen diesen vorgesagten guten Stücken, daß wir's aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit nicht alles thun, wie wir wohl sollten. Denn wer wollte sich deß berühmen, dieweil wir noch im Fleisch und Blut sein in diesem sündlichen Leben? so haben wir doch durch den Glauben stets Vergebung der Sünden. Darum hat Christus auch stets beten gelehrt: Lieber Vater, vergieb uns unsre Schuld. Die also sagen, die wollen ja fortan fromme Kinder sein, und nicht muthwillige Sünder werden, als leider Etliche unrecht verstehen; wenn sie recht glaubten, so würden sie es anders verstehen, und für die große Gnade danken.

Das ist nun der Christen Freiheit, damit sie frei sind von dem Gesetz, daß das Gesetz Gottes sie nicht verurtheilen noch verdammen kann, wie alle andern Menschen, denn es findet in den Christen keine Sünde oder Uebertretung der Gebote nicht von ihretwegen, denn sie sind noch wohl Sünder und arme Leute, sondern von der Gnade Gottes wegen, durch welche sie so fromm geworden sind, daß sie gerne thun, was Gott will, und wird ihnen geschenkt und vergeben, alles was sie noch nicht thun, oder was ihnen noch fehlt. Dies ist eine ewige Freiheit, eine Freiheit des Herzens oder Gewissens vor Gott, daß wir uns nicht mehr dürfen fürchten vor Gottes Zorngericht, unsrer Sünde, dem Teufel und Tode mit der Hölle, sondern Gott ist unser lieber Vater und wir seine Kinder, die wir uns durch den Glauben stets auf seine Gnade und Barmherzigkeit verlassen, durch Jesum Christum unsern Herrn.

Von solcher Freiheit wollen nun leider viele Menschen durch des Teufels Rath und Eingeben eine fleischliche Freiheit machen, und wollen der Obrigkeit nicht gehorsam sein, nicht geben, was sie schuldig sein, nur thun, was sie gelüstet, die gehören nicht unter das Evangelium, sondern unter den Hänger, die thun auch dem Evangelio mehr Schaden, denn kein Schwert oder Feuer thun kann; Gott gebe ihnen einen rechten Verstand. Der Teufel richtet solche Schande an; Gott wolle ihm solches wehren. Amen.

Wie geht es denn recht zu, daß uns das Gesetz zu der Gnade bringt? So geht es zu: die Menschen leben entweder offenbar in Sünden, wie denn der gemeine Lauf der Welt ist, oder in scheinender Heiligkeit, als die Heuchler, und erkennen sich nicht. Zu dem andern: so kommen sie in Erkenntniß, wenn ihnen Gott seine Gebote in dem Herzen vorhält, daß sie sehen, daß es mit ihnen verloren ist, mit allem, das sie ausrichten können. Zu dem dritten: so sehen sie denn wohl, daß Gott von ihnen fordert nicht allein äußerliche Werke, sondern ein reines Herz, damit sie Gott und ihren Nächsten lieben sollen. Ein solches Herz haben sie nicht, sie können auch mit ihren Werken in das Herz nicht steigen, und es rein machen, es vermag auch keine Kreatur im Himmel noch auf Erden eines Menschen Herz rein zu machen. Zu dem vierten: wenn nun also durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünden vorhanden ist, denn so straft der heilige Geist die Welt (denn er hat uns die Augen aufgethan) um der Sünde, das ist um des Unglaubens willen, wie Christus sagt Joh. 16, läßt uns Gott in der Erkenntniß stecken, und führt uns nicht fort, daß wir getröstet werden, so müssen wir verzweifeln, und in der Verzweiflung verloren werden als Kain, Saul und Judas, so ferne kann uns das Gesetz wohl führen, denn es ist ein Urtheil Gottes wider uns. Zu dem fünften: so Gott Gnade giebt, so schreien wir unter dem Zuchtmeister und begehren Christum unsern Erlöser, dann wird uns gegeben der rechte Glaube, daß wir an all unserm Wesen, an allen Kreaturen verzweifeln, das ist, keine Hülfe suchen oder vermuthen durch sie, und verlassen uns mit ganzem Herzen allein auf die Barmherzigkeit Gottes, uns durch Christum Jesum geschenkt, durch solchen Glauben macht Gott das Herz rein, wie Petrus Apg. 15 sagt, von den Heiden, die Christen waren geworden. Da hast du denn ein reines Herz (als das Gesetz von dir zuvor erfordert, und half doch nicht) und bist fromm durch den Glauben,

dann wird alle Frömmigkeit flugs von statten gehen und sich beweisen, als wir vor gesagt haben. Das meint Paulus Röm. 8 da er sagt: Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünden und des Todes, denn das dem Gesetz unmöglich war u. s. w.

Dies alle rede ich darum, daß wir erkennen, was rechte Reue sei, wenn einem die Sünden leid werden. Die Pfaffen lehren die Menschen nur Gedanken machen, wie sie sich zu der Reue nöthigen sollen, und machen also ein menschliches Werk daraus, darum, dieweil es nur ein genöthigtes Ding und menschliches Vornehmen ist, so währet's auch mit den Pfaffen nicht länger, denn bis daß sie Messe gehalten haben, und mit den Laien, bis sie zum Sacrament gegangen sind. Auch erkennt Niemand die Sünde des Herzens, den Unglauben, Lästerung Gottes, Verachtung Gottes, Verachtung Gottes Worts und Willens, und dergleichen, so wissen und erkennen die Menschen nichts anderes, denn die äußerlichen groben Sünden, die mit Worten und Werken geschehen, und die wissen und erkennen sie noch nicht alle. Darum halten sie auch, daß sie mit ihrem Genugthun davon kommen können, und wissen nicht, daß sie an Leib und Seele nicht so viel vermögen, daß sie nur einmal rechte Gnade begehren möchten, und rechte Buße thun, das ist ein neues und reines Herz gewinnen von Gott, zu leben nach seinem Wort in der Gnade, daß sie solche Herzen oder Gewissen erlangen möchten, dadurch sie kühn würden, fröhlich zu sterben, und mit unerschrockenem Herzen die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi zu erharren.

Aber wenn Gott einem die Reue in das Herz giebt, wie wir gesagt haben, so gedenkt man nicht allein auf diese oder jene Sünde, sondern es wird alles in uns und mit uns Sünde, und wissen dann nicht, wo wir vor Angst hin sollen. Die Erkenntniß ist so groß geworden, daß, wenn uns Gott darinnen ließe stecken, so würden Etliche in ihrer Sünde und bösem Gewissen verzweifeln, als Kain, Etliche sich ersäufen, als wir leider oft sehen, Etliche sich selbst erstechen, als Saul, Etliche sich hängen, als Judas, also daß auch die Heiligen unterweilen in solche Angst und Hölle kommen, wie wir oft in den Psalmen lesen. Andere laufen in's Kloster und ziehen eine Kappe an, und wollen also dem Gericht Gottes entlaufen, oder nehmen Etliche sonderliche strenge Werke an, damit sie der Sache helfen wollen,

und suchen falschen Trost, der in der Anfechtung des Todes nicht gelten wird, kann auch nimmermehr vor Gott ein rechtschaffen gut Gewissen machen, also daß es wahr ist, daß man sagt: desperatio facit monachum, die Verzweiflung macht einen Mönch, wiewohl ihrer viele nicht um der Sünde willen Mönche werden, sondern um des Bauchs willen, daß sie an Gott und Menschen verzweifeln.

Aus den gräulichen Exempeln, wenn wir selbst in die Erfahrenheit nicht kämen, sollte man ja merken, wie gräulich unsre Sünden sind, wenn man sie recht erkennt. Man darf dann Einen nicht viel lehren, daß er ihm seine Sünden lasse leid sein, ja da ist viel nöthiger, daß man Einen tröstet mit dem Wort Gottes, und halte ihm Gottes Barmherzigkeit vor wider den Zorn. Solche Erkenntniß der Sünden kommt, wenn Gott heimlich dem Menschen die Sünde offenbart ohne Predigt oder durch die Predigt des Gesetzes, wenn's geistlich wird ausgelegt, wie Christus hat gethan Matth. 5, und Paulus Röm. 1 und 2 und 3. Darum gehört solche geistliche Auslegung des Gesetzes einem evangelischen Prediger zu, daß darnach das heilige Evangelium mit Ernst mag begehrt und angenommen werden, anders wird's gemißbraucht.

Solche rechte Reue sehen wir an dem Zöllner oder offenbaren Sünder. Er stand in dem Tempel von ferne, und durfte nicht zunahen zu dem sanctum sanctorum, da die Lade des Herrn war, als der heilige Pharisäer, er wollte auch seine Augen nicht aufheben in den Himmel, so sehr war sein Herz erschrocken vor seinen Sünden und vor dem Zorn Gottes um der Sünde willen. Er fand nichts Gutes in ihm, sondern eitel Verdammniß, er konnte nicht denken, daß ihm eine Kreatur im Himmel oder auf Erden möchte helfen, er sah auch nicht auf sein Vermögen, als unsre verführten Sünder thun, daß er hätte gedacht: Ich will so viel guter und strenger Werke thun nun fortan, daß ich für meine Sünde genug thue, oder möchte ich länger leben, so wollte ich meine Sünde wohl mit Werken büßen. Nein, nein, Gnade begehren.
solche Heuchelei konnte in dem offenbaren Sünder nicht sein, denn da war rechte Erkenntniß der Sünden und des Zornes Gottes. Alles, was man erdenken und thun mag, das gilt hier gar nichts. Er fühlt wohl, daß ein andrer Ernst vorhanden war. Dies haben wir gesagt von dem ersten Theil, der zu der Bekehrung gehört, aber wenn es dabei bleiben sollte, so wäre es uns nicht nütze, ja es richtet nicht mehr an, denn eitel

Verzweiflung, wie wir gesagt haben. Nun wollen wir auch sehen an dem Zöllner den andern Theil der Bekehrung, in welchem schlechts unsre Rechtfertigung und Seligkeit steht, ohne welches keine Seligkeit ist. Und ist das:

Wenn wir verzweifeln an allen unsern Werken, Vermögen und allen Kreaturen um der Sünde willen, die wir erkennen (wenn wir schon im Unglauben vor den Leuten fromme Männer, Frauen und Jungfrauen gewesen wären), und fühlen gar nichts in allen Kreaturen und Werken, darauf wir uns möchten verlassen, daß wir von den Sünden errettet würden zu dem ewigen Leben. Solche Verzweiflung an uns selbst will Gott von uns haben, dieweil wir sehen, daß der Pharisäer verdammt wird, darum daß er einer von denen war, die sich auf sich selbst verlassen.

So giebt uns dazu Gott in unser Herz, daß wir nicht als die verführten Leute gedenken: Ach Herr Gott, hätte ich gute Werke gethan, so stünde ich wohl, oder möchte ich länger leben, wie viel guter Werke wollte ich thun (das ist wohl wahr, daß man in der Anfechtung und Angst wohl närrische Werke vornimmt und ausrichtet, wie wir hernach sagen wollen, welches doch nichts wäre, wenn uns Gott nicht auf die rechte Bahn führte), sondern er giebt uns in das Herz den rechten Glauben heimlich, oder durch die Predigt der Evangelien, daß gleicher Weise, als wir in der Erkenntniß der Sünden sahen in das strenge Gericht Gottes im Angesicht Mose, das ist durch das Gesetz oder Gebot Gottes, also sehen wir nun wiederum in der Erkenntniß der Gnade, in dem Angesicht unsers Herrn Jesu Christi, das ist durch das heilige Evangelium, daß Gott unser gnädiger Vater ist, und will uns alle Sünden gern schenken, wie das Paulus meisterlich beschreibt 2 Cor. 3 und 4.

Denn erstens kommen wir wieder aus der gräulichen Hölle und Angst, dann stehet uns wieder der Himmel offen; Himmel und Erde und alle Kreaturen, die uns entgegen waren, sehen uns wieder freundlich an, die Engel freuen sich mit uns, wir kommen aus der Verzweiflung in die Hoffnung, und glauben mit rechtem Herzen wider alle Sünde und Teufel, daß Gott nicht mehr unser strenger Richter sei, sondern unser lieber Vater. Dahin sehen wir allein, und nicht auf unsre guten oder bösen Werke, die wir gethan haben, oder die wir noch können thun, wir sehen auch auf keine Kreatur noch im Himmel oder auf Erden, unser Gesicht steht allein nach dem Angesicht unsers

barmherzigen Vaters, wie im Psalm 122 steht geschrieben. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, und wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsre Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er uns gnädig werde.

Solche Zuversicht zu der Barmherzigkeit Gottes macht, daß wir unser eigen Herz strafen, dem wir nachgefolgt haben mit offenbaren Sünden oder mit Heuchelei, und nicht Gottes Wort und Willen. Es ist besser, daß wir unser Herz strafen, und richten uns selbst 1 Cor. 11., denn daß es uns sollte strafen mit bösem Gewissen 1 Joh. 3. Dazu giebt Einem bald solche Zuversicht einen Muth, daß man flugs herausfähret mit dem Herzen, und bittet von unserm lieben Vater Gnade und Barmherzigkeit, so geschieht uns denn auch alsbald, wie wir glauben.

Also schlägt der Zöllner oder offenbare Sünder sich an seine Brust oder Herz, ob er sagen wollte: Ach Herz, du hast mich verführt, ich will dir nicht mehr folgen, sondern Gottes Wort. Dazu wirft er bald sein Herz zu Gott und spricht mit rechtem Glauben: Gott sei mir Sünder gnädig, in welchem Worte er kurz auch gefaßt hat alles, was wir von der Bekehrung des Sünders geredet haben. Bekehrung und Seligkeit ist, daß wir uns vor Gott verachten, mit allem das wir sind und können ausrichten, und halten uns gar für nichts (also spricht der Zöllner: Ich bin ein Sünder; der Pharisäer aber hatte andere Gedanken) und uns allein auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit verlassen, darum spricht der Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig.

Summa der Bekehrung.

Darum spricht Christus von ihm ein Urtheil, daran uns Allen viel gelegen ist zu hören, so wir uns anders die Werkheiligen nicht wollen verführen lassen, nämlich also: Ich sage euch, der Zöllner ist wieder abgestiegen in sein Haus rechtfertig gemacht, und der Pharisäer nicht. Das Urtheil ist stark, daß Niemand rechtfertig wird aus seinen Werken (sonst wäre der Pharisäer ohne Zweifel rechtfertig geworden), sondern wir werden allein rechtfertig aus oder durch den Glauben, das ist, wenn wir uns allein verlassen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und nicht auf unsere Werke und heiliges Leben, oder was wir ausrichten können. Daher siehst du im Evangelio, daß Christus oft zu den Kranken spricht: Gehe hin, sündige nicht mehr, dein Glaube hat dich gesund oder selig gemacht. Er spricht

nirgends, deine Werke haben dir geholfen. Desgleichen lehrt Paulus und Petrus, wie sie von dem Geist Christi gelernt hatten, wir lernen heutiges Tags auch nicht anders. Was thun nun unsre Mönche und Pfaffen anders, die wider diesen Artikel (daß der Glaube allein rechtfertigt) schreien, als die rasenden unsinnigen Leute, denn daß sie das Urtheil Christi schelten, das er hier über den Zöllner spricht? (Der wird sich mit der Zeit wohl verantworten) und treten also zu dem verdammten Werkheiligen, dem Pharisäer, zu der Gnade aber des Zöllners werden sie mit ihren Werken nicht kommen.

Bisher haben wir die Gleichnisse von dem Pharisäer und offenbaren Sünder gehandelt, zu beweisen, daß nicht stets vor Gott gute Werke sind, die vor den Leuten gut scheinen, sondern unterweilen vermalmedeit sind, wenn man sie auch mit der Schrift bewähren wollte, nicht daß die Schrift unecht sei, sondern daß die Heuchler die Schrift verkehren, wenn sie den Werken zulegen die Rechtfertigung, das ist, daß man durch die Werke der Sünden soll los und Gottes Kind werden, und das ewige Leben erwerben, so du doch viel anders siehst in dem vorgesagten Urtheil Christi.

Und solches ist auch ganz klar Matth. 7, da Christus also spricht: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, das ist gepredigt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten und Mirakel gethan und ausgerichtet? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir ihr Uebelthäter.

Köstliche Werke.

Sind das nicht köstliche gute Werke, die sie auch vor dem jüngsten Gericht dürfen vorhalten? Ist's nicht das allergrößeste gute Werk, daß man predigt und die Menschen zur Seligkeit bekehrt? Man darf nicht sagen, daß diese Menschenlehre oder Falsches gelehrt haben, denn sie bekennen, daß sie in Christus Namen gepredigt haben. Oder sind das nicht köstliche gute Werke, die Teufel austreiben, und wunderliche Werke und Mirakel thun, und dasselbige alles in dem Namen Christi? Wenn wir ein solch Urtheil über unsre Werkheiligen sprächen, wie Christus über diejenigen, die weit die unsern übertreffen, gesprochen hat, o wie sollten sie uns für Ketzer schelten. Item,

wenn sie solche Heiligen (die denen gleich wären, von welchen Christus sagt) in den Kappen hätten begraben, wie sollten sie kein Geld sparen, sondern mit Haufen den heiligen Vater den Papst überschütten, daß sie erhoben und kanonisirt würden durch seine Heiligkeit, daß ein Zulauf und Ablaßreise würde bei den heiligen Vätern.

Aus diesem Text mögen sie sich wohl vorsehen, was sie unterweilen für Heilige erheben, mit viel erlogenen Mirakeln, dieweil sie hier sehen, daß auch rechte Mirakel, die nicht erlogen sind, und dazu in dem Namen Christi gethan, nicht heilig machen. Das sind ja nicht erlogene Werke, die man bekennen darf an dem jüngsten Tage vor dem Gericht Christi, da wird man ja nicht lügen dürfen. So sollten es ja auch gute Werke sein, dieweil sie im Namen Christi geschehen sind, und sind doch nicht wahrhaftig noch gut, denn Christus spricht ein gräulich Urtheil drüber, der viel anders, denn die Menschen richtet, und sagt, daß er solche Werke nie erkannt habe, so sie doch meinten, sie wären Gott die nächsten, und heißt sie dazu Uebelthäter, so sie doch meinten, sie wären die größten Wohlthäter, mit solchen heiligen großen Werken und Mirakeln, die sie thaten.

Warum verwirft sie denn der Herr? Darum, daß sie meinen, Christus soll sie in den Himmel nehmen um ihrer Werke willen, daraus sieht man wohl, daß sie in ihrem Leben den Glauben haben fallen lassen, der uns Christum zu eigen macht, und sind hangen blieben mit dem Herzen an den köstlichen Werken, die Gott durch sie that. Darum warnt auch Christus seine Jünger Luc. 10, da sie wiederkamen mit Freuden und geprediget hatten, dazu sie der Herr gesandt hatte, und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Ich sahe (sprach der Herr) den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz. Sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen; doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind, das ist, darin freuet euch, daß euch Gott angenommen hat, und erkennt euch aus Gnaden für die Seinen, er hat euch in sein Register geschrieben, nicht um euer Werk, Mirakel, die durch euch geschehen, oder andrer Verdienste willen, sondern aus Liebe und Gnade, wie Paulus Ephes. 1 schreibt: Gott hat uns geliebt in Christo, ehe die Welt geschaffen ward. Was haben wir verdienen oder für gute Werke

thun mögen, ehe die Welt geschaffen ward, da wir noch nicht waren? Sollen nun solche großen guten Werke nicht selig machen, die auch unter dem Namen Christi geschehen sind, und einen großen Schein aus der Schrift haben, wie wir von dem Pharisäer und von den Predigern und Wunderthätern gesagt haben, so mögen sich alle unsre Werkheiligen mit ihrem erdichteten Affenspiel, da Gott nichts von weiß, und erlogenen Mirakeln, auch dazu mit den Werken, denen sie einen Schein machen, aus der Schrift verkriechen, denn sie verderben alle ihre guten Werke, daß sie Christus Uebelthäter nennen wird, damit daß sie dadurch meinen Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu erlangen. Darum dienen sie mit allen ihren solchen Werken nicht Gott sondern dem Teufel, um der unrechten Meinung willen, das ist, um des Unglaubens willen, denn Gottes Gnade wird in dem Herzen dadurch verleugnet, und Christus Blut verneint, wie wir zuvor gesagt haben.

Rechte gute Werke vor Gott.

Das ist nun mit vielen Worten und Schriften genug gesagt von den scheinenden guten Werken, die Gott für böse hält und wirft zum Teufel, die sich auf solche Werke verlassen, und meinen dadurch fromm zu werden. Nun ist's auch Zeit, daß wir von den rechten guten Werken sagen, die Gott für gut annimmt und belohnt sie hier und in dem ewigen Leben, nicht daß sie es werth sind, oder daß wir's damit verdient haben, sondern darum, daß Gott, unser lieber Vater, verheißen hat, also wohl zu thun, wenn wir nach seinem Willen leben. Darum hält er's auch, und giebt uns, nicht, das wir verdient haben, sondern was er uns versprochen und zugesagt hat, wie klar ist aus dem Gleichniß von den Arbeitern in dem Weinberg Matthäi 20. Ist doch auch der Schächer belohnt, der mit Christo gekreuzigt ist, und hatte doch gar nichts Gutes gethan, vermochte auch kein äußerliches Werk zu thun, da er am Kreuz hing, denn er war angebunden. Warum ward ihm denn das Paradies gegeben? Nicht um seines Verdienstes willen, sondern darum, daß ihm Christus zusagt, und daß er's glaubte; denn als Paulus sagt Röm. 8: Ist das Leiden, das wir leiden, um Gotteswillen mit Christo all unser Leben lang, nicht werth der Herrlichkeit, die an uns in der Auferstehung soll offenbar werden, wann sollen denn unsre guten Werke der Herrlichkeit werth sein? Dieweil daß unser Kreuz oder Leiden, das uns Gott auflegt, als auch seinem lieben Sohne Christo, hundertmal vor ihm besser oder edler ist, denn unsre Werke.

Gute Werke, die vor Gott gut sind, sind alle, die aus rechtem Glauben geschehen; denn Paulus Röm. 14 spricht: Alles was nicht aus dem Glauben gehet (es scheine, wie heilig es kann) das ist Sünde. Und Christus, da ihn die Juden fragten Johannis 6: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? antwortet er, das ist das Werk, daran Gott einen Gefallen hat, oder das Gott selbst in den Menschen wirket (hoc est opus dei), daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, das ist, an mich, Christum, und Matth. 7: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Was den Willen des himmlischen Vaters thun sei (auf daß unsre Mönche diese und dergleichen Worte nicht auf ihr Tandwerk ziehen, wie wohl der Text ganz klar ist, wie wir oben gesagt haben wider die Werkheiligen), deutet Christus ganz klärlich Joh. 6 und spricht: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, wenn die Werkheiligen Matth. 7 hören müssen, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Der rechte Glaube ist eine Zuversicht zu Gott, damit wir uns verlassen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes des Vaters, durch Jesum Christum unsern Herrn, durch welchen wir Kinder Gottes sind, und Gott unser lieber Vater. Darum beginnen wir auch Gott und Gottes Wort und Willen zu lieben, wie das Gesetz gebeut, und um seinetwillen zu leiden, beginnen auch unsern Nächsten zu lieben, und ihm zu dienen lauter umsonst, wie uns Gott lauter umsonst dient. Wir vergeben auch gerne unserm Nächsten seine Missethat wider uns gethan, wie uns Gott unsre Missethat vergiebt, und wenn es uns armen Sündern fehlt gegen Gott, so ist's uns leid, und bitten als Kinder, daß uns unser lieber Vater zugebe, auch wenn es uns fehlt gegen unsern Nächsten, so versöhnen wir uns wieder mit ihm, wie Christus uns gelehrt hat, also daß durch den Glauben vollbracht werden alle Gebote Gottes, denn wie Paulus sagt Röm. 10: Christus ist des Gesetzes Ende. Darum sind auch alle unsre Werke in dem Glauben angenehm vor Gott, nicht allein Beten und um Gottes willen Geben, sondern auch säen, pflügen, arbeiten, essen, trinken, schlafen, wachen, Land und Leute regieren u. s. w. wie Paulus sagt 1 Cor. 10: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut's alles zu Gottes Preis

und Ehren, das ist daß Gott daraus gelobt, und euer Nächster daraus nicht geärgert werde, der noch krank ist in dem Glauben, und die Heiden, daß sie keinen Glauben haben, daraus auch kein böses Exempel oder Aergerniß nehmen.

Allein dieser Glaube macht aus uns gute Bäume, das ist rechtfertig und frei von den Sünden. Darum können wir auch gute Frucht bringen, das ist alle unsere Werke sind gut in dem Glauben, fehlet's uns aber irgend, so macht's der Glaube wieder gut, wie oft gesagt ist. Denn ein guter Baum trägt unterweilen auch wohl einen wurmessigen Apfel, oder eine böse Nuß, auch begiebt sich's unterweilen wohl, daß ein Ungewitter einfällt, daß alle Früchte abfallen, ehe sie reif werden, oder daß die Raupen die Früchte verderben, wolltest du darum den Baum verwerfen? Nein, deß Früchte sind nun wohl verloren, aber die Güte des Baumes nicht, es verzweifelt auch der Baum nicht, gleich ob's mit ihm gar aus sei, wenn also Unglück zuschlägt, sondern er hofft, daß er fortan zu rechter Zeit gute Früchte wolle bringen, das ist die Leute verzweifeln nicht an dem Baum, sondern hoffen gewisse gute Früchte von ihm, darum daß es ein guter Baum ist. Wenn sie auf den Fehler sehen wollten, der nun in der Verderbung der Früchte vorhanden ist, so würden sie zu dem Baum keine Hoffnung mehr haben. Darum hält man auch zugut dem Baume einen solchen Fehler, und spricht gleichwohl, daß das ein guter Baum sei. Ein böser Baum aber kann keinen Dank verdienen, wenn er gleich grünt, blüht, trägt Früchte, noch spricht man stets, der Baum ist nicht gut. Ein verständiger Mensch wird wohl merken, was dieses Gleichniß bedeutet.

Der Glaube steht fest und fällt nicht ab in Schanden, Schaden und Nöthen der Anfechtung, das ist sein Kreuz und Leiden, das viel edler ist, denn die Werke. Seine Werke aber sind zweierlei; denn etliche dienen dazu, daß ein Christenmensch seinen eigenen Leib zum besten hält, daß er lerne gehorsam zu werden dem Geist, das ist dem Willen Gottes, dem ein Christenmensch gerne folgen will, daß man fein geschickt sei, das heilige Evangelium zu predigen, zu hören, zu lesen, zu denken und betrachten, und Gott stets im Herzen anzurufen, daß nicht der Teufel uns davon bringe durch ein säuisches Leben, oder durch die Sorge dieses Lebens und des Reichthums, wie geschrieben steht Luc. 8 von denen, die den Samen des Wortes Gottes verdrücken unter den Dornen und bringen keine Früchte. Zu diesem

Werke, den Leib zu kasteien, gehören fasten, wachen, leibliche Arbeit, lesen, studiren u. s. w.; denn wenn man sein Leben allein setzt auf Fresserei, Schwelgerei und Müssiggehen, so kommt manche Sünde, heimliche und offenbare daraus, durch welche die Menschen dahin kommen, daß sie nach Gott nicht mehr fragen.

Nun wir fragen nicht darnach, was andere Leute für Werke thun, wir sagen hier von Christenleuten und ihren Werken, die hüteten sich gerne vor den Werken, die von Gott verboten sind, die die Welt gern thut, und machen auch von ihren guten Werken nicht sonderliche Heiligkeit, Verdienst, Orden, und nöthig Ding, zu bestricken die Gewissen der Menschen wider Gott, wie die Heuchler thun, welche bestrickt sind mit den Werken ihre Leiber betreffend, also, daß sie ihre Seligkeit darauf setzen, wenn sie also thun, und meinen, daß sie eine Todsünde thäten, wenn sie also nicht thun, das heißt denn Christum mit dem Herzen und Wesen verleugnen, man sage denn mit dem Munde von Christo, was man kann, wie oft oben gesagt ist.

Die Christen aber sind in dieser leiblichen, das ist ihres Leibes Uebung frei, und solcher Werke Herren, daß sie solche Werke mögen thun, oder unterwegs lassen, darnach es die Nothdurft ihres Leibes erfordert, und wie sie wollen. Sie verbinden ihre Gewissen nicht an Tage, an Stunden, an Franciscus Strick, an sonderliche Kleidung, an Fisch oder Fleisch, an Liegen oder Stehen, und können doch gleichwohl ein christlich ehrlich Leben führen vor Gott und den Menschen, in alle den Dingen, nach ehrlicher Gewohnheit des Landes, darinnen sie sind, und verführen Niemand mit heiligem Scheine, auf eine falsche Heiligkeit, wie die Heuchler, sondern halten sich nicht besser, denn andere Leute, das Gute, das Gott geboten hat, thun sie, vor dem Bösen, das Gott verboten hat, verwahren sie sich, thun den Andern kein Unrecht, ja sie leiden's viel lieber.

Darum so üben die Christen ihre Leiber mit Fasten, Wachen und Arbeit, zu dem besten zu halten, und nicht zu verderben, oder wider des Leibes Nothdurft und Gesundheit. Wenn sie nicht zu essen haben, so müssen sie wohl fasten, sie murren aber nicht, sondern danken Gott, sowohl als wenn sie viel haben. Wenn sie genug haben, so essen sie Fleisch, Fisch, oder was ihnen Gott giebt, es sei Freitag oder Sonntag, und danken Gott, daß er ihnen genug giebt; denn als Paulus

1 Tim. 4 sagt: Gott hat die Speise geschaffen, daß die Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen, sie essen sollen mit Dank; denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, sofern man es mit Danksagung zu sich nimmt.

Die Heuchler aber verwerfen Gottes Kreatur an sonderlichen Tagen; denn wenn sie Fleisch haben auf ihren erdichteten Fasttagen, so danken sie unserm Herr Gott nicht, daß da vorhanden ist, damit sie dem Hunger könnten steuern, sie klagen vielmehr, daß sie keine Fische können zuwege bringen, und richten bald für Ketzer, die nur Fleisch gedachten zu essen; darum haben sie keinen Glauben, denn sie verachten Gottes Kreatur, und erdichten in der Speise Sünde, darin die Gläubigen Gott danken. Sie haben auch keine Liebe, denn sie schelten andere Leute für Ketzer, um nichts, ja auch um das Gute. Wider solche Dreckheiligen, die ihre Heiligkeit auf sonderliche Speise setzen wie die grauen Mönche, die nicht so oft Fleisch essen, (leiden doch keine Noth) als die andern Leute, und wie die Karthäuser, die nimmer mehr Fleisch essen, und müssen doch, wenn ihre Speise auch noch heiliger wäre, gleichwohl von ihrer Speise zu Stuhle gehen, daß also die Heiligkeit in den Dreck falle, ja auch nur zu Drecke werde, wider solche Dreckheiligen sage ich, redet Christus Matth. 15: Alles was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen u. s. w. Lies auch, was Paulus davon schreibt Col. 2, Röm. 14. Darum folgen sie nicht Gottes Wort, sondern des Teufels Lehren 1 Tim. 4.

Dreckheiligen.

Also reden wir auch, gleich wie Christus und die heiligen Apostel, wider unsre Pharisäer, die Gott in sein Gericht fallen, und verdammen ohne Gottes Wort andere Menschen, und machen sich mit ihren erdichteten Tandwerken besser, denn andere Leute. Wo hat Gott uns Christen etliche Speisen verboten auf den Freitag oder Sonntag? Willst du am Freitag Fisch essen oder trocken Brod, da magst du wohl thun, aber gedenk nur nicht, daß du besser dadurch seist, denn ein Anderer, der Fleisch ißt. Ja es kann wohl geschehen, daß derselbige mit seinem Fleischessen ein gutes Werk thut, wenn er Gott dankt für dieselbige Gabe, und du mit deinem Fasten ein böses Werk thust, wenn du die Andern richtest, welches dir Gott verboten hat Matth. 7, Röm. 15. Lieber Gesell, also kehrt Gott das Blatt um, es ist nicht alles heilig, was vor den Leuten heilig scheint. Es ist auch nicht Gottes Fasten,

wie man nun pflegt zu fasten. Das lies, so du willst, Jesa. 58.

Die Schwachgläubigen aber, das sind die Leute, die gern das Evangelium hören, und lassen wohl geschehen, was ein Anderer thut, das er mit Gottes Wort und gutem Gewissen vertheidigen kann, und können doch nicht alle Dinge verstehen, sondern hängen noch aus alter Gewohnheit an etlichen Fasten und andern Werken mit ihrem schwachen Glauben und Gewissen. Dieselbigen wollen wir mit dieser Schrift gar nicht verworfen haben, sondern sie tragen und dulden mit aller ihrer Krankheit und Schwachheit, wie Christus unsere Krankheit und Sünde tragen mußte (der auch gern Geduld hat gehabt mit seinen Aposteln, die unterweilen gröblich irrten, und von Christo gestraft und gelehrt) so lange bis sie es auch mögen lernen, wenn Gott Gnade giebt. Und ehe sich solche an meinem Essen ärgern sollten, wollte ich eher Wasser und Brot essen, nicht daß ich Sünde thäte vor Gott, wenn ich Fleisch esse, welches ich freilich mit gutem Recht möchte thun vor Gott, sondern daß ich um meines schwachgläubigen Bruders willen durch die Liebe mein Recht soll gerne fahren lassen, gleich wie auch Christus sein Recht und Ehre auf Erden nicht gebraucht hat, sondern sich viel lieber in alle Noth und Schande gegeben um unsertwillen. Von solcher Aergerniß zu vermeiden redet Christus Matth. 18, Paulus Röm. 14, 1 Cor. 8. Die Phärisäer aber, die Gottes Wort nicht leiden können noch wollen, sondern schänden und verfolgen, die soll man fahren lassen, sie ärgern sich an unserm Wesen oder nicht, da ist nichts an gelegen, sie können doch nicht ärger werden, denn sie schon sind. Also lehrt sie uns Christus verachten Matth. 15 mit aller ihrer Menschenlehre, davon Gott nichts weiß, und wird sie auch nicht ansehen.

Wenn nun die Christenmenschen also essen, was sie haben, und Gott giebt ihnen genug, das sie freilich mit gutem Gewissen brauchen, und danken ihm dafür, so fühlen sie doch dabei, daß sie einen solchen Leib haben, dem unterweilen gut ist, das Futter zu entziehen, oder ja geringer zu geben, daß er sie nicht nöthige zu Untugenden, oder verhindere, daß sie auf Gottes Wort nicht trachten können oder Gott nicht stets mit des Herzens Begier anrufen, und folgen also der Vermahnung Christi, damit er uns vermahnet Luc. 21: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag (eures Todes oder des letzten

Gerichts) über euch; denn wie können wir in dem Glauben wachen und wacker sein, daß wir fröhlich harren mögen auf die Zukunft des Herrn, wie uns Christus oft vermahnt, wenn wir also leben, daß wir auf Gott und sein Wort nicht denken können oder mögen? denn dann hebt sich an das freiwillige rechte christliche Fasten.

Christlich Fasten.

Freiwillig christlich Fasten ist, wenn man nicht denkt mit Fasten genug zu thun für die Sünde, oder sucht nicht damit sonderliches Verdienst vor Gott, oder Ehre bei den Leuten, wie die Heuchler Jesa. 58, Maleach. 3, Matth. 6, sondern daß man mit Essen und Trinken mäßig ist, nach dem Maße, wie es unser Leib leiden kann, daß wir unsere Herzen nicht beschweren und ungeschickt machen zu betrachten Gottes Wort und Willen, zu beten oder anrufen in Fährlichkeit dieses Lebens, zu thun, was Gott einem Jeglichen hat aufgelegt, damit er der Andern wahrnehmen soll, und ihnen dienen, daß wir solches alles thun können, wacker und mit Lust, Gott zu Ehren und unserm Nächsten zum besten.

Solches richtet der Pfaffen und Mönche Fasten nicht an; denn sie fressen sich des Mittags voll Fisch, auf den Nachmittag dürstet sie, daß sie viel trinken müssen, und sind viel unlustiger denn auf ein ander mal, wenn sie nicht fasten. Wenn sie dann gegen der Nacht oder den andern Morgen solch ungeschicktes Essen und Trinken verdauen, so wird natürlich ihr Leib mehr toll und geneigter zu unkeuschen Dingen, was denn für Gutes daraus kommt, das will ich schweigen. Viele (wie man vor Augen sieht), machen ihnen in der Fasten allermeist etwas zu beichten. Andere werden krank und schwach und überkommen das Fieber und andere Krankheiten von ungeschickter Kost um der tollen Pfaffen willen, die wider alle Vernunft lehren, daß alle Menschen sechs Wochen lang Fisch essen sollen, und doch alle Menschen haben nicht einerlei geschickte Leiber, etliche können vertragen, etliche nicht, und heißen doch solch Wesen eine Heiligkeit. Wo hat's Gott geboten? Christus ist allein unsere Heiligkeit, alle andere Heiligkeit ist erlogen und kommt her aus Teufels Lehren, durch Menschen, die vom rechten Glauben sind abgetreten, und predigen Lügen und Gleißnerei oder Heuchelei, das ist in großem Schein der Heiligkeit, und haben Brandmal in ihrem Gewissen, das ist sie haben Gottes Mal oder Zeichen verloren, und haben ihnen ein Schandmal oder Schandzeichen in ihre Gewissen lassen machen, daß sie mit ihren Herzen hangen

an Menschenlehren, das ist an Teufelslehren wider Gottes Wort und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkannt haben u. s. w. 1 Tim 4. Ich meine ja, daß Paulus mit diesen Worten unsern Mönchen und Pfaffen wohl abkehre. Er hat allda durch den heiligen Geist verkündigt, daß in den letzten Zeiten, darinnen wir sind, solcher Irrthum vermehrt soll werden und dadurch die Leute verführt unter dem Schein der Heiligkeit, daß Jedermann meinen soll, daß solch Wesen ein englisch Wesen sei Col. 2. Gott helfe uns.

Christlich Fasten ist nicht verbunden an sonderliche Speise, Tage, Stunden, wie der Papisten Fasten, sondern man mag fasten, und mag's lassen wenn man will, es sei am Freitag oder Sonntag; denn ein Tag ist den Christen so gut als der andere, und essen was man hat, auch wenn man fasten will. Meinst du nicht, daß ein Bauer besser fastet, wenn er mäßig (ja er muß wohl unterweilen essen, daß er lieber mehr esse, wenn er kaum das trockene Brot hat) ein Stück Speck im Kohl oder Kraut gekocht, oder was ihm sonst Gott bescheert, ißt, denn du, der du vier oder fünf Gerichte guter Fische auf's allerherrlichste gekocht frißt, und trinkst guten Wein oder Bier dazu, da er muß Wasser trinken? Du findest keinen armen Mann oder Bauer so närrisch, der nicht seine geringe Speise, wenn er gleich Fleisch zu essen hätte am Fasttage, liegen ließe, und äße mit dir köstliche gute Fische, und derselbigen mancherlei, und du lieber Pfaff oder Mönch verbeutst noch dem armen Mann, daß er das Seine, als Fleisch mag sein (welches er leichter bekommen möchte denn Fische und andere Fastenspeise) nicht essen muß. Wann wolltest du denn ihm etwas von dem Deinen abgeben, so du ihm verbeutst mit deiner falschen Lehre, die dir Gott nicht befohlen hat, daß er auch von dem Seinen, das er hat, und mit geringerem Geld zeugen möchte, nicht essen muß? Esse er von seinem garstigen Speck oder anderm stinkenden Fleisch, so wirst du ihn bald einen Ketzer schelten, in den Bann thun und das Sacrament verbieten und ließest ihn nicht auf den Kirchhof graben (ei wie eine erschreckliche Plage ist das) ja du führst ihm noch wohl die Obrigkeit über den Hals, (der er nichts zu leide gethan hat, sondern gehorsam gewesen, wenn du geschmierter und geschorner Gesell wohl sagen darfst: Was hat der Bürgermeister oder Fürst über mich zu gebieten?) daß die Obrigkeit ihre Hände waschen

soll in dem unschuldigen Blut, und du ja vor Gott ein Mörder magst sein, wenn du gleich vor Menschen nicht irregularis bist, und gehalten wirst von ihnen für einen heiligen Vater. Ach du blinder Heuchler, mit Fischessen wird man nicht Christ, kann doch ein Jude oder Türke auch wohl Fisch essen, ist dennoch nichts desto besser, und kann wohl geschehn, daß einer bei Fleischessen fastet, und Gott allein, nicht die Menschen sein Fasten merken, wenn du dieweil überflüssig Fisch zu essen hast, und wirst von dir selbst und Andern gehalten für Einen, der da fastet und thut doch vor Gott nichts wenigers. Christus hat uns die Fasten wohl gepreist und gelobt, aber nicht geboten. Viel weniger hat er uns die Speise verboten, oder sonderliche Stunden oder Tage bestimmt. Welcher Teufel hat es denn dir befohlen, daß du es willst anders gebieten und nicht frei lassen.

Zweierlei nothwillige Fasten.

Ohne diese freiwilligen christlichen Fasten sind noch zwei andere Fasten, auch christliche, doch nicht freiwillige, sondern die man nennen mag nothwillige Fasten, darum daß wir sie nicht mit unserm Willen erwählen, sondern Gott legt sie uns auf als ein Kreuz, daß wir sie müssen annehmen, die Noth bringt uns, aber die Christen machen eine Tugend aus der Noth, und geben ihren Willen auch dazu, wenn sie merken, daß es Gott also haben will. Sie begehren von Gott, daß er sie aus der Noth wolle führen, und sprechen doch, wenn sie sich recht besinnen wie Christus in dem Garten: Lieber Vater, Dein Wille geschehe als im Himmel und auch auf der Erde. Darum haben sie billig den unnatürlichen, doch den rechten Namen, daß sie nothwillige Fasten heißen, denn die Noth bringt dazu, dieweil man nicht gern von Natur hinan will, der Glaube aber giebt seinen Willen dazu, so lang Gott will.

Die erste.

Die eine nothwillige Fasten ist, wenn man nicht zu essen hat, wie wir zuvor gesagt haben, dann danken die Christen auch in der Noth Gott, und sind sicher, daß sie Gott nicht verlassen wird. Also spricht David: Ich will den Herrn loben und benedeien alle Zeit. Die Reichen, das ist die sich auf ihr Gut oder Vermögen verlassen, müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut Leibes und der Seele, die Gott fürchten, leiden keine Armuth u. s. w. Von solchen sagt auch Paulus Philipp. 4: Ich habe gelernt, mir genügen lassen an dem, das ich habe, es sei wenig oder viel. Ich weiß nichtig zu sein und weiß auch hoch her zu fahren, ich bin allenthalben und in allen Dingen geschickt

(wie es Gott macht) beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden, ich kann auf beiden Seiten fest stehen durch Christum, der mich dazu mächtig macht und stärkt.

Ja die rechten Christen sind allein in ihrer Armuth und Gebrechen, also wie gesagt ist, geschickt, die gemeine Welt aber stellt sich leider viel anders, nämlich also, wenn die gottlosen Menschen Noth und Armuth vorhanden sehen, ja wenn sie nur auf Gebrauch denken, (wie die jetzigen pflegen) so verlassen sie sich nicht auf Gott, sondern wollen um des Bauchs willen verzweifeln, und beginnen wider ihre Gewissen zu thun, das ist, wider den Verstand ihres Herzens, lügen, trügen, stehlen, nehmen, handeln unrecht im Tagewerk, in anderer Arbeit, mit falscher Waare und Kaufmannschaft, mit Wuchern und Täuscherei, mit Borgen und bezahlen, und dergleichen Falschheit, deren die Welt voll ist, und der solches am besten kann, der ist der beste Händler und Meister, also daß man schier von Niemand etwas hält, denn er wisse sonderliche Griffe und Täuscherei auf Nahrung zu erwerben.

Was wollen wir denn sagen von denen, die darum Mönche und Pfaffen werden, daß sie eine gewisse Nothdurft und Futterung haben, und erdichten sonderlichen Ablaß, sonderliche Heiligen, sonderliche Mirakel, und wie sie es nennen, Exempel, sonderliche Bruderschaften, Wallfahrten, Rosenkränze, Marienkrone und Psalter, und lügen mit Predigen und Schreiben so schwinde, daß darnach gute einfältige Mönche, Pfaffen und Laien, die von solcher Falschheit nichts wissen, meinen, daß sie wohl thun, wenn sie solche Stücke annehmen, und auch Andere lehren, daß also, wie Christus spricht, ein Blinder den andern in die Grube leite? Denselbigen einfältigen Leuten geschieht kaum recht, denn warum lassen sie Gottes Wort liegen, das uns so reichlich gegeben ist, und nehmen Menschenlehre an? Solches alles aber geschieht um Ehre und des Bauchs willen; denn wer wollte in ein Kloster ziehen, wenn nicht zu essen drinnen wäre? Wer wollte ein Pfaffe werden, wenn Pfafferei nicht Geld trüge? Will man doch bereits die Kinder nimmer zu der Schule halten, wie vorhin, darum daß die Pfafferei dünne wird, und nicht mehr gilt, noch wollen die heillosen Leute die Andern viel lehren, wie sie fasten sollen, und dienen doch selber, auch wenn sie fasten, ihrem Abgott dem Bauch, mit aller ihrer Lehre und Wesen. Wenn sie das Evangelium annehmen und predigen, so müssen sie

von den Ungläubigen viel leiden, das Kreuz und Schande mit Christo tragen. Nun aber sind sie nur irdisch gesinnt, ihre Ehre und Vortheil thut ihnen zu wohl.

Lieben Mönche und Pfaffen, wenn ihr am Freitag zu dem allergeringsten drei oder vier Gerichte vor euch habt, ohne alle eure Sorge und Arbeit erzeugt, so geht auch auf einen Sonntag in eines armen Mannes Haus oder Hüttlein, daselbst werdet ihr befinden, daß der hausarme Mann alle Tage, ja auch am Sonntag viel strenger fastet, denn ihr des Freitags, und hindert ihn gar nicht an seiner strengen Fasten, daß er unterweilen ein Stück Speck oder Fleisch, oder andere Speise mit Butter gemacht, ißt. Ach Herr Gott, wenn er solches nur genug hätte. Du hast im Kloster nur einen Bauch, dem allzuviel gegeben wird, der hausarme Mann hat wohl zehn Bäuche, die er mit seiner sauren Arbeit ernähren muß, und steckt noch wohl dazu in großer Schuld, daraus er sich gern brechen wollte und unterweilen litte er gern Hunger und Noth, wenn er nur nicht sehen dürfte, daß seine Frau und Kinder Noth und Hunger litten. Das ist, meine ich, ein solches Fasten, wenn auch der also fastet, ein Stück Fleisch äße, daß du viel lieber begehrst alle Tage Fisch zu essen, und nach deiner Weise zu fasten, denn unterweilen also, wie der arme Mann ein Stück Fleisch am Freitag zu essen.

Solche grobe Narrheit soll ja die Welt schier merken, wenn sie nicht so blind wäre. Noch ist der ungeistlichen Mönche und Pfaffen Heuchelei kein Maß noch Ende. Sie wollten nicht gerne, daß man ihnen ihre drei oder vier Gerichte verböte, und sie verbieten unverschämt vor Gott und den Leuten, dem hausarmen Mann mit seiner Frau und Kindern und Gesinde, daß sie auf ihre erdichteten Fasttage nicht essen müssen, Milch, Butter, Käse oder Fleisch, und haben doch nichts anders, ja sie dankten Gott, wenn sie solches nur genug hätten. Doch die Verführer müssen's nicht anders machen, der heilige Geist hat's von ihnen lange zuvor durch St. Paulus verkündigt 1 Tim. 4, daß sie die Speise verbieten würden, die Gott geschaffen hat zu essen mit Danksagung, wie wir oben gesagt haben.

Hausarme Leute sind unterweilen auch gottlos; wenn aber solche an Gott glauben, das ist auf Gott sich verlassen, die ernährt Gott wunderlicher Weise, daß sie nicht Hungers sterben, die danken denn Gott stets, sind guter Dinge und fröhlich, und haben zu Gott ein gut Gewissen, daß sie mit aller ihrer Arbeit

und Leben Gott wohlgefallen. Soll ich nicht sagen, daß ein solcher hausarmer Mann in einem rechten seligen und göttlichen Orden oder Stande ist, und jener nicht, der ihm seine gute Speise dafür er Gott dankt, verbeut? Denn zu den Hebräern steht geschrieben Kap. 13: Es ist gut, durch Gnade das Herz und Gewissen zu befestigen, nicht mit Speisen, durch welche keinen Nutzen haben empfangen, die drinnen gewandelt haben, das ist die eine sonderliche Frömmigkeit in den Speisen machten. Und Röm. 14: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, (es ist nicht dran gelegen, was ein Christenmensch esse oder trinke) sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott wohlgefällig, und den Menschen bewährt, das ist der hält sich vor den Menschen richtig. Dies sei genug gesagt von der ersten nothwilligen Fasten der Christen, welche, wenn sie nicht zu essen haben, Gott nicht verläßt, sondern schafft ihnen genug zu seiner Zeit, wenn er sie versucht hat. Ja er kann sie wohl erhalten ohne Speise, wenn anders keine Weise zu dem Brot oder Speise vorhanden ist, wie solches mit viel Schriften, Historien, dazu auch aus täglicher Erfahrung wohl zu beweisen wären.

Die andere nothwillige Fasten.

Die andere nothwillige Fasten (wie ich sie nenne) ist, wenn wir genug zu essen haben, aber Noth, Widerstand und Angst kommt uns so viel zu, daß uns die Lust zum Essen wohl vergeht. Solche Anfechtung lehrt man nicht mit Lesen, sondern mit Erfahrung, drum wollen wir hier davon nicht schreiben. In dem 35. Psalm steht davon also geschrieben: Ich aber wenn sie krank waren, zog einen Sack an, demüthigte meine Seele mit Fasten u. s. w. ich habe vergessen mein Brod zu essen. Item, ich esse Asche wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen. Solche Angst kommt auch die heiligen Leute an, daß sie zu Zeiten nicht anders wissen, denn daß sie von Gott verlassen sein, und schreien wie Christus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Sie kommt auch die an, welchen schnell ihre Sünden vor Augen kommen und eröffnet werden, daß sie erschrecken vor Gottes Gericht, wie wir davon oben gesagt haben von der rechten Reue.

Dies Stück wird dann in der Schrift ein Tod und Hölle genannt, wie wir sehen in dem 6. Psalm, und in andern mehr. In solchem Tode oder Hölle verzweifeln die Gottlosen, aber den Gläubigen wird herausgeholfen, dieweil sie aber darinnen sind, richten sie etliche Werke aus, die sonst auf ein ander Mal nichts

waren oder galten, ja auch närrisch waren, welche doch Gott um des Glaubens willen alle für gut achtet, als wenn der Zöllner oder offenbarer Sünder sich an die Brust schlägt, item, wenn die Niniviter Säcke, das ist geringe Kleider, darinnen man Leid trägt, anziehen, und sitzen in der Asche und lassen nicht allein die Menschen, sondern auch die Pferde, Kühe, Schafe und anderes Hausvieh fasten, daß sie gar nicht essen und trinken müssen, und müssen auch Säcke umnehmen, und vor Hunger mit starker Stimme schreien zu dem Herrn. Das ist ja spöttisch und lächerlich, aber um ihres Glaubens willen, damit sie glaubten der Predigt Jona des Propheten, sahe Gott die närrischen Werke auch für gut an, die er in dem Gottlosen nicht ansieht noch ansehen will, wenn sie gleich viel köstlicher sind, wie wir genugsam oben beweiset haben aus der Schrift; denn so steht geschrieben Jon. 3 von den Werken: Da glaubten die Leute zu Ninive an den Herrn, und ließen verkündigen, man sollte fasten, das ist gar nichts essen, wie der Text sagt, und zogen Säcke an, beide Klein und Groß. Unsere Heuchler, wenn sie solche äußerliche Werke thun, so meinen sie, es gelte auch so viel, aber es ist mit ihnen kein solcher Ernst, wie mit den Ninivitern war. Ja auch die Heiligen thun solche Werke nicht, es sei denn, daß sie solche Angst dazu bringe, dann wissen sie nicht, wie sie zu solchen närrischen Werken kommen. Dazu in solchen Nöthen thun die Heiligen auch wohl närrische Gelübde, die sie doch nachmals nicht halten, darum, daß etliche unmöglich sind, etliche nicht gut, etliche also gestaltet, daß man wohl weiß, daß sie Gott von uns nicht will gehalten haben, doch will Gott, daß diejenigen, die solch Gelübde gethan haben, sich nachmals erkennen sollen, da sie geirrt haben, als da David gelobt in dem 6. Psalm: Ich will mein Bette waschen mit Thränen alle Nacht, wann hielt er das? Es war ihm unmöglich. Item Matth. 18 sagt der Knecht zu dem Herrn, dem er zehntausend Pfund schuldig war, und hatte nicht einen Pfennig zu bezahlen: Herr habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen; das Gelübde konnte er nicht halten, drum erbarmte sich der Herr über ihn und schenkte ihm die Schuld. Item Luc. 15 der verlorne Sohn gelobte, daß er zu seinem Vater sagen wollte, wenn er zu ihm käme: Vater, mach mich als einen deiner Tagelöhner. Das Gelübde hält er nicht, ja er begehrt es nicht zu halten, da er sahe, daß er als ein lieber Sohn angenommen ward

von dem Vater. Es wäre ihm auch nicht gut gewesen, als ein Tagelöhner in seines Vaters Haus zu sein, wenn er's gleich hundert Mal wider sich selbst gelobt hätte; denn wer wollte ein Tagelöhner in einem Hause sein, da man wohl selbst ein Sohn, ein Erbe und Herr mag sein? Welcher Mönch oder Pfaff wollte nun in seiner vorigen Heuchelei bleiben, und sich mit bösem Gewissen in heuchlischen Werken, die Gott nicht geboten hat, martern, der nun seine Freiheit in Christo versteht, zu welcher er sich verbunden hat in der Taufe und gelobt und geschworen, an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geist zu glauben, nicht eine Kappe anzuziehen, oder Fleisch zu essen verreden u. s. w. Es könnte uns Gott all' unsre Narrheit wohl zu gut halten, wenn wir ihn nur halten wollten für unsern Vater. Ich will noch mehr sagen, daß Gott auch wohl zugut kann halten den Seinen große und grobe Sünde, damit sie sich vergreifen in solchen Aengsten und Nöthen, als, daß Petrus Christus verleugnet, und der heilige Hiob den Tag, darinnen er geboren ward, vermalmedeiete u. s. w. Der Glaube macht es dennoch alles wieder gut, denn der Barmherzigkeit Gottes ist kein Ende.

Das ist genug gesagt von den Fasten, nehmlich daß die Fasten, die durch die Papisten geboten werden, auf sonderliche Tage und mit sonderlicher Speise zu halten, nichts sind, ja verdammlich, wenn man die Seligkeit drauf setzt. Die Teufelslehren haben aus freiem Fasten ein geboten Fasten gemacht.

Also sagen wir auch von dem Wachen. Wirst du unge- Wachen. schickt wider den Geist aus viel schlafen, so mache des Schlafs weniger. Fehlt dir aber daran nichts, so danke Gott, daß du nur schlafen kannst; denn Mancher wollte gern schlafen und kann nicht, du bist in solchen Stücken frei, mach's damit, wie sie dir zum besten dienen. Der Heuchler Fasten und Wachen wird von ihnen gehalten nach dem, als die Regel ausweist, darum taugt's gar nicht. Die Propheten aber und andere Heiligen haben unterweilen gewacht, daß sie Lust dazu hatten, unterweilen auch wohl geschlafen. Sie haben auch oft Nothwachen müssen thun in Nöthen und Anfechtung, wie wir von dem Fasten haben gesagt, davon stehet im 77. Psalm also: Am Tage meiner Noth suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt, und lässt nicht ab, u. s. w. Meine Augen hältst du, daß sie wachen.

Desgleichen sagen wir auch von der Arbeit. Christenleute Arbeit.

gehen nicht müßig und ohne Arbeit; denn Gott hat befohlen: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Arbeiten aber ist, daß ein Jeglicher etwas vorhabe, das vor Gott recht ist, und er verantworten kann, damit er mit gutem Gewissen sich befleißige, daß er sich mit Gott und Ehren ernähren mag, und nicht allein sich und die Seinen, sondern auch von seiner Arbeit mittheile dem, der nicht hat, und nicht erwerben kann, wie Paulus sagt Ephes. 4.

Ein Prediger des Evangeliums, und die da unterweisen die Jugend, und andere Lectores oder Ausleger der Schrift, arbeiten der Gemein zu Nutz, und haben auch Arbeit genug, wenn sie der Sach, die ihnen von Gott und den Leuten befohlen ist, recht wollen thun. Desgleichen auch Fürsten, Bürgermeister und andere Richter, denen etwas Großes befohlen ist, nehmlich daß sie an Gottes Statt sitzen und richten wie Gott selbst, und haben auch genug zu schaffen, wenn sie ihrem Amt genug wollen thun, daß sie mit dem Schwert, das ist mit der Gewalt die ihnen befohlen ist, strafen offenbare Sünder, Schanden und Schaden, und beschirmen, die gern Frieden halten. Röm. 13.

Diese beiderlei Leute, als Lehrer und Richter, sind die allerhöchsten auf Erden, nicht ihrer Person halben, denn so sind sie nur arme Menschen wie andere, sondern ihres Amts halben, das ihnen Gott befohlen hat, an seiner eigenen Statt, also daß die Lehrer nicht ihr, sondern Gottes Wort lehren, wie Petrus sagt 1 Pet. 4: So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort, darum sie nicht gehört werden, sondern Gott selbst durch sie, und daß die Richter auch nicht richten nach ihrem Kopf, sondern nach dem Rechte, welches nicht ihr, sondern Gottes ist, wie recht fein Josaphat der König die Richter lehrt in dem andern Buch der Chronica am 19. Darum soll man ihr Gericht fürchten als Gottes Gericht, und daher, daß die Lehrer und Richter an der Statt Gottes sind, werden sie in der Schrift Götter genannt und haben Gottes Namen, dieweil sie Gottes Amt haben, also steht im 83. Psalm: Ich sage, daß ihr Götter seid, und allzumal Kinder des Allerhöchsten; und von den Richtern in dem andern Buche Mose im 22. Kap.: Die Sache soll vor die Götter kommen, welchen dann die Götter verdammen u. s. w. Darum diese beiderlei, als Lehrer und Richter, haben wohl so viel zu schaffen, daß sie vor ihrer Uebung und Arbeit nicht dürfen

müßig und ledig gehen, wollen sie anders ihren Namen und Amt nachtrachten, und genug thun, wie sich's gehört.

Alle andern unter den Christen sollen (ohne daß sonderlich einem Jeglichen befohlen ist) nicht müßig gehen, sondern eine Uebung haben, durch leibliche Arbeit, ein Jeglicher nach seinem Maaß, wenn er gleich reich genug wäre, denn Gott will's also haben, doch die Christen machen keine Regel, sonderliche Stunden oder Tage zu der Arbeit, wie die Heuchler, sie eilen auch nicht nach der Arbeit, daß sie nimmer Ruhe haben, wie die Geizigen, sondern sind mit ihrer Arbeit in ihrem Gewissen frei; sind sie Knechte und Unterthanen, so thun sie was ihnen behöret und zusteht; sind sie Herren, so thun sie die Arbeit nach ihrem Gefallen, sie fehlen unterweilen, daß sie den Leib nicht verderben, auch Zeit haben, Gottes Wort zu hören und betrachten, und Gott in der Gemeine zu loben, wie wir des Sonntags thun, aus freiem Willen, nicht aus Menschengeboten. Solche Frist und Feier vergönnen sie auch ihren Knechten und Gesinde gern; denn sie wissen wohl, daß nicht ihre Arbeit, sondern Gottes Wort sie ernährt, wenn sie sich mit dem Herzen darauf verlassen wie Sal. Prov. 10 sagt: Wenn Gott segnet, so wird man reich, wenn der nicht segnet, so hilft alle Arbeit nicht.

Die aber nicht arbeiten, sondern müßig und ledig wollen gehen, und sonderlich, die etliche Dinge für sich nehmen, die ihnen nicht geboten sind, und wollen die Andern überreden, daß man ihnen schuldig sei Nahrung zu geben, für solch unnütz und verführerisch Wesen soll man vermahnen, daß sie ablassen; wollen sie nicht, so soll man sie vermeiden, und nicht für Christen halten, das ist denn ein christlicher Bann. Doch gleichwohl in dem Bann vermahnen als unsre Brüder, daß sie sich bessern und wieder zu uns kommen. Solche Bauchsknechte wollten sich eindringen bei den Thessalonichern, dieweil noch Paulus lebte, daran man wohl spürt, daß der Teufel nicht feiert, Unkraut zu säen unter die Christen. Solche sind zu unsern Zeiten alle Pfaffen und Mönche, die nicht Gottes Wort lehren und predigen, welche mit all ihren Werken nicht anders thun, denn daß sie die Leute verführen und gehen mit unnützem Ding und Wesen um, das Gott nicht geboten hat, ja das wider Gott ist, dieweil sie ihre Seligkeit darauf setzen, und lassen sich dazu dünken, man gebe ihnen nimmer genug, und man sei's ihnen pflichtig, daß sie sich mit anderer Leute Blut und Schweiß,

Clerisei unnütz Volk und Jedermann schädlich.

Mühe und Arbeit mästen, und dieweil Gott einen gemeinen Orden gemacht hat, daß ein jeglicher Mensch sie soll ernähren mit seiner Arbeit, und einen andern nicht beschweren, so haben sich diese Junker aus solchem Gottesorden oder Stand entzogen, und haben Orden oder Stände, die Gottes Ordnung entgegen sind, erdichtet, und dieselbigen weit weit Gottes Ordnung vorgezogen, denn sie sagen, daß sie in sanctis ordinibus sind, und die Andern heißen sie seculares, und thun solches als die Lügner wider Gott und wider die klaren Worte Sanct Pauli, der da spricht 2 Theſſ. 3, daß sie unordig leben, das ist ohne Gottes Orden, und thut sie daselbst in den Bann vor Gott und den Menschen, darum daß sie nicht arbeiten um das Brod, sondern handeln unnütze und ungebotene Dinge. Die Worte Pauli lauten also: Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat, u. s. w. von welchen Worten ich viel geschrieben habe in einem andern Buch.

Beten. In allen diesen leiblichen Uebungen, als Fasten, Wachen, Arbeiten sind, und noch über die alle üben die Christen ihre Herzen mit dem rechten Glauben und Gebet zu Gott, daß er ihnen helfen wolle und Gnade geben, daß ihr Wille, Klugheit und vermeinte Heiligkeit sich nicht verführe, daß sie recht erkennen lehren, was sie sind, und was Gottes Gnade ist, daß sie je mehr und je mehr dahin kommen, daß sie Gott vollkommlich können Ehre geben, und von ihnen nichts halten, sondern sich ganz werfen in seinen Willen, es gehe mit ihrer Ehre, Gut, Freundschaft, Leib und Leben, wie Gott will, das ist dann die rechte mortificatio carnis sive Adae, das ist die rechte Tödtung des Fleisches, oder des alten Menschen, den wir von Adam haben, da Paulus oft von sagt.

Werke der Liebe. Die andern guten Werke eines Christenmenschen heißen Werke der Liebe, die kommen ohne Zweifel aus dem Glauben; denn der rechte Glaube zu Gott bringt mit sich eine ungefärbte Liebe zu dem Nächsten, nicht allein mit freundlichen Geberden, Worten, Ehrerbietung, sondern auch mit Wohlthaten zu helfen, wider alle Nothdurft den Nächsten betreffend. Dies sind die rechten guten Werke, die nicht uns zugut, sondern dem Nächsten zugut gethan werden. Von solchen vermahnen uns oft die Apostel und der Herr Christus, daß wir nicht allein von unserm Reichthum, sondern auch von dem, das wir mit unsern

Händen erwerben, gerne geben sollen den Nothdürftigen. — Ephes. 4. Hieher gehört alles, was wir unserm Nächsten, nicht allein zu Nutz des Leibes und der Seele, sondern auch nur zu Willen und zu Ehren thun können, auch Schaden, Schande und Sünde zu wehren, oder wieder aus diesen zu helfen, oder bedecken mit Worten, Werken, Wohlthaten, Begier und Bitte, nicht allein unserm Freunde, sondern auch unserm Feinde, der uns beleidigt hat.

Wer sich nun in diese Werke giebt durch Gottes Gnade, der kommt nicht in Franciscus oder Dominicus Orden, sondern kommt recht in Christus Orden, und wiewohl er mit so vielen guten Werken alle Tage umgeht und zu schaffen hat, so muß er sich doch vor Gott erkennen, daß er seinen Orden noch nicht recht und genugsam halte, ich schweig, daß er begehren soll zu kommen in einen bessern Orden, darin er mehr Gutes thun könnte, wie die Mönche meinen, wenn sie einen Orden verlassen, und nehmen einen strengern an, die auch ihre Orden nur dahin kehren, daß ihnen andere Leute geben sollen.

So geschieht es denn, daß sich die Christen üben in viel guten Werken gegen den Nächsten, mit Trost, mit Lehre, mit Strafe, mit dem, was sie für ihn bitten, mit Dienst in Krankheit, in Nöthen, in Sünden, in Schanden, mit Hülfe in Armuth, in Hunger, in Frost, mit Ehre und Freundschaft u. s. w. und halten doch in ihrem Herzen gar nichts von solchen guten Werken, sie sehen anders nicht an, denn die Nothdurft ihres Nächsten, ja sie sehen nicht an, daß sie so thun, sondern gedenken viel mehr auf das Gute, das sie nicht thun und thun sollten, und daß sie das Gute, das sie thun, nicht genug thun, oder nicht mit so reinem Herzen, wie sie es wohl sollten, darum finden sie nichts Gutes an sich, wenn sie gleich viel Gutes thun; ja sie sehen nicht auf ihre guten Werke, sondern auf ihre Sünde, auf das Gute, das sie nicht thun, und daß sie das Gute nicht vollkommen thun, und fürchten sich also in ihren guten Werken, und halten's dafür, daß sie auch mit ihren guten Werken müßten verloren sein, wenn sie keinen andern Trost wüßten, das ist wenn sie wüßten, daß sie selig würden, allein aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch welche Gnade sie von Gott gehalten werden für liebe Kinder, und alle ihre Werke werden für gute angenommen, sie seien denn groß oder klein, köstlich oder nicht köstlich, lang oder kurz da nicht ist angelegen, dazu ihre Fehler und Sünde wird ihnen zugut gehalten und geschenkt. Sie wissen

wohl, was Christus Luc. 17 gesagt hat: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Darum sprechen sie auch: Ach Herr Gott, sind die noch nur unnütze Knechte, die alles gethan haben, was sie zu thun schuldig waren, wann können wir denn nütze Knechte werden, die wir uns nicht können berühmen, daß wir das allergeringste recht gethan haben, und haben viel, das geboten ist, noch nicht gethan? Werden wir aus Gnade nicht liebe Kinder Gottes, daß uns all' Ding zugut gehalten wird, wie den kleinen Kindern zugut gehalten wird, wenn sie sich unrein machen u. s. w. so werden wir nimmermehr nütze Knechte, denn Gott bedarf unser nicht, unser Verdienst ist nichts.

Denn alle Werke können nicht dazu helfen, daß wir Kinder Gottes werden, wenn wir gleich die köstlichen Werke des Pharisäers thäten, von welchen wir oben gesagt haben. Wenn wir aber aus Gnaden, durch den Glauben an Jesum Christum Kinder Gottes sind worden, so werden wir dann auch aus Gnaden für gute Knechte Gottes, ja für Junkerknechte geachtet, alle unsere Werke sind dann angenehm, wie gesagt ist.

Das ist auch die Ursach, daß wir allein durch den Glauben rechtfertig werden, und nicht durch die Werke; denn auf die Werke, wenn sie gleich gut sind, kann man sich gar nicht verlassen, so uns anders die Heuchelei nicht verblendet; wir thun die Werke allein Gott zu Ehren und seinem heiligen Evangelio und unserm Nächsten zu Dienste. Die Heuchler aber suchen aus solchen Werken Verdienst und Ablaß der Sünden, und meinen daß ihnen Gott dafür soll geben den Himmel, wie wir aus dem 7. Kapitel Matth. gesagt haben. Dazu sind ihre Werke nicht Werke der Liebe und des Glaubens, sie scheinen nur gleich als solche wären, denn ihre unrechte Meinung macht, daß sie schlecht wider den Glauben sind, darum können sie aus dem Glauben nicht herkommen, was aber aus dem Glauben nicht kommt, es scheine, wie köstlich und heilig es kann, das ist nur eitel Sünde Röm. 14, wie wir oft gesagt haben.

Wiederum, was aus dem Glauben kommt (Summa Summarum), das ist eitel Rechtfertigkeit und gut Werk um des Glaubens willen, vor Gott angenehm. Das Werk geschieht aber aus dem Glauben, das du fast wohl weißt, aus Unterrichtung des Wortes Gottes, daß es Gott gefalle, drum thust du's auch. Wenn die Christen aber zweifeln an einem Werk,

ob's Gott gefalle oder nicht, so hüten sie sich davor, denn zweifeln ist nicht glauben, vielmehr hüten sie sich vor dem, das sie ohne Zweifel wohl wissen, daß es Gott nicht gefalle, fehlet ihnen etwas darin, so bitten sie aus dem Glauben, und wird ihnen zugut behalten.

In solchem Glauben und Zuversicht ist all unser Leben gut, nicht allein Predigtamt, Richteramt, Lande und Leute regieren, Haus und Gesinde zum besten halten, lehren und regieren, die jungen Gesellen lehren und züchtigen, nicht allein den Hungrigen speisen, den Nackenden kleiden u. s. w. sondern auch der Obrigkeit, Zuchtmeistern, Eltern, den Herren und Frauen gehorsam sein. Wenn ein Jegliches nach seinem Stand und Wesen thut, was ihm Gott befohlen hat, als wenn ein Mann arbeitet, Nahrung zu erlangen für sein Weib und Kinder, und auch für Andere, so er kann, wenn eine Frau ihrem Mann gehorsam ist nächst Gott, wenn sie auf die Kinder acht hat, wenn ein Knecht oder Magd mit treulichem Herzen thut des Herrn oder Frauen Arbeit, das sind alle gute Werke mit gutem Gewissen gethan, (wir sagen von denen, die Christen sind) Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und gutem Exempel. Solche Werke alle hat Gott befohlen zu thun, und hat ein Wohlgefallen darin, wenn sie von dem Gläubigen gethan werden, von einem Jeglichen nach seiner Weise und Wesen, darum, dieweil solche Werke gepreiset werden durch das Wort Gottes, so ist der, der solche Werke thut, aus dem Worte Gottes gewiß. Lies die Epistel Pauli zu den Ephesern und zu den Colossern und die erste an Timotheum, und die an Titum, und die erste Petri, so wirst du finden, daß solche Werke alle Gott gefallen.

Darum wenn eine Frau das Kind säugt, wiegt oder wischt, oder eine Magd die Stuben kehrt, oder den Stall mistet, so thut sie ein besser Werk und Gott angenehmer, so sie den Glauben hat, aus dem Worte Gottes, denn alle Nonnen, Mönche und Pfaffen, mit allen ihren Ordens- oder Regelswerken, die Gott nicht geboten hat, denn das Weib und die Magd haben für sich Gottes Wort; die Frau dient dem armen Kindlein, das ihr Gott befohlen hat, und das Kindlein kann der Mutter Dienst nicht entbehren, es müßte sonst sterben, die Magd aber richtet treulich ihrem Herren oder Frau ihre Arbeit aus, welches Gott auch geboten hat und von ihr haben will. Wo haben die Ungeistlichen ein solch Gotteswort, das ihnen befiehlt,

Kappen und Platten zu tragen, u. s. w. oder wem ist ihr Thun nütze ohne zu Verführung der Leute? Die Schriften, die sie bei der Nase auf ihre erdichtete Heiligkeit der Werke geführt haben, sind an den Tag gekommen, Heucheln gilt nicht mehr, der selig will werden, der muß ein Christ sein; haben sie Gottes Wort nicht zu ihren Werken, so können sie auch nicht wissen, ob ihre Werke Gott gefallen, denn Gottes Willen muß man erkennen aus seinem Wort, Menschengedanken (die also gedenken, das ist ja ein köstlich heilig Werk, sollt's Gott nicht gefallen?) können in der Zeit der Noth, oder wenn man sterben soll, nicht beständig bleiben; denn wenn du gleich denkst zu der Zeit des Todes, mein Stand, gute Werke u. s. w. gefallen Gott, so wird der Teufel sagen, wie weißt du's, daß sie Gott gefallen, wann und wo hat es Gott geboten oder befohlen zu thun? Darum können solche Werke nicht aus dem Glauben geschehen, so sind sie auch vor Gott nur eitel Sünde, es sind geschmückte Lampen der tollen Jungfrauen, denn sie meinen damit Christo unter Augen zu gehen. Das sind die schönen Werke der keuschen Werkheiligen, aber sie sind toll, das ist ohne Glauben, denn die Weisheit ist der Glaube 1 Cor. 1. 2. 3. Sie haben kein Oel in den Lampen, das ist sie haben das Wort Gottes nicht in dem Herzen durch den Glauben, darum erlöschen ihre Lampen, und stinken ihnen in die Nasen, und werden schändlich von Christo verworfen, es hilft ihnen nicht, daß sie Jungfrauen sind, daß sie ihre Lampen geschmückt haben, daß sie sich befleißen, Christo entgegen zu kommen, und hilft doch den weisen Jungfrauen, denn alle ihre Werke sind selig und gut, darum, daß sie weise sind, und haben Oel mit sich genommen, das ist sie haben den Glauben.

Ich meine, es sollte ja schier offenbar an dem Tage sein, aus der heiligen Schrift, daß wir allein von Gott angenommen werden um des Glaubens willen, und nicht um unsrer Werke oder Verdienste willen, (ja wir hatten wohl die Hölle verdient) und soll unser Leben und unser Werk gut sein und Gott angenehm, das muß von dem Glauben herkommen, ohne welchen alle Werke Sünde sein. Doch wir wollen zu Ueberfluß ein Exempel besehen von Kain und Abel, die waren zween Brüder, von einem Vater und Mutter, und thaten beide Gottesdienst mit äußerlichen Werken, sie opferten, und opferten dem rechten Gott, ein Jeglicher von seiner Arbeit, also daß Menschengericht keinen Unterschied zwischen den beiden haben kann. Warum

Exempel von Kain und Abel.

ist denn Abel Gottes Kind, und wie kommt's, daß sein Opfer wird von Gott angenommen, Kain aber mit seinem Opfer verworfen. Daher kommt's, daß Abel sich nicht auf das Opfer verließ, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, das ist der rechte Glaube. Kain aber meinte, er wollte einen Gottesdienst mit den Werken anrichten, und damit etwas vor Gott gelten, und war doch nur ein gottloser Mensch ohne Glauben, darum haßte er auch seinen Bruder und verachtete Gottes Wort, der selbst mit ihm redete.

Daß dies noch klarer sein mag, so wollen wir ein Exempel nehmen von ungleichen Werken. Der Pharisäer hat sich äußerlich enthalten von Raub, Ehebruch, unrechtem Handel, und hat alle Wochen zweimal gefastet und gegeben von allen seinen Gütern, was er pflichtig war zu geben, und über das Gott gedankt für solche Frömmigkeit. Was that der Zöllner dagegen? Nichts, willst du sagen, daß er sich an seine Brust geschlagen habe, denn kein anderes Werk liesest du von ihm, das er gethan habe, denn dies, was ist aber das gegen des Pharisäers Werke? Noch gleichwohl ist des Zöllners Werk gut und des Pharisäers nicht. Ja der Zöllner hat kein gut Werk, das etwas werth wäre, doch muß er das liebe Kind sein um des Glaubens willen.

Die Werke, die in dem Glauben unserm Nächsten zu gut geschehen, sind so köstlich, daß sie Christus am jüngsten Tage wird preisen als ihm selbst gethan, und die sie gethan haben, werden nichts davon wissen, so gering haben sie davon gehalten; ich schweige, daß sie ihre Hoffnung und Herz sollten darauf gesetzt haben, als ob sie dadurch gedacht hätten fromm zu werden und dadurch sonderliche Verdienste erwerben. Solches spricht Christus also Matth. 25: Am jüngsten Tage wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gebenedeieten meines Vaters, nehmet an zu Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Evangelium von den christlichen Werken. Matth. 25.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben

wir dich einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt, und haben dich bekleidet? wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Siehe da, die haben viel gutes gethan, und die rechten guten Werke, die den Nächsten zu Nutze kommen, (Christus lügt ja nicht an seinem strengen Gerichte, er sieht, daß sie solche Werke gethan haben, und hat sie auch angenommen, als ihm selbst geschehen, daß man nicht zweifeln darf, ob die Werke auch von gutem oder reinem Herzen, das ist aus dem Glauben geschehen sind.) Noch sind die Leute so fromm gewesen, daß sie von so köstlichen rechten guten Werken gar nichts gehalten haben, sondern haben's sogar verachtet, daß sie derselbigen ganz vergessen haben, und wissen vor dem gestrengen Gericht gar nicht davon, und sprechen: Herr, wann haben wir solches gethan? Sie freuen sich darum, daß sie die Gebenedeiten seines Vaters sind, das ist aus Gnaden angenommen, und finden gar kein Verdienst bei sich, damit sie solches möchten verdient haben.

Dabei sieht man wohl, wie der Christenmenschen Herzen geschickt sind, sie fleißen sich zu allem gut, das sie wissen, das Gott nach seinem Wort wohlgefalle, und halten doch gar nichts von allem, das sie ausrichten, wie wir gesagt haben, sie gedenken auch nicht damit fromm zu werden, denn sie sind fromm und Christen zuvor, ehe sie solche gute Werke thun; denn Christus sagt, daß sie gebenedeiet sind von seinem himmlischen Vater, das ist sie sind erlöst von ihrer Vermalmedeiung (darin alle andere Menschen geboren werden, leben und sterben) und gebenedeiet nicht durch ihre Verdienste und Werke, sondern durch den himmlischen Vater, deß Kinder sind sie worden, und des Herrn Christi Brüder, wie er sagt, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern u. s. w. Dazu sagt er: Nehmet an zu Erbe, das ist ewig zu besitzen, das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginne der Welt. Ist das ewige Reich ihnen von Gott bereitet, so haben sie ja selbst das Reich mit ihren Werken nicht bereitet. Ist's ihnen bereitet von Anbeginn der Welt, wie können wir's denn bereiten mit unsern Werken und Verdiensten, was konntest du bereiten, da du noch nicht warest? Warum haben sie denn solche Werke gethan?

Sie haben's gethan, nicht zu verdienen das ewige Reich Gottes, welches ihnen ohne Verdienst aus Gnade geschenkt ist, sondern allein Christo zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst, wie Christus sagt: Was ihr dem geringsten von meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan.

Das alles rede ich darum, daß die Werkheiligen aus diesem Text Verdienst suchen wollen, und ist doch klar wider sie. Die frommen Leute haben ja von ihren Werken in diesem Leben also nicht gerühmt und drauf gepocht, wie unsre Mönche, Nonnen und Pfaffen thun, dieweil sie an dem gestrengen Gericht nichts davon wissen, da die Werke doch allermeist vorgebracht sollen werden, wenn Gott sollte und wollte unser Verdienst ansehen, und bestehen doch am jüngsten Gericht sehr wohl, darum daß sie von ihren Werken nichts gehalten haben, wiewohl sie viel aus rechtem Glauben gethan haben, und haben sich allein auf Gottes Barmherzigkeit verlassen. Darum daß sie sich verachten, werden sie von Christo gelobt, wiederum die Heuchler, die ihre Werke allda wollen vorhalten und sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen weissagt und gepredigt? u., s. w. Matth. 7, die werden von Christo geschändet als Uebelthäter.

Darum sind die allein gute Werke, darinnen sich die Christen üben, und wissen aus Gottes Wort, daß solche Werke Gott wohl gefallen, und machen ihnen doch selbst kein Verdienst oder Rechtfertigung daraus, sie lassen ihr Wesen und all' ihr gut Leben gar nichts sein, daß sie allein preisen mögen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, uns gegeben nicht durch unser Verdienst (so wäre Gnade keine Gnade), sondern durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

So viel muß man schreiben und predigen von den Werken, denn alle Menschen sind von Natur und menschlicher Klugheit, die vor Gott eine Thorheit ist 1 Cor. 3, dazu geneigt, daß sie nicht anders können gedenken denn also: Will man in den Himmel kommen, so muß man's Gott abverdienen mit sonderlichen Werken, darum schelten sie die, die nach Gottes Wort allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit ohne unser Verdienst predigen, denn sie können solches nicht verstehen 1 Cor. 2, und sehen nicht die armen blinden Leute, daß der Himmel viel mehr werth ist, denn daß ihnen Gott verkaufen sollte für ihre Werke, sie sind gleich so groß als sie können. Dazu sehen sie auch nicht, daß Gott nicht bedurft hätte, seinen eingebornen Sohn Jesum

Christum aus dem Himmel zu uns zu senden, unser Fleisch anzunehmen, und uns mit seinem theuren Blut zu erretten vom Gesetz, Sünden, Teufel und Hölle, und dadurch also machen, daß wir Kinder Gottes würden, und Brüder Christi, zu besitzen das ewige Leben, wenn wir's mit unserm Verdienst und Werken könnten ausgerichtet haben. Darum sind sie auch nicht Christen, denn mit ihrer Meinung die sie haben zu ihren Werken, verleugnen sie in dem Herzen Gottes Gnade, und das Blut und die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi.

Darum ist's auch kein Wunder, daß solche Leute bald zufallen den falschen Werkpredigern, die Gottes Gnade mit Worten wohl unterweilen nennen, sie erkennen sie aber nicht. Gleich also geschah auch zu den Zeiten der Apostel, die die Gnade Gottes rein predigten. Wider die stunden die falschen Apostel auf und predigten, daß man durch die Werke des Gesetzes sollte fromm werden, und nicht durch den Glauben, denen fielen viele Leute zu, die doch zuvor recht gelernet und unterweiset waren von den heiligen Aposteln, daß die Apostel genug zu wehren hatten, und konnten nicht allem wehren. Solches geschah dieweil die rechten Apostel noch lebten, wie man siehet in ihren Episteln, was meinest du, daß nach ihrem Tode geschehen sei? Denn solcher Verstand der Werkheiligen ist von Kain an gewesen, da die Welt noch ganz neu war, und wird in den Gottlosen bleiben, dieweil die Welt steht; denn sie wollen nur ihren Gedanken nachfolgen, und sich nicht regieren lassen durch Gottes Wort. Summa Summarum, Gottes Gnade kann Niemand verstehen, denn Gott unser Herr gebe ihm den Verstand.

Aus diesem allen ist nun klar, welche fälschlich gute Werke heißen, und welche rechtschaffene gute Werke sind, und in welcher Meinung gute Werke von den Christen gethan werden, nehmlich, daß sie sich dadurch üben und ihrem Nächsten dienen, Gott zu Ehren, nicht daß sie dadurch den Himmel verdienen wollen, denn sie wissen wohl, daß sie Gottes Kinder sind worden, nicht durch ihre Werke oder Verdienste, sondern durch Christus Blut. Den Kindern aber nach Gottes und auch nach der Welt Recht gehört das Erbe, das ist alles Gut ihres Vaters, sie dürfen es nicht mit Arbeit oder Werken verdienen, Knechte aber arbeiten sich wohl zu Tode, ehe sie mit ihren Werken Erben des Gutes ihrer Herren würden. Kinder machen noch dazu die Wiegen unrein, und thun wohl Schaden dazu, wenn sie einem könnten Schüssel oder Topf vom Tische stoßen, und

sind doch gleichwohl Erben aller Güter. In Summa, die Heuchler machen einen Abgott aus ihren Werken, die Christen aber thun viel guter Werke, und verlassen sich doch nicht drauf, sondern verlassen sich allein auf Christum Jesum den einigen Mittler, durch welchen wir allein zu dem Vater kommen, und durch nichts anders.

Dieweil wir aber um der Unverständigen willen viele Worte aus der Schrift gemacht haben zu beweisen, daß Christus ja allein unser Mittler ist, durch welchen wir allein zu dem Vater kommen, und nicht durch unsere Werke, so wollen wir kurz in einer Summa herwiederholen, alles was wir von dem Glauben und Werken gesagt haben, bisher von Anfang dieses Buchs, und wollen solches thun aus einem Text der heiligen Schrift, auf daß wir sehen mögen, wie der heilige Geist überall in der Schrift fein einträchtig rede, denn er ist nicht ein Gott der Zwietracht, und wollen nehmen die Worte S. Pauli Röm. 3, die wir von vorne an in diesem Buch fleißig nach einander erzählt haben, und lauten also mit ihrer Deutung oder Auslegung: Summa Summarum aus den Worten S. Pauli, alles das in diesem Buch gesagt ist.

Vor Gott mag kein Fleisch durch die Werke des Gesetzes rechtfertig sein.

Fleisch nennt Paulus nach Gewohnheit der Schrift einen Menschen mit Leib und Seele, wie er von Mutterleib geboren ist. Wenn er aber durch den heiligen Geist ein anderer Mensch, das ist, ein neuer Mensch worden ist, so heißt er ein Geist oder geistlicher Mensch. Das geschieht, wenn er an Christum glaubt, durch welchen wir Kinder Gottes werden, Joh. 1. Nach dieser Weise spricht Christus Joh. 3: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Fleisch, Geist.

Werke des Gesetzes sind die äußerlichen Werke, die das Fleisch mit seinen Kräften kann ausrichten, aber mit solchem äußerlichen Ausrichten ist Gottes Gesetz noch nicht vollbracht, wie die Schriftgelehrten meinen, davon Christus redet Matth. 5: Wird eure Gerechtigkeit nicht besser sein, denn der Schriftgelehrten nnd Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, davon haben wir zuvor genug gesagt, da wir von der wahren Reue sagten. Werke des Gesetzes.

Rechtfertig sein ist, wie wir oft gesagt haben, frei und los von allen Sünden, und des ewigen Lebens gewiß sein. So sagt nun Paulus, daß kein Fleisch, das ist kein Mensch mag vor Gott rechtfertig sein (vor den Leuten hat's wohl einen Schein, Rechtfertig sein.

aber er ist falsch) durch die Werke des Gesetzes; denn dieweil sie durch das Fleisch gethan werden, so können sie nicht mit reinem Herzen, wie Gott erfordert, geschehen. Röm. 8. Fleisch ist Fleisch, darum sind auch alle seine Werke fleischlich, und geschehen aus Zwang des Gesetzes. Ein Geistliches aber thut Gutes mit Lust des Herzens, wenn auch keine Hölle, Strafe oder Pein wäre, wenn auch kein Himmel wäre, schlechts Gott zu Ehren, und den Andern zu Dienste wie wir gesagt haben. Solche Freiwilligkeit wirst du in keinem Fleisch finden Röm. 7. Können nun die äußerlichen Werke des Gesetzes oder der Gebote Gottes das Fleisch, das ist den Menschen nicht rechtfertig machen, wie kommen wir denn zu dem Irrthum, daß wir vermeinen, rechtfertig zu werden durch Menschengebot und erdichtete Handwerke?

Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Wie sollte denn das Gesetz rechtfertig machen? Es lehret wohl Sünde erkennen, aber es hilft nicht davon, ja es macht die Sünde nur ärger, wie wir das genug gesagt haben von der rechten und wahren Reue.

Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit, vor Gott geachtet, die da herkommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben.

Gottes Gerechtigkeit.

Rechtfertigkeit oder Rechtfertigung suchen die Menschen durch ihre Werke, darum ist's nur eine menschliche Gerechtigkeit, die gilt vor Gott nicht. Gottes Gerechtigkeit aber, die vor Gott gilt, ist wenn uns Gott fromm und gerecht macht, das thut er aber nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Glaubst du an Jesum Christum, so bist du durch den Glauben rechtfertig, und ein Sohn Gottes.

Solche Gerechtigkeit Gottes, dieweil sie Menschenwerke und Verdienst nicht ansieht, gehört ohne Unterschied (wie bald folgen wird) zu Allen und auf Alle, sie sind Juden oder Heiden, vor den Menschen fromm oder nicht fromm gewesen, so sie nur glauben; denn nachmals, wenn sie glauben, werden sie dann erst fromm werden, das ist das Paulus sagt, daß solche Gerechtigkeit Gottes offenbart ist (durch die Predigt des Evangelii Christi) ohne das Gesetz, das ist das Gesetz hilft nicht gerecht

machen, sondern allein der Glaube an Jesum Christum thut solches. Hatten doch Heiden keine Frömmigkeit nach dem Schein aus dem geschriebenen Gesetz, und sind doch rechtfertig worden, allein durch den Glauben.

Du magst aber sagen, ist denn die Gnade durch Christum wider das Gesetz? Nein. Ein jegliches hat sein sonderlich Amt und Werk. Das Gesetz offenbart die Sünde, und verdammt uns. Die Gnade vergiebt Sünde, und macht uns selig. Dazu weiset uns das Gesetz und alle Propheten auf die Gnade durch Christum, daß die Heuchler das Gesetz nicht dürfen preisen wider den Glauben, denn alle Gebote Gottes, wenn wir sie recht verstehen, bringen uns auf Christum, wie wir von der Reue gesagt haben, dazu das Priesteramt mit allem Opfer in dem Gesetz, sonderlich das Blutvergießen der Thiere, die man opferte, bedeuten uns Christum, durch welches Blutvergießen und Opfer an dem Kreuz die Sünden der Gläubigen sollten weggenommen werden. So hat auch Mose klare Sprüche von Christo geschrieben, als Gene. 22 sprach Gott zu Abraham: Durch deinen Samen, das ist durch Christum Gal. 3, sollen alle Völker auf Erden gesegnet oder gebenedeiet werden. Und Deuter. 18 spricht Mose von dem Propheten Christo, daß man ihn hören soll, und nicht anders, und Gott spricht daselbst: Wer meine Worte nicht hören wird, die der Prophet Christus in meinem Namen reden wird, von dem will ich es fordern, das ist ich will's selbst rächen. Da haben sie ihr Urtheil, und einen mächtigen Richter, die Christus Evangelium nicht hören wollen, was will denn denen widerfahren, die das Evangelium verfolgen und lästern? Was aber die Propheten von der Seligkeit durch Christum gegeben und geschenkt, gesagt haben (dahin uns Petrus auch weist 1 Petr. 1) wäre lang zu sagen. Das ist nun, das Paulus hier sagt, daß das Gesetz zu der Gerechtigkeit nicht gehört, daß Gott die Sünder gerecht und frei von Sünden dadurch macht. Gott braucht dazu nicht das Gesetz, dadurch er allein die Sünde uns offenbart, sondern braucht allein dazu seiner Barmherzigkeit, uns durch Christus Blut geschenkt. Und je mehr Sünde vorhanden ist, je mehr Gnade giebt Gott Röm. 5, ja das ganze Gesetz mit allen Propheten, das ist die ganze Schrift weiset uns auf Christum, daß er die Gerechtigkeit sei, durch welche wir vor Gott gerecht sind. Darum ist's gar verloren, daß man die Gerechtigkeit suchen will in dem Gesetz oder in den Werken des Gesetzes.

Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und haben die Ehre nicht, damit sie Gott ehren sollten, und werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist.

Niemand ist fromm vor Gott von Natur halben, die wir von Adam haben, sondern alle Menschen sind mit Leib und Seele des Teufels eigen, sie sind Juden oder Heiden, fromm vor den Leuten und vor sich selbst oder nicht, wie Paulus Ephes. 2 sagt: Wir waren Alle von Natur Kinder des Zorns, darum hat auch Niemand die Ehre Gottes, das ist, sie ehren Gott nicht. Gott ehren ist, daß wir uns nicht ehren, sondern erkennen Sünde und Verdammniß in uns, daß wir nicht gut sind, und daß wir uns auch nicht helfen können, oder irgend ein Werk oder Kreatur, hoffen aber alle Weisheit, Verstand, Seligkeit und Leben, dazu Nothdurft auch des Leibes und Beschirmung von ihm. Denn in seiner Hand sind alle Dinge, und er ist allein die Weisheit, Gerechtigkeit, und das ewige Leben, so doch von ihm bestimmt, daß wir das alles haben sollen, nicht ohne Mittel oder durch unser Verdienst, sondern durch den Mittler Jesum Christum. Das heißt denn Gott ehren, alle Ehre von uns und allen Kreaturen nehmen, und sie allein zu Gott legen, der schafft uns, der ernährt uns, der enthält und regiert Himmel und Erde mit seinem kräftigen Wort Hebr. 1. Der macht uns auch selig ohne unser Zuthun aus Gnade, nicht aus Verdienst, denn er will nicht haben, daß wir uns sollen rühmen in unsern Gedanken, daß wir auch etwas geholfen haben zu der Seligkeit. Er will die Ehre und den Ruhm allein haben. So spricht er in Jesaia: Meine Ehre will ich einem Andern nicht geben. Die losen Menschen in der Welt wissen von solcher Ehre Gottes nichts, denn sie wissen nicht, was Sünde oder Gnade ist. Die Heuchler lästern auch und verfolgen solche Ehre Gottes. Darum hat Niemand von Natur solche Ehre Gottes. Die aber durch Gnade erleuchtet werden, die danken Gott dafür, daß er die armen Sünder allein aus Gnade fromm und Kinder Gottes macht. Darum predigen sie auch solche Ehre zu Schanden aller Ehre, die das Fleisch vor Gott will haben. Darum haßt sie auch die Welt mit den Heuchlern, aber Gott ehret, die ihn ehren 1 Reg. 2.

Gottes Ehre.

Welchen Christum hat Gott uns vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben an sein

Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vorgiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die Gott verduldete, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Da müssen wir Christen auf Achtung haben, daß wir uns nicht einen Judenglauben erdichten. Die Juden meinen, daß sie vor Gott treten mögen ohne Mittel, und Gnade bitten, und also durch sich selbst Gott versöhnen, der doch ein verzehrig Feuer ist, das ist ein gräulicher Richter, da mit kein Sünder handeln kann, ja vor dem kein Sünder kommen darf, wenn er sich recht merkt und erkennt gleich als ein Uebelthäter, der nicht gern vor einen Richter kommt. Das beweist Adam wohl nach der Sünde, da er sich verbarg in dem Paradiese. Kain auch mit seinem Leben, Verzweifeln und Fliehen. Item eines Theils auch der Zöllner, der seine Augen nicht erheben wollte in den Himmel. Die Juden haben vergessen, wie mit großen Schanden sie standen, da sich Gott selbst ihnen offenbarte auf dem Berge Sinai. Ex. 19 und 2. Sie hatten sich viel von Gott gerühmt, daß sie sein Volk wären, der sie in allen Nöthen beschirmte, (wie es denn wahr war) aber da durfte Niemand zu ihm gehen, sondern liefen vor ihm, als vor einem Teufel, wo war da ihr Glaube? Ja sie waren da so gottlos, daß sie Gottes Wort nicht konnten hören, da war Niemand, der sich auf Gott verließ, sondern sprachen zu Mose: Laß den Herrn nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben, rede du mit uns, so wollen wir gehorchen. Sie wußten zuvor nicht, daß sie solche große Sünder waren, daß sie nicht, wie Mose, zu Gott treten durften. Da Gott aber mit seinem Gesetz, das ist mit seinen Geboten kam, da war ein andrer Ernst in ihrem Gewissen, da war ihre Heuchelei aus. Daraus mögen unsre Heuchler auch sehen, daß man mit vielen Gesetzen und Menschengeboten oder Regeln nicht zu Gott kommt, sondern daß nur die Gewissen dadurch verstrickt, und mehr vor Gott erschrocken werden; denn wenn's Gesetz zu Gott helfen sollte, so müßte es ja Gottes Gesetz thun, dieweil es aber Gottes Gesetz nicht thun kann, sondern macht die Sache nur ärger Röm. 7, daß man dadurch, wenn's recht erkannt wird, nur weiter von Gott läuft, so schweigen

Papst und alle Mönchensecten nur stille mit allen ihren Gesetzen und Regeln, die doch nur verlorne Dinge sind, wie Christus Matth. 15 sagt.

Darum sollten die Juden (und alle unsre Heuchler) gedenken, wenn sie mit Gott ohne Mittel handeln wollen, oder ein anderes Mittel machen, denn Gott gegeben hat, wie ihrer Väter Herz geschickt war bei dem Berge Sinai. Niemand konnte zu Gott treten, sie begehrten Alle, daß sie einen Vertreter oder Mittler möchten haben, dieweil sie aber keinen bessern sahen, denn Mose, so brauchten sie ihn zum Mittler, wie Mose Deut. 5 selbst sagt: Gott hat von Angesicht, das ist öffentlich mit uns aus dem Feuer auf dem Berge geredet, ich war zu derselben Zeit euer Mittler zwischen dem Herrn und euch, daß ich euch ansagte des Herrn Wort; denn ihr fürchtetet euch vor dem Feuer, und ginget nicht (wie ich) auf den Berg. Das macht sie nun alle zu Sündern, und ist ein gewisses Zeugniß wider sie, daß sie böse Gewissen haben, daß sie einen Mittler bedürfen. Gal. 3. Doch stand ihr Herz stets also, daß sie viel lieber einen bessern Mittler gehabt hätten, wiewohl sie nicht wußten, wie es geschehen möchte. Mose brachte ihnen von Gott nichts anders denn Gebote, wider welche sie stets thaten, wie die Historia klar ausweist, und wenn Mose nicht schlug und strafte, so strafte Gott sehr gräulich. So konnte Mose wohl gebieten, aber nicht Gnade geben zu thun. Das Gesetz thut nicht anders, denn daß es unsre Sünde eröffnet und Gott einen gestrengen Richter abmalet.

Wenn den Juden allda ein Mittler angeboten wäre, der sie so nicht beschwerte mit Geboten, mit gräulicher Verkündigung und Strafe, sondern verkündigte eitel Gnade Gottes, Gunst und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden, der ihn könnte machen zu einem lieben Vater, durch den sie Friede möchten haben in ihrem Gewissen, und Zusagung des ewigen Lebens. O wie gern hätten sie den Mittler in solchem Erschrecken und Nöthen angenommen, den sie doch nachmals haben gekreuzigt und verworfen (wie die Heuchler das Evangelium pflegen zu verfolgen, wenn sie nicht mehr in der Anfechtung sind). Der Mittler aber ist unser Herr Jesus Christus, von welchem wir zuvor geschrieben haben. Darum verstand Gott viel besser ihre Herzen denn sie selbst, und wußte wohl, daß sie solchen Mittler viel lieber auf das mal gehabt hätten, und viel lieber gehört, denn Mosen, und spricht Deut. 18, daß sie um solchen

Fürsprecher und Mittler gebeten haben an dem Berg Horeb, das ist Sinai. Daselbst deutet der Herr, daß ihre unverständige Begier ein Bitten vor Gott ist gewesen, daß sie gern einen bessern Mittler gehabt hätten, denn Mose, welchen sie da zu der Noth brauchen mußten.

Die Worte lauten Deut. 18 also: Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir (du jüdisch Volk) und aus deinen Brüdern, dem sollst du gehorchen und sein Wort annehmen, wie du denn von dem Herrn deinem Gott gebeten hast zu Horeb am Tage der Versammlung u. s. w. welchen Text frei und recht Petrus voll des heiligen Geistes Apg. 3 und Stephanus Apg. 7 deuten auf unsern Herrn Jesum Christum, den sollen wir hören, das ist sein heiliges Evangelium annehmen, und gar nichts hören, was der Gnade des Evangelii entgegen ist, wie alle Menschenlehre ist, die uns einen andern Weg denn Christum lehren will zu der Seligkeit. So schreit der himmlische Vater über Christum an dem Jordan, und auf dem Berge Thabor. Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich einen Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören, das ist der ist nicht ein Knecht, wie Mose, und die andern Propheten und Patriarchen, sondern mein geliebter Sohn. Niemand ist mir lieb, der nicht durch den Glauben gefunden wird in diesem Sohne. Nichts ist mir angenehm, daß ich darin ein Wohlgefallen haben sollte, das nicht aus und in diesem Christo ist. Das ist der hohe Prophet, da ich von gesagt habe durch Mosen, den sollt ihr hören, das ist sein Evangelium annehmen und ihm glauben und anhangen mit dem Herzen, der das nicht thun will, wider den will ich mich selbst rächen.

Warum nennt denn Paulus Christum einen Gnadenstuhl, wenn er von dem Mittler redet? Darauf antworten wir, daß uns Christen das Wort oder der Name sehr lieblich zu hören ist, daß Christus der Gnadenstuhl ist. Zum ersten weist uns Paulus mit dem Wort in die Figur des alten Testaments Ex. 25. Da hat Gott dem Mose befohlen, daß er eine Arca oder Lade machen sollte, und mit lauterem Golde überziehen inwendig und auswendig und oben umher einen goldenen Kranz machen, und also anrichten mit goldenen Ringen und übergoldeten Stangen, daß man sie tragen könnte. Inwendig aber in die Lade sollte er das Zeugniß legen, das ist die zehn Gebote in zwei steinernen Tafeln geschrieben. Dazu sollte er auch machen ein Propitiatorium, das ist einen Gnadenstuhl von

lauterm Golde, so lang und so breit, als die Lade war, und oben die Lade mit dem Gnadenstuhl zu schließen. Item er sollte auch zween Cherubim von dichtem Golde machen, daß ein Cherub auf einem; der andere Cherub auf dem andern Ende wäre des Gnadenstuhls, also, daß die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedeckten, und eines jeglichen Antlitz gegen dem andern stünde, und ihre Antlitze auf den Gnadenstuhl sähen.

Warum aber es ein Gnadenstuhl heiße, ist auch klar daselbst aus dem Text, denn Gott spricht: Von dem Gnadenstuhl zwischen den zween Cherubim, will ich mit dir reden, und meinen Willen befehlen an die Kinder Israel, und im 29. Kapitel: Ich will unter den Kindern Israel wohnen (dieweil ich mein Haus da habe) und ihr Gott sein, u. s. w. und Levit. 26: So ihr mein Wort werdet hören, so will ich meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen, und will unter euch wandeln, und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein u. s. w. Das ist ja, meine ich, ein Gnadenstuhl gewesen, da Gott selbst verhieß drauf zu sitzen, und wollte da Antwort geben und reden, daß die Menschen erkennen möchten Gottes Willen, daß sie sich auch solcher Gnade freuen möchten, daß Gott selbst bei ihnen wohnte nicht gräulich und erschrecklich wie auf dem Berge Sinai, sondern als ein Vater und Beschirmer. Darum auch nachmals um solcher göttlicher Zusagung willen haben sie gewiß gewußt, daß Gott da war, denn sein Wort kann nicht fehlen, und haben ihn da angerufen in allen Nöthen. Darum wenn sie beteten, so wandten sie sich nach dem sanctum sanctorum, da die Lade in war mit dem Gnadenstuhl, denn ein Jegliches verhofft Gnade von dem Gnadenstuhl um Gottes Zusagung willen, sonst wäre es eine lautere Abgötterei gewesen, wenn Gottes Wort da nicht vorhanden wäre gewesen, damit er versprochen und zugesagt hatte, daß er selbst da wollte gegenwärtig sein. Darum ward Gott da umsichtlich in dem Glauben gesucht durch sein Wort, und ward auch durch den Glauben gefunden, da ward er angerufen (denn er wollts also haben, und verbot, daß man an andern Orten oder Städten nicht etwas sonderliches sollte anrichten aus Menschengedanken, gleich als Gott dadurch geehrt sollte werden; denn es ist alles Abgötterei, das Gottes Wort nicht bestätigt) aber in dem Himmel erhöret er, er ward gewiß auf dem Gnadenstuhl gefunden, aber nicht dran gebunden. Himmel und Erde können ihn nicht

begreifen, doch der den Gnadenstuhl verachtet hatte, und mit der Vernunft und menschlicher Klugheit, gedacht; meinest du, daß die unbegreifliche Majestät Gottes mit solchem Narrenwerk umgehe? der hätte Gott noch im Himmel noch auf Erden finden können, der sich sonst an allen Orten hat finden lassen; denn er fragt nicht darnach, wie klug wir sind, sondern er will, daß wir unsre Klugheit gegen ihn sollen wegthun und ablegen, und uns allein an sein Wort halten und fest dran hangen, es laute vor der Vernunft, wie närrisch es kann, Gottes Thorheit ist weiser, denn aller Menschen Weisheit 1 Cor. 1. Lies wie Salomo betet 2 K. 8.

So spricht S. Paulus, daß der Gnadenstuhl nichts anders bedeutet hat, denn unsern Herrn Jesum Christum in seiner Menschheit, wie du auch siehst Hebr. 4. Der ist unser Gnadenstuhl, da wir gewiß Gott finden mit aller Gnade und Vergebung der Sünden, wenn wir an sein Blut glauben, denn durch das Blut Christi wollte Gott unsre Sünde abwaschen, so wir unser Herz damit besprengen lassen, das ist so wir glauben und mit dem Herzen uns darauf verlassen, daß wir durch nichts anders unsre Sünde können los werden, denn durch das Blut Christi. Die Besprengung ist viel besser, denn die im alten Testament mit Kälber- und Bocksblut geschah Exo. 24; denn sie war nur eine Figur, die da weiset auf die Besprengung des Blutes Christi Hebr. 9.

Christus ist unser Gnadenstuhl.

Merk auch wohl, das Paulus sagt: Gott hat uns Christum vorgestellt oder vorgesetzt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, Gott hat ihn uns vorgesetzt, daß du nicht mögst sagen mit menschlicher Weisheit, Christus nach der Menschheit ist nur eine Kreatur, sein Blut ist auch nur eine Kreatur, wie können doch dadurch die Sünden vergeben und Gnade geschenkt werden, welches doch allein Gott zugehört? Item wie kann ein leiblich Ding, als Christus Fleisch und Blut ist, etwas Geistliches wirken, als Vergebung der Sünden ist, und das ewige Leben? Item wenn ich an Gott glaubte, und verließ mich auf ihn, sollte ich darum verloren werden, daß ich mich nicht hielte an den gekreuzigten Christum? Item wie unsre Heuchler sagen, der Christus thut es nicht allein, wir müssen mit unsern Werken für die Sünde genug thun, und Gott versöhnen. Das sind alles närrische Worte aus menschlicher Klugheit wider Gottes Weisheit. Es ist alles Weisheit, was Gott anrichtet, aber wir sind in allen göttlichen Sachen mit unsrer Weisheit toll, so lange bis uns Gott erleuchtet.

Darum wenn du hörst, daß Gott, deß Gnade wir bedürfen, selbst uns hat vorgesetzt Christum zu einem Gnadenstuhl mit seinem Blut, so halte es freilich dafür, daß du gewiß den Teufel selbst suchst, wenn du anderswo Gnade suchst, denn auf diesem und in diesem Christo, den uns Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl mit seinem Blut. Niemand ist für mich gekreuzigt, Niemand hat zur Vergebung meiner Sünden sein Blut vergossen, denn allein Christus. 1 Cor. 1. Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? oder seid ihr in Paulus Namen getauft? Will ich anderswo Gnade suchen, so werde ich sie nimmermehr finden.

Christus ist voller Gnade und Wahrheit (Joh. 5) und wir Alle (das ist alle Heiligen, Abraham, Isaak, Maria, die Apostel, alle Gläubigen) haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum widerfahren. Die andern Heiligen oder Gläubigen, auch Maria die Mutter Gottes, sind alle voll Gnade für sich, denn Gott ist ihnen günstig und ganz günstig. Wovon haben sie aber das? allein von diesem Gnadenstuhl Christo, sie mögen Gott dafür danken. Aber durch die Gnade, die ihnen widerfahren ist, werde ich nicht selig, komme auch nicht zu der Gnade. Soll ich selig werden, so muß ich selig werden, wie sie sind selig geworden, ich muß auch Gottes Gnade haben, sowohl als sie, die erlang ich aber nicht bei ihnen, sondern bei dem Gnadenstuhl Christo, da sie Gnade genommen haben, denn den hat mir Gott der Vater allein vorgesetzt, suche ich die Gnade bei Christo nicht, so fehle ich.

Von dem schreibt auch Paulus Col. 1. also: Es hat Gott wohlgefallen, daß in Christo alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versühnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst u. s. w., und in dem andern Kapitel: In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich, und ihr seid von demselben voll, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeiten u. s. w. Da höreſt du, daß in diesem Gnadenstuhl Christo alle Weisheit und Erkenntniß sei, alle Gottes Gnade und Gott selbst. Darum willst du anders nicht fehlen, so suche die Dinge alle nirgend denn in Christo, und lasse dich daran begnügen und danke dafür, daß es Gott also gefallen hat, daß er uns einen solchen Gnadenstuhl vorsetzte mit dem Blut, dadurch wir versühnt und gewaschen werden.

Darum spricht auch Paulus 1 Cor. 1: Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beiden, Juden und Heiden predigen wir Christum eine göttliche Kraft und eine göttliche Weisheit u. s. w. Der Christus ist uns gemacht von Gott, daß er unsre Weisheit, unsre Gerechtigkeit, unsre Heiligung und Erlösung sein soll, auf daß (wie geschrieben steht) wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Von diesem Gnadenstuhl hören wir Gott selbst reden, wie Gott befohlen hat, den Propheten und meinen geliebten Sohn sollt ihr hören; die Andern, die auch wollen, daß man sie hören soll, und kommen vor dem Christo, das ist ehe sie selbst durch die Thür, die Christus ist, (Joh. 10.) eingehen, ehe sie Christum selbst in das Herz fassen, das sind nur Diebe und Mörder, denn sie werden nicht Christum predigen, sondern Menschenlehre, daß sie Ehre davon und genug oder zu viel für den Bauch haben mögen. Sie bringen nicht mit sich die Stimme des rechten Hirten Christi, das ist das rechte Evangelium. Darum fliehen auch die Schafe vor ihnen und wollen sie nicht hören, denn die Schafe Christi hören anders nicht, denn das Evangelium Christi, das ist ihr recht Futter. Wenn die Lehre von dem Gnadenstuhl kommt, so nehmen sie die an, denn sie sind gewiß, daß es Gottes Wort ist, wenn aber Lehre kommt, die Menschen, als Bischof, Pfaffen und Mönche erdacht haben ohne oder wider Gottes Wort und geben vor, daß sie die Schafe damit weiden wollen zu dem ewigen Leben, so laufen die Schafe vor ihnen als vor Wölfen, denn es ist kein Rath, daß sie Gift essen sollen für gut Futter.

Dergleichen auch rufen wir Gott unsern Vater an auf diesem und in diesem Gnadenstuhl Christo, denn so hat er uns befohlen: Werdet ihr etwas bitten vom Vater in meinem Namen, das will ich thun, und Niemand kommt zum Vater denn durch mich Christum. Dieser Gnadenstuhl ist nicht gebunden an einen sonderlichen Ort, wie in dem alten Testament, sondern ist in den Himmel gefahren und erhoben über alle Dinge, daß er alle Dinge erfüllen möchte, Eph. 1 und 4, daß nicht eine Stadt wäre in der Welt, oder außerhalb der Welt, da Christus nicht regierte als Gott selbst. Das ist auch, daß wir in dem Glauben bekennen, daß Christus sitze zu der rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, darum darf man nun nicht Gott suchen zu Jerusalem oder auf dem Berge, wie Christus sagte Joh. 4; nicht a[illegible]

dieser Stätte oder in einer andern, in diesem Kleid, Speise oder weltlichen Satzungen, sondern in dem Geist und Wahrheit durch den Glauben, welcher Glauben bekennt, daß Christus ist allein in Allen, die ganze Fülle in allen Gläubigen. Amen.

Die Lade. Nun wär's auch fein von der Arca oder Lade zu sagen, wenn es nicht zu lang würde, doch wir wollen kürzlich die Einfältigen in die Bedeutung führen. Die Lade ist die Christenheit von förem Holz, das ist in sich gebrechlich, doch inwendig und auswendig mit lauterm Gold überzogen, das ist mit dem Wort Gottes, dadurch sie heilig ist und mit Gott vereinigt. Gottes Wort ist Gold, wenn's geglaubt ist durch den heiligen Geist in dem Herzen. Silber aber ist es, wenn man es predigt den Leuten und bekennet. Ein goldener Kranz oder Krone gehet oben umher, da der Gnadenstuhl liegt, das ist das Königreich Christi ist in der Christenheit, mächtig wider alle Pforten der Höllen; Tod, Teufel und alle Sünden müssen weichen, und liegen der Christenheit, unterthänig um des Königs willen Christi, der ist ihr Gnadenstuhl, alle ihre Verfolger werden an ihr den Hals abrennen, wie stets geschehen ist.

Sie hat goldene Ringe, dabei man sie tragen kann, das ist sie hat das Wort Gottes, da man sie bei fassen kann, wenn Etliche gebrechlich sind, wenn's ihnen fehlet, oder Andere erzürnen, schwachgläubig sind, in Angst und Nöthen Trostes bedürfen, Etliche auch Strafe und Lehre bedürfen, dann müssen die Stangen mit Gold überzogen, das ist die starken und mehr erleuchteten Christen heran und tragen. Die Schwachen und Gebrechlichen lassen sich auch gern tragen, denn sie erkennen sich durch das Wort Gottes. Die Andern, die in der Arca nicht sind, sind unträglich, denn sie haben keine Ringe, sie werden nur ärger aus unsrer Lehre und Geduld. Hier sitzet denn Gott stille auf dem Gnadenstuhl, und läßt sich mit tragen, denn Christus wird am jüngsten Tage sagen: Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan. Solche Liebe oder Tragen muß in dem Reich Christi sein. Dieweil wir noch hier auf Erden sind in Fleisch und Blut, fehlet es uns noch wohl in allen Stücken.

In der Arca oder Lade ist verschlossen das Gesetz Gottes, das ist die zehn Gebote, die hat die Christenheit in dem Herzen verschlossen. Da ist das Gesetz geistlich geworden, da wird geglaubt Gottes Wille, (wie wir zuvor davon gesagt haben) da ist denn das Gesetz nicht mehr der Buchstabe, der uns zwingt

und tödtet, wie Paulus fein davon schreibt in der andern Epistel an die Corinther. Die Heuchler aber preisen allein den Buchstaben mit äußerlichen Werken des Gesetzes, Matth. 7 und halten eins so wenig als das andere, sie fühlen es auch unterweilen wohl in ihrem Busen.

Der Gnadenstuhl schließt die Lade oben zu, unten trägt die Liebe, oben über alles regiert die Gnade durch den Glauben. Der Gnadenstuhl aber ist nicht länger und breiter denn die Lade, denn Christus beschirmt Alle, die in seinem Reiche sind, wie eine Henne die Küchlein, weiter aber reicht seiner Gnade Beschirmung nicht. Die Andern fahren wie die, die nicht in dem Kasten Noä waren, die mußten Alle verderben.

Zween Cherubim aber waren von dichtem Golde gemacht, das ist zwei Bilder mit Flügeln, die sind das rechte Wort Gottes, das über die Christenheit fliegen soll, und sich über die Welt breiten, wie im Psalm 147 stehet. Sein Wort läuft schnell, so sahe auch Jesaias 5. 6. die Seraphim fliegen, und hörte sie verkündigen die Heiligkeit Christi, wie Johannes im 12. Kap. deutet. Das Wort Gottes ist zweierlei, das alte Testament, das ist das Gesetz, und das neue Testament, das ist das Evangelium, das Gesetz zu der linken Hand, denn es offenbart uns, was wir sind, das Evangelium zu der rechten Hand, denn es offenbart uns Gottes Gnade. Eines Jeglichen Antlitz steht gegen dem Andern; denn das alte Testament giebt Zeugniß von dem neuen, also doch, daß sie beide auf den Gnadenstuhl Christum sehen, dahin bringt das alte, und das neue bringt und giebt Christum. Daß sie aber die Flügel zusammenkehren, bedeutet, daß ihr Fliegen, das ist daß des Einen Predigt ohne die des Andern nicht soll geschehen; denn wenn man's Gesetz allein predigt, so verzweifeln die Leute, oder werden Heuchler draus. Wenn man aber das Evangelium allein predigt, so werden die frechen ruchlosen Leute noch viel frecher und loser, und verachten also Gottesfurcht, daß sie nicht sehen, was sie selbst sind. Es fehlet überall an guten Predigern.

Das ist auch wohl zu merken, daß Niemand die Lade mußte besehen, der von Gott nicht wollte gestraft sein (wie man wohl gräuliche Historien davon liest), sie ward zugedeckt getragen, und in das sanctum sanctorum mußte Niemand sehen, das ist daß das Reich Christi nicht scheinbarlich ist, nicht von dieser Welt, nicht in Prangen, wie die Bischöfe, und der heillos ungeistliche geschmierte Haufen meinen, sondern es geht in dem Glauben. Gott kennet die Seinen, an dem jüngsten Tage wird man die

Herrlichkeit der Christenheit und des Gnadenstuhls wohl sehen, die nun auf Erden gelästert und verfolgt wird. Gott richte uns eine rechte Lade an unter dem Gnadenstuhl Christo. Amen.

So spricht nun Paulus fortan, daß Gott mit solcher Weise wollte beweisen die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, ob er sagen wollte, Heiden und Juden, die da fromm wollten sein, erdichten ihnen aus ihren Werken eine Frömmigkeit oder Gerechtigkeit, wie denn die Heuchelei der Menschen nicht anders verstehen kann; aber solche Gerechtigkeit gilt vor Gott nicht, wie er Röm. 4 sagt: Ist Abraham durch die Werke, der er doch viel that, rechtfertigt geworden, so hat er wohl Ruhm aber nicht vor Gott. Darum hat uns Gott vorgesetzt diesen Gnadenstuhl mit seinem Blut, daß er beweisete in diesen letzten Zeiten, nach Christus Geburt und an den Tag möchte bringen durch die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, das ist den Glauben an Christum; denn also steht geschrieben: Durch Abraham's Samen, das ist, durch Christum, nicht durch unsre Werke oder etwas anders, sollen gebenedeiet und gesegnet werden alle Völker auf Erden.

Daß er aber sagt, die Gerechtigkeit Gottes, damit uns Gott rechtfertig macht, ist Vergebung der Sünden, die zuvor geschehen sind, ist auf's erste tröstlich allen Sündern; die zu dem Glauben kommen, die sind gewiß, daß alle ihre Sünden um des Gnadenstuhls willen von ihnen geworfen werden, wie ein Mühlstein in den Abgrund des Meeres, wie Micha spricht Kap. 7. Dazu alles, was sie sündigen wider Gott, dieweil sie die Sünde hassen, wird ihnen vergeben; denn Christus hat die Christen, die Kinder Gottes sind, beten gelehrt alle Tage und stets: Vergieb uns unsre Schuld u. s. w. Die Sünden, die uns durch den Glauben vergeben werden, wenn wir Christen werden, und wenn wir Christen sind, sind stets solche Sünden, die zuvor geschehen sind, das ist die bei uns sind, wenn wir die Vergebung der Sünden begehren. Zum andern stößt Paulus mit dem Wort vor den Kopf die losen Leute, die solche Predigt der Gnade durch Jesum Christum mißbrauchen, und gedenken, daß sie nur flugs ihrem Muthwillen nachfolgen wollen, und sündigen auf die Gnade Gottes, wie wir nur leider Viele sehen, die des Evangelium mißbrauchen, Etliche zu ihrer Wohllust, Etliche auf ihren Vortheil und Geizigkeit, wie auch Etliche zu den Zeiten Pauli sagten Röm. 3 und 6: Laßt uns sündigen, daß die Gnade desto größer werde. Wir haben aber Vergebung der Sünden und

nicht Urlaub zu sündigen. Wolltest du so toll sein, und vor Gott treten und sprechen: Herr, vergieb mir die Sünde, die ich thun will. Er würde wohl antworten: Gehe zum Teufel. Aus diesem klaren Verstand, der heller ist, denn der Tag, mag man wohl sehen, wie schändlich etliche Sophisten diesen tröstlichen Spruch Pauli wider Christum verkehrt haben.

Es ist auch sehr tröstlich, das er sagt, daß die Sünden geschehen sind unter göttlicher Geduld, die er vertragen und verduldet hat, und nicht gestraft, darum daß er zu unsern Zeiten beweisen wollte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt durch Vergebung der Sünden. Es ist fürwahr eine große Geduld Gottes gewesen, daß er verduldete so große öffentliche Sünde der groben Sünder, wie Röm. 1 stehet, und den blinden Muth und verstockte Herzen der Heuchler. Röm. 2, da die ganze Welt in Sünden schwebte heimlich und öffentlich, wie Röm. 5 steht, da er sie Alle möchte verderbt haben, wie in der Sündfluth. Warum hat er also die Sünde geduldet? Daß er dadurch wollte beweisen seine Gerechtigkeit, das ist seine Gnade und Barmherzigkeit, damit er die Sünder rechtfertig macht ohne Verdienst. Wären sie keine Sünder, sondern rechtfertig, so bedürften sie Gottes Gerechtigkeit nicht, da Gott die Sünder mit gerecht und Kinder Gottes macht. Wer wollte nun um der Sünde willen verzweifeln, wenn wir wissen, daß Gott unsre stinkenden Sünden, die zuvor geschehen sind, will wenden und brauchen zu seiner Ehre und Herrlichkeit? Daß, gleich wie die Ungerechtigkeit groß ist, so ist auch desto größer Gottes Gerechtigkeit, die unsre Ungerechtigkeit wegnimmt, und macht uns auch gerecht und fromm. Das ist nun die Ehre Gottes, daß wir nicht durch uns fromm sind, sondern lassen ihn allein fromm sein, der alle seine Kinder fromm macht, das ist die da glauben an Jesum Christum. Wie nun zu der Ehre Gottes der Mensch blind geboren war Joh. 9 und Lazarus gestorben Joh. 11, also sind wir auch Sünder gewesen zu der Ehre Gottes, nicht um unsrer Sünde willen, die ohne Zweifel böse sind, sondern um Gottes Gnade und Barmherzigkeit willen, daß wir ihn preisen und ehren mögen. Die Andern aber, die sich in dieser Zeit, wenn das Evangelium gepredigt wird, nicht bekehren, sammeln ihnen einen Schatz des Zornes Gottes, wie man am jüngsten Tage sehen wird Röm. 2; in welchen, als in Gefäßen des Zorns, wird Gott seine Strenge beweisen Röm. 9. Gott sei gedankt für die unergründliche Gnade seiner Gerechtigkeit. Amen.

Von den Worten Christi Matth. 11.

Ursach, warum das alles geschrieben ist, das wir bisher in diesem Buch gehandelt haben.

Da wir im Anfang dieses Buches handeln wollten die Worte Christi Matth. 11 und Luc. 10 beschrieben, sahen wir bald, daß Christus mit allen den Worten uns nichts anders vorhält, denn daß er allein der Mittler ist, durch welchen wir armen verlornen Sünder wieder zu dem Vater kommen. Die Worte sind in sich klar, wie wir hören werden, dazu die Geberde Christi, als er sich hier stellet und die Ordnung der Wörter, beweisen uns nichts anders; denn er wird fröhlich durch den heiligen Geist und mit Danksagung zu seinem himmlischen Vater, doch mehr, daß wir es hören sollen zu der Seligkeit, denn sein himmlischer Vater, der Christus Herz doch wohl erkannte und wußte ohne solche öffentliche Worte, und spricht: Ich danke dir. Darnach steigt er mit seinen Worten als von dem Himmel, gleich als ob er sich setzte zwischen Gott und den Menschen, und redet von sich selbst, doch daß wir es hören sollen, was von ihm zu halten sei und spricht: Alle Dinge sind u. s. w. Zu dem letzten kommt er mit den Worten noch besser herunter und lockt freundlich zu sich alle armen Sünder und Nothdürftigen, daß sie wissen sollen, daß solche Gnade, von dem Vater durch Christum geschenkt, ihr eigen sei, so sie nur glauben, das ist zu Christo kommen und spricht: Kommt her zu mir alle u. s. w. Solches werden wir sehen in den dreien Theilen dieses heiligen Evangeliums Christi.

Darum, wiewohl aus diesem Evangelium klar ist, daß Christus unser Mittler sei, haben wir doch zu Dienst derer vielleicht, die es wohl bedürfen, aus vielen Schriften und Ursachen, und auch aus Erfahrung des Gewissens, dasselbige stark genug beweist, daß kein anderer Weg zu der Seligkeit ist, denn Christus. Dieweil aber dieser Christus ein Stein des Anstoßens ist und ein Stein des Aergernisses allen Ungläubigen, Jes. 28. 1 Petr. 2 und gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, Luc. 2 also, daß alles, was sich auf Erden gewaltig, reich, klug, fromm und heilig läßt dünken, sich wider den Christum aufbläst, und will stets erdichten und beschirmen einen andern Weg zu der Seligkeit, durch Kreaturen und menschliche Werke oder Verdienst. So haben wir auch zu Dienst den Unverständigen, ja auch zu Dienst, unsern, Gott helf ihnen, Widersachern und Christus Widersprechern, mit vielen Schriften und Gottes Worten; mit Ursachen und mit Erfahrung der Gewissen (die nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben Friede erlangen Röm. 5)

beweist, daß unser Vermögen und Werke, uns Gott nicht versöhnen, daß wir auch um ihretwillen nicht in den Himmel genommen werden; daß also schlechts unser Herr Jesus Christus uns aus Gnade von dem Vater geschenkt, bleibt allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, dieweil er auch allein und Niemand anders vor Gott an dem Kreuz geopfert ist, und er allein und Niemand anders allda sein Blut für uns vergossen hat. Was wäre solches alles von Nöthen gewesen, wenn wir's mit unsern Werken hätten können ausrichten? Wir haben fleißig unsern Dienst mit dieser Schrift gethan, Gottes Gnade aber wird es wohl schicken, daß Etlichen solch unser Verdienst zu Nutzen komme, wir müssen ihm die Sache befehlen.

Nun aber ist es Zeit, daß wir dieselbige Gnade auch hören in den vorgeschriebenen Worten Christi, doch kürzlich, wiewohl man nimmermehr zu viel davon sagen oder schreiben kann. Wir theilen aber dies Evangelium in drei Theile, wie es auch Christus getheilt hat, wie wir zuvor gesagt haben.

Der erste Theil.

Ich danke dir, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast sie den Unmündigen offenbart. Ja Vater, denn es ist also dein gut günstiger Wille gewesen, vor deinem Angesicht.

Wie Christus Mensch worden ist, gekreuzigt, gestorben und hat gepredigt und alles gethan, nicht um seinet- sondern um unsertwillen, also dankt er auch hier seinem Vater fröhlich durch den heiligen Geist, nicht um seinet- sondern um unsertwillen, für die Gnade und Erleuchtung, uns durch das heilige Evangelium gegeben. Denn was den Christen zu Willen geschieht, das achtet Christus ihm selbst geschehen. Freut sich Christus, wenn einem armen Menschen ein Kleid gegeben wird, gleich als ob es ihm selbst gegeben wäre Matth. 25, wie sollte er sich denn nicht freuen, wenn Gott der Vater den armen Sündern und Sünderinnen das ewige Leben giebt, durch Erkenntniß seines Worts? Ja die Engel begehren solche Gnade zu schauen, 1 Petr. 1 und sie freuen sich mit Christo über einen bekehrten Sünder. Luc. 15. Christus hat auf Erden Jammer und Noth gelitten, Essen und Trinken hat ihm unterweilen nicht geschmeckt, wiewohl er von Natur hungrig und müde war, wie wir lesen sonderlich Joh. 4. Die einige Freude aber hat er gehabt, daß er sich gefreut hat, wenn die Sünder sein Evangelium annahmen, denn darum allein war er von seinem Vater zu uns gekommen,

Das Danken Christi.

wie er daselbst zu seinen Jüngern, die ihm Speise brachten, sagt: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von (er sagte von dem Glauben der Samariter), meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.

Hieraus sehen wir wohl, wie ein freundlich Herz Christus zu uns hat, daß wir durch ihn steigen mögen in des Vaters Herz, und sehen, wie lieb uns der Vater habe, daß er uns solchen Christum geschenkt hat, und um unsertwillen in den Tod gegeben, daß wir durch ihn den Vater sollen erkennen, und durch die Erkenntniß wir armen Schafe wieder zu ihm kommen, wie Christus selbst sagt Joh. 17 zu dem Vater: Du hast deinem Sohne Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe, Allen die du ihm gegeben hast; das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Und Johannes 3: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier weiset uns auch Christus ein Exempel, daß wir Gott nichts können wiedergeben für solche Gnade, uns in unsern Sünden, ohne Verdienst aus Barmherzigkeit widerfahren, sondern allein, daß wir sie erkennen, und danken ihm dafür. Anders begehrt er auch nicht, denn Dank, Ehre und Lob, wie solch Dank fein beschrieben ist in dem 103 Psalm: Lobe den Herrn meine Seele u. s. w. Daraus denn folgt, daß wir Alle unsre Werke, Leben und Lehre werden hinkehren zu den Ehren Gottes, und nicht gedenken damit Gnade zu verdienen, die uns ohne Verdienst geschenkt wird, sonst wäre Gnade nicht Gnade.

Vater. Christus heißt Gott seinen Vater, das kann ihm in der Wahrheit Niemand nachthun, sondern er werde denn mit Christo ein Ding, das kann nicht geschehen, denn durch den Glauben, darum alle Gläubigen sprechen durch den heiligen Geist: Abba, lieber Vater, Röm. 8. Das heißt denn den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4. Die Heuchler aber beten das Vaterunser nicht recht, denn sie halten Gott für ihren Vater nicht, sondern für ihren Richter, dieweil sie lehren, daß man ihn mit Werken noch soll versühnen, Christen aber danken Gott, daß sie durch Christus Blut versühnt sind und sagen: Ich danke dir Vater u. s. w.

Herr. Herr Himmels und der Erden. Das glaubt auch Niemand,

darum kann es auch Niemand in der Wahrheit sagen, sondern allein die mit Christo durch den Glauben eins sind. Jedermann sagt wohl: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, aber der größeste Haufe sagt solches nur aus Gewohnheit oder Heuchelei, und glaubt es nicht, das ist die Menschen verlassen sich nicht darauf; denn es ist Gott ein Herr Himmels und der Erden, das ist er hat über alle Dinge Macht (denn durch Himmel und Erde werden in der Schrift alle Dinge bezeichnet), und derselbige Gott ist mein Vater, wovor fürcht ich mich denn? Warum ist mir leid vor Armuth? Warum will ich in Schaden, Schande, Sünden, Tod verzweifeln? Was können mir alle Fürsten und Weisen dieser Welt thun? Was vermag wider mich der Teufel mit der ganzen Hölle? Welche Kreatur oder Noth im Himmel oder auf Erden kann mich abziehen von meines Vaters Liebe? Röm. 8. Er liebt ja ohne alle Maße, und hat auch Macht, daß er wol thun kann gegen uns, was er will. Wenn wir glaubten, daß Gott unser Vater, ein Herr Himmels und der Erden wäre, so würden wir mit dem Herzen sehen Reichthum in Armuth, Nutz und Frommen in Schaden, Ehre in Schande, Gerechtigkeit in Sünde, Leben in Tod, Hülfe wider alle Gewalt leiblich und geistlich. Denn ist Gott ein Herr Himmels und der Erde, so muß er ja auch ein Herr sein über alle genannte Dinge, also daß wir und alle Dinge in seiner Hand sind. Die Worte sind gemein, aber wie Viele sind, die es glauben?

Nun wollen wir sehen, wofür Christus seinem himmlischen Vater so herzlich dankt. Ich danke dir darum, daß du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast sie den Unmündigen offenbart. Erstlich müssen wir wissen, was ein jegliches Wort bei sich heiße, daß wir also dann die ganze Meinung verstehen mögen, nach Gewohnheit der heiligen Schrift.

Was sind das für Dinge, da Christus von sagt, diese Dinge? Das müssen ohne Zweifel Dinge sein, davon die Welt mit ihrer Vernunft und Weisheit ganz nicht weiß, und kann sie auch nicht wissen von sich selbst, und sind doch nicht hohe und unnütze Speculationes der Sophisten, die da Doctores der heiligen Schrift heißen wollen nicht aus Gottes Wort, sondern aus Aristoteles Comment, davon auch Etliche nicht viel vergessen haben, denn Christus sagt, daß diese Dinge den Unmündigen oder Unverständigen offenbart sind, was sind sie denn? Anders nicht, denn die Erkenntniß des Vaters, durch des Vaters und

Diese Dinge.

des Sohnes Offenbarung, das werden mit sich bringen die klaren Worte. Solches predigt uns das Evangelium in die Ohren, aber der Vater mit dem Sohne muß uns das offenbaren durch den heiligen Geist in dem Herzen, daß also die heilige Dreifaltigkeit der rechte Meister bleibe über die Herzen derjenigen, die erleuchtet werden, wie Christus zu Petro sagt Matth. 16: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart (das ist Menschen haben dich das nicht gelehrt, du hast es auch selbst nicht erdacht,) daß ich Christus bin, des lebendigen Gottes Sohn, sondern mein Vater, der im Himmel ist. So sind nun diese Dinge die Gnade, die uns durch Christum aus dem Himmel gebracht ist. Es ist auch klar genug aus dem Evangelio Matth. vor diesen Worten, da Christus die großen und gelehrten Hansen schilt, daß sie noch Johannis Baptisten noch seine Predigt haben angenommen, sondern verachtet und verlästert, darum daß sich Christus hielte zu den Ungelehrten und Sündern, daß sie sich auch nicht bekehrt haben zu ihm durch die wunderlichen Mirakel, damit er bezeugte, daß er von Gott gekommen war. Item auch in dem Evangelio Lucä vor diesen Worten lesen wir, daß die 70 Jünger Christi predigten in den Städten (die da hören wollten, auch die da nicht hören wollten) daß die Menschen wissen sollten, daß das Reich Gottes wäre zu ihnen gekommen, daraus man wohl siehet, daß Christus seinem Vater dankt, daß seine Jünger, die unverständige Leute vor der Welt waren, erkennen doch das Reich Gottes also, daß sie auch den andern, dasselbige predigen können. Was ist es noth, daß wir viel Worte davon machen. Christus redet allhier ja nicht von Kappen, Platten, Rosenkränzen und Ablaßbriefen, sondern von der Erkenntniß der Gnade Gottes, dieweil er auch lehrt, daß sich seine Jünger allein freuen sollen, darum, daß ihre Namen in dem Himmel geschrieben sind, wie wir das zuvor gesagt haben.

Weise. Die Weisen und Verständigen, von welchen der Herr sagt, müssen ohne Zweifel weise und verständig vor den Menschen gehalten werden, doch Narren, toll, unsinnig, blind und verstockt vor Gott, dieweil Gott seine Weisheit ihnen verborgen und verdeckt hat. Unweise. Wiederum die Christus nennt Unmündige, das man auch verdeutschen mag, die Unweisen, Unverständigen, die Kleinen, Geringen, Verachteten oder Einfältigen, müssen ohne Zweifel vor der Welt also gehalten werden, doch weise, verständig, klug, wohlberedt und köstlich vor Gott, dieweil (wie Christus sagt) Gott seine Weisheit, ja sich selbst, ihnen offenbart hat.

Rechte Weisheit, die vor Gott gilt in der heiligen Schrift, ist Gottes Wort erkennen, daraus man lehret und gesinnet wird Gott zu fürchten und lieben, und einem Jeglichen zu thun und zu gönnen, wie man gern wollte von einem Andern haben. Ein solch Herz ist fromm und voll Weisheit aus dem Worte Gottes; denn allein das Wort Gottes, in's Herz gefaßt, ist Weisheit, und lehret uns den rechten Weg zu Gott und Gottes Willen erkennen. Daraus kommt denn weiter auch der rechte Verstand oder Verständigkeit, die ist in der Schrift nichts anders, denn daß man durch das Wort Gottes so erleuchtet wird auch in äußerlichen Dingen, daß man richten kann, welches gute Lehre oder böse Lehre ist, welches gute Werke oder böse sind, welches recht gethan oder übel gethan ist, daß wir eine solche geistliche Bescheidenheit haben, daß wir gar nichts annehmen, glauben, lehren, reden, thun oder rathen den Andern, oder ihnen zufallen, sondern wir wissen denn gewißlich aus Gottes Wort, daß es Gott gefalle, es sei wie groß oder wie gering es kann, wie wir zuvor gesagt haben, denn Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde Röm. 14. Und Christus warnt uns auch, wenn wir eine gute Meinung haben, daß wir darauf sehen sollen, ob Gott mit seinem Worte auch dieselbige Meinung habe, wie wir Luc. 11: Siehe darauf, daß nicht das Licht in dir eine Finsterniß sei und Matth. 6: Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein? Das ist, ist deine gute Meinung nicht gut (wenn sie nach Gottes Wort nicht ist), so muß die böse Meinung viel ärger sein, das äußerliche Werk mag scheinen, so heilig als es kann, es ist doch nicht Gottes, sondern des Teufels. Weisheit.

Also findest du stets diese Worte in der Schrift nach dieser Deutung, daß rechte Weisheit heiße, wenn das Herz durch den Glauben recht geschickt ist zu Gott, Verstand oder Bescheidenheit, wenn wir in allen Sachen, die uns mannigfältig vorfallen in diesem Leben, uns schicken können, daß wir wissen, was Gott gefalle oder nicht. Das sind ja zwei edle Wörter, dadurch bezeichnet wird, das besser ist, denn Himmel und Erden. Also deutet auch Hiob in dem 28. Kap. diese zwei Worte, da er also sagt: Gott hat im Anfang zu dem Menschen gesprochen: Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand. Weisheit, Verstand.

Solche Weisheit und Verstand findet man nirgend in einer Creatur, es ist auch dem Menschen unmöglich, sie zu finden mit

eigener Vernunft, Kraft oder Vermögen, wie Hiob daselbst lehrt über das ganze Kapitel, sondern (wie er sagt) Gott selbst hat im Anfang der Welt davon zu dem Menschen gesprochen, das ist durch Gottes Wort wird dem Menschen offenbar gethan, was Weisheit und Verstand sei. Wo nun Gottes Wort in dem Menschen nicht ist, da ist nicht solche Weisheit und Verständigkeit oder Bescheidenheit. Wenn auch gleich Gottes Wort vorhanden ist äußerlich mit Predigen, Hören, Lesen (welches wol eine große Gabe Gottes ist, dadurch er die Menschen pflegt zu bekehren), so ist's doch nicht hülflich zu der Weisheit und Verstand, denn Gott werde selbst Meister, und gebe das äußerliche Wort in's Herz durch seinen heiligen Geist; denn Gottes Wort ist auch Geist und Leben, unsre Herzen aber sind fleischlich, und können mit dem Geistlichen nicht übereinkommen, sondern Gott schaffe uns ein neues Herz, daß durch den heiligen Geist auch geistlich sei, so fassen wir denn durch den Glauben Gottes Wort, das ist dann Weisheit und Verständigkeit.

Seinen heiligen Geist aber giebt Gott Niemand ohne den Mittler Jesum Christum, der hat uns mit seinem Tode den heiligen Geist erworben und geschenkt Allen, die an ihn glauben, das ist Allen, die sich auf sein Verdienst verlassen. Also haben den heiligen Geist gehabt die Altväter und Propheten, nicht aus ihrem Verdienst, sondern darum, daß sie sich verließen auf das Verdienst Christi, an welchen sie glaubten und hofften. Also spricht Petrus 1 Petr., daß der Geist Christi in den heiligen Propheten war, und bezeugte in ihnen, was Christus leiden und wie er zur Herrlichkeit kommen sollte.

Denn von Anfang der Welt sind Verheißungen geschehen von Christo. Da Adam gesündigt hatte und war in der Schlange Gewalt gekommen, sprach Gott: ipsum conteret caput tuum, ipsum, id est, semen mulieris, (Gen. 3) des Weibes Samen, das ist Christus, soll dir, o Schlange, deinen Kopf zertreten, das ist er wird dir dein Königreich und Gewalt zerbrechen, die du hast eingenommen durch des Menschen Sünde, daß die Menschen frei werden von der Sünde, von dem Tode, Teufel und Hölle. Item zu Abraham (Gen. 22): In deinem Samen, das ist Christo, sollen gebenedeiet werden alle Geschlechter auf Erden, item, was David zugesagt ist von Christo, ist nicht heimlich aus der Schrift.

Glauben der Altväter.

An solchen Verheißungen Gottes sind die heiligen Leute gehangen mit dem Herzen, bis daß Christus Mensch ward, da

solche Gnade allererst an den Tag sollte kommen und ausgeschrien werden mit der Predigt, durch den heiligen Geist des Vaters und Christi angerichtet, über die ganze Welt; darum fürchtet sich Joh. nicht Apg. 13 zu sagen: Das Lamm Christus ist getödtet von Anfang der Welt, und 1 Petr. 1: Ihr seid erlöst mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor versehen ist vor der Welt Anfang, aber offenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott. Also spricht auch die Epistel an die Hebräer Kap. 9: Wenn Christus Opfer und Tod, einmal an dem Kreuz, am Ende der Welt geschehen, nicht genug wäre, aller Menschen Sünde wegzunehmen, so hätte Christus von Anfang der Welt nicht einmal, sondern oft müssen leiden, ob die Epistel sagen wollte, da ist doch keine andere Vergebung der Sünden auf Erden von Anfang der Welt gewesen, ohne allein durch Christus Tod. Das Leiden Christi war da, ehe Christus litt, durch das Wort Gottes, den Gläubigen ausgetheilt, sowohl als nun.

Die heiligen Leute griffen Gott an, da er am weichesten war, das ist bei dem Wort, das Fleisch ist worden Joh. 1, darum konnten sie ihn auch festhalten durch den Glauben, sie merken wohl, daß sie mit menschlicher Weisheit nicht steigen können zu Gottes Weisheit und göttlicher Herrlichkeit, die alle Dinge geschaffen hat, und gewaltiglich regiert; denn wer gegen der klaren Sonne stracks sehen will, der verblendet sich, auch kann unsre Blindheit mit Gottes Licht nicht übereinkommen, sie befunden, daß ihre Weisheit nur Thorheit war gegen Gott, der unbegreiflich weise und mächtig ist, darum ward ihre Weisheit gegen Gott ganz zu nichte. Sie merkten auch wohl, daß sie mit menschlicher Heiligkeit oder Gerechtigkeit nicht konnten kommen zu Gottes Heiligkeit oder Gerechtigkeit, denn sie sahen wohl, daß Gott ein strenger Herr ist, der uns armen Menschen geboten hat, das wir nicht gehalten haben, und ist auch in unserm Vermögen nicht, daß wir's halten können, dieweil sein Gesetz geistlich ist, und wir fleischlich. Wir mögen uns wohl durch Heuchelei mit äußerlichen Werken fromm anstellen, der Grund aber ist nicht gut und Gott gebeut uns doch, daß der Grund soll gut, das ist das Herz rein sein, wie wir zuvor gesagt haben. Also befunden sie, daß menschliche Gerechtigkeit vor Gott eitel Sünde wäre.

Durch menschliche Weisheit und Vernunft kann man Gott in seiner Weisheit nicht erkennen (1 Cor. 1). Wann wollten

wir denn mit unserer Gerechtigkeit seine Gebote erfüllen? Wie kann ich den ehren, den ich nicht erkenne? Gott hat sich wohl zu erkennen gegeben den Menschen durch die sichtlichen Creaturen Röm. 1. Aber die Menschen sind stets so toll gewesen, daß sie ihre Weisheit dazu thaten, dadurch sie verblendet sind, daß sie Gott, den sie also durch die sichtlichen Creaturen erkannten, nicht zu Fuße fielen, sondern erdichteten sonderliche Gottesdienste, da sie nicht von wußten, ob's Gott gefiele, wie denn menschliche Vernunft stets thut, und rühmt sich noch dazu, daß solch ihr erdichteter Gottesdienst Gott muß gefallen. Das ist denn recht Abgötterei, man mag es vor den Menschen schmücken, wie man kann.

Abgötterei.

Die Heiden machten mancherlei Bilder und wollten damit den Gott des Himmels ehren, aber ein Jeglicher erdichtete den Gott in seinem Herzen, nach seiner Weise und Gedanken, daraus kamen denn viel Götter, nicht nach der Wahrheit, sondern nach menschlichen Gedanken. Unsre Ungeistlichen gehen auch mit solchen Gedanken um, ohne Gottes Wort, und sprechen: Wer das thut, der verdienet soviel Ablaß, wer ein solch Kleid trägt, der ist Gott sonderlich angenehm, wer die Kappen auszieht und wegwirft, der kann nimmermehr selig werden u. s. w. Wann hat Christus solches befohlen zu lehren? Schreiet der Vater nicht aus dem Himmel und spricht, den Christum sollt ihr hören? Wo willst du hinfahren, wenn du noch den Vater, noch den Sohn hörst? Gott hat dir auch verboten Deut. 12: Du sollst nicht thun, was dich gut dünkt, alles, was ich dir gebiete, das sollst du dem Herrn allein thun, du sollst zu dem Wort nicht zu thun, auch nicht davon thun. Dasselbe wird noch einmal in den Sprüchen Salomonis am 30. Kapitel wiederholet und uns vorgelegt: Thue nichts zu den Worten Gottes, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden. Solche Gedanken in dem Herzen, darauf sich die Menschen verlassen, selig zu werden, was sind es anders, denn mancherlei Bilder und Abgötterei, nicht öffentlich, sondern im Herzen? Hätten die Heiden solche Bilder und Gottesdienst nicht auch in dem Herzen gehabt, so wären sie zu der äußerlichen Abgötterei nicht gekommen, denn S. Paulus schreibt also von ihnen: Sie sind in ihren Gedanken oder neuen erdichteten Fündlein eitel geworden und Narren u. s. w.

Vernunft.

Menschliche Vernunft ist eine edle Creatur, wenn sie gebraucht wird, dazu sie Gott geschaffen und gegeben hat, nehmlich

zu säen, zu ackern, zu arbeiten, Handwerke künstlich zu treiben, Weib, Kinder, Gesinde, auch Städte, Land und Leute zu regieren und zu herrschen über Fleisch, Vogel, Thier, wie Gott das befohlen hat einem Jeglichen nach seinem Maße, daß also die Vernunft herrsche und Meister sei über alles, was uns Gott unterthan hat, also doch, daß sie wissen soll, daß sie und alle Dinge in Gottes Hand und Willen stehe, der es noch viel anders schaffen kann, denn wir gedenken. Wenn aber die Vernunft über sich fahren will, und Gott und Gottes Handel meistern und lehren, wie man in den Himmel steigen und vor Gott handeln soll, Vergebung der Sünden und die Seligkeit zu erlangen, da muß sie fehlen und richtet nichts anders an, denn Gotteslästerung und der Menschen Verderbniß und Verdammniß, denn Gott hat sie gegeben, daß sie herrschen und meistern soll in der Welt durch Gott, denn sie weiß von himmlischen Dingen gar nichts, sie kann sie auch nicht wissen 1 Cor. 2, denn Gottes Wort und Weisheit hält sie für Ketzerei und Thorheit, und was sie erdichtet zur Seligkeit, ist eitel Lügen, darum daß sie das vorgiebt, daß sie selbst nicht sicher ist.

Mit solcher Weisheit bescheißen sich stets die Weisen, welches ihnen Gott für ihre Weisheit zu Lohne giebt, wie Paulus daselbst Röm. 1 schreibt, daß sie schändlich ihre eigenen Leiber schänden (ich schweig) und werden in dem Herzen voll Betruges, Hurerei, Arges, Geizes, böser Tücke, Hasses, Mordes, Haders, List, Afterredens, neuer Sündlein, Täuscherei, Stolzheit, Hochfertigkeit, Unfreundlichkeit u. s. w. Ein Jeglicher, der mit seiner Weisheit will viel Gottesdienst anrichten, und sich mit Gottes Wort nicht lassen unterrichten, der nehme und lese von diesen Stücken sein Theil heraus, er wird es wohl fühlen in seinem Busen, und wird dennoch nicht wissen, wie er davon soll kommen; mit erdichteter Hülfe, wird er's nur ärger machen.

Also thut auch die Vernunft mit Gottes Gericht, wenn sie die zehn Gebote hört, (wie von den Heuchlern Röm. 2 stehet) so fällt sie auch drein mit ihrer Weisheit, und erdichtet menschliche Vermögen und Gerechtigkeit aus den äußerlichen Werken des Gesetzes, und schmückt sich, hält sich für fromm und gelehrt zu der Seligkeit, will andere Leute auch lehren, wie sie aus den Werken des Gesetzes mögen fromm werden, und siehet dieweil nicht, daß sie mit solcher Meinung mehr verblendet wird, daß sie Gott nicht erkennen kann: denn die öffentlichen groben Sünder, von welchen wir jetzt neulich sagten, die können doch merken,

daß sie Sünder sind, diese aber werden mit ihrer Heiligkeit verblendet, doch sie bleiben auch ohne grobe Sünden nicht, dadurch denn Gott gelästert wird von den Anderen. Aber sie haltens für gering, dieweil sie in der Meinung sind, daß sie es alles mit ihren Werken bessern können, davon ist zuvor genug gesagt.

Verblendete Weise.

Hieraus kann man nun wohl merken, was das für Leute sind, die Christus die verblendeten Weisen und die verblendeten Verständigen nennt, denen Gott diese Dinge verborgen hat. Die sind sie, die sich weise dünken in Gottes Erkenntniß, und verständig in allen Sachen, was vor Gott recht und nicht recht ist, und haben doch Gottes Wort nicht, daraus allein der Glaube oder Erkenntniß Gottes und rechte Verständigkeit kommt, wenn Gott durch den heiligen Geist in dem Herzen wirkt, ja sie schelten Gottes Wort und das Evangelium Christi für Ketzerei, und verfolgen's mit Allen, die es bekennen, und wollen, daß man ihre Worte und Menschengesetze und Statut oder Tradition für Gottes Wort soll annehmen, und schreiben, lehren und halten ohne Gottes, ja wider Gottes Wort, sonderliche Weise selig zu werden, und zu Gott zu kommen und machen viel Summulas und Distinctiones, wie man erkennen soll, was Todsünde oder tägliche Sünde sei, so mannigfaltig, daß sie selbst nicht recht verstehen die große Weisheit und Verständigkeit, die sie den Andern vorgeben, Gottes Dinge lästern sie, ihr Tand muß Weisheit, Bescheidenheit und Heiligkeit heißen. Armen großen Sündern kann man mit Gottes Wort rathen, diesen aber kann man nicht rathen, denn sie halten die Arznei für Gift, und ihre Blindheit für Weisheit. Also sind sie nun weise und verständig vor der Welt, und auch vor sich selbst, darum nennt sie Christus weise und verständig.

So toll sind alle Menschen nach der Sünde von Natur, daß sie mit ihrer Weisheit und vermeinten Frömmigkeit über sich fahren wollen und mit Gott handeln, aber die Gläubigen lassen vor Gott ihre Weisheit und Verständigkeit fallen, und finden nichts anders in sich denn Unweisheit, Unbescheidenheit und Sünde, aber in Gottes Verheißung, das ist in dem Evangelio Christi, finden sie Weisheit, Bescheidenheit und Gerechtigkeit, daß also Christus unsre Weisheit und Verständigkeit sei; denn er sagt hieselbst, daß er den Vater offenbare, wem er will, auch spricht er: Lernet von mir, dazu dankt er dem Vater, daß er die Dinge offenbaret (ohne Zweifel durch den Sohn) den

Unmündigen. Wir wollen sehen, wie die Alten vor Christus Geburt an dem Christo gehangen haben. Ich halte es dafür, daß alle Verheißungen Gottes, das ist die Gelübde, damit Gott den Gläubigen verheißen und gelobt hat, von Anfang der Welt gehören auf Christum, ich meine aber nicht allein die Verheißungen, die mit ausgedrückten Worten auf Christum weisen, von welchen wir zuvor eines Theils gesagt haben, sondern alle Verheißungen, sie sind von leiblichen oder ewigen Gütern gewesen, durch welche rechtfertig sind worden, die dran geglaubt haben, daß also in allen Verheißungen Christus verheißen ist, dieweil es ewig wahr ist, daß allein durch Christum, die an ihn glauben, rechtfertig werden. Also Paulus, wenn er lehrt Röm. 3 und 4., daß wir allein durch den Glauben an Christum rechtfertig werden, hält uns das Exempel Abrahä vor, daß Abraham geglaubt habe, und sei ihm von Gott gerechnet zur Gerechtigkeit, und im 15. Kap. des ersten Buchs Mose, da der Spruch von Abraham stehet, wird keine Verheißung von Christo mit klaren Worten ausgedrückt; denn Abraham wird wohl daselbst verheißen, daß Gott sein Beschirmer will sein und ihm einen Sohn geben, dazu das Land Kanaan; da ist aber nichts ausgedrückt von Christo, und gehört doch alles auf den Christum, denn keine Verheißung Gottes geschieht den Menschen (die nur Sünder sind) aus Verdienst, sondern aus lauter Barmherzigkeit. Wer ist aber die Barmherzigkeit und Gütigkeit Gottes, denn allein der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, durch welchen alles gut geschaffen ist, alles Gute herkommt, durch welches Menschwerdung und Tod bestimmt war bei Gott von Ewigkeit, daß die abgefallenen Sünder wieder gebracht sollen werden zu dem Vater und durch ihn haben alles Gute leiblich und geistig, zeitlich und ewiglich, Röm. 8; wie sollte er uns nicht mit ihm alle Dinge gegeben haben? Darum wenn die alten Väter mit dem Glauben an den Verheißungen Gottes gehangen haben, so haben sie an Christo gehangen. Das ging aber also zu (wie folgen wird) und muß noch also zugehn, wenn der Glaube recht ist.

Die Verheißung Gottes.

Barmherzigkeit Gottes.

Wenn sie merkten auf Gottes Herrlichkeit und Weisheit, so schrien sie mit Paulo Röm. 11: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich sind seine Wege. Wenn sie auch tröstlich Gottes Gütigkeit sahen in den Creaturen und Gnade in etlichen Menschen, so erschreckt sie doch

wiederum, daß Gott Vielen seine Gnade nicht giebt, und daß Viele von der Frömmigkeit abfallen. Item, wenn sie sahen, daß Gott von ihnen fordert die Liebe Gottes und des Nächsten von Herzen, so sahen sie anders nicht, denn ihre Sünde und Verdammniß. Also ward alle ihre Weisheit und Frömmigkeit vor Gott zu nichte, und achteten sie für Unwissende und Sünder. Die Heuchler, die vor Gott mit ihrer Weisheit, Frömmigkeit oder Gerechtigkeit handeln wollen, werden übel bestehen, denn Gott ist zu hoch und zu göttlich, und wir sind nur Menschen und Sünder.

Aber wenn Gott gelobte und verhieß, daß er ihnen wollte wohlthun an Leib und Seele, daß er ihnen geben wollte Essen, Trinken, Kleidung, Weib, Kinder, Gut, Friede, Beschirmung, Ehre und Herrlichkeit, Vergebung der Sünden, Stärkung des Glaubens, Hülfe in allen Nöthen und Anfechtungen, daß er ihr Vater wollte sein und sie sollten seine Kinder sein, und das ewige Leben ohne alles Verdienst haben, da fasseten sie einen Muth, da sahen sie, daß Gott vom Himmel herab zu ihnen kommen war, da stellte sich Gott, als ob er seine Gottheit, seine Weisheit und Strengheit gar verlassen hätte, da merkten und erkannten sie Gott, gleich als einen närrischen Gott, der von Lieb halben gegen den Menschen nicht wüßte, was er thäte, der so närrisch seine Gaben und Gunst würfe auf die armen Sünder, die nichts verdient haben, denn die Hölle. Sie merkten ihn als einen lieben Vater, der vor Liebe nicht weiß oder nicht wissen will, was die Kinder gesündigt haben, sondern er trachtet nur, wie er verschaffe, daß die Kinder Freude, Ehre und alles Gutes genug haben mögen. Wenn sich Gott also mit seinen Verheißungen heruntergab, so ließen sich die Gläubigen dünken (und war auch also), daß Gott aus Gnaden sich ihnen gleich hätte gemacht, gleich ob er ein Mensch wäre, und nicht Gott, ehe Christus Mensch ward, allhie gingen sie mit Trost hinan.

Wer wollte oder könnte zu dem Gott frei und unerschrocken treten, da man von zweifelt, ob er auch uns leiden kann? oder den man hörte sagen, du hast meine Gebote nicht gehalten, darum bist du verdammt? Ja, gehe du zum Richter, der mit einem bloßen Schwerte sitzet, wenn du Böses gethan hast. Wiederum, wer wollte nicht zu einem solchen Gotte treten, der da sagt: Lieber Sünder, erschrecke nicht, ich will dein lieber Vater sein, und dir an Leib und Seele wohlthun, deiner Sünden will ich nicht gedenken zu ewigen Zeiten, halt mich nur für wahrhaftig und daß ich nicht lügen kann mit meiner Verheißung.

Darum fuhren die Gläubigen zu, gleich ob der hohe, weise, mächtige Gott in ihre Hände und Gewalt gekommen wäre (wie es auch also war aus Gnaden) und faßten ihn und hielten fest an seinen Worten. Kann man doch fromme Leute bei ihren Worten halten, sollte man denn Gott bei seinen Worten nicht halten können, wenn er aus Gnaden etwas verspricht? Denn Himmel und Erde müssen eher zu nichte werden, ehe Gottes Wort nicht soll wahr werden. Alle Worte Gottes sind wahr, aber allein bei seiner Verheißung, das ist, bei seiner zugesagten Gnade kann man ihn fassen und halten, wie die Braut Hohel. 3 sagt: Ich habe meinen Bräutigam gefunden, ich hab ihn gefaßt, ich will ihn nicht verlassen, ob sie sagen wollte: Ich bin wohl nichts werth zu einem solchen allgewaltigen Bräutigam, und viel zu ohnmächtig, einen solchen großen Riesen zu halten, ich weiß aber, daß er mich liebt, seine Liebe achtet mich würdig genug, seine Liebe macht ihn mächtig (wie den Samson) und mich stark genug und mächtig, ihn zu halten. Ja so lieb hat er mich, daß er gehalten will sein, darum bin ich auch ohne Gefahr, in Gunst und Gnade vor ihm, und habe Macht, gleich als wenn ein gewaltiger König eines armen Hirten Tochter zu einer Königin machte. Sein Wort fährt nun nicht gestreng mit seinen Geboten wider mich, wie zuvor; er stellet sich nicht gegen mich als als ein weiser und mächtiger Gott, sondern eitel Honig esse ich aus seinem Munde, dieweil ich nicht anders von ihm höre, denn eitel Zusage der Liebe und ewiger Gnade und Gunst. Ich sehe es auch wohl, daß er's mit der That beweist, denn er schenkt mir meine Sünde, und giebt mir ein gut Gewissen, daß ich nun ein frei sicher Herz zu ihm habe, und halte ihn für meinen Bräutigam und Vater, wie er auch gewißlich ist zuvor in meinem Unglauben, da ich meines Vaters Haus noch nicht vergessen wollte, das ist, da ich noch Lust hatte zu Fleisch und Blut, zu meiner eigenen Weisheit und Verständigkeit, in dem Unglauben straft er mich mit seinem Munde, als ein mächtiger Gott und strenger Herr durch sein Gesetz und Gebot, und straft mich als eine Hure und Uebertreterin, daß ich arme Haut nicht wußte, wo aus. Nun aber bin ich durch den Glauben eine Jungfrau vor ihm geworden. 2 Cor. 11 und seine liebe Braut, ohne Flecken oder Runzel. Ephes. 5 und braucht nicht mehr wider mich einen so strengen Mund, sondern küßt mich lieber mit dem Kuß seines Mundes. Hohel. 1, daß ich eitel Trost und Seligkeit aus seinem Munde höre. Für sein Gesetz hat er mir sein

Evangelium gegeben, das ist, gute Botschaft und Zusagen der Gnade. Sein Wort des Gesetzes war nur zuvor ein hoher, weiser, strenger Gott, daß ich davor mußte erschrecken, und laufen als die Juden bei dem Berge Sinai, und Adam nach der Sünde im Paradiese. Nun aber ist mir sein Wort ein niedriger, lieblicher, freundlicher Gott, ja ein fleischlicher und menschlicher Gott geworden, es ist eitel Süßigkeit und Zusagen der Gnaden, der ich nimmer kann satt werden oder verdrießlich. Pred. 24. Gott ist vom Himmel von seiner großen Herrlichkeit abgestiegen mit seiner Verheißung zu mir, und ist mir ein menschlicher Gott, ja wie ein Mensch geworden, auch zuvor, ehe er Mensch vor den Augen der Welt von der Jungfrau Maria ward. Darum habe ich nun in den Verheißungen Gottes meinen Liebhaber gefunden und gefaßt, ich will ihn dabei wohl halten; denn ich weiß wohl, daß Gott hält, was er zusagt, er kann sich selbst nicht verleugnen, wie Paulus sagt. Ein Jeglicher merke gar eben, was diese Gleichnisse von der Braut bedeuten; denn die Schrift pflegt tröstlich mit solchen Gleichnissen zu reden, wie wir sehen Jer. 3. Hos. 2. Jes. 54 u. s. w.

Also haben die Altväter in Sünden, in Aengsten, in Nöthen feste gehalten an den Verheißungen oder Zusagungen Gottes. Sie hielten Gott ihre Verdienste nicht vor, sondern seine zugesagte Barmherzigkeit, darum konnten sie auch festhalten und stehen, und wurden nicht zu Schanden, wie der Pharisäer, von welchem wir zuvor gnugsam geschrieben haben. Also

Jacob. betet Jacob in seiner Angst, Gen. 32: Gott meines Vaters Abraham, Gott meines Vaters Isaak, Herr der du zu mir gesagt hast, zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohlthun, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treu, die du an deinem Knecht gethan hast, errette mich.

Mose. Lies auch, wie Mose, da Gott über das Volk zornig war, Gott seine Verheißung vorhielt, und nicht eines Buchstabens vom Gesetze oder guten Werke gedachte, Exo. 32. Num. 14. Darum konnte er Gott aufhalten, daß er das Volk nicht auf einmal austilgte, nach dem es wohl verdienet hatte, also daß Gott selbst sagte: Mose laß mich, das ist halt mich nicht, daß mein Zorn, u. s. w. Exo. 32 und Jesaias Kap. 64 beklagt, daß Niemand nun vorhanden sei, der Gottes Namen, in Sünden und in Nöthen anrufe, der sich aufmache, und halte Gott, das ist daß Gott uns in unsern Sünden also verlassen hat, und in die Hände der Feinde gegeben, daß nun nirgend ein frommer Mensch

gefunden werde, der doch Gott mit Ernst vorhielte seine zugesagte Barmherzigkeit, und betete von Herzen für die Andern, die also im Unglauben verworfen worden. Daraus man wohl auch siehet, wie eine große Gnade es ist, wenn heilige Menschen auf Erden sind, die für die Andern mit Ernst bitten. Solche sind aber nicht die Werkheiligen, denn die machen die Sache nur ärger, sondern es sind eben die nicht für heilig gehalten werden, sondern von der Welt verachtet, und für böse Menschen gehalten, darum daß sie sich allein Gottes Wort halten, und die Heiligkeit der Welt verwerfen. Ich meine ja, daß der heilige Jacob mußte Anfechtung genug leiden. Mose ward oft von seinem Volk gehalten, daß er werth wäre, daß man ihn zu Tode steinigte. Die Propheten sind verfolgt und getödtet um der Wahrheit willen, die sie predigten. Christus ward für einen Verführer gescholten und getödtet, die Apostel auch, noch sind sie solche Leute, die Gottes Zorn können aufhalten, und wenn sie untergehen, so stehets nicht wohl um die Welt, und meinet doch, sie habe gewonnen, wie die Juden, da sie Christum getödtet hatten.

Darum sind von Anfang der Welt alle Verheißungen Gottes nichts anders gewesen, denn die Barmherzigkeit Gottes, das rechte Evangelium, unser Herr Jesus Christus, Allen die an die Verheißung glaubten; denn wiewohl sie Gott fürchteten um seiner Gebote willen, so hielten sie ihn doch allein bei seinen Verheißungen. Gott läßt sich auch anders nirgend bei halten, darum gehören alle Verheißungen auf Christum, sonderlich die da verheißen Vergebung der Sünden und das ewige Leben; denn Niemand nahm solche Verheißung an, der nicht glaubte, an die Verheißung Adä, und darnach Abrahä geschehen, wie vorgesagt ist.

Die gläubigen Altväter, wenn sie sich freuten in Gottes zugesagter Gnade, und merkten, daß er so gnädig war, begehrten ewiglich einen solchen Gott zu haben, der sich so freundlich stellt, und sich ihnen gleich macht, und nicht einen solchen Gott, davor sie erschrecken mußten. Darum hatten sie auch aus Gnaden einen solchen Gott ewiglich in dem Glauben, damit sie glaubten an die zugesagte Barmherzigkeit Gottes. Dieser Gott war unser Herr Jesus Christus, der von Ewigkeit von dem Vater verordnet ist, daß wir durch ihn alle Weisheit, Verständigkeit, Gnade und Segen haben sollten. Alle zugesagte Gnade, Heil und Beschirmung empfahen wir von Gott, durch ihn und nicht durch

uns selbst; denn wir sind Sünder, er aber ist die Barmherzigkeit Gottes, ohne die Barmherzigkeit Gottes wird Niemand selig, denn es hat Gott also von Ewigkeit gefallen. Suchest du einen andern Weg, so gehest du irre und unrecht, wie wir zuvor gesagt haben von dem Gnadenstuhl.

Der Christus ist stets gewesen mit seinem Evangelio, wie Hebr. 13 Kap. stehet, aber es war nicht offenbar ausgepredigt über die Welt, dazu hatte Gott eine sonderliche Zeit bestimmt nach Christus Himmelfahrt Röm. 16. Eph. 3. 1 Tim. 3. Darum haben die Altväter gleich an den Christum geglaubt, der noch offenbarlich Mensch sollte werden. 1 Cor. 10, da wir an glauben, daß er Mensch ist worden, und hat unsere Seligkeit erworben, mit seinem Tode und Auferstehung, aber uns ausgetheilt durch die Predigt der Verheißungen Gottes, das ist des heiligen Evangeliums von Jesu Christo, daß wir auch nicht aus Verdienst oder durch die Werke des Gesetzes oder menschlich Vermögen selig werden, sondern allein aus den Verheißungen Gottes, die uns um Christus willen verheißen sind, die wir auch um Christus willen ja durch Christum erlangen, sowohl als die Altväter, die geglaubt haben.

Die Unmündigen. Aus dem, was wir von den Verheißungen der Zusagungen Gottes gesagt haben, ist es auch klar, welche sind, da Christus von sagt, die Unmündigen, Unweisen, Unverständigen, Geringen, Einfältigen, die ohne Zweifel von der Welt nicht gehört werden, ihre Reden werden für kindische Reden und Narrentheidinge gehalten, ja man verbeut ihnen, daß sie nicht reden sollen, dieweil man ihre Rede für Ketzerei und Teufelsrede hält, um ihres Worts und Rede willen werden sie für Narren und böse Leute gehalten, als die gar keinen Verstand oder Weisheit haben, und unterdeß werden die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie sie sich halten und nennen) die weisen, verständigen, wohlredenden, heiligen Brüder und Väter genannt und dafür gehalten. Wovon werden sie für unmündig und unweise gehalten? Darum, daß sie solche Narren werden, daß sie alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott fallen lassen, und lassen sich Gott nach seinem Willen führen und leiden als die Thiere Psalm 73 sprechen nur, lieber Vater, dein und nicht unser Wille geschehe als im Himmel auch auf der Erden, wie Abraham Gott folgte aus seinem Lande, verließ sein Gut und Freundschaft und wußte doch nicht, wo aus Hebrä. 11. Sie halten sich selbst auch für weise und bitten Gott stets, daß er sie lehre, was sein

Abraham.

göttlicher Wille sei. Psalm 119. Sie halten sich stets für Sünder vor dem Angesicht Gottes, und bitten Vergebung der Sünden und sprechen: Vergieb uns unsere Schuld u. s. w. Das sind die Seligen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Matth. 5. Daß sie also nicht allein von der Welt verachtet sind, sondern auch von ihnen selbst, daß also kein elenderer Mensch auf Erden wäre, denn ein Christenmensch, wenn er keinen anderen Trost hätte, da die Welt nicht von weiß. Was ist denn ihr Trost? Sie haben Gott bei seiner Verheißung gefaßt, und verlassen sich allein auf seiner Gnaden Zusagung durch Christum Jesum. O welche Narren sind das, die wider alle Vernunft den Menschen auf das lose (wie die tolle Welt meint) Gotteswort sich verlassen und halten, daß menschliches Verdienst, Vergebung der Sünden und das ewige Leben nicht erwerbe, und wenn sie solche Thorheit (die doch eine göttliche Weisheit ist) auch begönnen zu bekennen und lehren, so läßt sich die Welt mit ihren Heiligen und Weisen dünken, daß sie ihnen nicht genug Spotts, Schaden, Schande und Plage anlegen kann. Der Christen Trost.

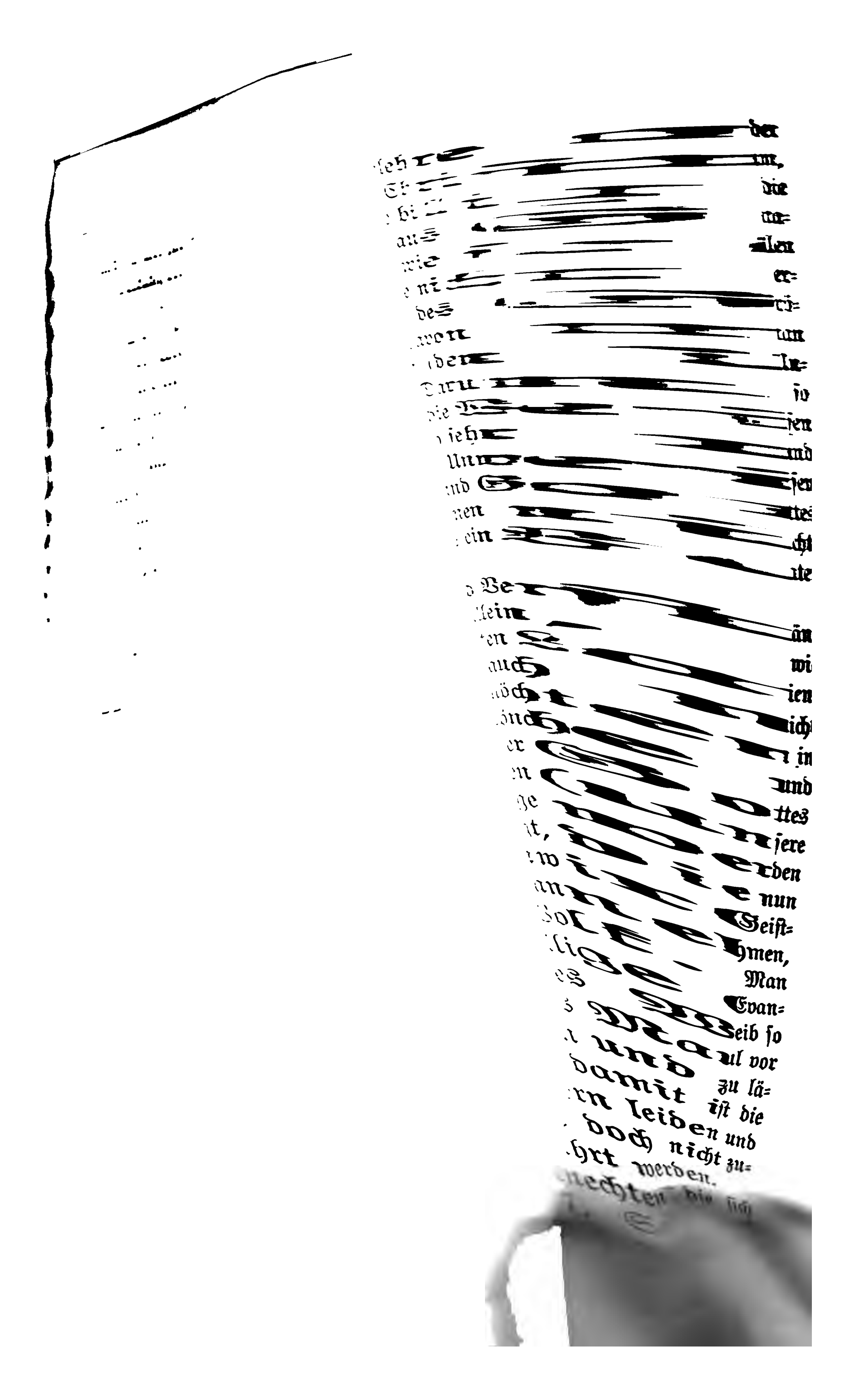
Das sind ja unmündige und unverständige Leute vor der Welt, doch weise, verständig und beredt vor den Gläubigen. 1 Cor. 1. 2. und 3. Dieweil sie von Gott selbst gelehrt sind. Es müssen ja gute Schüler sein, die so einen großen Meister haben, es ist auch kein Wunder, daß solche wissen, was die Weisen und Verständigen nicht wissen; denn Christus sagt, daß der Vater diese den Unmündigen offenbart hat, darum wissen sie es, und den Weisen verdeckt, darum wissen sie es nicht, und können es auch nicht wissen, sie mögen sich wohl dünken lassen und wollen dafür gesehen sein, daß sie den Weg zu der Seligkeit wohl wissen, und können auch die Andern, nach ihrem Gutdünken lehren, aber keiner von allen Klugen und Werkheiligen weiß oder lehrt anders, denn menschliche Gerechtigkeit, dadurch die Menschen in den Himmel sollen steigen, das wird ihnen wohl fehlen. Christus aber lehrt uns in diesem Evangelio eine andere Gerechtigkeit, die Niemand wissen kann, denn Gott offenbare und lehre sie.

Summa Summarum, die Weisen und Verständigen der Welt sind, die Gott als einen Vater durch Christum nicht erkennen, und suchen mit ihrer Weisheit andere Wege zur Seligkeit, darum haben sie Christum nicht. Die Unmündigen oder Unweisen sind, die Gott um seiner Gnaden Zusagung durch Weise. Unmündigen.

Christum erkennen für ihren lieben Vater, denn von solchem Erkenntniß redet hier Christus, darum haben sie Christum, und in Christo alle Weisheit, Verständigkeit und Seligkeit.

So merken wir aus den Worten Christi wunderliche Dinge; zum Ersten, daß Gott seine Erkenntniß den weisen und verständigen Pharisäern und Schriftgelehrten verdeckt, die doch meinen, daß Niemand sowohl Gott erkenne, und ihm so nahe sei, als sie, und hassen doch Gottes Erkenntniß, die durch die Predigt des heiligen Evangeliums vermittelst der Wirkung des heiligen Geistes, der ein Geist des Vaters und des Sohnes ist, in die Herzen wird gegeben. Das ist ja ein gräulich Gottesgericht, da die ganze Welt vor erschrecken sollte, wenn sie nicht so blind wäre, daß sich Niemand verlassen sollte auf sein Gutdünken, Vermögen oder Menschenlehre. Wollen wir weisen Leute zu der Seligkeit nachfolgen, warum hat uns denn Gott sein Wort gegeben, das uns allein auf Christum weißt? Warum wollen wir den Blinden nachfolgen, die Gott selbst verblendet hat? wie allhier Christus sagt: Du hast diese Dinge verborgen vor den Weisen und Verständigen. Solche sind gewiß Alle, die sich ihr eigen Herz verführen lassen und können Gottes Wort nicht leiden, als unsere Pfaffen und Mönche sind, mit Allen, die sich gern von ihnen verführen lassen. Sie haben Gottes Wort nicht, sondern ihre erdichteten Lügen heißen sie Gottes Wort, noch wollen sie weiser und heiliger sein, denn andere Leute, und wer ihr Ding nicht will annehmen, der muß ein Ketzer und vom Teufel sein, wenn er gleich alle Gebote Gottes hielte, und glaubte alle Artikel des Glaubens. Wohlan, laßt sie fahren, spricht Christus, sie sind blind und der Blinden Blindenleiter, wie es den beiden pflegt zu gehen, das weiß man wohl.

Zum andern ist auch wunderlich, daß Gott seine Erkenntniß offenbart den Unmündigen und Verachteten, die für solche von der Welt und auch von sich selbst gehalten werden, denn sie halten sich selbst nicht für weise und fromme, sondern für unverständige arme Sünder, und sind vor der Welt große Narren, darum daß sie anders keinen Trost auch keinen Weg zu der Seligkeit wissen, denn Jesum Christum, sie bekennen oder predigen auch anders nicht, sie leiden darum Schaden, Schande, Verfolgung, den Tod u. s. w. O welche Narren, sie sind aber vor Gott die allerweisesten, die auf Erden mögen sein, dieweil sie von Gott gelernt haben, also daß solches ihr Wesen, das die Welt für Tollheit hält, allein rechte Weisheit ist zum ewigen



daß sie Sünder sind, diese aber werden mit ihrer Heiligkeit verblendet, doch sie bleiben auch ohne grobe Sünden nicht, dadurch denn Gott gelästert wird von den Anderen. Aber sie haltens für gering, dieweil sie in der Meinung sind, daß sie es alles mit ihren Werken bessern können, davon ist zuvor genug gesagt.

Verblendete Weise.

Hieraus kann man nun wohl merken, was das für Leute sind, die Christus die verblendeten Weisen und die verblendeten Verständigen nennt, denen Gott diese Dinge verborgen hat. Die sind sie, die sich weise dünken in Gottes Erkenntniß, und verständig in allen Sachen, was vor Gott recht und nicht recht ist, und haben doch Gottes Wort nicht, daraus allein der Glaube oder Erkenntniß Gottes und rechte Verständigkeit kommt, wenn Gott durch den heiligen Geist in dem Herzen wirkt, ja sie schelten Gottes Wort und das Evangelium Christi für Ketzerei, und verfolgen's mit Allen, die es bekennen, und wollen, daß man ihre Worte und Menschengesetze und Statut oder Tradition für Gottes Wort soll annehmen, und schreiben, lehren und halten ohne Gottes, ja wider Gottes Wort, sonderliche Weise selig zu werden, und zu Gott zu kommen und machen viel Summulas und Distinctiones, wie man erkennen soll, was Todsünde oder tägliche Sünde sei, so mannigfaltig, daß sie selbst nicht recht verstehen die große Weisheit und Verständigkeit, die sie den Andern vorgeben, Gottes Dinge lästern sie, ihr Tand muß Weisheit, Bescheidenheit und Heiligkeit heißen. Armen großen Sündern kann man mit Gottes Wort rathen, diesen aber kann man nicht rathen, denn sie halten die Arznei für Gift, und ihre Blindheit für Weisheit. Also sind sie nun weise und verständig vor der Welt, und auch vor sich selbst, darum nennt sie Christus weise und verständig.

So toll sind alle Menschen nach der Sünde von Natur, daß sie mit ihrer Weisheit und vermeinten Frömmigkeit über sich fahren wollen und mit Gott handeln, aber die Gläubigen lassen vor Gott ihre Weisheit und Verständigkeit fallen, und finden nichts anders in sich denn Unweisheit, Unbescheidenheit und Sünde, aber in Gottes Verheißung, das ist in dem Evangelio Christi, finden sie Weisheit, Bescheidenheit und Gerechtigkeit, daß also Christus unsre Weisheit und Verständigkeit sei; denn er sagt hieselbst, daß er den Vater offenbare, wem er will, auch spricht er: Lernet von mir, dazu dankt er dem Vater, daß er die Dinge offenbaret (ohne Zweifel durch den Sohn) den

Unmündigen. Wir wollen sehen, wie die Alten vor Christus Geburt an dem Christo gehangen haben. Ich halte es dafür, daß alle Verheißungen Gottes, das ist die Gelübde, damit Gott den Gläubigen verheißen und gelobt hat, von Anfang der Welt gehören auf Christum, ich meine aber nicht allein die Verheißungen, die mit ausgedrückten Worten auf Christum weisen, von welchen wir zuvor eines Theils gesagt haben, sondern alle Verheißungen, sie sind von leiblichen oder ewigen Gütern gewesen, durch welche rechtfertig sind worden, die dran geglaubt haben, daß also in allen Verheißungen Christus verheißen ist, dieweil es ewig wahr ist, daß allein durch Christum, die an ihn glauben, rechtfertig werden. Also Paulus, wenn er lehrt Röm. 3 und 4., daß wir allein durch den Glauben an Christum rechtfertig werden, hält uns das Exempel Abrahä vor, daß Abraham geglaubt habe, und sei ihm von Gott gerechnet zur Gerechtigkeit, und im 15. Kap. des ersten Buchs Mose, da der Spruch von Abraham stehet, wird keine Verheißung von Christo mit klaren Worten ausgedrückt; denn Abraham wird wohl daselbst verheißen, daß Gott sein Beschirmer will sein und ihm einen Sohn geben, dazu das Land Kanaan; da ist aber nichts ausgedrückt von Christo, und gehört doch alles auf den Christum, denn keine Verheißung Gottes geschieht den Menschen (die nur Sünder sind) aus Verdienst, sondern aus lauter Barmherzigkeit. Wer ist aber die Barmherzigkeit und Gütigkeit Gottes, denn allein der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, durch welchen alles gut geschaffen ist, alles Gute herkommt, durch welches Menschwerdung und Tod bestimmt war bei Gott von Ewigkeit, daß die abgefallenen Sünder wieder gebracht sollen werden zu dem Vater und durch ihn haben alles Gute leiblich und geistig, zeitlich und ewiglich, Röm. 8; wie sollte er uns nicht mit ihm alle Dinge gegeben haben? Darum wenn die alten Väter mit dem Glauben an den Verheißungen Gottes gehangen haben, so haben sie an Christo gehangen. Das ging aber also zu (wie folgen wird) und muß noch also zugehn, wenn der Glaube recht ist.

Die Verheißung Gottes. *Barmherzigkeit Gottes.*

Wenn sie merkten auf Gottes Herrlichkeit und Weisheit, so schrien sie mit Paulo Röm. 11: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich sind seine Wege. Wenn sie auch tröstlich Gottes Gütigkeit sahen in den Creaturen und Gnade in etlichen Menschen, so erschreckt sie doch

wiederum, daß Gott Vielen seine Gnade nicht giebt, und daß Viele von der Frömmigkeit abfallen. Item, wenn sie sahen, daß Gott von ihnen fordert die Liebe Gottes und des Nächsten von Herzen, so sahen sie anders nicht, denn ihre Sünde und Verdammniß. Also ward alle ihre Weisheit und Frömmigkeit vor Gott zu nichte, und achteten sie für Unwissende und Sünder. Die Heuchler, die vor Gott mit ihrer Weisheit, Frömmigkeit oder Gerechtigkeit handeln wollen, werden übel bestehen, denn Gott ist zu hoch und zu göttlich, und wir sind nur Menschen und Sünder.

Aber wenn Gott gelobte und verhieß, daß er ihnen wollte wohlthun an Leib und Seele, daß er ihnen geben wollte Essen, Trinken, Kleidung, Weib, Kinder, Gut, Friede, Beschirmung, Ehre und Herrlichkeit, Vergebung der Sünden, Stärkung des Glaubens, Hülfe in allen Nöthen und Anfechtungen, daß er ihr Vater wollte sein und sie sollten seine Kinder sein, und das ewige Leben ohne alles Verdienst haben, da fasseten sie einen Muth, da sahen sie, daß Gott vom Himmel herab zu ihnen kommen war, da stellte sich Gott, als ob er seine Gottheit, seine Weisheit und Strengheit gar verlassen hätte, da merkten und erkannten sie Gott, gleich als einen närrischen Gott, der von Lieb halben gegen den Menschen nicht wüßte, was er thäte, der so närrisch seine Gaben und Gunst würfe auf die armen Sünder, die nichts verdient haben, denn die Hölle. Sie merkten ihn als einen lieben Vater, der vor Liebe nicht weiß oder nicht wissen will, was die Kinder gesündigt haben, sondern er trachtet nur, wie er verschaffe, daß die Kinder Freude, Ehre und alles Gutes genug haben mögen. Wenn sich Gott also mit seinen Verheißungen heruntergab, so ließen sich die Gläubigen dünken (und war auch also), daß Gott aus Gnaden sich ihnen gleich hätte gemacht, gleich ob er ein Mensch wäre, und nicht Gott, ehe Christus Mensch ward, allhie gingen sie mit Trost hinan.

Wer wollte oder könnte zu dem Gott frei und unerschrocken treten, da man von zweifelt, ob er auch uns leiden kann? oder den man hörte sagen, du hast meine Gebote nicht gehalten, darum bist du verdammt? Ja, gehe du zum Richter, der mit einem bloßen Schwerte sitzet, wenn du Böses gethan hast. Wiederum, wer wollte nicht zu einem solchen Gotte treten, der da sagt: Lieber Sünder, erschrecke nicht, ich will dein lieber Vater sein, und dir an Leib und Seele wohlthun, deiner Sünden will ich nicht gedenken zu ewigen Zeiten, halt mich nur für wahrhaftig und daß ich nicht lügen kann mit meiner Verheißung.

Darum fuhren die Gläubigen zu, gleich ob der hohe, weise, mächtige Gott in ihre Hände und Gewalt gekommen wäre (wie es auch also war aus Gnaden) und faßten ihn und hielten fest an seinen Worten. Kann man doch fromme Leute bei ihren Worten halten, sollte man denn Gott bei seinen Worten nicht halten können, wenn er aus Gnaden etwas verspricht? Denn Himmel und Erde müssen eher zu nichte werden, ehe Gottes Wort nicht soll wahr werden. Alle Worte Gottes sind wahr, aber allein bei seiner Verheißung, das ist, bei seiner zugesagten Gnade kann man ihn fassen und halten, wie die Braut Hohel. 3 sagt: Ich habe meinen Bräutigam gefunden, ich hab ihn gefaßt, ich will ihn nicht verlassen, ob sie sagen wollte: Ich bin wohl nichts werth zu einem solchen allgewaltigen Bräutigam, und viel zu ohnmächtig, einen solchen großen Riesen zu halten, ich weiß aber, daß er mich liebt, seine Liebe achtet mich würdig genug, seine Liebe macht ihn mächtig (wie den Samson) und mich stark genug und mächtig, ihn zu halten. Ja so lieb hat er mich, daß er gehalten will sein, darum bin ich auch ohne Gefahr, in Gunst und Gnade vor ihm, und habe Macht, gleich als wenn ein gewaltiger König eines armen Hirten Tochter zu einer Königin machte. Sein Wort fährt nun nicht gestreng mit seinen Geboten wider mich, wie zuvor; er stellet sich nicht gegen mich als als ein weiser und mächtiger Gott, sondern eitel Honig esse ich aus seinem Munde, dieweil ich nicht anders von ihm höre, denn eitel Zusage der Liebe und ewiger Gnade und Gunst. Ich sehe es auch wohl, daß er's mit der That beweist, denn er schenkt mir meine Sünde, und giebt mir ein gut Gewissen, daß ich nun ein frei sicher Herz zu ihm habe, und halte ihn für meinen Bräutigam und Vater, wie er auch gewißlich ist zuvor in meinem Unglauben, da ich meines Vaters Haus noch nicht vergessen wollte, das ist, da ich noch Lust hatte zu Fleisch und Blut, zu meiner eigenen Weisheit und Verständigkeit, in dem Unglauben straft er mich mit seinem Munde, als ein mächtiger Gott und strenger Herr durch sein Gesetz und Gebot, und straft mich als eine Hure und Uebertreterin, daß ich arme Haut nicht wußte, wo aus. Nun aber bin ich durch den Glauben eine Jungfrau vor ihm geworden. 2 Cor. 11 und seine liebe Braut, ohne Flecken oder Runzel. Ephes. 5 und braucht nicht mehr wider mich einen so strengen Mund, sondern küßt mich lieber mit dem Kuß seines Mundes. Hohel. 1, daß ich eitel Trost und Seligkeit aus seinem Munde höre. Für sein Gesetz hat er mir sein

Der andere Theil.

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Christus hat alle Gewalt uns zu gut.

Was der Inhalt sei dieses andern Theils, haben wir zuvor gesagt. Hier siehe, wofür wir unsern Herrn Jesum Christum halten sollen. Erstlich spricht er, daß ihm alle Dinge übergeben sind von seinem himmlischen Vater. Nach Christus Gottheit wissen wir wohl, daß alle Dinge durch ihn geschaffen sind. Joh. 1. Col. 1. Gene. 1. Durch sein Wort, das ist durch seinen Sohn hat Gott alle Dinge geschaffen, darum gehören ihm alle Dinge, als dem Schöpfer und rechten Gott; doch auch nach der Menschheit, dieweil Gott und Mensch in Christo ein Person sind, ist dem Menschen Christo alles Ding übergeben wie Matth. 28. Kap. steht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Psalm 8: Gott hat alle Dinge unter die Füße gethan u. s. w. Er ist auch nach der Menschheit der liebe erstgeborne Sohn, wenn er gerechnet oder verglichen wird gegen alle Gläubigen, die auch wohl Kinder Gottes sind, aber er ist der erstgeborne, die andern Alle sind nach ihm und durch ihn geboren, seine Brüder und Kinder Gottes, ohne ihn wäre sonst Niemand ein Kind Gottes. Röm. 8. Col. 1. Darum muß er auch ja ein Erbe zu allen Gütern Gottes sein, derhalben hat der Vater im 110. Psalm zu ihm gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, das ist regiere gewaltiglich, als ich, im Himmel und Erde, und an allen Orten, über Engel, Menschen, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Tod und Leben, es stehet alles in deiner Gewalt, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege. Also betet auch Christus Joh. 17 zu dem Vater: Ich bitte für meine Jünger oder Christen, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein, und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.

Christo alle Dinge übergeben.

Christus der Erstgeborene.

Was kann nun den Christen mehr tröstlicher sein, denn dies Stück, daß sie wissen, daß sie einen solchen König, Herrn und Beschirmer haben, dem Gott alle Dinge übergeben und alles in seiner Hand und Willen gestellt hat? Welche Schande, Schade, Fährlichkeit, Verfolgung, Anfechtung, Tod, Fall, Sünde, wenn man gleich drein gefallen ist, Menschen, Teufel, Engel, Werk, Gewalt, Kreatur könnte die Christen aus Gottes Reich und Gnade ziehen oder reißen, dieweil sie einen solchen

Beschirmer haben, der sich auch Joh. 10 also rühmt. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht umkommen oder verderben ewiglich, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins, und tröstet uns Joh. 16: Seid getrost, und habt einen Muth, ich habe die Welt überwunden.

Darum alles, was man von Christo köstliches sagen kann, ist erschrecklich den Hassern des Evangeliums, aber tröstlich den Liebhabern. Seine göttliche Majestät und seine verklärte und nach dem Leiden erhobene Menschheit dient uns auch dazu, daß keine Gewalt oder auch Sünde wider uns bestehen kann, es muß alles verschwinden zu seiner Zeit, wie auch Rauch, um der Macht und Herrlichkeit willen unsers Königs, der uns also geliebt hat, daß er sein Blut, Leib und Leben für uns hingegeben hat, daß wir durch ihn nicht allein frei von den Sünden werden sollen, sondern auch Kinder Gottes, Götter, Könige, Priester, Herren über Sünde und Tod, ewige Erben zu der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben, Himmel und Erde soll unser sein, ja Gott selbst ewiglich. Darum werden wir auch in zeitlicher Nothdurft nicht verlassen, ernähret uns Gott nicht in Reichthum, so ernähret er uns doch in Armuth mit gutem und fröhlichem Gewissen, daß ist der größte Reichthum auf Erden, den alle Gottlosen, Reichen und Gewaltigen nicht haben können, sie wissen auch nicht, was es für gute Tage sind. *Das größte Gut auf Erden.*

Ja es fehlet nicht an Christus Gewalt und Beschirmung, wenn wir in seinem Reich sind, es ist nur darum zu thun, und da liegt die Macht gar an, daß wir hinein kommen. Es ist kein Zweifel, daß Christus seine Kirche beschirmet, bewahret und reiniget von allen Sünden, aber darum ist's zu thun, daß wir Christen werden, wir werden aber nicht Christen, das ist, Kinder und Erben Gottes, denn allein durch den rechten Glauben an Christum, wie wir solches zuvor genug gesagt haben. Von solcher Gnade, wie man Christ wird, redet hier Christus sonderlich, wie auch die klaren Worte mit sich bringen. Der rechte Glaube aber ist, daß man Gott einen Vater erkennt durch Jesum Christum, wo der Glaube herkommt, und daß er nicht ein Menschengedanke ist, wie die tolle Welt mit ihren Heiligen meint, mag man in diesen Worten Christi sehen, wiewohl wir zuvor genugsam davon gesagt haben. *Christen werden.* *Der rechte Glaube.*

Menschlich Vermögen vermag gar nichts zur Seligkeit.

Erstlich, Christo sind alle Dinge übergeben von dem Vater, so kann er auch ja thun alles was der Vater thut. Der Vater verdeckt sein Wort und das Evangelium Christi den Weisen und Verständigen, durch ihren Gott, den Teufel 2 Cor. 4, und offenbart es den Unmündigen und Unverständigen. Das thut Christus auch, wenn er offenbart wie er sagt, sich und seinen Vater, wenn er will, also daß ohne ihn Niemand erleuchtet wird, Gott zu erkennen, Joh. 1, und er erleuchtet Niemand nach Verdienst, sondern allein aus seinem gutgünstigen Willen.

Darnach spricht Christus: Niemand kennet den Sohn, das ist Christum, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn. Ist das wahr, wie es denn sein muß, so kennt kein Mensch von Natur noch Gott den Vater noch Christum, so müssen ohne Zweifel alle Leute im schändlichen Unglauben sein, denn wie können sie an Gott, an Christum glauben, wenn sie Gott und Christum nicht kennen? Sie wissen von Gott nichts, noch meinen sie, daß sie glauben, als auch die Juden meinten, zu welchen Christus Joh. 8 sprach: Mein Vater preiset mich, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid, aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Daraus ist klar, daß die Pharisäer und Heuchler, die Christus Evangelium nicht leiden können, jenen Juden gleich sind, sie sagen wohl, daß sie Gott erkennen, aber sie lügen, denn sie halten sein Wort nicht, folgen lieber nach pharisäischer Tradition und Menschenlehren, hassen und schelten Gottes Lehre und Wort, durch welche sie Gott erkennen sollen. Sind diese in der Welt die besten und heiligsten, die die Anderen lehren wollen, was sollen denn die anderen losen Leute sein? Also spricht allhier Christus, da Niemand an Gott und an Christum glaubt, denn Niemand kennt den Vater, Niemand kennt den Sohn; glaubt nun Niemand, so sind sie auch alle verdammt und des Teufels eigen, wenn sie sich gleich mit aller Karthäuser Werke schmückten, denn ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man Gott gefallen kann. Hebr. 11. Wo erlangt man denn den Glauben und Erkenntniß Gottes, daß man von dem gottlosen Wesen oder Unglauben errettet werde, damit alle Menschen beschwert sind? In Menschengedanken, hohem Speculiren und in Menschenlehren findest du ihn nicht, denn Fleisch und Blut weiß nichts davon, Matth. 16, und ein Mensch mit menschlichem Verstand hält Gottes

Dinge für Thorheit 1 Cor. 2. Christus wird allein von seinem Vater erkannt, und der Vater wird allein von Christo, seinem Sohn erkannt, so muß der Vater Christum erkennen lehren, denn er kennt ihn allein, und Christus muß uns den Vater erkennen lehren, denn er kennet den Vater allein, das gehet also zu.

Gott schickt uns sein Evangelium zu, das ist die Predigt von Christo, wenn das in die Ohren gepredigt wird, so kommt Gott, wenn es ihn gut dünkt, mit dem gepredigten Wort durch seinen heiligen Geist, in das Herz des Menschen, und giebt Verstand des Wortes, daß wir Christum erkennen, wozu er uns geschenkt sei. Wenn wir also Christum erkennen, so erkennen wir auch den Vater durch den Christum; denn merken wir Gottes Zorn in unsrer Sünde, und Gottes Gnade und Barmherzigkeit in dem Christo, den uns Gott geschenkt hat. Das heißt denn, Gott und Christum recht erkennen, andere erdichtete Erkenntniß ist nur Heuchelei und Lügen. Wie man Gott erkennt.

Also offenbart der Vater den Sohn, wenn er uns durch seinen heiligen Geist recht zu erkennen giebt, den Jesum Christum. Wiederum der Sohn offenbart den Vater, denn allein durch den erkannten Christum kennen wir Gott; denn Christus ist uns geschenkt, daß er unsre Weisheit soll sein, Gott zu erkennen 1 Cor. 1 u. s. w. In dem Christo allein können wir sehen, wie Gott gegen uns gesinnt sei, nehmlich daß er unser lieber Vater ist, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat u. s. w. Röm. 8. Darum spricht auch Christus Joh. 14: Wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater, das ist wer mich durch mein Wort erkennt oder an mich glaubt, der erkennt auch und glaubt an den Vater, denn mein Wort ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat, und Joh. 1: Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat's uns verkündigt, das ist: Wir haben Gott erkannt durch die Predigt, und glauben des Evangeliums Christi, sonst bleibt Gott allen Menschen unbekannt.

Wo sind nun, die den Glauben so ein gering Ding achten, und meinen, ein jeglicher Mensch kann glauben, wenn er will? Christus sagt nein, der Mensch kann nicht glauben, denn er kann Gott und Christum nicht erkennen, dazu stehet es in Niemandes Willen zu glauben, oder Gott und Christum zu erkennen, sondern allein in dem Willen des Vaters und des Sohnes. Der Vater offenbart es dem Unmündigen aus seinem gut günstigen Willen, und der Sohn offenbart den Vater, wenn er will, Ein hoch Ding um den Glauben.

daß also hier Christus mit diesen Worten schlechts verwirft, in den Sachen unsre Seligkeit, nicht allein menschliche Kräfte und Vermögen und freien Willen, sondern auch allen menschlichen Verstand und Wissenheit. Was kannst du vermögen zu Gott und Christo zu kommen, oder wie kannst du frei wollen und begehren zu ihm zu kommen, wenn du Gott und seinen Christum nicht erkennst? Doch, daß der rechte christliche Glaube eine Kraft Gottes sei in den Gläubigen, haben wir zuvor mehr von gesagt.

Die heilige Dreifaltigkeit.

In diesem Text merken wir auch, daß die heilige Dreifaltigkeit fein angezeigt ist, Gott der Vater offenbart diese Dinge den Unmündigen aus seinem gutgünstigen Willen, und der Sohn offenbart auch den Vater, das ist alle Gottes Dinge zu der Seligkeit, wenn er will, aus seinem gutgünstigen Willen. Welche Offenbarung Christi muß man ohne Zweifel von seiner

Gottheit Christi.

Gottheit verstehen in des Menschen Herz, und nicht allein davon, daß er äußerlich in seiner Menschheit predigte das äußerliche Evangelium, wie andere Prediger, denn so wäre es auch offenbart den Pharisäern, die Christum predigen hörten. Daraus nun klar wird, daß der Vater und der Sohn eines Willens sind, eines Werks, eines Gerichts, daß sie gleiche Gnade beweisen den Sündern, ja auch daß man sie nicht scheiden kann von

Vater und Sohn gleich.

einander, sondern sind ein ungescheideter Gott. Der einige Wille aber, dadurch der Vater und der Sohn also wirken, richten, erleuchten, und Gnade beweisen, ist ohne Zweifel der heilige Geist, darum ist er ein Geist des Vaters und des Sohnes, und ist ein Gott mit ihnen, von welchem Christus spricht Joh. 14, daß er sei ein Geist der Wahrheit, den die Welt, das ist die Weisen und Verständigen, wie gesagt ist, nicht kann annehmen, denn sie siehet ihn nicht, und weiß auch nicht von ihm, und warum er ihn ein Geist der Wahrheit heiße, deutet er sich selbst

Geist der Wahrheit.

Joh. 16: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren, ohne den Geist bleibt die Welt ewiglich in ihrer Unwissenheit und Thorheit vor Gott, wenn sie sich noch so weise und heilig vor den Leuten stellt.

Daß aber unsre tollen Heiligen, Mönche und gottlose Weise aus diesem Text nicht möchten große Lügen dem heiligen Geist auflegen, und sagen, daß der heilige Geist von ihrem Tandwerk hätte offenbart und verkündigt, (dawider wir genug zuvor gesagt haben) so deutet sich Christus selbst, Joh. 15: Der heilige Geist spricht er, wird von mir Zeugniß geben, daß ist von Christo, nicht von Kappen und Platten, der etwas anders

predigt, als nöthlich soll sein zu der Seligkeit, denn Christum, der prediget nicht aus dem heiligen Geist, sondern aus dem bösen Geist, desgleichen Joh. 16: Er wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Es ist ja klar genug aus den Geschichten der Apostel, was für ein Predigen allein von Christo der heilige Geist ausgerichtet hat durch die Apostel. Dieweil nun der heilige Geist lehrt und offenbart, als der Vater und der Sohn, ja der Vater und der Sohn thun es durch den heiligen Geist, so ist ohne Zweifel der heilige Geist mit ihnen ein Gott, eines Wesens, eines Willens, einer Wirkung u. s. w.

Der heilige Geist ein Gott mit dem Vater und Sohn.

So muß Gott durch seinen Sohn uns den heiligen Geist schenken, daß also die heilige Dreifaltigkeit in uns Meister und Vater werde, um des gekreuzigten Christus willen, es ist anders mit unsrer Weisheit willen und Vermögen verloren und eitel Verdammniß.

Aus diesem allen ist nun klar, wozu uns Christus dient, der uns von dem Vater geschenkt ist, nehmlich daß er uns mit seinem Leiden erwerben sollte den heiligen Geist, durch welchen wir erleuchtet werden zu erkennen den Vater und den Sohn, denn solche Erkenntniß ist allein das ewige Leben, wie Christus Joh. 17 sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Daß aber wir nicht mit unserm Verdienst, sondern Christus mit seinem Leiden uns den heiligen Geist erwerben mußte, sagt Christus selbst Joh. 16: Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch besser, daß ich hingehe (durch mein Leiden und Tod), denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der heilige Geist, nicht zu euch, so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden u. s. w. Dank habe unser Vater, der uns durch seinen Sohn so reich gemacht hat, daß nicht allein alle Güter Gottes unser sind, sondern auch Gott selbst. Amen.

Der dritte Theil.

Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beschweret seid, ich will euch erquicken, nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr denn Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft, und meine Last oder Bürde ist leicht.

Es ist wohl lieblich alles was uns gepredigt wird durch das Evangelium von dem Herrn Jesu Christo, wie wir gehört haben; aber uns arme Sünder stößt stets wieder vor den Kopf unsre Sünde, die uns noch drückt, gleich ob wir zu solcher Gnade, von Christo verkündigt, nicht gehörten, gleich ob

Christus ist der armen Sünder eigen, und nicht der andern.

Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Verdienst oder Unverdienst von Christo in uns würde angesehen, und nicht allein sein und seines Vaters Willen, wie gesagt ist, darum giebt sich Christus nun mit diesen Worten ganz zu uns herunter, und locket uns, thut alles was er kann, als ein guter Hirte, daß er die verlornen Schafe möge wiederholen, und dieweil er wohl weiß, daß wir uns scheuen um unsrer Sünde willen, so kehret er uns gütlich mit seinem heiligen Munde, das ist mit seinem Evangelio, das Blatt um, und spricht also:

Ich suche keine lose Leute, die nicht darnach fragen, ob ein Gott sei oder nicht, die Gottes Gerichte verachten, ich suche auch nicht die Rechtfertigen und Weisen, die so fromm und weise sind, daß sie einen andern Weg in den Himmel wissen, und bedürfen meiner nicht. Ich suche arme unverständige Sünder, euch Alle, die ihr mühselig und beschwert seid, die ihr arbeitet, das ist die ihr euch bekümmert und ängstet in dem Herzen, und wolltet gern aus der Angst, Anfechtung, Noth und Last eurer beschwerten Gewissen kommen, und wisset doch nicht, wie ihr daraus sollt kommen, ihr könnt auch nicht daraus kommen, denn ihr martert euch mit unrechtem Verstand des Gesetzes nach der pharisäischen Lehre, die da lehret, daß man rechtfertig werde durch die Werke des Gesetzes, und merken doch, (wie auch recht ist) daß es mit der Weise verloren ist, ihr martert euch mit andern Menschengeboten und Lehren, die euch in Kappen, sonderliche Gelübde, sonderliche Werke führen, und wird doch nicht besser mit eurem Gewissen, daß ihr vor Gottes Gericht möchtet (wie ihr wohl fühlet) bestehen, sondern es wird stets mit euch nur ärger, wie mit der Frau, die den Blutgang hatte zwölf Jahre lang Marc. 5. Ich sehe, daß ihr arbeitet, das ist, daß ihr euch ängstet und nöthigt, daß ihr gern heraus wäret, und des unträglichen Gerichts Gottes, damit eure Gewissen ohne Trost und Hoffnung beschwert sind, los wäret, ihr werdet aber nichts ausrichten, denn ihr wisset nicht, wie ihr der Sünden sollt los werden, und vermöget auch nichts dazu, euer Arbeiten und Aengsten hilft euch nicht mehr, denn daß ihr eure Sache nur ärger macht.

Hieher, hieher, ihr armen Sünder, kommt alle zu mir, ich will euch erquicken, ich will euch von der Mühe von der Arbeit und Bürde helfen und erledigen, denn ich bin gekommen, die Sünder zu erretten, ich will das schwere Joch der Sünden und des Teufels von euch nehmen, das unträglich ist, damit die

Menschen verzweifeln müssen, und des Teufels eigen bleiben, ich will von euch nehmen das Gesetz der Gebote Gottes, dadurch wider euch Uebertreter ein Urtheil gesprochen ist der Verdammniß, durch mich allein sollt ihr frei sein von dem Gesetz, von dem Tode und Sünden, und sollt Kinder Gottes sein. Also werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, daß ihr in diesem Leben fröhliche Gewissen habt, und dürft nicht mehr erschrecken vor Gott, als vor einem gräulichen Richter, sondern ihn erkennen als euren lieben freundlichen Vater, dazu sollt ihr sicher sein, daß ihr nach diesem Leben mit Gott werdet ewiglich leben, denn durch mich seid ihr Kinder Gottes, und Erben zu allen Gütern Gottes worden. Das heißt ja arme Sünder erquicken. dahin kann den Menschen kein menschlicher Verstand, Vermögen oder Heiligkeit bringen, kommt zu mir, ich richte es alles aus, ohne mich ist alles verloren.

Lernet von mir, denn ich allein kenne den Vater, und der kennet ihn auch, dem ich den Vater will offenbaren. Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben, darum offenbare ich auch wie mein Vater die himmlischen Dinge, nehmlich der Menschen Seligkeit den Unmündigen, das ist euch, die ihr mühselig und beschweret seid. Mit meinem heiligen gepredigten Evangelium will ich euch die Wahrheit weisen, daß ihr sehen möget, wie ihr geirret habt, aber mit meinem heiligen Geist will ich euch die Wahrheit, äußerlich gepredigt, in's Herz geben, daß ihr sie verstehen könnet, durch solchen Verstand oder Glauben werdet ihr erquicket werden, und Ruhe für eure Seelen finden, sonst werdet ihr nimmermehr zufrieden in euren Gewissen. Von Christo lernen.

Menschenlehre, pharisäische Statuten oder Tradition Pfaffendecretales, Mönchenregeln, und der Werkheiligen neue Fündlein und Gottesdienst, dieweil sie Vergebung der Sünden und das ewige Leben dadurch zu erlangen vermuthen, und lehren auch, man soll sie halten bei Verlust der Seligkeit, sind nur eitel eitel Teufelslehre, wie sie Paulus nennt, 1 Tim. 4, wenngleich die ganze Welt mit ihren tollen Heiligen schwüre, daß solche Menschenlehre eitel göttlich und englisch Ding wäre. Menschenlehre.

Die Pharisäer haben zuvor Gottes Gebot unrecht dem Volk vorgetragen und gelehret, daß man durch die Werke des Gesetzes fromm und frei von den Sünden würde, und haben nicht verstanden, daß das Gesetz geistlich ist, daß es nicht allein äußerliche Werke fordern, sondern allermeist und vor allen Dingen ein reines Herz. Aber ein solch reines Herz hat Niemand, Das Gesetz ist geistlich.

denn Gott gebe es, Gott reiniget aber das Herz durch den eingegossenen Glauben, Apg. 15. Wenn sie nun die Leute gemartert hatten in ihren Gewissen mit den Werken des Gesetzes oder der Gebote Gottes, und fühleten wohl, daß sie nimmer genug konnten thun den Geboten, wurden ihre Gewissen nimmer fröhlich, denn vielleicht eine kleine zeitlang durch Heuchelei, sie wurden auch nimmer sicher wider Gottes Gericht, wider den Tod und Teufel. Sie wurden nimmer der Sünden los in den Gewissen, so fuhren denn unsre Pharisäer zu (wie stets ihre Art ist gewesen, und wird noch wohl bleiben bis an den jüngsten Tag) und wollten den armen Sündern, gleich ob sie selbst fromm wären, ohne Gottes Wort mit ihren erdichteten Statuten, Gesetzen und neuen Fündlein und großen Lügen helfen. Col. 2.

O welch eine blinde Tollheit, Gottes Gebote haben sie dem Volk verderbt und verfälscht mit ihrer unrechten Deutung und Auslegung Matth. 5. Ueber das kommen sie her und wollen, daß man ihre erdichteten Gebote soll annehmen als Gottes Gebot. Ja, sie zwingen die Leute strenger damit, und halten fester darüber, denn über Gottes Geboten Matth. 15. Wer wider Gott und seine Gebote thut, der wird von einem schlechten Pfaffen absolvirt, wer aber wider den Papst und seine Gebote thut, der muß zwiefältig excommunicirt und verbannt sein, und gen Rom um ein Absolviren laufen. Ein reicher Ehebrecher wird mit allem Glockengetöne und Pfaffengeplärre in die Kirche oder in ein Kloster begraben, ein armer Bauer aber, der den Pfaffen schuldig ist, und kann nicht bezahlen, muß im Bann sterben, und auf das Feld begraben werden u. s. w. So viel gilt ihr Werk vor Gottes Geboten, wenn sie Gottes Gebote fürchteten, so würden sie es viel anders machen.

Sie machen mit ihrer Lehre Gottes Gebote zu nichte und dazu noch ärger mit ihren erdichteten Geboten. In Summa sie sind ganz verblendet. Gottes Gebote können den Leuten nicht helfen von ihren Sünden, denn sie sind nicht gegeben von Gott zur Vergebung, sondern zu Erkenntniß der Sünden, und diese Pharisäer sind so thöricht, daß sie meinen, daß ihre Gesetze und Gebote ausrichten sollen, das Gottes Gebote nicht ausrichten können, daß Menschentand kräftiger sei, denn Gottes Recht und Wahrheit. Gott hat keine Gebote gegeben, die helflich sein sollen zu der Vergebung der Sünden, sonst wäre uns Christus kein Nutzen.

Dazu, ist das nicht große Thorheit? Die Menschen sind beschweret mit Gottes Geboten, die sie übertreten haben, und sind derhalben verdammt, daß noch sie noch keine Kreatur oder Werk ihnen helfen kann, und unsere Pharisäer kommen nachher und beschweren die Menschen noch tausendmal mehr mit ihren Gesetzen und Menschengeboten, daran sie verbinden und verknüpfen die armen Gewissen, und rühmen sich noch darzu, daß sie gute Aerzte und Meister seien, gleich als wenn du einen Esel sähest niedergedrückt liegen unter vielen Säcken und er könnte nicht aufstehen, und du wolltest deine Meisterschaft und Liebe an der armen Kreatur beweisen und sprächest: Harre, harre, ich will dem armen Esel wohl helfen, ich will ihm noch mehr Säcke auflegen, so kann er denn aufstehen, fortgehen und tragen, so hättest du denn deine Kunst und Hülfe beweiset gleich als diese Pharisäer, von welchen Christus Matth. 23 also sagt: Sie binden schwere und unträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen.

Kommt lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, ich weiß euer erschrocken Herze wohl, ich weiß auch wohl, daß ihr mögt gedenken, (wenn ich sage, kommt lernet von mir) also: Ach Herre Gott, sollen wir noch mehr lernen, Gott hat uns selbst durch Mosen, ja auch durch das Gesetz der Natur gelehret die zehn Gebote und alles, was dran hanget, welches alles beschlossen wird in der Liebe Gottes und des Nächsten, und wir haben die Lehre nicht gehalten, halten sie auch noch nicht, können sie auch nicht halten aus reinem Herzen mit Lust und Liebe, wie Gott geboten hat. Was ist uns denn mit der Lehre geholfen, denn allein, daß wir dadurch erkennen unsre Sünde und Verdammniß, dieweil wir sehen, was Gott von uns fordert, und finden uns anders nicht, denn Uebertreter aller Gottesgebote. Die Lehre ist ja recht gewesen, denn es ist ja gut, daß uns Gott unsre Sünde durch sein Gesetz gründlich (nicht pharisäisch) hat erkennen gelehret. Aber erlangen wir anders wo keinen Trost, so sind wir verloren, dazu sind wir toll gewesen, daß wir noch so mancherlei pharisäische Lehre von den gottlosen Leuten, die keinen Glauben hatten oder wußten, haben angenommen, die uns lehreten, wie wir den Geboten Gottes mit unsern Werken und Vermögen genug thun sollten, und das ewige Leben erwerben, daß also stets unsre Sache ärger worden ist, und sehen nicht anders vor Augen, denn das Gericht Gottes,

Christus sanftmüthig.

unsre Sünde und Verzweiflung. Ach, ach Herre Gott, wer ist der, der uns in diesen unsern Nöthen darf zurufen: Kommt, lernet von mir. Man hat uns leider allzuviel gelehret, wir können Niemandes Schüler mehr werden, sie lehren uns Alle, dem wir nicht folgen können oder halten, Gottes Gericht drückt uns, darum, daß wir seine Gebote übertreten haben, und wissen keinen Trost, Menschenlehre und Pfaffentand verführet uns, daß wir noch ferner aus dem Wege kommen.

Kommt her, ich weiß wohl, daß ihr solche erschlagenen Herzen habt, daß ihr mühselig und beschweret seid, daß man euch nicht mehr darf auflegen, daß ihr gern der Bürde los wäret, daß euch grauet vor mehr Lehre, die nur mit Gesetzen oder gestrengen Geboten umgehet ohne Frist, ohne Trost, ohne Gnade.

Lehre Christi.

Ihr seid die Rechtschuldigen, die ich suche; die Gott verachten, oder die sich fromm dünken, gleich ob sie Gottes Gebot wohl halten, die werden meine Lehre nicht annehmen, ihr seid meine rechten Schüler, solche nehmen meine Lehre von Herzen gern an, welche ist das rechte Evangelium, das ist eine gute Botschaft, die die armen Sünder gern hören, davon Jesaias 61. Kapitel: Gott hat mich ausgesandt zu predigen das Evangelium den Armen, das ist, den betrübten Gewissen u. s. w. Lehret von mir, ich bin, auf den Mose weiset Deut. 18, daß ihr mich hören sollt, und der Vater schreiet aus dem Himmel: Den sollt ihr hören. Ihr dürft vor meiner Lehre nicht erschrecken, wie die Juden an dem Berg Sinai vor Gottes Geboten erschraken, ich will euch mit meiner Lehre nicht beschweren, wie die Pharisäer.

Merket, was ich für ein Lehrer bin, so werdet ihr Freude haben an meiner Lehre.

Christus ist sanftmüthig.

Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, wer möchte nicht gerne einen solchen Lehrer haben? Darum lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, ich fahre nicht streng wie der heilige Mose nach Gottes Befehl mit seinem Amt, ich steinige nicht, ich tödte die Uebertreter nicht, ich lehre auch solche Gebote nicht wie Mose. Meine Lehre lehret eben das Widerspiel, das ist eitel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, Vergebung der Uebertretungen ohne Verdienst der Menschen, ich fordere nichts von den armen Sündern mit meiner Lehre (wie Mose oder Gott durch Mosen, ja auch die natürlichen Gewissen der Menschen), sondern ich biete den andern Sündern Gnade an, daß ich thun will, was sie nicht gethan haben, und auch nimmer thun können aus eigenem Vermögen. Ich will

ihre Sünde wegnehmen, und will sie machen, daß sie Kinder Gottes sein, und Erben des ewigen Lebens. Meine Lehre ist das Evangelium, das nimmt und fordert nicht von den Menschen, sondern bringt und giebt ihnen alles Gute und Seligkeit. Es begehret nur, daß die armen Sünder sollen zugreifen, das ist an das Evangelium glauben, wer wollte nicht gerne einen solchen Meister haben, der also sanftmüthig ist, der die Leute bittet und vermahnet, daß sie zu ihm kommen sollen, und seiner Güter gebrauchen, wie ein Baum voll Aepfel, und ein Brunn, der stets überfleußt? Evangelium.

Dazu bin ich auch von Herzen demüthig, wiewohl ich ein Herr über alles bin, und möchte wohl streng handeln, so nehme ich doch die armen Sünder und Sünderinnen an, und je größere Sünder sie sind, je lieber hab ich sie, und werde ihr Knecht, daß ich sie mit meinem Leib und Blut erlöse, und ihnen solche Erlösung mit meiner Lehre, das ist mit meinem Evangelio verkündige. Was könnte ich mehr thun, oder mehr demüthig von Herzen sein, denn daß ich göttliche Majestät, Gottes Sohn, aller Dinge Herr, mich herunterwerfe in der Andern Sünde und Vermaledeiung, daß sie aus der Sünde zu der Gerechtigkeit, aus der Vermaledeiung zu der Benedeiung meines himmlischen Vaters kommen mögen? Ich bin nicht stolz von Herzen, wie die Pharisäer, die sich mit ihren Kappen und Geplärre besser lassen dünken denn die Andern, wie der Pharisäer Luc. 18 und verachten die armen Sünder, und fahren mit sonderlichen Menschenlehren und Geboten zu, und legen sie Andern auf; der sie nicht annehmen will, den schelten sie für einen Ketzer und geben ihn dem Teufel, und wenn man den armen Sündern und Sünderinnen helfen will mit dem Evangelio, so wehren sie mit Faust und Munde, alles darum, daß sie stolz von Herzen sind, und fürchten sich, sie möchten ihre Ehre und Gehorsam bei den Leuten verlieren. Derhalben fragen sie nicht darnach, ob die Menschen selig oder verdammt werden, wenn sie nur bei ihrer Ehre und Vortheil bleiben mögen. Solches thue ich nicht, ich bin demüthig von Herzen, ich gebe mich in Schaden, in Schande, in den Tod, und mache mich allen Menschen zu einem Knechte, daß ich helfen möge Denen, die verloren sind. Darum scheue sich Niemand vor meiner Lehre, vor meinem heiligen Evangelio, denn es ist eine Seligkeit Allen, die dran glauben, und sich verlassen auf die zugesagte Seligkeit in mir Christo. Christus von Herzen demüthig. Die Pharisäer stolz.

Ach lieber Herre Jesu Christe, es ist kein Wunder, daß

deiner Lehre, (wir wir in den Evangelisten lesen) die armen Sünder also nachgelaufen sind, dieselbe zu hören, darum die Heuchler und Pharisäer dich verachtet und verfolget haben bis in den Tod. Es ist uns auch tröstlich, daß wir sehen, daß es noch also zugehet, wenn das heilige Evangelium recht geprebigt wird, stärke du uns in Deiner Lehre, die Strengheit und Stolzheit der Heuchler kann uns nicht helfen, Dank habe Gott der Vater im Himmel, der uns ohne unser Verdienst, ja wider unser Verdienst einen solchen Lehrer gegeben hat, der uns nicht lehret, was wir thun sollen, welches wir nicht vermögen, sondern lehret uns Gottes Gnade, Gunst und Wohlthaten zu nehmen ohne Maße und ohne Ende. Amen.

Dank für die Gnade.

Hier ist zu merken, daß Etliche diese Worte also ausgelegt haben, lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, das ist nehmet von mir ein solch Exempel, daß ihr auch sanftmüthig und von Herzen demüthig sein möget, wie ich bin, wollt ihr anders meine Jünger sein. Ihr dürft nicht von mir lernen (wie Augustinus schreibet) eine Welt schaffen, und in der Welt Mirakel thun, sondern daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin. Das ist auch eine feine Auslegung, denn Christenleute folgen nicht ihrem eigenen Kopf oder Sinne, lassen sich nicht groß, weise oder heilig vor Andern dünken, sondern demüthigen sich, dürfen kein Kind, keinen Unverständigen, keinen Mörder, keine Hure geringer achten denn sich, werden gerne der Andern Knechte, kommen den Andern mit Ehrerbietung zuvor, Röm. 12. rächen sich nicht mit Gedanken, Worten oder Werken, wider die sie beleidigen sind sie auch sanftmüthig und von Herten demüthig wie Christus, zu einem solchen Exempel weiset uns Petrus 1 Petr. 2.

Aber wenn man einen Text in der Schrift will auslegen, so muß man ja (wie auch in allen Schriften billig ist) nicht allein zusehen, daß man eine wahre gute Meinung für sich habe, sondern auch ob solche Meinung und Verstand, dem Text, den man handelt, wohl eigen und gemäß sei nach den Worten, die vor und nach stehen; denn wir müssen ja nicht zulassen, daß der heilige Geist so närrisch rede, daß er eins in das andere werfe, und daß ein Wort an dem andern nicht hange, deß nimm ein Gleichniß: Es ist ja wahr, daß sich Judas der Verräther hing, aber wenn ich sagen wollte, daß es geschrieben stände im Vaterunser, was wolltest Du gedenken? Also auch hier, es ist ja wahr, und oft in der Schrift geschrieben, daß wir sanftmüthig

und von Herzen demüthig wie Christus sein sollen, wie ich angezeigt habe aus der Epistel Petri, und stehet auch Phil. 2. Aber da liegt Macht an, daß wir zusehen, ob solche Meinung hier auch wird vorgelegt durch Christum, daß wir die Hauptrede, da Christus hier von redet, nicht verlieren, und also nicht wissen, wie eins an dem andern hanget.

So finden wir hier, daß Christus uns nicht allein will von Sanftmüthigkeit und Demuth lehren, sondern wie wir Christen, voll aller Gnaden Kinder Gottes und Erben ewiglich sollen werden, das geschieht aber durch den Glauben. Der Glaube aber ist ein Erkenntniß des Vaters durch Christum, wie wir gesagt haben, durch welchen Glauben wir verstehen alles was uns noth ist zur Seligkeit, und verlassen uns in allen Dingen auf Gott. Der nun recht zusehen will, und diese Worte Christi wohl zusammenhalten, der siehet klar, was Christus meinet, wenn er sagt: Lernet von mir u. s. w. Er redet hier nicht von dem, daß wir lernen sollten aus seinen Werken, sondern von dem, daß wir lernen sollten aus seinem Munde oder Worten, dasselbige ist zweierlei, äußerlich mit seinem Evangelio, inwendig mit seinem heiligen Geist, wie gesagt ist, denn also hat er gesagt: Du hast diese Dinge den Unmündigen offenbart, ohne Zweifel durch mich Christum und meinen und deinen Geist. Item wenn der der Sohn den Vater will offenbaren u. s. w. Was willst du denn anders verstehen, wenn er sagt: Lernet von mir, denn das: Lernet von mir, ihr Unmündigen, ihr Unverständigen, ihr Mühseligen und Beschwerten, lernet diese Dinge, die den Weisen und Verständigen verborgen sind, und lernet meinen Vater erkennen, so werdet ihr von eurem Irrthum kommen und zufrieden werden in euren Gewissen? Etliche martern sich wohl mit scheinender Sanftmuth und Demuth, und können doch nimmer zu wahrer Sanftmuth und Demuth kommen, ja sie es mehr vornehmen, ja ihre Gewissen unruhesamer werden, wenn sie gleich alle Tag ihre Stolzheit beichten, wie ist denn das Wort nach ihrer Auslegung wahr, ihr werdet Ruhe finden für Eure Seelen? Aber Erkenntniß des Vaters durch Christus uns geschenkt, die Christus uns lehret, giebt Ruhe unsern Seelen und erquickt uns, wie Paulus Röm. 5 sagt: Wenn wir rechtfertig sind worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch Christum, auch in allen Trübsalen dieser Welt.

Glaube

Scheinende Demuth.

Zu solcher Lehre, die so lieblich ist, daß wir Gott nichts dürfen geben, sondern nur lernen, daß wir alles Gut von ihm

nehmen, locket uns Christus, daß wir vor ihm nicht sollen fliehen oder laufen, und spricht: Versäumet ja nicht, oder erschrecket nicht von mir zu lernen, denn ihr werdet nichts Erschreckliches von mir hören, denn ich bin sanftmüthig u. s. w. wie wir davon gesagt haben, darum soll man lesen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig u. s. w., und nicht: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin u. s. w. Die Zwietracht ist daher gekommen, daß das griechische Wörtlein ὅτι mag lateinisch ausgelegt werden unterweilen quod daß, unterweilen quia denn, aber ein Ausleger soll darauf sehen, was sich am besten an einem jeglichen Ort reimen will.

Christus spricht auch: Nehmt mein Joch auf euch, was will hier werden? Christus spricht, er wolle uns, die wir mühselig und beschweret sind, erquicken, und wir sollen Ruhe finden für unsere Seelen. Wie sagt er denn dazu, wir sollen sein Joch auf uns nehmen? heißt das erquicken oder Ruhe finden, daß man sich aus einem Joch ins andere lassen spannen? Dazu antwortet Christus:

Christus Joch.

Scheuet euch nicht vor meinem Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht und Klagel. 3: Es ist einem Mann gut, daß er das Joch getragen hat von seiner Jugend an, was ist denn das Joch? Es ist das Kreuz und Leiden, das die Christen leiden um das Evangelium Christi, das ist um der Gerechtigkeit willen, die sie in dem Herzen haben und mit dem Munde bekennen.

Der Christen Leiden.

Erstlich müssen die Christen leiden, daß durchs Evangelium alle ihre Weisheit, Vermögen, Werke, Frömmigkeit und vermeinte Heiligkeit ganz verworfen wird, daß sie in sich erkennen müssen Unwissenheit, Ohnmächtigkeit, Nachlässigkeit, Sünde und Verdammniß. Das leidet unsere Vernunft und Fleisch, oder der alte Adam nicht gern, es thut ihm wohl wehe, wie wir wohl sehen in denen, die das Evangelium nicht leiden wollen, wie toll und thöricht sie werden, wenn man lehret, daß ihr Ding nicht gilt, Gott zu versühnen. Aber es ist dem Geist, das ist dem inwendigen Menschen, der den Glauben durch den heiligen Geist gefaßt hat, sanft, süße und leicht, und freuet sich desselben, und achtets für keinen Schaden, sondern für ein großmächtiges und unaussprechliches Frommen, denn seine Gedanken stehen also. Was frage ich darnach, daß dadurch das Wort Gottes in den Stücken der Seligkeit, meine Weisheit, Ruhm, Frömmigkeit zu nichte wird, dieweil mir dasselbe Wort Gottes durch den Glauben wiedergiebt Gottes Weisheit und Gerechtigkeit,

Kreuz thut dem Adam weh.

Kreuz dem Geist sanft.

damit ich wider die Sünde und Gottes Gericht bestehen kann. Wenn ich mich selbst verliere, wie Christus sagt, daß wir uns selbst verleugnen sollen, so hab ich Gott gewonnen mit allen seinen Gütern, so hab ich auch keinen Schaden, du wolltest denn unweislich als ein undankbarer Narr für Schaden rechnen, wenn dir dein Fürst dein zerrissen Hüttlein nähme und schenkte dir erblich wieder ein reiches köstliches Schloß.

Dazu wagen sie alles, was das Fleisch, das ist ein Mensch auf Erden lieb hat, sie lassen um des Evangeliums willen fahren, wenns nicht anders sein kann, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Söhne, Töchter, Ehre, Stand, Gut, Leib und Leben, wie Christus Matth. 10 lehret, rächen sich nicht, wenn man ihnen Schaden oder Schande thut, sondern lieben ihre Feinde, bitten für sie, thun ihnen Gutes für Böses, wie Christus gethan hat, das ist fürwahr dein Fleisch und menschlicher Natur nicht ein sanft und leicht Ding, sondern ein schwer Joch und unträglich Kreuz. Siehet man doch wohl, wie die Welt ihre Ehre, Gut, Weisheit, Freundschaft und Leben beschirmet mit Recht und Unrecht, und wie toll und thöricht die Werkheiligen werden, daß sie zerbersten möchten, und suchen Hülfe, wo sie können, wenn man ihnen an ihrer Ehre oder an des Bauches Nahrung etwas abbricht. Auch sind heutiges Tages viel, die dem heiligen Evangelio Recht geben, und nehmens gerne an, wenn sie ihre Ehre, Gut, fleischlichen Frieden, Freundschaft oder der Leute Gunst nicht lieber hätten, und fürchten sich, daß sie erhungern werden, oder daß der Himmel auf sie werde fallen, wenn die gottlosen ohnmächtigen Menschen wider Gott und Christus Evangelium böse sind. Schwer Joch.

Aber dem Geist, das ist dem gläubigen Herzen ist solch Joch und Kreuz sanft und leicht, dieweil es nicht ansiehet das Böse, das vorhanden ist, 2 Cor. 4, sondern die Sünden und Verdammniß, daraus wir erlöset sind, Ephes. 2, und die Seligkeit durch Christum erworben, die ewig unser sein soll mit der zukünftigen Herrlichkeit unsrer letzten Auferstehung, wie uns Paulus Röm. 8 tröstet: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden. Desgleichen lies auch 2 Cor. 5, 1 Joh. 3. Darum sagt Paulus Röm. 5: Wir rühmen oder freuen uns auch in den Trübsalen oder Nöthen u. s. w. Leicht Joch.

Das ist das Christus saget Joh. 16: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet, in der Welt habt ihr

Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, und Matth. 5 tröstet er sie: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr, selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Siehe fleißig zu, ob uns Christus nicht in den Worten einen großen Trost vorhält, damit

Kreuz. er sanft und leicht machet ein klein Kreuz oder Joch. Das Kreuz ist, daß uns eine kleine Zeit die Menschen, die des Teufels eigen sind, verfolgen, (wenns ihnen Gott zuläßt) und schmähen mit Lügen. Der Trost aber ist, (der uns nicht fehlen kann, denn Christus kann nicht lügen, der sagt) daß wir selig sind, daß das Reich der Himmel unser sei, daß wir uns freuen sollen und gutes Muths sein, denn es soll uns im Himmel wohl belohnet werden, das ist unsre Seligkeit und Lohn soll ewig sein, für ein klein kurz Leiden oder Kreuz, dazu, daß wir also gleich den heiligen Propheten sind, denen es auch also widerfahren ist, und sind ewig bei Gott.

Joch der Sünden, schwer. Also betrachten die Christen wohl, wie in einem schweren Joch sie zuvor gewesen sind, da sie durch die Sünde und das Gesetz Gottes verdrückt, ohne Trost waren, von welchem Joch stehet Jes. 9 und sehen durch den Glauben, daß sie nun Kinder Gottes sind, und haben fröhliche Gewissen, Friede mit Gott, mit ihnen selbst und mit allen Kreaturen, so viel an ihnen ist, und wenn sie in dieser Stunde sterben sollen, so wissen sie, wo sie zu Hause gehören. Darum gedenken sie also, Gott mein lieber Vater wills haben, daß ich also leiden soll, darum ist mirs gut; Kreuz hin, Kreuz her, soll ich darum Gottes Wort verleugnen oder fallen lassen, und wieder in meine Sünde und böses Gewissen treten? so verliere ich fürwahr alle meine guten Tage auf Erden, und lebte ohne Trost in Verzweiflung, und würde dazu des Teufels eigen ewiglich, behüte mich Gott, keine Fürsten, keine Reichen, Gesunden, keine, die die Welt groß

Gute Tage. vor Augen hält, haben gute Tage auf Erden mit bösem Gewissen, allein ein gut Gewissen, auch in Armuth und Nöthen, macht Fröhlichkeit und gute Tage. Ein solch Gewissen aber hat Niemand, denn der da an Christum glaubet.

Es ist wohl wahr, (wie wir auch zuvor gesagt haben) daß die Gläubigen oft in solche Noth kommen, daß sie meinen, sie

sind von Gott verlassen, wie auch Christus selbst am Kreuz schrie, er wäre verlassen, ja daß sie auch meinen, daß Gott ihr Feind sei geworden, wie sich ein Kind läßt dünken, wenns der Vater stäupt. Davon sind viel Psalmen geschrieben, aber Gott hat sie nie verlassen, anders schrien sie nicht zu ihm, sie wissen nicht und wollen auch nicht wissen einen andern Trost, denn ihn, und Gott erlöset sie denn zu rechter Zeit wunderbarlich, dann nehmen sie nicht die ganze Welt dafür, daß sie in solchen Nöthen Leibes oder der Seelen nicht gewesen wären, so fröhlich werden sie davon, und mehr darnach gestärkt im Glauben, daß sie nun fortan achten für ein großes Frommen, daß sie zuvor im Leiden für einen Schaden rechneten. Also stehet Hebr. 12: Alle Züchtigung, wenn sie vorhanden ist, wird nicht angesehen für ein fröhlich, sondern für ein traurig Ding, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Also bleibet gleichwohl das Joch Christi leicht und sanft um solcher Frucht willen.

Man muß auch wohl merken das kleine Wörtlein „Mein“, wenn Christus sagt: Mein Joch, denn darum ist das Joch leicht und Kreuz oder Leiden der Christen sanft, daß sie wissen, daß es Christus Joch, Kreuz und Leiden ist, Christus hat selbst also gelitten. Christus wills also haben, ja Christus steckt selbst mit uns in der Noth und leidet mit uns, und will uns helfen und hilft uns auch. Es ist sein Joch, das wir auf uns nehmen, wir leiden nicht, daß wirs an den Menschen verdienet haben als Diebe und andre Uebelthäter, sondern um der Gerechtigkeit willen, wie Christus, der um seine Predigt und Wohlthat gekreuzigt ward, darum sind wir selig Matth. 5 und sind fröhlich mit gutem Gewissen in allen Nöthen Röm. 5 mit solcher Zuversicht, daß uns Gott nicht verlassen wird, wiewohl es uns hart liegt, denn also stehet Psalm 91: Er hat meiner begehrt, ich will ihm aushelfen, ich will ihn beschützen, denn er kennet meinen Namen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth; ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

Mein.

Christen leiden nicht als Uebelthäter.

Solches rede ich darum, denn die Welt hat auch ihre Leiden oder Kreuz, Sorge, Mühe, Verfolgung, Armuth, Gefahr des Halses, dazu frißt sie sich mit Haß, Hoffährtigkeit, Geizigkeit und andern Sünden. Ich schweig andrer Anfälle, dies alles muß sie tragen mit bösem Gewissen, und zum Letzten in Verzweiflung

Der Welt Leiden oder Kreuz.

verderben, das ist kein sanft Joch, denn es ist nicht Christus, sondern des Teufels Joch. Desgleichen auch die Heuchler heutes Tags, wenn ihnen geprediget und gesagt wird, daß sie Wölfe in Schafskleidern gewesen und noch sind, wollen sie sich vor den Leuten schmücken mit diesen tröstlichen Worten Christi und sagen: Wir armen Patres und Fratres müssen viel leiden um Gottes willen. Es ist wahr, daß sie viel leiden, aber Lieber, wenn du in ihre Herzen könntest sehen, so wirst du Wunder sehen, wie sie sich kümmern und fressen des Evangeliums halben, daß es an den Tag ist gekommen. Daß sie aber sagen, sie leiden um Gottes willen, da sollten sie viel um schuldig sein, daß es wahr wäre. Vor etlichen unverständigen Leuten mögen sie wohl also mit Heuchelei sagen, aber Gott und die da Verstand haben, sagen, daß sie in solche Verachtung, Schande und Mühe um ihres Irrthums und Verführung willen fallen, nicht um Gottes oder der Gerechtigkeit willen. Ja, sie wollen, daß andere Leute glauben sollen, daß sie solches um Gottes und der Gerechtigkeit willen leiden, und sie glaubens selbst nicht, könnens auch mit gutem und fröhlichem Gewissen vor Gott nicht glauben. Was meinst du, wie Etliche aus ihnen gesinnet müssen sein, wenn Gottes Wort und der rechte Glaube an Christum wird an den Tag gebracht wider all ihr Ding, welches sie nöthlich zu der Vergebung der Sünden und zu sonderlichem Verdienst im Himmel erdacht haben, und können sich nicht mit Gottes Wort beschirmen oder trösten, können auch den Trost nicht haben, daß sie um Gottes und der Gerechtigkeit willen leiden. O welche elende Gewissen sind das, sie mögen vor den Leuten schreien, was sie können, aber sie werden nimmer Friede erlangen, denn wenn sie das Evangelium recht annehmen, wie es Christus befohlen hat, und die Apostel gepredigt. Darum ist ihnen ein solch Joch unerträglich, und nicht sanft und leicht, wie Christus Joch ist. Von zweierlei Kreuz der Gläubigen, und derer, die dem Evangelio nicht glauben, lies 1 Petri 4: Seid fröhlich, auf daß ihr u. s. w.

Der Heuchler Joch und Kreuz.

Es heißet aber ein Joch darum, daß es dem Fleisch verdrießlich ist und dienet zu tödten unsre fleischliche Begierde, daß wir sanftmüthig werden vor Gott und den Menschen, nicht stolz sind, nicht eigensinnig, sondern freundlich, ohne Haß, ohne Schaden unsers Nächsten, seines Gutes, Leibes, Kindern, Weibs halben, sondern mit aller Wohlthat in Nöthen Leibes und der Seelen ihm hülflich sind u. s. w. und heißet wiederum ein sanft

Ein Gleichniß von der Sünde und Gnade, darinnen Summa Summarum dieses ganzen Buchs begriffen wird.

und leicht Joch oder Bürde, darum daß ein sichrer Trost und Seligkeit daran hanget, wie gesagt ist.

Das wollen wir aus einem Gleichniß sehen, daß auch der Welt nach zu reden, etliche Joche und Bürden unträglich sind, daß mans achtet für große Schande und Schaden, wenn man davon entledigt sollte werden. Eine arme Hure, die in ihrer Schande ergriffen wird, wird auf den Markt geführt, da muß sie den Backstein oder Prangerstein tragen, das ist ihr fürwahr ein schwer Joch und unträgliche Bürde, nicht allein um des Prangersteins, sondern vielmehr um der Schande willen, die so groß ist, daß das arme Weib der Schande halber möcht sterben, wenns nicht eine offenbare unverschämte Hure ist. Alle Menschen schelten und schänden sie, sie siehet keinen Trost, dazu hat sie ein böses Gewissen, denn sie weiß wohl, daß sie es verdienet hat mit ihrer Sünde, und noch ist das das allerschwerste, daß sie gedenket, daß sie der Schanden nimmermehr, dieweil sie lebet, los kann werden. Da hast du ein Gleichniß von dem schweren Joch der bösen Gewissen vor Gott, wenn dem Menschen seine Sünden recht offenbart werden, o wie gerne wollte er denn der Sünden und des Teufels los sein, daß das Gericht Gottes ihn möchte drücken.

Wenn es sich nun also begebe, daß der Fürste des Landes gewahr würde der großen Schande, daraus das arme Weib gerne wäre, und gedächte also, das ist ein fein jung Weib, und möchte sich nachmals wohl bessern, ach, ach, es ist immer Schade um sie, daß ihre Sache also stehet, und der Fürst überkäme mit solchen barmherzigen Gedanken Lust zum Weibe, und spräche zu seinen nächsten Räthen also: Wohlan, ich bin ein Herr in meinem Lande, ich will hier etwas anrichten, davon man über das ganze Land und dazu in andern Ländern sagen soll: so große Schande als dies Weib hat, so große Ehre will ich ihr thun, und sie also ehren, daß sie der Schande ganz vergesse, ja so hoch ehren, daß sie nachmals Gott danken soll, daß sie durch diese Schande zu solchen großen Ehren gekommen ist, dazu sie nimmer wäre gekommen, und wäre mir wohl unbekannt geblieben, wenn sie nicht erst zu dieser Schande gekommen wäre. Sie soll meine Braut sein, sie wird solches eindächtig sein, und wird mich lieb und werth haben. Meinst du nicht, die Räthe würden sich sehr verwundern? und würden doch nichts entgegen dürfen sagen solcher ernstlichen, wiewohl ungewöhnlichen des Fürsten Meinung.

Darnach ginge der Fürst mit seinen Edelleuten und Räthen zum Weibe mitten unter das Volk, und nähme ihr den Schandstein ab und spräche: Meine Tochter, sei getrost, diese Schande soll dir zu einer großen Ehre gedeihen, also, daß du nicht gern solltest wollen, daß du in diese Schande nicht gekommen wärest. Ich weiß wohl, daß deine Sache nicht recht ist, du hast dich verschuldet, es soll aber keinen Fehl haben, mehr Gnade und Gunst hast du bei mir, denn andere Jungfrauen und Weiber.

O wie wunderlich würde dem armen Weib zu Muth sein, erstlich ohne Zweifel würde sie erschrecken, darum, daß der Fürst selbst zu ihr käme und gedenken: Ach Herr Gott, die Richter haben mich diese Strafe und Schande zu leiden rechtlich, doch ohne Barmherzigkeit verurtheilt, der Fürst kommt nun selbst, der wirds noch ärger mit mir machen, denn ich habe Schuld auf mir, aber sie würde aus des Fürsten Worte getröstet, dieweil er gesagt hatte, ihr soll Ehre widerfahren, doch sie würde dawider gedenken in ihrem bösen Gewissen, der Fürst irret vielleicht, und meinet, ich sei ein ehrlich Weib, der Gewalt und Unrecht geschieht, darum will er mich erretten; wenn aber die Richter und das umstehende Volk sagen werden, wie meine Sache stehet, so wird er mich noch mehr plagen. Dabei aber empfähet sie einen sichern Trost, daß sie von dem Fürsten höret: Ich weiß wohl, daß du eine Sünderin bist, darum will ich dich ehren. Da würde sie ja gedenken, ei lieber Gott, wie ein tröstlich Ding widerfährt mir, was hat der Fürst im Sinn, wie kommt er dazu, daß er selbst in eigner Person gegenwärtig mich tröstet in dieser großen Schande?

Unterdeß meinest du nicht, daß die Richter, wiewohl sie nicht Unrecht gethan haben, sich würden verbergen und also sagen: Unser Fürst soll wohl meinen, daß wir dem Weib Unrecht gethan haben, und soll wohl seine Ungnade auf uns werfen, und wenn wir ihm gleich sagen wollten, wie sich die Sache mit dem Weibe begeben hat, so verdienen wir doch damit keinen Dank, so freundlich, als er sich gegen das Weib öffentlich stellet; wir mögen uns nur verbergen und hüten, denn wir sehen wohl, daß unser Ding hier nichts gelten will, das gemeine Volk das zuvor speite, mit Steinen und Koth zuwarf, und auf das arme Weib schalt, würde bald um des Fürsten willen mit Hand und Mund stille stehen, und sich verwundern, was doch allda der Fürste ausrichten wollte, da solche Schande vorhanden war.

Darnach finge der Fürst an, und spräche überlaut: Weib, gedenke dein Leben lang, aus welcher Schande ich dich errettet, und zu welcher Ehre ich dich gebracht habe ohne dein Verdienst und wider das Urtheil, das rechtlich über dich gesprochen war. Nun, du darfst dich nicht mehr fürchten vor dieser Schande, auch nicht mehr vor deinen Richtern, du sollst ihre Herrin und Richterin werden. Ich habe dich erwählet, du sollst meine Braut sein, meine Allerliebste, eine Fürstin, und dann alsbald ließe er ihr ein goldenes Stück anziehen, ihr Haupt schmücken mit einer Fürstin Schmuck, eine Kette von schwerem Golde um ihren Hals auf die Schultern legen und dergleichen. Ich meine, die arme Frau möchte dann vor Wunder und Freuden sterben, daß ihr solch große Ehre nach ihrer Schande widerfährt, zu welcher Andere mit ihrer Ehre nicht konnten kommen. Das andere Volk reich und arm würde sich auch ja wohl verwundern, daß der Fürst so närrische und tolle Dinge anrichtet, ja der mehrere Theil würde wohl gedenken, daß der Fürst thöricht wäre geworden, daß er eine geschändete Hure, und öffentlich um ihrer Missethat willen verdammt nähme, der wohl eines Königs Tochter hätte können nehmen.

Wenn nun nach erkanntem Ernst des Fürsten, nach erkannter Gnade, Lieb und Ehre, einer zu der Frau käme, und gäbe große Klugheit vor, und wollte ihr etwas Gutes rathen, und spräche: Frau, warum beschwerest du dich also ohne Noth, du trägst ein goldenes Stück an, wäre nicht ein Gewandkleid viel leichter, dazu auch viel wärmer? Das Haupt wird dir wehe thun, daß du so viel Perlen und Gold darauf trägst, und die Bürde der goldenen Ketten ist ganz verdrießlich auf den Schultern und unnütz, warum beschwerst du dich also? Die Bauermägde und Bauern laufen frei her in leichten Kittlein, und sind unverbunden, mögen gehen, wohin sie wollen, solltest du denn, nun du eine Fürstin bist worden, nicht viel mehr unbeschwert und frei sein? Meinest du nicht, sie würde einen solchen Rathgeber für einen Narren halten, der keinen Verstand hätte solcher Ehre, oder für ihren allerhöchsten Feind, der ihr solche Ehre nicht gönnet, sondern gönnet ihr viel lieber, daß sie eine schändliche Hure geblieben wäre, denn so eine ehrliche Fürstin geworden?

Wir wollen einen Jeglichen selbst betrachten lassen, was dieses Gleichniß von Wort zu Wort bedeuten mag, denn wenn wir sie sollten auslegen mit Schreiben, so müßten wir

herwiederholen alles, was wir in diesem Buch geschrieben haben von der Erkenntniß der Sünden, und von der Seligkeit und Herrlichkeit (vor Gott) der armen Sünder, die durch die Gnade Gottes bekehret werden. Lies Jesaia 54 und Jer. 3. Doch wir wollen den Einfältigen eine Ursach geben, diesem Gleichniß nachzutrachten, daß sie daraus zweierlei mögen begreifen, auf welchen die ganze heilige Schrift und unsre Seligkeit stehet, daß sie zum ersten sehen mögen auf sich und in sich selbst, da werden sie nichts Gutes finden, denn sie sind die verdammte Hure, zum andern auf unsern Herrn Jesum Christum, unsern Bräutigam; denn er ist der Fürst, der sich nicht schämet, unsre Schande und Sünde auf sich zu nehmen; durch ihn werden wir (die wir geschändete und verdammte Huren sind) edle und herrliche Fürsten, oder wie geschrieben stehet 1 Petr. 2 und Apg. 1 und 5, Könige und Priester, Summa Summarum, Kinder Gottes.

Die Schande, Kackstein, oder Prangerstein und die Richter sind Erkenntniß der Sünden durch das Gesetz Gottes, natürlich oder schriftlich den Menschen in ihre Gewissen gegeben, dann wird einem armen Sünder oder Sünderin die Welt zu enge, und alle Kreaturen im Himmel und auf Erden entgegen, die nächsten Räthe sind erstlich die heiligen Engel, die sich verwundern, daß Christus solche Gnade den Menschen beweiset, 1 Petr. 1 und wenn sie den großen Ernst merken, denn Christus hat darum sein Leib und Leben gelassen, so freuen sie sich mit den bekehrten Sündern Luc. 15. Darnach sind es auch die rechten Prediger und alle Gläubigen, die sich verwundern, daß Gott oft annimmt mit großer Barmherzigkeit, die, da Niemand eine Hoffnung zu hatte, darum halten sie ihre Münder stille, das ist sie gedenken nicht, das Christus Unrecht thue, wiewohl er solche Ehre nicht thut, denen, die vor der Welt weise und fromm scheinen, sondern sie loben ihn und preisen (mit Predigen, mit Bekennen und Danksagen) Gottes Barmherzigkeit, durch Christum uns geschenkt.

Das gemeine Volk ist die Welt, Etliche verwundern sich, und dürfen nicht mehr schelten und schänden, denn sie merken, daß wir viel frommer geworden sind, denn sie sind, und gedenken weislich, wovon werden doch diese Leute so fromm 1 Petr. 4. Etliche aber, und der große Haufe verachten solche Gnade und haltens für Thorheit und gedenken: Sollte ich einen solchen Narren zu einem Fürsten haben, und eine solche geschändete

Hure zu einer Fürstin, ich ließe beide die Drüse haben, und wollte, daß sie alles Unglück befiele. Das sind, die anders nicht können, denn die evangelische Gnade lästern, als die Pharisäer thaten, die da murreten, daß der Herr Jesus mit den Sündern aß und umginge.

Die schweren Schmücke aber sind das sanfte Joch und Kreuz Christi, es drücket das Fleisch wohl, doch die Christen wissen wohl, daß sie vor Gott in ihren Gewissen alle Ehre, Herrlichkeit, Freude und Sicherheit davon haben, wenn sie mit einem gläubigen Herzen leiden um der Wahrheit willen Röm. 5. Es drücket wohl, aber es thut ihnen so wehe, als der Fürstin die schwere Kette, damit sie geehrt wird; denn wenn sie des Fürsten Ehre und Schmuck wollte verachten, so wird sie wieder verworfen und für eine Hure gehalten, darum redet ihr der nichts Gutes, der sie überreden will, daß sie die Last oder Bürde des Schmucks nicht tragen soll, zur rechten Zeit, wenns der Fürst gern haben will. Also wirds klar, wenn man wohl auf dieses Gleichniß gedenken will, daß des Teufels Joch der Welt unträglich ist, wenn ihr einmal durch Erkenntniß der Sünden die Augen aufgethan werden, und wiederum das Joch Christi sanft und leicht um der großen Gnade willen, uns widerfahren. Item der Teufel, wenn er sein Kreuz auf den Leuten schwer siehet, so drückt er noch mehr nach, daß sie verzweifeln müssen, und sonderlich im Tode, Christus aber hilft uns unser Kreuz, das sein ist, tragen, und stärket und tröstet uns in allen Nöthen. Die Ehre aber dieses Kreuzes ist allein Gott und den Gläubigen bekannt, die Welt hält diese Ehre für eine Thorheit, aber am jüngsten Tage wird sie es auch wohl sehen. Röm. 8. 1 Joh. 3. Teufels Joch.

Also wollen wir mit diesem Gleichniß dies Buch beschlossen haben, daß es klärlich in sich hält die Summa Summarum alles, was wir über das ganze Buch gesagt haben von unsrer Sünde, und Erkenntniß und Unvermögenheit, dazu von der großen Gnade Gottes, der allein unsre Seligkeit ist, geschenkt. Dieweil wir aber viel Worte gemacht haben und einerlei oft herwiedergeholet um der Einfältigen willen, die noch Gottes Wort nicht gehört haben, so wollen wir noch zum Beschluß alle christliche Lehre kürzlich in diese Ordnung fassen.

Zum ersten soll man lernen und wissen das Gesetz, das ist die zehn Gebote, und die nicht allein nach den äußerlichen Werken verstehen, wie die Pharisäer, Matth. 5, sondern auch wissen, daß das Gesetz geistlich sei, Röm. 7, das ist daß es von I. Gesetz.

uns geistliche Dinge fordert, nämlich ein neues Herz, die Liebe Gottes über alles, und die Liebe unsers Nächsten, gleich uns selbst, und daß es nicht ohne den heiligen Geist, das ist ohne Gottes Gnade gehalten kann werden, auch die Uebertretung nicht vergeben oder geschenkt, da wirst du finden, daß das Gesetz nichts anders ist, denn Erkenntniß der Sünden, daß wir nicht gethan haben, und noch nicht thun, auch nicht thun können, was uns Gott geboten hat, darum sehen wir aus den Geboten Gottes nur unser Urtheil und Verdammniß ohne Trost. Davon habe ich oben gesagt, da ich von der rechten Reue schreibe.

Summa, was man lernen und wissen soll.

II. Evangelium.

Zum andern soll man lernen und wissen das heilige Evangelium, das ist Trost und Gnade, die uns verkündigt wird durch Jesum Christum ohne unser Verdienst, ja wider unser Verdienst, denn wir haben nur die Hölle verdient, Christus aber mit seinem Blut hat uns den Himmel verdient. Glauben wir das, das ist verlassen wir uns darauf, und auf nichts anders, so ist uns alle Uebertretung vergeben, und sind Kinder Gottes, zu besitzen das ewige Leben. Solches wird uns mit dem mündlichen Evangelio gepredigt, und mit den Sacramenten durch ihre Bedeutung fein und klar abgemalet, daß wir also mit dem Glauben an das neue Testament, das ist an die verheißene Gnade Gottes kommen aus dem alten Testament, das ist aus dem Zwang des Gesetzes, das uns um der Uebertretung willen nur verdammet. Also ist in dem Evangelio Erkenntniß der Gnaden, wie in dem Gesetz Erkenntniß der Sünden, davon ist oben gesagt, da ich schrieb, daß Christus unser Mittler ist, item, daß Christus unser Gnadenstuhl ist, und schier über das ganze Buch.

Zum dritten, wenn wir also durch Erkenntniß der Sünden und Gnaden Christen sind geworden, so sollen wir auch wissen und lernen das Gericht, da wir uns selbst mit richten, das ist denn die Tödtung des alten Adams oder unsers Fleisches, da die Schrift von sagt, das ist Versagung alles, das wir sind und vermögen mit Leib und Seele; denn also werden wir in der Schrift Fleisch genannt, und nicht allein unser Leib.

Gericht.

Fleisch.

Die Tödtung aber ist nicht, daß ich meinen Leib tödten soll mit unmäßigem Fasten und Wachen, daß ich rasend werde, oder mich gar verderbe, wie etliche tolle Heilige verstehen, wider welche Paulus Col. 2 schreibet, sondern das ist Tödtung oder Versagung seiner selbst, daß ich mich strafen und all mein menschlich Wesen schelten lasse mit dem Worte Gottes,

daß ich meine eigene Klugheit in Gottes Sachen fallen lasse, daß ich nicht in Völlerei lebe, nicht meinen Vortheil, nicht meine Ehre mit eines andern Schaden oder Unehre suche, mich nicht räche wider meine Feinde, mich nicht lasse verdrießen, daß meine Brüder wider mich sündigen, nicht thue, was mich gelüstet, sondern viel mehr thue, was Gott gelüstet und wohlgefällt, daß ich einen Verstand habe aus seinem Wort. Lies von dieser Tödtung mit vielen Worten Col. 3. Auch hab ich oben genugsam davon geschrieben, da ich redete von den guten Werken, die unsre eigene Person betroffen, item, da ich von dem Joch oder Kreuz Christi sagte. Tödtung.

Zum vierten sollen wir lernen und wissen die Liebe, damit wir dienen dem Nächsten in allen Nöthen, wenn wir ihm zu Nutze und Ehren thun, was wir können, damit beweisen wir der Welt, daß wir Christen sind, wie Christus Joh. 13 sagt, und Johannes hat davon seine ganze Epistel geschrieben. Ja wir selbst werden gewiß, daß unser Glaube recht ist, wenn wir um der Wahrheit willen leiden, und unserm Nächsten durch die Liebe dienen. Solche Leute mißbrauchen des Evangeliums nicht, wie leider Viele thun, die mehr das Evangelium schänden denn ehren mit ihrem muthwilligen unrechten Leben und Handel, davon hab ich gesagt, da ich schrieb von den guten Werken gegen den Nächsten oder von den Werken der Liebe. Liebe beweiset, daß wir Christen sind.

Ohne diese vorgesagten christlichen Stücke ist noch ein Stück, und wiewohl es noch nicht unter die rechten Christen gehört, die lieber Unrecht leiden, denn thun, so muß man es doch auch lernen und wissen, daß Herr Omnes nicht zufahre und meine, man soll die tolle Welt und muthwilligen Leute in den Städten und Landen mit dem Evangelium regieren, wie wir hören, daß man solche vornimmt an etlichen Orten durch Unterrichtung der unverständigen Prediger, die nicht wissen, was Gesetz oder Evangelium ist, wiewohl sie viel davon plappern. Darnach wenn sie sehen, daß solch Vornehmen übel gerathen ist, so können sie der Sache nicht helfen. Dies Stück ist, daß man lerne und erkenne, daß auch ein fleischliches Gesetz sein soll wider die ganz fleischlich sind, das ist, wenn sie äußerlich Gewalt und Unrecht thun, so soll mans auch äußerlich strafen, und mit dem weltlichen Schwert auf den Kopf schlagen, denn dazu hat Gott die weltliche Obrigkeit eingesetzt. Röm. 13. 1 Petr. 2. Das hab ich auch ein

Weltliche Obrigkeit.

Unverständige Prediger.

Obrigkeit.

wenig berührt, da ich von der Vernunft, item auch von den guten Werken sagte.

Dieweil nun aus diesem allen klar und am Tag ist, daß Jesus Christus allein unsre Seligkeit ist, wenn wir an ihn glauben, das ist uns auf ihn verlassen, denn es hat Gott dem Vater also gefallen, so soll ein jeglicher Christenmensch frei richten und urtheilen, daß alle Lehre nicht recht ist, sondern vom Teufel, die uns etwas anders lehren will, dadurch uns Gott versöhnet, und die Sünden vergeben sollen werden, und das ewige Leben geschenkt als rechten Kindern Gottes zu besitzen, Christus ist uns allein dazu gegeben, wollen wir etwas anders dazu gebrauchen, so verleugnen wir Christus Blut, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und kommen nimmer zu der Seligkeit; denn Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Gott gebe daß wir solche Gnade recht erkennen, die Gott verdeckt den Weisen und Verständigen und offenbart sie den Unmündigen und Unverständigen. Amen.

Christen sollen richten.

Joh. 14.

Von den Predigern.

Erkenntniß der Sünden und der Gnade Gottes ist alle unsre Lehre und Predigt, die leider von der gottlosen Welt für Ketzerei gescholten wird, und ist doch so klar, wie wir in dem vorigen Buch beweiset haben, daß Niemand mit gutem Gewissen, der nur ein wenig den christlichen Namen lieb hat, sagen kann, daß sie vom Teufel sei. Wir geben einem Jeglichen, der es von uns begehrt, Rechenschaft aus dem Wort Gottes von der Hoffnung die in uns ist, und dienen ihm mit Sanftmüthigkeit, wie alle Christen. S. Petrus lehret 1 Petri 3, und strafet, die anders lehren, daß sie sich bekehren mögen, und andere nicht mehr verführen, also daß wir alles den Menschen zur Seligkeit thun, wenn wir freundlich Gottes Wort vortragen denen, die es hören und lernen wollen, und auch wenn wir strafen, die noch Irrthum und ihrem Gutdünken nachfolgen. Daß aber viele Gottes Wort nicht hören wollen, sondern lästern dasselbige, das müssen wir Gott befehlen, es ist auch nicht neu, Christus konnte es selbst mit seiner Lehre nicht besser auf Erden haben. Dem Gott Gnade giebt, der wird es wohl verstehen, und Gott danken.

Gute Prediger.

Zu solcher Lehre aber bedarf man gute Prediger, denen Gott sein Wort ins Herz gegeben hat und sonderlich Gaben, daß sie es mündlich und verständlich dem Volk vortragen

können, nach rechtem Maße und zu rechter Zeit, zu Nutze und nicht zu Verderbniß, denen die Sache zu Herzen gehet, daß sie nicht Ehre und Vortheil suchen, sondern Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit. Darum predigen sie mit gutem Gewissen nicht anders, denn die Wahrheit, wenn sie auch gleich nur Schande davon sollten haben, so ferne sie sehen, daß Etliche durch das Wort Gottes, das sie predigen, bekehret werden.

Denn wir sehen, Gott geklagt, daß nun viele das Evangelium predigen wollen, wie sie meinen und vorgeben, und wissen selbst nichts davon, allein, daß sie dem Volk wohlgefallen, wenn sie Mönche und Pfaffen wohl schelten können. Aber etliche fromme Herzen, arme beschwerte Sünder, auch wohl etliche fromme Pfaffen und Mönche gedenken derweil: Ach Herre Gott, ich höre wohl, daß unser Ding gescholten wird, ich halt auch wohl, daß wir nicht groß Recht haben, man lehret uns aber nichts besseres, man verdammt uns nur, und lehret uns nicht, wie wir sollen selig werden. Die rechtschaffenen Prediger schelten auch Mönche und Pfaffen, aber sie bringen das Evangelium Christi an den Tag, daß man den Irrthum fühlen und greifen mag, und wollten gern die Pfaffen und Mönche aus dem Irrthum zu der Erkenntniß der Wahrheit bringen, können sie das nicht thun, so warnen sie doch die Schafe vor den Wölfen. Wer deß ein Exempel will haben, der übersehe das ganze Buch, darinnen wir auch die Ungerechtigkeit strafen, aber wir lehren und schreiben unterdeß, so viel als Gott gegeben hat, die Gerechtigkeit Gottes durch Jesum Christum. Die losen Prediger aber verlassen sich auf den Haufen, der ihnen zufällt, und halten viel davon, das thut ein christlicher nicht, wie auch Christus selbst sich nicht verließ auf die sich ließen dünken, daß sie an ihn glaubten, Joh. 2, verbarg sich auch, da sie ihn zu einem König wollten aufwerfen, Joh. 6. Die guten rechten Prediger verlassen sich allein auf Gott und Gottes Wahrheit, die sie predigen, will man sie darum hassen, schelten und verfolgen, das leiden sie um der Gerechtigkeit willen, die sie predigen. Sie wissen wohl, daß die Sache nicht ihre ist, darum befehlen sie Gott die Sache, deß sie ist, und lassen uns ausrichten nach seinem göttlichen Willen.

Ungelehrte Prediger. Gute Prediger.

Etliche andere Prediger haben wohl etwas gelernet, und haben auch etlicher Maßen einen Verstand, berühmen sich

Ungeschickte Prediger.

wohl vom Glauben, und predigen ihn auch, aber sie gedenken nicht, wie sie mit der Liebe tragen sollen die Kranken, schwachgläubigen und gebrechlichen Sünder, wie die Apostel in dem jüdischen Lande (wie man in den Geschichten der Apostel lieset,) lange Geduld hatten mit den bekehrten Juden, die noch mit schwachem Glauben und blödem Gewissen hingen an den Werken des Gesetzes, wie auch die Apostel in ihren Episteln lehren, daß man die Schwachgläubigen nicht ärgern soll, sondern mit ihnen halten oder zum geringsten lassen halten, was sie halten, so lange bis sie aus der Predigt gelernet werden, daß sie die Dinge, daran nicht gelegen ist, mit gutem Gewissen können nachlassen. Ja wir wissen aus den Evangelisten wohl, wie säuberlich und freundlich Christus mit seinen armen und schwachen Aposteln ist umgegangen, und ihre Unwissenheit geduldet und getragen.

Schwachgläubige soll man nicht ärgern.

Solche ungeschickte Prediger, die mit den armen schwachgläubigen und gebrechlichen Sündern nicht können umgehen wie Christus und die Apostel, fallen bald zu, und mißbrauchen der heiligen Schrift, die sie gelesen haben, und kehren das hinterste hervor, und lassen das beste, damit sie den Grund erstlich legen sollen, anstehen, und bringen stark auf die Dinge, die sie mit der Zeit in einem Jeglichen selbst aus dem Wort Gottes wohl finden würden, und ein Jeglicher würde sich selbst wohl darnach richten, heben bald an vom Fleischessen und andern Stücken, daran nicht gelegen ist, daß die armen Leute, die das Evangelium gern hören wollten, gedenken müssen, daß es nicht recht zugehe. Item sie überreden auch das gemeine Volk, daß sie nicht Christen können sein, denn sie reißen die Bilder ab, zerbrechen die Altäre, schänden, beschädigen und verjagen Mönche und Pfaffen, und zu solchen Stücken mißbrauchen sie der heiligen Schrift, und richten an, daß das Volk mit solcher Weise anfähet zu thun, was ihm gelüstet, und wird ungehorsam mit Aufruhr wider die Obrigkeit, also, daß es leidlicher wäre, einen Ungelehrten haben, denn einen der also seiner Lehre mißbraucht, wie wohl solche Mißbraucher billig möchten gescholten werden für ungelehrte Esel, daß sie Prediger sein wollen, und richten doch so ungöttliche Dinge an, auch wenn sie meinen, daß sie es am allerbesten ausrichten.

Ungeschickte Prediger kehren das hinterste hervor.

Was für einen Jammer ungeschickte Prediger anrichten.

Was unchristlich ist, oder auch nicht nöthig zur Seligkeit, das soll ein Prediger, da noch das Evangelium nicht

gepredigt ist, anstehen lassen, so lange bis das Volk verstehen möge, woran ihre Seligkeit gelegen ist, daß sie sich selbst erkennen für verdammte Sünder, und Jesum Christum ihren Seligmacher. Wenn sie das gelernt haben, so werden sie wohl wissen, was christlich und unchristlich ist, und werden nicht mit Gewalt fahren, sondern ordentlich durch die Obrigkeit wegthun, so etwas unleidliches da ist wider Gott. Will aber die Obrigkeit nicht, so sind die Andern entschuldigt, denn sie sollen nicht durch den Haufen mit Gewalt fahren. Die Apostel haben also nicht gethan oder gelehret, wie wohl sie gräuliche Abgöttereien in den Tempeln der Heiden fanden. Sie haben auch nicht bald der Juden Gottesdienst gescholten und verworfen, wiewohl er nun nicht mehr nöthlich war, sondern sie thaten, wie Paulus 1 Cor. 10 lehret: Seid ohne Aergerniß, beide den Heiden und den Juden, und der Gemeine Gottes, gleichwie ich auch Jedermann in allerlei mich gefällig mache, und suche nicht was mir, sondern was Vielen zuträglich ist, daß sie selig werden. Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.

Wie man Mißbräuche abbringen soll.

Wie die Apostel mit der Sache umgegangen sind.

Das sage ich nicht darum, daß der Irrthum, in dem wir lange Zeit gelegen haben, endlich bleiben sollte, oder daß man also predigen sollte, daß die christliche Freiheit nimmer an den Tag kommen sollte, behüte Gott, wann wollten denn die gefangenen Gewissen frei werden, daß sie sich schlechts allein an die Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum hielten? Denn solche Schwachgläubigen hangen noch eines Theils an ihren alten Gewohnheiten, können noch nicht mit freiem Gewissen etliche Dinge gleich und einerlei halten, wenn sie gethan oder nicht gethan werden, sondern meinen, daß noch etwas daran gelegen sei, und wollen doch gern die Wahrheit hören und lernen, und lassens auch wohl geschehen, was Andere thun, nicht wider Gottes Gebot, sondern wider alte Gewohnheit, wenn sie es mit Gottes Wort beschirmen können. Halten sie es aber auch für bös, wenn die Andern thun, so müssen die Verständigen und Starkgläubigen schlechts sich vor ihren Augen von den Dingen enthalten, oder etliche Werke mit ihnen halten, die in sich nicht wider Gott sind, so lange bis sie es auch lernen, denn dieweil sie Gottes Wort gern hören, und mit denen gern umgehen und handeln, die Gottes Wort hören, so werden sie nicht stets unverständig bleiben. Unterdeß sollen die

Schwachgläubige.

Verständigen die Liebe an ihnen beweisen und Gott danken, daß sie freie Gewissen haben, die Andern wird Gott auch lehren, wenn er will, davon lies Röm. 14. Von den Pharisäern, die das Volk zwingen wollen zu ihrem Tandwerk, ist zuvor genug gesagt.

Das alles sag ich darum, daß die Prediger so geschickt sein wollen, daß sie nicht allein Gottes Wort predigen, sondern auch dasselbe recht austheilen mit rechtem Maße und nachdem die Personen geschickt sind, wie Christus Matth. 24: Welcher ist ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe u. s. w. Der Hausknecht oder Schaffner ist ein Prediger, treu darum, daß er anders nichts handelt, denn nach seines Herrn Befehl, und sucht seines Herrn Ehre und Vortheil. Klug darum, daß er weiß, wie, wann und mit welchen er handeln soll, nämlich daß er Etliche lehren muß, Etliche vermahnen, Etliche tröften, Etliche strafen, Etliche loben u. s. w. Daß er dem Gesinde seines Herrn, das ist dem Volk Gottes Speise gebe, das ist das Wort Gottes zu rechter Zeit, wie gesagt ist. Paulus sagt auch 2 Tim. 2 daß ein Bischof soll recht schneiden das Wort der Wahrheit, das ist austheilen, wie man den Kindern das Brot vorschneidet einem Jeglichen nach seinem Maße.

Ein treuer kluger Knecht.

Wie man anfahen soll, das Volk zu lehren.

Man soll nicht zu lehren anfahen von Fleischessen und von dem unnützen Weihewasser oder dergleichen, die Leute werden sonst ärger, denn sie zuvor gewesen sind, sondern man soll die Menschen wohl erkennen lehren ihre Sünde, daß sie geschickt werden, Tag und Nacht den rechten Glauben zu begehren, dadurch sie Vergebung der Sünden erlangen, und werden von Tag zu Tag mehr erleuchtet und mehr fromm, und kommen zu rechtem Frieden der Gewissen. Dann werden sie sich freuen in ihrem Herzen der rechten Freiheit vor Gott, dadurch sie frei von ihren Sünden, vom Teufel und Gottes Gericht geworden sind. Sie werden denn wohl wissen, daß sie am Freitag Fleisch mögen essen, und daß das andere Narrenwerk, was Gott nicht geboten hat, auch nichts ist, und werden mit ihrem Gewissen zufrieden sein, wenn sie gleich aus freiem Willen oder aus Liebe um der Schwachgläubigen willen nimmer Fleisch essen wie Paul. 1 Cor. 8.

Rechte Freiheit vor Gott.

Was richten die ungeschickten Prediger an, wenn sie zum ersten mit Herr Omnes Gesinde zufahren, und stürmen die

Bilder und reißen die Altäre um? (wiewohl die Bilder durch Unverständige mißgebraucht werden, und auf den Altären das heilige Sacrament nicht gehandelt, wie es Christus befohlen hat, sondern gräulich gemißbraucht wird). Das richten sie an. Sie brechen, und von den Andern, die daran ein Mißgefallen haben, gedenken Etliche wieder zu bauen, Etliche werden darum der Predigt feind, die sonst gerne zuhörten, denn sie sind noch schwach und nicht genug gelernet. Siehe da, solche Prediger wollen Abgötterei verstören, und vergessen, daß sie Prediger sind, Christus verheißet den Seinen Luc. 21: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widersacher. Und diese Prediger lassen das Wort fallen, und greifen die Sache mit der Faust an, darum bleibet die gräuliche Abgötterei in den Herzen der Menschen, die sie mit dem Wort austreiben sollen, darnach könnte man wohl ordentlich durch die Obrigkeit wegthun, was nicht zu leiden wäre, wie gesagt ist. Dazu richten sie an sich selbst und an denen, die ihnen in diesem Stücke anhangen, eine behende und subtile Abgötterei an, daß sie sich von diesen Werken rühmen, gleich ob sie bessere Christen wären denn Andere, die also nicht handeln, und thun also wider ihre eigene Lehre, damit sie recht lehren, daß wir uns von unsern Werken nicht rühmen sollen, sondern allein von Gottes Gnade. Ich geschweig noch, daß solche Prediger gemeiniglich sich in diesen Werken auszurichten nicht auf Gott, sondern auf den Haufen, der ihnen anhängt, verlassen. Darum gehets auch unterweilen, wie wir sehen, daß wohl besser taugte, an sich selbst ist solche Unverständlichkeit nicht gut, wenn sie Gott mit seiner Gnade nicht zum Besten wendet.

Mißbrauch der Bilder.

Abgötterei muß man mit dem Wort Gottes aus dem Herzen treiben.

Abgötterei derer, die äußerliche Abgötterei zerstören.

Die Prediger sollen mit Gottes Wort wider die Sünde, den Teufel und allen Irrthum fechten und Gottes Gerechtigkeit in Christo Jesu lehren, was sie damit nicht können ausrichten, das sollen sie fahren lassen, denn die Sache ist nicht ihre. Wo Gott Gnade wird geben, da wirds helfen, und dann werden die Menschen von ihnen selbst wohl wegthun, was sie unrecht erkennen. Frommen Pfaffen und Mönchen wird grauen vor dem Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments, und werden sich selbst sich davon ziehen, so lang bis die Wahrheit durch die Predigt klar an den Tag kommt. Sind denn darnach drei oder vier Muthwillige, die nach ihren Köpfen wider die ganze Gemeine öffentlich Abgötterei treiben, denen kann mans wohl

Schwert der Prediger.

mit ordentlichem Verbot der Obrigkeit oder mit öffentlicher Strafe durch die Prediger verbieten. Die andern Sünden können uns nicht schaden, wenn sie geschehen ohne unsre Schuld, wir sollen Gott danken, daß wir den Irrthum erkennen, und nicht bald zufallen, alles auf einen Haufen umstoßen, sondern harren und Gott bitten, und helfen womit wir können, daß Andere mit der Zeit auch mögen herankommen.

Diese ungeschickten Prediger mögen wohl fromme Leute sein, also, daß sie solches alles nicht aus böser Meinung thun, aber es ist darum nicht genug. Die aber mit dem Schwert dran wollen wider die Obrigkeit, wie wir leider im 25 Jahre vergangen, gehöret haben, das sind Teufel und nicht Prediger, die haben dem Evangelium eine Schande aufgethan, die mag Gott nach seiner Gnade zum besten wenden, wie er wohl mehr gethan hat, es sind seine wunderlichen Gerichte. Die aber nun schreien, rühmen und unverschämt lügen, daß unsere Lehre solches anrichte, die wird Gott einmal, und nicht überlange auf die lügenhaftigen Mäuler schlagen, sie seien wie groß oder klein sie wollen, Gott wird sich vor ihnen nicht fürchten, er wird ihnen stark genug sein, er verleihe ihnen aber Gnade, daß sie sich erkennen, wir dürfen die Sache nicht verantworten, sie ist nicht unser. Doch wenns wahr wäre, wie sie lügen, daß unsre Lehre solche Empörung wider die Obrigkeit angerichtet hätte, so sollte ja billig in unsers Fürsten Lande solcher teuflische Aufruhr gewesen sein. Ich will deß noch geschweigen, daß dieselben Teufel, die solch Spiel anfingen, uns gleich so gern getödtet hätten als ihre Obrigkeit, wenn sie gekonnt hätten. Wohlan, sie haben ihr Theil, Gott hat sie gerichtet.

Gute Prediger sind dünne gesäet.

Aus diesem allen, daß Viele unverständig auch Viele ungeschickt sind, ist es klar, daß nicht so viel guter Prediger sind, als man wohl meinet, und als sich Viele dafür halten. Ich sage hier nicht von den papistischen Predigern, sondern von denen, die sich evangelisch rühmen, und sonderlich geräth die Sache nicht wohl, wenn sie sich zum Predigen ungerufen eindringen. Welche soll man aber dazu rufen und verordnen, wenn keine guten vorhanden sind? Wie soll man sie denn bekommen? Darin helf uns Gott. Wohlan, ich will dennoch aus der heiligen Schrift meinen guten Rath dazu geben, mehr kann ich nicht.

Gute Prediger von Gott zu bitten.

Zum ersten, dieweil wir alles gutes von Gott verhoffen und bitten müssen, wie Christus oft gelehrt hat, so ist kein Zweifel,

daß ein guter Prediger insonderheit von Gott zu bitten ist, dieweil er ein sonderlich Gut ist, dadurch Gott unmäßig Nutzen wirket zur Seligkeit der Menschen, dazu, dieweil die Prediger Gottes Haushalter und Schaffner sind. 1 Cor. 4. Matth. 24. so wäre es ja sehr unbillig, daß man Gott in sein Haus, das ist unter sein Volk einen Haushalter oder Schaffner stellen sollte, und ihm darum zuvor nicht zusprechen und begrüßen. Unsere Vermessenheit richtet nimmer etwas gutes an, wir können doch von uns selbst nichts ausrichten.

Darum soll man nicht also gedenken, wenn wir Geld haben, so wollen wir wohl geschickte Leute überkommen, das ist zu grob und tölpisch geredet, oder also: Von dem oder andern Ort wollen wir wohl gute Prediger überkommen, denn ihrer ist genug vorhanden u. s. w. Sondern wir sollen die Sache wohl zu Herzen nehmen, und untereinander Einer den Andern vermahnen, Gott fleißig zu bitten um gute Prediger, dann wird Gott helfen wie Christus Marc. 11 sagt: Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch widerfahren. Dies Stück hat uns Christus fleißig befohlen Matth. 9: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, ob er sagen wollte: Gott mein Vater hätte wohl Korn auf dem Felde, das ist Leute die zu ihm kommen sollen, aber hier sind wenig Arbeiter, das ist Prediger, die das Korn vom Felde in Gottes Scheuern brächten, man wird ihrer auch nicht genug überkommen, mein Vater sende sie denn, von dem muß man sie begehren und bitten.

Gute Prediger von Gott zu bitten.

Zum andern sollen wir wissen, wie die Sendung zugehet, daß uns Gott Prediger sendet, daß wir nicht so lange harren, bis etliche aus der Luft herniederregnen. Etliche sendet Gott von sich selbst ohne Mittel, wie Mose, viel Propheten, die Apostel und Jünger, die erstlich das Evangelium den Juden und Heiden predigten, gesandt sind. Solche sollen ihre Lehre, die noch in der Welt unerhört ist, und ihre Sendung, daß sie von Gott gesandt sind, mit Mirakeln beweisen, also, daß man nicht zweifeln dürfe, ob sie Gottes Boten sind. Sonst würden Viele kommen und sagen, wie vor Zeiten die falschen Propheten und falschen Apostel thaten, der heilige Geist zwänge sie zu predigen, wie auch Etliche zu unsern Zeiten sagen, wenn man ihnen nur glauben wollte, und wenn sie gleich Mirakel thäten, so soll man dennoch nicht bald zufallen ihnen Glauben zu geben; denn die Papisten haben auch

Von der Aussendung oder Berufung der Prediger.

den Leuten der falschen Mirakel so viel vorgelogen, und so lange dasselbe getrieben, bis der Glaube gar untergegangen ist, und haben ihr Ding, das ist eine Lüge mit der andern also bestätigt, davon gräulich 2 Thessal. 2 geschrieben stehet.

Etliche sendet Gott auch aber durch die Erwählung der Menschen, denen solches im Namen der Gemeine befohlen ist, doch nicht ohne Willen der Gemeine, die Gottes Wort begehrt, also sind erwählet, die von den Aposteln wurden ausgesandt, oder in den Städten Bischof, das ist Pfarrer gemacht, als Titus, Timotheus, Apollos, welche in manche Stadt und Land gesandt wurden, und wenn sie in den Städten eine zeitlang geprebigt hatten, so erwählten sie aus den Christen die gelehrtesten und frömmsten Bürger, die zu Hause saßen mit Weib und Kinder, daß Etliche in einer Stadt, so viel denn in derselben Stadt noth war, mußten Bischöfe, das ist Pfarrer und Prediger sein, die wurden dann nach Priester. der griechischen Sprache Priester oder auf deutsch Aelteste genannt. Diaken. Etliche mußten Diaken, das ist Diener und Versorger der armen Christen sein, davon lies Apg. 6. Von solchen Bischöfen, Priestern und Diakonen schreibt Paul. an Tim. Kap. 4 und an Titum Kap. 1.

Von unsrer papistischen Pfafferei, Möncherei, Bischöfen, Cardinälen, u. s. w. weiß das neue Testament nichts, sondern das schreibet Paulus wohl 1 Tim. 4 von ihnen, daß sie Verführer sind, darum, daß sie die Speise verbieten und ehelich zu werden, das ist sie lehren, das ihnen nicht befohlen ist.

Darum wenn wir Gott um gute Prediger gebeten und ihm die Sache befohlen haben, sollen wir zu der Erwählung greifen, und gedenken auf fromme und geschickte Leute, sie sind gegenwärtig oder anderswo; kann man nicht überkommen, die man für die besten achtet, so verachte man nicht, die man überkommen kann, sondern man halte die für die besten, die uns Gott zuschickt. Es gehet hier zu, wie mit dem Freien. Der recht christlich freien will, der soll erstlich die Christliches Freien. Sache Gott befehlen, dieweil eine fromme Frau, wie Sprüche 19 stehet, allein von Gott gegeben wird. Darnach soll er auch darzu thun, und nach einer freien, die ihm gefällt. Kann er nicht überkommen, die er gerne hätte, so nehme er eine Andere, die er bekommen kann, und halts gewiß dafür, dieweil er ernstlich die Sache Gott befohlen hat, daß die Frau die allerbeste ist, die ihm Gott zuschickt.

Diese beiden Sendungen oder Erwählungen sehen wir in den Aposteln; Petrus, Jacobus, Johannes u. s. w. sind von Christo selbst erwählet und ausgesandt, aber Matthias ist von Christo persönlich nicht zu einem Apostel, sondern von den Aposteln und andern hundert und zwanzig Brüdern erwählt Apg. 1, doch mit der Furcht Gottes, so es ihm gefiel, daß sein, nicht ihr Wille geschehen möchte. So sollen wir auch erwählen, wie daselbst die Apostel, mit bei Wesen und Willen der christlichen Gemeine, Matthiam zu einem Apostel erwählet haben, wie auch ohne Zweifel Titus und Timotheus Bischöfe oder Pfarrer erwählt haben. Erstlich rufen die Apostel Gott an, da sie zween aufgestellt hatten, und sprachen: Herr, der du aller Menschen Herzen erkennest, zeige an u. s. w. Darnach wußten sie nicht, welchen von den zweien Gott zu einem Apostel haben wollte, darum werfen sie das Loos und bitten, daß Gott das Loos fallen lasse, auf den er will. Der Eine hieß Joseph und Barsabas, und ward noch dazu von Jedermann um seines heiligen Lebens willen Justus, das ist der Gerechte genannt. Der Andere hatte ein solch Ansehen nicht, und hieß er nur schlechts Matthias, darum meinten sie, das Loos Gottes würde auf jenen fallen, aber Gott machts anders, der schärfere Augen hat, denn die Menschen. Also die uns Gott zuschickt, die laßt uns annehmen für die besten, Gott, dem wir die Sache befohlen haben, wird wohl darauf sehen, daß recht zugehe.

Zweierlei Erwählung.

Hier möchte man fragen, dieweil denn ohne Willen der Gemeine kein Prediger soll eingesetzt werden, (denn es pflegen gern Wölfe zu sein, vor denen sich die Schafe scheuen) welche sollen denn im Namen der Gemeine einen Prediger erwählen oder einsetzen? Antwort: Es gehet von Alters her in Städten und Ländern nicht gleich zu, in diesem Stück lasse man sich begnügen an gewöhnlichem Recht, denn solch Recht hat an etlichen Orten die Herrschaft, an etlichen der Rath, an etlichen die Kirchherrn oder Kirchväter, die man auch die Kirchenvorsteher nennt. Wenn nun ein guter Prediger mit Eintracht nach gewöhnlichem Recht wird eingesetzt, was liegt dran, von wem er eingesetzt werde?

Bei welchen die Erwählung der Prediger stehet im Namen der Gemeine.

Das Volk, wenn man siehet, daß die Sache nicht recht zugeht, soll bitten und vermahnen diejenigen, die von altem Gebrauch her die Prediger pflegen zu erwählen, daß sie rechtschaffen gute Prediger einsetzen wollten, welches sie auch von

rechtswegen vor Gott sollen thun, wo sie anders selbst, nun die Wahrheit erkannt wird, nicht zum Teufel wollen fahren, und gräulich Rechenschaft geben für Alle, die durch falsche Prediger verführt werden. Erlangt man nichts mit solchem Bitten und Vermahnen, so soll mans Gott klagen, und bitten, daß es besser möge werden, Gewalt aber soll Niemand gebrauchen, der Christ will sein, dazu soll man falsche Hirten, die sich durch die gottlose Obrigkeit eindrängen und weiden allein sich selbst, vermeiden als rechte Wölfe, Diebe und Mörder, denn Christus sagt Joh. 10: Die Schafe folgen einem Fremden nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht, und was mehr stehet von solchen Hirten Hezechiel 34 und Jerem. 13 magst du selbst lesen. Wie sie Christus und Paulus preiset, ist am Tag.

Falsche Hirten soll man vermeiden.

Dem Fürsten oder der Obrigkeit soll man nicht in sein gewöhnlich Recht greifen, dem Rath auch nicht, den Kirchenvorstehern auch nicht, denn das wäre Gewalt. Das mag man aber wohl thun, daß man den Fürsten oder Obrigkeit wider den unrechten Rath, oder den Rath wider die unrechten Vorsteher der Kirchen bitte, daß man leiden wolle und verschaffen gute Prediger, mags denn nicht geschehen, so gedenken die Christen, daß Christus gesagt hat: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, item, daß sie Schoß geben sollen, der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein, und dienen darnach allem Recht mit Leib und Gut, wie ein Anderer, ja noch treuer und fleißiger denn ein Anderer, daß die Obrigkeit gar nichts über sie billig zu klagen habe, wie Christus, Petrus und Paulus lehren, wie auch alle frommen Christen stets gethan haben, allein die Pfaffen sind frei von Christus und der Apostel Werke und Lehre, aber über ihren Glauben und der Seelen Seligkeit sollen sie keinen Menschen oder Teufel herrschen lassen, sondern allein Gott, daß sie auch Gott geben, was Gott gehört, darum sollen sie den Gottlosen ihre Kirchen, ihren Predigtstuhl, ihren Prediger lassen mit aller Gebührung und Nahrung des Predigers, und der Keines angreifen, sondern lieber Gewalt leiden, denn thun, und sollen ihnen eigene Prediger schicken in ihre Häuser, die sie und ihr Volk lehren mit der Furcht Gottes das Evangelium unsers Herren Jesu Christi, und dieselben Prediger sollen sie auch ernähren von ihrem Gute. So haben die Apostel und andere Prediger, die Christus aussendete in den

Clerisei von Gottes und Apostel Lehre frei.

Häusern geprebigt, gegessen und getrunken, was da war, Luc. 10. Will aber die gottlose Obrigkeit auch wider solch unterthänig und christlich Vornehmen mit Gewalt fahren, wohlan so weiche man ihr an einen andern Ort oder man leide darum was Gott will, wenn Gott nicht will, so können sie nichts ausrichten, aber wenns Gott will, kanns uns ja nicht schaden, sondern ist unser unbegreiflich, daß wir seinen Willen annehmen, und werden ihm gehorsam bis in den Tod, wie Christus gehorsam ist worden Phil. 2. Wie denn, wenn der Kirchenvorsteher mit dem Rath zwieträchtig wäre, um solcher Gerechtigkeit willen zu haben, diese wollten Recht haben Prediger oder Pfarrer einzusetzen, die Andern meinen, auch sie, wollten solch Recht haben? Antwort: Vernünftige Leute und Herren könnten solches wohl scheiden ohne meinen Rath, doch ich will meinen Dienst hier auch thun, und sagen: Erstlich, auf daß die Sache stille und gerecht vor Gott und den Menschen möge zugehen, so sollen sie auf beiden Theilen um dies Stück handeln, vor den Herrn und Freunden, vor welche sie es gebührt, daß man rechtlich erkenne, bei welchen solche Gerechtigkeit von altem Herkommen sein soll, haben denn die Vorsteher solch Recht, so mögen sie Prediger erwählen, welche sie wollen, im Namen der Gemeine, doch der Gemeine zum Besten der Seligkeit. Wird aber das Recht von altem Herkommen, nach rechtem Erkenntniß dem Rath zugesprochen, so soll der Rath auch also thun zu dem besten und Seligkeit der Gemeine, das ist, sie sollen gute evangelische Pfarrer oder Prediger erwählen. Wo aber der Rath das Evangelium Christi nicht leiden wollte, und mit Gewalt wider Gott einen Wolf in den Schafstall bringen, so klage man das Gott, der wird es strafen, und man hüte sich vor demselben Wolf, und man schaffe sich in die Häuser sonderliche Prediger, wie zuvor gesagt. Christen aber sollen nicht Gewalt mit Gewalt steuren, sondern Gewalt leiden und sprechen: Lieber Vater, dein Wille geschehe, als im Himmel auch auf Erden.

Wiefern sich des Schwerts Gewalt strecke.

Die weltliche Obrigkeit soll ihr Schwert gebrauchen wider die Ehebrecher, Räuber, wider die Gewalt thun, und Andere dazu halten, die mit Betrug, mit unrechter Waare und Kaufmannschatz umgehen und dergleichen, das hat ihr Gott befohlen Röm. 13, da muß sie für auch Rechenschaft geben, und nicht mit dem Schwert der Menschen Herzen regieren, was sie glauben oder nicht glauben sollen, das muß Gott allein ausrichten

mit seinem Wort. Aber der Teufel kehrts alles um, dies wollen sie regieren, und jenes lassen sie liegen, darum geräth beiderlei gleich wohl, daß ja der Teufel das Regiment behält in weltlichen und geistlichen Sachen. Wenn die Obrigkeit das Wort Gottes nicht leiden will, so kanns öffentlich nicht gepredigt werden, darum werden unzählig viel Seelen verführt, solches Uebels werden, die es also verhindern, alles schuldig. Lies das ganze Buch der Richter und der Könige in der Bibel, so wirst du finden, wie es unter gottlosen Richtern und Königen gestanden hat, und dazu auch wie Gott wider sie und wider das Land mit seinem Zorn gesinnt ist gewesen. Bisher möchte Gott um unsrer Unwissenheit willen Geduld haben gehabt, nun aber die Wahrheit an den Tag ist gekommen, womit wollen wir uns entschuldigen?

Daß man die Prediger versorge.

Wenn nun gute Prediger einträchtig von denen, denen es gehört, erwählet sind und von der Gemeine angenommen, so soll man auch mit ihnen handeln, daß sie bleiben mögen. Zum ersten, daß das Volk sich zu ihrer Predigt also stelle, daß die Prediger merken können, daß das Wort Gottes von Allen nicht verachtet werde; denn Matth. 7 ist ihnen nicht allein geboten, daß sie ihr Heiligthum den Hunden, das ist den Haderern und Verfolgern des Evangeliums nicht geben sollen, sondern auch, daß sie ihre Perlen vor die Säue, die sie nur in den Dreck treten, nicht werfen sollen, das ist vor die Leute, die das Wort zu einem Ohre nur lassen eingehen, und zum andern wider aus, und fragen nicht weiter darnach. Wenns gute Prediger sind, und merken solches, so bleiben sie um keines Genieß oder Geldes willen, sondern machen sich davon und schütteln auch den Staub von ihren Füßen wider die ungehorsame Stadt, wie Christus seine Jünger gelehrt hat. Luc. 10. Also daß sie sogar von ihnen nichts nehmen wollen oder wegtragen, dieweil ihr Wort verachtet wird, daß sie auch den Staub, der sich an ihre Füße gehängt hat, in ihrer Stadt ihnen wieder zuwerfen und abschütteln. Doch wie man die kranken Schwachgläubigen, und die noch nicht alles verstehen und begreifen können, dulden und tragen soll, ist zuvor genug gesagt.

(Marginalien: Matth. 7. — Hunde. — Säue.)

Zum andern, dieweil die Prediger die Schafe zum ewigen Leben weiden müssen, so wärs wider Gott und Recht, daß die Hirten nicht wiederum genugsam versorgt sollen werden mit der geringen Weide, das ist mit leiblicher Nahrung

dieses kurzen vergänglichen Lebens. Christus hat selbst also verordnet, daß die dem Evangelio dienen, sollen vom Evanlio leben, denn ein Arbeiter, spricht er, ist seiner Speise werth. Matth. 10. Lucä 10. 1 Cor. 9. 1 Tim. 5.

Die guten Prediger suchen ihre Ehre oder Vortheil nicht, wie die Wölfe, die da kommen nicht den Schafen, sondern ihnen selbst zu Nutze und Frommen. Die Andern aber, nämlich die das Evangelium hören, sollen der Prediger Ehre und Vortheil suchen und ihnen Nahrung verschaffen. Thun sie es aber nicht, so ists ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium nicht haben, ja daß sie des Evangeliums nicht werth sind, sondern sind Säue und Verächter des Evangeliums, wenn sie gleich noch so sehr rühmten, daß sie evangelisch sind. Gute Hirten trachten darnach mit allem Fleiß, daß die Schafe wohl geweidet und feist werden, wiederum gute Schafe tragen williglich den Hirten Milch und Wolle, das ist victum et amictum, Nahrung und Kleidung oder des Hauses Erhaltung, daß der Schafhirt, deß die Schafe sind, genug habe mit seiner Frau, Kindern und Gesinde; was sie nicht essen, oder für ziemliche Kleidung anlegen, das verkaufen sie, für anderer Leute Noth, wie Salomon weislich Prov. 27 lehret. Gute Hirten. Wölfe.

Ich schäme mich, daß ich etliche Städte nicht nennen mag, die sich evangelisch rühmen, und können doch nirgend mit beweisen, daß sie evangelisch sind, denn mit Klösterpochen, mit Altäre stürmen, mit Pfaffen verjagen, mit Einnehmung der Güter, die nicht ihre sind, o köstlich Ding, und haben doch unterdeß keine christliche Liebe gegen arme Pfaffen und Mönche, ja sie haben so viel menschlicher Vernunft nicht, daß sie redlich versorgen möchten ihre Prediger, davon sie sich rühmen, und möchten doch solches thun vom Gut, das vorhanden ist, dazu sie nichts gegeben haben, wann sollten sie dann von ihrem Gut den Predigern geben?

Vernünftige fromme Leute sollen fleißig merken, was noth sein wird in dieser Sache zu betrachten; denn bisher haben die Leute mit Willen gegeben in die Klöster Wein, Bier, Brod, Fleisch, und das alles die Fülle, ganze Tonnen Fisch und Häring, viel Geldes zu Messen, zu Altären, zu Beneficien für Ablaßbriefe, für Wallfahrten, zu Glocken und Kapellen, also daß ein Mensch unterweilen mit Willen 10, 20, 40 u. s. w. Gulden ausgegeben hat zu solchem falschen Gottesdienst und Narrenwerk, ich schweige noch der großen Dem Teufel giebt man nicht, Gott. Falscher Gottesdienst.

Testamente, und zu solchem allen sind die Leute mit Lügenpredigern geführt worden, zu welchen, wenn sie im Schwange gehen, man gern mit beiden Händen giebt, wie man auch den Schriftgelehrten und Pharisäern gern gab, die der Wittwen Häuser fressen, mit dem, daß sie langes Gebet vorwenden Marc. 12. Die guten Matronen lassen sich allererst narren in

Eva. solchen Stücken, wie Eva, wenn aber das Evangelium gepredigt wird, so geben die Hasser des Evangeliums nichts, wie denn am Tage ist, die Meisten auch, die sich des Evangeliums rühmen, machen sich schwer, auch 1 Groschen auszugeben, geschweige mehr.

Teufel ein Herr der Welt.

Dabei soll man auch das rechte Evangelium merken und erkennen, wenn der Teufel, der ein Herr der Welt ist, so fleißig wehret, daß man Gottes unsers Herrn Sachen mit seinem Gut nicht stärken muß, denn er gedenkt also: Kann ich das Evangelium auf diesmal nicht verbieten noch hindern, dieweil Gott so gewaltiglich seine Prediger aussendet, so will ich doch machen, daß es nicht lang währen soll, und wenn man wiederum meinen Irrthum für Gottes Wort predigt, so will ich wohl verschaffen, daß meine Boten und Apostel drei oder vier hundert Gulden haben sollen, da jetzund den Gottesboten kaum das zehnte Theil wird gereicht, auch von denen, die evangelisch sein wollen. Meinen will ich ihre Huren köstlich halten, diese aber, die Gott angehören, und sein Wort predigen, will ich wohl Mores lehren, daß sie mit ihren Eheweibern und Kindern kaum das liebe Brod zu essen haben, denn sie thun mir Schaden. Ich will auch die Herzen der Menschen wohl halten, daß sie von meiner Welt Gut nicht viel Nutz und Frommen haben sollen.

Ohne solchen Abbruch, daß die Leute nicht geben wollen, und brauchen nur also ihren Muthwillen, kommt auch der Abbruch dazu, daß etlich Geld ist, welches die rechten Prediger mit gutem Gewissen nicht aufheben oder einnehmen können, als da ist für Vigilien, Seelmessen und dergleichen. Die Lebendigen sollen sie versorgen mit dem Wort Gottes,

Todtenfresser. daß sie im Glauben sterben mögen, daß sie aber Todtenfresser und Seelenverschlucker, wie zuvor, sein sollen, das will sich mit dem Evangelio nicht reimen.

Opfer der vier Zeiten.

Das wollt ich dennoch gerne, daß man das Opfer nicht ließe abkommen zu den vier Zeiten, oder daß mans stellte mit der Zeit auf drei Zeiten, das ist auf die drei großen Hauptfeste, wie man sie nennt, und ließe einen Pfennig desto

mehr geben, daß es so viel würde, wie man pflegte zu den vier Zeiten zu geben, denn solch Opfer ist billig und göttlich, dieweil es schlecht dem Pfarrer mit den Seinen zur Enthaltung gegeben wird. Aber man würde wohl sehen, wie schwer sich die Leute dazu machten, wenn das Evangelium gepredigt würde, das ist wenn man die Leute nicht mehr würde mit des Papstes Bann dazu bringen.

Testament soll man machen.

Dazu wollt ich auch gern, daß man redliche Testamente zu machen (so doch, daß die nächsten Erben ihren Theil genüglich überkommen) nicht nachließe, für die armen Leute und Hausarmen, für arme Mägde, oder zu Anderer gemeiner Noth, denn wo soll anders solch Gut zu gehören? oder wo kann mans doch besser hin wenden, denn zu solcher armer Leute Nothdurft? Will man auch den Dienern des Wortes Gottes und der Kirchen in dem Testament etwas zuwenden, dieweil mans vorhin wohl zugewandt hat denen, die es nicht verdienten, das laß ich geschehen, denn sie haben ihnen ja in dem Leben mit dem Wort Gottes gedienet, und haben ihnen vielleicht nicht gegeben, und müssen auch fortan ihren Kindern und Freundschaft und der ganzen Gemeine dienen, doch wie gesagt, das sind Stücke, darauf man sich nicht darf verlassen, fromme Leute werden solches mehr rathen, denn fortbringen.

Darum, die das Wort Gottes hören wollen, die sollen dazu trachten, daß die Diener des Worts, als die Prediger, so viel man ihrer bedarf, mit den Diaken oder Kapellanen mit Nahrung für ihr Haus versorgt werden. Man bedenke aber, was ein Mann mit Weib, Kindern und Gesinde bedarf in seinem Haus, der nichts erwirbet, sondern muß alle Tage, das ganze Jahr über alle Dinge, was zu der Nahrung, Kleidung, Haushaltung gehört mit bereitem Pfenning in sein Haus holen und kaufen, dem Niemand giebt, und muß stets ausgeben. So sollte er auch unterweilen dem Nothdürftigen etwas bei sich mittheilen können, doch er ist davon entschuldigt, wenn er solches nicht hat, und mag die Andern die es haben, vermahnen, daß sie geben, wie Paulus und die Apostel thaten.

Mühe im Ehestande.

Hat man zuvor Huren und Buben überflüssig und zu der Verführung versorgt, so versorge man nun auch fromme Leute nach Nothdurft ihrer Haushaltung zu der Seligkeit. Fromme Leute werden nicht in Schande mit Huren wider Gottes Gebote leben, sondern so sie anders nicht leben können, werden

sie sich in Mühe und Arbeit geben, die in dem heiligen Ehestande ist, wie die Bischöfe und Diaken, da Paulus von schreibt, denn es sind nur Teufelslehren, die da Eheweiber verbieten. 1 Tim. 4. Es dienet auch nicht für die ganze Stadt, daß die Diaken alle Tage, auch unterweilen die Pfarrherrn zu Kranken in der Bürger Häuser gehen sollen mit Verdächtniß der Hurerei, Ehebrecherei, wie man schändliche Lieder singet, und Geschichten sagt von Mönchen und Pfaffen, die mit fremden Weibern und Mägden berüchtigt sind worden, dieweil sie selbst nicht eigene hatten.

Teufelslehren 1 Tim. 4.

Kirchendiaken.

Denn wir haltens also, daß unsre Kirchendiaken (der armen Leute Diaken sind andere, als die Vorsteher des gemeinen Kastens) oder Kapellane, wie man sie pflegt zu nennen, nicht allein einmal mit dem Sacrament zu den Kranken müssen gehen, sondern ohne Sacrament alle Tag, dieweil sie krank liegen, oder über den andern Tag, und müssen sie trösten und stärken mit dem heiligen Evangelio nach ihrer Anfechtung, der die Kranken viel überkommen, sonderlich wenn sie in Todesnöthen liegen, darum ist gut für die christliche Gemeine, daß ihre Diener, als da sind Pfarrer, Prediger und Diaken im ehelichen Stand sich enthalten, wie Gott verordnet hat, und der Teufel verboten, daß sie unverdächtig seien und die Hasser des Evangeliums keine Ursach haben, Schande zu erdichten wider die Boten Gottes, wenn sie also den Kranken dienen, oder sonst anders mit den Leuten handeln. Ich geschweig noch, daß der Gemeine sehr nütze ist, daß ihre Prediger auch im Ehestand sind, in dem, daß sie desto besser Geduld können haben, mit den armen, gebrechlichen, nothdürftigen, ungeduldigen Leuten, und können Alle, die im Ehestand angefochten werden, trösten und helfen Eintracht machen, wo zwischen Eheleuten Uneinigkeit ist, auf daß dieselben dem Teufel nicht Raum geben, der den Ehestand gern anficht und haßt, daß können sie mit Gottes Hülfe thun, dieweil sie selbst in solchem Stand sind, darin sie auch unterweilen Anfechtung müssen leiden, sie achten doch solche Noth oder Anfechtung für gering ja für nichts um des guten Gewissens willen, das ohne Zweifel die Eheleute haben, so ferne sie Gottes Wort lieben, und dem glauben. Die aber ohne den heiligen Ehestand können rein mit dem Leib und auch mit dem Herzen leben, die haben auch Gott zu danken insonderheit. Die aber in Gefahr sind, daß sie in Sünde fallen möchten, die trachten nur aufs

Armer Leut Diaken.

Ehestand der Prediger ist der Gemeine nütze.

Gut Gewissen haben Eheleut.

bäldeste darnach, daß sie ehelich werden. 1 Cor. 7. sie werdens sonst nicht gut machen.

Darum muß man auch keine ungelehrte Kirchendiaken oder Kapellane halten, wie sollten sie anders den Kranken, denen die in Anfechtung stecken, den Schwachen, den Sündern tröstlich sein? also daß sie auch, wenns noth wäre, predigen könnten, denn man muß es nicht alles auf den Pfarrer schieben, daß er alle Täg predige, sondern man muß ihm so viel Helfer schaffen, als noth ist. Es ist wohl wahr, daß einem Pfarrer stets gebühret Gottes Wort zu handeln, für die es bedürfen im Hause, auf der Straße, und wo es ist, da es mit Ernst begehret wird, allermeist wenn das Volk in der Kirche zusammenkommt. Aber man muß betrachten, daß ein Mann sich verderbet, wenn er in einer großen Kirche für viel Volks, alle Tag schreien soll, darum wird auch in etlichen Städten viel angehoben, und währet nicht lange, darum daß man nicht Personen genug hält, so lästern denn und lachen die Hasser des Evangeliums. Wir sollen aber mäßig anfahen, kann mans nicht anrichten, daß man alle Tag in der Woche Predigt habe, so nehme man dazu etliche Tage, daß man nicht allein ansehe das köstliche Werk, das man anfähet, sondern mache auch Rechenschaft, wie mans könne vollführen, wie Christus lehret von dem, der bauen will oder streiten, Luc. 14. Daß man aber solche Personen, derer man nicht gerathen kann, mit genugsamer Nothdurft nicht sollt versorgen, ist unbillig ja unchristlich, die aber sprechen: Sollten wir sie mit Weib und Kindern ernähren? die sind auch besseres nicht werth.

Von guten Schulen anzurichten.

Dazu soll ein ehrsamer Rath in einer Stadt mit verständigen Bürgern fleißig trachten, wie sie eine sonderliche gute Schule möchten anrichten mit einem gelehrten Mann, und zum geringsten mit zween guten Helfern, und die versorgen mit einem gewissen Sold. Was aber der Bürger Kinder (über solchen gewissen Sold vom Rathe) auch geben sollen, Etliche mehr, Etliche weniger, das soll der Rath, oder denen es befohlen wird, bestimmen. Item welche so arm sind, daß sie nicht geben können, sollens dieselbigen auch erkennen, wenn die armen Eltern darum bitten, daß man ihre Kinder in die Schule soll nehmen, daß also der Schulmeister mit seinen Helfern über ihren Sold gewiß mögen sein, was sie von einem Jeglichen nehmen sollen, daß so die Gesellen ein ziemlich Auskommen haben, und doch Niemand beschwert werde, sondern

was dahin gewandt wird, daß es allein der Bürger Kindern und zu Ehren und Dienst der ganzen Stadt gedeihe. Man soll aber nicht leiden, daß die Schüler um Brod gehen, als bisher geschehen ist, man überkäme sonst die Stadt voll Bettler. Ein Jeglicher ernähre seine Kinder selbst, wie Gott befohlen hat, das rede ich von den Schülern, nicht von andern Armen.

Schüler sollen nicht um Brod gehen.

Was in den Schulen zu lehren sei.

In der Schule soll man mit der Zeit, darnach es den Schulen dienet, lehren die Grammatica, Logica, Rhetorica, item Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Poeten, Oratores, Historien, daß man also aufziehe gelehrte, vernünftige, verständige junge Leute, dazu soll man sonderlich Locu haben, nach der Gelegenheit und Verstande der Jungen, auch sonderliche Stunden, alle Werktage, fünf oder sechs, doch daß man den Kindern des Mittwochs auf den Nachmittag freigebe ehrlich zu spielen, und lateinische Episteln und Carmina zu schreiben, das hilft mehr, denn wenn man sie mit Lehren müde machte.

Die Kinder sollen künstlich singen lernen.

Man soll sie auch künstlich singen lehren, daß man also auch möge fröhliche und lustige Leute machen, dazu soll man auch des heiligen Tags und des heiligen Abends, wie man es pflegt zu nennen, eine oder zwei Stunden ordnen, darinnen man die Kinder lehre die zehn Gebote Gottes, die Auslegung des Glaubens und des Vaterunsers, dergleichen etliche Episteln Pauli, und etliche Evangelien und Psalmen, ohne daß man auch alle Tage mit der Grammatica wohl lehren kann gute Sitten mit hübschen freien Sprüchen, daß also mit allem Fleiß aufgezogen und aufgewöhnt wird ein fromm und christlich jung Volk. Welche aber solches widerrathen, die rathen nichts Gutes für Land und Leute. Nun aber die Pfaffen dünn werden, und der ungeistliche Stand nichts mehr gilt, will Niemand fortan seine Kinder zu Künsten, Vernunft und Ehren halten, so es doch jetzt am allermeisten noth wäre, daraus man wohl spürt, daß man zuvor nur um des Bauchs willen geistlich geworden ist.

Wollen des Schulmeisters Gesellen oder Gehülfen über solche bestimmten Stunden und Uebungen edler Leute, reicher Bürger, fremder Leute Kinder annehmen, zu sonderlicher Lehre und Unterweisung auf andern Stunden, daß sie sonderlich Geld davon haben, oder Etlichen sonderliche Lectiones um Geld lesen, das lasse man ihren Vortheil sein, und wehre ihnens nicht, sondern man freue sich lieber deß, daß sie so großen Fleiß anwenden. Hat man vor Zeiten dazu geholfen und gerathen,

daß die Schulen reichlich versorgt sind gewesen, da man nicht viel gutes, ja nur eitel Barbarei (als dominus que pars, ad patrem, casualia temporalia, partes Alexandri) darinnen lernet, vielmehr thue man solches jetzt, da tausendmal besser angelegt ist, was darauf gewandt wird; denn ein Knabe, der Lust zu studiren hat, und ist mit einem guten Lehrmeister versorgt, kann jetzt leichter und in kurzer Zeit einen mittelmäßigen Verstand in lateinischer und griechischer Sprache, ja in hebräischer dazu überkommen, denn solch unnütz Geschwätze und bachantische Zoten lernen, damit sie vor Jahren die Locaten Jahr und Tag gebläuet haben, und ist dazu ihre höchste Kunst gewesen. Aber ich besorge, man werde sich zu der Sache gute Schulen anzurichten, gleich stellen, wie man sich stellet, gute Prediger zu rufen und zu versorgen, in Summa, der Teufel weiß wohl, wen er versorgen soll. Die sein Hofgesind sind, und sein Reich mehren, müssen genug haben; das thun gute Prediger und Schulmeister nicht, darum haben sie nicht viel übrig, und müssen zu Fuß gehen; die verführen aber, haben mehr denn zu viel, und reiten auf hohen Hengsten u. s. w.

Teufelsboten müssen genug haben.

Fromme Prediger, wenn die andern versäumig sind, sollen freundlich vermahnen, eine solche Schule anzurichten, kann man doch darnach gleichwohl die Knaben ein Handwerk oder eine redliche Nahrung, so es wird noth sein, lernen lassen, man kann sie auch zu Zeiten wohl etwas thun lassen, dieweil sie noch in die Schule gehen, also doch, daß sie von ihrer Schulkunst nicht verhindert werden, daß man also vernünftige, geschickte, erfahrene, gehorsame, nütze, bescheidene, gelehrte, fromme, christliche Bürger möchte aufziehen, die man nützlich brauchen möchte, wozu eine Stadt wollte, aus denen Bischöfe und Diaken möchte erwählen, wie Paulus schreibt. Es ist ja schändlich, daß man nun alle Ehre und Redlichkeit so fallen läßt, und nun sollte man es allermeist anrichten, daß man nachmals auch Personen hätte, Gott wird uns nicht stets gute Personen aus allen Landen zuwerfen, wie jetzt, sondern läßt uns diese reichliche Gnade nun also brauchen, daß wir nachmals auch etwas haben, dazu wird uns Gott helfen, wenn er merket, daß es unser Ernst ist.

Sollen gute Prediger angerichtet werden, so müssen die Eltern (wie ihnen Gott befohlen hat) in ihren Häusern anheben, und etwas gutes die Kinder und das Gesinde lehren,

Eltern entziehen das rechte Gut den Kindern.

das geschieht nun nicht, darum verdammen sie die Eltern sehr, so wäre es ja gut, daß man doch in den Schulen anfinge, daß es aus der Schule unter das andere junge Volk käme. Wir sorgen, wie unsere Kinder viel gutes mögen überkommen, aber das rechte Gut, welches ist Künste und Gottesfurcht, entziehen wir ihnen, und versäumen es, daß sie nicht dazu kommen, und dies Gut bleibt ewig, lässet auch Niemand vor Gott nothleiden zeitlich oder ewiglich, jenes aber kommt oft weg zum Teufel, daß unsre Kinder davon nicht gebessert werden, oder besitzens doch mit Gottes Verachtung und bösem Gewissen, wie es zuvor mit uns zuging, das beklagte der reiche Mann in der Hölle, Luc. 16. Meinen Rath hab ich in diesem Stück gegeben.

Liebe gegen Mönche und Pfaffen.

Noch eins sollen die Prediger nicht vergessen, sie sollen die Leute wohl warnen vor Irrthum und unrechter Lehre der Pfaffen und Mönche, wie oft gesagt, aber sie sollen auch dabei lehren, daß man der Liebe nicht vergesse, wenn man den Glauben beschirmen will. Wir die wir uns des Evangeliums rühmen wollen, sollen den Pfaffen und Mönchen wohlthun, in ihren Nöthen, ihren Personen soll man keinen Schaden oder Schande thun, wir sollen nur ihre Lehre mit Gottes Wort zu Schanden machen, daß sie aufhören, die Andern zu verführen, und mögen sie auch durch Gottes Gnade bekehren, ohne das ausgenommen sollen wir ihnen sonst alles gutes beweisen; bekehren sie sich, so thun wir solches unsern Brüdern, bekehren sie sich nicht, was liegt uns daran, so thun wir solches unsern Feinden, es gehe sonst oder so zu, so thun wir ja mit der Liebe recht und christlich. Darum soll man wider Pfaffen und Mönche nicht so unchristlich, ja auch nicht so unvernünftig handeln, wie wir hören, wie an etlichen Orten mit ihnen gehandelt wird. Den Mönchen, die aus den Klöstern gehen, gebe man von der Klöster Güter, daß sie zu einer Nahrung kommen können, den Pfaffen, desgleichen die die Pfafferei und das gottlose Wesen übergeben wollen, gebe man auch von ihren Gütern, oder von andern Kirchengütern, sonderlich denen, die bisher gedient haben und werden nun arm. Pfaffen aber und Mönche, die ihre Nahrung und Gebührung nicht übergeben wollen, die lasse man dabei, so lang bis sie sterben.

Evang. pflegt zu geben, nicht zu nehmen.

Das Evangelium pflegt zu geben Freunden und Feinden, pflegt aber Niemand zu nehmen. Mit diesem allen, muß man nicht geschwind fahren, sondern Gott bitten, daß er

seine Wahrheit an den Tag bringe durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Wenn man solches ausgerichtet hat, soll man alle Güter, als da sind Beneficia und andere Gestifte, die mit der Zeit los und frei werden, durch Absterben der Menschen, und die man mit gutem Gewissen, wenn die Wahrheit genugsam an den Tag gebracht ist, wandeln mag, zusammenschlagen (mit allem das auch fromme Leute geben und mit allen Testamenten, die dazu werden gegeben), und einen gemeinen Kasten einrichten, für die verlassenen Wittwen, Waisen, Armen, Kranken, nothdürftigen Hausarmen, arme Mägde und dergleichen, daß man solchen nach ihrer Noth, welche redliche Leute wohl erkennen können, gebe, leihe oder wie es sich denn schicken wird. Ein Jeglicher hüte sich, daß er von solchen Gütern nichts nehme oder begehre, sie sind um Gottes willen gegeben. Da soll man sie auch nun erst recht hinwenden, wie Christus sagt: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Ich habe nun wohl Exempel davon gesehen, daß die arm werden, die solche Güter zu sich ziehen, item daß auch eine ganze Stadt muß Schaden nehmen; wenn die Obrigkeit solche Güter für sich angreift, und wendets nicht dahin, daß sie um Gotteswillen den Dürftigen zu Nutze kommen.

Gemeiner Kasten.

Was Gott gegeben ist, daß das bleibe, brauchst dus, so wirst du sein nicht gebessert.

Zu solchem Handel soll man zu Vorstehern erwählen (die heißen der Armen Diaken, davon steht Apg. 6.) die allerverständigsten und gottfürchtige Bürger, die nicht ihren Genieß und Vortheil hierin suchen, die auch nicht so unverständig sind, daß sie Jedermann dahin geben, oder die einem jeglichen Lügner oder faulen Schelmen glauben wollten, und sich betrügen lassen. Werden sie unterweilen betrogen, als Menschen, die ihren Fleiß thun, das schadet nicht. Wiederum daß sie auch nicht so unbarmherzig sind, daß sie Niemand geben wollten, oder die Schuld den Armen nicht nachlassen, denen sie geliehen haben, die da gern bezahlten und könnten doch vor Armuth nicht.

Der Armen Diaken.

Doch solches alles wird sich wohl finden, wenn diese Sache in Vorgang und Brauch kommt, sie wird aber viel Anstoß leiden. Der Teufel siehet nicht gern solch gut und christlich Werk, denn er weiß wohl, daß die rechten Christen sich mit nirgend besser beweisen können, denn wenn sie dem Nothdürftigen mit Hülfe dienen. Darum lasse man sich den

Teufel nicht abschrecken, wo man Gottes Werk thun kann.
Liebe beweiset Christen. Zu diesem allen können fromme Prediger viel Nutz und Gutes schaffen mit dem Wort Gottes zu der Menschen Seligkeit, wenn andere Prediger schwärmen und stürmen. Richten die Stürmer etwas gutes aus, das muß wahrlich Gottes unsers Herrn Glück sein, sonst kanns nicht wohl gerathen.

Ehrsamen weisen Herrn und guten Freunde, mit diesem Grund unsers Glaubens zu Gott, und rechten guten Werken, und wie man geistlich und göttlich mit Predigern die Sache soll durch Gott angreifen und anfahen, hab ich euch gern gedient. Bittet Gott treulich für uns, das thun wir gern wieder, so viel als uns Gott giebt. Amen.

An Herrn Augustin Getel.

Lieber Herr Augustin, ich wollte euch gern in dieser Schrift an euch, alle eure gewöhnliche Ehrerbietung thun und Titel geben, wenn ich wüßte, ob ihr weiß oder schwarz wäret. Von der Kappe hab ich wohl gehört, ohne das seid ihr uns ganz unbekannt, ausgenommen, was uns von eurem Lästern gesagt ist, uns und unsere Lehre betreffend. Darum haltet mirs nicht für übel, daß ich euch Herr Augustin nenne, denn ihr sollt es dafür halten, daß ich euer nicht spotte. Die Liebe, die ich meinen Feinden schuldig bin, will ich gegen euch mit Gottes Gnaden nicht brechen. Wollte Gott, daß ich nach diesem mal andere Zeitung von euch hörte, denn bisher, ihr sollt mein lieber Bruder sein, denn wir haben auch zuvor geirrt, was aber Gottes Wort belangt, darinnen will ich noch euch, noch keinem Teufel weichen und will Gott bitten, daß ich durch ihn dazu erleuchtet und gestärkt werde bis in den Tod.

Erstlich sei euch vergeben alle offenbare und heimliche Lästerung, damit ihr (wie man sagt) unsre Person gelästert
Graculus. habt mit Namen, auch auf dem Predigtstuhl, solcher Heher sind wohl mehr, dazu danken wir auch dafür, denn wir werden nur fett und selig davon. Wir merken wohl, daß der Teufel in der Kappe niedergeschlagen ist, dieweil er nichts kann denn nur schelten, welches ein böses Weib auch wohl kann, wenn sie wohl zugeschlagen ist, daß ihr aber schreiet, ihr wollet disputiren und schreiben, das dürfen wir euch nicht vergeben, denn ich halte wohl, daß ihr so fromm seid, daß ihr uns werdet gnädig sein, und wißt auch wohl, daß solche lottere Treue mit einem Kuhfladen versiegelt ist.

Wollt ihr aber ja dran, so liege ich hier zu Felde, das Evangelium Christi ist mein Hauptmann wider aller Mönche und Pfaffen Stricke, damit sie die Gewissen bestrickt haben. So suchet nun in meinem Buch nicht dies oder das, dem ihr eine Nase möchtet drehen, ich würde sie sonst wieder abbrechen, sondern greift die ganze Sache an, die ganze Sache aber ist die, daß Christus allein unsere Gerechtigkeit ist, das ist er ist allein, den uns Gott der Vater gegeben hat, daß wir durch ihn rechtfertig, das ist frei von unsern Sünden, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden, was wollen wir mehr? Das ist mein ganzes Buch und Lehre, alles was mit der nicht übereinstimmt, das leiden wir nicht. Was gute Werke sind, hab ich auch genugsam gesagt. Christliche Leute sind voll guter Werke, die guten Werke aber sollen sich nicht durch unsre unrechte Meinung an Christus Statt setzen, daß sie ihren Namen nicht verlieren. Hierin beweiset eure Meisterschaft, wenn ihr uns den Artikel nehmet, so sind wir überwunden. Aber wenn der Artikel falsch wäre, so würden wir und ihr und alle Menschen, wenn sie gleich allerlei Kappen anhätten, zum Teufel fahren, Gott wird uns wohl dabei erhalten.

Summa Summarum des ganzen Buchs.

Lieber Herr Augustin lasset euch vermahnen, ich meine es gut mit euch, und daß ich euch gut bin, das kommt daher, daß ich höre, daß ihr mein Feind seid. Ich bin wohl gebeten, ich sollte den Schelter wieder schelten, das thu ich nicht, ich möchte sonst auch ein Narr werden wie Salomo sagt. Es ist wohl am Tage, was ihr bei den Schafen macht, dieweil sie begehren, euer los zu werden und mögen eure Stimme nicht hören. Ich vermahne euch aber, so ihr selbst nicht könntet hineingehen in das Reich Gottes (Matth. 23) so schließet doch den Andern nicht zu, daß ihr den Zorn und das Gericht Gottes nicht größer über euch ladet.

Die rechte Lehre, die Christum allein lehret, davon wir auch allein den rechten Namen haben, scheltet ihr für Ketzerei, das wird Christus endlich nicht leiden. Ihr lästert das neue Testament, das nun gedruckt ist, und heißet es ein klein Testament, ein Schweinstestament, ein teuflisch Testament; solche Worte wären unleidlich von einem Lotterbuben bei der Bierzeche, die ihr wider Gottes und Christi Testament auf dem Predigtstuhl öffentlich ausgeifert. Thut ihr solches aus Unwissenheit, so vergeb euchs Gott. Lieber Herr Augustin, es

ist christlich und tröstlich durch die Gnade Gottes, daß wir um des Evangeliums willen von den Gottlosen mit Feuer, Wasser, Schwert umgebracht werden u. s. w. so haben wir ja einen gnädigen Vater, der uns die Ehre thut, daß wir Christo ähnlich werden u. s. w. Aber wenn Gott selbst den Lästerern des Evangeliums den Hals bricht, wie dem Theologen zu Hamburg, dem Prediger zu Stettin, dem Prediger zu Berlin, so gedenkt, was solches bedeute, kehret wieder, es ist Zeit.

Ehre der Christen.

Ihr sprechet, es sind vierthalbhundert Artikel in dem neuen Testament nachgeblieben. Lieber Herr Augustin, habt ihrs so genau gezählt? fehlet nicht einer an der Zahl? das ist mir wunder, was sinds für Artikel, die ausgelassen sind? von Mönchskappen, oder von St. Dominicus Brüderschaft u. s. w. Schämet euch doch, lieben Herren, daß ihr so bubisch und unverschämt lügt, und meint, daß es die Leute nunmehr nicht merken, ihr dürft die Laien nicht mehr so für ungelehrt halten. Fehlets aber euch daran, daß die Drucker unterweilen ein Wort versehen und ausgelassen haben, was können wir darum thun? versehen doch solches wohl alle Schreiber, und allermeist, die der Pfaffen Meßbücher schreiben, wir besserns alle Tag, das muß ein Jeglicher bekennen, der uns nicht Unrecht will thun. Wann haben wir uns mit den ausgelassenen Artikeln (wie ihr sagt) beholfen? wenn wir mit solchen lahmen Zoten umgingen, wer wollte uns glauben? Was wir lehren, das stehet ja auch in der alten lateinischen Bibel, und auch in der alten deutschen Bibel. Wer unser Deutsch nicht haben will, der nehme das alte, und sehe, was er bessers kann ausrichten.

Laien sollen die Schrift nicht lesen nach der Heuchler Meinung.

Dazu braucht ihr noch eine andere Kunst, daß die Laien die heilige Schrift nicht lesen sollen, darum, daß viel Sprüche in der Schrift sind, die ein Ansehen haben, wie sie wider einander stimmen, ihr aber nennets zwieträchtige Sprüche, daraus sich die Ungelehrten nicht entrichten können, als da Paulus sagt Röm. 2: Nicht die das Gesetz hören, sind vor Gott gerecht, sondern die das Gesetz thun u. s. w. und darnach über die ganze Epistel lehret er aus der Schrift, daß der Mensch aus den Werken des Gesetzes nicht rechtfertig werde, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum. Item wenn Christus spricht zu seinen Jüngern Matth. 10, sie sollen keine eigenen Stecken haben und Marc. 6, sie sollen

nichts bei ihnen tragen, denn allein einen Stab, und solcher Stücke wisset ihr viel zusammen bringen, welches auch wohl ein Choralis (die sich sonst nicht viel mit der heiligen Schrift bekümmern) könnte thun. Ich möchte gern eure Meisterschaft in solchen Stücken sehen, wie ihr sie zusammen wolltet reimen. Darum sprecht ihr, sollen die Laien die Schrift nicht lesen, sondern sollen den Gelehrten zuhören, und was sie sagen, das sollen sie glauben.

Lieber Herr Augustin, ich halt wohl, daß dies Stück eins von eurer besten Kunst sei, und ist doch so köstlich nicht, als ihr wohl meinet, sondern es ist ein teuflisch Stück, damit ihr nicht gönnet, daß die Menschen zum Glauben mögen kommen, sondern sollen stets in Verzweiflung bleiben, daß sie nicht wissen, was recht oder unrecht ist. Wenn einer in Todesnöthen läge, und sein Gewissen würde gedenken: So glaube ich, der Teufel würde aber durch Anfechtung (wie denn geschieht) wiederum sagen: Warum glaubst du also? Der Kranke antwortet: Herr Augustin Getel hat mich also gelehrt; der Teufel wieder: Wie weißt du denn, daß es recht ist? wie wenn Herr Augustin dich unrecht gelehrt hätte? und der Kranke begönne dann zu zweifeln und gedächte: Ich weiß wahrlich nicht, was hat der Kranke denn für einen Glauben? Zweifeln heißt nicht glauben. Wer nicht sicher ist, wenn er sterben soll, oder weiß nicht mehr davon denn also: Die Doctores lehren also, der Papst schreibt also, der wird kalt bestehen; denn es wird da nicht gelten, daß du mit eines andern Glauben mit dem Teufel wolltest fechten, du mußt allhie mit deinem eigenen Glauben fechten, daß du kannst sprechen: So glaube ich, und weiß aus Gottes Wort, daß es wahr ist, wenngleich kein Doctor oder Papst auf Erden gekommen wäre, denn ich soll und muß an Gottes Wort glauben und nicht an Menschenwort, noch an Menschentand, ich weiß auch wohl, daß fromme und christliche Doctores und Prediger mich mit ihrer Lehre und Predigt auf Gottes Wort weisen, und nicht auf ihr eigen Wort, sie könnens wohl unterweilen nicht recht treffen, aber Gottes Wort fehlet nicht. Alles Fleisch ist Heu und Gras, das verwelken kann, das Wort Gottes aber bleibt ewiglich Jes. 40.

Zweifeln ist nicht glauben.

Ich bekenne, daß man die Gelehrten hören soll, aber nicht die ihre Kunst allein mit einem rothen Bart beweisen können. Henkersknechte können solchen auch wohl auf dem Kopf

Welche Gelehrte man hören soll.

tragen, sind dennoch nichts desto gelehrter, sondern die soll man hören, denen Gott sein Evangelium gegeben hat, wie gesagt ist, aus den Worten Christi: Du hast die Dinge verborgen den Weisen u. s. w. und werden verordnet uns zu predigen, wenns auch gleich nur Fischer wären als die Apostel, also schreibt Paulus Röm. 10. Soll man glauben, so muß man ja hören, aber das hören kommt durch das Wort Gottes, und nicht durch das uns die Verführer vorplaudern, denn wir sollten die Geister (die uns geistliche Dinge lehren wollen und den Weg zur Seligkeit) prüfen oder probiren, ob sie von Gott sind 1 Joh. 4 und wenn Christen hören, daß einer einen andern Weg zu der Seligkeit, denn Christum lehren will, so können sie bald urtheilen, daß derselbige des Teufels Prediger ist, wenn sie auch gleich die Bibel nicht lesen können: Sollten solches die Christen nicht wissen, wovon sollten sie denn Christen sein?

Die Geister soll man prüfen.

Dazu verhindert ihr mit solcher Weise, daß Niemand in seinem Hause von Gottes Wort rede, oder sein Volk lehre, oder Jemand im Hause habe, der solches thun kann, welches doch göttlich wäre, wie gesagt; denn solltens die nicht lesen, die es wohl können, wer wird denn den Andern zum besten halten? Gedenke nur nicht, daß man Pfaffen und Mönche werde in die Häuser nehmen, Weiber und Mägde zu lehren. Die Eltern sollen die Kinder und das Gesinde lehren Deuter. 6. Ein Bischof oder Pfarrer soll seine ganze Gemeine lehren 2 Tim. 4. Sanct Augustinus sagt: Was ein Bischof in seiner Kirche ist, das ist auch ein jeglicher Hausvater in seinem Hause. Die Christen sollen sich unter einander vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen, mit geistlichen Liedern Ephes. 5 und vermahnen, daß Niemand abtrete, so lang dies hodie, das ist das Leben währet, Hebr. 3. Sollten sie denn nicht Gottes Wort lesen, oder je gewißlich wissen?

Alle Hausväter sind Bischöfe in ihren Häusern.

Darum lieber Herr Augustin, lasset die Laien auch Gottes Wort lesen. Wollen sie unsre Bibel nicht lesen, so lesen die alten, sie werden aber wohl sehen, wo besser Arbeit und Fleiß angewandt ist in der neuen oder alten Bibel, zu klarem Verstand. Lasset sie von Gottes Wort reden und handeln, so werden sie mit der Zeit auch wohl merken, wie sie die Sprüche, die einen Schein der Zwietracht haben, zusammenbringen und reimen sollen. Ich will ihnen treulich rathen, daß sie aus der Schrift fleißig lernen, was das sei, das ihre

Väter und Großväter gesprochen haben: credo in deum patrem u. s. w. so werden sie wohl stehen, und was sie in andern Stücken, die man zu der Seligkeit wohl entbehren kann, nicht verstehen können, das befehlen sie Gott, wie ihr selbst müßt thun; denn wir sehen euch ja nicht dafür an, daß ihr alle Schrift verstehet, wir berühmen uns solches auch nicht, sondern was wir daraus wissen sollen, für uns und für die Andern zu der Seligkeit. Ich habe treulich gewarnet, verführt das arme Volk nicht mehr, werdet ihr hören, so habe ich meinen Bruder gewonnen, und will gerne mit heimlichen und öffentlichen Briefen nach eurem Begehr und Schreiben euch dienen, so euch etwas fehlet, oder so ihr an unsrer Lehre zweifelt. Wollet ihr aber nicht hören, und Gottes Wort nur lästern, so wisset, daß Gott der stärkste ist.

Ende dieses Buchs.
Gottlob.

Drittes Buch.

Bugenhagens Evangelisten-Arbeit in Niedersachsen, Pommern und Dänemark.

Mit dieser Ueberschrift können wir ankündigen, was in dem folgenden Abschnitte aus dem Leben und Wirken Bugenhagens vornehmlich zu berichten ist. Dies dürfte, wenn Bugenhagen auch nicht selbst für sich den Namen eines Evangelisten in Anspruch genommen haben möchte, doch seiner Vorstellung von dem Beruf eines Evangelisten entsprechen.

In einer Erörterung über die Aemter in der ältesten Kirche[1]) (zu 1 Cor. 12 vgl. mit Ephes. 4.) sagt er: „Evangelisten sind nicht nur, wie man gemeiniglich annimmt, die Verfasser der vier Evangelien obwohl diesen in besonderem Sinne der Name gebührt, sondern bei Paulus heißen diejenigen Evangelisten, die nicht wie die Hirten, Pastores, nur an einem Orte arbeiten, auch nicht wie die Apostel in die ganze Welt ausgesandt werden, sondern an bestimmte Orte geschickt werden, das Evangelium predigen und durch die Gabe des Geistes mächtig sind, den Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden zu vertheidigen wider den Satan und falsche Apostel, Werkgerechte und Philosophen oder Vernunftweise. Sie predigen das Evangelium nur da, wohin sie geschickt werden, entweder von Gott unter Beglaubigung durch Wunder, wie es in der ersten Kirche geschah, oder von den Aposteln, oder auch von der Kirche oder apostolischen Männern, welche dazu die Autorität haben, wie in der apostolischen Kirche zu sehen ist. In solchem Dienste standen Timotheus und Titus, wenn der Apostel den einen in Ephesus, den andern in Kreta zurückließ. Dabei war nicht ausgeschlossen, daß sie auch andere Gaben besitzen und andere Dienste,

---

[1]) In der lateinischen Erklärung des ersten Briefs Pauli an die Corinther, welche in den auf der K. Bibliothek zu Berlin aufbewahrten theologischen Manuscripten Bugenhagens enthalten ist. Ein Stück dieser Erklärung findet sich im ersten Bande (Ms. theol. lat. oct. 40. fol. 1—201) und reicht bis cap. XI., 31; ein zweites im dritten Bande (Ms. theol. 42. fol. 72—223) umfaßt cap. XI. v. 31 bis zum Schluß; aus dem letzteren fol. 87 ff. ist die oben mitgetheilte Stelle entnommen.

wenn sie dazu berufen wurden, verrichten konnten. Solcher Evangelisten, mögen sie nun an verschiedene Orte gesendet werden, und durch Reden, oder an demselben Orte bleiben und durch Schriften wirken, bedarf die Kirche, wenn es nicht endlich dahin kommen soll, daß philosophische, menschliche Träumereien für das Evangelium gehalten werden."

Zu Arbeiten, welche mit denjenigen zu vergleichen sind, die er hier als Evangelistendienst des Timotheus und Titus bezeichnet, ward Bugenhagen nun eine Reihe von Jahren hindurch von Ort zu Ort, von Land zu Land gerufen.

Ueberall, wo die evangelische Lehre durch mehr oder minder begabte und in der Erkenntniß geförderte Prediger verkündigt, Eingang fand, wurden die Gemeinden in Gährung versetzt. Die Vertreter des alten eiferten und bemüheten sich vergeblich, die innerlich unhaltbaren Satzungen zu behaupten. Die bisherigen Ordnungen des kirchlichen Lebens zerfielen, aber unter den Anhängern des Neuen war Unsicherheit, oft Streit verschiedenen Meinungen über das, was dafür an die Stelle treten, was als wesentlich oder unwesentlich in der reformatorischen Bewegung gelten sollte. Es war Gefahr, daß der junge Most, der die alten Schläuche zerriß, verschüttet würde, weil es an festen Gefäßen fehlte, ihn zu bergen. Es that noth, wie gegen falsche Gesetzlichkeit, so auch gegen subjective Willkür und Schwarmgeisterei Kern und Wesen der evangelischen Heilswahrheit fest zu stellen, und Ordnungen zu gewinnen, durch welche ihre Erhaltung und Ausgestaltung im Leben der Gemeinde gesichert würde. Dieses Bedürfniß, wie es die Vertreter der Reformation in Sachsen trieb, auf die Visitation der dortigen Kirchen, die in den Jahren 1527 bis 1529 veranstaltet wurde, zu bringen, so gab es an andern Orten Veranlassung, zu gleichem Zwecke Bugenhagens Hülfe in Anspruch zu nehmen. Zuerst geschah dies in Braunschweig.

Erstes Kapitel.

Reformatorische Bewegung in Braunschweig.

Wir dürfen die Biographie Bugenhagens nicht zu einer speciellen Reformations-Geschichte der Städte und Länder ausdehnen, in welchen er wirkte, aber ein kurzer Ueberblick der Vorgänge, durch welche die Reformation in Braunschweig herbeigeführt wurde, die Bugenhagen zu einem Abschluß bringen sollte, möge Platz finden. Er dient nicht nur zum Verständniß der Aufgaben und Arbeiten, welche Bugenhagen hier zufielen, sondern ist zugleich besonders geeignet, überhaupt uns eine anschauliche

Vorstellung von dem Gange zu bilden, welchen die reformatorische Bewegung auch an andern Orten nahm.[1])

In Braunschweig war von Gottschalk Kruse, einem Mönch im St. Aegidien-Kloster, Empfänglichkeit und Eifer für die evangelische Lehre angeregt. Er, eine Nathanaels-Seele, hatte in seinem Mönchsleben Gewissensängste, ähnlich Luther, zu bestehen gehabt, doch als er auf Luthers Sermon vom Ablaß hingewiesen wurde, zuerst dagegen Mißtrauen und Abscheu geäußert, wie Bugenhagen, als ihm zum ersten Mal Luthers Buch von dem babylonischen Gefängniß vorgelegt wurde. Nachdem er aber Schriften von Luther gelesen, und dem Verlangen seines Herzens, ihn selbst zu hören, Genüge gethan, war er um so völliger von der Wahrheit der Lehre, in der er Frieden seines Gewissens fand, hingenommen. Nach seiner Rückkehr von Wittenberg hielt er seit 1521 mit Genehmigung seines Abts, der die heilige Schrift und Gelehrsamkeit liebte, Lectionen über biblische Bücher, zunächst nur für Novizen im Kloster; bald aber strömten auch Geistliche und Laien aus der Stadt hinzu, unter denen das Evangelium treue Anhänger und Bekenner gewann.

Kruse mußte zwar den zunehmenden Verketzerungen und Verfolgungen der Päpstischen und dem gewaltsamen Einschreiten des Herzogs Heinrich des Jüngeren im Jahre 1523 weichen.[2]) Indessen wurde das Verlangen nach Reformation bei den Braunschweigern auch durch den Verkehr mit Magdeburg und dem Lüneburgschen Lande fort und fort genährt. Luthers Schriften und die deutsche Uebersetzung des neuen Testaments wurden eifrig gelesen. Unter den Prädicanten, (jüngern Priestern, die von den Pfarrern zum Predigen und zur Sacramentsverwaltung angenommen wurden) mehrte sich die Zahl derer, welche, so gut sie es vermochten, schriftmäßig zu predigen anfingen. Unter ihnen zeichnete sich namentlich Heinrich Lampe, ein sanfter und anspruchsloser Mann, aber ein treuer Zeuge aus.[3]) Die Päpstischen, die es nun in ihrer Weise auch mit biblischen Predigten versuchten, ohne von dem alten Sauerteige

---

[1]) Der berühmten Stadt Braunschweig Kirchenhistorie von Rehtmeyer Theil III. Braunschweig 1710. Braunschweigs Kirchenreformation im sechszehnten Jahrh. von Lentz, Wolfenbüttel 1828.

[2]) S. Kruse's eigne Schilderung in der Schrift: „To allen Christglöwigen frommen Menschen besonders der Stadt Brunswigk D. Godschalci Krußen Worum he gewecken ub synen Kloster ein Unterrichtunghe," in Lentz Braunschw. Kirchenref. Anhang.

[3]) Vgl. über ihn Rehtmeyer a. a. O. S. 37 ff. Aus einem von Lampe verfaßten handschriftlichen Bericht: Was sich kurz vor ihm und nach Annehmung des h. Evangelii zu Braunschweig in Kirchen-Sachen zugetragen, hat Rehtmeyer vorzüglich geschöpft. Vgl. auch Hessenmüller: Heinrich Lampe, der erste evangelische Prediger in der Stadt Braunschweig. Braunschweig 1852.

der Werkgerechtigkeit zu lassen, machten sich verächtlich und lächerlich. Das Volk wollte nur evangelische Prediger hören, stützte und hielt sie. Machtlos blieben die Drohungen und Verbote der Union, (Vereinigung der Prälaten und Pfarrherrn) obgleich dieselben von dem Rathe, welcher der Reformation noch abgeneigt war, unterstützt wurde. Man rief deshalb aus Magdeburg einen gerühmten Vertheidiger der alten Kirchenlehre herbei, den Dr. Sprütze, spottweise Dr. Sprengel genannt, weil er so oft er die Kirche betrat oder verlies, das Volk mit Weihwasser besprengte; der sollte durch die Macht seiner Rede die Stürme beschwichtigen. Derselbe fand sich auch ein mit der zuversichtlichen Verheißung, er werde in drei Predigten alle lutherische Ketzerei zu Braunschweig stürzen und ausrotten. Als er nun aber in der ersten Predigt (am 22. p. Trin. 1527) bei gefüllter Kirche beweisen wollte, daß die Seligkeit mit guten Werken zu verdienen sei, so wurde er durch einen unter den Zuhörern befindlichen Prediger aus Lüneburg, der das neue Testament zur Hand hatte, unterbrochen, weil er die Worte der Schrift falsch anführte, und da er erwiderte, „ihr habt wohl eine andere Uebersetzung, in meiner Bibel steht geschrieben, wie ich gesagt habe," dann aber getrost den Schluß zog: „also ist hieraus bewiesen, daß jeder Mensch durch gute Werke könne selig werden" so rief ein Bürger laut: „Pape, Du lügst" und stimmte Luthers Gesang „Ach Gott vom Himmel sieh darein" an; die Versammlung stimmte mit ein. Dr. Sprengel mußte beschämt die Kanzel verlassen, und von dem Rathsherrn, der ihn nach Braunschweig geholt, harte Vorwürfe über sein thörichtes Verfahren hinnehmen, da er hätte wissen sollen, „daß sie Sachsen wären, die sich nicht zwingen, sondern führen ließen." — Um so muthiger fuhren die evangelischen Prediger fort. In der Adventszeit desselben Jahres begann Lampe mit seinen Collegen bei der St. Magnus-Kirche schon die Taufe deutsch zu verwalten, und das h. Abendmahl in beiderlei Gestalt auszutheilen.

Die Reformation des Kirchenwesens hörte nun auf, bloß Sache einer Partei zu sein, die ganze Bürgerschaft machte sie zu ihrer Angelegenheit. Es wurden ordnungsmäßig Berathungen mit dem Magistrat veranstaltet, zu welchen „die gemeine Bürgerschaft ohne die Gildemeister und Hauptleute noch gewisse Bürger, die der evangelischen Lehre zugethan waren, bestelleten, welche insgemein die Verordneten genannt wurden, deren Amt war, die Religionssache bei dem Rath zu treiben." Der vornehmste unter ihnen war der fromme und gelehrte, in Wittenberg gebildete Autor Sander.[1]) Diese Verordneten von der Gemeinde machten im Namen der

[1]) Rehtmeyer a. a. O. S. 33. Sander wurde später von den Braunschweigern der Stadt Hannover als Syndikus überlassen, zur Herstellung des Friedens

Bürgerschaft (1528) in aller christlichen Gebühr den Antrag, daß in allen Weichbildern der Stadt die Reformation, schriftgemäße Predigt, rechte Verwaltung der Sacramente eingeführt und zu dem Ende ein gelehrter Theologe berufen werden möchte. Der Rath war nur halb geneigt, und sehr bedenklich. Der Herzog Heinrich der Jüngere hatte unter Zusendung der kaiserlichen Mandate befohlen, daß die altkirchliche Ordnung aufrecht erhalten werden solle. Der Bauernaufruhr gab noch immer Vorwand zu Mißtrauen. Indessen war der Herzog nun gerade nicht sehr zu fürchten, er war gen Italien gezogen; die Aussicht, sich auch in Angelegenheiten der Pfarrbesetzungen von ihm unabhängiger zu machen, war einladend. Man ging auf das Verlangen der Bürgerschaft ein. Der Union, welche darauf bestand, daß die lutherischen Prediger aus der Stadt vertrieben werden sollten, wurde erwidert: Diese Prediger seien nicht vom Rath, sondern von den Pfarrherren, welche die Mühe zu predigen scheuten, berufen worden; diese hätten also sich selbst, nicht dem Magistrate allen Schaden beizumessen. Jetzt wider Willen der ganzen Bürgerschaft die Prediger zu entfernen, wäre nicht möglich, wenn nicht der Rath und die ganze Stadt in äußerste Gefahr und Verderben gebracht werden sollte.[1]) M. Winkel aus Halberstadt, ein gelehrter und frommer Mann, auch von Melanthon besonders werthgehalten, wurde berufen, und begann mit Anfang der Fastenzeit 1528 seine Wirksamkeit. Bald nachher vereinigte sich der Rath mit der Bürgerschaft in folgenden Punkten: „Das Wort Gottes soll lauter und rein gepredigt und das tröstliche Evangelium den Herzen der Menschen wohl eingebildet werden. Ueber die Beichte soll Winkel Belehrung ertheilen, und sich mit den Prädicanten besprechen. Für diejenigen, welche noch sonderlich beichten wollten, sollen geschickte Personen gesetzt werden. Aergerliche Bilder, an welche sich besonderer Aberglaube knüpft, sind zu beseitigen. Mit den Messen und Frühmessen ist es zu halten, wie es schon angefangen. Die Taufe soll in deutschen oder lateinischen Worten, wie es die Eltern begehren, verrichtet werden, so daß die Gevattern verstehen, was sie geloben. Das Sacrament des Altars wird in beiderlei Gestalt gereicht, doch den Schwachen, die bei einer Gestalt des Sacraments bleiben wollen, werden dazu sonderliche Personen in den Kirchen verordnet. Die Stifter und Klöster, welche unter dem Schutze des Herzogs stehen, werden belassen, die Prediger, so darüber spitzige Reden führen, sind zu belehren, unfügsame zu entlassen. Volksversammlungen sind verboten, weitere Anträge sind durch ordnungsmäßige

zwischen Bürgerschaft und Rath daselbst. Charakteristisch für ihn ist ein Brief Melanthon's Corp. Ref. III. 214.

[1]) S. Chytraei Saxon. B. VIII. p. 80. 81.

Vertreter an den Rath zu bringen. Diese Ordnung gilt nicht länger, als bis Kaiser und Stände eine andere einrichten!"[1]) Wiederholt wird eingeschärft, daß die Prediger die Schwachen über die Veränderungen unterrichten, sanftmüthig und gelinde sein, und jeden zu rechtem Verstande führen sollen.

Wie sehr auch in diesen Grundsätzen die evangelische Gesinnung, welche Bedürfniß und Zustand des christlichen Volks besonnen berücksichtigt und auf dem Wege der Ueberzeugung die Besserung der Kirche herbeiführen will, anzuerkennen ist, so zeigte sich doch alsbald, daß man auf diesem Standpunkte nicht stehen bleiben könne. Dem Belieben der einzelnen Prediger war ein zu weiter Spielraum gelassen. Die Ungleichheit in den gottesdienstlichen Einrichtungen führte zu Verwirrung und Aergerniß. In den Gemeinden regte sich ein löbliches Verlangen nach Anstalten, durch welche die christliche Armenversorgung, Zucht und Jugendbildung gehoben und gesichert werden sollte. Man begehrte deshalb, daß noch ein angesehener Theologe berufen würde, durch den das begonnene befestigt und die Einheit in der Lehre und Kirchenordnung hergestellt werden könnte. Der Rath erklärte sich mit den Anträgen, welche deshalb die Bürgerschaft durch ihre Verordneten stellte, einverstanden und versprach für Ordnung eines Armenkastens und Besserung des Schulwesens zu sorgen, auch war er der Meinung, daß er mit den Verordneten der Gemeinde und den Predigern vollkommen berechtigt sei, Prädicanten anzunehmen, und die ungeschickten zu entlassen, und wollte fortan auf Anstellung gelehrter Prediger bei jeder Kirche allen Fleiß wenden, Ehebrecher und Gotteslästerer in wirkliche Strafe nehmen und zu allem sich willig finden lassen, was zur Förderung eines christlichen Wandels dienlich sein möchte. Auf die Berufung eines angesehenen Theologen ging er ebenfalls ein.

Wie in den von der Bürgerschaft gestellten und von dem Rathe bewilligten Anträgen der Einfluß der Rathschläge unverkennbar ist, welchen Bugenhagen in seinem Sendschreiben an die ehrenreiche Stadt Hamburg gegeben hatte, so war mit denselben auch zugleich ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen worden, daß Bugenhagen zur Herstellung der kirchlichen Ordnung berufen werden möchte.

Schon um dieselbe Zeit, wo man wegen Winkels Berufung verhandelte, hatten Rath und Bürgerschaft von Braunschweig ein Schreiben nach Wittenberg gesendet mit der Bitte, daß Bugenhagen zu ihnen kommen möchte, aber abschlägige Antwort erhalten.[2]) Sie wiederholten nun wohl

[1]) S. Rehtmeyer a. a. O. S. 46 ff.

[2]) S. Luther's Brief an Gabriel Zwilling von Sonnabend nach Invocavit (7. März) 1528 bei de Wette Th. 3. S 389 f. Vermuthlich schien wegen der sächsischen Kirchenvisitation, die im Werke war, Bugenhagens längere Abwesenheit

ihre Bitte, indem sie nur auf kürzere Zeit Bugenhagens Anwesenheit in Anspruch nahmen, und hatten Erfolg; denn am Mittwoch nach Cantate (15. Mai) 1528 schreibt Luther: „heute reiset Pomeranus nach Braunschweig, um dort etliche Tage Christo im Evangelium zu dienen.[1]) Er reiste, nachdem er kurz zuvor in vierzehn Tagen zwei Söhne verloren hatte.

Zweites Kapitel.

Bugenhagens Auftreten in Braunschweig.

Am Himmelfahrtstage konnte Bugenhagen seine Wirksamkeit in Braunschweig beginnen. Er nahm dabei das Wort jenes Braunschweigischen Rathsherrn: die Sachsen lassen sich nicht zwingen, sondern führen, sich zu Herzen, oder es war ihm, der den sächsischen Charakter kannte, wohl vielmehr aus dem Herzen gesprochen; er pflegte es gern anzuführen.

Ehe er seine Wirksamkeit anfing, wollte er sich der Zustimmung und Theilnahme der sämmtlichen evangelischen Geistlichen Braunschweigs versichern. Deshalb ließ er sie am Abend vor dem Himmelfahrtstage in der St. Andreas-Kirche zusammenkommen, legte ihnen die Schreiben vor, durch welche er berufen sei, neben denen, die hier im Predigtamt ständen, eine zeitlang das Evangelium zu verkündigen, er wollte aber dessen sich nicht unterfangen, ohne dazu vorher von ihnen ordentlicher Weise durch Handauflegung bestätigt zu sein. Dies geschah, und er wurde von M. Winkel zum Lehrer und Prediger in allen Kirchen der Stadt Braunschweig geweihet. Am Himmelfahrtstage (den 23. Mai) eröffnete er die Reihe seiner Predigten, über den lebendigen Christus, den Glauben an ihn, die Wirkungen des Glaubens, die Mittel christliches Leben in der Gemeinde zu begründen und zu sichern, endlich über den Katechismus, um die Gemeinden dahin zu führen, daß sie mit eigner Einsicht und Ueberzeugung auf die Erneuerung des kirchlichen Lebens, die jetzt erstrebt wurde, eingehen möchten. Wir sind so glücklich, uns den Gang dieser Predigten,

---

unzulässig. Für die Visitation in Thüringen, die schon 1527 begann, war Melanthon als Theolog, für die Visitation im Kurkreis und Meißen, welche jedoch erst später im October 1528 anfing, Luther und zu dessen Vertretung Bugenhagen und Jonas bestimmt.

[1]) Nachschrift zu einem Briefe an Wencesl. Linck bei de Wette Th. 3. S. 311. — In einem Briefe an Spalatin vom 16. Mai desselben Jahres (de Wette a. a. O. S. 314) schreibt er: „Es grüßt dich D. Pommer, der nach Braunschweig gereist ist und bittet, für ihn zu beten." Zugleich erwähnt er, daß kurze Zeit vorher Bugenhagen erst seinen jüngeren Sohn Johannes und vierzehn Tage darauf den älteren Michael verloren habe.

deren er wöchentlich drei hielt, von Bugenhagen selbst berichten lassen zu können. In den auf der K. Bibliothek zu Berlin aufbewahrten Manuscripten Bugenhagens finden sich, von seiner eigenen Hand lateinisch aufgezeichnet, folgende Skizzen derselben, oder doch wenigstens Andeutungen ihres Inhalts.[1])

„Am Himmelfahrtstage früh. Kurze Rechenschaft über meine Berufung hieher. Zuerst wollen wir wegen des Festes von dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel u. s. w. handeln, wovon zu lesen Apst. 1. Was das sei, daß Christus in den Himmel aufgefahren, und zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters sitzt, nehmlich damit er alles erfülle (Ephes. 1), und überall gegenwärtig sei. Die Vernunft begreift das nicht, aber sie begreift auch andere Artikel nicht, auch von den Sacramenten.

Abends. Was hat er gethan, da er aufgefahren oder verherrlicht ist? Er hat das Gefängniß gefangen geführt. Dies ist unser Gefängniß. Dies hat er gefangen geführt. Niemand hätte auch nur die kleinste Sünde wegnehmen können, wir sind Fleisch und Blut. Wenn das Gewissen brennt, wird Niemand von dem Fürsten dieser Welt befreien, Niemand den Zorn Gottes versöhnen können. Dies alles hat Christus gethan, wie er sagt: wenn ich erhöht bin von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen. Wenn du glaubst, so hast du es, durch den Glauben ist dieser Christus dein. Joh. 3: Wer dem Sohne glaubt, hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Was scheint er also nun zu thun? Ruhet er vielleicht und überläßt dem Papst die Statthalterschaft? Nein. Als König schützt er die Seinen, als ewiger Hoherpriester bittet er für unsere Sünden. Röm. 8. 1 Joh. 2. Weish. 15. Kurz es ist kein anderer Name, darinnen wir können selig werden. Wo bleiben nun die, welche sich selbst zur Rechten des Vaters setzen: „Ich bin Christus“ indem sie uns ihre Verdienste verkaufen? da sein Wort lehrt, daß Christus uns vertritt?

Am Freitag. Ev. Marc. 16, 14. „Er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit u. s. w.“ 1) Der Glaube ist die Erkenntniß Christi, und muß durch diesen von Gott gegeben, kann nicht durch menschliche Kraft erfaßt oder gehalten werden, wie an den Jüngern zu sehen ist, die nur langsam an die Auferstehung glauben, die sonst auch öfter gescholten werden, daß sie nur schwachen oder keinen Glauben haben. Das ist ein großer Trost für die Schwachen. Selig sind, die da hungert u. s. w. Daß der Glaube von Gott geschenkt werde, siehe aus Ephes. 1. Daher wünscht er ihnen fast überall völligere Erkenntniß Christi und lehrt Phil. 3, daß man

[1]) Mss. theologica lat. 43 Fol. 1—5. Die erste Seite dieser Aufzeichnungen trägt die Ueberschrift: Levitis pars Dominus Deus Israel non aliud.

fortschreiten müsse. 2) Dies ist nothwendig zu wissen, damit sie nicht Freiheit des Fleisches und Unterlassung guter Werke aus der Predigt vom Glauben lernen, da vielmehr der Glaube das Fleisch und seine Geschäfte tödtet, und der Christ immerdar gegen Sünde, Teufel und Welt zu Felde liegt und streitet. Gal. 5. Col. 3. 3) Wie die Wirkung dieses Glaubens ist und was daraus folgt u. s. w.

Am Sonnabend. Gehet hin in alle Welt. Marc. 16, 15. Bisher haben wir geredet von dem Sitzen Christi zur Rechten des Vaters, und daß dieser Glaube von Gott gegeben werde, und was er wirke, nehmlich daß er uns rechtfertigt durch eines Andern, nicht durch unsere Gerechtigkeit. Daher folgt, daß alles, was man für Gerechtigkeit ersonnen hat, eitel und gottlos ist, da er unser einiger Mittler u. s. w. ist.

Nun wollen wir aus diesen Worten sehen, daß Christus will, daß dieser Glaube gepredigt werde den Juden und Heiden, ja aller Kreatur auf Erden. Das ist das Evangelium. Wer glaubt und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht, auch wenn er getauft ist, der wird verdammt werden. Was sollen da andere Werke helfen, wenn die Taufe es nicht vermag? Also werden die Kinder verdammt? Das sei ferne. Da sie Christo dargebracht werden, so ist ihrer das Himmelreich.

Was sind aber andere Predigten oder Verkündigungen?

Sonntag (Exaudi). Wenn der Tröster kommen wird. Joh. 15, 26—16, 4. Nach kurzer Wiederholung des Inhalts der vier vorhergehenden Predigten zu handeln vom heiligen Kreuze.

Ihr hört nun aus diesem Evangelium, daß Er will, wir sollen nicht nur mit dem Herzen glauben, sondern auch mit dem Munde bekennen (Röm. 10), damit wir den Namen Gottes verherrlichen, und so auch Andere anlocken, daß das Reich Gottes gemehrt, und der Name unsers Vaters geheiligt werde, damit ein solcher Schatz nicht verborgen bleibe, sondern leuchte zur Ehre Gottes vor Engeln und Menschen und der ganzen Welt. Da wird eine solche Gesinnung gegen Feinde gefordert, daß wir ihnen nützen, wie wir können, böses ertragen, für sie beten. Dadurch soll ich auch selbst gewiß gemacht werden; denn durch diese Uebung wird die Hoffnung und Gewißheit unseres Glaubens gewonnen. Röm. 5. Aber Alle, die wollen gottselig leben in Christo, müssen Verfolgung leiden 2 Tim. 3, 12; denn wir verkündigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Es stehen gegen uns auf der Teufel, die Hölle, der Tod, die Welt, die Scheinheiligen, die Weisen und Mächtigen, weil durch die Predigt des Glaubens zu nichte gemacht wird, was die Vernunft sich ausgedacht hat zur Gerechtigkeit. — Hier wird das Kreuz mit den rechten Farben ausgemalt. — Es wird den Widersachern Frömmigkeit, Gerechtigkeit beigelegt (s. den Text); uns ergeht es ähnlich wie Christo am Kreuze und den

Propheten. Es folgt der Trost: Wenn aber der Tröster u. s. w. Wir sollen nicht verzweifeln, sondern mit diesem Tröster und Beistand tapfer sein gegen die Sünde, da wir vorher auch der geringsten Sünde erlagen, tapfer sein gegen alle Versuchungen. Obwohl ich ein Sünder bin, und den Tod fürchte, so verleihet mir doch der Geist, daß ich zum Vater aufblicke durch Christum u. s. w.

Am Dienstag: Fortsetzung über das Evangelium Marci 16, 17.

Von den Zeichen die da folgen, ist nicht nöthig viel zu sagen, da sie für die Ungläubigen sind, die Lehre von Christo zu bestätigen. Jetzt ist diese Lehre angenommen, wenngleich sie durch menschliche Zusätze verleugnet wird. — Wir wollen aber aus dieser Stelle handeln von den guten Werken. Sie aber gingen aus und der Herr wirkte mit ihnen. Vorher strafte er ihren Unglauben. Nun, da sie glauben, thun sie die guten Werke, die ihnen geboten sind; denn es ist ihnen gesagt: prediget das Evangelium, und sie gehen aus und predigen. Hätten sie das nicht gethan, so wären sie nicht gläubig gewesen.

Am Donnerstag. — Weitere Erklärung über die guten Werke.

Einige Werke sind geboten, andere nicht, sondern frei, nur dürfen sie jenen nicht zuwiderlaufen, andere sind nur Einigen geboten. Bei allen aber müssen wir uns hüten, sie in dem Vertrauen zu thun, als würden wir dadurch gerecht u. s. w.; denn wie ihr gehört habt, solche Gnade verdanken wir allein der Barmherzigkeit Gottes und dem Blute Jesu Christi. Das müssen wir im Glauben ergreifen, preisen oder bekennen und darum leiden. Ehre sei Gott in der Höhe. Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. Ich will meine Ehre keinem Andern lassen u. s. w. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte Luc. 17. Was ist da zu sagen von den Werken, die nicht geboten sind? Nun aber halten wir die nicht gebotenen viel höher; das ist eine unverzeihliche Uebertretung. Warum sollen wir thun, was geboten ist? Weil, wenn wir wahrhaftig im Hause unsers Hausvaters Gottes und Christi sind, es sich ziemt, daß wir seinen Willen thun, den wir aus seinem Worte kennen, ein Jeglicher nach seinem Beruf, den er bei Gott hat. 1 Cor. 7. Die Werke, die frei sind, mögen gethan werden, so daß sie die andern nicht hindern, und vornehmlich, daß man nicht Gerechtigkeit durch dieselben erlangen wolle, weil diese nicht durch die Gebote zu erlangen ist; denn wir müssen darin den Willen Gottes thun. Es ist aber gegen den Willen Gottes, ja die größte Ungerechtigkeit, die Gesetzeswerke erheben, anstatt Gottes, der uns rechtfertigt.

Von den rechten und wahrhaft guten Werken, die durch das Wort Gottes geheiligt sind, lehren wir, daß sie darin bestehen, daß wir den Glauben in der Liebe üben, und wiederum mit unserer Gerechtigkeit, Weisheit

und allem Vermögen der Brüder uns annehmen, wie Christus uns angenommen hat und mit seinen Gütern bekleidet und reich gemacht. So siehest du, daß aus dem rechtfertigenden Glauben folgt, daß die guten Werke nothwendig sind, als die zum wahren und wirklich lebendigen Glauben gehören.

Siehe aber auch zu, woher und welcher Art sie sind. Sie predigten. Aber zuerst war ihnen dies Werk gegeben, daß sie es ausrichten konnten, sie hatten das Evangelium gelernt! So ist erforderlich, daß Einer klug sei zum obrigkeitlichen Amte, reich zum Almosen geben, gesund zur Arbeit u. s. w. Zweitens, sie werden berufen: Gehet. Ohne Berufung, wenn du es auch noch so sehr vermöchtest, mische dich nicht in fremde Geschäfte, sondern sorge für die deinen. Drittens, sie gehorchen, sie predigten: entziehe dich der Berufung nicht. Viertens, auch so wird es nicht dein Werk sein, sondern das dir gegeben wird.

Am Pfingsttage: Erstens, lies das Evangelium, dann die Historien aus der Apostelgeschichte. Drittens, sage, wie zwei Predigten mit äußern Zeichen bekräftigt seien. Viertens, sprich von den zwei Predigten Gesetz und Evangelium. Fünftens, wenn noch Zeit ist, rede über das Evangelium.

Von Errichtung der Schulen und des Schatzkastens.

Am zweiten Pfingsttage: Evangelium „Wenn Jemand mich liebt" u. s. w.

Am dritten Pfingsttage: Evangelium „Also hat Gott die Welt geliebet" u. s. w.

Am Donnerstage: Ermahnung über die Schulen: Jetzt hofft man nicht mehr, daß die Knaben künftig Päpste werden sollen und dergl. Damit geben wir zu erkennen, was wir unter dem heiligen Scheine gesucht haben, nehmlich Eitelkeit. Warum sucht man nun nicht einen bessern Weg für die Kinder? Der Satan sucht so uns das Wort wegzunehmen. Wenn wir Mittel zu Kanonen und Schanzen haben, warum nicht zur Erziehung der Jugend? Wenn zu gottlosen Dingen, warum nicht zu wahrhaft guten? Wir haben gottlose Schulen gehabt, jetzt aber müssen wir andere einrichten. Von dieser Grundlage ist anzufangen zum besten der Söhne und Töchter, welche die künftigen Väter u. s. w. sind. Nicht umsonst lehrt Gott (Deuter. 6, 6. 7.): Und sollst sie deinen Kindern u. s. w., und Christus sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen, wer ein solches Kind aufnimmt, — wer einen dieser Kleinen ärgert, u. s. w.

Am Sonnabend. Ebenfalls über den Spruch: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Beispiele aus der Geschichte, von einer Mutter und ihrem Kinde, aus Prudentius; von Abrahams Opfer. — Uns wird eine köstliche Zukunft verheißen in unsern Kindern. Das was hier den Eltern gesagt wird, gehet auch die Obrigkeit an. Siehe die Geschichten der Richter und Könige u. s. w.

Am Trinitatis-Sonntag. Vorlesung des Evangeliums von Nicodemus. Erstens bekennen wir die Dreieinigkeit aus dem Worte Gottes, Gott schafft durch das Wort, der Geist schwebt über den Wassern. — Lasset uns Menschen machen. — Jesaia 6, 3: Heilig, heilig, heilig. — Deutlicher aus dem N. T. Zweitens, aus den Wohlthaten, die wir als Christen empfangen. Galat. 4. Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, welcher schreiet Abba, lieber Vater. Christus sagt: wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, und anderwärts: den der Vater senden wird in meinem Namen. Wie sich das verhält, will ich aus dem Symbolum weiter sagen:

1) Wir müssen glauben an Gott — Hebr. 11, was heißt glauben u. s. w. — den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer.
2) Zum Vater kommt Niemand anders, als durch Christum. Joh. 9.
3) Christus wird nicht dein, außer durch den Glauben, welchen der Geist in dir wirkt. 1 Cor. 2: Was kein Auge gesehen u. s. w.

Das Frohnleichnamsfest ist abzuschaffen.

Am Dienstag. Ueber die Schulen ist schon gesprochen worden. Es ist aber nicht genug, Deutsch zu wissen. Es bedarf gelehrter Prediger, wie in Ephesus und Philippi waren. Vornehmlich eines Superintendenten und seines Helfers. Und diese sind zu versorgen, daß sie mit ehrbaren Frauen leben können. 1 Cor. 9. 1 Tim. 3, 2. Einwendungen dagegen zurückgewiesen. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luc. 10, 7. 1 Tim 5, 18. u. s. w.

Was werdet ihr zu einer Entschuldigung sagen können am Tage des Gerichts? Wir haben es nicht gewußt? Wir haben sie nicht haben können? Nein, wir haben ihnen keinen Unterhalt geben wollen!

Am Donnerstag. — Die Gründe für die Abschaffung des Frohnleichnamsfestes. (S. die Predigt am Sonntag Trinitatis.)

Am Sonnabend. Fortsetzung der Predigt am Dienstag. Wir bedürfen guter Arbeiter, daher muß für sie gesorgt werden. Es geschieht aber, daß wir zu gottlosen Dingen gern viel geben, nicht aber hiezu. Von dem Tische der Königin Isabel zur Zeit des Elias wurden 400 falsche Propheten genährt, dagegen nur 100 gute im Verborgenen von dem Hofmeister, der Gott fürchtete. 1 Kön. 18. Daran ist zugleich zu sehen, wie alles, Schulen, Prediger, gute Gesetze zugrunde gehet unter gottloser Obrigkeit, die dafür Rechenschaft wird geben müssen; wie dagegen gute Obrigkeit eine große Gnade ist, dafür zum Zeugniß die Geschichte des gottlosen Ahas, und des frommen Hiskia, und so bis zur babylonischen Gefangenschaft. Daß Anderer Dienste nicht zu verachten seien, wissen wir, damit wir aber die Geistlichen

nicht gering schätzen, so wollen wir sagen, wer sie sind, wodurch sie sich bewähren müssen, was sie thun u. s. w. — Apg. 6. 1 Tim. 3. — Solche bedürfen wir, und wenn wir nicht sorgen wollen, daß wir die besten, welche zu haben sind, bekommen, womit wollen wir uns entschuldigen? (wie in der Predigt am Dienstage). Das sage ich nicht meinetwegen, auch nicht weil ich sähe, daß ihr anders gesinnet seid, sondern damit ihr durch diese meine Mahnung bewogen werdet, recht darauf zu sinnen, wie es zu thun sei.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Das Evangelium.

Am Dienstage habe ich den Katechismus angefangen."

Wie er durch diese Predigten in dem Herzen und Verstande des christlichen Volkes einen klaren und festen Grund für die Aufnahme der kirchlichen Reformation legte, so bemühte er sich gleichzeitig, die Gelehrteren und Geistlichen tiefer in das Verständniß und den rechten Gebrauch der heiligen Schrift einzuführen, und dadurch für den Fortgang und die Sicherung des Reformationswerks tüchtige Kräfte zu bilden. Deshalb hielt er täglich öffentlich Lectionen, in welchen er den Brief Pauli an die Römer, danach die Briefe an Timotheus erklärte. Doch war dies nur die eine Seite seiner Thätigkeit.

Das äußere Kirchenwesen war zu ordnen. Er trug Sorge, daß auch die Kirchen für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet würden. Wenn er auch kein Freund der Bilderstürmer war, so mußten doch die Gotteshäuser von den Altären, Bildern und Geräthen, durch welche der Aberglaube genährt, und der Raum zum Hören der Predigt beengt wurde, gereinigt werden und hiebei waren manche Schwierigkeiten und Widersprüche zu überwinden. Daneben wurde er von solchen, die seelsorgerischen Rath bei ihm suchten, vielfach in Anspruch genommen, namentlich in Ehesachen; denn in diesen war durch die willkürliche Härte auf der einen, und die Leichtfertigkeit auf der andern Seite, mit der man sie unter dem päpstlichen Regiment behandelte, viel Bedrängniß und Verwirrung der Gewissen angerichtet worden. Trotz der vielen Arbeit entzog er sich der Geselligkeit und den gastlichen Ehrenbezeugungen nicht, welche der Rath und angesehene Bürger und Freunde ihm erwiesen, und wußte auch hier, wie er denn bei aller seiner Würde ein Mann „von liberalischem und fröhlichem Gemüth war," die Herzen sich zu gewinnen, und das Vertrauen zu steigern, durch welches der günstige Erfolg seines Wirkens erleichtert wurde.

Drittes Kapitel.

Die Braunschweigische Kirchenordnung.

So kam es unter seiner Anregung und Leitung zu einem lebendigen und einträchtigen Zusammenwirken der Betheiligten, dessen Frucht die

Aufstellung der Kirchenordnung war, welche den Abschluß von Bugenhagens Wirksamkeit in Braunschweig bildete. Er arbeitete dieselbe aus auf Grund der Verhandlungen des Raths und der Bürgerschaft und unter Beirath der Prediger, insbesondere Winkels, so wie anderer verständiger und frommer Männer, die mit den Zuständen und Bedürfnissen der Gemeinden vertraut waren. Deshalb preiset er im Eingang der Kirchenordnung Gott, „daß er aus Gnaden diese Stadt in dieser Sache mit großer Barmherzigkeit hat angesehen und gegeben, daß ein ehrbarer Rath mit vielen verständigen, ehrenwerthen und redlichen Bürgern der ganzen Gemeinde hierin christlich und einträchtig vom Anfang zum Ende nach Gelegenheit der Zeit gehandelt hat," und hebt am Schlusse der Vorrede ausdrücklich hervor: „Die Ordnung ist des ehrbaren Raths und der ganzen Gemeinde in Braunschweig, für die Lehre aber, die darin geschrieben, will ich durch Gott antworten, ich hoffe, sie werde sich selbst wohl verantworten ohne mich; denn sie bringet Gottes Wort stark genug mit sich, wider welches die Pforten der Hölle nicht werden bestehen u. s. w. — Unter dem Titel:

„Der Erbarn Stadt Brunswig Christlike ordeninge, to denste dem hilgen Evangelio, Christliker leve, tucht, frede und eynicheit. Ock darunder vele Christlike lere vor de borgern. Dorch Johannem Bugenhagen, Pommern bescreven," erschien sie 1528.

Sie ist an sich und wegen ihres Einflusses auf die Gesetzgebung anderer Kirchen eines der wichtigsten Documente für die Geschichte der deutschen Kirchenreformation. [1]) Sie enthält, wie der Titel schon andeutet, nicht bloß eine Zusammenstellung gesetzlicher Anordnungen, sondern sie giebt eine im einzelnen ausgeführte und motivirte Schilderung des Lebens der evangelischen Gemeinde, wie es auf Grund des wieder gewonnenen Evangeliums im Anschluß an die gegebenen Zustände und aus denselben heraus sich gestalten sollte. So zeigt sie, wie von der Taufe an die Gemeindeglieder erst zu rechten Christenmenschen erzogen, und dann durch

[1]) S. Richter die evangelischen Kirchenordnungen des sechszehnten Jahrh. Bd. 1. S. 106. Eine hochdeutsche Uebersetzung: Der ehrbaren Stadt Braunschweig christliche Ordnung, zu Dienst dem heiligen Evangelio, christlicher Liebe, Zucht, Frieden und Einigkeit. Auch darunter viel christliche Lehre für die Bürger. Durch Johann Bugenhagen Pommer beschrieben. Nürnberg, 1531; wiederholt Braunschweig, 1563; nach dieser Ausgabe abgedruckt C. Bellermann, Leben des Johannes Bugenhagen. Berlin, 1859. S. 107—260. – Vgl. auch: Jäger, die Bedeutung der älteren Bugenhagenschen Kirchenordnungen für die Entwickelung der deutschen Kirche und Cultur. Theolog. Studien und Kritiken 1853. Bd. 1. S. 457 ff.

den Dienst am Wort erbaut werden sollen, wie die Lebensthätigkeiten der Gemeinde zu organisiren sind, und in welcher Weise sich alle rechten lebendigen Glieder daran zu betheiligen haben.

Versuchen wir das Buch, welches, wie Bugenhagen sagt, „so groß wurde, weil er allewege der Stücke Ursache angeben wollte,“ in einen Auszug zu fassen, welcher doch noch erkennen läßt, wie es dazu angethan ist, die Bürger in das Verständniß der Kirchenordnung einzuführen, so daß sie mit eigener Ueberzeugung und Liebe sich in dieselbe einleben konnten.

Bei der Aufrichtung der Kirchenordnung sind vor allen drei Stücke als nöthig anzusehen; das erste, gute Schulen aufzurichten für die Kinder, das andere, Prediger, die Gottes Wort rein dem Volke vortragen, anzunehmen, auch lateinische Lection und Auslegung der heiligen Schrift für die Gelehrten zu verschaffen, das dritte, Gemeindekasten anzurichten, mit Gütern und andern Gaben, daraus solche und Andere Kirchendienste erhalten, und der Armen Nothdurft werde geholfen, darnach ist auch gehandelt, was christliche Ceremonien und andere Kirchendienste anbetrifft, so viel als dienstlich zum Evangelio und christlicher Einigkeit.

Die Reihe der Anordnungen, welche die Schulen betreffen, wird eröffnet mit einem Abschnitt über die Taufe.

Hier wird die Kindertaufe gerechtfertigt unter Hinweisung auf die Beschneidung der Kinder im alten Bunde, insbesondere aber aus Christi Wort, Mrc. 10: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w. „Ist solcher Kinder das Reich Gottes, die Christo auf unsern Armen oder sonst mit dem Gebete des Glaubens zugebracht werden, warum sollen wir sie nicht taufen und ihnen auch geben das gewisse von Christo eingesetzte Zeichen der Seligkeit?“ — Dann werden die Einwendungen, welche die Gegner aus Stellen der h. Schrift entnehmen, beseitigt. „Allerdings fordert Christus Matth. 28, 19, daß die Heiden gelehret und getauft werden. Wo nicht gelehrt und angenommen ist der Name Christi, da soll man nicht taufen, weder die großen Leute noch die Kindlein, die Lehre soll vorgehen, die Taufe nachfolgen. Wo aber die Lehre Christi angenommen ist, und die Großen getauft sind, warum sollten sie nicht ihre Kinder auch zu Christo bringen nach seinem Begehr. So schaffen wir ihnen auch die beiden Stücke, lehren und taufen, lehren wenn wir können, taufen wenn wir können.“ Auch Marc. 16, 16 wird mit unrecht gegen die Kindertaufe angeführt. Es würde daraus folgen, daß alle unsere Kinder, die keine Predigt verstehen können und so sterben, verdammt werden. Die Gegner sagen zwar, das müsse man dem heimlichen Gericht Gottes überlassen, aber das Gericht Gottes steht da klar ausgesprochen: „wer da nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ So müssen sie also schlechterdings sprechen, daß alle unsere Kindlein, die so verstorben,

verdammt sind, oder müssen zugeben, daß der Spruch Christi den Kindlein nicht zuwider sei!" Sagt aber Christus, daß solcher Kindlein, die zu ihm gebracht werden, das Reich Gottes sei, wer will es ihnen nehmen? Wer will sie verdammen, sofern sie, wenn sie aufwachsen, bei dem Christo bleiben, dem sie zugebracht sind?" — Obschon du nicht kannst verstehen, daß die Kindlein glauben, weil sie keinen Verstand haben (wiewohl die Vernunft in den großen Leuten auch nicht glauben kann, sondern der Glaube ist eine eingegossene Gabe durch den h. Geist), so ist doch nicht zu zweifeln, daß Gott die Kindlein, die ihm zugebracht werden, für Gläubige annimmt, und rechnet sie in die Zahl der Gläubigen, da er spricht, „ihrer ist das Reich Gottes." Der h. Geist kommt den Andern durch die Predigt des Evangeliums, und giebt ihnen den Glauben an Christum Gal. 3. An den Kindern aber, die wir Christo nach seinem Worte zubringen, darfst du nicht zweifeln, ob da der h. Geist sei, dieweil du hörst, solcher ist das Reich Gottes. Bei solchen ist ja nicht der böse Geist, sondern der h. Geist durch Christum unsern Herrn. Wie wollte doch nun ein Mensch so gottlos sein, daß er seinem Kinde solche Gnade, von Christo zugesagt und erworben, wollte versäumen?

Daß man deutsch taufe ist erforderlich, damit diese Herrlichkeit der Taufe recht vorgetragen und verstanden werde. Anderer unnützer Herrlichkeit mit Lichtern, Cresem u. s. w. angerichtet, können die Christen wohl entbehren; denn zum auswendigen Sacrament gehört nur Wasser und der Befehl Christi; er ist allein Meister und Thäter in dieser Sache. — Das ist aber vonnöthen, daß die Leute mögen wissen, was man da handelt mit Gott und unserm Herrn Christo, daß die Herzen der Leute, die das Kindlein bringen, und der Andern, die dabei sind, mögen aufgehoben werden zu Gott, wenn sie hören über dem Kindlein den Namen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi anrufen, und den Teufel verbannen, und das tröstliche Evangelium u. s. w. „Deshalb ist für gut angesehen, daß man die Kinder fortan deutsch taufe." Die Apostel haben in der Sprache, in welcher sie predigten, auch getauft, bei den Juden jüdisch, bei den Andern anders. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß man uns Gottes Wort will in der Taufe mit unbekannter Sprache verdecken? Ist es nicht wider alle Vernunft, daß man die ungelehrten Laien lateinisch fraget, und sie müssen antworten und wissen nicht worauf?" Es wäre gut, wenn alle Menschen hinzuliefen, besonders die verständigen Kinder, um zu sehen und zu hören, was da gehandelt wird, daß sie an ihre eigene Taufe erinnert würden, und den Bund, den sie mit Christo gemacht, so würde man ohne Zweifel mehr von der Taufe halten, besonders wenn die Prediger auch dazu thun mit ihrer Predigt, und das wäre dann die rechte Herrlichkeit der Taufe.

Der Abschnitt „von den Hebammen," welcher unmittelbar sich anschließt, zeigt besonders charakteristisch, wie der Geist, der bei der Aufrichtung der Kirchenordnung waltete, dazu trieb, mit zarter Fürsorge auf alle Bedürfnisse und Nöthe des menschlichen Lebens zu achten, Mittel und Kräfte zur Abhülfe heranzuziehen, und auf die schlichteste Weise die rechte Uebung des geistlichen Priesterthums aller Christen anzubahnen. —

Viel Unfall geschieht, daß man nicht gute Hebammen hat, besonders bei den armen Frauen, die nicht vermögen sich Hülfe zu verschaffen; denen es zusteht, solchen Fall zu verhüten, die werden ohne Zweifel schuldig, wenn sie nichts dazu thun. Drum will der ehrbare Rath für anständige Weiber sorgen, und dazu verpflichten so viele gute erfahrene Hebammen, wie hier vonnöthen sein werden. Diese sollen vom Superintendenten oder einem andern Prediger unterwiesen werden, damit sie lernen, was Gottes Wort in ihrer Sache betrifft. Erstens, wie sie sollen den Frauen tröstlich sein. Es wird weiter ausgeführt, was den Frauen in ihren Nöthen vorzuhalten sei: Wie Herrliches ihnen durch Gottes Herablassung widerfahre (nach Ps. 139, 13 ff. 2 Macc. 7, 22. 23.); wie Gott den Kummer dabei ihnen gnädig auferlegt habe und ein großes Wohlgefallen daran habe, wenn das Weib die Angst oder ihr Kreuz im Glauben daran trage, gleichwie er ein unmäßig Wohlgefallen hatte an seinem eingebornen Sohne, da er sein Kreuz trug; wie auf die Noth bald werde große Freude kommen, nach Joh. 16, 21. „Wenn nun ein Weib mit solchen Worten gestärkt wird, wie auch bei den Christenweibern solche Vermahnungen sein sollen, so wird sie auch freimüthig durch Gottes Wort und kann sich desto besser behelfen." Sodann sollen die Hebammen lernen, wie sie Christo das geborne Kind, so es noth wäre, befehlen sollen und taufen. So getaufte Kinder sollen nicht noch einmal getauft werden, wohl aber ist es gut, daß man sie, wenn sie lebendig bleiben, zu dem Priester in die Kirche bringe, um zu verhören, wie sie getauft sind; dann mag er den Glauben über sie sprechen, und beten und das Evangelium lesen, aber nicht den Exorcismus, daß er nicht den h. Geist lästere, der gewiß bei dem so getauften Kinde ist. — Auch hinsichtlich der Kinder, welche im Mutterleibe umkommen, werden Anweisungen gegeben und Gebete für solche und andere Fälle hinzugefügt.

Von den Schulen.

Es ist heilig und christlich recht, daß wir unsre Kindlein Christo zur Taufe bringen, aber ach leider, wenn sie aufwachsen und die Zeit kommt, daß man sie soll lehren, da ist Niemand daheim, Niemand erbarmt sich über die armen Kinder, daß man sie also lehrete, daß sie möchten bei Christo bleiben, dem sie in der Taufe geopfert sind.

Die getauften Kinder leben in der Gnade Gottes wie Adam und Eva vor der Sünde im Paradies; wissen nichts Gutes noch Böses. Wiewohl sie

wegen unserer sündlichen Natur zu Zorn und zu bösem geneigt sind, so haben sie die Zusage Christi: Solcher ist das Reich Gottes. Wenn aber die Zeit kommt, daß sie beginnen vernünftig zu werden, so kommt auch die Schlange wie zu Adam und Eva, und beginnt die Kinder alle Untugend zu lehren, und dazu die Vernunft dahin zu leiten, daß sie die Artikel des christlichen Glaubens lästern und verachten den Bund mit Christo, gemacht in der Taufe.

Dann ist es Zeit, dann wird von uns gefordert, daß man sie lehren soll. Aber leider, man hält sie nicht dazu an, daß sie Gottes Wort hören und lernen. Man lehrt sie auch nicht in den Häusern Gottesfurcht und Gebote. — — Wir wollen nicht wissen, daß er gesagt hat: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren (Luc. 11) und: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr seid nicht von Gott, darum hört ihr nicht Gottes Wort (Joh. 8.). — So gehet es denn, daß gottlose Eltern aufziehen gottlose Kinder. Etliche sorgen für ihre Kinder, daß sie Geld und Gut genug haben mögen, und die Hölle dazu, wie der reiche Mann in der Hölle, Luc. 16 über seine fünf nachgelassenen Brüder klagt, die des Gutes auch so würden gebrauchen zur Hölle, wie er zuvor gethan hätte. — — Die meiste Jugend aber legt sich auf Schande und Sünde, auf Lügen und Betrügen, wozu alle Menschen auch von Natur geneigt sind 1 Mos. 8. Wenn aber Etliche zu sich selbst kommen und merken, daß solches zu viel sei und nicht recht, so folgen sie den irrigen Lehren, und zur Besserung ihres Lebens lassen sie Klöster und Kapellen bauen, stiften Messen, dadurch ihnen nichts geholfen ist, laufen oder lassen laufen nach Jerusalem, Rom u. s. w. — werden Mönche und Karthäuser, werden so heilig, daß sie anderen können von ihren großen Verdiensten verkaufen, schwören Armuth zu halten, und ernähren sich doch unchristlich, Etliche mit Bettelei, Alle mit Betrügerei.

All dies Unglück kommt daher, daß wir vergessen, ja auch nicht wissen den Bund, den wir mit Christo in der Taufe gemacht haben. — — Warum wissen wir solche unsere Gnade nicht und vergessen sie, daß wir danach andere Wege zur Seligkeit erdenken? Man denkt nicht daran, daß man uns in der Gottesfurcht und in der Erkenntniß Christi auferziehe nach Gottes Wort. —

„Darum ist hier zu Braunschweig durch den ehrbaren Rath und die ganze Gemeinde vor allen andern Dingen für nöthig angesehen, gute Schulen aufzurichten und besolden ehrliche, redliche, gelehrte Magister und Gesellen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, der Jugend zum besten und zu willen der ganzen Stadt, darin die arme unwissende Jugend möge züchtig gehalten werden. die zehn Gebote Gottes lernen, den Glauben, das Vaterunser, die Sacramente Christi mit der Auslegung, soviel als Kindern dient. Item lateinische Psalmen singen lernen, aus der Schrift alle Tage lateinische Lectionen lesen, dazu die Schulkünste, daraus man solches verstehen lerne;

und nicht allein das, sondern auch daraus mit der Zeit mögen gute Schulmeister werden, gute Prediger, gute Rechtsverständige, gute Aerzte, gute, gottesfürchtige, züchtige, ehrliche, redliche, gehorsame, freundliche, gelehrte, friedsame, nicht wilde, sondern fröhliche Bürger, die auch so fortan ihre Kinder zum besten halten mögen, und so fortan Kindeskind."

Lateinische Jungenschulen sollen zwei eingerichtet werden, die eine bei St. Martin, die andere bei St. Katharinen. Bei der ersteren soll ein gelehrter magister artium gehalten werden; der wohl auch nütze sein kann in Sachen, das Evangelium betreffend, auch wohl zu Zeiten eine lateinische Lection aus der h. Schrift zu lesen für die Gelehrten, doch dies nur nach eigenem Willen, damit die Schule nicht darüber versäumt werde; deshalb und damit er die Kinder etliche Zeit in der Woche christlich lehre, muß er ein Mann sein, der dem Evangelium Christi günstig und darin verständig ist. Einen andern würde man ohnedies bei den Kindern in dieser Stadt nicht leiden können; neben demselben ein gelehrter Helfer, ein Kantor, und noch ein Gesell für die geringsten Jungen. — In der Schule bei St. Katharinen soll ein gelehrter Rector, ein Kantor und ein Gesell angestellt sein. Weniger dürfen nicht sein wegen der Schularbeit, und weil fünf Pfarrkirchen sind, in deren jeder ein Lehrer die Aufsicht führen muß, wenn die Knaben dort lesen und singen.

Von der Besoldung der lateinischen Schulen.

Wir wollen uns befleißigen, redliche und genugsam gelehrte Gesellen zu halten bei den Schulen, darum ist es billig, daß wir sie nicht halten als Bettler, sondern einen jeden besolden nach seinem Werth, auch wenn ihnen so schwere Krankheit käme, daß sie ihren Sold nicht verdienen könnten, sie nicht verlassen. —

Wenn gute Besoldung vorhanden ist, so kann ein ehrbarer Rath und Andere dazu vom Rathe und der Gemeinde Verordnete, als da sind die Schatzkastenherrn aller Pfarren, die zur Schule gehören, fröhlich Urlaub geben den Gesellen, die nicht gelehrt genug zu ihrem Amte, oder nicht fleißig sind, oder sonst wollten schändlich leben, welche Stelle Andere gern werden annehmen um guter Belohnung willen. — Darum werden dem magister artium zu St. Martin 50 Gulden, dem Rector bei St. Katharinen 30 Gulden, den übrigen Lehrern je 30 oder 20 Gulden als Jahressold bestimmt. Außerdem soll ein jeglicher Junge von den Reichen jährlich 8 Mariengroschen, von den Andern 12 Matthäuser geben. „Also kann ein reicher Mann seinen Sohn zehn Jahre in die Schule lassen gehen, mit einem solchen Lohne, den er müßte einer Dienstmagd in einem Jahre geben, die Andern haben noch besseren Kauf, so soll ja wahrlich mehr liegen an Zucht, Ehre und Kunst des Sohnes, dem alles Gut gehört, denn an der Arbeit der Magd, die ihrer Zeit davon geht." —— Sollten arme Leute sein, die nichts vermöchten, und

wollten doch ihre Kinder gern halten zum besten, so werden sich die Vorsteher des Gemeindekastens in ihrer Parochie bei dem Schulmeister dafür verwenden, daß er solche Kinder um Gottes willen annehme, damit solche Lehre und gute Zucht der Kinder gemein werden für die Reichen und für die Armen.

Auch soll den Lehrern Nebenverdienst verstattet sein. Wenn Leute begehren, daß Schüler mit einem Gesellen bei Beerdigungen oder Trauungen singen, so sollen die Gesellen (ohne den Schulmeister) das unter sich theilen; ohne Geld dürfen sie es nicht thun. — „Wenn etliche Gesellen so fromm, so geschickt und fleißig wären, daß sie über ihre Schularbeit mit etlichen Jungen sonderliche Arbeit wollten annehmen, und also bei den Bürgern oder Anderen noch mehr erwerben könnten und wollten, die Noth wird sie wohl lehren und fordern, sonderlich wenn sie ehelich werden, so lasse man solches ihren Vortheil sein. Es ist besser, daß sie bei uns doch mit ihrer Arbeit etwas erwerben, denn daß sie bei uns sollten verderben; denn solche Gesellen werden nicht viel zum Biere gehen, sondern der Stadt mit ihrem Dienste nütze sein, mehr denn Andere. Darum ist es auch recht, daß sie mehr Vortheils haben."

Wohnungen für die beiden Schulmeister und die Gesellen will der ehrbare Rath halten und bauen zu redlicher und vornehmer Nothdurft. —

Die Arbeit in der Schule soll nach Melanthons Anweisung in dem „Unterricht der Visitatoren und Pfarrherrn" geordnet werden.

Danach sind die Kinder in drei Klassen zu theilen, die unterste, welche erst lesen lernt, danach im Donat und Cato unterrichtet wird; die mittlere, mit welcher Grammatik, Esopus, darnach auch Terentius und Plautus getrieben wird; die oberste, für welche die geschicktesten ausgewählt werden, soll weiter in der Grammatik, im Cicero, Virgilius, im lateinisch Schreiben und Sprechen geübt werden. Während Melanthon Deutsch und Griechisch ganz ausschließt, bemerkt Bugenhagen: es schadet auch nicht, „daß man sie auf etliche Zeit examinire, wie sie deutsch reden, damit sie nicht eins in das andere werfen, und unverständig reden," und hält auch für zulässig, daß die Obersten die ersten Anfangsgründe des Griechischen und im Hebräischen die Buchstaben und das Lesen lernen können. „Man soll jedoch die Kinder und Jungen nicht beschweren mit dem, was sie nicht tragen können, aber fleißig anhalten, lateinisch zu lernen. Griechisch lehren ehe sie wohl geübt sind im Lateinischen ist bei uns verlorne Kost und Mühe." „Auch soll man sie, so wie in Melanthons „„Unterricht u. s. w."" steht, zu etlichen Zeiten (nach Melanthon am Mittwoch oder Sonnabend) mit Gottes Wort und heiliger Schrift lehren, und in Gottesfurcht und christlichem Glauben und Leben aufziehen." — Wenn der Religionsunterricht beschränkt wird, so ist dabei in Anschlag zu bringen, daß die Schüler täglich in den Kirchen das Wort Gottes zu lesen und zu singen hatten.

Den Schülern der untersten und mittlern Klasse soll in beiden Schulen Unterricht ertheilt werden, die der obersten soll allein der Magister zu St. Martin annehmen und unterweisen, doch nicht ohne das Urtheil des Superintendenten, der jeden Jungen examiniren soll, ob er dahin gehöre, damit nicht Zwietracht unter den beiden Schulmeistern werde.

Von den Kantoren in beiden Schulen wird gefordert, daß sie nach Willen ihres Rectors Schularbeit thun, gleich den andern Gesellen. Darüber ist ihr sonderlich Amt, daß sie alle Kinder groß und klein, gelehrt und ungelehrt singen lehren gemeinen Gesang, deutsch und lateinisch, dazu auch in Figurativis nicht allein nach der Gewohnheit, sondern mit der Zeit künstlich, daß die Kinder lernen verstehen die Voces, Claves und was mehr gehört zu solcher Musica. — Der Kantor in jeglicher Schule soll einrichten eine Kantorei, daß er könne singen in Figurativis zu etlichen Zeiten in der Kirche, da seine Schule ist, oder auch in andern Kirchen, so die Prediger und das Volk in derselben es wollten gerne haben.

Von dem Urtheile des Schulmeisters über die Jungen. Wenn die Jungen, welche die Schule besuchen, etwa zwölf Jahr alt geworden sind, soll der Schulmeister den Eltern auf guten Glauben ansagen, wenn etliche ganz nicht lernen können. Bei den Andern soll er, wenn sie sechszehn Jahr alt sind, sagen, ob sie wohl für sich geschickt sind, auch Andere zu lehren, und mächtig ihre Kunst zu gebrauchen. Den erstern ist zu rathen, daß sie fortan für sich üben, was sie gelernt haben, und lernen eine andere redliche und göttliche Nahrung nach der Welt Lauf; die Andern aber, welche wohl die wenigsten sein werden, opfere man Gott, man sende sie zu studiren fortan, so lange sie deß bedürfen, einen jeden zu den Künsten, dazu er geneigt ist, daß sie anderen Leuten dienen im geistlichen oder weltlichen Regiment. Solcher Leute bedarf man, Einer ist zu Zeiten besser dem gemeinen Nutzen, denn zehntausend Andere. Sind sie arm, so helfe man ihnen mit der Bedingung, daß sie der Stadt dienen, wenn sie aus dem Studio oder einem andern Dienst dazu berufen werden. Vielleicht lassen sich auch fromme reiche Leute zu ihrer Unterstützung willig finden. „Wir haben unsere Kinder dahingegeben, daß sie Pfaffen und Mönche würden; wäre es nicht besser, daß wir unsere Kinder mit unserem Vermögen also Gott geben zu vieler Leute Nutzbarkeit und Seligkeit?"

Daß die Schulen beständig bleiben, sollen der Superattendent und sein Helfer mit den fünf Personen des Raths aus den fünf Weichbildern und den Schatzkammerherren alle halbe Jahre beide Schulen visitiren und besehen, ob es in allen Dingen nach der eingeführten Ordnung zugehe. Winkelschulen sollen nicht gestattet werden, damit den rechten guten Schulen nicht Abbruch geschehe.

Die deutschen Jungenschulen sollen von zwei Schulmeistern gehalten werden, welche von dem Rath angenommen werden, und jährlich

Geschenke aus dem Gemeinde-Schatzkasten erhalten, übrigens ihren Lohn von den Schülern empfangen, der um so reichlicher sein soll, als die Zeit des Schulbesuchs hier so viel kürzer ist als in den lateinischen Schulen. Der Umfang des Unterrichts ist derselbe wie in den Jungfrauschulen.

Jungfrauenschulen sollen vier gehalten werden an vier Orten der ganzen Stadt wohl gelegen, darum daß die Jungfrauen nicht ferne von ihren Eltern sollen gehen. Die Schulmeisterinnen, die in dem Evangelium verständig sind, und von gutem Gerücht, will der Rath annehmen. Mit ihrem Lohne ist es ebenso zu halten, wie bei den deutschen Schulmeistern; sie sollen keine Noth leiden, als der ganzen Stadt christliche Dienerinnen. Die Jungfrauen dürfen allein lesen lernen und hören etliche Deutungen der fünf Hauptstücke des Katechismus, dazu auswendig aufsagen etliche Sprüche aus dem neuen Testament von dem Glauben, der Liebe und Geduld, und etliche heilige den Jungfrauen dienende Historien zur Uebung ihres Gedächtnisses, auch dadurch einzubilden, das Evangelium Christi, außerdem christliche Gesänge. Das können sie in einem, zum höchsten zwei Jahren lernen, und sollen nur eine, zum höchsten zwei Stunden des Tags in die Schule gehen. Die andere Zeit sollen sie überlesen, item den Eltern dienen, und lernen haushalten und zusehen.

„Von solchen Jungfrauen, die Gottes Wort gefaßt haben, werden danach nützliche, geschickte, fröhliche, freundliche, gehorsame, gottesfürchtige, nicht abergläubische und eigenköpfische Hausmütter, die ihr Volk in Züchten können regieren, und die Kinder in Gehorsam, Ehren und Gottesfurcht aufziehen, und die Kinder fortan werden ihre Kinder auch so aufziehen, und so fortan Kindeskind." — — O wie bös wäre es, wenn man solche gute Ursache für die unwissende Jugend nicht förderte. Ganz arme Bürger, die doch ihre Kinder gern möchten lernen lassen, sollen die Vorsteher der Gemeindekasten der Armen darum ansprechen.

Von den Prädikanten.

In diesem Abschnitt wird ganz den schon in dem Brief an die Stadt Hamburg ausgeführten Gedanken entsprechend hervorgehoben, wie an guter Lehre oder Predigen nach Gottes Verordnung alles gelegen sei, damit das Evangelium gedeihe, deshalb sind die alten und neuen Verführer, die nicht recht Gottes Wort vortragen, sondern an Menschenlehren hangen (Papisten), oder unter dem Namen des Evangeliums wollen Opinion und Menschengedanken stecken (Wiedertäufer und Sacramentirer) zu meiden, und wir müssen Gott bitten, wie Christus lehrt, Matth. 9, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, aber wir wollen auch das unsere dazu thun, daß wir rechte Diener des Worts mögen bekommen.

Demnach wird über die Anstellung von Predigern festgesetzt: Vor allen Dingen müssen und wollen wir haben einen Superintendenten mit

seinem Helfer. Demselben wird vom Rath und den Verordneten der Gemeinde, als da sind die Schatzkastenherren, befohlen alle Sache der Prediger und der Schulen, soviel die Lehre und Einigkeit betrifft. Er soll darauf sehen, was und wie man lehrt.

Es soll einträchtig nach dem Worte Gottes in der ganzen Stadt gepredigt werden. Secten nnd Parteien wegen des Wortes, und falsche Predigten wider das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, oder wider die mit klaren Worten von Christo befohlenen und eingesetzten Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Christi, und Predigten, die dazu dienen, daß man der Obrigkeit nicht solle gehorsam sein, gleich als ob unter den Christen nicht sollten weltliche Herren sein, sollen nicht gelitten werden. Denn solche Herren können wohl durch den Glauben an Gott unsere christlichen Brüder sein, da ist kein Ansehen der Personen, aber nach ihrem Amt sollen sie sich halten für Herren und die unchristlichen Buben nach dem Rechte richten, wie Gott ihnen befohlen, und wir sollen um Gottes willen ihnen thun, wie Paulus fein beschreibet Röm. 13, und Petrus 1 Petri 2. Allein wider Gottes Wort sollen wir nicht thun um der Obrigkeit willen Matth. 22, 21. In allen andern Dingen, wenn uns zu viel auferlegt wird, sollen wir gehorsam sein. — Die Sünden sollen von den Predigern frei gestraft werden, doch unvermerkt der Personen, denn bessern sollen sie und nicht schänden. Wollte doch Christus den Judas nicht schänden, und strafte doch die Verrätherei. Bei offenbarer und unverbesserlicher Schande ist auch christlicher Bann anzuwenden. Auf diese und dergleichen Stücke hat der Superintendent zu sehen, daß die Lehre Christi bei uns rein bleibe, und nicht Uneinigkeit und Ungehorsam erweckt werde durch ungeschickte Predigten.

Zu einer besonderen Pfarre wird der Superintendent nicht verordnet, wohl aber soll er in einer Kirche (Barfüßerkloster) und sonst, wenn Noth vorfällt, auch in anderen Kirchen predigen, wo er hingefordert wird, die Lehre des Evangeliums rein, und das Volk in Einigkeit zu behalten. Außerdem soll er lateinische Lectionen halten für die Gelehrten, darum muß er geschickt und gewaltig sein in der heiligen Schrift, man wird ihn anders nicht gern hören, und wird nicht stark genug sein gegen die Widersprecher, die hereinkommen möchten. Der Adjutor des Superintendenten soll auch ein gelehrter Mann sein, der demselben in allen die kirchliche Ordnung angehenden Sachen möge helfen, und außerdem ebenfalls wie der Superintendent ohne eigenes Pfarramt Predigten und Lectionen zu halten hat.

In wichtigern und schwierigern Sachen, „wenn Noth ankäme, Gottes Wort betreffend", sollen diese beiden noch die Schulmeister von St. Marien und St. Katharinen und die anderen Prädikanten, welche die streitige Sache nicht betrifft, zuziehen.

Dem Superintendenten und seinem Adjutor wird auch ein entscheidender Einfluß bei Besetzung der Predigtämter eingeräumt. Wenn ein solches erledigt ist, soll der Rath und die Verordneten von der Gemeinde, wie die Schatzkastenherrn des Weichbildes, nach einem tüchtigen Mann trachten, denselben dem Superintendenten und Helfer zur Prüfung, ob er geschickt genug sei, überantworten, und dann annehmen oder nicht nach dem Urtheile der beiden, die auch solches zu thun Macht haben sollen und Befehl vom Rath und von der Gemeinde. In derselben Weise ist, wenn es nothwendig werden sollte durch den Rath, die Schatzkastenherrn und die beiden Prädikanten, die Entlassung eines Predigers herbeizuführen.

Prediger in allen Pfarren sollen nicht mehr als noth ist, angenommen werden, damit die Vielheit nicht Irrung mache, und damit die Prediger, die nöthig sind, desto ehrlicher besoldet werden können. Es werden aber dreizehn Prediger, bei den größeren Pfarrkirchen je zwei, bei kleineren je einer, für nothwendig erachtet; dabei jedoch in Aussicht genommen, daß mit der Zeit die Pfarrer in den großen Pfarren (die bisher nicht selbst gepredigt, und sich nicht für das Evangelium entschieden hatten) auch predigen werden, „dann werden wir es besser haben."

Alle Prädikanten in einem jedem Weichbild sollen ehrlich besoldet und mit Wohnungen bei den Kirchen versorgt werden zu geziemender Haushaltung. Nachdem etliche unserer Priester unehelich gelebt haben, weil ihnen durch Gelübde verboten war, ehelich zu werden, soll nun unseren Predigern nicht durch Armuth verboten sein, ehelich zu werden. — Es wäre nicht christlich, wenn es an dem Gelde fehlen sollte, nun uns Gott mit dem h. Evangelio seine Gnade so reichlich hat zugewendet. — Als Besoldungen werden bestimmt für den Superintendenten 100 Gulden; für den Adjutor 50, für die übrigen Prediger 35 Gulden, und eine Zulage von 10 Gulden, wenn einer sich verehelichen will. — Doch soll auch gesorgt werden, daß die, welche treulich am Evangelium dienen, wenn sie mit solcher Besoldung nicht könnten auskommen, und wenn ihnen Alter und Krankheit kommt, keine Noth leiden; auch ihren Wittwen und Waisen wird Hülfe zugesichert.

Arbeit aller Prediger.

Zunächst wird fleißiges Predigen gefordert. Sonntäglich soll Morgens um 4 oder 5 Uhr, im Winter später, in sechs Kirchen über den Katechismus, um 6 oder 7 Uhr in acht Kirchen über das Evangelium gepredigt werden. Nachmittags 12 Uhr jedesmal in drei Kirchen über die Epistel; außerdem hält der Adjutor um 2 Uhr, der Superintendent um 4 Uhr eine Predigt, dieselben predigen auch am Vorabend jedes Sonn- und Festtags in zwei Kirchen zur Vesper.

An jedem der sechs Werktage jedesmal in drei Kirchen Frühpredigt, die jedoch nicht über eine halbe Stunde dauern soll. Nachmittags hat an

zwei Tagen der Superintendent, an dreien der Adjutor zu predigen. Im Vormittags-Gottesdienst soll abwechselnd das Evangelium des Matthäus und Lucas (mit Ausnahme der Leidensgeschichte) durchgepredigt werden, im Nachmittags-Gottesdienst das Evangelium und die Episteln des Johannes und einige schlichtere Briefe Pauli.

Außer den regelmäßigen sonntäglichen Katechismuspredigten sollen noch von den Superintendenten und dem Adjutor zu vier Zeiten im Jahre (Advent, Fasten, um Cantate und nach der Ernte) in zwei Wochen an vier Tagen, von dem Einen des Morgens, von dem Andern Abends Predigten über den ganzen Katechismus für die Einfältigen (Kinder und Gesinde) kurz und verständig gehalten werden, damit man auch sie darüber höre. Die gewöhnlichen Werktagspredigten fallen an diesem Tage aus.

Für die Passions- und Osterzeit werden die Wochenpredigten die Abschnitte der Leidens- und Auferstehungsgeschichte zugewiesen; am guten Donnerstag soll Morgens vom Sacramente des Leibes und Blutes Christi, Nachmittags von der Fußwaschung Joh. 13 gepredigt, am Charfreitag Vormittag die ganze Passionsgeschichte bis zur Auferstehung vorgelesen, danach nur kurz eine halbe Stunde lang darüber gepredigt werden. Nachmittags kann man einzelne Stücke daraus behandeln. —

Es wird überhaupt empfohlen, an den Festen die ganze Historie, ehe man über das Evangelium predigt, schlicht vorzulesen, auch in den Predigten Historien aus dem alten und neuen Testamente anzuführen, weil diese das gemeine Volk sehr wohl lehren. Insbesondere wird es für gut angesehen, daß die köstliche und gnadenreiche Historie von der Taufe Jesu Christi Matth. 3 nicht verschwiegen werde. Das schickt sich wohl der Reihe der Feste nach in diese Zeit. Wenn so von der Taufe Christi, dazu von unserer Taufe gepredigt wird, und sie hören, daß sie in Christi Tod getauft sind, und haben Christum angezogen, daß die Taufe Christi auch in unserer Taufe an uns gehandelt und wahr werde, die Himmel auch uns aufgethan werden u. s. w., so mögen etliche fromme Herzen auch abgewendet werden von der Tollheit der Fastnacht, davor wir uns wohl schämen müssen. „Etliche Collation, und daß die Bürger zusammenkommen und essen und trinken und sind fröhlich, zu erhalten alte Kundschaft, Freundschaft, Nachbarschaft und solche Liebe fortan auf die Kinder und Nachkommen zu bringen, draus auch Einigkeit und zeitlicher Friede kommt in der Stadt, soll man dem Volke wohl zulassen. Wenn man aber unchristlich Ding von den Collationen nicht will abthun, so bleibe ein Christ davon."

Schließlich wird den Predigern noch besonders zur Pflicht gemacht, die Gemeinden nach der Anweisung Pauli 1 Tim. 2 zur Fürbitte für die Obrigkeit, zu Gehorsam und Friedfertigkeit zu ermahnen. (Auch das Läuten pro pace kann als Erinnerung an die Pflicht, um Frieden und für die Obrigkeit

zu bitten beibehalten werden, nur soll man keinen Marienbienst daraus machen.)

Daß eine so große Zahl von Predigten, welche später nicht festzuhalten war, angeordnet wurde, hatte seinen Grund nicht nur in der Eigenthümlichkeit Bugenhagens, der selbst nicht müde ward, viel und lange zu predigen,[1]) sondern in dem wirklichen Bedürfnisse des christlichen Volkes nach Unterweisung aus dem göttlichen Worte. Dies gilt vorzüglich hinsichtlich der gehäuften Katechismuspredigten, auf welche Bugenhagen, der den Katechismus so hoch und werth hielt, daß er ihn immer bei sich trug, besonderes Gewicht legte; sie mußten zugleich den später in den evangelischen Gemeinden eingeführten gründlichen und regelmäßigen Katechumenen-Unterricht ersetzen.

Ueber die Uebung der seelsorgerischen Thätigkeit und Zucht geben die Abschnitte vom Beichtehören und Sacramentgeben, von Visitationen der Kranken und Armen, von Ehesachen, von dem Bann, von den Uebelthätern, Anweisung.

Beichte hören und Sacrament geben, sonderlich in den letzten Nöthen, sollen nur die, welche auch öffentlich Gottes Wort vortragen, von Anderen, sonderlich den Mönchen wäre zu besorgen, daß sie nicht recht mit den Leuten umgingen mit der Lehre des Evangeliums. Niemand soll aber zum Sacrament gelassen werden, der nicht zuvor dem Prädikanten, dem es befohlen ist, Rechenschaft seines Glaubens gegeben, damit nicht durch ihre Versäumniß Etliche unwürdig und zur Verdammniß zum Sacramente gehen.[2])

Aggressive Seelsorge, wie man es wohl genannt hat, liegt nicht im Sinne und in der Absicht der Kirchenordnung. Regelmäßige seelsorgerische Hausbesuche auch bei solchen, die nicht danach verlangt haben, werden offenbar nicht beabsichtigt, da es selbst hinsichtlich der Besuche der Kranken heißt: „Wo die Priester zum Kranken nicht gefordert

[1]) Er wollte eigentlich noch mehr Predigten, nehmlich an den Aposteltagen, und Epistelpredigten am Nachmittag in jeder Kirche gehalten wissen, gab aber die ersteren auf, als er hinsichtlich derselben darauf aufmerksam gemacht wurde, daß den Handwerkern der Feste zu viel würden und ließ sich gefallen, daß die letzteren auf drei Kirchen beschränkt würden, da die Kirchen einander so nahe lägen. S. Rehtmeyer a. a. O. S. 64.

[2]) Im Abschnitte von der Messe und dem Sacramente, wo das Erforderniß der Beichte nochmals berührt wird, findet sich der Zusatz: „Christen können die Ohrenbeichte wohl christlich doch frei gebrauchen und wenn Etliche, die doch verständig genug sind, schon nicht beichten, so erkennen sie doch ihre Sünde vor Gott und ist ihnen leid. Dies ist die rechte Beichte, die wir auch vor den Unseren insgemein wie sonderlich mit Ernst bekennen sollen, wie die Leute thaten, die zu Johannes Taufe kamen, die ihre Sünde insgemein bekannten." Eine Privatbeichte wird also nicht schlechthin gefordert.

werden, sind sie wohl entschuldigt; denn vielleicht hätten die Leute das Evangelium und unsere Predigt nicht gern. Wo sie aber einmal hingefordert werden, der Kranken Beichte zu hören und das Sacrament zu geben, dahin sollen sie gehen und visitiren, in ihrer Pfarre alle Tage oder über den anderen oder dritten Tag nach Gelegenheit der Noth; es wäre denn, daß die Kranken sonst verständige Leute bei sich hätten, und solcher Visitation der Prediger nicht bedürften." — Dagegen wird den Predigern zur Pflicht gemacht, das Volk zu ermahnen, daß sie mit ihren Kranken „nicht harren bis zum letzten Seufzer, ehe sie den Prediger rufen, und bei Leibe nicht die kranken Leute in ihren letzten Nöthen allein lassen." Auch wird schon auf Einrichtung einer Art von Diakonissen-Dienst zur Pflege der Kranken Bedacht genommen, (wie ja eigentlich schon der Dienst der Hebammen im Sinne der Kirchenordnung ein solcher werden sollte). Die Priester sollen in ihren Pfarren Verzeichnisse der Weiber anlegen, welche in Spitälern erhalten werden, oder wöchentliche Almosen aus dem Gemeindekasten empfangen, noch tauglich sind, Kranken zu dienen und nicht eigene Angehörige zu versorgen haben. Sie sollen aber für ihren Dienst bei Vermögenden einen Lohn empfangen, für die, welche nichts haben, soll der Gemeindekasten bezahlen. Den Weibern, welche solchen Dienst nicht leisten wollen, obwohl sie es könnten, sollen die Beneficien entzogen werden. — Die Leute in den Spitälern sollen von dem Prediger regelmäßig besucht, und aus Gottes Wort ermahnt, oder wenn es nöthig, unterrichtet werden. Auf die bösen Weiber, die dem Evangelium zuwider sind, und sich Lästerworte und Muthwillen erlauben, will der Rath ein Aufsehen haben.

Ehestreitigkeiten, bei welchen die Parteien offenbar freventlich oder muthwillig wider Gott handeln, oder rechtliche Untersuchung nöthig wird, will der Rath entscheiden und in schwierigen Fällen den Superintendenten zuziehen. — Was aber heimlich das Gewissen allein betrifft, das wird man, so es wichtig ist, bei den Superintendenten, sonst bei den andern Predigern fragen und richten lassen. Denselben wird zur Pflicht gemacht, dabei still und vorsichtig zu verfahren und den Beschwerten treulich zu rathen und zu helfen.

Der Bann über solche, die sich nicht bessern wollen, soll aus und nach Gottes Wort geschehen, (Matth. 18). Demnach sollen offenbare Ehebrecher, Hurer, tägliche Trunkenbolde, Gotteslästerer und Andere, die in einem schändlichen Leben und freventlichem Unrecht wider andere Leute handeln, fleißig ein- oder zweimal von den Prädikanten ermahnt werden, daß sie sich bessern. Wollen sie nicht, so sollen sie für Unchristen gehalten, und nicht zum Sacramente, wohl aber zur Predigt zugelassen werden. Man soll sie auch vermahnen, daß sie Gott fürchten, und solches der Prädikanten Urtheil im Namen der Gemeinde, welches aus Gottes Wort geschieht,

nicht verachten, damit sie nicht Gottes Gericht mehr auf sich haben. — Danach mag man mit einem solchen handeln als mit einem Bürger und nicht mit einem Christen, mag man ihn wohl leiden in Nachbarschaft und weltlichen Ordnungen zum gemeinen Frieden, aber in anderen Dingen soll man sich von ihm halten, daß andere Leute mögen merken, daß wir solche Schande nicht gern unter uns leiden. — Einen andern Bann mögen wir noch zur Zeit nicht halten und verlangt Christus auch nicht: Was mehr zu richten ist, kommt den Predigern nicht zu, sondern der Obrigkeit. Besonders soll offenbarer Ehebruch ernstlich gestraft, und das alte Stadtrecht, (welches die im kaiserlichen Rechte für den Ehebrecher bestimmte Todesstrafe nicht aufgenommen hat) vom Rath mit Eintracht der Gemeinde geschärft und der Ehebrecher zu höheren Geldstrafen verurtheilt, oder auch aus der Stadt verwiesen werden, auch die bösen Huren sind öffentlich zu strafen. Dagegen wird den Herrschaften als ein gut Werk und Gottesdienst empfohlen, solchen Sünden zu wehren, indem sie Mägden, die in Treuen gedient haben, helfen zu ehelichem Stande und Ehren.

Hinsichtlich der Behandlung der Uebelthäter wird gefordert, daß man die Priester nicht erst zu ihnen gehen lasse, wenn sie ausgeführt werden, sondern auch oft, wenn sie sitzen, daß sie mögen zur Erkenntniß des Evangeliums kommen. Das ist ja ein Werk der Barmherzigkeit, das Christus erkennen wird am jüngsten Tage. Dagegen wird die herkömmliche Unsitte (von welcher Bugenhagen zu seinem Entsetzen während seines Aufenthaltes in Braunschweig Zeuge gewesen war), daß das Volk, wenn der Züchtiger bei der Hinrichtung sich vergriff, ihn zu Tode warf, dem Uebelthäter aber davon half, hart verpönt. „Wahrhaftige Mörder werden an solchem Züchtiger nicht allein die Handanleger, und die da zu schreien, sondern auch die, denen es lieb ist.“

Ein Geschäft, welches die Priester um so eifriger trieben, je weniger sie das Evangelium kannten und predigten, wird aus dem Arbeitsverzeichniß der Prediger gestrichen. Dies ist das Weihen. Das wird zu den Teufelswerken und Lehren gerechnet, die uns Christum verdunkelt haben. „Wasser, Feuer, Licht, Kräuter, und dergl. wollen wir nicht mehr lassen weihen, denn solche Kreaturen sind von Gott gut geschaffen, eine jegliche zu ihrem Brauch und sind von Gott geweihet und geheiligt dem Gläubigen. 1 Tim. 4.“ Wenn du sie segnest, Kreuze machst, und heilige Worte darüber liesest, damit sie dienen sollen abzuwaschen die Sünden, zu vertreiben die Teufel aus dem Hause und alles Böse von dem Vieh und dergl., so werden solche Kreaturen doch nicht dienen zu einem anderen Gebrauch, denn dazu sie Gott gegeben hat. Es ist aber eitel Mißglauben und Unglauben, und du sündigest schwer, daß du Christi Evangelia dazu gebrauchest, die dazu gegeben sind, nicht andere Kreaturen anders zu machen, als sie Gott geschaffen hat, sondern des

Menschen Herz durch den Glauben rein zu machen, und aus Kindern des Teufels zu machen Gottes Kinder durch Jesum Christum." Durch ihn sollen wir anrufen unsren lieben Vater in allen Nöthen Leibes und der Seelen; das hilft in den Sachen und kein Wasser, Feuer, Kraut. Nachdem die Kirchenordnung auch noch für die Anstellung eines Küsters und eines Organisten bei jeder Kirche, so wie für die Erhaltung und Verwahrung der Liberei bei St. Andreas, die den Schatzkastenherrn in allen Pfarren befohlen sein soll, Bestimmungen getroffen, folgt ein Theil, welcher von den

christlichen Ceremonien

handelt, und zwar, von den Festen, vom Singen und Lesen der Schüler in den Kirchen, von der Messe und dem Sacrament, von der deutschen Messe mit beigefügten Formularen, und von den Bildern.

Was von den hier angeordneten Ceremonien im allgemeinen zu halten sei, hat Bugenhagen in der Vorrede ausgesprochen. Sie werden beobachtet um Eintracht willen, mit freiem Gewissen und dienen zur Besserung der Gemeinde. In vielen Dingen wird gern die alte Weise beibehalten, und nur weggelassen, was unchristlich, unnütz und zu viel ist. Darum wird sich kein Christ wehren, wenn ein allgemeines Concil in deutschen Landen zu Friede und christlicher Einigkeit darin etwas anderes bestimmte, was der h. Schrift, dem christlichen Glauben, und der Gewissensfreiheit unschädlich wäre. Aber auf ein Concil zu harren, darin beschlossen werde, wie man predige, die Sacramente Christi gebrauchen soll, und was ein christliches Leben sei, das ist vergebens. Das ist von Ewigkeit beschlossen im Concilio der hl. Dreifaltigkeit und durch Jesum Christum selber vor dieser Welt ausgesprochen und durch seiner Apostel Stimme und Schrift offenbar gemacht. Wem es nicht behagt, der mag ein gottloser Unchrist bleiben.

Von den Festen werden zuerst die evangelischen Grundsätze aufgestellt. Dieweil wir wissen, daß unsere Gewissen an keinen Tag oder Fest gebunden sind, wie Christus oft lehret wider den Sabbath und Paulus Col. 2, und wir auch sehen, daß Viele an den h. Tagen schlemmen u. s. w. zum Verderben des Leibes und der Seele und zu großem Aergerniß des christlichen Namens, so ist es billig, daß wir des Gräuels geringer machen. Aber die Sonntage sollen gehalten werden, wie stets bei den Christen es gewesen ist, damit wir mit unserem Gesinde Ruhe haben mögen, zusammenkommen, Gott singen und loben und Sacrament feiern, für einander bitten, wachsen in der Erkenntniß Christi und der Liebe des Nächsten. Außerdem sollen gehalten werden die drei großen Feste Weihnachten, Ostern, Pfingsten, jedes drei Tage, daneben sind voll zu feiern nicht um der Tage willen, sondern um des Predigens willen, dieweil diese Historien in den Evangelien sind und den Herrn Christum betreffen, Neujahrstag, die Tage Epiphanias, Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, des Herrn Himmelfahrt, Johannes des

Täufers, Mariä Heimsuchung; Michaelis, als eines der Vierzeiten-Feste, wo die Opfer in die Gemeinde-Schatzkästen zu bringen sind, und nach dem Evangelium von den Engeln gepredigt und daneben Gott gedankt werden soll für alle Wohlthaten, sonderlich für die Früchte dieses Jahres. — Die Gedächtnisse der h. Apostel und Magdalenä und Laurentii des h. Kastenherrn oder Diaconen sollen auf den nächsten Sonntag nach ihrem Kalendertag gelegt werden, ohne daß im Gottesdienste etwas verändert wird, nur am Ende der Predigt über das Evangelium soll man der Heiligen gedenken und sagen, was man weiß aus der h. Schrift oder wahrhaftigen Historien, nicht aus Lügenlegenden. Auf dieselbe Weise kann der Tag St. Johannes des Evangelisten am zweiten und Stephani am dritten Weihnachtstage gedacht werden. Vom Feste Autoris, des Beschirmers der Stadt Braunschweig, welches mit vielem Pomp und Aufwand begangen wurde, wird geordnet, daß künftig jährlich der Rath, so viel als früher die unchristliche Pracht gekostet in den Armenkasten legen solle, und am nächsten Sonntag Gott, der allein uns beschirmet und errettet, in der Kirche für seinen Segen und Beschirmung gedankt, und von dem Volk zur Erhaltung der Armen in dem Kasten geopfert werde. Gleicherweise sollte am Sonntage nach Aegidii, an welchem Tage die Kirchenordnung der Stadt Braunschweig feierlich angenommen war, fernerhin alle Jahre Gott in der Kirche dafür gedankt und ein Te Deum gesungen werden. An solcher Danksagung soll dem Christen wohl so viel gelegen sein, als wenn die Stadt beschirmet ist, doch beides ist vom himmlischen Vater.

Vom lateinischen Singen und Lesen der Schüler in der Kirche, welches bisher üblich gewesen, will die Kirchenordnung vieles beibehalten wissen, jedoch nicht sowohl zur Erbauung der Gemeinde, als zur Uebung der Schüler. Sie rechtfertigt dies, wie es scheint gegen Einwendungen, welche dagegen gemacht worden waren, damit, daß viele Gelehrte bekennen müssen, wie dies ihnen in ihrer Jugend zur Lehre und zur Memorien geholfen hat. „Darum wollen wir solche Nützlichkeit für unsere Kinder auch haben. Die zuvor so gelehrt haben, sollen unsern Kindern das auch nicht wehren. Sie sollen die Brücke nicht abwerfen, wenn fromme Leute über das Wasser wollen nachfolgen. Was ihnen geholfen hat, wird Andern auch helfen, und soll nun durch Gottes Gnade noch mehr helfen, dieweil es mäßig und geschickt gehalten werden soll, dem anderen Studio unschädlich und immerhin dienlich, dazu auch keine Antiphonie, Responsorium, oder was anders soll gesungen oder gelesen werden, es sei denn allein aus der h. Schrift und nach der h. Schrift Meinung, (wie die köstlichen hymni feriales und andere feine Hymnen des Ambrosius und Prudentius.) Auch soll nun besserer Fleiß angewendet werden, daß die Kinder das Latein, das sie singen und lesen,

verstehen lernen. Mit solcher Weise werden sie gewöhnt zur h. Schrift schier mit Spielen zu gehen.“ So sollen an jedem Wochentage, Morgens um acht, Abends um zwei Uhr die Cantoren mit den Schülern zur Kirche gehen, wo sie Antiphonien, Psalmen singen, und früh eine lateinische Lection aus dem neuen, Abends aus dem alten Testamente lesen; am Sonntag soll nach der Katechismuspredigt und vor dem Vormittagsgottesdienst in Chören wechselsweise der Katechismus lateinisch gelesen werden. Ueber die Art der Ausführung werden sehr specielle Anweisungen gegeben.

In dem Abschnitt von der Messe und den Sacramenten wird zuerst einfach im altlutherischen Sinne die Bedeutung des Sacraments angegeben: „Wenn wir glauben, daß Christus um unsertwillen ist geworden ein wahrhaftiger Mensch und dasselbige Fleisch und Blut, welches er um unsertwillen hat angenommen, für uns geopfert hat seinem Vater am Kreuze in den Tod, so essen wir sein Fleisch und trinken sein Blut wahrhaft (Joh. 6) unsichtlich, allein durch den Glauben, aus der Predigt des Evangeliums begriffen, und werden ihm wahrhaft einverleibt, also daß er bleibe in uns und wir in ihm, und haben dadurch das ewige Leben. Amen. Was bedürfen wir mehr? Nichts. — Noch hat sich Christus nicht begnügen lassen, daß er uns durch die Predigt des Evangeliums so reichlich läßt zusagen und auch giebt solche Gnade, sondern hat uns auch eingesetzt, befohlen, gegeben die zwei auswendigen Sacramente, in welchen uns nichts Anderes auch vorgehalten wird, als das h. Evangelium von Christo, und wird uns darinnen gewißlich Christus auch zu eigen, wenn wir glauben und uns halten an den Befehl Christi, daß wir ja gestärkt und getröstet seien, daß Christus mit uns handeln will und unser eigen sein, wie er uns zusagt und auch hält, wenn wir glauben dem Evangelio; denn diese beiden Sacramente sind auch nichts Anderes, als das Evangelium, aber das Evangelium ist das Wort Gottes und Zusage allein. Die Sacramente aber sind das Wort Gottes und ein auswendiges Zeichen zusammen, daß ich höre das Wort und den Befehl Christi und brauche das auswendige Zeichen nach dem Glauben und Befehl Christi, mir sonder Zweifel zur Seligkeit. Ohne das Wort Christi wären die Sacramente nicht; — Brod wäre Brod, Wein Wein, aber um des Wortes willen, das wir hören, bekennen wir, daß da sei der Leib und das Blut Christi, und essen und trinken das zu Christi Gedächtniß, wie er befohlen.“

Darauf wird vom Segen des fleißigen Gebrauchs des Sacraments, vom rechten und unwürdigen Genuß und der Vorbereitung dazu (s. Beichte) gehandelt, da es aber bei unsern Zeiten allermeist vonnöthen ist, daß wir den Befehl Christi offenbar lassen hören wider die Sacramentsschänder, (die predigen und glauben mit ihren Gemeinden, daß das

Brod nicht der Leib, und der Wein nicht das Blut Christi sei), auf daß sie von ihrem Irrthum aufhören, und wider die Papisten, daß sie von ihrem schändlichen Mißbrauch aufhören, so folgt eine ausführliche Polemik gegen beide. Den Ersteren wird entgegengehalten, daß sie, wie viel sie auch schönes von der geistlichen Gemeinschaft mit Christo sagen mögen, doch in ihrer Lehre von dem Sacrament wider die klaren Worte Christi und Pauli streiten, und die Einwürfe wider die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Brod und Wein, welche aus der Undenkbarkeit des mündlichen Genusses seines Leibes und der Erhöhung Christi in den Himmel genommen würden, damit beseitigt, daß der Leib Christi unleiblich sei, nicht afficirt bei dem Genusse des Sacraments, nicht in das Gefäß gelegt und mit den Zähnen zerrissen werde, sondern es ist ein mysterium fidei; Menschengedanken gelten hier ganz und gar nichts. „Ungläubige Menschen meistern, was sie mit der Vernunft nicht verstehen können, und wollen es gerne verändern nach ihren Gedanken.“ „Wir essen Christi wahren Leib und trinken sein wahres Blut im Sacrament, denn sein Wort sagt und befiehlt also, daß der Glaube nicht zweifeln kann, daß da sei der Leib und das Blut Christi um Christi Wortes willen. Wie es aber da sei, wissen alle Sinne nicht, kanns auch keine menschliche Vernunft begreifen. Die Ohren fassen das Wort, das Herz glaubt es: wie wir glauben nach Gottes Wort, so haben wir.“ Wider die Papisten werden die Frevel, welche mit Meßopfer, Todtenmessen, Monstranz- und Kelchentziehung und andern Gräuel der Meßpfaffen wider Christi Befehl begangen sind, mit derber Kritik ans Licht gestellt. —

Die Messe soll den Deutschen deutsch gehalten werden, daß sie sie wirklich hören können, doch ist darum den lateinischen Kindern und Anderen zu gute nicht ausgeschlossen, daß sie zu Zeiten singen ein lateinisch „gloria in excelsis“ und dergl. Als Ordnung der Messe des Gottesdienstes wird die bekannte luthersche aufgestellt, und ein Formular des allgemeinen Beicht- und Fürbittengebets, so wie der Ermahnung an die Communicanten beigefügt.

Bilder zu haben ist nicht unchristlich, sonderlich darinnen man sehen mag Historien. Darum haben wir, um nicht Bilderstürmer zu sein, allein weggethan mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit die Bilder, bei und vor welchen sonderlich Anbetung und Abgötterei angerichtet wurde, die andern lassen wir stehen. Doch bleibt vorbehalten, daß wenn bei etlichen Bildern sich auch noch Abgötterei abergläubischer Leute erhübe, dieselben auch noch weggethan werden.

Endlich folgen die Anordnungen über

die Gemeindekasten

welche zu errichten sind, um die Mittel sowohl zur Erhaltung der Kirchendienste als zur Hülfe für die Armen zu sichern. Diese Abschnitte sind für die Bildung des Gemeindelebens auch nach seiner innern Seite von größerer Bedeutung, als die einfache Ueberschrift, die ihnen gegeben ist, vielleicht erwarten läßt.

Eindringlich und in echt apostolischem Geiste wird zunächst der evangelischen Gemeinde ihre Pflicht für die Armen zu sorgen, vorgehalten. Gehen wir nicht mit Mönchstand und erdichtetem Gottesdienste um, so müssen wir ja umgehen mit rechtem Gottesdienst, d. i. mit rechten guten Werken des Glaubens, wie sie Christus fordert, da er sagt: Dabei sollen alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr euch unter einander liebet. So sollen wir aller Nothdurft Leibes und der Seelen unserer Brüder, sie seien reich oder arm, uns ihnen zum Trost gern annehmen. — Hier handelt es sich jedoch nur um die Nothdurft der armen Leute, deren sich anzunehmen die Reichen vornehmlich schuldig sind aber auch Alle, denen Gott das Glück giebt, daß sie sich mit ihrer Handarbeit wohl ernähren können. Solche Arme sind Hausarme, Handwerksleute und Arbeiter, die ehrlich und fleißig sind, aber Unglück haben und ohne ihre Schuld Noth leiden, die welche wegen Krankheit und Gebrechlichkeit nichts erwerben können, Wittwen und Waisen, die keine Freundschaft haben, die sich ihrer soll oder will annehmen, sofern sie ein ehrlich Leben führen nach 1 Tim. 5; elende Jungfrauen und ehrliche Dienstmägde, die ein gutes Zeugniß haben, deren sich Niemand annimmt; ferner solche denen man helfen kann, daß sie gesund werden von ihrer Krankheit, die sonst wegen Armuth verderben müßten. „Wir bekleiden, die Bilder, die Blöcke und Steine sind, wir geben viel Geldes und andere Geschenke zu Vigilien, Seelenmessen u. s. w., aber zu diesem rechten Gottesdienste, von dem Christus (Matth. 25) bekennen wird am jüngsten Tage, daß er ihm selbst gethan sei, womit die rechten Bilder Gottes bekleidet werden, welche die Armen sind, da will Niemand an, da will Niemand geben.“ Es ist kein Wunder, daß gottlose Leute solcher christlichen Sache feind sind; unbillig aber ist es von denen, die evangelische oder rechte Christen sein wollen, daß sie sich schwer machen und unwillig um eines Groschens willen zu wissentlicher Nothdurft der Armen und der Diener des Evangeliums. Das ist ja eine große Undankbarkeit, nachdem wir erlöst sind von so mancher Schinderei der Mönche und Pfaffen. Solche, die nichts anderes hören wollen als das Evangelium, und sich doch beschweren, wenn sie zu Zeiten einen Pfennig geben sollen zur Erhaltung ihres Predigers, wären wohl werth, daß sie nicht eine gute evangelische Predigt hörten, sondern Lügen und Schandpredigt wie zuvor. Darum muß man das Volk fleißig ermahnen, und freundlich mit Gottes Wort strafen, wie Paulus dem Tito befiehlt. —

Wie man geben soll, ist fein beschrieben 2 Cor. 8. 9. Wen man zuerst und wen danach versorgen soll, lehrt schon die Vernunft, zuerst unsere Angehörigen und Hausgenossen 1 Tim. 5; danach Nachbarschaft und andere Bekannte, allermeist des Glaubens Genossen Gal. 6; endlich auch die, welche uns beleidigt haben. Matth. 5.

Dieweil solche Versorgung aller Nothdürftigen (über die, welche uns sonderlich angehören) etlichen frommen Leuten, die wohl darauf denken, zu viel würde, wenn die Andern, die es auch vermöchten, ganz und gar nicht danach fragen, so ist es noth, daß wir, wie die rechten Christen von der Apostel Zeit an zu thun pflegten, einen gemeinen Schatz sammeln und ein gemeines Gut haben, nicht für uns (d. i. für die ganze Gemeinde, wie die ersten Christen zu Jerusalem, die nichts eigenes behalten wollten, was jetzt nicht ausführbar, auch nicht geboten ist), sondern für die Nothdürftigen. Das können wir reichlich, wenn wir wollen, zusammentragen, ohne unsern Schaden.

Dazu sollen nun Diaconen erwählt werden, die im Namen der Gemeinde von diesem gemeinen Gut die Nothdürftigen, die sonst nicht besondere Versorgung finden, oder bisher vielleicht unbeachtet blieben, versorgen. Bei den Diaconen haben sich die Bedürftigen zu melden oder melden zu lassen durch fromme Leute, besonders durch die Prediger, und jene sollen dann besehen lassen, was da noth ist. — Welche Bürger man aber zu Diaconen wählen soll, wird nach der Apostel Forderung und der ersten Christen That, Apg. 6, und den Worten Pauli 1 Tim. 3 genauer beschrieben. „Niemand wird recht handeln mit solchem Geld und Gut der Armen, er sei gleich wer er sei, wenn er nicht die rechte Furcht Gottes hat, und das heilige Evangelium liebt als seine Seligkeit." Auch wenn sie für ihre Person unsträflich sind, soll man sie nicht erwählen, wenn sie böse Weiber haben, Lästerinnen und dergl. „Auch fromme Herzen lassen sich Lügen einreden und am Guten verhindern durch böse Weiber, das haben wir leider an Adam wohl befunden. Ein ehrbares Weib ist nicht zu bezahlen und aller Ehre werth. (Spr. Salom. 31), die andern sind Bestien und Scorpionen, die ihre tollen eigensinnigen Köpfe haben, und sind keiner redlichen göttlichen Sache oder den armen Nothdürftigen günstig." — Bei diesen Ansprüchen an christliche Gesinnung und Einsicht der Diaconen wird jedoch eine seelsorgerische Einwirkung derselben auf die Armen nicht gerade gefordert, obwohl für zulässig geachtet; die Pflege der Kranken mit dem Worte Gottes aber ausdrücklich als Obliegenheit der Prediger vorbehalten. „Solche Diaconen, dieweil sie das Geheimniß des Glaubens in gutem Gewissen haben, so können sie auch wohl trösten mit Gottes Wort die Armen und Elenden, denen sie mit dem Gelde zu Hülfe kommen, wie St. Stephanus zu Jerusalem that und St. Laurentius zu

Rom ohne Platten und Diaconenröcke. Bei uns aber, was das Wort Gottes bei den Kranken betrifft, thun die Prediger mit der Heimsuchung also, daß unsere Diaconen allein von dem gemeinen Gute das Geld verschaffen den Nothdürftigen.“ Wohl wird anerkannt, daß solches Amt mit Mühe und Aufsehen verbunden ist, weshalb auch manche fromme Leute sich wehren möchten es anzunehmen, drum wird schließlich die Herrlichkeit der Verheißung geschildert, welche das Wort Gottes (1 Tim. 3, 13) denen giebt, die rechte Diaconen sind, und auf die hohe Bedeutung des Berufes hingewiesen mit den Worten: „Man will nun viel unnützlich plaudern von geistlichen Orden, aber Gott gebe uns wieder die rechten Bischöfe, Pastoren, Doctoren, Propheten, Evangelisten, Apostel, Diaconen, Ephes. 4., wie Christus befohlen hat und Paulus beschrieben, die mit dem Worte Gottes bessern mögen die Christenheit und dienen den Armen.“

Es folgen sodann die speciellen Anordnungen über den Kasten der Armen.

In jeder großen Pfarre soll ein gemeiner Kasten für die Armen stehen. In diesen sollen alle freiwilligen Opfer, Testamente, milde Gaben, das, was sonst am St. Autorstage verwendet wurde (s. oben) fließen. Auch wäre es christlich, wenn man die sonst bei Beerdigungen und dem Kirchgang einer Braut üblichen Opfer nun für die Armen brächte; auch sollen die Diaconen ihres heiligen göttlichen Amtes sich nicht schämen, daß sie an den heiligen Tagen vor und nach der Predigt mit Cymbel-Beuteln in der Kirche umhergehen und für den Armenkasten sammeln.

Zur Verwaltung des Armenkastens sollen drei Diaconen vom Rath und den Verordneten der Gemeinde im Weichbilde sammt den Diaconen, die bereits daselbst im Amte sind, gewählt werden. Für das Verfahren derselben werden ebenso christlich milde, ja zarte[1]) als umsichtige Anweisungen gegeben.

Durch diese geordnete Armenpflege soll nicht die Privatwohlthätigkeit, ohne welche der Gemeindekasten überbürdet werden würde, wohl aber die Bettelei beseitigt werden. Die rechten armen Leute, die nach Brod gehen, mögen noch etliche Wochen umgehen, bis dieser Kasten in Schwang kommt

---

[1]) So wird angeordnet, wenn zu wenig Geld da ist, um etlichen Kranken oder Hausarmen, was noth ist, zu geben, so soll der Prediger es der Gemeinde ansagen, daß sie dem gemeinen Kasten zu Hülfe kommen. Doch soll solches geschehen ohne des Hausarmen Namen; die Diaconen sollen jedoch seinen Namen eintragen, um Verdacht zu vermeiden; — dagegen verordnet die Würtemberger Kastenordnung von 1536, es sollen Alle, die Almosen erhalten, Mann, Weib, Alt und Jung vorn an ihren Kleidern der Stadt Zeichen tragen, damit Jedermann sehe, wem solches gegeben. S. Jäger a. a. O. theol. Studien und Kritik. 1853. Bd. 1. p. 510.

und ihre Namen zur Versorgung eingeschrieben sind. Die Schüler aber sollen nicht nach Brod gehen, ein Jeglicher nähre seine Kinder selbst; ist es ihm nicht möglich, so werden die Diaconen wohl darnach gedenken. — Fremde Bettler und Arbeitsscheue sollen mit ihrem Betteln nicht gelitten werden. Aber die bei uns krank werden, — wiewohl Fremde — achten wir, daß sie uns Gott selbst in ihrer Noth zu besorgen zuschicke. Kriegte auch zuweilen ein durchreisender Nothdürftiger ein Parteken von unserm gemeinen Gut, besonders auf Fürbitte frommer Bürger oder der Prediger, so soll es so genau nicht genommen werden, doch ohne Abbruch unserer Armen.

Auch wird für ein Krankenhaus gesorgt. Die Schatzkastenherrn müssen ein Haus bauen außer der Stadt mit vielen unterschiedenen Kammern für die, welche in Pestilenz fallen. Zu deren Pflege sollen die Armendiaconen in der Zeit der Noth Diener und Dienerinnen und alles Nothwendige beschaffen, und alle frommen Leute gern mildiglich geben; denn es hat sich befunden, daß man so vielen Leuten zur Genesung helfen und verhüten kann, daß Andere in der Stadt nicht vergiftet werden. Wollte man aber solche Leute hinausbringen und nicht fleißig pflegen lassen, das wäre mehr als heidnisch.

In ähnlicher Weise wie der Gemeindekasten für die Armen, soll in jeder großen Pfarre ein Schatzkasten zur Versorgung der Diener der Kirche eingerichtet werden. Der Schatz in denselben ist zu bilden durch die Memorien, Kalenden und alle Beneficien, die bei der Kirche gestiftet sind, und wenn sie aussterben, ihm zufließen sollen; insbesondere auch durch den Opferpfennig am Quatember, zu dessen fleißiger Darbringung das christliche Volk um so mehr aufzufordern ist, als viele der andern genannten Güter dem Schatzkasten nur langsam werden zu Gute kommen, weil sie den Priestern gelassen werden, welche sie zu ihrem Leben nach Nothdurft haben und gleichwie die Mönche und Nonnen, wenn sie Noth leiden, so sie redlich leben, und unserm Evangelio nicht hinderlich sind, sie mögen glauben was sie wollen, billigerweise aus dem Armenkasten zu versorgen sind. — Auch die Ueberschüsse von den Spitälern sollen in den Gemeinde-Schatzkasten gebracht werden. Aus dem Schatzkasten jeder Kirche soll der Sold der Prediger, Küster und Organisten gezahlt und die Wohnungen derselben, sowie die Kirche erhalten werden. Aus den Schatzkästen aller Pfarren zusammen sollen die Schulmeister der lateinischen Schulen mit ihren Gesellen ihren Sold und die Hebammen sowie die deutschen Schulmeister und Schulmeisterinnen ihr jährliche Verehrung erhalten.

Zu jedem Schatzkasten sind vom Rath und den Verordneten der Gemeinde vier Diaconen oder Vorsteher oder Schatzkastenherrn zu wählen, unter ihnen soll einer eine Rathsperson sein. Dieselben haben nicht nur

den Schatzkasten zu verwalten, sondern auch die Macht von der Gemeinde, mit Zuthat des Rathes Prediger anzunehmen (s. oben). An die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Verwaltung wird mit den Worten erinnert: Wenn man mit den Schatzkasten nicht recht umgeht, so kann man unsere christliche Ordnung, die christlichen Aemter bei uns betreffend, nicht halten. —

Am Schlusse der Kirchenordnung wird erklärt: Wer von Bürgern oder Einwohnern der Stadt Braunschweig darüber etwas neues und thätliches vornehmen würde wider das Evangelium, Versammlungen machen, oder was sonst zum Aufruhr oder wider Willen der Stadt gereichen könnte, sollte nicht in der Stadt geduldet werden. Wenn Jemand dieser Ordnung halber Beschwerden habe, so solle er es bei seinem Zunft- oder Bürgermeister anbringen, betrifft es aber die Lehre und die Prediger, so soll der Superintendent dazu thun. — „Wir wollen durch Gottes Gnade dem Evangeliö also anhangen, daß, wie das Evangelium lehret, dem kaiserlichen Rechte, Landrecht oder Stadtrecht oder weltlicher Obrigkeit keinerlei Weise Abbruch geschehe, sondern dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, doch so, daß wir auch Gotte geben, was Gott gehört. Andere Stücke, die in dieser Ordnung nicht begriffen sind, die sich in Gesetz und Menschengebot nicht fassen lassen, doch dienen zum christlichen Frieden und Einigkeit der Lehre und des Lebens unter uns, und nicht betreffen das Weltliche, befehlen wir alle dem Worte Gottes durch unsere Prediger und der Gnade unsers Herrn Jesu Christi. Amen."

Am Samstag vor Mariä Geburt (8. September) 1528 ward diese Ordnung von dem ehrbaren Rath und der ganzen Stadt oder Gemeinde einträchtiglich angenommen, und am folgenden Tage in allen Kirchen von den Predigtstühlen diese Annahme und Vereinigung verkündigt, auch von den Gemeinden zur Danksagung das Te Deum laudamus gesungen.

Und sie hatten Grund zu einem Te Deum laudamus. Wie von einem neuen frischen Lebenshauche mußten die Gemeinden bei der Annahme dieser Ordnung sich angeweht und gehoben fühlen.

Es ist der Geist christlicher Humanität im wahrsten, vollsten Sinne, von welchem sie eingegeben ist, und auf dessen Erweckung und Pflege sie hinarbeitet, dabei auch, im Kleinen treu, scheinbar geringfügige Verhältnisse und Bedürfnisse mit Liebe beachtend. Im Gegensatz zu der übernatürlichen göttlichen Ordnung der hierarchischen Kirche, die zu einem Gesetze geworden war, unter dessen Herrschaft die edelsten menschlichen Verhältnisse und Aufgaben (in Familie, Staat und Kirche) gering geachtet und verwahrlost wurden und bei dem Scheine von Heiligkeit das sittliche

Leben verwilderte, aber ebenso auch im Gegensatz zu den willkürlich ersonnenen Trugbildern vom Reiche Gottes, welchen die Geistschwärmer nachtrachteten, soll die rechte natürliche Gottesordnung durch den Glauben an das feste Wort Gottes und das wieder offenbar gemachte Geheimniß der Erlösung in der Gemeinde zur Anerkennung und Erfüllung kommen.

Bei dieser unmittelbar auf das religiös-sittliche Leben der Gemeinde gehenden Tendenz der Kirchenordnung werden nicht allgemeine Principien über die Verfassung der kirchlichen Gemeinde aufgestellt, weder hinsichtlich ihrer Stellung zum bischöflichen Regimente noch hinsichtlich der ihr etwa zukommenden Selbstständigkeit und Autonomie gegenüber der bürgerlichen Gemeinde und Obrigkeit. Das erstere blieb ja noch lange eine offene Frage, zu dem letzteren lag besonders in der Art und Weise, wie die Reformation in Braunschweig zu Stande gekommen war, keine dringende Veranlassung, wenn man nicht die Verwirklichung einer Idee der Gemeindeverfassung versuchen wollte, für welche, wie Luther schon (in dem Buche von der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526. Erl. Ausg. 22. S. 231) gesagt, damals noch die Leute und Personen nicht da waren. Die bürgerliche Gemeinde hatte eben als kirchliche, vom evangelischen Interesse bewegte gehandelt. Durch die Verkündigung des Worts war die reformatorische Bewegung angeregt, durch das Zusammenwirken der Bürgerschaft und der Obrigkeit, des Raths, der den Wünschen derselben entsprach und zu ihrem Rechte verhalf, ward sie angenommen und durchgeführt, da die Inhaber der Kirchengewalt ihr Amt mißbrauchten und ihre Pflicht, den Nothständen der Kirche abzuhelfen, versäumten. Das war ein Gang, wie ihn Bugenhagen in dem Schreiben an die Stadt Hamburg angedeutet.

Dieser Entstehung des erneuten Kirchenwesens entspricht auch die Gestalt, die Organisation, welche die Kirchenordnung für dasselbe aufstellt. Die Gemeinde erbaut sich auf dem Wort. Die fundamentalen Thätigkeiten für das Leben der Kirche sind die Verkündigung des Evangelii, die Pflege der Seele mit demselben, die Verwaltung der Sacramente. So nehmen die zum Dienst am Worte Berufenen, die Träger des geistlichen Amts die centrale Stellung ein, von welcher Anregung und Leitung des Gemeindelebens ausgeht. An ihrer Spitze der Superintendent, welcher als gebildeter, der Schrift mächtiger Theolog auf Einheit und Reinheit der Lehre, auf ordnungsmäßige Verwaltung der Prediger zu achten, und in Gemeinschaft mit denselben über dahin einschlagende Streitigkeiten und Irrungen zu erkennen hat. Wie aber hiebei schon Nichtgeistliche, die Schulmeister, sofern sie schriftkundige Männer sind, zugezogen werden sollen, so steht überhaupt die Gemeinde dem geistlichen Amte gegenüber nicht blos als zu leitende und zu erziehende Masse ohne eigene Thätigkeit und

Berechtigung; es wird ihr beides zugewiesen, und es werden die in ihr vorhandenen Kräfte zur Mitarbeit aufgesucht und in Anspruch genommen. Für die Ausübung ihrer Thätigkeit und Rechte hat sie ihre bestimmten Organe, und diese sind nicht blos die Obrigkeit und die sonstigen Vertreter der Bürgerschaft, sondern auch andere, besonders in Rücksicht auf die kirchlichen Zwecke und die Qualification dafür gewählte und bestimmte; wie denn überhaupt die Unterscheidung zwischen bürgerlicher und christlicher Ordnung, zwischen Bürgern und Christen nicht außer acht gelassen wird. Neben dem Rathe concurriren die Verordneten der Gemeine (deren kirchliche Bedeutung wir oben kennen gelernt haben), die Diaconen und die Schatzkastenherrn. Den Diaconen liegt die Ausübung des Liebesdienstes der Gemeine, in welchem sich die Frucht ihres Glaubens erweisen soll, ob, und sie werden vom Rath und den Verordneten der Gemeinde und den schon vorhandenen Diaconen in jedem Weichbild erwählt. Die Schatzkastenherrn oder Vorsteher, ebenfalls erwählt von dem Rath und den Verordneten der Gemeinde, haben nicht nur für das Vermögen der Kirche, durch welches ihr Bestand gesichert werden muß, zu sorgen, sondern auch Macht von der Gemeinde, mit dem Rathe den Superintendenten und die Prediger (welche letztern jedoch hinsichtlich ihrer Geschicklichkeit vom Superintendenten zu prüfen und zu bestätigen sind) zu wählen, wo nöthig auch zu entlassen. Hinsichtlich der Uebung der Zucht wird ein Recht der Gemeinde ebenfalls anerkannt, doch fällt thatsächlich die innere Seite den Geistlichen, die äußere der Obrigkeit zu. Das Urtheil über die Ausschließung vom Sacrament soll vom Prediger gefällt, aber als ein Urtheil im Namen der Gemeine geachtet werden. Ein Modus für die wirkliche Betheiligung derselben ist, wenigstens zur Zeit, noch nicht gegeben, über die äußere Zucht hat der Rath als Obrigkeit in Eintracht mit der Gemeinde Bestimmungen zu treffen. Eine anderweite direkte Einwirkung der Gemeinde auf die kirchliche Entwickelung, außer der durch die angegebenen Ordnungen und Aemter vermittelten, wird, wie der Schluß der Kirchenordnung zeigt, abgelehnt, und für das Aeußere auf die Obrigkeit und für das Innere auf die Geistlichen, insbesondere den Superintendenten verwiesen. Man war besorgt, daß nicht Elemente der Unruhe Raum gewönnen.

Wie aber in der ganzen Kirchenordnung ein apostolischer Geist wehet, so ist in ihr das Streben sichtbar, nach dem Vorbild der apostolischen Gemeinde die Selbstthätigkeit der Gemeinde anzuregen, in ihrem Rechte anzuerkennen und zu organisiren, doch nicht in consequenter Durchführung allgemeiner Principien, sondern nach dem Maße der vorhandenen Kräfte und Zustände.

Bugenhagen hatte so seine Aufgabe in Braunschweig erfüllt. Doch die

Braunschweiger hätten ihn gern noch ein Jahr bei sich behalten und wandten sich deshalb sowohl an den Churfürsten als an die Wittenberger. Indessen bat Luther den Churfürsten, dies nicht zu gewähren.[1]) Man könne den Mann in Wittenberg, wo die Arbeiten und Geschäfte neben der Visitation täglich zunähmen, nicht so entbehren; die Braunschweiger Sache sei nun Gottlob angerichtet und sie hätten feine Leute genug bekommen, es sei zu besorgen, daß sie ihn so mit der Zeit ganz bei sich zu behalten gedächten; es liege aber zu dieser Zeit mehr an Wittenberg als an drei Braunschweig. Auch Bugenhagen selbst bat dringend, daß der Churfürst die Bitte der Braunschweiger nicht erhören möge; dagegen wünschte er, daß der Urlaub, der ihm bis auf Martini verwilligt war, verlängert werden möge, damit er, was in Hamburg von ihm begehrt worden, ausrichten könne, denn schon im Juli war von dort aus die Bitte ergangen, daß Bugenhagen kommen möge.[2]) So schied denn Bugenhagen von Braunschweig, nachdem er vorher den M. Martinus Gorolitius, früher Prediger in Torgau, den Luther den Braunschweigern empfohlen hatte, als Superintendenten der Stadt, und Winkel als Adjutor desselben eingeführt, und die sämmtlichen Prediger zur Einigkeit ermahnt hatte, und begab sich nach Hamburg.[3])

Viertes Kapitel.

Hamburg.[4])

In Hamburg hatten die reformatorischen Bewegungen trotz des einflußreichen Widerstandes des Domkapitels ihren Fortgang genommen. Die Hoffnung, der würdige und angesehene Theolog Dr. Berthold Möller, der 1526 von Rostock, wo er früher auch Stephan Kempes Lehrer gewesen war, nach Hamburg als Lector primarius an den Dom kam,[5]) werde durch

[1]) Luthers Brief an Churfürst Johannes vom 15. Sept. 1528. de Wette. Th. 3. S. 376.

[2]) Luthers Brief an Link vom 14. Juli 1528. de Wette Th. 3. S. 350.

[3]) Die Annahme, daß er zuvor noch nach Wittenberg gereist (bei Zietz S. 107) ist nicht wahrscheinlich und beruht wohl auf einem Mißverständniß des angeführten Lutherschen Briefs.

[4]) Vgl. Staphorst hamburgische Kirchenhistorie II, 1. Hamburg 1729. 4. **Krabbe** ecclesiae Hamburg. instauratae historia. Hamb. 1840. 4. — **Lappenberg** Programm der dritten Säcularfeier der bürgerlichen Verfassung Hamburgs. 1828 Fol.

[5]) Es bestand am Dom (seit dem 15. Jahrh.) eine Praebenda lectoralis und eine Vicarie lectoralis, deren Inhaber zu Vorträgen über die h. Schrift verpflichtet waren. S. Lappenberg Programm der dritten Secularfeier der bürgerlichen Verfassung Hamburgs vom 29. September 1828 p. 32 u. 53.

seine Schriftgelehrsamkeit und Umsicht, die Streitigkeiten auf befriedigende Weise beilegen können, erfüllte sich nicht. Möller ging auf den Kern der evangelischen Wahrheit nicht ein und Stephan Kempe, ungeachtet der Pietät, mit welcher er seinem früheren Lehrer entgegenkam, ließ sich nicht wankend machen. Kempe erhielt noch einen kräftigen Mitkämpfer in Johann Zegenhagen aus Magdeburg, der zuerst als Prediger an St. Catharinen, dann als Pastor bei St. Nicolai durch die Beharrlichkeit der Bürgerschaft gegen das Widerstreben des Raths gehalten wurde und den Gottesdienst und die Verwaltung des Sacraments nach evangelischen Grundsätzen reformirte. Der Widerstand der Papisten wurde heftiger, ihre Predigten waren dazu angethan, die Leidenschaften des Volks aufzuregen. Der Rath nun durch den Receß von Speier (1526) wohl mehr ermuthigt, befahl am Sonntag nach Weihnachten 1526 allen Prädikanten das lautere Evangelium nach der h. Schrift und der Lehre bewährter in der christlichen Kirche angenommener Bücher zu verkündigen, zur Besserung und nicht zum Aergerniß; Verketzerungen und Lästerungen auf der Kanzel zu unterlassen, über Beschuldigungen, die sie untereinander hätten, sich nach Matth. 17, 15 ff. unter einander oder in Gegenwart verständiger Männer zu bedeuten, aber nichts an disputirlichen Sachen, die den gemeinen Mann verwirren, oder unfruchtbar seien, auf die Kanzel zu bringen, sondern christliche Eintracht in dem Volke zu stiften und dasselbe zu ermahnen, daß es nicht gewaltsam gegen die Ceremonien vorgehe, sondern sich stille und sanftmüthig halte, bis es Gott gefallen möge. Diejenigen Prediger, welche sich freventlich gebrauchen ließen, Haß und Widerwillen zu erwecken, sollten aus der Stadt verwiesen werden. [1]) Die Evangelischen waren bereit, diese Ordnung zu halten, die Katholischen aber weder geneigt die Angriffe gegen die Evangelischen zu unterlassen, noch auf Gespräche mit denselben einzugehen, die zu ihren Ungunsten ausfielen, weil sie in der Schrift ihren Gegnern nicht gewachsen waren.

Schon am 16. August 1527 machten die Eingesessenen des St. Nicolai-Kirchspiels im Sinne der in Bugenhagens Sendschreiben enthaltenen Rathschläge den Anfang zur Einführung einer evangelischen Gemeinde-Ordnung mit Einrichtung eines Gotteskastens für die Armen, zu dessen Verwaltung zwölf Vorsteher gewählt wurden. Die Bestimmungen, welche dabei getroffen wurden, gingen über die engsten Grenzen der Armenpflege hinaus; es wurde das Betteln der Franziskaner abgeschafft, auf die Versorgung der Gemeinde mit Predigern, Kirchenbeamten und Schulmeistern Bedacht genommen, die Wahl derselben aus den Händen des „würdigen Kapitels und Scholasters" an die Vorsteher des Kirchspiels gebracht, [2]) und der Unterricht der

[1]) Die Verordnung s. bei Staphorst II., 1, p. 17.

[2]) Früher schon hatten die Vorsteher und Aeltesten der Kirche unter Berathung der Stiftsherren die Pfarrer zu wählen gehabt, s. Lappenberg p. 22.

Visitatatoren in Sachsen den Lehrern als Norm angewiesen. Diese Kastenordnung wurde am 18. December 1527 von dem Rathe und den Bürgern bestätigt und gleicherweise in den übrigen Kirchspielen eingeführt. Die Erbitterung der Gegner des Evangeliums, die Versammlungen im Dominikanerkloster St. Johannes hielten, steigerten sich bis zu aufrührerischen auf gewaltsame Unterdrückung der Evangelischen gerichteten Anschlägen.[1]) Diese wurden jedoch rechtzeitig vereitelt und führten dahin, daß die evangelisch gesinnten Bürger aus allen vier Kirchspielen am Montag nach misericordias domini 1528 sich versammelten und von dem Rathe verlangten, daß dem aufregenden, die Ruhe der Stadt gefährdenden Streite ein Ende gemacht und einträchtige Predigt eingeführt würde. Der Rath ging darauf ein. Die Prediger beider Parteien wurden aufs Rathhaus zu einem Colloquium gefordert, in welchem sie vor dem Rathe und Abgeordneten der Bürgerschaft über ihre Behauptungen sich ausweisen und aus der Heiligen Schrift ihrer Lehre Grund angeben sollten; die dies nicht könnten, sollten für schuldig erkannt werden, den andern zu weichen. Die übrigen Bürger blieben außerhalb des Rathhauses versammelt, um von dem Gang der Verhandlungen in Kenntniß erhalten zu werden. Das Ergebniß war, daß auf Andringen der Bürgerschaft fünf Geistliche, die am meisten gehässige und aufregende Predigten gehalten, unter sicherem Geleit aus der Stadt entfernt wurden. Drei andere, welche den Widerruf, welcher von ihnen gefordert wurde, nicht leisten wollten, zogen freiwillig ab. Auch Dr. Berth. Möller begab sich, obwohl man ihn mit aller Achtung behandelte, aus Unmuth über diese Niederlage wieder nach Rostock.[2])

Obgleich es im Rathe selbst an einer Partei nicht fehlte, welche besorgt vor politischer Revolution dem Fortgang der Reformation noch widerstrebte und obwohl das Domkapitel dagegen alle seine Macht aufbot, so schritten doch die Verhandlungen der Bürgerschaft mit dem Rathe zur Befestigung des auf evangelischem Grunde sich erneuenden Gemeindewesens kräftig fort. Die Bürgerschaft ertheilte an zwölf Vorsteher des Armenkastens und vierundzwanzig andere Bürger in jedem Kirchspiel am 29. Juni 1528[3]) mit Vollbort des Raths die Vollmacht, mit dem Rathe die kirchlichen Angelegenheiten zu Gottes Ehre und der Stadt besten zu Ende zu führen, auch über alles andere, was Eintracht und der Gemeinde bestes belangt, zu verhandeln und über Aenderungen bis auf Genehmhaltung der Bürgerschaft zu schließen. Später Michaelis 1528 entstand noch ein Vereinigungspunkt für die vier

---

[1]) S. Krabbe p. 67 ff.

[2]) S. Stephan Kempe wahrhaftiger Bericht bei Staphorst a. a. O. p. 56—66 und Staphorst S. 128.

[3]) Bei Staphorst a. a. O. p. 156.

Kirchspiele, indem neben den Kasten der vier Kirchen ein fünfter, der Hauptkasten, eingeführt wurde, zu dessen Verwaltung aus der Mitte der Vorsteher jedes Kirchspiels die drei Oberalten bestellt wurden. Einrichtungen, welche die bleibenden Grundlagen der Verfassung Hamburgs geworden sind.

Soweit war die Entwicklung gediehen schon ehe Bugenhagen persönlich in Hamburg auftrat; aber das Bedürfniß einer festen und vollständigen Organisation des Kirchen- und Schulwesens, sowie eine Ausgleichung der aufgeregten und streitenden Elemente in Rath und Bürgerschaft machte sich um so mehr geltend. Man suchte wieder Bugenhagens Hülfe. Was er früher geschrieben und nun in Braunschweig geleistet, zeigte, daß er der Mann sei, dem Bedürfnisse zu genügen. Im October des Jahres 1528 kam er unter einem Geleite, welches ihm der Herzog von Lüneburg gegeben, nach Hamburg. Seine Hausfrau war ihm dahin gefolgt. Die Aufnahme, welche er jetzt fand, war dazu angethan, das Widerwärtige, was ihm früher von Hamburg aus widerfahren, vergessen zu machen. Die Doctorei, der Hof des in Rostock weilenden Domherrn und ersten Lectors Dr. Berthold Möller ward ihm, mit dessen Erlaubniß als Wohnung angewiesen. Hier wurde er am Tage Dionysii, den 9. October von den Rathsherrn Otto Bremer und Johann Wetkens und drei anderen angesehenen Männern nebst deren Hausfrauen empfangen, die, so erzählt Joh. Möller j. u. D. ein Gegner der Reformation und Bruder des Domherrn B. Möller, [1]) „fröhlich waren und speiseten Gebratenes und Gesottenes, Rehbraten, Ochsenbraten und andere kostbare Speisen in Fleisch und Fischen." Am folgenden Tage begrüßte ihn der Bürgermeister Dietrich Hohusen, Gerd von dem Holte und Johann Hülpe, die schenkten ihm im Auftrage des Raths ein Ohm Wein, einen fetten Ochsen und zwei Tonnen Bier zu einem freundlichen Willkomm. Johann Möller weiß dies Alles genau, denn seines Bruders Köchin war zur Dienstleistung im Hause geblieben. Die arme Person gerieth aber bald in Verdacht, daß sie erkauft sei, mit Zauberei Bugenhagen und seiner Hausfrau zu schaden, worüber sie ins Gefängniß gesetzt, jedoch nach wenigen Tagen auf Bugenhagens Fürbitte, der doch mit seiner Gesellschaft ihr solches zuwege gebracht hatte, wohl um in dem Hofe frei zu werden, wie fromme Leute sagten, wieder losgelassen wurde. Derselbe Möller berichtet auch, daß Bugenhagens Ehefrau um Ostern 1529 von einem todtgeborenen Kinde entbunden wurde, welches jedoch keine Mißgestalt gehabt, wie manche zur Verdächtigung jener Köchin behaupten wollten. [2])

---

[1]) In seiner interessanten Relation von der Reformation in Hamburg bei Staphorst a. a. O. p. 70 ff.

[2]) A. a. O. p. 79. 80 vergl. auch Luthers Brief an Jonas vom 14. April 1529. de Wette Th. 3. p. 442.

Die liebevolle Aufnahme Bugenhagens in Hamburg, welche Möller so stille beseufzte, gab den Papisten noch reichlich Stoff zu Nachreden. Bugenhagen habe den Hamburgern viel Geld gekostet und gehöre zu den Schelmen, von denen Paulus 2 Cor. 11, 20 redet. Bugenhagen erwiderte darauf: „ich bin nicht würdig, daß ich von solchen Teufelsboten leide um des heiligen Evangelii willen, das ich von Gottes Gnade lehre. Ich muß mich stets von meinetwegen als einen armen Sünder bekennen, ich kann anders nicht vor Gott bestehen, der mich vor allen Sündern durch Christum rechtfertigt. Aber die Lügenschreiber könnten mich wohl auf eine unrechte Meinung bringen, was Gott verhüte, daß ich möchte stolz werden und meinen, ich sei vor Gott fromm und kein Sünder, wenn ich sehe, daß sie mit Fleiß wollen etwas böses von mir schreiben und können nichts anderes finden, als unverschämte Lügen." [1])

Ueber den Eindruck, welchen die Zustände auf ihn machten, berichtet Bugenhagen bald nach seiner Ankunft in einem Briefe an Luther: [2]) Er habe anfangs allerdings noch Ursache gefunden, über den Erfolg zweifelhaft zu sein, doch scheine ihm jetzt, daß seine Arbeit nicht ohne Frucht sein werde. Viele fingen an das Evangelium zu lieben und die Predigt zu hören auch an Werktagen. Nirgends habe er Mönche wie Nonnen zum Evangelium so geneigt gefunden. Der Franziskaner-Convent habe schon das Evangelium angenommen, auch das Kloster der Dominikaner scheine nicht zu widerstreben, die blauen Schwestern hätten sämmtlich das Ordensgewand abgelegt und kämen in geziemender Kleidung zur Predigt. Doch werde er mehr Mühe mit dem Handel zwischen Rath und Bürgerschaft haben als in Braunschweig, deshalb sei um eine weitere Ausdehnung seines Urlaubs dringend zu bitten." Es lag ihm nun ob das Kirchenwesen zu ordnen, die Schule einzurichten, für gebührliche Unterbringung der ausgetretenen Ordensleute und Priester Anstalten zu treffen und namentlich dahin zu wirken, daß Friede gestiftet würde. Auf dies letztere richtete sich sein Bemühen sogleich in der ersten Rede, mit welcher am Sonntage nach seiner Ankunft seine Thätigkeit auf der Kanzel begann, die er hier ebenso eifrig und regelmäßig, wie in Braunschweig übte. [3]) Er gab Rechenschaft über seine Berufung nach Hamburg und mahnte zum Frieden. Die zweite Predigt behandelte falsche Zumuthungen abwehrend, denselben Gegenstand. Er hielt sie am Dienstag über

[1]) S. Stephani Kempen Antwort Up des von St. Michael tho Luneborg un sines pröwe Esels pröwe Boock, sammt einer Vorrede Joh. Bugenhagen Hamburg 1531, bei Staphorst a. a. O. p. 172. 181. u. a.

[2]) S. Burkhardt D. Martin Luthers Briefwechsel. Leipzig, 1866. p. 145.

[3]) In der Mss. theologica lat. oct. 43 der K. Bibliothek zu Berlin Fol. 5 finden sich ebenfalls kurze Notizen von Bugenhagens Hand über seine Predigten in Hamburg, sie erstrecken sich jedoch nur auf die erste Woche.

1 Timoth. 1, 12 ff: „Ich danke unserem Herrn Jesu Christo, der mich stark gemacht hat u. s. w. Dies bekenne ich auch von mir. Gestern bin ich von Kanonikern gebeten worden, wie ich es am Sonntage versprochen, nach Frieden zu trachten. Ich will es thun, so viel an mir ist nach Röm. 12, 18, nur so, daß ich dabei nicht ein Verräther werde an dem Worte Gottes, und so ein Verräther an meinen Zuhörern. Levitic. 19, 17 heißt es, du sollst deinen Bruder nicht hassen in Deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest. Wenn ich also von der Obrigkeit, von den Bauern, von Domherrn spreche, so mag ich den Personen nicht Unrecht thun, sondern ihr Heil suchen." — In den nächstfolgenden ging er sodann auf die Darlegung der evangelischen Heilswahrheiten ein und predigte am Mittwoch nach Joh. 12, 1, von den da berichteten guten Werken, welche aus dem Glauben kämen, wie in vorhergehendem Kapitel beschrieben ist. Am Sonnabend handelte er, nach dem Spruch: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, von der Buße des Volks, der Zöllner, Kriegsleute und der Pharisäer und Sadducäer (Matth. 3), sodann vom Nahen des Himmelreichs. Die umittelbare Beziehung auf die kirchlichen Zustände und Bedürfnisse, auf welche er einwirken wollte, läßt sich dabei leicht erkennen.

Jedoch hütete er sich, auch hierin ein Beispiel pastoraler Weisheit, bei seinen Bemühungen zur Herstellung des kirchlichen Friedens in der durch eng mit einander verflochtene politische und kirchliche Streitigkeiten erregten Stadt, den Beruf des evangelischen Predigers zu überschreiten und etwa in die weltlichen Händel selbst einzugreifen. „In dieser guten Stadt Hamburg, so bezeugte er in der Vorrede zur Kirchenordnung, sind in dieser Zeit zwischen Rath und den Bürgern etliche Stücke verhandelt gewesen, das gemeine beste in zeitlichen Dingen und weltlichen Sachen betreffend, bei welchen sie sich mit einander durch Gottes Gnade zuletzt auch gütlich und freundlich mit aller Gebührlichkeit von beiden Seiten vertragen haben. Hiervon ist mir nicht mehr bekannt, als daß ich nach allen Berichten stets gemerkt habe und auch noch nichts anderes höre, als daß immer, was göttlich, billig, recht und räthlich, zum Schutz und Frieden dieser Stadt für jetzt und kommende Zeiten beschlossen ist. Ich habe aber in der Zeit meiner Berufung zur rechten Zeit, nach meinem Verstande auch meinen Dienst zu solchem zwar weltlichen, dennoch göttlichen Handel gethan, getreulich vom Predigtstuhl gelehret und ermahnet, weil wir nicht Türken oder Heiden sein sollten, wie alle Stände vom höchsten bis zum niedrigsten mögen in ihrem Berufe mit gutem Gewissen vor Gott handeln. Zuerst, wie man der Obrigkeit, sie sei geboren oder gekoren, gehorsam sein soll nächst Gott, in allen Dingen mit Dienst, Schoß, Furcht und Ehrerbietung. Zum anderen wie die Obrigkeit vor allem erkennen und in allen Dingen ansehen soll Gott als den Oberherrn und

richten und regieren, daß die Bösen gestraft und die Frommen beschirmt werden zu Nutz und Frieden von Stadt und Land; zum dritten, wie Recht, Gericht und Urtheil mit allen Personen, die man dazu brauchen muß, mit aller Freundschaft gegen beide Parteien geschickt sollen sein. Zum vierten, daß Christenleute sich der Prozesse für ihre Personen und ihren Nutzen gerne enthalten und ihre Freunde gerne zum Frieden und freundlichen Vertrage ermahnen müssen, daß sie also Friede und Freundschaft für sich und ihre Kinder höher achten als etliche Gulden, die sie ihrer Freundschaft nachlassen, oder auch die ganze Sache — um Christus willen. Wiewohl fromme Richter Schaden zu thun den muthwilligen Frevlern nicht verstatten sollen, wenn sie es zu wissen bekommen, und auch die Nachbarn oder Andere schuldig sind, solch Unrecht dem Richter oder Rathe anzusagen und den Unschuldigen durch ordentliche Gerichte zu beschirmen. Zum fünften, wie man mit zeitlichem Gut handeln soll. Solchen Dienst habe ich durch Christum mit Gottes Wort fleißig gethan bei den weltlichen Sachen, die hier verhandelt sind, daß ich so zum Frieden ermahnen möchte, damit nicht etwas unrechtes vor Gott und unbilliges vor der Welt vorgenommen würde. Dazu auch Gott vielen frommen Herzen Verstand gegeben hat, daß sie solches begehrten und riethen. Weiter hat sich mein Amt in weltlichen Dingen nicht erstreckt."

Die Arbeit, welche Bugenhagen außerdem verrichtete, läßt sich aus der Kirchenordnung erkennen, in welcher die Anordnungen und neuen Einrichtungen, welche von ihm angeregt und geleitet wurden, zum Abschluß gebracht wurden. Dieselbe richtet sich ganz nach den Grundsätzen und dem Vorbilde der braunschweigschen Kirchenordnung, mit der sie zum großen Theil wörtlich übereinstimmt. Doch ist sie in der Fassung kürzer, die ausführlichen erbaulichen Motivirungen und Erläuterungen sind meistens weggelassen, die Anordnungen sind, wie sich erwarten läßt, der Eigenthümlichkeit Hamburgs, den größern Verhältnissen und Mitteln der Stadt entsprechend modificirt und dabei wird mehr auf Centralisation der Einrichtungen und Verwaltung Bedacht genommen. [1])

---

[1]) „Der Erbaren Stadt Hamburg Christliche Ordeninge, tho Denste dem Evangelio Christi, christlicher Leve, Tucht, Frede und Einheit" ist ursprünglich nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich erhalten und verbreitet. Siehe unter anderen Molleri cimbria literata Tom. II. p. 17. Zu Bugenhagens Lebzeiten erschienen nur die Stücke derselben im Drucke, welche in der von Bugenhagen selbst veranstalteten Auswahl, des für alle Christen nützlichen und lehrreichen aus der Braunschweiger, Hamburger und Lübecker Kirchen-Ordnung aufgenommen sind, die unter dem Titel: Von mennigerleie Christliken saken, tröstlike lere, genommen uth der Lübecker, Hamborger und der Brunswicker Ordeninge dorch Joannem Bugenhagen Pommern. MDXXXI., in Lübeck durch Johann Balhorn

Zunächst wird das gelehrte Schulwesen nach einem größeren Maßstabe eingerichtet. Es soll aber nur eine lateinische Schule im St. Johannes Kloster angelegt werden, theils um dieselbe desto stattlicher ausrüsten zu können, theils um Eintracht unter den Bürgerkindern zu befördern. Der Unterricht soll in fünf Klassen von sieben Lehrern ertheilt werden. Die drei obersten Lehrer werden vom Rath, den Diaconen und dem Superintendenten und Adjutor, die vier anderen vom Rector, nachdem Superintendent und Adjutor über ihre Qualification entschieden, angenommen. [1])

Daneben aber wird in dem Lectorium eine Universität im Kleinen angelegt, durch welche wissenschaftliche Bildung aller Art in der Stadt zugänglich gemacht und gesichert werden soll. Hier sollen lateinische Vorlesungen für Gelehrte gehalten werden und zwar von zwei Juristen, die man auch sonst wohl brauchen kann, so der Rath und die Stadt ihrer bedarf, ferner von einem Medicus oder Physikus, dem allergelehrtesten und erfahrensten, den man kriegen kann, dieser soll den Armen, welche von dem Armenkasten versorgt werden, unentgeltliche Dienste leisten, dabei einen erfahrenen Chirurgen zur Hülfe haben, auch die Apotheke beaufsichtigen; endlich von dem Superintendenten und Adjutor die Hauptvorlesungen über die heilige Schrift (Artikel 4), „so daß täglich Etliche bei uns in der h. Schrift geübt werden," daß wir nicht allein stets Prediger genug haben, sondern auch zu großer Seligkeit anderen Städten gute Prediger übergeben können, daß auch unsere gelehrten Bürger in ihren Häusern und bei ihren Verwandten

gedruckt wurde. 35. Bog. 8. Vollständig gedruckt findet sie sich in Klefekers Sammlung der Hamburger Gesetze Bd. VIII. S. 84; bei Richter, evangelische Kirchenordnungen Th. 1. p. 217 und ist hochdeutsch herausgegeben von C. Mönckeberg: Bugenhagens hamburgische Kirchenordnung. Hamburg, 1861. Daß Aepinus an der Abfassung derselben theil gehabt, wie Einige annahmen, ist weder erweislich noch wahrscheinlich, da Aepinus wohl erst nach Ostern 1529 nach Hamburg kam und im Juni d. J. als Pastor an St. Nicolai eingeführt wurde, die K.-O. aber schon am Montag nach Lätare vom Rath gebilligt und der Bürgerschaft vorgelegt war. — Einen Auszug von Artikeln aus Bugenhagens Kirchenordnung verfaßte Stephan Kempe auf den Wunsch des Raths zu Lüneburg. S. Staphorst a. a. O.

[1]) Wenn Jäger a. a. O. p. 473 in der Hamburger Kirchen-Ordnung die auffallende Eigenthümlichkeit hat finden wollen, daß bei Ernennung der Lehrer das Interesse des Staats an die Spitze gestellt sei, indem der Rath die Lehrer ernenne, die Geistlichen nur zugezogen wären, so rührt das wohl daher, daß er nur die Inhaltsangabe der betreffenden Artikel bei Richter, nicht aber die Kirchen-Ordnung selbst gelesen. Dasselbe gilt auch von der eben dahin zielenden Bemerkung: Alle Lehrer seien dem Gerichte des Raths unterworfen. Die Kirchen-Ordnung sagt nur: Wenn sie ein Verbrechen begehen gegen das weltliche Regiment, sollen sie unter E. E. Raths Strafe sein, wie die Bürger nach dem Stadtrecht, weil sie in unserm Dienst sind und bei uns wohnen.

nachlesen können, was sie im Lectorio gehört haben, ihnen selbst zum besseren Verständniß (Art. 10). Auch sollen die Pastoren und Prediger, sowie die Lehrer an der Schule, letztere besonders über andere Sprachen, im Griechisch und Hebräisch, wenn sie dazu geschickt und willig sind, in dem Lectorio Vorträge halten dürfen. Doch ist dabei die Absicht nicht, die Universitäts-Studien entbehrlich zu machen, vielmehr sollen zum besten und ehren dieser guten Stadt vier Studenten aus dem allgemeinen Schatzkasten unterhalten werden (Art. 8).

Die Ziele des Unterrichts in den deutschen Schulen, namentlich für die Mädchen, sind nicht höher gestellt, als in der braunschweigischen Kirchenordnung, nur wird in den Jungenschulen auf Unterweisung im Schreiben, die dort ganz unerwähnt bleibt, Gewicht gelegt, wie auch der ihr beigelegte Name „deutsche Schreibschule" zeigt (Art. 6 u. 7).

Die Anordnungen über die Superintendenten, Adjutor und die Prediger, die Wahl derselben, den Antheil, welchen dabei die Geistlichen, der Rath und die Verordneten der Gemeinde haben, ihre Arbeit und Seelsorge und Predigt, die Einrichtung des Gottesdienstes, sind wesentlich der braunschweigischen Kirchenordnung entsprechend. Als eigenthümlich sind folgende Artikel hervorzuheben: Artikel 12. Von der Annahme der Diener des Worts in der Kirche.

Hier finden wir zum ersten male eine Anordnung über Anwendung der Ordination im evangelischen Sinne. „Solche nach geschehener Fürbitte gewählte Diener des Worts, sie mögen gesalbt sein oder nicht, sollen des Sonntags in der Kirche empfangen vor der Gemeinde den geistlichen Orden, darum sie heißen mögen Ordinati ad ministerium spiritus non literae 2 Cor. 3, 6: das ist Leute, die verordnet sind zu predigen das Evangelium Christi, wie ein Anderer annimmt einen weltlichen Orden, der doch auch Gottes ist, das ist: er wird verordnet zu einem Bürgermeister, einem Stadtknecht u. s. w. So lange sein Amt währt, währt auch sein Orden, das ist wozu er verordnet ist; also auch hier in diesem geistlichen Orden, bei dem Einer verordnet wird fürs Evangelium und die Sacramente. Der Character indelibils ist erdichtet, Schmieren und Scheeren hilft zu diesem Amte nichts, sondern allein Gottes Gaben, die Gott Einem gegeben hat, daß er ist ein ehrsamer, redlicher, tüchtiger Mann, der kräftig ist zu lehren Gottes Wort und den Feinden zu wehren, wie Paulus die Gaben solcher Prediger beschreibt 1 Tim. 3. Die Ordination soll nach Gewohnheit der ersten Christen bei uns kurz und christlich also geschehen.

Wenn die Epistel gelesen ist, soll ein Prediger oder Caplan von dem Predigtstuhl folgende Vermahnung halten: „Liebe Freunde in Christo, ihr wisset, daß wir öffentlich gebetet haben, daß uns Gott um Christi willen einen guten Superintendenten (Pastor oder Caplan) schicke. Dazu haben

die, welchen es befohlen ist, auch ihren Fleiß und Dienst daran gewandt, und N. N. erwählet, den sie, soviel nach menschlichem Urtheil und Verstand möglich ist, achten, ehrlich, tüchtig u. s. w. wie Paulus im Timoth. und Tit. lehrt, und Christus auch vom treuen Haushalter Matth. 24. Darum bittet, daß Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn, ihm Gnade gebe, solches Amt uns zur Seligkeit zu führen. Gedenket ja, welch Exempel uns Christus selbst gegeben hat, (Luc. 6), da er des Morgens wollte fordern und erwählen die zwölf Apostel zum Predigtamt, hatte er die ganze Nacht zuvor gebetet, allein auf dem Berge zu Gott, damit wir auch mit unserem Gebete diese Sache Gott befehlen; so kann uns dies nicht zum Schaden gereichen, wenn wir auch nach allem möglichen Fleiß unwissender Weise einen Judas erwählten. Dieser N. N. soll nun aber vor dem Altare mit Gesang und Gebet und Handauflegung eurer Liebe vorgestellt werden, daß wir ihn so, in diesem Amt, der Gnade Gottes befehlen und diese Gemeinde wisse, daß dieser Person bei uns solch Amt befohlen ist. Die ganze Gemeinde wird ermahnt zu beten, während die Kinder im Chor das Hallelujah, veni Sancte spiritus singen." Während dieses Gesangs kommen die Pastoren von allen Kirchen und knieen, den Ordinanden in ihrer Mitte, vor dem Altare mit stillem Gebet. — Nachdem der Gesang beendet ist, stehen die Prädikanten auf, und legen dem knieenden Ordinanden die Hände auf das Haupt; der oben auf der obersten Stufe des Altars steht, soll vor ihm stehen, nach der Gemeine zugekehrt, seine Hände mit den Anderen auflegen und folgende Collecte lesen: Lasset uns beten: „Allmächtiger, ewiger Vater, der du uns durch unsern einigen Meister Jesum Christum also gelehret hast, daß die Ernte groß, aber der Arbeiter wenige sind, darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Diese Worte ermahnen uns, gute Arbeiter, das sind Prediger, von deiner Gnade mit ernstlichem Gebet zu fordern. Wir bitten deine grundlose Barmherzigkeit, daß du gnädig auf diesen, deinen Knecht, unseren erwählten Prediger, Aufsehen habest, daß er fleißig sei mit deinem Worte, Jesum Christum, unsere einige Seligkeit predige, die Gewissen unterrichte und tröste, strafe und bedrohe und vermahne mit aller Langmüthigkeit und Lehre, daß ja das heilige Evangelium rein, ohne Zuthun menschlicher Lehre, stets bei uns bleibe und Frucht bringe zur ewigen Seligkeit unter uns Allen durch denselbigen Herrn Jesum Christum. Chor: Amen."

Darauf singt das Volk: „Nun bitten wir den heiligen Geist," die Pastoren fallen auf die Knie und befehlen Gott durch Jesum Christum diese Sache, bald aber stehen sie auf unter dem Gesange und gehen aus der Kirche, jeder nach seiner Kanzel. Nach dem Gesang predigt man. Besondere Kleider oder Pracht bedürfen wir nicht zu dieser Sache, sondern die Annahme besteht nur aus diesen zwei nöthigen Stücken: 1) daß wir Gott die Sache

befehlen mit unserem Gebete, 2) daß die Gemeine den, der zum Predigtamt und Seelsorge erwählet ist, sehe und erkenne, daß sie ihn dafür halte.

Es wird daher dieser Act der Ordination nicht einem Geistlichen, etwa dem Superintendenten, ausschließlich übertragen; sondern wenn der Superintendent vor der Gemeinde ordinirt wird, so geschieht dies in St. Petri und der Pfarrer daselbst liest die Collecte; wenn ein Pastor, so geschieht es in dessen Kirche und der Superintendent liest die Collecte, wenn ein Caplan, so thut dies der Pfarrer in seiner Kirche. Bei allen solchen Ordinationen soll der Superintendent und alle Pastoren sein, mit den Caplänen, die zu dieser Kirche gehören.

Der 28. Artikel handelt von der Art, wie man in Hamburg die Kinder zu taufen pflegt. Während man an einigen Orten die Kinder bei der Taufe untertauchte, sonst aber fast über ganz Deutschland die nackten Kinder so taufte, daß man ihnen das Wasser mit voller Hand über das Haupt und den Rücken schnell dreimal übergoß, wurde in Hamburg schon lange die Weise beobachtet, daß man die Kinder in allen ihren Kleidern ließ und allein den bloßen Kopf mit dem Wasser bestrich. Bugenhagen hatte dies zuerst, als er selbst einmal in Hamburg Gevatter stand, gesehen und war, wie er selbst sagt, darüber erschrocken. Er hielt dann eine Berathung mit sämmtlichen Pfarrherren und angesehenen Prädikanten und wurde beschlossen „den lieben Vater Luther und die Theologen, die bei seiner Ehrwürden sind," zu befragen;[1]) in Uebereinstimmung mit ihm wurde nun in der Kirchenordnung festgesetzt: Solche Taufe ist zweifelsohne Christi Taufe; und die Kinder, die also getauft sind, haben die wahre Taufe empfangen, weil sie nach Christi Befehl, mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gegeben wird. Vielleicht sind hier die ersten Christen so übers Haupt getauft und darum ist diese Gewohnheit so entstanden. Doch wird sie nun für ein Mißbrauch angesehen, den wir wohl verbessern können, denn das Wort baptizare schickt sich nicht so gut zu solcher Weise wie zu den beiden vorher angegebenen, auch sprechen die Beispiele der Geschichte für diese. — Damit nun solche Gewohnheit, das Wasser allein über den Kopf zu gießen, bei uns mit der Zeit vergessen werden möge und die allgemeine Sitte, die über ganz Deutschland und in anderen Ländern, auch in unserer Nachbarschaft stattfindet, auch bei uns gewöhnlich werden möge, und doch das unverständige Volk bei uns durch die plötzliche Veränderung nicht in Irrthum verfalle, als ob die Kopftaufe nicht die rechte gewesen sei, so sind unsere Pastores übereingekommen und haben von der Kanzel verkündigt, daß man einem Kind, das aufgedeckt, oder doch mit losen Tüchern zugedeckt, zum

[1]) Bugenhagens Erzählung in der Auslegung über den 29. Psalm bei Staphorst a. a. O. p. 146.

Taufstein gebracht wird, bei der Taufe schnell das Wasser mit der rechten Hand über das Haupt den Rücken entlang gieße, wird aber das Kind eingewickelt an den Taufstein gegeben, so ist das ein Zeichen, daß die Leute wollen, daß das Kind nach der alten Weise über den Kopf nur getauft werde; darüber soll sich der Priester nicht beschweren, sondern es taufen nach solcher Gewohnheit, denn es ist eher zu leiden, daß man einen solchen Mißbrauch eine zeitlang duldet, als daß die Unverständigen durch unseren Unverstand in Irrthum fallen, als ob solcher Mißbrauch mache, daß dies nicht die rechte Taufe sei. Mit solcher Unterweisung wird sich mit der Zeit der Mißbrauch bei den Leuten wohl verlieren, besonders durch die Ermahnungen der Pastoren, doch also, daß sie ja in acht nehmen die Unverständigen, wie gesagt, denn daran ist viel gelegen.

Artikel 35. Von dem Fasten, wird eben so wie bei dem Feste St. Antons in Braunschweig für den St. Cäcilien-Tag, welchen die Stadt Hamburg wegen Errettung aus großer Wassersnoth zu feiern gelobt hatte, eine von Aberglauben freie Erinnerung angeordnet. Desgleichen soll am Sonntag nach Mariä Reinigung das Volk ermahnt werden, Gott höchlich zu danken für die erste Verkündigung des Namens Christi in diesem Lande und dieser guten Stadt durch Willehad und Bischof Ansgar und andere fromme Leute, die hieher gesendet sind, das Evangelium zu predigen. Denn wenn man auch in ihren Geschichten viel abergläubige und lächerliche Dinge findet und Mißbräuche, die gegen das Evangelium sind, so ist doch aufs allerhöchste dafür zu danken, daß der Name und das Blut Christi durch die Predigt solcher frommen Leute, die auch ohne Zweifel oft dafür gelitten haben, zu uns gekommen sind, wodurch Gott ohne Zweifel Viele selig gemacht hat. Am Sonntag Trinitatis soll jährlich für die Einführung der erneuten Kirchenordnung in den Kirchen gedankt werden.

Artikel 36 ist gegen die Gewohnheit gerichtet, Hochzeiter an heiligen Tagen zu Mittag zu haben; das ist für unchristlich zu halten nicht an sich, sondern weil die Verwandten, insonderheit die Frauen des Morgens ihren Schmuck bereiten und Mann und Frau, Jung und Alt nicht zur Predigt kommen und Nachmittags den Hochzeitsschmaus vor Gottes Wort wahrnehmen. Kein Christ kann solche Verhinderung des göttlichen Wortes an heiligen Tagen loben. An dem Abend, wann die Predigt aus ist, soll es jedem frei stehen, Hochzeit zu halten. So wäre auch wohl christlich, daß Jedermann aus freiem Willen sich der Mittaggesellschaft enthielte des heiligen Tages.

Artikel 37, vom Gesang und Vorlesen der Schüler in den Pfarrkirchen, wird eine ausführliche Erörterung über die rechte Würdigung Marias und der Heiligen und die abergläubische schriftwidrige Anrufung derselben, sowie über Vigilien und Seelenmessen eingeschaltet. Die Hartnäckigkeit mit

welcher in der Domkirche daran festgehalten wurde, gab hiezu wohl besondere Veranlassung.

Artikel 40—45 befestigen und regeln in demselben Sinne, wie in der braunschweigischen Kirchenordnung, jedoch die Verwaltung mehr centralisirend, die schon im Jahre 1527 und 1528 in Hamburg begonnenen Einrichtungen: Die Ordnung des Armen-Kastens (ein Armenkasten für jede Kirche, der fünfte ein allgemeiner Armenkasten oder der Hauptkasten) des Schatzkastens, (nur einer für die ganze Stadt,) die Quellen, aus denen die Einnahmen derselben zu schöpfen und die Bedürfnisse, welche daraus zu befriedigen sind, wobei auf Versorgung der aus den Klöstern entlassenen Mönche und besonders der Nonnen „der armen Kinder", sowie der Priester Bedacht genommen wird. Die Verwaltung des Armenkastens, sowie des Schatzkastens wird den schon früher von dem Rathe und der Gemeinde in jedem Kirchspiel bestellten Diaconen oder Kastenvorstehern und denen, welche die ersten in jedem Kirchspiele, die Seniores oder Alterleute, Oberalten sind, überlassen und eine genaue Vertheilung der Geschäfte unter ihnen geordnet. Dieselben sollen durch ihre Aeltesten um vier namentlich zu bezeichnende Rathspersonen bitten, welche im Namen des Raths den Diaconen behülflich sind und gute Aufsicht führen. Von diesen vier Rathspersonen sollen zwei dem Armenkasten und zwei dem Schatzkasten zuertheilt werden. Wenn einer derselben abgeht, sollen die zwölf ältesten Diaconen dafür zwei Rathspersonen bezeichnen und den Rath um einen von beiden bitten. Die Besetzung der Stellen in dem Collegium der Diaconen oder Kastenvorsteher erfolgt durch Cooptation, für welche ein genau bestimmtes Zusammenwirken der vier Rathsherrn, der Oberalten und der übrigen Diaconen oder Kastenvorsteher vorgeschrieben, zugleich aber auch die jedesmalige öffentliche Fürbitte in allen Kirchen gefordert wird.

Am Schlusse der Kirchenordnung wird die Erwartung ausgesprochen, daß die vier Rathsherren und die Diaconen, wie sie vom Rath und der Gemeinde dazu bestellt sind, Fleiß anwenden werden, daß diese Kirchenordnung ausgeführt und gehalten werde.

Nachdem schon im Februar 1529 in dem sogenannten langen Receß erklärt worden war: Ceremonien, Kirchendienst, Singen und Predigen solle man nach Vorschrift derjenigen Artikel halten, welche von dem achtbaren und hochgelehrten Herrn Bugenhagen verfaßt und vom Rath und gemeinen Bürgern bestätiget und angenommen seien, wurde die vollständige Kirchenordnung am Montag nach Lätare vom Rath gebilligt, den Bürgern, um zuzusehen, ob sie daran noch etwas auszusetzen fänden, übergeben, demnach am Pfingstabend von dem Rath und den Bürgern einträchtiglich für sich und ihre Nachkommen, jedoch „so daß man keine Gewissensstricke aus etlichen

Stücken mache, angenommen; aus besonderen Ursachen aber wurde erst am Sonntage Trinitatis (23. Mai) in allen Kirchen die Annahme verkündigt und Gott durch Christum für solche Gnade, Friede und Einigkeit dieser Stadt herrlich gedankt und Te Deum laudamus gesungen. Am 24. Mai ward sodann die lateinische Schule im Kloster St. Johannis eröffnet, da man erst einige Tage vorher die Mönche aus demselben hatte entfernen können. [1])

Die Gefühle, mit welchen Bugenhagen auf das nun soweit gelungene Werk, „das vielen Schweiß gekostet," zurückblickt, spricht er in der Vorrede zur Kirchenordnung aus. „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott, denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Ich bin fröhlich, Gott sei gedankt, mit solchen Worten Pauli diese Vorrede anzuheben. Denn wir befinden das auch so (wenn die Welt das auch nicht merkt) warum sollten wir es denn nicht auch gleich bekennen und dafür danken? „Er gedenkt dann rühmend, daß unter dem zeitweise harten Streite von denen, die das Evangelium lieb hatten, von Anfang an für den Vertrag nichts begehrt sei, denn daß die anerkannte Wahrheit möge ungehindert gang und gebe sein, ohne daß Jemand Schaden hätte an der Ehre, die ihm gebührt, an Gut und Freundschaft, geschweige denn am Leibe, auch die Pfaffen und Mönche nicht, die nur nicht öffentlich das Evangelium Christi lästern und ein schändlich Leben führen sollen, was sie aber selbst glauben, darüber hat kein Mensch zu sprechen, das braucht auch kein Anderer zu verantworten. „Harte Worte sind wohl gefallen von beiden Seiten, weil auch Fleisch und Blut vorhanden gewesen ist; doch hat Gott von allen Seiten durch fromme und verständige Leute es so gefügt, daß solches auch vertragen ist, zugestanden und Hand in Hand, gegen einander, offen und ernst so abgebeten, daß man solches nimmer im bösen will gedenken, sondern nur trachten für diese gute Stadt, was recht, räthlich und christlich ist zum Frieden und zur Seligkeit, nun und fortan stets."

Ich lobe nicht besonders in so großen Städten das Zusammenlaufen, das ohne Aufruhr und Schaden selten abgeht, sondern ich lobe Gottes Barmherzigkeit, daß solche Versammlungen nicht allein ohne Schaden, sondern auch zu Nutz Leibes und der Seele, zu einem christlichen Exempel für das ganze Land ausgefallen sind, darin man auch zum Theil eine Frucht des Evangeliums Christi sehen mag. Wenn das nicht vorhanden gewesen wäre,

[1]) S. die hamb. Kirchen-Ordnung Art. 34 und Staphorst a. a. O. p. 143.

so wäre es unmöglich gewesen, daß solches ohne Schaden abgegangen wäre, das bezeugt die alte und die neue Geschichte. Wie viel böses ist oft, besonders in den Seestädten und umliegenden Ländern, aus viel geringeren Ursachen gekommen! Warum? Aufrührerische Menschen und böse Schalke suchten anders nichts, als daß sie wollten ihrer Obrigkeit Ehre, Gut, Leben, Freundschaft zu ende machen; Sie suchten nicht Friede, noch Seligkeit, sondern trachteten mit höchstem Fleiße zum Verderben des Leibes und der Seele. Hier aber hat man Friede und Seligkeit begehrt, wie auch der Ausgang der Sache hievon das beste Zeugniß ist. Ist es in jedem Worte auch nicht so christlich und friedlich verhandelt, um des Widerstrebens willen, wie wohl christlich gewesen wäre, so ist doch die christliche Versöhnung auf dem Fuße gefolgt, wie Christus lehret.

Warum ist uns denn hier Gott so gnädig gewesen, da wir doch bekennen müssen, so wir die Wahrheit sagen wollen, daß wir es hätten wohl anders verdient? Antwort: Zuerst und vor allem muß man solches allein der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zuschreiben, der keine andere Ursache hat, uns wohlzuthun, als allein Sich selbst. Zum anderen zweifle ich nicht, daß etliche christliche Herzen, mit dem Evangelium unterrichtet, in solchen Nöthen Gott den Vater in Christi Namen fleißig angerufen haben. Das muß Erhörung finden, wie Christus uns zugesagt hat! Zum dritten sind zwar Viele gewesen, nicht allein hier in der Stadt, sondern auch in den umliegenden Städten, besonders Mönche, Pfaffen und ihr Anhang, die das Evangelium gelästert haben und geschändet, und mit dem höchsten Fleiß begehrt, daß hier Gottes Sache nicht gerathen möchte, damit andere Städte, wenn hier Blutvergießen entstünde, und das Evangelium nicht angenommen würde, sich daran stoßen und solche Seligkeit nicht begehren sollten, daß mit solchem Mißgeschick dem gottlosen Wesen der Mund aufgethan würde, noch mehr auf allen Kanzeln und bei allen Zusammenkünften das Evangelium Christi zu lästern. Doch dagegen gedachte Gott: Nein, meine lieben Junker, ihr macht mir doch der Lästerworte zu viel, daß ich euch einmal anders strafen muß, so ihr noch nicht genug vor mir und vor der Welt zu Schanden geworden seid! Sollte ich meine evangelischen Sünder züchtigen, wie ich ihnen wohl schuldig wäre, so würde mein göttliches Wort darüber gelästert werden. Was ich nicht thue um der Frömmigkeit der Leute willen, das thue ich doch zum Preise und Lobe meines heiligen Evangeliums. Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exurgam, dicit Dominus (Ps. 12, 6). Ich will lieber, daß arme Sünder preisen meine Barmherzigkeit, denn daß ihr rühmen solltet, ich stärkte eure Bosheit. Wir hoffen doch, daß Viele solches aus Unwissenheit thun, wie Paulus auch die Christen verfolgte; über die erbarme sich Gott durch Christum; die Andern aber haben ihren Richter! Vor Allem sei Gott gelobet in Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Nun trat aber auch für Bugenhagen die dringende Nöthigung ein, sich von Hamburg loszumachen. Sein Aufenthalt daselbst hatte sich wider Erwarten und Wünschen der Wittenberger verlängert. Die Schwierigkeit der Verhandlungen, die Bemühungen der Hamburger, ihn zurückzuhalten, zuletzt auch noch eine von ihm übernommene Reise nach Flensburg, hatten dazu beigetragen.

Melchior Hoffmann, ein Kürschner aus Schwaben, der von Begeisterung für die Reformation ergriffen, zuerst in Lievland als Prediger aufgetreten war, dann 1525 in Wittenberg an Luther sich angeschlossen und von diesem ein gutes Zeugniß erhalten hatte, nachher aber als „Steigegeist" wie Luther vor ihm warnend ihn nannte, in apokalyptischen Träumereien und Ankündigungen des jüngsten Tags auf das Jahr 1536 sich zu erkennen gab, hatte in Kiel durch König Friedrich von Dänemark wieder eine festere Stellung gewonnen. Hier aber begann er in seiner leidenschaftlichen Weise einen Streit gegen die lutherische Abendmahlslehre, so daß der König und der Kronprinz, Herzog Christian, damals Statthalter von Holstein, sich bewogen sahen, gegen ihn einzuschreiten. Es wurde eine feierliche Disputation auf den 8. April 1529 angeordnet, die in Gegenwart des Herzogs Christian und seiner Räthe gehalten werden sollte. Zu dieser lud der Herzog Bugenhagen ein. Auch Carlstadt sollte nach Hoffmanns Wunsch kommen, wagte jedoch nicht zu erscheinen. Bugenhagen nahm an der Disputation selbst nicht Theil. Er leitete sie nur durch eine würdige gemessene Ansprache ein und beendete sie ebenso durch eine zusammenfassende und abschließende Rede, während Pastor Tast von Husum in Gemeinschaft mit Kempe und Aepinus u. A. dem Hoffmann und seinen Genossen, Joh. Campe und Jac. Heggius opponirte. Das Ergebniß war, daß Hoffmann bei seinen Ansichten hartnäckig blieb und des Landes verwiesen wurde. [1])

Um diese Zeit standen die theologischen Lehrstühle in Wittenberg ziemlich verlassen. Melanthon war in Speier, Jonas auf der Visitation, Luther selbst durch Krankheit am Lesen behindert. Dieser war daher unzufrieden, daß Bugenhagen sich durch dieses Colloquium noch aufhalten ließ, wohl um so mehr, da es hieß, daß es auf eine Disputation mit Carlstadt abgesehen sei, von der er sich wenig gute Früchte versprechen mochte. Er forderte

---

[1]) S. Molleri Jsagoge ad histor. Chersonesi Cimbricae Hamburg 1691 pars 2 p. 127 ff. Krohn Geschichte der fanatischen Wiedertäufer Leipzig 1758. Ein Brief Bugenhagens in dieser Angelegenheit: Divino Christi Apostolo D. M. Luthero, Doctissimis et optimis Viris D. Doctori M. Luthero, Justo Jonae, M. Philippo et Verbi Divini Diaconis et Fratribus suis Vitebergae. d. d. Hamburg zweiter Ostertag 1529, bittet um den Rath der Wittenberger, ob er dahin reisen solle. Fortgesetzte Sammlungen von Alten und Neuen theolog. Sachen 1745 p. 316.

Bugenhagen zu schleuniger Rückkehr auf. [1]) Derselbe rüstete sich auch zur Abreise und hatte einen Theil seines „Geräthleins" schon vorausgeschickt, doch suchten die Hamburger ihn auch jetzt noch zurückzuhalten und hatten vor, den Churfürsten zu bitten, daß Bugenhagen für immer bei ihnen bleiben dürfte. Luther achtete dies für einen schlechten Dank zur Vergeltung für die Wohlthat, die man ihnen erwiesen, und Bugenhagen bat selbst, daß ihm der Churfürst eine Aufforderung zur Rückkehr zugehen lassen möge. Luther erbat eine solche vom Churfürsten und hob dabei besonders hervor, „weil sich gottlob viel neues Gesselligts täglich an her begiebt, sonderlich aus Sachsen, so können wir Herrn Johann Pommern die Länge nicht so entrathen." Der Churfürst erließ darauf ein Abberufungsschreiben an Bugenhagen. [2])

Am 9. Juni endlich kam der Tag der Abreise. Bugenhagen schied jedoch nicht von Hamburg, ohne noch einen Versuch zur friedlichen Vergleichung mit denen zu machen, welche an der so hergestellten Einigkeit der Stadt keine Freude hatten, sondern grollend der Neuerung gegenüberstanden. Die Domherren hatten gegen die vorgenommenen Veränderungen und die Beeinträchtigung an Gütern und Rechten, welche dadurch der Kirche und Priesterschaft widerfahren, eine Klage bei dem Reichskammergericht in Speier durch ihren Dechanten M. Clemens Grothe erhoben, auch ein am 29. Januar 1529 überantwortetes Strafmandat gegen Rath und Bürgerschaft erwirkt, welches Restitution gebot; den Gottesdienst im Dom ließen sie nach wie vor in der alten Weise halten. Die Bürgerschaft verlangte dagegen, daß die Domherrn ihr Thun und Lehren mit der heiligen Schrift beweisen oder mit ihrem unerweislichen Gottesdienst und Singen einhalten sollten, wollte auch, daß der Rath dieselben anhielte für den Schaden, der aus dem mit Unwahrheit erschlichenen Mandat des Kammergerichts entstehen möchte, der Stadt gut zu thun. — Am 4. Juni wurde in Bugenhagens Wohnung eine Unterredung veranstaltet, zu welcher Abgeordnete des Raths (die Bürgermeister Salzborg und Wetke) und der Bürgerschaft, sowie Abgeordnete des Domcapitels (Dr. Kissenbrügge und und M. Garlestorp) erschienen. Bugenhagen forderte Namens der ersteren die letzteren in Friede und Freundschaft auf, daß sie die schriftwidrige Anrufung und die Feste der Heiligen, die Vigilien und Seelenmessen, das Messelesen und Singen abschaffen und die Sacramente den Communicanten in beiderlei Gestalt reichen sollten. Die Abgeordneten des Domstifts aber erklärten, da die Domkirche vom Kaiser Karl und seinen Nachfolgern gestiftet und mit ihren Rechten ausgestattet,

[1]) Brief an Jonas 14. April 1529 de Wette Th. 3 p. 441.

[2]) Brief an den Churfürsten Johannes vom 12. Mai 1529 de Wette Th. 3. p. 459. Brief des Churfürsten an Luther vom 18. Mai bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel p. 162.

zum Theil auch zu Vigilien und Memorien für sie verpflichtet sei, gegenwärtig auch der Handel wegen der Neuerungen bei dem Reichskammergericht in Speier, wo ihr Dechant sich aufhalte, schwebe, so könnten sie ohne kaiserlichen Befehl durchaus keine Aenderung vornehmen. Einige Zeit darnach ward die Domkirche vom Rath geschlossen, da zu den lateinischen Ceremonien in derselben nur etliche alte Leute sich einfanden, die bisweilen von losem Gesindel überfahren wurden. [1])

Auf der Rückreise von Hamburg nach Wittenberg (s. Jänke S. 28) oder wenn die Angabe bei Rehtmeyer ganz richtig ist, schon früher um Himmelfahrt 1529 ward Bugenhagen noch genöthigt, Braunschweig wieder zu besuchen. Hier waren unter den evangelischen Predigern Spaltungen entstanden. Die Prediger an der St. Ulrichskirche, Knigge und Schweinfurt, hingen der Lehre Zwinglis an und wollten nach dessen Grundsätzen die von Bugenhagen eingeführte Ordnung reformiren. Die Einsetzungsworte bei dem Abendmahl sollten nicht gesungen, sondern nur gesprochen werden, die Communicanten nicht um den Altar herumgehen, sondern an Tischen sitzend Brot und Wein empfangen, auch sollten Figuralgesang und Orgelspiel aus der Kirche entfernt werden. Der Superintendent und andere Prediger hielten an der eingeführten Ordnung und Lehre fest. Der Streit, der deshalb entstand, erregte Verwirrung und Aergerniß in der Gemeinde. Dazu kamen Wiedertäufer, die in den Häusern umherschlichen und predigten und Anhänger warben. Die Papisten, welche noch ein paar Kirchen und ein Kloster inne hatten, triumphirten, daß in solchem Selbstauflösungsprocesse die Neuerungen schnell, wie sie entstanden, wieder verschwinden würden und lockten zur Rückkehr in den Schoß der altbewährten katholischen Kirche. Der Superintendent Görlitz und sein Adjunkt Winkel vermochten nicht die Wirren zu bewältigen. Im Rathe, wo Einige mit Görlitzens Predigtweise nicht ganz zufrieden waren, fehlte es ihm an nachdrücklicher Unterstützung. Bugenhagen sollte nun Ordnung und Frieden herstellen. Er belehrte die Gemeinde von der Kanzel über das Abendmahl und veranstaltete auf dem Rathhause eine Versammlung des Raths, der Gildemeister und Hauptleute, der Kastenherren und Prediger, vor denen er sich mit den beiden Predigern von St. Ulrich besprach, um sie freundlich zu widerlegen und zu unterrichten. Da sie aber auf ihren Meinungen beharrten, so wurde ihnen, „weil sie mit der Lehre und Kirchenordnung, welche Rath und Gemeinde approbirt und worauf sie bestellt und angenommen seien, nicht zufrieden waren, sondern etwas sonderliches in ihrer Kirche lehrten und ferner widerliches zu lehren

---

[1]) Staphorst a. a. O. p. 144 und p. 148.

bedacht wären, vom Rath erlaubt, an einen solchen Ort zu ziehen, wo ihnen das gestattet werden könnte; hier wäre man solches zuzulassen nicht gesonnen."[1])

Endlich im Sommer 1529 trat Bugenhagen in sein Arbeitsfeld zu Wittenberg wieder ein, wo seine Anwesenheit um so nothwendiger wurde, als Luther und Melanthon im September zu dem vom Landgrafen Philipp veranstalteten Colloquium nach Marburg reisten.[2]) Während ihrer Abwesenheit ward Bugenhagen vom Churfürsten Johann durch den Kanzler Brück aufgefordert, ein Gutachten über die Frage abzugeben, welche bei der Gesinnung, die der Kaiser nach der Protestation in Speier gegen die Evangelischen an den Tag legte, (s. Ranke III. S. 178 ff.) sich aufs neue aufdrängte: Ob es erlaubt sei, das Evangelium gegen den Kaiser mit dem Schwert zu schützen?

Bugenhagen geht in dem Bedenken, welches er hierauf Michaelis 1529 abgab,[3]) von derselben Ansicht aus, welche er schon früher (in dem Gutachten von 1523) ausgesprochen. Sein Gedankengang ist: Der Kaiser ist unser Oberherr und wir müssen ihm in allen Dingen gehorsam sein, wie Christus sagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber in den Stücken die Gott zugehören, ist er nicht Oberherr und soll es auch nicht begehren, Niemand hat ihm dazu gehuldigt. Setzt sich nun die Gewalt aus ihrer von Gott verordneten Gewalt in eine andere Gewalt und will über Gottes Wort richten, dasselbe zu unterdrücken und die Menschen davon abzudrängen mit Rauben und Morden, so ist ihr frei zu bekennen, daß sie unrecht thut und darin nicht als Obrigkeit anzuerkennen sei, doch hat der Einzelne, auch der Fürst, wenn es nur seine Person betrifft, als Christ und nicht als Fürst zu leiden: aber es folgt daraus nicht, daß die frommen Fürsten ihre ordentliche Gewalt ihnen von Gott befohlen, zu schirmen ihre Untersassen, die ihnen bisher mit Gut und Leben gedient haben als ihrem Oberherrn, von dem sie Schirm und Schutz des guten und des frommen zu erwarten haben, auch sollten abstehen; sondern ein frommer Fürst mag denken: Wohlan, verläßt ein Anderer seine ordentliche Gewalt von Gott, so will ich sie nicht verlassen, ich kann es vor Gott nicht verantworten, daß ich die Schafe dem Wolf übergebe. Sollte ein Fürst dem Oberherrn, der ein Frevelmörder an den unschuldigen Untersassen desselben sein will, nicht wehren mit dem Schwert, so dürfte ein Prediger auch die Sünder nicht strafen mit dem Worte Gottes;

---

[1]) Rehtmeyer a. a. O. Th. III. p. 81 ff.

[2]) Eine Mittheilung Luthers über die dortigen Verhandlungen mit Zwingli und Oecolompadius für Bugenhagen findet sich in Luthers Brief an seine Käthe bei de Wette Th. 3. p. 512.

[3]) Bei Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs Bd. 2. Kap. 3. p. 66 ff.

der eine hat das Schwert, der andere das Wort nach Gottes Ordnung, damit dem Bösen zu wehren". Dennoch bekennt Bugenhagen schließlich, daß er unsicher sei und von den beiden Stücken: wider die Obrigkeit soll man nicht handeln und: die von Gott das Schwert haben zum Schutz der Ihrigen, sollen Leibes- und Seelenmord nicht zulassen, hin- und hergewiegt werde und sich nicht verhehle, daß sein Votum zum Aufruhr wider die Obrigkeit könnte gemißbraucht werden; deshalb wünschte er auch, daß es noch geheim gehalten werde, bis daß anderer Rath und Meinung dazu komme. Es war ihm eben zweifelhaft, ob die rechtliche Stellung der deutschen Fürsten zu dem Kaiser einfach als ein Unterthanenverhältniß anzusehen sei oder nicht?

Aus dieser Stimmung erklärt sich, daß er später der Entschiedenheit nachgab, mit welcher Luther die Lehre von dem passiven Gehorsam gegen die Obrigkeit auch hierauf anwandte und behauptete, so wenig der Bürgermeister von Torgau seine Bürger mit Gewalt gegen den Churfürsten schützen dürfe, so wenig dürfe der Fürst seine Unterthanen mit Gewalt gegen den Kaiser schützen, denn diese seien auch des Kaisers Unterthanen. Diese Ansicht trug aber Luther, wie er ausdrücklich angiebt, nach vorangegangener Berathung mit Jonas, Bugenhagen und Melanthon in einem Gutachten vom 6. März 1530 dem Churfürsten vor (de Wette, Th. 3, p. 560).

In eben diesem Jahre ward Bugenhagen auch von dem Churfürsten berufen in Gemeinschaft mit denselben Theologen die streitigen Punkte, welche auf dem bevorstehenden Reichstag zu Augsburg zu verhandeln sein würden, zu besprechen und festzustellen, und dann zu mündlicher Berathung vor den Fürsten nach Torgau zu kommen.[1]) Dagegen durfte er, sollte Pfarr- und Lehramt in Wittenberg nicht gar verwaist werden, dem Churfürsten nicht mit jenen nach Augsburg folgen; jedoch wurde er über den Gang der Dinge daselbst auch durch Luther von Coburg aus in Kenntniß erhalten, wie Luthers Briefe an seine Ehefrau zeigen.[2])

Unter allen den Arbeiten, welche ihn in Wittenberg in Anspruch nahmen, hörte er aber nicht auf, mit freudiger Herzenstheilnahme und thätiger Fürsorge den Fortgang des Evangeliums unter seinen Niedersachsen zu begleiten, wie sein Brief an L. Cordatus, Prediger in Zwickau, den er vor Aschermittwoch 1530 schrieb, bekundet.[3]) „Wir treiben es hier, wie wir es sonst getrieben, Christo sei Dank. Wir bitten für die Brüder, auch für euch öffentlich und in der Stille, gegen Türken, gegen unsre Tyrannen, die Sectirer, den Teufel und ich bitte Dich als Genossen eines Glaubens und einer Freude in Christo, daß ihr dasselbe immerdar thun möget, daß auch ihr für

[1]) Förstemann Urkundenbuch zur Geschichte des Reichstages von Augsburg Nr. 12 und Nr. 29.

[2]) S. de Wette Th. 4 p. 131—132.

[3]) Bei Rehtmeyer braunschw. Kirchengesch. Beilage zu Th. III. p. 14 ff.

uns betet, für die Obrigkeit, für die Prediger, für die, welche das Wort Gottes noch nicht haben. Um Dir aber etwas mitzutheilen, worüber Du dich freuen und in Christo danken mögest, so erinnere ich an den wunderbaren Lauf des Evangeliums. Wir haben lauter Wunder, gebe Gott! nicht undankbar. In diesem einen Winter (das übrige von der Bekehrung meiner Sachsen hast Du schon früher gehört) haben folgende Städte das Evangelium angenommen. Zuerst Eimbeck, von wo das berühmte Eimbecker Bier kommt. Sie schickten an mich eine ansehnliche Botschaft und wir haben ihnen zwei vortreffliche Prediger gesandt. Dann Göttingen, wo Rath und Bürgerschaft übereinstimmte; dahin haben zuerst meine Braunschweiger einen vortrefflichen Mann zum Predigen geschickt, dann der Landgraf den Adam von Fulda, um ihnen die Kirchenordnung zu schreiben. Drittens die Stadt Minden, deren Bürger dem gewählten Bischof erklärten, sie würden gern leiden, daß er bei ihnen wohne, wenn er nur zuließe, daß das Evangelium bei ihnen wohne, sonst würden sie das Evangelium ohne Bischof behalten; einige meinen, der Bischof werde gern darein willigen, weil er die Wahrheit des Evangeliums wohl kenne. Viertens Herford in Westphalen, wo bisher die Prediger des Evangeliums nichts als den Tod erwarteten, auch selbst Goslar, welches bisher dagegen tobte, neigt sich zum bessern. Diese alle sind freie Städte. Gott wolle, wie wir ihn darum bitten, Arbeiter in seine Ernte senden und die verderbliche Pest der Sacramentirer und Wiedertäufer abwenden. Amen. Sechstens Lübeck, eine große Stadt und sehr mächtig unter den sächsischen Städten, predigt zweimal täglich und singt vor und nach der Predigt auch deutsche Gesänge. Für sie ist zu bitten, daß sie nicht in Aufruhr stürze; jedoch hoffe ich, daß das nicht geschehen soll, so mild hat dort die göttliche Barmherzigkeit ihr Werk angefangen. Siebentens am Sonntag nach Mariä Reinigung hat das Volk in Lüneburg, nach ich weiß nicht welcher Predigt den Gesang: Ach Gott im Himmel sieh darein, angestimmt und durchgeführt. Was Gott dort wirken will, wissen wir noch nicht. In kurzem hoffen wir noch mehr gutes von unseren Brüdern, die bisher im Irrthume gefangen waren, zu hören. Die Papisten drohen uns mit bösem, das wir noch nicht kennen. Das gute aber, welches wir haben, kennen wir und freuen uns daran."

Kaum war Luther von Coburg wieder nach Wittenberg heimgekehrt (im Anfang des Oktober 1530), als Bugenhagen auch wieder berufen ward, durch seine persönliche Gegenwart den Gang des Reformationswerkes in Niedersachsen und zwar in Lübeck zu leiten und zu sichern.

Fünftes Kapitel.

Lübeck.[1])

Die Verhältnisse, unter denen die Reformation in Lübeck sich entwickelte, waren im allgemeinen den hamburgischen ähnlich; der Kampf jedoch hier langwieriger, leidenschaftlicher und noch mehr von politischen Interessen beeinflußt. An dem alten Bischofssitze mit dem ansehnlichen und viel vermögenden Domkapitel und der überaus großen Schaar von Geistlichen, war im Rathe und unter den angesehenen Familien, von denen so viele Glieder ihre Versorgung in den zahlreichen geistlichen Stellen fanden,[2]) die Partei, welche das bestehende Kirchenthum aufrecht erhalten wissen wollte, weit mächtiger und größer. An der Spitze derselben stand ein Mann, der schlau, mit geschmeidiger Nachgiebigkeit und zäher Beharrlichkeit seine Zwecke zu verfolgen wußte, der Bürgermeister Nicolaus Brömse, ein eifriger Papist und Feind der politischen Neuerungen.

Lange versuchte man alle Bewegungen des evangelischen Geistes im Aufkeimen gewaltsam zu erdrücken. Die Predigt des Evangeliums war seit dem Jahre 1524 schon in dem benachbarten Oldesloe zu hören. Von derselben angezogen begaben sich viele Einwohner Lübecks Sonntags dahin, um am evangelischen Gottesdienste theil zu nehmen, der Rath jedoch versperrte ihnen, auf Antrag des Domkapitels den Weg zu Wasser und zu Lande, und ließ diejenigen, welche dennoch sich durchschlichen, ins Gefängniß setzen. Die Prediger, welche zuerst für die evangelische Lehre sich aussprachen, Andreas Wilms, Theologus des Kapitels und Prediger zu St. Aegidien, und Johann Wallhof, Kaplan bei der St. Marien-Kirche, wurden entsetzt und aus der Stadt verwiesen; Johann Osenbrügge, ein Prediger aus Stade, der Hausandachten bei Bürgern gehalten, wurde in strenge Haft gebracht; Verwendungen um seine Freilassung, die von verschiedenen Seiten kamen, wurden nicht beachtet; auch die des Churfürsten von Sachsen nicht, so daß Luther selbst dem letzteren nicht zur Wiederholung seiner Bitte rathen zu dürfen meinte: denn wenn man den Bauer flehet, wird ihm der Bauch groß, es möchte diesen Bauern E. F. Gnaden auch den

---

1) Ueber die Reformation in Lübeck zu vergleichen: Ausführliche Geschichte der Lübeckschen Kirchen-Reformation aus dem Tagebuch eines Augenzeugen und Beförderes der Reformation, herausgegeben von F. Petersen, Lübeck 1830. Der Titel der Handschrift, welche hierin abgedruckt ist, lautet: Dat is dat Bok, do de Luttersche lere sik to Lübeke erst gefanghen un wat vor möye de Borgher mit dem Rade ghehadt hebben, ehr se et hebben dorhen bringen können. Starckens Lübeckische Kirchenhistorie Hamburg, 1724. 4. Grautoff historische Schriften Th. 2. Waitz Lübeck unter Jürgen Wullenweber. Berlin, 1855.

2) S. Petersen a. a. O. p. 79.

Bauch aufblasen.[1]) Noch im Jahr 1528 wurden alle lutherischen Schriften, die im Besitz der Bürger waren, aufgesucht und auf öffentlichem Markte durch Scharfrichtersknechte verbrannt. Um so mehr nahm unter den Bürgern der Eifer für die evangelische Sache und Erbitterung und Spott über diese Gewaltmaßregeln zu.

Denselben mit Nachdruck entgegenzutreten, boten die Verhältnisse der Bürgerschaft bald Gelegenheit; durch kostspielige und unersprießliche Einmischung in die nordischen Kriegshändel, die den Wünschen der Bürger selbst nicht entsprochen hatte, war die Stadtkasse in große Geldnoth gerathen. Der Rath sah sich gezwungen, bei den Bürgern um eine neue Beisteuer anzuhalten. Diese aber waren in der Mehrzahl der Ansicht, daß dem Rathe nichts zu bewilligen sei, wenn er sich nicht entschließe, alle Rechnungen vorzulegen, die vertriebenen Prediger zurückzurufen und die Predigt des Evangeliums freizugeben. Die mächtige Partei im Rathe wollte nicht nachgeben, die schwächere, in papistischen Vorurtheilen weniger befangen, glaubte aus Rücksicht auf den Kaiser es nicht zu dürfen. Man verwies auf den zu erwartenden Reichstag in Augsburg (1528/29). Nach langen stürmischen Verhandlungen fügte sich aber der Rath, und die vertriebenen Prediger wurden wieder eingesetzt, die Verkündigung des Evangeliums freigegeben, doch unter der Bedingung, daß übrigens die katholischen Gebräuche bestehen blieben bis zu einem allgemeinen Concil (Januar 1530). Indessen wurde dadurch die Spannung und Verwirrung nur gesteigert. Die evangelischen Prediger bekämpften die papistischen Irrthümer, die katholischen eiferten gegen die neue Ketzerei; die Gemeinden wollten sich nicht bei alten Ceremonien, sondern an dem Gesang lutherischer Lieder erbauen, und brachten manchmal einen Pfaffen, der gegen das Evangelium lästerte, mit einem kräftig angestimmten „Ach Gott vom Himmel sieh darein" zum Schweigen. Zu einer Disputation mit den evangelischen Prädikanten wollten die katholischen Geistlichen sich nicht verstehn. Dies, sowie das zweideutige Verhalten Brömses und seiner Partei und die Drohung des Herzogs von Braunschweig, mit Gewalt der Waffen die Rechte des Hochstifts aufrecht erhalten zu wollen, trieb die evangelisch gesinnte Bürgerschaft zu neuen energischen Forderungen für die Sicherung ihrer Sache. Am 6. April 1530 kam es zu folgendem Vergleich zwischen dem Rath und den Bürgern. Fortan sollen fünf Prediger in den vier Kirchspielen das Wort Gottes predigen und Niemand zum Predigtamt zugelassen werden, „der nicht durch die Prädikanten, den Rath und die verordneten Bürger, die zur Vertretung der Bürgerschaft in diesen Verhandlungen erkoren worden, dazu verstattet ist; in St. Aegidien soll für die, welche es begehren, das Sacrament in beiderlei Gestalt ausgetheilt

[1]) Brief am Churfürst Johann vom 3. Januar 1526 bei de Wette Th. 3. p. 75.

werden, übrigens sollen in den Kirchen und Klöstern die Ceremonien bis zum Ende des Augsburger Reichstags bleiben, kommt aber auf diesem die Sache nicht zum Schluß, so soll es in Lübeck, wie in anderen Reichsstädten gehalten und bei dem Worte Gottes verblieben werden. Alles, was bis jetzt zwischen Rath und Gemeinde wegen des Evangelii vorgefallen, soll vergeben und vergessen sein.[1]) — Nun wurden die Geldartikel um die es dem Rath zu thun war, bewilligt, aber auch mit Genehmigung des Raths ein Ausschuß von vierundsechszig Bürgern gewählt, welcher zunächst bei der Regulirung der Steuerangelegenheit die Bürgerschaft vertreten sollte. Dieser aber benutzte die Macht, welche seine Stellung ihm verlieh, um nach anderen Seiten hin Einfluß zu gewinnen, der Bürgerschaft einen Antheil an der Staatsgewalt, welchen sie bisher nicht gehabt, zu erringen, und den Kampf für die kirchliche Reformation weiter zu führen. Denn der Streit ruhte auch nach jenem Vergleich noch nicht, sondern fand immer wieder neue Nahrung an dem inneren Widerspruch, daß in der Kirche katholische Ceremonien neben lutherischer Predigt bestehen sollten, an dem widerwärtigen Verhalten der katholischen Partei, von welcher die papistischen Predigten nicht aufgegeben und die Evangelischen als Aufrührer und Ketzer angesehen wurden und vornehmlich an dem fort und fort wieder erregten Argwohn, daß der Rath es mit der Sache des Evangeliums nicht ernstlich meine. Auf erneutes Andrängen der Bürgerschaft, sah sich der Rath genöthigt (30. Juni 1530) zu verordnen, daß die katholischen Geistlichen, da sie nicht zur Disputation erschienen, in allen Kirchen (mit Ausnahme des Doms, über welchen der Rath kein Recht hatte) ihre Ceremonien, Singen und Klingen einstellen sollten, bis sie vorm Rathe ihre Sache aus der heil. Schrift vertreten hätten,[2]) ja er mußte sich, obgleich mit Widerstreben gegen solche Beschränkung seiner Gewalt (18. Juli 1530) dazu verstehen, einzuwilligen, daß die Kostbarkeiten der Kirchen und Klöster verzeichnet und an einem Ort aufbewahrt würden, zu welchem der Rath den einen Schlüssel, den anderen der Ausschuß der Vierundsechszig haben sollte, ferner, daß für jedes Kloster, jede Kirche und andere geistliche Stiftung ein Vorstand — Kirchgeschworner — aus der Gemeinde gewählt, und ein Gotteskasten bei den Kirchen aufgerichtet würde zur Versorgung der Armen und Diener der Kirche, endlich daß, wie schon früher zugesagt war, ein gelehrter Mann gerufen würde, um eine Ordnung zu machen, nach der man sich in der Kirche richten möchte. Zu diesem Zweck sollten die beiden angesehenen Bürger, Jacob Crapp und Johann von Acheln, nach Wittenberg reisen.[3]) Die Bürgerschaft, bei welcher sich jetzt schon Jürgen Wullenwebers Einfluß geltend machte, war um so eifriger bemüht, diese Maßregeln

[1]) S. Petersen a. a. O. p. 36 f. Grautoff a. a. O. p. 109.

[2]) Petersen p. 77.

[3]) Ebendas. p. 88.

bald in Ausführung zu bringen, als schon wieder ruchbar wurde, daß Brömse und seine Partei sich bemühe, ein kaiserliches Mandat zu erlangen, durch welches alles bisher bewilligte rückgängig gemacht werden sollte. Ein solches traf auch am 8. Oktober 1530 ein und gebot die völlige Herstellung der alten Ordnung, die Beseitigung der lutherischen Neuerungen und des Ausschusses der Vierundsechszíger. Die Bürgerschaft vereitelte jedoch durch beharrlichen Widerstand die förmliche Publikation desselben. Der Rath mußte versprechen, die Bürgerschaft gegen die Anmuthungen des kaiserlichen Mandats zu vertreten und den früheren Vergleich aufrecht zu erhalten. Damit die bürgerliche Ordnung nicht wie bisher so oft durch öffentliche Versammlungen gestört werde, wurden neben dem Ausschuß der Vierundsechszig noch hundert Bürger gewählt, die in wichtigen Fällen an Stelle der ganzen Bürgerschaft handeln sollten.[1])

Inzwischen hatten sich Jacob Crapp und Johann von Acheln von Lübeck aufgemacht. Der Wunsch der Lübecker, daß Luther selbst zu ihnen kommen möchte, ward ihnen nicht gewährt. Ja der Churfürst und Luther waren selbst für eine längere Abwesenheit Bugenhagens von Wittenberg nicht gestimmt, doch glaubten sie es nicht verweigern zu dürfen, daß er auf einige Zeit nach Lübeck reiste. Luther übernahm für ihn die Last der pfarramtlichen Geschäfte, über die er scherzend gegen einen Freund klagt, „ich bin nicht allein Luther, sondern Pomeranus, Officialis, Moses und Jethro und was nicht? Alles in Allem. Pluribus intentus minor est ad singula Luther.[2]) Am 28. Oktober 1530, dem Tag Simonis und Judae[3]) traf Bugenhagen in Begleitung der beiden Abgeordneten in Lübeck ein. Sogleich am folgenden Sonntag dem 30. Oktober hielt er in der St. Marien-Kirche seine erste Predigt. Um eine sichere rechtliche Grundlage für die neue Ordnung des Kirchenwesens zu gewinnen, wurde (wohl auf seinen Betrieb) am 14. November 1530 ein Vergleich zwischen dem Domkapitel, welches bisher das Recht über die Kirchen in Anspruch genommen hatte, und dem Rath und der Bürgerschaft abgeschlossen, nach welchem jedes Anrecht auf die vier Stadtkirchen und alle Kapellen an die Verordneten der Vierundsechszig und die schon erwählten Kirchengeschworenen abgetreten ward.[4]) Am 23. November ward ein Ausschuß von drei Abgeordneten des Raths und vier Abgeordneten der Vierundsechszig, der sich dann noch durch vier angesehene Männer verstärkte, gebildet, um mit Bugenhagen die Kirchenordnung

---

[1]) Grautoff p. 171.

[2]) Brief an Wenc. Link vom 1. December 1530. de Wette Th. IV. p. 199.

[3]) So bemerkt Bugenhagen selbst in Mss. Theol. Berol. fol. 6.

[4]) S. Grautoff p. 220.

festzustellen. Am 25. begannen sie ihre Arbeit. Während des Fortganges derselben blieben jedoch Anfechtungen, welche das Gedeihen des ganzen Werks bedrohten, nicht aus. Wir wissen nicht, was es mit denjenigen auf sich hatte, die Luther andeutet, wenn er an Link schreibt: „Der Teufel mache Bugenhagen viel noth mit einem besessenen Mädchen, der schlaue Dämon brauche wunderbare Künste;“ [1]) die schlimmsten Anfechtungen aber kamen jedenfalls daher, daß der böse Geist der Arglist und des Mißtrauens noch immer nicht aus den Verhandlungen des Raths und der Bürgerschaft gebannt war, und das Feuer der Zwietracht wieder zu entzünden drohte. Noch immer gab Brömse und sein Anhang Anlaß zu dem, wie sich nachmals zeigte, berechtigten Argwohn, daß sie darauf sännen und hofften, die neue Ordnung wieder umzustoßen, dagegen wollte man sich in der Bürgerschaft hinsichtlich der Geldartikel nicht für befriedigt erklären, sondern darauf dringen, daß der Rath noch Rechenschaft über die früheren Verwendungen gebe. Doch gewann der Geist der Mäßigung und des Friedens, in welchem Bugenhagen hier, wie früher in Hamburg wirkte, unter den Bürgern Raum. Die Vierundsechszig sannen auf Mittel die Einigkeit wiederherzustellen. Sie erklärten dem Rathe offen, Zwist und Mißtrauen kommen daher, daß der Rath von Anfang bis jetzt allem, was man für die Sache des göttlichen Wortes unternommen, widerstrebt und es mit den Pfaffen gehalten habe; das einzige Mittel Eintracht und Frieden herzustellen, sei, wenn der Rath der Sache des göttlichen Wortes sich mit Ernst annehmen wolle und sie durchführen helfe. Würde der Rath dies bei Ehren und Eid versprechen, so würden auch die Bürger gleicherweise versprechen, daß sie wegen der früheren Stadtrechnung weder den Rath überhaupt noch einzelne Mitglieder desselben zur Rechenschaft ziehen und sich als willige und gehorsame Bürger erweisen wollten. Der Rath erklärte sich dazu geneigt. Als aber die Bürger begehrten, daß zur Befestigung des Vertrauens die Zusage möchte mit Handschlag bekräftigt werden, ward im Rathe, namentlich von Brömse (warum, zeigte sich nachmals) eingewendet: das sei nicht nöthig, es werde scheinen, als ob ein Theil dem anderen nicht Glauben schenke; die Bürger aber antworteten: „Ja, liebe Herren, um den Glauben ist es eben zu thun, daß wir sehen möchten, daß ein E. Rath die Sache einmal mit Ernst meinen wollte.“ So verstand sich denn auch der Rath dazu und am 18. Februar 1531 wurde das Handgelübde von Seiten der vier Bürgermeister und von Abgeordneten der Vierundsechszig und hundert erkorenen Bürgern, deren Wortführer Jürgen Wullenweber war, vollzogen. Ein Jeder ging darauf zufrieden nach Haus.

Am folgenden Tage, einem Sonntage, wurde in allen Kirchen die Vereinigung, welche zwischen Rath und Bürgern zustande gekommen war,

---

[1]) de Wette Th. IV. p. 199 ebendas. an Hausmann p. 215.

verkündigt. Die ganze Stadt war darüber hoch erfreut. Bugenhagen, der in diesen Erfolgen seine Bemühungen gekrönt sah, predigte an dem Tage selbst in der Marien-Kirche. Bald darauf, den 12. März 1531, wurde auch ausgeführt, was der Rath bisher verhindert hatte: es wurde eine Botschaft nach Schmalkalden geschickt, um den Beitritt der Stadt Lübeck zu dem Bündniß der evangelischen Fürsten und Städte (29. März) zu bewirken. [1])

Die Einrichtungen des Kirchen- und Schulwesens, welche unter Bugenhagens Leitung festgestellt wurden, sind aufgezeichnet in der schon in demselben Jahre durch Johann Balhorn in Lübeck gedruckten Kirchenordnung: „Der Kayserliken Stadt Lübeck Christlike Ordeninge, tho Denste dem hilgen Evangelio, Christliker Leve, Tucht, Frede und Enicheyt, vor de yöget yn einer guden Scholen tho lerende. Unde de Kerken Dener und rechten armen Christlik tho versorgende. Dorch Jo. Bugen. Pom. beschrewen. 1531." 189 Bl. kl. 8. [2])

Die Ordnung ist ganz der hamburgschen nachgebildet, eine Gleichförmigkeit, welche in den gleichen Verhältnissen und Bedürfnissen beider Städte wohl begründet und zur Förderung der Einheit und Festigkeit des evangelischen Kirchenwesens dienlich war. So findet sich dieselbe Einrichtung der Volksschulen und der großen lateinischen Schule, welche letzte im St. Catharinen Kloster errichtet wurde und Hermann Bonnus zum Rector, Erasmus Sarcerius zum Subrector erhielt; auch ein Lectorium, in welchem jedoch nur exegetisch-theologische, nicht auch, wie in Hamburg, juristische und medicinische Vorlesungen gehalten wurden. Ebenso die gleichen Anordnungen über das geistliche Amt und dessen Träger, Superintendent, Adjutor, Pfarrer und Kapellane, deren Funktionen und Anstellung.

Der Abschnitt über die kirchlichen Ceremonien und Zucht zeichnet sich durch eingehende Behandlung der Ehesachen aus. Das Bedürfniß

---

[1]) Petersen p. 107.

[2]) In demselben Jahre erschien daselbst die oben Kap. IV. angeführte Sammlung: „Von mannigerlei christlicken Saken ꝛc. ꝛc. und eine hochdeutsche Ausgabe: Von mancherlei christlichen Sachen, tröstliche lere, sonderlich von beiden Sacramenten, nemlich der Tauffe und des leibs und bluts Jesu Christi, wider die irrigen Secten, gezogen aus den lübeker, hamburger und brunswiger Ordnungen. Durch Joa. Bugenhagen Pommer. Wittenberg 1531. — Ob „die Ordnungen der lübischen buten der Stadt yn yrem Gebede. 1531. 12. Bl. 8.", welche die Einrichtung der evangelischen Kirchenverfassung in den Ortschaften des Landesgebietes im Anschluß an die städtische regelt, von Bugenhagen selbst aufgezeichnet sei, ist zweifelhaft.

nach Rath und Anleitung über dieselbe machte sich, wie Luther von Ehesachen 1530 in der Vorrede zeigt, bei evangelischen Geistlichen und Obrigkeiten in steigendem Maße fühlbar. Wie Bugenhagen in Lübeck durch diese Fragen besonders beschäftigt wurde, ist daraus abzunehmen, daß auf denselben Blättern seiner Manuscripte (mss. theol. Berol. vol. IV) auf welchen sich die kurze chronologische Notiz über seinen dortigen Aufenthalt befindet, ein vollständiger lateinischer Auszug von Luthers Schrift über Ehesachen folgt. Die lübecker K.-O. läßt es nicht dabei bewenden, wie die braunschweiger und hamburger, die Entscheidung über streitige Ehesachen, bei welchen rechtliche Untersuchung nöthig ist, im allgemeinen dem Rathe zu überweisen, sondern es sollen vom Rathe zum Gerichte darüber zwei Rathsherren und vier verständige Bürger verordnet und diesem ein Sekretarius zu Hülfe gegeben werden, daß gerichtet werde nach kaiserlichem Recht und man nicht achte unbilliges und unrechtes für recht. Bei der Anordnung dieses Ehegerichts wurde Bugenhagen von dem Gedanken geleitet, den er später in dem Buche: Von Ehesachen, Ehebruch und heimlichen Weglaufen, an Königliche Majestät zu Dänemark geschrieben im Jahre 1539 (gedruckt mit Luthers Buch von Ehesachen, Wittenberg 1540, bei Joseph Klug) ausspricht: „Es ist nimmer die Sache mit vielen Gesetzen und Schreiben ausgerichtet, sondern man hat allezeit lebendige Gesetze haben müssen, das ist Richter, welchen die Ehesachen befohlen sind. Denn es trägt sich allezeit noch wunderlicher zu, denn man setzen oder schreiben kann, wiewohl die geschriebenen Rechte zu solchen Fällen hülflich und nützlich sind, wenn verständige fromme Leute dabei sind. So muß man auch noch zu diesen Sachen verständige Leute haben, die wissen, was billig ist, und fromme, die aus Gottesfurcht den Leuten gerne helfen, welche Macht haben, die Frevler zu strafen und den Elenden zu helfen, daß Niemand klagen dürfe, ihm geschehe Gewalt vor Gott. [1])"

[1]) Wie wichtig Bugenhagen die Einrichtung eines solchen Collegiums ein Anfang der Consistorien, war, zeigt seine Aeußerung in dem handschriftlichen Commentar zu 1 Cor. 12. 28, wo von der Gabe „der Regierer" die Rede ist: „Auch wir bedürfen heutzutage solcher Regierer (nehmlich in Ehesachen, Angelegenheiten der Geistlichen und Schulen), denn die Pastoren, welche für solche Angelegenheiten sorgen und nichts versäumen wollen, werden über die Maßen belästigt, so daß sie keine Zeit behalten, das Wort Gottes zu treiben, so wie es sich gebührt und sie gern möchten. In Lübeck habe ich den E. Rath überredet, sieben Richter in Ehesachen einzusetzen und verhütet, daß nicht von den Predigern solche Streitsachen übernommen würden; die Gewissen berathen ist etwas anderes. Er fügt sodann noch hinzu, daß so eben nach wiederholtem Antragen der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen ein christliches Vorbild gegeben und in Wittenberg für den Churkreis ein Consistorium, bestehend aus zwei Theologen, zwei Juristen und einem Notar eingesetzt und besoldet habe, die nicht nur über die

Als Grundsatz für das Verfahren der Richter stellt die K.-O. auf: Erstens, daß sie dem unschuldigen Theil helfen, wenn der Teufel wider Gott die Ehe hat zerrissen durch unbesserlichen Ehebruch und durch unversöhnliches Weglaufen; anderes Recht und wenn es ein Engel geschrieben hätte, welches nicht möglich ist, wäre wider Gott, wider die Liebe und alle Billigkeit und natürliches Recht (welches auch, wie Bugenhagen an einer anderen Stelle sagt, göttliches Recht ist). Soll der unschuldige Theil verderben und sitzen in Gefahr des Leibes und der Seele darum, daß der schuldige Theil frevelmüthig wider Gott und Recht handelt? Zweitens, daß sie heimliche Verbindungen, welche ohne Wissen und Willen der Eltern geschehen, nicht für recht achten, denn das ist die größte Dieberei, wenn man Eltern ihre Kinder verrätherisch wegstiehlt. — In solchen und ähnlichen Sachen muß man helfen nach Billigkeit und dem natürlichen Rechte, doch auch fleißig darein sehen, daß Niemand sein eigener Richter werde, wenn seine Sache auch noch so gut wäre, und dem Frevel vieler Leute widerstehen, die unter dem Schein christlicher Freiheit, Ehre und Redlichkeit vergessen. — In schwierigen Fällen soll der Superintendent befragt oder zugezogen werden; wo es nur die Conscientien betrifft, ist es ebenfalls ihm oder den Predigern zu überlassen.

Um Unordnung bei Schließung der Ehe besser zu verhüten, soll auch acht Tage vor der Hochzeit am Sonntag in der Kirche das Brautpaar von dem Kapellan öffentlich aufgeboten werden, damit etwaiger Einspruch rechtzeitig erhoben werden könne.

Wie in Hamburg am St. Cäcilien-Tage, so soll in Lübeck am Tage, Mariae Magdalenä ein Dankfest für Errettung der Stadt aus schwerer Noth und am Trinitatis-Sonntage ein Dankfest für die Reformation gefeiert werden.

Die Gemeinde-Verfassung und Vertretung schließt sich, wie in der hamburger Kirchenordnung, deren Bestimmungen größtentheils wörtlich aufgenommen werden, an die Errichtung des Schatzkastens und Armenkastens an. Auch hier sind vier Rathsherren, zwei für den Schatzkasten, zwei für den Armenkasten, welche die Verwaltung Namens des Raths beaufsichtigen und unterstützen, und auf dieselbe Weise wie dort vom Rath nach Vorschlag der Gemeindeverordneten gewählt werden. Für den Schatzkasten

Ehesachen sondern auch über die Angelegenheit der Kirchen, Kirchendiener, der Schulen und des Kirchenvermögens entscheiden sollen, mit Ausnahme der Cognition über die Lehre, die unseren Theologen übergeben ist." Er drückt darüber seine hohe Befriedigung aus und wünscht nur, daß noch zwei Consistorien für die anderen Kreise hinzu kommen möchten. Mss. Theol. Berol. Vol. 3. Fol. 95.

sind zwanzig Kirchväter oder Schatzkasten-Diakonen, vier aus jedem Kirchspiel verordnet, von denen nur die Hälfte die Verwaltung führen, während die Anderen berathen und helfen. Der Hauptkasten der Armen wird durch fünfzehn Diakonen, drei aus jedem Kirchspiel, verwaltet, die Aelteste genannt werden; zu ihrer Hülfe werden als Diakonen für die Armenkasten der einzelnen Kirchen aus den ehrbaren und frommen Bürgern eines jeden Kirchspiels bestellt, welche zum Unterschiede von Jenen die Jüngsten heißen. Sie haben die Gaben für die Armen Sonntags im Klingbeutel zu sammeln und Sonnabends zu vertheilen und den Aeltesten Rechenschaft darüber zu geben. — Zweimal im Jahre sollen die sämmtlichen Verwalter der Kasten, die Kirchväter, sowie die Armendiakonen, Aelteste und Jüngste, zu einer allgemeinen Berathung sich versammeln.

Eine bedeutsame Abweichung von der hamburger Verfassung findet sich nur in der Stellung der Vierundsechzig. Ihnen fällt namentlich das Recht bei der Wahl zu den Kirchen- und Gemeindeämtern zu, welches in Hamburg die Aelterleute und Diakonen üben. Sie haben den Vorschlag zur Ernennung der vier Rathsherren zu machen und mit dem Rathe oder dessen Verordneten den Superintendenten, die Pastoren, die Kirchväter und die Diakonen zu wählen. In Folge der schweren und beharrlichen Kämpfe um die Verfassung, welche sie geführt, mußte ihnen ein größerer, direkterer Einfluß eingeräumt werden. Aber, sei es daß Bugenhagen voraussah, daß ihre Wirksamkeit sich für die Dauer nicht in Kraft erhalten werde, sei es daß er den bleibenden Einfluß dieses unruhigen demokratischen Elements nicht für heilsam hielt, — die Kirchenordnung nimmt am Schlusse die Möglichkeit an, daß die Vierundsechzig abgehen könnten und in diesem Falle soll ihr Wahlrecht und was sonst ihnen zugeschrieben ist, auf die Kirchväter und ältesten Diakonen übergehen. [1])

So friedlich wie man es nach dem Gelöbnisse vom 18. Februar 1531 hätte erwarten mögen, kam es zum Abschlusse des Reformationswerkes nicht. Die beiden Bürgermeister Brömse und Plönnies hatten sich nur widerwillig zu jenem Gelöbnisse verstanden und am Sonnabend vor Ostern, den 8. April, heimlich die Stadt verlassen, wie man nicht ohne Grund besorgte, um Anschläge wider die evangelische Lehre und die neue Ordnung in der Stadt ins Werk zu setzen. Die Bürgerschaft gerieth in größte

[1]) Dies ist auch am 26. August 1535 in Folge der Reaction geschehen, welche Nic. Brömse gegen die durch Wullenwebers stürmische Uebergriffe eingeführten Neuerungen in der städtischen Verfassung durchzusetzen wußte, ohne jedoch die kirchliche Reformation wieder rückgängig machen zu können. S. Grautoff a. a. O. p. 213 ff.

Aufregung, sie hegten den allerdings nicht gerechtfertigten Argwohn, daß auch die übrigen Bürgermeister und Rathsherren um das Vorhaben jener Beiden wüßten. Die Prediger ließen sich angelegen sein, den Sturm zu beschwichtigen.

Am Ostertage wurde auf allen Kanzeln gebetet, daß Gott darein sehen wolle, und ermahnt, daß jeder zu Friede und Eintracht, nicht zu Aufruhr rathen möge. [1]) Es kam zu einem Vertrag, jedoch unter J. Wullenwebers Leitung mit Eingriffen in die bestehenden Rechte und Verfassung, indem der Rath durch Wahl der bürgerlichen Ausschüsse ergänzt und erweitert wurde. Am 29. April gelobten die alten und neuen Rathsherren eidlich, daß sie helfen wollten Gottes Ehre und sein heiliges Wort, welches in Lübeck gepredigt werde, zu handhaben und das gemeine beste treulich zu fördern, auch Jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, nach dem Rechte der Stadt Lübeck; ebenso gelobten die verordneten Bürger, daß sie E. E. Rathe wollten treu, hold und gehorsam sein in allen Dingen, die nicht gegen Gottes Ehre und das gemeine beste seien." Hiernach wurde am Abend vor Pfingsten von Rath und Bürgern die Ordnung, welche Bugenhagen geschrieben, feierlich angenommen und ein öffentliches Dankfest dafür am Sonntag begangen.

Als Superintendent war schon vorher der Rector Hermann Bonnus bestellt, obwohl er nur mit Widerstreben sich dazu bewegen ließ, denn er hielt sich, erst sieben und zwanzig Jahre alt, nicht für dazu geschickt und wollte nur so lange eintreten, bis man mit Ehre und guter Bequemlichkeit sich mit einem geschickteren und erfahreneren versorgen könnte. [2])

In Wittenberg, wo man Bugenhagens Thätigkeit ungern entbehrte, verlangte man nach seiner Rückkehr. Luther klagte, daß er mit Geschäften überladen und oft kränklich sei, er könne des Kirchenkastens nicht gehörig

---

[1]) Petersen p. 110.

[2]) S. Bonnus Schreiben an den „Unordentlichen Rath (so nennt er den mit Beseitigung der bestehenden Ordnung constituirten) v. J. 1534 bei Starke a. a. O. Th. I. p. 86. Jedenfalls war Bonnus der Vertrauensmann Bugenhagens und demselben vielleicht durch seinen Aufenthalt in Wittenberg, gewiß durch seine Wirksamkeit in Greifswald und Stralsund (1527—29 vgl. Kosegartens Gesch. der Universität Greifswald Th. I. p. 182) bekannt; die Annahme aber, daß er Bugenhagens Schüler in Belbuck 1524 gewesen (bei Spiegel Leben des Herm. Bonnus, Leipzig 1864 p. 10) ist falsch und beruht wahrscheinlich nur auf einer unzuverlässigen und flüchtigen Notiz in Joa. Fabricii historia Biblioth. Fabric. II. p. 29, aus der Starke, Lübecker Kirchenhistorie p. 19 sie geschöpft hat. Bugenhagen hatte Pommern schon 1521 verlassen und das Kloster Belbuck war 1523 schon aufgehoben. Auch Cramer im Pommerschen Kirchen-Chronikon erwähnt, wo er von dem Aufenthalt des Bonnus in Pommern spricht, eines Aufenthalts in Belbuck nicht.

warten, der verlange seinen Pastor. [1]) Und doch war es bei der Bedeutung Lübecks und dem Einfluß, welchen die dortigen Vorgänge auf andere Städte hatten, für die Sache der Evangelischen überhaupt von der größten Wichtigkeit, daß hier der Bestand und Fortgang der Reformation gesichert und vor den reaktionären papistischen Machinationen ebenso wie vor Ausartungen in kirchlich-politische Schwärmerei, nach Art der Wiedertäuferischen, bewahrt würde. Am 5. März schon hatte König Friedrich von Dänemark sich dafür verwendet, daß Bugenhagen noch ein Jahr in Lübeck verweilen dürfte. Dasselbe that am 14. Juni der Landgraf Philipp [2]). Der Churfürst willigte ein. Bugenhagen war nun mit aller Treue bemüht, daß die Gemeinden

---

[1]) S. bei de Wette Th. IV. p. 319 f. Diese Aeußerung findet sich zwar in einem späteren Brief (vom 24. November) läßt jedoch das schon länger empfundene Bedürfniß erkennen.

[2]) Seckendorff hist. Lutheran. B. III. Sect. 3. §. VIII. In Starkes lübeckscher Kirchenhistorie p. 24. und in den Biographieen Bugenhagens von Jäncke, Zietz, Meurer wird erzählt, Bugenhagen sei im April 1531 von Lübeck abgereist und am Tage Philippi und Jacobi (den 30. April) in Wittenberg angekommen und habe dort seine Arbeiten aufgenommen, auch die Wochenpredigten über das Evangelium Johannis da, wo Luther stehen geblieben, fortgesetzt; sei aber bald wieder nach Lübeck abgerufen worden. Diese Ansicht ist aber unhaltbar. Sie stützt sich auf die Aeußerungen Aurifabers zum Anfange und Schlusse der von ihm herausgegebenen Predigten, über Kap. 6, 7 und 8 des Evangel. Johannis, welche Luther in Stellvertretung Bugenhagens jeden Sonnabend gehalten hatte, Altenburger Ausgabe Th. V. S. 615—804, wird aber durch genauere Vergleichung derselben wiederlegt. Aurifaber sagt am Schlusse der am Sonnabend nach Oculi 1532 gehaltenen Predigt über Joh. 8, 39—41: hier habe Dr. Luther mit der Auslegung des Evangel. Johannis aufgehört, denn in vigilia Philippi et Jacobi sei Bugenhagen aus Lübeck, wo er das Evangelium gepflanzt, in Wittenberg angekommen und habe das 8. Kapitel des Ev. Joh. vollends ausgelegt und am Mittwoch mit den Predigten über Johannes fortgefahren. Dies bezieht sich aber nicht auf das Jahr 1531, wie es bei oberflächlichem Blick auf die Columnen-Ueberschrift scheinen kann, sondern auf das Jahr 1532. Für das Jahr 1531 findet sich um diese Zeit in den Predigten Luthers kein Zeichen der Unterbrechung. So wenig es an sich wahrscheinlich ist, daß Bugenhagen im April 1531 noch ehe die Kirchenordnung vollständig angenommen war, sollte von Lübeck abgereist und daß er in zwei aufeinanderfolgenden Jahren jedesmal am 30. April in Wittenberg sollte eingetroffen sein, so wenig findet sich sonst eine sichere Spur jener ersten Rückkehr nach Wittenberg. — In der kurzen Notiz Bugenhagens über seinen Aufenhalt in Lübeck Ms. Berol. IV. fol. 6 heißt es: Veni Lubecam MDXXX Simon et Judae, docui Lubecae MDXXXI. Hinsichtlich der Unterschrift eines Bildes von Bugenhagen in der Aegidienkirche zu Lübeck, welche Jänke anführt: Lubecae substitit usque ad Mensem Majum 1531 ist fraglich, aus welcher Zeit und von wem sie herrührt. In der Vorrede zu einem Briefe Luther's (b. Walch Th. X. S. 639) sagt Bugenhagen ebenfalls: Im Jahr 1530 kam ich nach Lübeck und blieb da bis in das Jahr 1532.

Lübecks in evangelischer Glaubens-Erkenntniß fest gegründet und gegen die drohenden Verwirrungen gewaffnet würden. „Daß ich mich von Gottes Gnaden rühme," sagt er gegen Verdächtigungen, welche Sacramentirer wider die Lübeckschen Prediger ausstreuten, „ich habe allhier in Lübeck in diesem Jahre viermal den Katechismum gepredigt, meine anderen Arbeiten und Predigten sind auch wohl bekannt, welches auch die anderen Prädikanten, deren wohl zwanzig sind, treulich thun mit großer Arbeit und unterrichten das junge Volk und die Unverständigen, öffentlich und heimlich, fordern das Volk zu sich, wenn es ein Jeglicher begehrt, sonderlich aber geschieht es, wenn man zum Sacramente gehen will, lehren und trösten mit Gottes Wort, wie Paulus Timotheum ermahnet, zu erretten die Irrigen, zu strafen die Muthwilligen, zu trösten die Betrübten mit dem Troste, womit Gott uns getröstet hat." [1])

Aber auch für andere Gemeinden Niedersachsens außerhalb Lübeck ward seine Wachsamkeit und pastorale Sorge in Anspruch genommen. An anderen Orten richteten Lehrer, welche den Zwinglischen Ansichten zugethan waren und gegen die angeführte Lutherische Weise des Gottesdienstes und der Lehre oft lästerlich polemisirten, Störungen und Verwirrungen an, welche dem Gedeihen der Gemeinden zum Schaden gereichten und von den Widersachern des Evangeliums ausgebeutet wurden. In Braunschweig wurde aufs neue durch einen Prediger Kopmann wegen der Sacramentslehre Zwietracht erregt. Luther schrieb deshalb am 13. August 1531 an den Rath zu Braunschweig und verwies sie auf ihren Evangelisten Ern. Johann Pommer [2]) benachrichtigte auch Bugenhagen darüber, so wie daß Campanus noch dazu in die Gemeinde jenes Wolfs gekommen sei und forderte ihn auf, schriftlich oder persönlich den dortigen Rath zu warnen. Auch Melanthon schrieb wegen Campanus, damit er die Seelen gegen dessen Gift schützen möge. [3])

---

[1]) In der nachher anzuführenden Schrift wider die Kelchdiebe.

[2]) de Wette Th. IV. S. 277. und 320.

[3]) Mss. Theol. Berol IV. fol. 50. Das Schreiben, welches soviel uns bekannt, noch nicht gedruckt ist, lautet: Judicium Philippi ad me Pomeranum anno MDXXXI, cum eram Lubecae. Campanus ille fanaticus misit huc libros veneni plenos, litigat cum Luthero et Philippo et Pomerano, convellit doctrinam ecclesiae de trinitate, sanctum Spiritum omnino negat personam esse, filium non tollit, sed fingit, non magis unum esse cum patre, quam Adam et Eva sint unus homo. Ita aut duos deos ponit, aut filium non vere deum esse judicat, facit enim quod solent haeretici, non satis explicat quid velit. Certe hoc palam dicit, filium non semper fuisse cum patre, sed patrem prius fuisse, postea filium genuisse, aeternum quidem sed tamen infra aeternitatem. Audis fanaticum hominem. Reliqui articuli sunt merae λογομαχίαι. Haec scribo, ut ist hic praemunias animos tuorum adversus hujusmodi venena. Bene vale.

Was Bugenhagen dabei gethan, wissen wir nicht. Daß er sich damit beschäftigte beweisen Auszüge aus den Schriften des Campanus, die neben jenem Briefe Melanthons sich finden mit der Unterschrift: Ignosce mihi Domine Jesus, aeterni patris, aeterne fili, quod istas blasphemias hujus diaboli mea manu scribo. Siquidem in gloriam tuam scribo, ut hujus maledicta abominer et confundam Joh. Bug.

In Rostock regte ein Prediger das Volk auf und verdächtigte seine Amtsgenossen, daß sie die Privatbeichte, die er als papistisch verwarf, nur wegen des Beichtgeldes beibehielten, auch wollte er die lateinischen Gesänge, die hier wie in der braunschweigischen und hamburgischen Kirchenordnung beibehalten wurden, nicht zulassen. Der Rath wandte sich an Luther und Melanthon nach Wittenberg und an Bugenhagen nach Lübeck, um ihre Gutachten einzuholen, welche auch von ersterem den 10. November 1531, von letzterem den 24. November 1531 abgegeben wurden. [1]) Bugenhagen machte sich seine Gedanken darüber, wer der widerwillige Prädikant, den der Rath, wie er vermuthet, wohl der Ehre wegen, nicht mit Namen genannt, sein möge. Man könne an Joachim Slüter denken, von dem früher ähnliches erzählt worden sei, doch habe er mit diesem in persönlichen Verhandlungen darüber, so viel Einverständniß und guten Willen zu friedfertigem Verhalten gefunden, „daß er ihn als seinen lieben Mitbruder und Mithelfer am Evangelium an seinen Tisch genommen und fröhlich mit ihm über diese Sache des Herrn Jesu Christi gewesen.“ Er könne daher nicht annehmen, daß Slüter der Friedensstörer sei, sondern möchte vielmehr vermuthen, daß ein Geselle Nevers (oder Neuers) von Wismar nach Rostock gekommen sei. [2])

In der Sache selbst giebt Bugenhagen den Predigern recht, welche die Privatbeichte, wie sich aus dem Bericht ergebe, nicht als Zwang und Gewissensstrick auferlegen, sondern zum Trost der Einzelnen und zur Wahrung vor unwürdigem Genusse des Sacraments geübt wissen wollten und damit keine geringe Arbeit zum Nutzen des Volks übernehmen; während zu fürchten sei, daß die unnöthige Neuerung nur zu Aergerniß und Leichtfertigkeit des Volkes führe. Hinsichtlich des Gebrauchs lateinischer Gesänge beim Gottesdienst (deren Bekämpfung oft mit schwarmgeisterischer Verachtung literarischer Bildung zusammenhing) verweist Bugenhagen auf das in den Kirchen-

[1]) Luthers Gutachten bei de Wette Th. IV. p. 313; Bugenhagens von Wiechmann Kadow mitgetheilt in den Jahrbüchern des Vereines für Mecklenburgische Geschichte von Lisch und Beyer. XXIV. S. 140. Schwerin 1859.

[2]) Diese Annahme Bugenhagens zu Gunsten Slüters, des Rostockschen Reformators, wird auch durch die Biographie M. Joach. Slüters von Nicol. Gryse, herausg. von Arndt. Lübeck 1832. S. 55—57 und S. 60—61 bestätigt, während Luthers Gutachten auf Slüter hinzudeuten scheint.

Ordnungen gesagte und hebt die Wichtigkeit der Uebung in fremden Sprachen hervor, die Gott jetzt nach seiner Gnade zu hellerem Verständniß des Evangelii wieder habe an das Licht kommen lassen. Wer ein verständiger Prediger in der Stadt sein wolle und sorge nicht mit großem Fleiße, daß aus der Jugend mit der Zeit gelehrte Leute zum geistlichen und weltlichen Regiment gezogen würden, sei nicht eine Bohne werth und thue großen schaden, denn danach würden Unwissenheit und Finsterniß kommen zur Verdunkelung des Evangeliums Christi. Und die unbescheiden vor dem Volke dawider plappern, geben ihre eigene Eselei und Unverstand an den Tag. Er hoffe, daß der irrige Prädikant sich bessern werde, wenn er Gott mehr lieb habe, als seine eigene Ehre; wenn er sich aber nicht bessern und ablassen wolle von seinem Hadern, so müsse man ihn absetzen, wie Christus sagt: „ärgert dich dein Auge, so reiß es aus." Auch Luthers Gutachten spricht dieselbe Hoffnung aus, fordert aber ebenfalls, daß, wenn der Unruhestifter sich nicht bessern wolle, man ihn freundlich aus der Stadt ziehen lasse, ohne den Anhang des gemeinen Volks zu scheuen.

Ein ausführlicheres Dokument von Bugenhagens Arbeiten und Kämpfen zur Sicherung der evangelischen Wahrheit bei den Niedersachsen gegen den Rückfall in papistisches Wesen und gegen Verführung der Schwärmer ist die Schrift, welche er gegen Ende seines Aufenthaltes in Lübeck verfaßte: „Widder die Kelchdiebe, Geschrieben zu Lübeck durch Joannem Bugenhagen Pommern. Wittenberg. MDXXXII. gedruckt durch Hans Luft. 4. 23. Bogen."

Die Wahrnehmung, daß an manchen Orten von Evangelischgesinnten das Sacrament empfangen wurde nach alter Weise ohne den Kelch des Herrn, und Bitten um Belehrung, die deshalb an ihn ergingen, gaben die Veranlassung zu dieser Schrift. Er begründet darin die Nothwendigkeit, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu feiern aus der Schrift und zeigt sehr ausführlich und derb auch geschichtlich die Nichtigkeit der Gründe, mit denen die Papisten die Kelchentziehung rechtfertigen wollten, und schließt danach: „Die Kirche der Christenheit sei entschuldigt, die solch Verbieten des Kelchs hat müssen leiden. Womit aber wollen sich die Tyrannen entschuldigen? Das könnt ihr wohl verstehen, daß ihr nicht communiciren oder zum Sacrament gehen sollt mit solchen Pfaffen, die Christum und seine Christen morden um des Sacraments willen. – Sie thun es nun nicht mehr aus Unwissenheit, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Verdammniß." [1])

Hieran schließt sich aber zugleich eine Warnung, daß man das Sacrament und Christi Befehl nicht verachte und davon bleibe, wozu das unverständige Volk durch die Sacramentirer oder Sacramentsschänder veranlaßt

[1]) Aehnliche Erklärungen über diese Frage bei Luther s. de Wette Th. IV. 277.

werde. Dazu ward Bugenhagen durch die Theilnahme für „die kirchlichen Zustände der guten Stadt Wismar bewogen, um die wir,“ so bezeugt er in dem oben angeführten Gutachten an den Rath von Rostock, „als unsere liebe Nachbarin herzlich Mitleid tragen und täglich beten, weil wir fürchten, daß wenn es nicht gebessert werde, die ganze Stadt auch darüber in leiblich Verderben gerathe.“ In Wismar hatte der schon genannte Prediger Heinrich Never (oder Neuer) ein Zwinglianer, Anhang und Einfluß gewonnen und regte in Schrift und Wort durch gehässige und verläumderische Polemik gegen lutherische Sacramentslehre und Ordnung auf. Schon von Hamburg aus hatte Bugenhagen deshalb eine Ermahnung ergehen lassen Contra lib. Henrici Never ad Wismarienses fratres. Hamburg, 1529. Doch vergeblich. Als später von Lübeck aus zwei Schullehrer, unter ihnen der wohlbekannte Erasmus Severus, „gelehrt in seinen Künsten und artibus dazu ein guter Theologus und Bekenner der Wahrheit“ nach Wismar reisten und Neuer sprechen wollten, um ihn eines besseren zu belehren, ließ er sich nicht darauf ein, unter dem Vorwand, er habe keine Zeit. Von ihm ging namentlich jene Beschuldigung gegen die lutherischen Prediger aus, daß sie in der Privatbeichte nur den Beichtpfennig suchten und unter seinen Anhängern hieß es: sonst habe man Beichtpfennige gegeben, jetzt müsse man an die Prädikanten in Lübeck in der Beichte silberne Becher und Löffel geben, so daß Bugenhagen sich bewogen sah, solchen Lügen öffentlich von der Kanzel Trotz zu bieten, „daß ein Mensch möchte kommen und sagen er habe eine Scherfe genommen, geschweige denn mehr.“ [1]) — Da nun aber die Fürsten Herzog Albrecht und Heinrich von Mecklenburg dem Neuer verboten, seine Schwärmereien zu predigen „so schwieg er stille und gab Urlaub dem Sacrament, gleich als hätte nur ein Kesselflicker dasselbe zu halten befohlen, der nichts zu achten wäre“ und dies machte ihm Bugenhagen in dieser Schrift gegen die Kelchdiebe besonders zum Vorwurf: „denn wenn seine Schwärmereien Gottes Wort wären und er erkennete das Sacrament nach seines Kopfes Meinung als von Christo befohlen, so schwiege er nicht und ließe nicht das Sacrament verachten um der Fürsten willen. Aber ein solcher Schwärmergeist kehret sich nach dem Winde.“ Solche Schwärmerei hat so viel angerichtet, daß man zu Wismar in zwei Kirchen wiederum angenommen hat den größesten Gräuel der Fegfeuersmessen, nach erkannter Wahrheit des Befehles Christi vom Sacramente. Das ist der Früchte eine, die von den Sacramentsschändern kommt. Hat Neuer nicht dazu geholfen, so hat er doch mit seiner Predigt nicht gewehret, so viel als einem evangelischen Prediger zustehet. Ich fürchte ärgeres hernach. Es ist erklärlich, daß durch solches Auftreten der Anhänger Zwinglischer Reformation bei den Lutherischen

---

[1]) Siehe das Anm. 22 angeführte Gutachten.

die Anerkennung evangelischer Glaubensgemeinschaft mit ihnen verhindert und Mißtrauen und entschiedener Widerstand hervorgerufen werden mußte. Doch giebt Bugenhagen weder die Hoffnung auf Beseitigung des Schadens, noch seine zu Versöhnlichkeit geneigte Gesinnung auf. Er meint, es werde mit deu Angriffen und Lästerungen der Sacramentirer ein ende nehmen, ich höre ihren Fall. Gott weiß es, daß ich darüber keine Freude habe, ich wollte lieber, es hätte eine andere Gestalt mit ihnen, wenn es Gottes Willen wäre. Zwinglius und Oekolampadius werden ja die Sache nicht mehr treiben (beide waren 1531 gestorben) Gott gebe, daß sich die Anderen besser bedenken. Aber von Martino Bucero höre ich viel gutes zur Ehre Gottes, wider die Lästerung des Sacraments, daß er sich auch an etlichen Orten in Gefahr des Leibes begeben hat um der Wahrheit Christi. Ists wahr (wie mir glaubwürdig geschrieben wird), so wird er zu schaffen kriegen, so helfe denn auch unserem lieben Bruder unser Herr Jesus Christus. Ists anders, so richte es Gott."

Während seines Aufenthaltes in Lübeck kam endlich auch noch unter Bugenhagens Förderung und Theilnahme ein Werk zu stande, welches ebenso zum Zeugniß der dort erwachten Liebe für das Wort Gottes, als zum frommen und zur Freude der niedersächsischen Gemeinden gereichte; eine vollständige Ausgabe der lutherischen Bibelübersetzung in niedersächsischer Sprache. Die Biblia | uth der uthleggin | ge Doctoris Martini Luthers in dyth dübesche | vlitich uthgesettet mit sün | dergen underrichtingen | alse man seen mag. | Jnn der Kayserliken Stadt Lübeck | by Ludewi Dietz gedrucket | MDXXXIII. Vier angesehene Bürger Lübecks, Johann von Achelen, Götke Engelstedt, Jacob Crap und Ludwig Dietz vereinigten sich in den Jahren 1531 und 1532, mit vielem Kostenaufwand auf großem Papier in schöner Ausstattung die Niedersächsische Bibel aufs sorgfältigste drucken zu lassen. Bugenhagen wurde gebeten, da so schönes Spatium am Rande des Buches wäre, etliche Annotationes und kurze Ausdeutungen des Textes für den Simpeln und Kleinverständigen dabei zu schreiben. Wie er diese Bitte erfüllte, sagt er in der Vorrede, die er noch in Lübeck bei seiner Abreise schrieb. „Die Uthleggynge D. Martini Luthers, mynes leven herren un Vaders in Christo ys in dyth Saßesche dübesch uth dem hochdübeschen vlitich uthgesettet, ut synen bevely. Dar tho yk by der Historien des olden und nyen Testamentes etlike underrichtingen geschrewen und danewen ok tho tyden angetekent der Historien gebruck, dar uth tho merkent, wo uns ok de vorgangen Historien nütte syn, solk hebbe ich ok gedan uth wetend un willen desselvigen D. Martini. Weete he hefft so grote Kunst, moye unde arbeid von

Gottes Gnaden an syne uthlegginge (alse am dage ys) gewendet, det billig nemand anders nögest Gotte einen namen dervon schol hebben, sunder schal heten des Luthers Bibli. Idt ys ene grote Gnade, wente de werlet nicht so undankbar were, det uns Gott so reyne eine Biblia gifft, dorch den man, dorch nelken he uns webber gegeven hefft det reyne Evangelium unses leven herren Jesu Christi. Em sy loff in ewicheit vor syne unuthsprekelike gave. Schrewen tho Lübeke MDXXXII des dinste dages in der Paschaweke, inn myner affreyse."

Beendet wurde der Druck jedoch erst am 1. April 1534, wie die Nachschrift am Ende des Buches angiebt. Die erste vollständige niedersächsische Bibel war also im Drucke noch früher vollendet, als die erste vollständige obersächsische. Von wem die Uebertragung ins Niedersächsische herrühre, ist nicht sicher ermittelt. Sie ist ein Abdruck der früher herausgegebenen einzelnen Theile der niedersächsischen Bibel, die sich immer nach der letzten hochdeutschen Ausgabe richteten. Vom Neuen Testamente wird die oben erwähnte Ausgabe von 1532 wiederholt und auch die angeführte Vorrede Bugenhagens abgedruckt. In der folgenden Ausgabe, welche Wittenberg 1541 bei Hans Lufft erschien, und die hochdeutsche Uebersetzung Luthers nach der zweiten großen Revision von 1541 wiedergab, vervollständigte Bugenhagen seine Annotationes, ließ sie aber von der Bibel gesondert im Anhange drucken, damit Luthers Bibel rein erhalten werde und er nicht durch sein Beispiel Jemand Veranlassung gäbe, daran zu ändern oder zuzusetzen. [1])

Wohl durfte Bugenhagen, nachdem solches alles vollbracht war, dankend bekennen, daß der Herr Christus durch seinen Dienst alles in Lübeck vollständig ausgerichtet habe. [2]) Die Herren von Lübeck sorgten, daß er auf der Rückreise in stattlichem Wagen unter Geleit nach Hause geführt wurde. Eine scherzhafte Begegnung, welche bei dieser Gelegenheit stattfand, verdient noch erwähnt zu werden, sie ist ebenso bezeichnend für die Sinnesart, welche sich hie und da im niedersächsischen Volke regte, als

[1]) Siehe Götze Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln. Halle 1775. S. 201 ff. Henr. a. Seelen Stromata Lutherana Lubec. 1740, p. 649.

[2]) Die Annahme bei Starcke Lüb. Kirchenhistorie p. 40, daß Bugenhagen später, 1536, nochmals sich in Lübeck aufgehalten, ist nur aus der flüchtigen Mittheilung bei Seckendorff (Hist. Lutheranismi L. III. sect. 15 § L. lit. c. f. 142. a.), daß Bugenhagen von Lübeck aus geäußert habe, Christum ibi per invidiam praedicari, entnommen. Diese Aeußerung, die nach Seckendorff sich auf die politischen Agitationen in Lübeck bezieht, konnte Bugenhagen auch in der Zeit, von der oben geredet ist, gethan haben, eine bestimmtere Hinweisung auf das Jahr 1536 findet sich bei Seckendorff nicht, auch sonst findet sich für jene Annahme nirgends eine Bestätigung.

für die Weise, in welcher Bugenhagen dieselbe zu behandeln wußte. Einer der Reiter, die ihn zu begleiten hatten, näherte sich dem Wagen und sagte: „Herr Doctor, ich hätte Euch wohl etwas zu fragen, wenn Ihr mir in Güte wolltet antworten. Pflegte auch wohl der heilige Apostel Petrus also auf solchem behangenen Wagen einherzufahren in seinem Apostelamt?“ Bugenhagen antwortete: „Mein Sohn, laß dir sagen, wenn der Apostel Petrus zu solchen frommen gütigen Leuten kam, wie deine Herren zu Lübeck sind, so ließen ihn dieselben auch dergestalt wieder nach Hause führen, wie jetzo deine Herren von Lübeck an mir thun; wenn er aber zu so bösen Buben kam, wie du bist, so mußt er wohl zu Fuß wieder nach Hause gehen.“ —

Am 30. April 1532 langte Bugenhagen in Wittenberg wieder an und trat in seine gewöhnliche Thätigkeit ein. Bei derselben ward ihm ein besonderer Beweis der Liebe und Anerkennung seines Fürsten im J. 1533 zu theil. Als in diesem Jahre in Folge einer kaiserlichen und päpstlichen Gesandtschaft, die in Wittenberg zur Verhandlung wegen der vielbesprochenen Versammlung eines allgemeinen Concils erschienen war, der Churfürst nach Wittenberg kam, um mit Luther, Bugenhagen und Melanthon über die Bedingungen, unter denen man darauf eingehen könne, zu berathen, hörte er, daß an Caspar Cruciger und Joh. Aepinus aus Hamburg die theologische Doctor-Würde verliehen werden solle; da begehrte er, daß auch Bugenhagen dieselbe annehme und versprach, die Kosten dafür zu übernehmen, und wenn es in drei Tagen geschehen könne, auch der Promotion beiwohnen zu wollen. Bugenhagen entschuldigte sich zwar mit seinem vorgerückten Alter, ließ sich jedoch durch Zureden bestimmen, dem Verlangen seines Fürsten nachzugeben. Noch am Abend desselben Tages setzte Melanthon Thesen von dem Glauben, der Gerechtigkeit, der Kirche und den menschlichen Satzungen, über welche disputirt werden sollte, auf, und am folgenden Tage respondirten die drei Doctoranden, während Melanthon und andere Theologen und Prediger opponirten. Den Churfürsten, welcher mit anderen fürstlichen Gästen bei der Handlung anwesend war, interessirte besonders eine Ausführung Bugenhagens über den Unterschied des evangelischen Amts und der politischen Gewalt (ministerium evangelium et potestas politica): „warum, während es Sünde sei, die Gesetze der politischen Gewalt zu verletzen, es nicht gleicherweise Sünde sei, eine kirchliche Satzung, die von einem frommen Pfarrer aufgerichtet sei, zu verletzen. Die politische Gewalt sei mit der Autorität ausgerüstet, eigene Gesetze zu geben, wenn sie nur nicht wider den Dekalog stritten, und von diesen sei streng geboten, ihnen unterthan zu sein, um des Gewissens willen (Röm. 13, 5); den Predigern aber werde ausdrücklich untersagt, eigene Gesetze aufzurichten, denn es heiße: so lasset euch nun Niemand ein Gewissen machen über

Speise u. s. w. (Col. 2, 16). Und diese Freiheit könne durch keine Autorität irgend einer Creatur aufgehoben werden.“ Am folgenden Tage fand in der Schloßkirche mit großer Feierlichkeit die Promotion Statt, welche J. Jonas als Dekan vollzog, und danach wurde von dem Churfürsten auf dem Schlosse ein stattliches Mahl an zwanzig Tafeln gegeben, zu welchem alle Doctoren und Magister eingeladen waren. [1])

Im folgenden Jahre schon ward Bugenhagen wieder auf längere Zeit abgerufen.

Sechstes Kapitel.

Pommern. [2])

Der Sauerteig der evangelischen Lehre hatte trotz der Versuche, die ersten Verkündiger derselben auszutreiben, in Pommern mächtig fortgewirkt und eine weithin verbreitete Gährung verursacht. Wenn auch zunächst die Fürsten, der Adel, die städtischen Rathscollegien größtentheils hemmend und abwehrend entgegentraten, so fiel ihr das Volk, besonders in den Städten, um so mehr zu. Politische Motive, welche zu jener Zeit, wie in Lübeck, so in andern norddeutschen Städten die Bürger in Bewegung setzten, Verlangen nach Autonomie und Schwächung der obrigkeitlichen Gewalt, wirkten freilich mit; unreine Elemente, Bestrebungen herrschsüchtiger Geister, Begierde nach Kirchengut mischten sich auch trübend ein, und an unberufenen schwarmgeisterischen Predigern, welche den Gelüsten des Volkes schmeichelten und unter dem Scheine geistlicher Uneigennützigkeit doch ihren Vortheil wahrzunehmen wußten, fehlte es nicht. Die treuen Zeugen der evangelischen Wahrheit hatten nach allen Seiten hin einen schweren Stand und mußten dabei oft mit bitterem Mangel kämpfen. [3])

In Stralsund, wo schon 1523 die Erbitterung des Volkes gegen Pfaffen und Mönche in Gewaltthätigkeiten ausgebrochen war, hatte die

---

[1]) Siehe Balth. Mencii Historica narratio de Septem Electoribus Saxon. Viteb. MDCXI p. 48.

[2]) Zur Geschichte der Reformation in Pommern überhaupt zu vergleichen: Thomas Kanzow's Chronik von Pommern, herausgegeben von Böhmer. Stettin 1835. D. Kramers großes Pommersches Kirchen-Chronikon. Stettin 1628. Fol. — (v. Medem) Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogthum Pommern. Greifswald 1837. J. G. L. Kosegartens akademische Programme: de lucis evangelicae in Pomerania exorientis adversariis Gryphisvald. 1830 und de academia Pomerana ab doctrina Romana ad evangelicam traducta. Gryphisv. 1839.

[3]) Knipstrow erzählte später seinen Freunden manchmal, wie er selbst in Stralsund würde haben betteln oder hungern müssen, wenn seine Frau nicht durch ihre Geschicklichkeit im Nähen etwas erworben hätte.

Reformation zuerst am meisten sicheren Bestand gewonnen. Ketelhot und Kureke hatten hier, wie wir sehen, eine Zuflucht gefunden, oder waren vielmehr durch die Wünsche angesehener Bürger festgehalten worden und predigten das Evangelium. Nicht durch sie, sondern durch einen Mönch, der auf der Kanzel zu St. Nicolai Luthern zu schanden machen wollte, wurde (1525 Montag nach Palmarum) ein Sturm des gemeinen Volkes veranlaßt, bei welchem Gewaltthaten gegen den Mönch versucht, Bilder aus der Kirche gerissen und zerstört wurden. Der Rath beschwichtigte und strafte die Aufrührer. Die Pfaffen aber zogen sich seitdem zurück.

Im November 1525 beschloß der Magistrat mit dem neuentstandenen, die Bürgerschaft repräsentirenden Collegium der Achtundvierzig eine von dem Rector Aepinus verfaßte Kirchen= und Schulordnung aufzurichten, die jedoch nicht genug Kraft erlangt zu haben scheint, um der herrschenden Unordnung ein Ende zu machen. Zum Segen der Stadt erschien hier auch Joh. Knipstrow (1. November 1525), der früher in Pyritz, Stettin und Stargardt das Evangelium gepredigt, aber den Widersachern hatte weichen müssen. Mit hervorragender Begabung und kirchlicher Weisheit wirkte er an Ketelhots Seite; beide gaben durch die That den Beweis, daß bei aller Ueberzeugungstreue doch theologische Differenzen auch in der Sacramentslehre nicht nothwendig zu kirchlichem Hader und Zwiespalt führen mußten. Ketelhot neigte sich zur Zwinglischen Ansicht, Knipstrow hielt die lutherische Lehre fest. „Wir standen," so erzählt dieser selbst, „auf einer Kanzel lange Zeit über das Sacrament verschiedener Meinung, keiner von beiden ließ die Verschiedenheit kund werden, noch wurden wir dadurch einander im Herzen entfremdet, viel weniger kam es zu Streit und Anschuldigungen." Die herzoglichen Mandate, welche die Predigt der neuen Lehre und das Verbleiben der Prediger verboten, wurden von den Predigern selbst in der Kirche verlesen, ohne daß weitere Folge gegeben wurde. — In Greifswald wurden dagegen reformatorische Bestrebungen länger niedergehalten. Papistische Geistliche zogen sich aus Stralsund nach Greifswald zurück, um von hier aus ihre Prozesse gegen Stralsund zu führen. Papistische Scheltlieder klagten über Stralsund:

Sund, strunt! du makes id to bunt, —
Du deves (tobest) wie eyn vrasich Hund
Mit allen dinen Werken!
Mit rowen stelstu dat geistlichke Gudt
Unde schynnest du hilgen kercken.

rühmten dagegen Greifswald:

Grypiswold! du bist erenrick,
Gar selten vynthme dyn gelick,
In Gades Boden tho stryden;

Loff und Ehre bist du werth
By Gade wultu blyven.
In Godes Denste owestu dy,
Der kercken gud is nich by dy
Godes dener kannst du lyden;
Will godt, dyne saak mach werden gudt
By dessen letzten tyden; [1])

Aber nach dem Tode des Herzogs Georg, dessen Strenge man gefürchtet, nöthigten auch hier die Altersleute, Vertreter der Bürgerschaft, den Rath, daß auf Gemeine-Kosten Knipstrow von Stralsund nach Greifswald berufen wurde. Derselbe kam und hielt seine erste Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis 1532, von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; vom folgenden Tage an wurde der katholische Gottesdienst in der Stiftskirche St. Nicolai eingestellt und alle Kirchen von den Papisten verlassen. Obgleich Knipstrow nach zwei Jahren wegen der Widerwärtigkeit des Raths, der ihm alles, was zu seinem Unterhalte gehörte, verkümmerte, Greifswald wieder verließ und nach Stralsund zurückkehrte, so nahm doch das Evangelium dort, von andern Predigern verkündigt, seinen Fortgang.

In Stettin war die Stimmung des Volkes ähnlich wie in Stralsund:

„Stettin du plagest wohl gut to syn,
Nun hefftu druncken der ketter wyn,
Den kannstu nicht verdowen;"

klagen die angeführten Lieder.

Um das Verlangen des Volkes zu befriedigen und in richtige Bahnen zu leiten, hatte man von Wittenberg einen evangelischen Prediger erbeten und den M. Paulus von Rode, vorher in Jüterbogk, „einen feinen, gelehrten, glimpflichen und beredsamen Mann" erhalten (1523), auch hatte der Rath während der Abwesenheit des Herzogs und Bischofs es erlangt, daß demselben regelmäßig Gottesdienste zu halten gestattet würde. Der katholische Gottesdienst daneben kam in Verfall. Die papistische Partei bemühte sich, als der Herzog zurückgekehrt war, den Ketzer wieder zu verdrängen. Allein Boguslav X., welcher die bestehende Ordnung wohl aufrecht erhalten wollte, es jedoch auch gar nicht für so übel hielt, wenn den Prälaten und Pfaffen einmal die Wahrheit gesagt wurde, hörte ihn selbst und sagte danach: „Diesen Mann, welchen alle meine Prälaten für einen Ketzer ausrufen, den höre ich gleichwohl doch nicht böse Worte führen; wo dies das neue Evangelium ist, das er lehret, sehe ich nicht, wie ich ihn verdammen könne, ich muß ihn noch einmal hören." Doch starb Boguslav X. schon in demselben Jahre und der ruhige Fortgang der Reformation wurde gestört, nicht nur durch papistischen Eifer

[1]) Stralsundische Chroniken von Mohnike und Zober. Stralsund 1833. Th. I. p. 234. 35.

des Herzogs Georg,[1]) sondern noch mehr durch das eigensüchtige Parteitreiben des Bürgermeisters Stoppelberg, welcher unter dem Vorwande für die Sache des Evangeliums zu kämpfen, das Volk aufwiegelte und zu Gewaltthätigkeiten gegen seinen Collegen Lötze und zu Unbotmäßigkeiten gegen die Herzöge Georg und Barnim verführte, so daß diese sich bewogen sahen, sicherheitshalber ihre Residenz von Stettin (nach Wolgast) zu verlegen. —

Auch in andern Städten kam es unter dem Vorwande des Evangeliums zu Aufruhr. In Stolp war durch Ketelhots und Paul Speratus evangelische Predigt ein guter Anfang gemacht, da drängte sich ein fanatischer Eiferer, Dr. Petrus Amandus aus Preußen, als Prediger ein und verleitete das Volk, in die Kirche einzubrechen, Altar und Bilder zu zerstören, die heiligen Geräthe wegzuschleppen. In Pasewalk hatte das Volk den Rath, da er dem kaiserlichen und herzoglichen Mandate nachkommen und die alte Religionsübung aufrecht erhalten wollte, vertrieben, einen neuen Rath eingesetzt, das Kloster gestürmt und die Mönche gewaltthätig behandelt.[2]) Noch in vielen Orten verlangte das Volk nach der evangelischen Predigt, erhielt sie auch.[3]) Das alte Kirchenwesen verfiel. Für das neue gebrach es an sichernden Einrichtungen, die Einen wollten radicale Umwandelung, die Anderen besonnenes Beibehalten der Ordnungen, die nicht dem göttlichen Wort widerstritten; dabei fehlte es nicht an häßlichen Reibungen und ärgerlichen Händeln zwischen den Anhängern des alten und neuen und an willkürlichen Eingriffen in das Eigenthum der Kirche.

---

[1]) Diesen Eifer anzustacheln bemühte sich unter Anderen auch Liborius Swichtenberger (S. 4 Note 2), ein katholischer Priester Pommerns, in seinem an die beiden Herzöge gerichteten „Handwiser to dem rechten christlichen Wege, Rostock 1527," in welchem er die luthersche Lehre zu widerlegen und die Prediger derselben als meineidige, verlaufene Buben, Ketzer u. s. w. mit Schmach zu bedecken versuchte. Paulus von Rode schrieb dagegen die ebenfalls demselben Fürsten gewidmete „Verfechtinge der Evangelischen und Christliken lere wedder den falschen handtwyser Herr Liborii Swichtenbergers, So he an de hochgeborenen Försten tho Pomern geschreven hefft. Dorch Magistrum Paulum von Rode, prediker tho olden Stettyn yn Pomern. Mit eyner vorrede Joannis Bugenhagens Pomers. Wittenberg 1527, worin er zeigt, daß Herr Liborius fürwahr nicht auf Christi Weg, welcher ist sein h. Evangelium, sondern auf den Holzweg, das ist auf eitel verführerische Menschengebote weist und die heil. Schrift gebrauche, wie der Esel die Löwenhaut. Bugenhagen in der Vorrede läßt sich auf die Behauptungen Swichtenbergers im einzelnen nicht ein, sondern erklärt nur, daß derselbe und seines gleichen den rechten christlichen Glauben nicht kennen, verweist übrigens auf seine Schrift an die Hamburger vom rechten christlichen Glauben und auf die Widerlegung seines lieben Bruders M. Paulis.

[2]) S. Kosegarten de acad. Pomerana cet. p. 21.

[3]) Z. B. Stargard, Kolberg, Freienwalde, Daber, s. Cramer Kirchen-Chronik. Buch III. p. 78. 80.

Auch die Klöster geriethen in Verfall. In Stettin entliefen viele Mönche aus dem Karthäuser-Kloster und wendeten sich dem Evangelium zu trotz der Mahnungen und Drohungen des Kapitels (1524). Die grauen Mönche verließen, da sie Stoppelberg, der von ihnen beleidigt zu sein glaubte, fürchteten, ganz das Kloster (1527). Der Abt von Eldena versuchte, sein Kloster zu regeneriren und ließ junge Leute in niederländischen Schulen werben, um sie zu tüchtigen Mönchen auszubilden. Dieselben wurden von Mecklenburg an, nur auf Nebenwegen zur Vermeidung des Spottes, der in den Städten zu fürchten war, nach dem Kloster geführt und der Versuch ihrer Ausbildung mißlang; in Greifswald sie unterrichten zu lassen wagte man nicht, weil dort schon lutherische Ketzerei eingerissen war, die Unterweisung, welche sie von Lehrern im Kloster erhielten, war albern, die Einen geriethen in das liederliche Mönchstreiben, die Andern, welche mit Ernst sich um Mönchsheiligkeit abquälten, wandten sich bald der lutherischen Lehre zu, die heimlich auch zu ihnen drang.[1])

Die Herzöge Georg I. und Barnim IX., welche nach dem Tode ihres Vaters Bogislav X. gemeinsam regierten, hatten die Absicht, dem kaiserlichen Mandate wegen der Religionsangelegenheit zu entsprechen. Georg, an dem Hofe seines Pathen, des Herzogs Georg von Sachsen, erzogen, eifrig papistisch, suchte energisch die kirchlichen Neuerungen zu unterdrücken, Barnim, der (s. o. S. 29) in Wittenberg studirt hatte, war der Reformation mehr günstig, aber als der jüngere in der Regierung minder einflußreich. Georg starb 1531. Sein Erbe war sein Sohn Philipp I., bis dahin am Hofe seines Oheims, des Churfürsten Ludwig von der Pfalz erzogen, ein feingebildeter, auch in seiner Jugend schon kräftiger und umsichtiger Fürst. Er hatte von seinem Oheim den Rath empfangen: „Er möge nicht leicht Religionsänderungen vornehmen, wider die aber, welche in seinem Lande dem Evangelium zugethan sein möchten, nicht geschwind zufahren und um der Lehre willen nicht Blut vergießen, damit er nicht Aufruhr anrichte.“[2]) Daran hielt er, und wollte in dieser Weise zunächst das bestehende aufrecht erhalten. Als die früher schon beabsichtigte Landestheilung (bei welcher der Stettiner Antheil Barnim, der Wolgaster Philipp zufiel) zu Stande kam, wurde von beiden Fürsten noch in dem darüber abgeschlossenen Vertrag (Wolgast den 21. Oktober 1532) festgestellt:[3]) Nachdem auch in unseren Landen der Zwiespalt der christlichen Religion bei Städten und Anderen wider unser Verbot

[1]) S. die Erzählung bei Cramer a. a. O. p. 71 ff. p. 88.

[2]) S. Cramer a. a. O. p. 79.

[3]) Die Urkunde bei v. Medem, Geschichte der Einführung p. 109. Der „Rathschlag und Ermahnung,“ welche Urbanus Rhegius an die beiden Fürsten d. d. Celle in Sachsen 1. Februar 1532 zugleich mit einer „Ermahnung an die Städte in Pommern, sich vor Aufruhr zu hüten, erließ (s. Cramer Chron. B. III. p. 82 und Uhlhorn Urbanus Rhegius p. 291), scheint also einen unmittelbar bestimmenden Einfluß auf die Fürsten nicht gehabt zu haben.

und Willen zunimmt, so haben wir einander versprochen, in solchen Zwiespalt nach wie vor nicht zu helligen, sondern uns, so viel das in unserer Macht, in dem, wie christlichen und dem heiligen Reich verwandten Fürsten wohl ziemet und ansteht, zu halten, auch solches zu thun den Unsrigen ernstlich gebieten."

Jedoch vermochten sie es nicht durchzusetzen. Sie mußten sehen, daß ein wüstes und übermüthiges Wesen in ihren Städten und Landen zunehme und daß die äußerste Gefahr drohe, wenn hier die von Lübeck ausgegangene Bewegung weitern Erfolg hätte; „Während doch die Städte keine billige Klage wider sie hatten, als daß sie vorwendeten, das Evangelium würde ihnen gewehret; sie sahen auch, daß der Kaiser viel darin gebot und sie hatten es aufgehalten bis auf ihre äußerste Gefahr, und konnten es nicht länger aufhalten, wenn sie sich nicht um Land und Leute bringen wollten." So vereinigten sie sich, dem Evangelium Raum zu geben.[1]) Doch waren es nicht allein äußere Rücksichten, sondern Gründe innerer Ueberzeugung, welche diesen Entschluß zur Reife brachten. Neben seinem Canzler Nikolaus Brun (od. Bruno), dem es vortheilhaft schien, bei dem alten zu bleiben und den Einwirkungen der Prälaten und einiger Vornehmen von Adel und Städten, die daran hielten, nachzugeben, stand dem Herzog Philipp ein Rath von großem Ansehen, der gelehrte und verständige Jost von Dewitz, zur Seite, welcher der evangelischen Lehre von Herzen zugethan war. Von ihm wurde der junge Fürst angeregt, sich ernst und eingehend mit derselbigen zu beschäftigen. Dadurch ward auch er für die Wahrheit gewonnen und entschied sich für die Reformation, der Barnim schon immer zugeneigt gewesen war. So setzten sie denn auf den 13. Dezember 1534 einen Landtag zu Treptow an, „um wegen der Irrungen, so in ihren Landen der Religion, Ceremonien, Polizei auch anderer Artikel und Gebrechen halber in diesen schwinden Zeiten von Tag zu Tag immer tiefer einreißen, Handlung vorzunehmen und ob Gott will, allem Unrathe, so vor Augen steht, vorzubeugen und dasjenige, so zu christlicher Einigkeit und heilsamen löblichem und ehrbarlichem Wesen und Wandel gehört, einzuführen." [2]) Die angesehensten Prediger wurden hinzugezogen.

An Bugenhagen, mit dem sie schon vorher darüber verhandelt hatten, ließen sie die Bitte um seine Mitwirkung bei diesem Unternehmen ergehen und erhielten von ihm die Antwort (am Montage vor Martini 1534): „mein gnädigster Churfürst hat mir gnädiglich erlaubt, zu Euren Gnaden zu kommen und zu dienen zu dem Landtage p. p.; auch hat seine Gnaden im Briefe an mich lange zuvor ehe denn Ew. G. Bote wieder kam, sich offenbar merken lassen, daß Se. Churf. G. großes Wohlgefallen habe und danke

[1]) S. Kanzow Chronik p. 212 f.
[2]) S. die Urkunde bei v. Medem Gesch. der Einführung Beil. 21 p. 147.

Gott, daß solche Gnade Gottes bei E. G. und in E. G. Landen vorhanden ist. Weil nun keine andere Verhinderung mehr vorhanden ohne allein die Schwerheit der Reise, so habe ich Gott meine Sache meiner Person halber befohlen und will, so ich lebe und gesund bleibe, zeitig zu E. G. kommen nach Ew. G. Begehren und meiner vorigen Zusage. Das helfe mir unser lieber Herr Jesus Christus. Amen. Der sei mit Ew. G. ewiglich. Ich erkenne mich E. G. schuldig zu dienen."

Im Lande war man gegen solche Verhandlungen schon mißtrauisch geworden, da bei denselben immer wieder nur die Reichstagsbeschlüsse waren publizirt worden, denen zufolge es beim alten bleiben sollte. Da man aber hörte, daß Bugenhagen dazu berufen sei und kommen werde, so faßte man Zuversicht.

Als nun aber die Verhandlungen eröffnet und die fürstlichen Propositionen über die Besserung des Kirchenwesens vorgetragen wurden, in denen dem Bischofe, falls er das Evangelium zulasse, seine Ehre und Würden, auch dem Kapitel, (dessen Mitglieder jedoch Räthe der Fürsten werden sollten) seine Rechte gewahrt wurden, aber zugleich auf eine bessere ihrem Zweck entsprechende Verwendung der Kräfte und des Vermögens der Stifte und Klöster zur Errichtung von Schulen und einer Universität, zur Bildung der Jugend und gelehrter zum Dienste des Staats und der Kirche geschickter Leute bedacht genommen war, mußten die Fürsten das unerwartete erleben, daß nicht nur der Bischof und die Prälaten, sondern auch ein großer Theil des Adels, selbst etliche von den Städten, die jahrelang gedrängt, daß ihnen das Evangelium gewährt werden solle, Einwendungen erhoben und sie warnten, wohl zu bedenken, was sie hierin thäten, damit sie Pommern nicht die Ungnade des Kaisers zuzögen; ja die Mehrzahl der Ritterschaft machte sich vor gefaßtem Beschlusse von Treptow auf und ritt nach Hause. Die Fürsten aber hielten, was sie beschlossen, fest, führten die Gründe, die dazu nöthigen mußten, nachdrücklich aus und bestimmten die Zurückgebliebenen, darein zu willigen, daß über das ganze Land das h. Evangelium rein und lauter solle geprédigt, alle Papisterei und Ceremonien, so wider Gott wären, abgethan und an den Kirchen und mit dem Gottesdienst es nach der von D. Bugenhagen und den andern Predigern entworfenen Ordnung solle gehalten werden." In dem Aveschеit to Treptow jegen den Landtag [1]) wird dann nochmals hervorgehoben, zu einer guten Ordinantz und Polizei im Lande und Städten gehöre vor allen Dingen, daß eine Eintracht der Religion sei, wo dieserhalb Zwietracht sei, folge nimmermehr Einigkeit im Gemüth und Handeln. Diese Einigkeit müsse vor allen Dingen von Gott erbeten werden — „dem h. Geist wird es beigelegt, daß

1) S. v. Medem a. a. O. Beil. 31 p. 181.

er aus allen Zungen mancherlei Völker in Einigkeit des Glaubens vereinigt hat. Wolle man aber einwenden, daß Einigkeit und Veränderung in der Religion zu machen nicht einem einzelnen Fürstenthum, sondern dem ganzen Reich und der gemeinen christlichen Kirche zustehe, so diene zur Antwort: Weil Kirche und Reich verziehen und die Noth eine einträchtige Ordnung fordert, so stehe es einem Fürstenthume oder Stadt, wie das auch hie und da geschehe, wohl zu, eine gute christliche Ordnung vorzunehmen, bis daß eine allgemeine aufgestellt wird, der, wenn sie besser ist, die besondere gern weichen möge. — Wollte man aber weiter einwenden: Es sei zu weitläufig, die Predigt des Evangelii mit den Papisten in Einigkeit zu bringen, man solle es deshalb, um Einigkeit und Gehorsam zu schaffen, wieder auf das alte zurückbringen, wie etwa in der Mark, Polen, so sei zur Antwort: In solchen Reichen, wo Gottes Wort durch reine klare Predigt des h. Evangelii noch nicht öffentlich verkündigt ist, könne man dem Evangelium wohl noch eine zeitlang mit gestrengen weltlichen Mandaten wehren, aber dies zu versuchen, wo das Evangelium schon gepredigt und angenommen, würde nur zu Unordnung und öffentlichem Verderben gedeihen." Denn der Glaube und rechte Erkenntniß Gottes den Menschen nicht auswendig in den Kleidern steckt, daß mans also leichtlich könnte ablegen, sondern dieweil er die inwendige Kraft des Herzens besessen hat und als eine anerkannte Wahrheit ist angenommen, ist zu vermuthen, daß kein frommer redlicher Christ solche erkannte Wahrheit, wider sein Gewissen, allein um Mandat willen unbeweiseter Sache werde ablegen und verlassen, sonderlich dieweil K. Majestät hierüber, nehmlich mit Gewalt vom Glauben zu bringen, keinen Befehl gegeben, sondern vielmehr frei gelassen bis auf ein gemein oder nationales Concilium. „Da in Pommern fast in allen Städten und hin und her auf dem Lande das Evangelium öffentlich und mit Wissen und Willen der Obrigkeit gepredigt sei, so schicke es sich zur guten Ordnung nicht besser, denn daß man zwischen beiden Theilen ein Mittel, so viel möglich treffe, damit sie in Einträchtigkeit leben, bis auf solche gemeine Ordnung des Reichs und der Kirche, sonderlich dieweil durch Versäumniß derer, die darauf achten sollten, gräuliche Irrthümer und ärgerliche Secten sich erheben, dadurch die Leute in Verderbniß Leibes und der Seelen kommen. Darum haben die Fürsten und gemeine Landschaft hohe Ursache beizeiten auf eine gute christliche und gleichmäßige Ordnung zu denken.

Deshalb werden sodann diejenigen Anordnungen vorgeschlagen, welche im Wesentlichen mit den Bestimmungen der nachher von Bugenhagen aufgezeichneten Kirchenordnung übereinstimmen.

Nachträglich wollte die Ritterschaft mit ihrem treugemeinten Rath gehört sein, den sie angeblich wegen der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit der Sache auf dem Landtage nicht habe abgeben können. Sie forderten, daß

die beschlossenen Veränderungen namentlich in Betreff der Stifte, Klöster und Dignitäten bis auf ein Concil möchten ausgesetzt und wenigstens nichts ohne Bewilligung des Kaisers oder der Prälaten und des Adels vorgenommen werde. Es mißfiel dem Adel, daß die Dompfründen nicht für Kriegsleute sollten verwendet werden, sie meinten, daß Universitäten und Gelehrte nicht so vonnöthen seien als die Fürsten glaubten. Sie gaben nun vor, die Aenderungen würden des Kaisers Ungnade zu Folge haben und dem Adel, der doch an jenen Stiftungen besondere Rechte habe und dem Fürsten mit seinem Blute gedient, zu ewigem Fall und dem ganzen Herzogthum zum Verderben gereichen.[1]) Sie waren dazu besonders durch den Abt von Altenkamp angeregt der als päpstlicher Gemeinvisitator sich der Sache annehmen zu müssen behauptete, auch beim Kammergericht ein Mandat erlangt hatte, welches den Landtagsbeschluß aufzuheben gebot. Die Fürsten blieben fest; gegen das Mandat appellirten sie an ein allgemeines Concil und an den Adel erließen sie übereinstimmende Bescheide (12. Sept. und 25. Sept. 1535),[2]) in welchen sie diese Zumuthungen ruhig und nachdrücklich zurückwiesen und einen Beweis der Frömmigkeit und Einsicht gaben, mit welcher sie auf die Hebung des geistigen Lebens in ihrem Lande bedacht waren. Sie erklärten, die Beschlüsse seien nach rechtmäßiger hinlänglicher Berathung gefaßt. Durch das Begehren der Landsassen, die vom höchsten bis zum niedrigsten gedrängt, ihre Gewissen nicht zu beschweren, seien sie dazu genöthigt worden und haben Gott hoch zu loben und seiner h. Majestät ewig Dank zu sagen, „daß wir sogar liebe Kinder seind, daß wir auch durch Gewalt und öffentliches Dringen des hellen Scheins der Wahrheit zu Gnaden genommen und in dem h. Christenthum gepflanzt seind.“ Da noch hin und her zu wanken sei gefährlich; — die Schrift achte es für besser, die Wahrheit nicht zu erkennen, als vom Bekenntniß derselben abzufallen. Des Kaisers Ungnade abzuwenden, würden sie gern bei denen, da sie sich guts versehen, Rath holen. Den höchsten Trost und Erhaltung aber stellten sie in den Allmächtigen, achten seinen heiligen Schutz und Schirm gewaltiger, als aller Menschen Rath und Anschläge. Die Geschichte unseres Herrn Jesu Christi und der Aufnahme des christlichen Glaubens zeige, daß man in Annehmung des Christenthums vielmehr nach der eröffneten göttlichen Schrift als menschlicher Versammlung und der Welt Zufall sich gerichtet, daran sie sich denn auch Exempel nehmen, Vorzug auf Reichstagen und Concilien fahren zu lassen.

---

[1]) S. Kanzow's Chronik p. 217 u. v. Medem Beil. 37 u. 38. p. 201 ff. Kosegarten de lucis evangelicae adversariis, p. 21. — Balthasar andere Sammlung zur Pommer'schen Kirchenhistorie gehöriger Schriften. Greifsw. 1725. p. 341.

[2]) Der Bescheid Barnims bei Medem Beil. 41. p. 602. Der Bescheid Philipps bei Kosegarten de lucis evangel. adversariis p. 26.

Was die Beschwerden des Adels über die Veränderung, den Gebrauch und die Administration der Stifte, Domkirchen und Klöster anlange: so seien diese nicht, wie der Adel annehme, für den Adel fundirt; das Christenthum habe den Unterschied zwischen der Personen mehr Adel oder Unadel aufgehoben, auch sei in der That kaum der zehnte Bischof einer von Adel gewesen, ja kaum einer von der Ritterschaft in Pommern, ausgenommen den jetzigen, zum bischöflichen Stande gekommen. Nun aber seien durch die Fürsorge der Fürsten das Stift der Ritterschaft und den Landsassen fast vereignet, und des Stifts Stand hoch gehoben, indem demselben alle alten Rechte gelassen und die Kapitels-Verwandten zu der Fürsten ordentlichen Räthen gemacht seien. Vormals haben die vom Adel Geld, oft Jugend und Gesundheit im schweren Dienste des Papstes und der Seinen geopfert und seien selten dazu gelangt, Lehen oder Prälaturen in der Kirche Cammin oder andere zu erwerben. Durch die vorgeschlagene Ordnung solle solche Ungeschicklichkeit abgestellt und die Erziehung der Jugend ritterlichen Standes in guten Künsten geschafft werden, wie solches die fürstliche Regierung erheische und dem adelichen Wesen wohl anstehe. Weil das fürstliche Amt zur Handlung zweier Sachen des Friedens und des Kriegs verordnet, so gebühre denen von der Ritterschaft, als den nächsten und vornehmsten Gliedern, daß sie in beiden Sachen zugleich sich üben und namentlich das, so zu Frieden dienstlich und im Frieden gehandelt werde, denn Krieg wird um Friedens willen getrieben, durch gute Regierung wird dem Kriege zuvorgekommen, im Frieden wird aller Vorrath zum Kriege erworben. Ueberdies mehre sich die ganze deutsche Nation in Künsten und aller Geschicklichkeit, darum sei Vorsehung zu thun, daß die von der pommerschen Ritterschaft auch dermaßen erzogen werden, daß durch sie innerhalb und außerhalb Landes die fürstlichen Angelegenheiten betrieben werden können; deshalb seien die Güter von St. Marien und Otten in Stettin zu einer Universität bestimmt. Der Stand der Prälaten, der zu christlicher Zucht reizen solle, werde so gewiß erhoben und in seine rechte Stelle gesetzt.

Ebenso sei unerwiesen, daß die Klostergüter vom Adel gekauft oder für die von Adel gestiftet seien; vielmehr seien allezeit die Fürsten als die Patrone, die Rechte an denselben haben, geachtet worden. Wollte die Ritterschaft sich auf den Anspruch an den Unterhalt in Klöstern verlassen, so würde dadurch merklicher Abfall vom adlichen Wesen eingeführt, denn adlich sei es, am Licht zu wandeln, mit Mühe und Arbeit Ehre zu suchen und Gut zu erwerben, nicht in die Winkel zu verkriechen. Es seien zur Zeit in Klöstern Etliche zu finden gewesen von so ruchlosem und unfläthigem Leben, daß adliche Gemüther sich davor zu erschrecken haben. Es sei auch nicht zu glauben, daß in diesen abfälligen Zeiten sogar reinfließendes Christenthum darin auferstehen werde. Die vorgenommene Veränderung in der Verwaltung der

Klöster (welche die Fürsten in ihre Hände genommen) sei nothwendig, weil durch die Unvorsichtigkeit und das Ungeschick der Klosterleute unwiederbringlich Schaden und Verderben herbeigeführt werde. Von den Räthen und vornehmen Gliedern der Ritterschaft selbst sei früher dazu gerathen worden. Es sei unmöglich, die Klöster in früheren Stand und Regierung zu behalten, denn wo Ehrbarkeit inne ist, die wollen sich in diesen verachteten Stand nicht einlassen, und wo Geschicklichkeit ist, die finden allezeit in einem ehrlichern und bessern Stand ihren Platz; den Andern aber, die nur um Leibes-Unterhalt oder weil sie zu Anderem ungeschickt sind, dazu sich verstehen, kann die schwierige Verwaltung der Klöster nicht überlassen werden. Was die Jungfrauen-Klöster betreffe, so solle, weil in denselben noch viele Jungfrauen von Adel sich befinden, es bei denselben zunächst noch belassen und verfügt werden, daß die Verwaltung derselben zum besten der Jungfrauen geführt, der Nutzen davon ihnen nicht entzogen und ihr Recht unverwirkt bleibe. Die Ritterschaft werde hieraus ersehen, daß die Fürsten nicht aus leichtfertigem Gemüth oder Rath, sondern durch Eröffnen der Wahrheit, gewaltig Führen des Allmächtigen zu der publicirten Ordnung, die in Sachen der Religion geschehen, gekommen." —

Ueber die Bedenken, welche die Städte noch vorgetragen, war die Verständigung leicht. Insbesondere hatten diese gebeten, daß mit der Visitation vorgegangen und Dr. Bugenhagen dahin vermocht werden möge, dieselbe vollführen zu helfen. Die Fürsten versprachen, deshalb mit Bugenhagen zu verhandeln (s. Medem Beil. 33, p. 194). Zu den Bitten war man in den Städten durch das Vertrauen zu Bugenhagens Einsicht, Unparteilichkeit und Ansehen bewogen. Hie und da wohl auch durch den Wunsch und die Hoffnung, in ihm einen wohlwollenden und milden, bei den Fürsten hochgeachteten Vermittler und Friedensstifter zu finden. Denn in den Artikeln von der Polizei (s. Medem p. 174) hatten die Fürsten erklärt, daß sie gegen die Städte, insonderheit Stettin, sich wegen Ungehorsam und Muthwillen zu beklagen hätten und darauf bedacht seien, daß mächtige Magisträte eingesetzt und gehalten und die Achtundvierziger und Andere, die (ähnlich wie in Lübeck die Vierundsechsziger) neben dem Rathe eingedrungen, abgestellt würden. — Wenigstens bat Hans Stoppelberg, der Agitator in Stettin und sein Anhang Bugenhagen, einen Vertrag mit den Herzögen zu vermitteln. (Kanzow, Chronik p. 217.)

Die Reformationsarbeit ging inzwischen unter Bugenhagens Leitung fort. Dieser folgte nach dem Schlusse des Landtags dem Herzoge Barnim nach Rügenwalde und arbeitete dort die Artikel der Ordnung, „die auf Befehl der Herzoge im Landtage zu Treptow auf Luciä MDXXXIV durch D. Bugenhagen sammt den Prädikanten in Pommern gestellt und aufgerichtet und von der ganzen Landschaft angenommen worden",

aus.[1]) Sie erschien unter dem Titel: Kercken-Ordeninge des gantzen Pamerlandes, dorch die hochgeboren Försten und Heren, Heren Barnym und Philips, beyde geveddderen, up dem Landdage tho Treptow, tho eeren dem hilligen Evangelio, beslaten. Dorch Doc. Joannem Bugenhagen 1535. Gedrucket tho Wittenberg dorch Franz Schlösser MCCCCCXXXV. kl. 8. Diese Kirchenordnung handelt im ersten Theil von dem Predigtamt und wie es damit soll gehalten werden, im zweiten von den Gemeinenkasten, dem Armenkasten und dem Schatzkasten, im dritten Theil von den Ceremonien. Die kirchlichen Einrichtungen, welche sie vorschreibt, sind ganz denjenigen entsprechend, deren Ausbildung wir schon aus der braunschweiger, hamburger und lübecker Kirchenordnung kennen gelernt haben. Eigenthümlich sind ihr jedoch manche Bestimmungen, welche durch die Verhältnisse Pommerns bedingt waren. Gemäß dem in dem fürstlichen Bescheid ausgesprochenen Bestreben, die Reformation in einer versöhnlichen vermittelnden Weise auszuführen, ist dem Bischof von Cammin, wenn er das Evangelium annehmen wollte, seine Stellung offen gelassen, jedoch umgeben mit Institutionen, welche die Reformation zu sichern geeignet sind, außer den Superintendenten, deren einer in jedem Amte oder Vogtei sein soll, sollen die Examinatoren, Visitatoren und Executoren bestellt werden. Dem Bischof sind vorbehalten die Entscheidung in Ehesachen hinsichtlich der Dispensation bei verbotenen Graden, bei Ehen ohne Genehmigung der Eltern und andere besondere Fälle (die zunächst dem Superintendenten zustehen); ferner die Disciplin über die Geistlichen in wichtigen Fällen, von denen der Superintendent ihm Anzeige zu machen hat, die Confirmation der anzustellenden Geistlichen, welche ihm von den Patronen zu präsentiren sind, jedoch vorher geprüft sein und das Zeugniß der Tüchtigkeit für ihren Beruf beibringen

[1]) S. die zweite Seite des Titelblattes der Kirchenordnung. Da über die kirchlichen Cärimonien im dritten Theil nur kurze Grundzüge aufgestellt waren, so wurde diesen entsprechend nach einigen Jahren eine Agende von dem Generalsuperintendenten Paul v. Rode und Joh. Knipstrow entworfen und von Bugenhagen revidirt, die unter dem Titel: Kercken-Ordninge, wo sik de Parner und Seelensorger in Vorrekinge der Sacramente und Devinge der Cärimonien holden schölen im Lande tho Pomern. Wittenberg MDXLII. 4. gedruckt ist. — Die Kirchenordnung selbst wurde, um so mehr als manches in derselben auch nachmals immer wieder angefochten wurde, Gegenstand wiederholter Berathung auf Landtagen und Synoden. Nach den dort beliebten Zusätzen und Aenderungen unternahmen die Generalsuperintendenten Paul v. Rode und Jacob Runge eine Revision, welche im Jahre 1559 die Zustimmung der in der Greifswalder Synode versammelten Prediger, ausgenommen der Stralsunder, die auf Befehl ihres Raths protestiren mußten, erhielt. Nach Verhandlungen auf dem Landtage zu Stettin 1560 und eingeholter Bedenken der Theologen zu Wittenberg wurde dieselbe i. J. 1563 publicirt.

müssen. Zu Examinatoren werden bestellt die Prediger in Stettin, in Greifswald oder in Stralsund und Colberg, denen immer aus ihrer Stadt und Umgegend die Examinanden zuzusenden sind. — Die Visitatoren, Männer aus dem weltlichen und geistlichen Stande, sollen alle Aemter nach einander besuchen, Abgeordnete des Raths, Kirchenvorsteher, auf dem Lande Schulzen und etliche Bauern nebst den Predigern zusammenberufen und bei der ersten Visitation, die Einkünfte, Güter und Kostbarkeiten der Kirchen genau registriren, die Einrichtung der Schatzkasten und ihre Verwaltung, die Anstellung der erforderlichen Prediger, Lehrer und Kirchendiener anordnen. — Die Gelehrten unter den Visitatoren sollen sodann auch bei allen nachfolgenden Visitationen die Geschicklichkeit der Prediger prüfen, und alle Visitatoren gemeinsam das Zeugniß der Gemeinde über ihren Prediger vernehmen, darauf sehen, daß dem Prediger das gebührende Einkommen und die Wohnung im guten Stande erhalten werden und daß die Kirchen nicht verfallen. (Im Hinblick auf den bittern Mangel, den die Prediger zum großen theil zu leiden hatten, wird nachdrücklich eingeschärft, daß die Visitatoren mit Fleiß dahin sehen, daß das bewegliche und unbewegliche Kirchengut, welches abhanden gekommen, wieder zusammengebracht werde, um Prediger und Lehrer genügend versorgen zu können. G e n o m m e n g e i s t l i c h G u t t a u g t n i c h t, e s f r i ß t d a s a n d e r e m i t a u f. Es ist recht, daß, was Gott gegeben, auch Gott bleibe, nur daß der unrechte Gebrauch in einen rechten verwandelt werde.) Endlich haben die Visitatoren die Prediger, Rathsherren, Vorsteher und Gemeindeglieder, welche vorgeladen sind, über den Zustand der Gemeinde zu befragen, ob offenbare Sünden und Unordnungen, ob falsche Lehre und Gotteslästerung Eingang gefunden, und im Namen des Landesfürsten ernstlich zu befehlen, daß solches abgethan werde, wo nicht, wollen die Landesfürsten nach gemeinsamer Vermahnung solche im Lande nicht weiter dulden oder sonst gehörlich strafen. (Die Erklärungen über den Bann sind dieselben wie in den anderen Kirchenordnungen.) Die Visitation, welche, wenn sie stattlich ausgerichtet wird, viele Kosten verursachen wird, soll nur alle vier oder fünf Jahre angestellt werden. — Die Superintendenten haben in ihren Kreisen darauf zu achten, ob den Anordnungen der Visitatoren nachgekommen wird, im anderen Fall auf Besserung bei den Executoren anzutragen. Als solche sollen vier angesehene Landsassen, die der Sache des Evangeliums günstig, fleißig und fromm sind, bestellt werden, und ihr Amt ist, zu sorgen, daß es mit Gebäuden und Unterhalt so gehalten werde, wie die Visitatoren verordnet, und die Ungehorsamen zu strafen. In den Städten sollen dies zunächst die Räthe thun, wenn diese zu geringe sind, ist einer von den Vieren anzusprechen." —

Schulen sollen in allen Orten je nach den Verhältnissen errichtet werden. In kleinen Städten wenigstens mit drei Lehrern, (doch darf der Stadtschreiber,

nicht wie das vorkommt zugleich Schulmeister sein, wobei die Schulen verwahrlost sind) in größeren Städten aber soll es besser sein; auf Dörfern soll der Küster unterrichten. Die Sächsischen Visitations-Artikel gelten als Norm für den Unterricht; bezeichnend für die vorausgesetzten Zustände ist es, daß ausdrücklich bemerkt wird „damit arme Kinder nicht von der Schule gedrungen werden, soll man denen es vonnöthen ist, vor den Thüren zu betteln nicht verbieten.“

Diese guten Lande zu erhalten in geistlichem und weltlichem Regimente ist nothwendig, eine gute volle Universität anzurichten, die aber genugsam zu versorgen ist, damit sie nicht wieder verfalle, wie in Greifswald geschehen. Sollten zunächst die Güter dazu sich nicht sogleich finden, so ist wenigstens ein gutes Pädagogium, wie in Marburg einzurichten, wozu für den Anfang acht Lehrer, vier Professores Artium, zwei Theologen und zwei Juristen hinreichen würden. — Jede Stadt soll nach Vermögen wenigstens zwei Bürgerskinder mit ihrer Unterstützung auf der Universität studiren lassen.

Bei der, übrigens den anderen Kirchenordnungen entsprechenden Verordnung über die Einrichtung der Schatzkasten, in welche die Kirchengüter, Beneficien — Güter der Bettelklöster in den Städten ꝛc. kommen sollen, wird ausdrücklich von der Verwaltung der Herrenklöster und Stifter noch abgesehen, „denn unserer gnädigen Herren Räthe haben uns insonderheit nicht davon befohlen,“ was aus der Absicht der Fürsten dieselben, wenn auch zu besserem Gebrauch und Zweck, zu erhalten, aber wohl auch aus den deshalb sich erhebenden Conflikten erklärlich wird.

Dieselbe Bemerkung wiederholt sich auch in dem übrigens ebenfalls mit den anderen Kirchenordnungen übereinstimmenden Abschnitt von den kirchlichen Ceremonien, wo die Abschaffung der Bettelmönchsklöster und des gesammten Dienstes in denselben, unter Vorbehalt der Versorgung der armen Mönche, die sonst keinen Unterhalt finden, geboten wird. Doch wird hiebei verordnet, daß man auch in den Herrenklöstern und Stiften nichts singen lasse, was unchristlich ist, und der Schrift nicht entspricht, wie Anrufung der Heiligen zur Vergebung der Sünde, Erlösung der Seelen durch Vigilien und Seelenmessen, damit nicht eine Vermaledeiung über das Land komme, nachdem die Wahrheit erkannt ist. —

Zu diesem Zwecke erhielt die Pommersche Kirchenordnung noch einen, ihr eigenthümlichen Anhang: Pia et vere catholica et consentiens veteri ecclesiae ordinatio caerimoniarum pro canonicis et monasteriis, [1]) die Bugenhagen, wie er am Schlusse der Kirchenordnung sagt: stellte, wie ihm das von den Pommerschen Fürsten auf dem Landtage zu Treptow aufgelegt und befohlen war. Es wird hier zunächst, wenn Mönche, die noch in den

[1]) S. Hortleder vom Teutschen Krieg T. 1. B. 18. C. 45. p. 846.

Klöstern bleiben, oder Canonici etwas singen wollen, ihnen die Mahnung gegeben, vor allem ihre Seelen so aus dem Worte Gottes zu unterrichten, daß sie gewiß wissen, Christus allein sei ihre Gerechtigkeit vor Gott, jenes Gemurmel und lange beten in den horis canonicis aber diene nur zur Ermüdung des Leibes und Quälerei des Gewissens; eine Kritik der abergläubischen Lehren und lügenhaften Legenden in den Gebeten und Lektionen dieses canonischen Gottesdienstes ist damit verbunden. Darauf folgt eine specielle Anweisung, wie auf christliche schriftmäßige Weise die Gesänge und Lektionen für jede der üblichen canonischen Stunden einzurichten sei.

Nach Abfassung der Kirchenordnung übernahm nun Bugenhagen noch die Aufgabe, dieselbe einzuführen und zu dem Zwecke die in der Kirchenordnung angeordnete Visitation der Pommerschen Kirchen in Gemeinschaft mit den von den Fürsten ihm dazu beigegebenen Räthen und Amtleuten, Jost von Dewitz, Nicolaus von Klempzen, Nicolaus Brun u. A. anzustellen. Das war eine mühevolle und verdrießliche Arbeit. Die Städte, welche den Landtagsabschied von Treptow so „herzlich und begehrlich" angenommen, zeigten sich zum Theil sehr lässig und unwillfährig, da es nun zur Ausführung kommen sollte [1]). Die meisten Schwierigkeiten entstanden wegen der geistlichen Güter. Ueber das Vermögen und die Kostbarkeiten der Kirchen, die sie an sich genommen, Rechenschaft zu legen und sie zu den Zwecken, zu welchen sie nach der Kirchenordnung verwendet werden sollten, wiederherzugeben, war Vielen beschwerlich. „Ehe man das irdische Gut verläßt, verließe man lieber den ganzen Himmel" sagt Kanzow bei dieser Veranlassung. [2]) Die Stralsunder widersetzten sich der Ausführung der Treptower Beschlüsse, weil sie früher nicht unter dem Camminschen, sondern dem Schwerinschen Bisthum gestanden und die Verwaltung der geistlichen Güter die geistliche Jurisdiction nun selbst in Anspruch nehmen zu können behaupteten. Nach langen Verhandlungen kam es zu einem Visitations-Receß, in welchem nur über die Anstellung des Superintendenten und der Prediger und die Anrichtung einer Schule Bestimmungen getroffen, die Einrichtung des Armen- und Schatzkastens, welche der Rath den Visitatoren nicht gestatten wollte, sowie die Verfügung über die Kirchengüter und Kleinodien, weiteren Verhandlungen mit den Fürsten vorbehalten wurde. [3]) Auch in Treptow machte der Rath in Beziehung auf diese Artikel Schwierigkeiten. In Stettin wurde, nachdem es endlich zu einem Vergleich mit den Fürsten wegen des früher

---

[1]) S. die Klage Philipps I. in dem Bescheide an die Städte bei v. Medem a. a. O. Beil. 59. p. 279.

[2]) S. Kanzows Chronik p. 218.

[3]) D. Johann Bugenhagens Visitations-Receß und Kirchenordnung für die Stadt Stralsund vom Jahre 1535, abgedruckt bei Mohnike und Zober, Stralsundische Chroniken Th. I. p. 296—99.

durch Stoppelberg und seine Genossen angestifteten Ungehorsams gekommen war, die Visitation durchgeführt. [1]) Ebenso in Greifswald, wo Philipp selbst erschien und insbesondere auf Herstellung der Universität durch Besserung ihres Einkommens Bedacht genommen und vorläufig ein Pädagogium errichtet wurde, welches jedoch nach vier Jahren durch die Fürsorge des Fürsten zur Universität erweitert ward. [2]) In Pasewalk hatte Bugenhagen Veranlassung, seine christliche Milde und Barmherzigkeit zu bewähren und mit Erfolg geltend zu machen. Hier sollte zunächst zur Herstellung der Ordnung die Ungebühr der Aufrührer, welche einen neuen Rath eingesetzt hatten, gestraft werden. Die Fürsten und ihre Räthe waren darin einverstanden, daß gegen die Anführer mit aller Strenge müsse verfahren werden, damit dem Muthwillen der Städte, der aufs äußerste gestiegen war, ein Ziel gesetzt und fernerer Schaden verhütet werde. In Uckermünde, wo die Rädelsführer gefangen gehalten wurden, hielt Herzog Philipp Gericht. Ihre Hinrichtung war beschlossen. Durch viele Fürbitten ließ sich der Herzog bewegen, bei Sieben derselben nur eine Geldbuße eintreten zu lassen, aber den drei Uebrigen, den eigentlichen Häuptern, sollte ihr Recht widerfahren, für sie Niemand mehr bitten. Da faßte Bugenhagen sich noch einmal ein Herz und sprach: „Gnädiger Herr, Euer fürstliche Gnaden haben Ihr fürstliches Amt von Gott dem Herrn und thun billig daran, Muthwillen und Unrecht zu strafen. Darum hatte ich mir wohl vorgesetzt, nicht ein Wort mehr hierin zu reden. Aber dieweil derselbe Gott, von welchem Ew. Fürstliche Gnaden den Befehl, das Böse zu strafen haben, von uns Armen sammt und sonders mehr denn zu hoch oftmals erzürnet wird, also daß wir auch keiner Gnade würdig sind, so ist er dennoch so barmherzig dabei, daß er seine Strafe oft fallen läßt, oder doch mildert, sobald wir uns bekehren. Solches Beispieles, bitte ich, wollen Ew. Fürstliche Gnaden eingedenk sein und falls Sie dafür hielten, daß diese armen Leute, wie sie sich hoch erbieten, sich bessern werden, selbigen Gnade beweisen;“ Thränen und Gemüthsbewegung hinderten ihn weiter zu sprechen. Der Herzog erblaßte, setzte sich nieder und schwieg; endlich rief er seine Räthe, die schweigend zurückgetreten waren und befragte sie. Da diese sahen, wie ergriffen der Herzog von Bugenhagens Wort war, riethen sie zur Milde und versicherten, daß auch sie dafür hielten, daß die Verbrecher, da sie vor dem Tode gestanden, sich bessern würden. Den Verurtheilten wurde das Leben geschenkt. Die Barmherzigkeit des jungen Fürsten erregte allgemeine Freude, aber der Ernst,

---

[1]) S. Medem a. a. O. p. 37. und Beil. N. 55.

[2]) S. Kosegarten de academ. Pom. p. 67. Schriftliche Aufzeichnungen Bugenhagens für diesen Zweck im Provinzial-Archiv zu Stettin. Wolgaster Arch. Tit. 63. N. 198. Bd. I.

welchen er dabei gezeigt hatte, diente doch den Uebermuth in den Städten etwas einzuschüchtern und zu stillen. [1])

Die Klöster wurden bei der Visitation von den Herzogen unter ihre Verwaltung genommen und zu diesem Zweck Beamte eingesetzt. Für die Mönche wurde je nach ihren Fähigkeiten Sorge getragen. Ueber die Visitation im Kloster Eldena erzählt ein selbstbetheiligter Augenzeuge, der damalige Sacristan des Klosters, Antonius Remmelding: [2]) „Anno 1535 visitirten die Fürsten alle Klöster und hatten den Herrn Dr. Joh. Bugenhagen bei sich. Zu dessen famulo Cornelio und Johanni Lübbecke, so damals ein kleiner Knabe, jedoch schon sittlich vernünftig und regalisch war, fanden wir uns ein. Cornelius machte uns Vertröstung doch mit dem Anhang, der Doctor würde uns examiniren, und instruirte uns in partibus poenitentiae u. s. w. Wir wurden vorgefordert und examinirt, antworteten, daß der Doctor sich lachend zu Cornelio wendete und sprach: Ex propria pharetra non provenit ista sagitta. Wir hielten um Fürbitte bei unserm gnädigen Herrn an, nach Wittenberg geschickt zu werden, um auf Unkosten des Klosters zu studiren.“ Ihre Bitte wurde unter der Bedingung, daß sie sich Pommern zu dienen verpflichteten gewährt, und die Verwaltung der ihnen ausgesetzten Summe Bugenhagen übertragen. „Wir zogen nach Wittenberg, so schließt Remmelding, mit fröhlichem Gesang in exitu Israel de Aegypto; wer es versucht hat, der versteht es.“ Das baare Geld und die Kostbarkeiten, welche in der Sacristei sich vorfanden, nahmen die Fürsten in Verwahrung, und nach ihrem Abzug wurde Valentin von Wedel, „ein frommer und gelehrter Junker“ zum Hauptmann daselbst bestellt. Dem Abt wurde ein anständiger Unterhalt im Kloster ausgesetzt und auch die anderen Mönche, die da bleiben wollten wurden versorgt. Doch wurde ihr unevangelischer Gottesdienst abgestellt und evangelische Predigt eingeführt. Das gleiche Verfahren fand auch in dem Kloster Neuen-Kamp (Franzburg) statt.

Die Absicht, dem bisherigen Bischof, Erasmus v. Manteufel die Leitung der evangelisch erneuerten Kirche Pommerns zu überlassen, konnte nicht ausgeführt werden, da dieser mit Abgeordneten des Stifts erklärte: Sie besäßen Güter und Gerechtigkeiten in der Mark; würde dort bekannt, daß sie das Evangelium angenommen hätten, so würden sie dieselben einbüßen; sie erkenneten die Herzöge als ihre Landesherren und Patrone an und würden Niemand hindern die evangelische Ordnung anzunehmen, sie selbst aber könnten sich nicht dazu verstehen, dies öffentlich zu thun. So wurde denn Paul von Rode für den Stettinischen Antheil von Herzog Barnim und Johannes Knipstrow, den man aus Stralsund berief, für den Wolgaster

---

[1]) Kanzow's Chronik p. 221.

[2]) Kramer a. a. O. III. B. p. 91.

Antheil von Herzog Philipp zum General-Superintendenten verordnet und da Stolp von Stettin zu weit abgelegen schien, für diese Stadt und deren Umkreis noch ein besonderer Inspector, Jac. Hogensee bestellt. — Somit war Bugenhagens Arbeit in Pommern geendet.

Eine Bestätigung und Befestigung ihres Bestandes erhielten seine reformatorischen Einrichtungen in den norddeutschen Städten durch den Convent in Hamburg, zu welchem im Jahre 1535 die Städte Lübeck, Hamburg, Bremen, Rostock, Stralsund und Lüneburg ihre angesehensten Geistlichen abordneten.

Um in den genannten Städten Einigkeit in der Lehre und in den Ceremonien zu erhalten und gegen die verwirrenden Einflüsse der Wiedertäufer, Sacramentirer und Papisten sich gemeinsam zu sichern, vereinigte man sich zur Abfassung von Artikeln, in welchen neben der Verpflichtung auf die Augsburgische Confession, die Grundsätze der Bugenhagenschen Kirchenordnungen auch in Beziehung auf Ceremonien, wie Beibehaltung lateinischer Gesänge u. s. w. als maßgebend für die Ordnung des kirchlichen Lebens festgestellt wurden. Dieselben wurden für Lübeck von Hermann Bonnus, für Bremen von Johannes Amsterdamus, für Hamburg von Joh. Aepinus, für Rostock von Heinrich Techens, für Stralsund von Joh. Knipstrow, für Lüneburg von Herm. Rhadebroch unterschrieben.[1])

An seinen Aufenthalt in Pommern knüpfte sich ein Auftrag für Bugenhagen, der bewies, wie sehr er das persönliche Vertrauen des Herzogs Philipp und seiner Umgebung sich gewonnen hatte. Da Herzog Barnim kinderlos war und alle Hoffnung der Erhaltung des Pommerschen Fürstengeschlechts auf Philipp stand, so wünschte man von diesem dringend, und er selbst dachte daran, daß er sich vermählen möchte. An mancherlei Vorschlägen fehlte es nicht; aber wie er von des Churfürsten von Sachsen Johann Friedrichs Schwester Maria hörte und wie christlich und ehrsam sie erzogen sei, da neigte sich sein Gemüth am meisten dahin. Bugenhagen wurde aufgefordert, schriftlich „die Sache zu versuchen.“ Der Churfürst zeigte sich geneigt. Die Gesandten, welche beide Herzöge an den sächsischen Hof schickten, Jost von Dewitz und der Kanzler Suave waren voll des Lobes der jungen Fürstin; so wurde die Verbindung beschlossen und am Freitag vor Fastnacht des folgenden Jahres (25. Februar 1536) wurde die Vermählung bei einem prächtigen und sittigen Feste vollzogen.[2]) Auf einem

[1]) S. Kramer a. a. O. p. 93 ff. Die Kirchenordnung für Bremen war von Johann Timann von Amsterdam mit Benutzung der braunschweigschen und hamburgschen Kirchenordnung abgefaßt. Vgl. Richter die evangelischen Kirchenordnungen des sechszehnten Jahrhunderts Th. I. p. 241.

[2]) S. Kanzow Chronik p. 223 ff.

großen kunstreich gestickten Wand-Teppiche, welcher als ein Vermächtniß der Pommerschen Fürsten-Familie an die Universität Greifswald gekommen ist, ist uns ein bildliches Denkmal der Freude über die damals geknüpfte Verbindung der beiden Fürstenhäuser und ihres gemeinsamen dankbaren Bekenntnisses zur Reformation erhalten; hier erscheinen um Luther, der vom Predigtstuhle spricht, versammelt auf der einen Seite die Glieder der sächsischen Fürstenfamilie aus der Reformationszeit und unter ihnen Melanthon, auf der anderen, die des Pommerschen Fürstenstammes, unter ihnen Bugenhagen; über jener andern Seite befindet sich die Inschrift: 'Anno 1517 hat der ehrwürdige D. Martin Luther angefangen, Gottes Wort lauter und rein zu predigen; über dieser: Im Jahr 1535 nach Christi Geburt ist in Pommerland das Licht der Gnaden, das göttlich Wort angezundet und durch D. Johann Bugenhagen gepredigt.

Am 27. August 1535 war Bugenhagen aus Pommern wieder in Wittenberg angelangt und theilte mit Luther die Arbeiten in Wittenberg, da andere Collegen der Pest wegen in Jena sich aufhielten. Als der päpstliche Legat Paul Vergerius des Concils wegen auch nach Wittenberg kam, lud er Luther mit Bugenhagen zu sich ein (6. November). Da beide miteinander nach dem Schlosse fuhren, wo sie mit dem Legaten frühstücken sollten, sagte Luther scherzend: „Siehe da fährt der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werk, und als der Legat im Verlaufe des Gesprächs fragte: weihet ihr auch Priester? antwortete Luther: Freilich thun wir's, denn der Papst will uns keinen weihen und ordiniren. Und sehet, da sitzt ein Bischof, den wir geweihet und ordinirt haben," und wies auf den D. Pommer.

Bald darauf durfte Bugenhagen noch eigentlicher so bezeichnet werden, denn er wurde im folgenden Jahre (1536) von dem Churfürsten zum General-Superintendenten ernannt und mit der Aufsicht über die sämmtlichen Kirchen des Churkreises betraut. In eben diesem Jahre nahm er an den Verhandlungen Theil, welche mit den Oberländischen Theologen, Martin Butzer, Wolfgang Capito und Bonifacius Wolffhart gepflogen wurden, die am 22. Mai nach Wittenberg gekommen waren, um eine Vereinigung (Concordie) mit den dortigen Theologen herzustellen. Bugenhagens Gemüth hatte sich trotz seines früheren Standes mit Butzer doch diesem, wie wir oben aus der Schrift wider die Kelchdiebe gesehen haben, schon wieder mit größerem Vertrauen zugewendet. In einem, solchem Vertrauen entsprechenden, versöhnlichem Sinne betheiligte er sich auch jetzt an den Unterhandlungen, wie aus Butzers Bericht erhellt,[1]) welcher erzählt: als sie nach dem

---

[1]) S. Historia de Concordia circa negotium eucharisticum inter D. Lutherum et superioris Germaniae Theologos ao. 1536 Vitebergae inita, in Martini Buceri Scripta Anglicana fere omnia Basilea MDLXXVII. p 658.

Gottesdienste am Himmelfahrtsfeste gegen Bugenhagen ihr Befremden darüber geäußert, daß hier Bilder, Meßgewänder, wie bei den Papisten, Kerzen und Elevation bei der Abendmahlsfeier im Gebrauch seien, woran die ihrigen großen Anstoß nehmen würden, denn diese Dinge seien so gemißbraucht worden, daß zu fürchten sei, es würde dadurch bei den ihrigen Aberglauben genährt und die Papisten würden in ihren Irrthümern bestärkt, habe Bugenhagen, sie beruhigend, erwidert: Der Mißbrauch dieser Dinge sei von ihnen bekämpft, und werde noch täglich bekämpft, daß weder die Papisten etwas daraus zu ihren Gunsten nehmen noch die ihrigen im Aberglauben bestärkt werden könnten. Wo man Bilder finde, bei denen man wahrnehme, daß sie angebetet würden, beseitige man sie. Kerzen und Meßgewänder seien von ihnen beibehalten aus Rücksicht auf die Schwächen mancher Frommen und Einfältigen, damit diese desto weniger von der Lehre des Evangeliums abgeschreckt würden. Zum Zeichen aber, daß sie, was ihre Personen anlangt, darauf nicht Gewicht legten, pflegten sie auch das h. Abendmahl ohne Kerzen und Meßgewänder und Elevation, manchmal vielleicht noch einfacher als in den Kirchen der Oberländer geschehe, zu feiern. Die Elevation des Sacramentes hätten sie nach alter Gewohnheit beibehalten, nicht damit es angebetet werde (obwohl Christus, wo wir an ihn erinnert werden anzubeten sein), sondern zur Bezeugung des Dankes für die Einsetzung des Sacramentes und die daran geknüpften Verheißungen. Da aber die Oberländer die großen Gefahren und Mißbräuche, die in alter und neuer Zeit sich gerade daran geknüpft, urgirten, so gestand er, er selbst und Andere wünschten, daß die Elevation bei günstiger Gelegenheit abgeschafft werden möchte, da sie nicht ausdrücklich geboten sei, und gab Hoffnung, daß dies mit der Zeit geändert werden könne. Da nun die Oberländischen Theologen sahen, daß die Wittenberger sich in allen diesen Stücken nur auf die christliche Freiheit und Schonung der Schwachen beriefen, auch den Mißbrauch ernstlich bekämpften und Anderen nicht dazu eine Nöthigung auferlegen wollten — so glaubten sie daraus weiter keinen Anstoß nehmen zu dürfen. —

Wer Bugenhagens Gesinnung und Anschauungsweise kennt, wird keine Ursache finden, in diesen Bericht Mißtrauen zu setzen — wie er denn schon darin eine Bestätigung erhält, daß Bugenhagen wirklich nach einigen Jahren die Elevation abschaffte.[1])

---

[1]) D. Johann Forster in einem Briefe an Johann Schradi (abgedruckt in den „Neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins" Bd. 2. p. 92) berichtet, Bugenhagen that 1542, da er aus Dänemark zurückgekehrt war, die Elevation des Sacraments in der Parochie ab, welche Luther, um die Freiheit gegen Karlsstadts Stürmen zu behaupten, bis dahin beibehalten hatte. Später bat Bugenhagen selbst den König von Dänemark, durch eine Synode die Elevation abthun zu lassen, da sie wider den Befehl Christi und abgöttisch

Im December desselben Jahres erhielt Luther mit seinen Collegen von dem Churfürsten die Aufforderung wegen des bevorstehenden Convents nochmals in Erwägung zu ziehen und darzulegen, in welchen Artikeln man den Papisten nachgeben könne und welche man fest behaupten müsse. Luther setzte dieselben (die schmalkaldischen Artikel) auf und berieth darüber mit den Wittenberger und anderen Theologen. Bugenhagen nahm nicht nur an diesen Berathungen Theil, sondern begleitete auch mit Melanthon Luther auf der Reise nach Schmalkalden (31. Januar 1537). Hier, da Luther von qualvoller Krankheit befallen wurde, und auf der Rückreise, die er deshalb früher antrat, stand Bugenhagen ihm treu zur Seite und als Luther in Gotha erschöpft sein Ende erwartete, begehrte er, daß Bugenhagen allein bei ihm bleiben solle, gab ihm Grüße und Aufträge an die Freunde, seine Käthe, den Churfürsten. — Am 1. März beichtete er vor Bugenhagen und empfing die Absolution. Da er jedoch von seinem Begräbniß in Gotha sprach, sagte Bugenhagen: „Er hoffe zu Gott, es werde besser werden; so wolle er auch verschaffen, daß Luther solle zu Wittenberg in die Schloßkirche gelegt werden, aus welcher der Quell des Lebens in die Welt geflossen sei." Das eine wie das andere ist in Erfüllung gegangen.[1])

Siebentes Kapitel.

Dänemark, Hildesheim und die braunschweigschen Lande.[2])

Christian II. hatte die gewaltsame Leidenschaftlichkeit, mit der er, wie andere vortreffliche Gedanken, so auch seine kirchenreformatorischen Absichten durchzusetzen versuchte, mit dem Verluste der Krone büßen müssen. Sein Nachfolger, Friedrich I., den Bischöfen durch die Wahlcapitulation verbunden, hütete sich zwar, dieselben in ihren Rechten und Ehren anzutasten, verschaffte aber der evangelischen Lehre Raum sich zu verbreiten. Die Bischöfe bemühten sich umsonst, ihr Einhalt zu thun. Auf dem Reichstage zu Odensee 1527 kam es zu einem Receß, demzufolge Jeder Gewissensfreiheit haben und die Lutherischen, ebenso wie die Katholischen, freies Geleit und Schutz vom Könige genießen sollten.

---

gemißbraucht sei. Schumacher, Briefe gelehrter Männer an die Könige von Dänemark. Th. I. p. 215. Luther verhielt sich dabei passiv. s. Brief an Beier, de Wette V. 504.

[1]) Die von Mykonius und Bugenhagen darüber gegebenen Berichte s. bei Keil, Luthers merkwürdige Lebensumstände Th. III. p. 88 ff.

[2]) Pontoppidan Annales ecclesiae Danicae diplomatiis. Kopenh. 1741. 3. Th. 40. Friedrich Münter Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen. Leipzig 1833. Th. 3. — Balthasar Münter Symbolae ad illustrandam Bugenhagii in Dania commorationem. Havniae 1836.

Hans Tausan, Christian Pedersen u. A. bewirkten durch Wort und Schrift erfolgreich Fortgang und Befestigung der Reformation; an manchen Orten hatte dieselbe schon ganz überhand genommen, an anderen Orten behauptete sie sich neben dem alten Kirchenthum. —

Nach Friedrichs I. Tode (10. April 1533) suchten die Bischöfe die Verhältnisse zu benutzen, um das Verlorene wiederzugewinnen. Der ältere Sohn Friedrichs, Christian III., übernahm kraft des Successionsrechtes die Regierung in den Herzogthümern, wo er bisher Statthalter gewesen; in Dänemark bedurfte es erst der Wahl. Dieser widerstrebten die Bischöfe, weil bekannt war, daß Christian in den Herzogthümern die Reformation begünstigt hatte, sie neigten sich dem jüngern Bruder Johannes zu, auf dessen Bevormundung sie rechnen durften, und waren bemüht, inzwischen mit aller Gewalt die Reformation zu unterdrücken, auch die Rechte, welche dem Adel unter Friedrich I. eingeräumt waren, wieder zu beschränken. Adel wie Volk wurde durch ihre Tyrannei erbittert, und sie mußten bei der Anhänglichkeit, welche das Volk gegen den abgesetzten König Christian bewies und dem Erfolge, welche der für dessen Wiedereinsetzung begonnene Krieg hatte, besorgen, daß er, den sie am meisten haßten und fürchteten, wieder zur Regierung kommen könnte. So wurden sie zur Nachgiebigkeit genöthigt und am 4. Juli 1534 ward Christian III. zum König gewählt. Nachdem derselbe den Bürgerkrieg durch die Einnahme Kopenhagens glücklich beendet, wurde in einer Versammlung des Reichsrathes (12. Aug. 1536) bei welcher die Bischöfe noch nicht erschienen waren, insgeheim der Beschluß gefaßt, daß der politischen Uebermacht und Tyrannei der Bischöfe ein Ende gemacht und ihre Güter von der Krone in Besitz genommen werden sollten. Am 20. August wurde dies durch Gefangennehmung sämmtlicher Bischöfe ausgeführt. Für den Unterhalt der durch Einziehung der Güter etwa hülflos werdenden Geistlichen und Mönche wurde gesorgt. Bei der Geistlichkeit und dem Volke fand die Reformation nun ungehinderten Fortgang. Auf dem Reichstag zu Kopenhagen den 30. October 1536 erschienen nicht mehr die Prälaten, aber außer dem Adel die Vertreter der Bürger und Bauern. Der König ließ hier die Klagen wider die Vergehen, deren sich sämmtliche Bischöfe schuldig gemacht, vortragen, um den Beschluß zu begründen: diese Würde ganz abzuschaffen, die Kirche zu reformiren, jedoch denen, die katholisch bleiben wollten, Gewissensfreiheit zu lassen, das Kirchengut einzuziehen, einen Theil zur Tilgung der besonders durch den Krieg entstandenen Staatsschuld und zur Erleichterung der Steuern, den anderen immer noch ansehnlichen zu frommem Zwecke zu verwenden. Dies Alles wurde einstimmig angenommen, auch Amnestie über Alles, was zwischen Adel und Volk vorgegangen, beschlossen. — Luther, dem der König von dem Unternommenen Kenntniß gab, billigte die Abschaffung der Bischöfe, die doch nicht können aufhören, Gottes Wort zu verfolgen

und weltliches Regiment zu verwirren, bat aber auch den König „demüthiglich", daß der von den Gütern, die der Krone untergeben wären, so viel absondern möchte, als zur gebührlichen Versorgung der Kirchen nothwendig sei. Er sehe an seinen Leuten, wie viele gar gern alles an sich rissen und viel Pfarren wüste liegen würden, wenn nicht der fromme Landesfürst es so ernst und treu meinte.[1]) Diesen Bitten Luthers waren die obigen Beschlüsse des Königs schon zuvorgekommen.

Christian III. lag nun am Herzen eine christliche Ordnung der Kirche aufzurichten. Er war überzeugt, daß es hierzu eines „trefflichen Mannes von großer Erfahrung und Ansehen" bedürfe; unter den Theologen seines Reichs war keiner so hervorragend, daß er ihn dazu für geschickt gehalten hätte. Bugenhagen, zu dem er seit dem Colloquium in Flensburg (1529) Neigung und Vertrauen gefaßt, welches auch durch seinen getreuen Rath, Suaven, Bugenhagens Landsmann und Freund, bestärkt werden mochte, schien ihm dazu geeignet. Schon den 24. August 1536 hatte er brieflich den Churfürsten Johann Friedrich ersucht, ihm Bugenhagen, in der Folge auch auf weiteres Ersuchen Melanthon, (den er wohl wegen der beabsichtigten Herstellung der Universität wünschen mochte) auf einige Zeit zu überlassen. Der Churfürst erklärte jedoch, zur zeit seine Theologen wegen des bevorstehenden Concils zu Mantua nicht entbehren zu können. Im März 1537 sandte der König seinen Secretair Balthasar von Altenglossen nach Wittenberg und wiederholte seine Bitte an den Churfürsten und seine Einladung an Bugenhagen, den er zugleich aufforderte, Weib und Kinder mitzubringen. Der Churfürst willigte ein, Bugenhagen, falls derselbe, da er gerade an manchen körperlichen Gebrechen leide, sich dazu entschließen könnte und Vertretung in Wittenberg fände, jedoch nur bis auf Galli zu beurlauben.[2]) Luther übernahm wieder die Vertretung und Bugenhagen scheute die Beschwerden der Reise nicht. Begleitet von seiner Frau, seinen Kindern und seinem Neffen Joh. Lübbecke und dem Abgeordneten des Königs traf er am 5. Juli 1537 in Kopenhagen ein.[3])

---

[1]) Luthers Brief vom 2. December 1536. de Wette. Th. V. p. 23. Einen Brief ähnlichen Inhalts schrieb Bugenhagen an den König von Dänemark bei Schumacher Briefe gelehrter Männer an die Könige von Dänemark. Th. I. p. 3.

[2]) Im folgenden Jahr wurde dieser Urlaub auf erneutes Bitten des Königs auf noch ein Jahr ausgedehnt.

[3]) Die Angabe bei Jäncke p. 46, daß Bugenhagen dem Reichstag beigewohnt, auf welchem die Bischöfe abgesetzt wurden, beruht auf einer Verwechslung des am 12. August 1536 gehaltenen Reichsraths mit einer anderen Versammlung der Stände, die kurz vor der, am 12. August 1537 dem Geburtstag des Königs vollzogenen Krönung Statt fand.

Noch war Christian unter den Unruhen und Kämpfen, welche er in den ersten Jahren seiner Regierung zu bestehen hatte, nicht dazu gekommen, seine und seiner Gemahlin feierliche Krönung nach herkömmlicher Weise durch einen Bischof vollziehen zu lassen. Doch aber war es wichtig zu zeigen, daß auch in dem von den Banden der Hierarchie gelösten Staate das königliche Regiment als eine göttliche Ordnung und Gabe geehrt und mit religiöser Weihe umgeben sei. Bugenhagen bei seiner persönlichen Würde und dem hohen Ansehen, das er, der Pfarrer der evangelischen Metropole, weithin genoß, war nicht minder geschickt, als ein katholischer Bischof, diesen Act zu vollziehen. Er ward daher vom König dazu erkoren. Ein vollständiger Bericht dieser ganzen Feier ist uns, jedenfalls durch Bugenhagens eigene Aufzeichnung, erhalten. Wir lassen ihn mit unwesentlichen Abkürzungen folgen. Er ist von liturgischem Interesse und läßt uns Bugenhagen mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit von einer neuen Seite, in den Funktionen eines Hofpredigers erkennen. Er zeigt auch hier, daß er die Bedeutung des außeren für die Pflege des inneren Lebens hoch anschlägt, er versteht aber auch den geistigen Gehalt und Sinn stattlicher Ceremonien eindringlich herauszustellen. Seine populäre Beredsamkeit geht bei würdevoller Breite doch zugleich mit naiver Derbheit in die Verhältnisse des wirklichen Lebens ein. Bei der Ehrerbietung vor der Hoheit des Fürsten bleibt er der göttlichen geistlichen Mission, die er demselben gegenüber hat, sich immer bewußt und läßt es an christlichem Ernst und Freimuth wie seelsorgerischer Treue nicht fehlen.

Zunächst übergab er dem König ein ausführliches Ritual, welches er mit folgender Einleitung begleitet, um das Königliche Paar zu einer gesegneten und würdevollen Feier ihres Krönungsfestes vorzubereiten.

Nachdem er den König und die Königin ermahnt hat, wohlthätig der armen und rechten Prediger und der Kirchen- und Schuldiener die bei der Krönung sein werden zu gedenken, fährt er fort: „Auch sollen sie Gott treulich dafür danken, daß er die Sachen nach grausamen Kriegen zu diesem feinen Frieden und Pracht der königlichen Krönung aus seiner lautern Güte und Barmherzigkeit gegen uns gebracht hat und sollen Gott bitten im Namen Jesu Christi, daß sie das heilige Evangelium ewiglich mögen behalten, schützen und handhaben, und also regieren, daß es zu Gottes Ehre und zu Nutz beider Königreiche Land und Leute gereiche.

Daneben sollen sie auch wissen, daß solche königliche Gepränge und Ceremonien von ihnen selbst keine Sünde noch wider Gott sind, sondern daß sie vonnöthen sind, vonwegen dieser Königreiche Land und Leut, die da ihren König und Königin wollen sehen als aus göttlicher Gewalt und Macht also bestätigt. Wie denn in der Wahrheit diese Gewalt von Gott ist. Und daß alle diese Ceremonien und Kirchengepränge eine göttliche Bedeutung

aus Gottes Wort haben. Wie denn solchs folgend angezeigt wird werden.

Sie sollen auch Gott bitten, daß ihr Herz sein Vertrauen nicht stelle in solche Gottes Wolthat und Gaben des Friedens und Ehren; sondern daß sie bleiben in Gottes Furcht, Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, wiewohl sie sich indeß gegen die Welt prächtig und herrlich halten, wie sie denn thun, und sich freuen und Gott danken sollen. Zuförderst aber sollen sie Gott bitten, daß diese Tage bei dieser Fürstlichen Freude und Ritterspielen nach den erschrecklichen erlittenen Kriegen in alleweg also gehandelt werde, daß man Gott danke, und daß sich diese Zeit über nichts zutrage und begebe, das Gott zuwider sei, und das uns darnach billig leid muß sein. Wie denn Job auch für seine Söhne und Töchter opferte und Gott bat, wenn sie miteinander wohl lebten und Freudenessen hielten, daß ihnen Gott ja das nicht wollte zumessen, was ihm an ihnen mißfallen hätte. Zudem so sollen sie auch die Freudentage über insonderheit die Armen lassen speisen und tränken, damit nicht der arme Lazarus müsse Hunger und Kummer vor der Thüre leiden, weil der Reiche köstlich lebt und prangt.

Ferner sollen sie auch einen heiligen Vorsatz vor Gott haben, den Armen zu helfen und sie zu schützen, auch Hospitalien aufzurichten, damit die Unterthanen oberer und niederer Würde gut Exempel von ihnen nehmen, auch solch gute Werke zu üben; vor allen Dingen aber sollen sie sich zum höchsten befleißigen, daß so viel an ihnen ist, sie sammt ihren Königreichen und Fürstenthümern in diese Aergerniß und Sünde nimmermehr gerathen, daß sie lassen die Prediger und Schuldiener um Armuth und Mangel ihrer Nahrung willen von ihrem Amt abstehen, daß die Leute zu Türken werden, und Gott darnach Blindheit und seinen grimmigen Zorn, (da ja Gott durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit vor sei,) auf sie ausschütte. Sondern daß sie durch gute Ordnung und gnädige Erzeigung nicht allein für sich selbst und die jetzt im Leben sind, sondern auch für die, so nach ihnen leben und kommen werden, die Sache dahin treiben, daß sie gute Lehre und das herrliche Evangelium von Gottes Herrlichkeit und Gnade haben mögen. Angesehen daß ja wie Christus selbst sagt: Ein jeglicher Taglöhner seines Taglohns werth ist.

Des sollen ja die Fürsten und Herrn keine Beschwerung haben, dafür es doch die menschliche Thorheit hält. Sondern sollen Lust und Willen dazu haben und solchs von Herzen wünschen und begehren, denn solche hohe Sachen richtet man in Frieden aus. Auch achtets Christus für solche Opfer, die ihm selber geschehen und vergilts seiner Zusage nach auch in diesem zeitlichen Leben hundertfältiglich wiederum, nehmlich mit Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Verstand, Friede, Gehorsam der Unterthanen, gutem Regiment, guten Räthen, getreuen Freunden, Reichthum u. s. w. Wie denn

Gott solche Güter Salomon auf sein Gebet alle gab, so lang er gottselig war, Gott fürchtete, glaubte und vertrauete.

Welche aber diese geringsten Güter nicht wollen mit Freuden und gutem Gewissen geben, die werden des weder froh noch fröhlich werden, sondern der Teufel wird ihnen solche Güter anders wohin raffen, die man Christo nicht gegeben hat. Und werden darnach aus Gottes Gericht solche Güter alle und mehr denn sie haben mit Traurigkeit und Zittern wider ihren Willen auf Kriegen wenden müssen.

Auch ist das gewißlich eine große Gottesgnade, wenn die christlichen Fürsten sich des lassen bereden und sich dahin bringen. Denn solcher Fürsten und Herren Leben, Land, Regiment und Leute wird Gott selbst in seine väterliche Sorge nehmen. Wie denn solches der weise König Salomon in seinen Sprüchen oftmals zusagt. — Die Feier des Sacraments soll nach dem Wunsch des Königs nicht nach, sondern vor der Krönung Statt finden.

Der Verlauf der Handlung war folgender: Nachdem der feierliche Zug, in welchem von den Herren des Reichs dem König und der Königin die Regalien vorgetragen wurde, in die Kirche gekommen, trat der König in das für ihn eingerichtete Zelt, die Königin in das ihrige, die Regalien wurden auf den Altar niedergelegt, an dessen Fuß für den Ordinator ebenso wie für das königliche Paar Stühle mit Betschemeln aufgerichtet waren; — der Ordinator, mit Alba und Chorkappe, tritt an den Altar unter Assistenz zweier Priester, die übrigen Priester stehen unten an beiden Seiten des Altars in weißen Chorröcken. Der Ordinator hebt an:

„Durchlauchtigste, hochgeborne Fürsten und Herren, Ihr Edlen und Gestrengen, Ehrnvesten Reichsherrn und Räthe dieser Königreiche, darzu auch Alle, die allhier sind, beide, Alt und Jung! Weil die königliche Krönung vorhanden, und alle diese Lande erwarten und begehren, daß heute ihr erwählter König und Königin mit Königlicher Krone sollen geehrt und im Namen Gottes zum Königreich bestätigt werden, so will ich, als dem es befohlen, von dieser Sache forthin Bericht thun. Zum ersten von meiner Person, daß man wisse, daß ich dazu komme Göttlich und mit Recht. Es ist jetzund Allen bekannt, Gott sei Lob, daß Niemand sich zu gemeinen Aemtern geistlichen oder weltlichen nöthigen soll, soll es anders wohlgerathen, sondern er sei dazu berufen. So acht ich, daß Niemand zweifle, ich sei stark genug dazu berufen; auch habt ihr gesehen, daß die Königlichen Regalien durch die Reichs-Räthe Gott auf den Altar geopfert sind, daß sie wieder im Namen Gottes sollen dem erwählten König und der erwählten Königin dargereicht werden. Weil aber mir der Altar heute befohlen ist, bekennen diese Reichs-Räthe, daß solches Gotteswerk durch mich, als einen Diener Christi, soll ausgerichtet werden. Das ist geredet von meiner Person; ich hätte wol in der Wahrheit weiter zu rühmen, aber es stehet mir nicht wol an; es ist auch nicht vonnöthen.

Zum andern werden wir in dieser Sache nicht Latein reden, sondern Deutsch, daß es Jedermann verstehe gleich wie wir auch derselben Sache willen Taufe und Sacrament geben mit gemeiner Sprache. Denn wir wollen heute mit Gottes Gnade ehren das weltliche Schwerdt und Regiment mit Gottes Wort; wenn das sollte mit lateinischen Worten geschehen, so wäre doch gar Wenigen damit geholfen, ꝛc. Ich bekenne freilich, daß man hier Dänisch reden sollte, aber die Reichs-Räthe und Andere, welche Alle wohl Deutsch verstehen, sollen heut gerne haben, daß man Deutsch rede, ihrem erwählten König und Königin und diesen Hochgeborenen Fürsten und Herrn und Andern zur Ehre, welche alle dem ganzen Reich zu Ehren hierher kommen sind.

Zum dritten, so vermahne ich Alle, daß wir Gott mit Ernst danken, daß er nach so greulichen Kriegen durch seine Barmherzigkeit uns dahin gebracht hat, daß wir in solchem Frieden mit unserm erwählten Könige und Königin so können prangen in diesen großen Ehren der Krönung, und lasset uns fortan bitten im Namen Christi, daß uns solchs gedeihe zum beständigen Frieden, gutem Regiment und Gott zu Ehren. Das geb uns Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, Amen. Daraus sollt ihr wissen, daß diese Königlichen Ceremonien nicht unnütze Dinge seien, sondern hoch vonnöthen, um dieser Königreiche und Völker willen, welche alle begehren zu sehen, daß ihr erwählter König und Königin in der Kirche gleich als von Gott werden bestätigt; wie denn diese Gewalt gewiß von Gott ist. Darzu haben auch diese Ceremonien der Krönung eine göttliche Bedeutung aus Gottes Wort, wie wir hören werden. Doch in solcher Danksagung lasset uns auch bitten, daß Gott mit Gnaden bei uns sei in diesen Tagen, weil diese fürstliche Freude und Königlich Gepränge währet, daß sich nicht etwas zutrage, daran Gott einen Greuel hat, und uns würde gereuen, sondern daß wir mögen darnach sprechen: Gott sei gelobet, daß alles ehrlich und fröhlich zugegangen ist. Also opfert und bat der heilige Job für seine Söhne und Töchter. Von speerbrechen und anderm Fürsten- und Ritterspiel habe ich nichts in meinem Register. Man wird wol zusehen, daß solchs geschehe ohne Schaden.

Von essen und trinken weiß ich keine Regel zu geben. Denn sauersehen ist nicht sonderliche Herrlichkeit; dienet auch nicht zu diesen Freuden. Trinken will ich Niemand verbieten, wenn man nur nicht alle Tage liegt auf dem Saufen, gleich als ob wir nirgends anders zu geboren wären, wie denn leider thun, die (wie Christus saget) ihre Herzen damit beschweren, versäumen ihr Amt, werden zu allem guten ungeschickt, können nicht Gott anrufen oder ein Vaterunser recht beten. Darum höret recht zu, ich will euch, als ich hoffe, in Gottes Namen viel nachgeben; dabei laßt es auch gut sein. Nehmlich also, wer gereiset hat, der mag wohl trinken; es schmecket

ihnen wol, mehr denn auf einander mal. Weiter, wer einen guten Freund zu sich kriegt, der mag auch wohl trinken, aus Freundschaft und Liebe. Kurz, wenn uns Gott nach unserm ausgerichteten Amt und Geschäften zu zeiten eine Freudenstunde giebt, wie jetzt in diesen Königlichen Ehren, mögen wir Alle wohl essen und trinken. Auch so viel, daß wir unsere Sorgen vergessen und sonderlich fröhlich werden. Ob denn etwa ein wenig zu viel geschieht, wie dem heiligen Joseph widerfuhr, da er mit seinen Brüdern trank in Egypto, da ist mir nicht befohlen, bald Sünde davon zu machen. Denn die Schrift spricht: Der Wein ist geschaffen zur Freude; item: der Wein macht fröhlich des Menschen Herz. Jesus Sirach sagt: Was ist für ein Leben, da kein Wein ist? In dem Hohenliede Salomonis stehet also: Meine lieben Freunde! Esset und machet euch trunken. Trunken werden aber heißt da nicht, zum Narren werden, wie wir deuten, sondern fröhlich werden und des Herzleids vergessen, wie gesagt. Und wiewohl da eine geistliche Freude wird beschrieben, so ist doch die Bedeutung genommen von solchen ehrlichen Freuden, die mit Gott wol können geschehen. Ich will mir kein Gewissen lassen machen, ob ich mit einem guten Freunde fröhlich einem Trunk mehr thue, denn ich pflege. Ja ich will solchs Freudenstündlein annehmen als eine Gabe Gottes und ihm danken. Wir Christen wollen ja nicht Gott verachten, wider Gott, Billigkeit, Zucht und Ehre handeln, darum kann uns auch wol heilig sein solche Freude, besonders in solchen und andern Ehren. Ist das nicht ein frommer Prediger, der den Trinkern so viel nachgiebt? Aber man muß auch das eine bei dem andern sagen. Sich selbst mit saufen verderben und zum Narren und Schwein werden, daraus kommt Verderb Leibs und der Seelen. Das heißt nicht zur Freude trinken. Ein Bauer sündiget sehr, wenn er sich also verderbt; aber vielmehr die Edelleute, ich geschweige noch von Fürsten und Herren, daran mehr gelegen; derwegen so mögen sie wohl drauf sehen, denn man kann solche Herren nicht von den Bäumen werfen. Das ist jetzt genug geredet für uns Christen, daß wir wissen, daß wir auch mit Gott können fröhlich sein, bei solchem essen und trinken, in solchen Ehren oder anderer Freundschafft. Darum sollen wir bitten und auch Gott danken für einen guten Tag und Stunde 2c. Nun helfe uns Gott der Vater und unser lieber Herr Jesus Christus; wir wollen zur Sache greifen.

Paulus sagt in 1 Timoth. 4: Daß alle Creaturen zum Brauch uns heilig sein, durchs Wort und Gebet. Das Wort ist, daß Gott mit seinem Wort uns solche Creatur und Ordnung befiehlt zu solchem Gebrauch. Das Gebet ist, daß wir Gott darum bitten, wenn wirs nicht haben, und ihm danken, wenn ers giebt. Auf diesen beiden Stücken, nehmlich auf dem Wort von der Obrigkeit, und auf dem Gebet, werden stehen alle diese königlichen Ceremonien, wie ihr werdet hören. Darum sollen sie nicht allein ein weltlich Ding, sondern uns auch heilig sein.

Vorlesung aus Röm. 13, 1 und 1 Petri 2, 13.

Wir lassen anstehen, was im alten Testament oft stehet von der Obrigkeit wider den Ungehorsam; was die lieben Aposteln davon schreiben, habt ihr jetzt zum theil gehöret. Christus fasset es kurz also: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Solches alles auszulegen darzu gehört eine andre Zeit; ich will aber vermahnt haben alle Obrigkeit, die hier ist, hohes oder niedrigen Standes, daß sie wollen acht haben auf diese königlichen Ceremonien; denn alle Obrigkeit wird mit ihrem Stande und Amt hierin so fein abgemalet und mit Gottes Wort bekräftigt, daß es tröstlich ist und viel guter Lehren giebt. Denn unter des Kaisers Namen im Wort Christi wird alle weltliche Obrigkeit verstanden, gleich als auch unter des Königs Namen, wie ihr klar gehört habt aus den Worten Sanct Petri. Zum Anfang dieser Ceremonien habt ihr Alle gesehen, daß die Reichs-Räthe sein getreten zum Altar, haben nidergefallen auf ihre Knie, und des Königs und Königinnen Regalia geopfert auf dem Altar. Damit sie ohne Zweifel bekennen, daß solch Ehre und Gewalt Gottes ist, und wird von Gott gegeben, wie gesagt ist. Denn so sagt Daniel Kap. 2: Gott setzt Könige ab und setzt Könige ein. Er giebt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand. Das Wort Gottes, wie die Obrigkeit und Gewalt von Gott ist, haben wir gehört. Nun wollen wir das Gebet darzu thun, zu unserm Himmlischen Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi rufen. Derhalben so sprecht mit mir ein Vaterunser.

Nach solchem setzte sich der Ordinator nach dem Volk wärts auf die Knie und sagte mit lauter Stimme das ganze Vaterunser. Bald stund er auf und ging vor den Altar, und hub im gehen die Antiphonie an zu singen, Veni, Sancte Spiritus. Und fiel nieder auf die Knie, die andern Priester fielen ein jeglicher in seiner Stelle auch nieder, und die Cantores sungen die Antiphonie aus. Bald setzte sich der Ordinator nieder. Als das die Reichs-Räthe sahen, brachten sie den erwählten König zu dem Ordinatori, nicht als einen König, sondern einen Fürsten. Der Ordinator, als er jenen kommen sahe (wie es sich denn wol gebühret hat) stund er auf; bald kniete der erwählte König nieder, und der Ordinator saß auf seinem Stuhl. Einer von den Reichs-Räthen hat also zu dem Ordinator, erstlich Dänisch, darnach Deutsch gesagt, wie folget:

Würdiger Herr und Vater in Christo! Wir erkennen, daß Gott uns diesen unsern erwählten König gnädiglich gegeben hat, und danken dafür seiner Gnaden und Barmherzigkeit. Wir haben dieser Reiche Regalia Gott auf den Altar geopfert, als dem solche Ehre und Gewalt gehöret, und von ihm gegeben wird; darum im Namen dieser ganzen Reiche bitten wir euch, als einen Diener Christi, daß ihr diesem erwählten Könige dieselben

Regalia überantworten und also zum Könige bestätigen und confirmiren wollet, im Namen Gottes, ihm zu lobe, uns Allen zum besten.

Der Ordinator antwortet: Edlen, Gestrengen, Ehrnvesten Herren, des Reichs Räthe! Dieweil Ihr im Namen dieser Reiche mich also hiezu fordert, und ich erkenne mich schuldig, euch so zu dienen, wills ich von Herzen gerne thun, was ihr bittet, als ein Diener Christi im Namen Gottes, ihm zu lobe, diesem Reich zum besten. Und hat mit folgenden Worten den erwählten König erinnert (auch um Ehren willen der hohen Majestät aufgestanden, danach aber sich wieder gesetzt): Hochgeborner Fürst und Herr! Dieweil Eurer Gnaden zu Königlicher Würde hier in der Kirchen im Namen Gottes bestätigt sollt werden, so glaube E. Gnaden und habe einen guten Muth, daß Gott E. Gnaden Stuhl zu solcher Ehre und Gewalt gerufen hat, und daß er mit Gnaden wird bei Euch sein, und verschaffen durch Euch gute Kirchen mit Predigern, Schulen, Versorgung der armen Leute, gut Regiment, Fried und Gedeihen dieser Lande &c. Viel Teufel, leibliche und geistliche, werden solchem guten Fürnehmen widerstreben und Verhinderniß bringen; aber E. Gnaden sei getrost, Gott, der stärker ist, wirds wehren und mit seinen heiligen Engeln um Euch her sein, wie denn im Daniele geschrieben stehet, daß Niemand König- oder Fürstenthum, sonder Hülfe der Engel habe zu beschirmen wider die Hofteufel und bösen Engel. E. Gnaden wissen wohl, was sie thun sollen bei dem heiligen Evangelio, daß die wahre Religion in diesen Landen nicht so jämmerlich zerrissen bleibe, und daß in Frieden das gemeinsame beste gefördert werde; und wir alle versehen uns zu E. Gnaden alles guten; doch begehren wir und die Räthe, daß E. Gnaden uns auch solches allhie wolle zusagen vor Gott öffentlich.

Folget wie der König geschworen:

Ich Christian, von Gottes Gnaden erwählter König von Dänemark und Norwegen, bekenne fröhlich von Herzen, daß ich neben dem heiligen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welchs unsre Seligkeit ist, da ich alle diese Gewalt und Ehre von hab, darum, daß ich nicht undankbar sei dem himmlischen Vater, meinem lieben Lehenherren, gelobe ich vor dieser meiner Landschaft und Allen, und sage Gott zu, daß ich will über dieser Lehre Christi mit allem, das dazu gehöret (nehmlich mit treuen Predigern, guten Schulen und ihrer ziemlichen und ehrlichen Nahrung) so halten, daß Gott aus Gnaden sein heilsam Wort und Evangelium lasse stets bei uns bleiben und nicht aus Ungnaden wegnehme. Darneben sage ich zu, daß ich halten will über dem rechten, sowohl für den Geringsten als für den Größten, trachten zum Frieden zu gutem Regiment, zum gemeinen besten, und die Reichs-Räthe sammt den andern meinen Getreuen in ihren gebührlichen Ehren erhalten, soferne mir Gott Gnade giebt, nach meinem

Vermögen, Wissen und Verstande, nach Rath meiner Getreuen. Gott gebe Gnade, daß ich nichts versäume, so ich aber als ein Mensch etwas versäumen würde, das halte mir zugut der barmherzige Gott, um Christus seines lieben Sohnes, unsers HErrn willen. Wissentlich aber oder muthwillig will ich, ob Gott will, nicht handeln oder handeln lassen wider diese meine Zusage. So wahrlich helf mir unser lieber Herr Jesus mit seinem Evangelio &c.

Und hat der König auf das Buch des neuen Testaments seine Finger gelegt.

In gleicher Weise wie der König, wird auch von den Reichs-Räthen die Königin dem Ordinator zugeführt und dieselbe Bitte wiederholt. Darauf der Ordinator geantwortet: „Edle Gestrengen und Ehrnveste Herrn! das thue ich auch von Herzen gerne, und ist Göttlich und billig, weil ihr Euren Herrn sehet krönen, daß auch Seiner Gnaden Ehelichem Gemahl solche Ehre gegeben, und hier vor Gott werde bestätigt. Und das ist Gottes Ordnung: Mann und Weib das ist ein Leib: so soll auch Ehre und Mann ungeschieden sein. Wiewohl die Aemter nicht sollen oder können alle eins sein. Und wir hoffen zu Gott, daß uns solches auch zu Gottes Ehre, und zum Frieden gedeihen soll.“ Und hat der Ordinator die Königin folgendermaßen angeredet: „Hochgeborene Fürstin, Gnädige Frau! Man liest in der heiligen Schrift von etlichen hohen Frauen göttliche Thaten, welche man muß loben. Von Debora lieset man im Buch der Richter Kap. 4., daß sie das Volk Israel regiert habe vierzig Jahr lang in gutem Frieden, erlöset sie von ihren Feinden, und richtet wieder auf dem Volk das liebe Gottes-Wort, welches die Pfaffen und die Gottlosen hatten verworfen, denn sie war eine Prophetin. Also hoffen wir auch, daß E. G. sonderlichen Fleiß werden aufwenden und darzu rathen, daß zum Wort Gottes gute Prediger und Schulen werden wieder verschafft in diesen Landen, und ja auch in Norwegen, da viel Leute in etlichen Jahren nie zur Kirchen kommen; das erbarm sich Gott, wir sollten ja nicht Türken sein. Item man liest auch im 1 Samuel, Kap. 25 von der gottseligen und reichen Frau Abigail, welche darnach Königin wird, daß sie den König David abwendete von seinem Zorn, da er wollte erschlagen den trotzenden Junker und vollen Mann Nabal. Item von der großen Königin Esther, da sie also betet zu Gott: Herr, du weißt daß ich meine Kron vor dir achte, wie ein Unflath, aber dem König und Königreich trage ich sie zu Ehren; erzürne nicht über unsere Sünden und errette mein Volk &c. Da gab sich die heilige Königin vor dem grimmigen Könige in Gefahr ihres Leibes und Lebens, und erlösete ihr Volk vom Tode, welches alles sollte umgekommen sein durch den Hofteufel Haman, der seinen Galgen kriegte zum lohn.“

Also versehen sich alle diese Lande zu Euer Gnaden viel guts nach dem Exempel der heiligen Königin. Doch begehren sie, daß Euer Gnaden solches wolle hierauf auch öffentlich vor Gott uns zusagen."

Die Königin schwur:

„Ich Dorothea, von Gottes Gnaden erwählte Königin zu Dänemark und Norwegen 2c. Geborne Herzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, bekenne fröhlich von Herzen, daß ich neben dem heiligen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welches unsere Seligkeit ist, da ich alle diese Gewalt und Ehre von habe, und darum, daß ich nicht undankbar sei dem himmlischen Vater, meinem lieben Lehneherren, gelobe ich vor dieser meiner Landschaft, und Allen, und sage Gott zu, daß ich will über dieser Lehre Christe mit allem das dazu gehört, nehmlich mit treuen Predigern, guten Schulen und ihrer ziemlichen und ehrlichen Nahrung so halten, daß Gott aus Gnaden sein heilsam Evangelium lasse stets bei uns bleiben und nicht aus Ungnaden wegnehme. Darneben sage ich zu, daß ich will förderlich sein zum rechten, zum Frieden, zum guten Regiment, zum gemeinen besten für alle Untersassen, und zur Ehre der Reichs-Räthe und der andern unsere Getreuen, so viel mir gebührt, und Gott darzu wird Gnade geben. So wahrlich helf mir unser lieber HErr Jesus Christus mit seinem Evangelio."

Nach solchem gethanen Eide hat man nachfolgende Collecte gelesen:

„Allmächtiger ewiger Gott. Wir bitten, du wollest ein gnädig Aufsehen haben auf unsern erwählten König und Königin, und über uns ausgiessen deiner Gnaden Segen durch Jesum Christum deinen Sohn unsern HErrn. Amen."

Gesang der Litanei.

Da es zur Salbung gekommen, ist der Ordinator aufgestanden, und hat den König, dieweil er gekniet, mit dem Daumen zwischen der Hand und Ellbogen und zwischen beiden Schultern mit einem Zeichen des Kreuzes gesalbet. Gleichermaßen hat er die Königin gesalbet, und mit nachfolgenden Worten die Salbung ausgelegt:

Daß Könige gesalbet werden, ist ein ganz altes Herkommen und ist nicht allein gewöhnlich gewesen bei den Juden, wie Saul, David, Salomon und andere Könige gesalbet sind aus Gottes Befehl, sondern auch bei den Heiden. Denn wir lesen auch in der heiligen Schrift 3 König 19, daß Asahel aus Gottes Befehl gesalbet ist von Elia dem Propheten zum Könige in Syrien 2c. Darum, wenn man sagt Messias auf Hebräisch, welches auf Griechisch Christus, auf Latein Vnctus, auf Deutsch Gesalbet, so meinet man anders nichts mit dem Wort denn einen König. Darum, wenn wir Christen vom König aller Könige sagen Jesu Christo, so ist es so viel gesagt als Jesus der König. Aber doch zu verstehen solcher Christus oder König, der uns von Gott eingesetzt und durch die Propheten verheißen ist, und Gewalt hat im Himmel und auf Erden.

Wir bekennen hier freilich, daß uns solch salben nicht geboten ist, gleich ob kein König oder Königin könnte sein ohne die Salbung. Widerum so wissen wir auch sonst wohl, daß salben nicht verboten ist. Darum machen wir keine Noth oder Heiligkeit daraus, wie die Pfaffen, ohne Gottes Befehl, zu ihren Weihungen haben gethan mit ihrem garstigen Oel, sondern weil solches gewöhnlich und hat eine göttliche und edle Bedeutung, daran alle diesen Landen groß gelegen, so salben wir mit Balsam oder theuren Wassern unsern König und Königin im Namen Gottes. Das rede ich wider die Rottengeister, die solche Freiheit zur Sünde rechnen, daß wir bescheid geben, wie wir vor Gott Fug und Recht haben solches zu thun.

Die Bedeutung aber solcher Salbung trifft an alle Obrigkeit, hohen und niedrigen Standes, wie auch alles, was mehr hier mit allen Regalien wird gehandelt werden, also daß eine jegliche Obrigkeit ihr sollte vor die Augen malen und abcontrafeien lassen ein Königsbild mit allen Regalien, wie hier unser König wird geehret, und krieget Befehl vor dem Angesichte Gottes und seinen lieben Engeln, da kein Zweifel an ist, daraus sie allzeit wurden erinnert, was sie sein vor Gott, und was ihr Amt ist. Wenn ich aber rede von Oel, so müßt ihr nicht gedenken auf unser stinkend Fastenöl; es ist in jenen Landen wohlriechendes und theuerbares Oel, ohne daß auch theuerbares Wasser wird zu zeiten in der Schrift Salbung genennet, als wir im Evangelio lesen.

Die köstliche Salbung, davon gesagt, kann keine Strengheit bedeuten; denn sie stärkt die Glieder, lindert, macht wohl, macht ein fröhlich Angesicht, wie in Syria der Gebrauch ist gewesen, bei uns ungewöhnlich; davon Christus sagt, Matth. 7: Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, daß du nicht traurig, sondern fröhlich sehest. Und so man auch Gleichniß mag hieher bringen vom ewigen Reiche Christi, so steht Ps. 21 von ihm geschrieben, daß ihn Gott gesalbet, das ist zum König gemacht hat, mit Freuden öle, das ist mit dem heiligen Geist; nicht daß er allein fröhlich darum sei, sondern auch alle Christen und das ganze Reich Christi.

Was die Salbung des Arms bedeut. Also bedeutet die Salbung des Arms, hier den König und Königin, und wahrlich auch aller Obrigkeit, wie gering sie auch sei, daß Jedermann von den Unterthanen von ihnen hoffet und gewartet, daß sie sollen der Unterthanen Väter und Mütter, nicht Tyrannen, nicht trotzen und toben, sondern gelinde, gnädig, tröstlich und hülflich sein.

Wie sie auch genennet werden Gnädigste und Gnädige Herren und Frauen, daß sie also fröhlich im guten Frieden und Regiment sorgen für ihre Leute als für ihre Kinder; und die Unterthanen mögen sich solchs freuen und Gott danken, und zu ihnen Zuflucht haben in ihren Nöthen. Der Arm ist das Regiment, aber ein solch Gnaden- und Freuden-Regiment, daß die Könige

und Königinnen Väter und Mütter wollen sein. Das ist das rechte linde Freudenöl.

Was die Salbung auf den Schultern bedeute. Esaias weissaget, daß die Herrschaft Christi wird sein auf seinen Schultern; das wird ihm gewiß kein König oder Herr nachthun. Denn wer kann eine Herrschaft, das ist Land und Leute, auf den Schultern tragen 2c. Er aber trägt das verlorne Schaf, das ist die ganze Christenheit, auf seinen Schultern, wie im Evangelio stehet. Doch muß auch ein König und Königin und auch eine jegliche Obrigkeit tragen das Volk im weltlichen Regiment, ei n Jeglicher nach seiner Maßen; in Theuerung und anderer gemeiner Noth Rath suchen für das Volk, und ja patientiam, das ist Geduld haben, wenn es allwegen nicht gleich zugeht, sofern doch kein Frevel wie Muthwille vorhanden ist. Den Fürsten hat Gott die Lande befohlen zu regieren, und zu bessern. Was man mit Gnaden kann bessern, da bedarf man keiner Schärfe. Es ist auch nicht gut, bald trotzen und das Schwerdt zücken, wenn unsere Feinde böses von uns reden oder sonst böse sind, oder um eines alten vergessenen Titels willen, weil Gott in den Reichen und Fürstenthumen solcher Veränderung viel gemacht hat. Welche Herren solcher Geduld nicht geachtet haben, sind oft von Land und Leuten darüber gekommen. Man sagt: wer einen breiten Rücken hat und starke Schultern, der kann wohl tragen. Und vom HErrn ist es klüglich geredt: Qui nescit dissimulare, nescit regnare, wer nicht dulden kann oder durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Und zwar E G. haben Widerstand in diesen Landen mit Krieg gehabt; das muß nun fortan nimmer gedacht werden gegen die, die sich zu Gehorsam unter E G. begeben haben. Dazu fordert solches Gnadenregiment viel Mühe und Arbeit, Sorge und Gefahr; das alles muß ein Regent auf seinen Nacken nehmen, daß die Bauern und gemeiner Mann ihr Kännchen Bier mit Frieden trinken. Solchs Gnadenregiment Geduld und Sorge ist die Salbung des Armes und der Schultern; die sollen E G. nimmer vergessen; Christus der geistliche und ewige König, regiert bei uns mit eitel Gnaden, welchs Zeichen, das ist das Kreuz, E. G. auff dem Arm und Schultern mit dem Balsam gestrichen ist. So soll auch ein weltlich Regiment bei den Gehorsamen nach seiner Maßen eitel Gnad, Freudenöl und Lindigkeit sein. Sehet, wie Gott selbst aller Könige König ein Gnadenregiment führet; er thut der ganzen Welt wohl und lässet sie Alle seiner Güte genießen. Wenn aber er gleich strafen muß, so gehet er doch langsam hinan. Also thut auch ein Vater; der steupt nicht gerne, ist aber gerne fröhlich mit seinen Kindern und versorget sie. Also malet uns Gott ab ein Gnadenbild des Königs im Daniele, da ein König verglichen wird einem schönen Baum, der alle Thiere ernähret und unter seinem Schatten ruhen läßt; denn Gott giebt und erhält durch die Obrigkeit Ruhe und Friede, Schutz und Schirm, Nahrung und Güter, und das ganze zeitliche

Leben, daran hat Gott ein Wohlgefallen. Die Unterthanen sollen den Herren genießen, Geiz aber oder Geizigkeit und Tyrannei haben viel Herren von Erbe und Lehen gebracht. Wiederum spricht Salomon: Wohlthat und Wahrheit behüten einen König, und durch Gnade wird sein Königstuhl befestigt. Wir reden nicht vergebens soviel von Gnadenregiment des Königs und Königin oder der Obrigkeit, denn alle diese Lande warten darauf und begehren solches, wie auch die Krone bedeutet, wie wir hören werden. Und dies heißt der Tag der Krönung und nicht der Schwerdtung, wiewohl das Schwerdt hie auch gegeben wird, zu bedeuten daß Jedermann zuverhoffen ein glückselig friedsam und Gnadenregiment an ihrem König und Königin. Das gebe Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, Amen.

Und darauf sagte der Ordinator zu den Reichs-Räthen: Ihr Herren, die Reichs-Räthe, führet ihre Gnaden wieder in ihre Gezelte; lasset sie anziehen mit Königlichen Kleidern und führet sie in ihre Königlichen Stühle. Darnach lasset balde niederlegen die Gezelte, denn ihre Gnaden sollen nun fortan in Königlicher Würde und Stande sein, Gott zu Ehren und diesen Landen zu gut.

Hier hat der Ordinator seinen Rock abgethan und eine Casel angezogen und gesungen: Kyrie Eleison. Darnach das Gloria in excelsis. Darnach eine Collecta gelesen:

Laßt uns beten:

Herr Gott himmlischer Vater, wir bitten, daß wir durch das heilige Evangelium wachsen in der Erkenntniß Deines lieben Sohns Jesu Christi, und wollest auch uns armen Sündern auf Erden durch unsere Obrigkeit ein friedsam Reich gnädiglich gönnen und geben, durch denselben Jesum Christum Deinen Sohn unsern HErrn. Amen.

Vorlesung der Epistel und kurzer Gesang.

Darnach ist der König von zweien Reichs-Räthen hinzugeleitet worden. Der Ordinator ist aufgestanden, das Schwerdt vom Altar genommen, und weil der König gekniet, hat der Ordinator ihm das nackende Schwerdt in die rechte Hand gegeben und einer von den andern Predigern hat die Scheide gehalten. Der Ordinator hat zum Könige gesagt: Hochgeborner Fürst und Herr! Eure Gnaden nehmen das Schwerdt, welchs ich aus Befehl euch gebe im Namen Gottes; ihr sollt nicht zweifeln, daß ihr und alle ordentliche Obrigkeit das Schwerdt aus Gottes Hand empfahet. So spricht Paulus wie zuvor gelesen ist: Es ist keine Gewalt, ohne von Gott. Die Gewalt, die allenthalben ist, ist von Gott verordnet; also daß, wer sich wider die Gewalt setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Darum wie Gideon mit seinem Heer über die Feinde schrie: Des Herren Schwerdt und Gideons, mag freilich Euer Gnade auch über die Feinde im Streit wohl schreien: Hie ist Gottes Schwerdt und des Königs

von Dänemark! Gott behüte vor Krieg und Unlust. Und ob die Worte so nicht gingen, denn Gideon hatte sonderlichen Befehl von Gott, daß ers wunderlich und sonderlich sollte machen, so soll doch die Meinung und Muth da sein, daß das Schwerdt sei Gottes Schwerdt. Durchs Schwerdt wird nicht allein Halsgericht verstanden, sondern auch die rechte Maß zu strafen auf allerlei Weise. Darum wer gestraft wird, grob oder geringe, nach Verdienst um seiner Missethat willen, der halts freilich dafür, daß ihn Gott selbst mit seinem Gericht strafet, denn das Gericht ist Gottes; da sehe die Obrigkeit auf, daß sie es recht führe.

Hie hat der König dem Marschall das Schwerdt gegeben, der hat dem Prädikanten die Scheide genommen, und es darin gesteckt, und bei sich behalten. Der Ordinator aber fuhr fort: Es ist fürwahr eine feine Ceremonia, daß man vorher dem Könige den Arm lindert und salbet, ehe man ihm das Schwerdt in die Faust giebt; erstlich auch die Schultern salbet, ehe man ihn zum Harnisch weiset, daß nicht aus der Gewalt eine Tyrannei werde; und daß der gesalbte Arm zurückziehe, wenn die Faust mit dem Schwerdt, das ist mit der Strenge zufahren will, daß eine Obrigkeit, wie der König David singen kann vom guten Regiment, Gott zu danken also: Von Gnade und Recht will ich singen und dir Lob sagen.

Hie soll aber ein Christen-Fürst wissen, wieviel er Muth und Herz soll haben, daß Gott bei ihm ist, wenn er das Schwerdt, Spieß und Lanze mit recht gebraucht, wie König David thut; doch solle er sich nicht auf solche Macht verlassen, sondern demüthig Gott bitten, daß er Glück dazu gebe, auch helfe zu gutem Regiment. So kann er auch mit David also sagen: Gott, Du mein König, der Du dem Jacob Hülfe verheißest, durch Dich wollen wir unsere Feinde umstoßen, in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen; denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, sondern du hilfst uns von unsern Feinden und machest zu schanden, die hassen. Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen danken ewiglich.

Hier hat der Ordinator das Schwerdt von dem Marschall mit der Scheide genommen und den König damit umgürtet, sagend: Das Schwerdt soll E. G. auch an der Seite tragen, zu strafen die Bösen und zu beschirmen die Frommen. Denn so sagt S. Paulus: Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht vergeblich. E. G. gedenken aber, was im Brief an die Hebräer von den heiligen Herren geschrieben stehet, nehmlich, daß sie durch den Glauben die Königreiche erobert haben, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt.

Hier hat der König das empfangene Schwerdt, nach dem Volke wärts in die Breite geschwenket, daß es gebebet, doch fein ziemlich in vier Orte, und stecket es wiederum in die Scheide.

Und der Ordinator hat gesagt: Ihr Alle sehet, daß unser erwählter König die flache Seite vom Schwerdt geweiset, rundum, daß er damit gnädiglich alle seine Lande und Unterthanen beschirmen wolle; er hat es auch also gefasset, daß ers balde wenden kann zum Streiche, daß er auch die Bösen und Ungehorsamen strafen will. Doch sollen sich freuen alle diese Lande, daß sich Niemand zu fürchten hat, ohne allein wer Frevel ungerecht thut; denn Paulus spricht abermal: Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten; willst du dich aber nicht fürchten vor der Gewalt, so thue gutes; so wirst du Lob von denselbigen haben; denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut; thust du aber böses, so fürchte du dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht vergeblich; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der böses thut. Ach, daß ich alle Obrigkeit könnte überreden, daß sie wohl merken wollte, was das ist, daß Paulus so oft die Oberkeit nennt Gottes Dienerin!

Hier ist der König wiederum auf die Erde gekniet, die Krone zu empfahen. Der Ordinator hat die Krone genommen, sich niedergesetzt und die Reichs-Räthe nachfolgendermaßen angeredet: Edle, Gestrenge, Ehrenveste Hr. Reichs-Räthe! Ihr habt von mir gefordert den König zu krönen im Namen Gottes; aber nun es zum krönen kommen ist, vermahne ich euch, daß ihr alle neben mir zur Krone greifet und unsern König helfet krönen; und wer nicht an die Krone kann greifen, weil er ferne abstehet, der reiche doch seinen Arm aus nach der Krone; denn solche Ehre gehört euch, und ist euch daran groß gelegen, wie ihr nachmals hören sollt.

Nach solchem ist der Ordinator aufgestanden und hat neben den Reichs-Räthen dem Könige die Krone aufgesetzt, sagend: Gnädigster König, empfahet von uns die Krone des Reichs im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes! Der barmherzige Gott gebe euch Gnade, wie die Krone bedeutet, das Eurer Majestät sich halte zu allen Unterthanen, wie zuvor gesaget, und wiederum die Landschaft und alle Unterthanen, mit Liebe und Gehorsam sich halten zu Eurer Majestät; so reimen sich Haupt und Krone vor Gott und der Welt wohl zusammen, durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, unsern HErrn. Sprechet alle Amen.

Darnach hat der Ordinator zu den Reichs-Räthen gesagt: „Stehet ab auf beiden Seiten, daß man sehen und hören kann!“ Alsbald hat der Ordinator dem König, als er noch auf den Knien gesessen, das Scepter in die rechte Hand geben, sagend: „Das Sceptrum, wie gesagt soll werden, gehört sonderlich zum Königreich; darum nehme Euer Majestät solches Scepter im Namen Gottes!“

Was das Sceptrum bedeutet, wollen wir, ob Gott will bald sagen. Im Psalm stehet vom ewigen Könige, unserm HErrn Christo, also: „Der

HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Sion." Das deuten die Propheten Jesaia Kap. 2 und Micha Kap. 4 auf die Lehre Christi, das ist aufs Evangelium, mit diesen Worten: „Von Sion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem." Das heilige Evangelium ist ein herrlich Sceptrum und Bischofstab im Reiche Christi, welches er seinen Priestern befohlen hat, da er sprach: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen." Solch Sceptrum gehört in sein geistlich Königreich allein. Aber daraus merken wir, daß das Scepter die Lehre sei und das Recht, da man sich im Königreich nach richten soll; also kann kein Land, keine Obrigkeit ohne Scepter, das ist ohne Gesetze und geschrieben Recht bestehen, daß man wisse, wie man solle kaufen und verkaufen, Erbschichtung thun, und in allen streitigen Sachen, die mehr vorfallen denn Sandes am Meere ist, urtheilen und recht sprechen. Ein jeglich Land hat sein Gesetz, darüber soll man halten, so ferne sie nicht sind wider das natürliche Recht, das ist wider alle Billigkeit. Tyrannisch ists, daß man richten will nach dem Gutdünken oder Muthwillen und nicht nach dem Rechte. Was dem Einen recht ist, das muß dem Andern unrecht sein. O das ist ein ungleich und schlimm Scepter, und kann solches Regiment zuletzt nicht bestehen. Josaphat, der König Juda, malet das Scepter recht ab 2 Paral. 19. Er gebeut seinen Fürsten und Richtern also: Sehet zu, was ihr machet; denn das Gericht, das ihr übet, ist nicht der Menschen, sondern des HErrn. Was ihr richtet, das wird auf euch kommen; fürchtet den HErrn und thut alles mit Fleiß; denn bei unserm Herr Gott ist kein unrecht, noch Ansehen der Personen, noch Lust zu Gaben und Geschenken.

Die Gothen und Wenden, die in diesen Landen haben regiert, — die Lande sein hie noch davon, auch des Königs Titel, aber das Volk ist sehr verändert, — die haben hohe und herrliche Thaten gethan, mit ihren Königen, Welschland und Rom und das ganze Kaiserthum achteten sie nichts, sie zogen dahin durch und wieder durch; kein Volk auf Erden wäre so mächtig gewesen als sie, wenn ihnen Gott gegeben hätte die Gnade, daß sie nicht allein auf Krieg und Gewalt gedacht hätten, sondern auch in Friede zu gutem Regiment gegriffen, und Land und Leute mit guten Gesetzen und Rechten gefasset; die Gnade hatten sie nicht, darum ging ihre Gewalt und große Macht unter. Das Schwerdt ist vonnöthen wider die Feinde und böse Buben, aber das Scepter, das ist Recht und gute Gesetze und Ordnung, ist vielmehr vonnöthen um der Freunde, das ist der gehorsamen Leut willen, daß alle Dinge friedlich und ordentlich zugehen.

Hie hat der Ordinator stehend dem Könige, weil er noch gekniet hat, den königlichen Apfel in die linke Faust gegeben, sagend: Zuletzt gebe ich Eurer Majestät auch den königlichen Apfel mit dem Kreuz, wie

ich Befehl habe im Namen Gottes. Man nennets den Apfel, darum daß er rund ist; aber es ist wie eine Himmelssphäre, und bedeutet Alles in Summa, was wir gesagt haben vom Königreich und Beschirmung und gutem Regiment. Wir sind in einem Königreiche oder Fürstenthume beschlossen, wie unter dem runden Himmel; das ist der güldene königliche Apfel; solchen Apfel, das ist das ganze Königreich und Regiment, soll der König oder die Obrigkeit in der Hand haben, das ist stets für Augen, daß er auswendig mit den Nachbarn Friede halte, das wäre das allerbeste, oder wehre mit dem Schwerdt, so es nicht anders sein kann; inwendig aber gestatte er Niemand seinen Muthwillen, und regiere mit der Gnadensalbung und mit dem Scepter des Rechtes; so stehet ihm seine Krone wohl; so sind wir fein durch solche Obrigkeit im Apfel oder runden Sphäre verschlossen. O wo das ist, da ist eine große Gabe Gottes, wie im Psalm Gott gedanket wird, daß die Stadt Jerusalem und das ganze Reich inwendig und auswendig Frieden und alles genug hat und ins Regiment wohl gefasset ist, mit diesen Worten: „Preise Jerusalem den HErrn, lobe deinen Gott; denn er macht fest die Riegel deiner Thore und segnet deine Kinder darinnen; er schaffet deinen Grenzen Friede und sättigt dich mit dem besten Weizen" ꝛc. Also trägt Gott seinen Königapfel in seiner Hand, immer seiner zu gedenken im besten, und spricht Jes. 39 zu seinem Volk also: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir."

Was ist denn das Kreuz auf dem Apfel? Das bedarf nicht viel Fragens bei den Christen. Heidnischen Königen ist das Kreuz ein Greuel gewesen, als jetzt Galgen und Rad. Ich geschweige, denn daß sie es sollten haben angesehen für solche Ehre. Christus, der für uns gekreuziget ist, soll über König und Königreich regieren mit seinem lieben Evangelio, welches uns den gekreuzigten Christum predigt zur Seligkeit; wir sind ja keine Türken. Die Obrigkeit ist schuldig zu verschaffen, daß das liebe Evangelium des gekreuzigten Himmel-Königs Jesu Christi bei uns und unsern Nachkommen bleibe. So stehet das Kreuz recht auf dem Reichsapfel. Solche Ehre und Gewalt, gnädigster König, gebe und segne Eure Majestät Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist. Amen.

Nach solchem hat der König das Schwerdt selbst von der Seite gegürtet und seinem Marschall überantwortet; desgleichen seine andern stattlichen Prächtigkeiten denen, so sie Amts halben vor dem Könige tragen mußten, überantwortet worden; und ist der König in seinen Stuhl geleitet worden und stunden dieselbigen also vor des Königs Stuhl.

Darnach ist die Königin von den Reichs-Räthen zu dem Ordinatori geleitet worden; hat niedergekniet; der Ordinator ist aufgestanden und hat gesagt:

Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau! E. G. sollen Gott danken, und solche Ehre und Gewalt von Gott annehmen, denn die höchste Ehre auf Erden, die einer Frau widerfahren kann, widerfähret heut E. G. Die Salbung hat E. G. Die Krone und Scepter sind vorhanden, welches alles ist Ehre und Gewalt, und bedeutet eitel Frieden und Gnadenregiment. Andere Königinnen haben Klöster und Stifte gestiftet, das sind ja edle fromme Königinnen gewesen, die etwas guts thun wollten, und wollten es gerne besser gemacht haben, wenn sie es besser hätten gewußt; aber E. G. besser aus Gottes Wort unterrichtet, soll solchen Fleiß und Trost dahin wenden, daß das liebe Evangelium gepredigt, Schulen aufgerichtet und arme Leute versorget werden; das wird Christus am jüngsten Tage achten für einen Gottesdienst ihm selbst gethan. Darzu, was man guts sagt und liest von Frauen und gelobten Königinnen und Fürstinnen, daß sie beschützt haben die Elenden und Unterdrückten, getröstet die Betrübten, geholfen den Armen, Niemand, weder Herren noch Knechten haben lassen Gewalt geschehen, haben ihren König oder Fürsten oft abgewendet von ungerechtem Grimm und Zorn. Denn Herren können zu Zeiten wohl zu viel thun; dawider kann eine beständige Frau, die Gott fürchtet, viel gutes thun. Darzu so haben auch etliche Frauen so Haus gehalten mit ihrem Frauenzimmer, daß ein Edelmann froh ward, daß er eine Jungfrau aus dem Frauenzimmer möchte zur Ehe kriegen. Es ist ja aller Welt wohl bekannt, wie Sancta Elisabeth in Thüringen hausgehalten hat. Solche Tugend der andern Königinnen und Fürstinnen haben alle diese Lande an E. G. auch, zu Ehren dem lieben Evangelio, das E. G. angenommen, und zu Trost und Besserung dieser Königreiche. Das will die rechte güldene und theuerbare Reichskrone sein und das rechte Scepter. Aber gnädige Frau, wiewohl solche Ehre und Reichsgewalt und das Gnadenregiment zum Frieden und Besserung, welche das allerbeste und ein göttlich Regiment ist, wie zuvor gesagt, E. G. von Gott gegeben, und hier vor Gott und seinen heiligen Engeln und vor dieser Welt überantwortet ist; doch wird E. G. also das Gnadenregiment helfen führen, daß doch dadurch das Gerichte nicht werde verhindert; denn die Frauen werden durch Freundschaft überlaufen und können durch bitten, vermahnen, weinen viel ausrichten, und zu zeiten damit das Schwerdt ihrem Herrn aus der Hand nehmen. Ist eine Sache, da man für bitten mag, das lassen wir geschehen, und kann wohl gehören ins Gnadenregiment, wenn schon etwas verbrochen ist, so lasse E. G. solche Gnade scheinen nicht allein Edlen und großen Herren,

sondern auch armen Leuten; denn der Gebrechlichkeit ist viel bei armen Leuten. Ist aber solche Sache nicht, sondern muß das scharfe Recht gehen wider Frevel und Muthwillen, so gedenke E. G. also: Mir ist das Schwerdt nicht befohlen, sondern meinem lieben Herrn Könige. Ich lasse gehen, was recht ist; Gott gebe mir Gnade zu dem, das mir befohlen ist.

Der Ordinator ist nach solchem aufgestanden und hat die Krone vom Altar geholet, sich wiederum niedergesetzt und zu den Reichs-Räthen gesagt:

Ihr edlen Reichs-Räthe, ihr habt mir die Krönung befohlen; nun aber vermahne ich euch, daß ihr heran tretet, und wie dem Könige, so auch der Königin neben mir die Krone aufsetzt, denn solche Ehre gehört euch. Ursache will ich hernach sagen.

Mit solchem stehet der Ordinator auf und setzt der Königin die Krone auf, sagend: Gnädigste Königin, empfahet von uns die Krone des Reichs im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Gott gebe Heil und Gnade, daß Euer Majestät sei eine Ehre aller Frauen, ein Trost, Freude, und eine Krone dieser Königreiche; des freuen wir uns Alle, und danken und sprechen Amen.

Bald hat der Ordinator auch das Scepter von dem Altar geholet, und hat ihn der Königin, weil sie noch auf den Knieen gesessen, überantwortet mit folgenden Worten:

Den Scepter des Reichs überantworte ich Eurer Majestät im Namen Gottes, dadurch die rechte und gute Ordnung im Friedregiment bedeutet werden, daß Eure Majestät helfe und förderlich sei zu dem, was zu Gottes Dienst, darneben was zum Frieden, Ehre, Zucht, gutem Regiment und Besserung des Adels, Bürgern und Bauern, Jung und Alt, Reich und Arm dienet. Das verleihe Eurer Majestät und uns unser lieber Herr Jesus Christus, der gelobet sei in Ewigkeit! Sprecht alle Amen.

Der Scepter ward Einem, der ihn zu tragen schuldig, zugestellt, und ging vor der Königin her bis in ihren Stuhl; da blieb er stehen mit dem Scepter vor ihr. Die Cantores huben an und sungen zween Psalmen, von dem König erstlich: Exaudiat te etc. Et exaudi, Deus, deprecationem.

Darnach gehet der Ordinator hart vor den König und die Königin, und redet von der Krönung, wie folget.

Es hat vielleicht Etliche wunder, und nicht unbillig, darum, daß ich viel geredet habe von den andern Regalien, aber von der Krone so wenig, so doch dies Fest allein von der Krönung den Namen hat, und wir hie um der Krönung willen versammelt sind. Das habe ich gerne gethan, und gespart solche Rede bis hieher. Denn ich hab heute von Gottes Gnaden genug geredet mit dem König und Königin, und (Gott sei gelobet) das weltliche

Regiment gepreiset mit Gottes Wort, daraus Jedermann versteht, wie Gott will, daß man seiner Obrigkeit gehorsam sein soll, denn Gott strafet selbst Ungehorsam, wo die Obrigkeit nicht kann. Widerum ist auch der Obrigkeit genug gesaget, was sie dem heiligen Evangelio und rechtem Gottesdienste, danächst ihren Landen und Leuten schuldig sind. Fahren sie fort, so wird Gott bei ihnen sein, und sie schützen im Regiment und mit allen Ehren erhalten. So aber Etliche das Widerspiel gerne treiben, so ist Gott der Oberste im Lande, wie geschrieben stehet im 82 Psalm. Nun will ich auch von der Kronen und Krönung reden, mit dem ganzen Lande und mit den Reichsherren und Räthen, daß wir recht wissen, was die Krönung ist.

Gott spricht Jesaia 49 zu seinem ruhigen Volk, daß er wolle Völker aus der ganzen Welt zu ihnen bringen, und sollten ein groß Königreich werden über der ganzen Welt, welches in Christo vollbracht ist. Und spricht da also: Hebe deine Augen auf umher und siehe, Alle diese kommen versammlet zu dir. So wahr ich lebe, spricht der Herr, du sollst mit diesen Allen, wie mit einem Schmucke, angethan werden, und wird sich um dich legen wie eine Braut. Da hören wir, daß das Volk, das hievon kommt, sei der Schmuck und Ehrenkleid.

Nach der Weise, was will des Königs und der Königin Krone anders sein, denn das Volk mit den Regenten? Ist das wahr, so sehet ihr Reichs-Räthe, wie billig ihr heute die Ehre habt, daß ihr euren König und Königin vor Gott und seinen heiligen Engeln und dieser Welt selbst gekrönet habt; das will ich noch klarer machen. Paulus sagt zu denen, die er mit dem Evangelio zu Gott hat gebracht, als zu den Philippern Kap. 4: Meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone bestehet also in dem HErrn. Und zu den Thessalonichern Kap. 2: Wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Königs? Seid ihrs nicht auch vor dem HErrn Jesu Christ zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unser Preis und Freude. Zuvor ist gesagt, daß der rechten Evangelischen Bischöfe oder Priester Scepter oder Bischofsstab ist das liebe Evangelium, damit der ewige König Christus regiert in seiner Kirchen oder Christenheit.

Nun höret ihr, daß sie auch eine herrliche Bischofs-Krone tragen sollen, die zum jüngsten Tage in Christus Zukunft soll leuchten, obs nun kein Ansehen will haben vor der tollen Welt; ihre Krone ist das Volk, das sie mit dem Evangelio zum Reich Christi bringen. Solchen Stab und Krone verachten des Papsts Bischöfe, und gehen mit Narrenwerken um und Gotteslästerung, davon wollen wir nun nicht sagen. Ist nun Sanct Paulus Krone sein Volk, das er zu Christo gebracht hat, was ist denn in weltlichem Regimente des Königs und der Königin Krone anders, denn ihre Unterthanen? Salomo sagt: In multitudine populi dignitas regis. Wenn ein König viel Volk hat, das ist des Königs Ehre. So ist nun das Haupt, das ihr gekrönet

habt, der König und Königin, die Krone aber Land und Leute; wenn sich die Krone fein um das Haupt schickt, so stehets wohl, das ist wenn die Obrigkeit und ihre Lande sich wohl zusammenhalten, dann ist auch Friede unter dem Volk, und helfen untereinander zur Nahrung; gleich als sich die Krone zuschließet und hält sich selbst in allen ihren Theilen zusammen, dann ists auch eitel Gold allewege, wie die Krone gülden ist, mit Gehorsam, Rechte, Zucht und allem Gedeihen. Auf die Krone können Fliegen und Staub kommen, das schadet der Krone nicht; es ist leicht gebessert; also kanns nicht sein im Reiche ohn Gebrechlichkeit, das muß man bessern, zu zeiten nicht mit der Schärfe fahren; bricht aber etwas ab, kann man es wieder anflicken oder anlöthen, gut. Fällt es aber von der Krone in Dreck, so wird es verloren oder zertreten, und kommt nimmer wieder zu seiner vorigen Ehre in des Königs Krone. Also wenn Etliche ungehorsam werden und muthwillig, kann mans bessern, gut, wo nicht, so muß die ganze Krone darum nicht zerbrochen sein, denn Gott hält über der Obrigkeit; sie aber kommen um den Hals oder sonst in Gefahr, das Kindeskind entgelten muß; und müssen dazu ein böses Gewissen haben, das sie es wohl verdienet haben. Des vermahnet Salomon also: Mein liebes Kind, fürchte Gott und den König, und habe nichts zu schaffen mit den Aufrührerischen, denn ihr Verderben kommt, ehe sie sich können umsehen.

Was sind denn die Edelsteine in der Krone?

Was sollen sie anders sein, denn Edelleute, Reichsherren und die Räthe in den Städten, und Alle, die man nennet des Königs Getreuen? Die sollen stehen in der Krone, wie die Perle im Golde, und leuchten unter dem Volk im Königreich, wie die Sternen am Himmel, daß sie selbst recht thun, den Andern zum Exempel, und auch Recht verschaffen, und in allen Ehren und Treuen in der Krone sich zum Haupte, das ist zum Könige, halten; ich meine, das heißen je recht edle Steine in des Reichs Krone. Die edlen Steine sind etliche theurer, denn die anderen, also auch des Reichs Stände; doch zieren sie alle die Krone, sie sind fest in die Krone gefaßt, daß sie nicht ausfallen; denn man wolle nicht gerne einen edlen Stein davon verlieren. Wie denn, wenn der Teufel zuschlüge, daß ein edler theuerbarer Stein aus der Kronen fiele, da sei Gott vor, doch können große Herren nicht so sicher sein; sie sehen wohl zu, daß sie bei Gott und dem Rechten bleiben, so werden sie wohl erhalten, ob sie gleich wol große Anstoffe kriegen, die Krone ist darum nicht so gar verloren. Wie mußte ihm Christus thun, da ihm der große Apostel Judas aus seiner Kronen fiel? Wie mußte ihm David thun, da ihm sein eigner Sohn Absalon wider ihn erweckte das ganze Königreich und trieb ihn aus? Aber Gott ward Richter, Absalon kam jämmerlich um, und David mußte König bleiben. Wie mußte ihm thun der gute König Henricus der Vierte wider den erreget ein rechter Teufel, der Pabst Hildebrand,

etliche Deutsche Fürsten mit den Bischöfen, und sandte die Kaiserliche Krone Rudolpho, einem Schwäbischen Herzogen, dadurch ward groß Blutvergiessen, aber zuletzt bei Merseburg ward Rudolpho dem Herzogen in der Schlacht die rechte Hand abgehauen: da er nun zu Bette lag, ward ihm die Hand gebracht, und er sprach zu den Bischöfen, die bei ihm stunden: Dies ist die Hand, damit ich meinem Herrn Henrico dem Kaiser habe geschworen, aber Gott hat mich bestrafet; ihr Bischöfe möget darauf sehen, was ihr mir gerathen habt. Also bekannte es der Herzog, daß er aufrührisch wäre gewesen, und starb jämmerlich. Das ist ein greulich Exempel, das Jedermann zu gehorsam und zu Treue erregen sollte. Dies wird nicht gesagt darum, daß mans hier vonnöthen achtet, ohn allein daß man Gottes Werk nicht verschweigen soll, denn solche Verdächtniß wollte nicht dienen zu dieser Krönung und grossen Ehren aller dieser Lande. Was Krieg, Aufruhr und dergleichen für Schaden bringt, das habt ihr leider wohl erfahren; Gott sei gelobet, daß es hierzu kommen ist. Weil nun der König und Königin alles guten und treuen sich zu euch versehen, ihr auch heute ihre Zusage im Eide gehört habt, so wird sich ein Jeglicher wiederum wohl wissen gegen ihre Majestäten zu halten, ihrem Eide und Pflichten nach, in allen treuen und ehren, damit aller Unlust, was sich zuvor zugetragen hat, ganz vergessen wird, wie es denn alles vergessen muß und soll sein; so stehen die edlen Steine in der güldenen Krone mit allen Ehren. Noch eins meine lieben Herrn, hätte ich schier vergessen, und ist das beste in der Kronen, aber kein Goldschmied denket darauf, und die Welt achtet es nicht. Das ist: die Krone ist oben offen nach dem Himmel; das über König, Königin, Land und Edelleute soll regieren allein Gott aus dem Himmel. Darum habt Gott vor Augen, höret und lernet sein Wort, so wird er euch auch segnen mit Friede und Gedeihen in diesem zeitlichen Reich, wie Christus saget: Vor allen Dingen suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das ander soll euch alles zugeworfen werden. Das sei genug von der Krönung, welche des ganzen Lands und aller Stände Freude und Ehre ist; die segne uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist, dem sei Ehre, Lob und Danksagung in Ewigkeit. Amen.

Hier hat der Ordinator dem Könige nach gebührlicher gewöhnlicher Reverenz die Hand gegeben, in gleichen auch der Königin. Darnach hat der Ordinator und die andern Prediger Te Deum laudamus angefangen, die andern Cantores habens ausgesungen. Darnach hat der Ordinator allein zu singen angefangen: Salvum feci populum tuum Domine. Die andern Prediger: Et benedici hereditati tuae; das ander haben die Cantores gesungen.

Der König hat das Schwerdt in der rechten Hand gehalten, und da er das Evangelium nach der Zeit gelesen, hat er erkannt, daß das Schwerdt durchs Evangelium nicht geschwächet, sondern gestärket würde, hat darum

auch angelobet, daß er mit dem Evangelio und Schwerdt seinen beschwerten Unterthanen dienen wolle. Hiernach das Halleluja und der Glaube gesungen, danach eine lateinische Präfation und das Sanctus, endlich die folgende Collecte:

WJr danken Dir, Allmächtiger Herre Gott, daß Du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten Deine Barmherzigkeit, daß Du uns solchs gedeihen lassest zu starkem Glauben an Dich, und zu brünstiger Liebe gegen uns Alle. Auch, lieber Vater, laß unsern König und Königin mit ihren Völkern Deiner Gnaden befohlen sein, und gieb Deinen Frieden durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn unsern HErrn. Amen.

Darauf der Segen und Gesang des: Verleih uns Frieden gnädiglich.

Die so von Bugenhagen vollzogene Krönung [1]) soll von manchen Zeitgenossen nicht günstig beurtheilt worden sein. Papistisch Gesinnten war es ärgerlich, daß ein lutherischer Prädikant sich einen Act erlaubte, der nur einem ächten Bischof gebühre, manchen Dänen vielleicht, daß ein Fremder dazu berufen wäre. Doch schien wohl auch einigen Evangelischen die Handlung mit dem vielen Ceremoniell unlutherisch. Wahrscheinlich war dies bei den zur Krönung deputirten Stralsundern der Fall, denn aus deren Mittheilungen hat doch Berkmann seine Angabe: [2]) als Bugenhagen nach Wittenberg zurückgekommen, sei Luther böse gewesen und habe ihm darüber eine große Rüge ertheilt, daß er sich unterstanden habe, den König zu krönen, was ihm nicht ziemte, sondern Königen und Fürsten. Ernstlich kann dies Luther wohl nicht gethan haben. Den eigentlichen Gedanken, welcher bei der Krönungsfeier zu Grunde lag und zum Ausdruck kam, daß die Wählenden wie der Gewählte die königliche Würde als eine von Gottes Gnade verliehene und nach seinem Willen zu übende aufgenommen und durch Gottes Wort geweiht wissen wollten — konnte Luther nicht, wie es nach jener angeblichen Aeußerung erscheint, für unberechtigt halten; er hat aber auch vielmehr ausdrücklich seine Zufriedenheit mit Bugenhagens Verrichtungen in Dänemarck auch in dieser Beziehung bezeugt: Pomeranus, schreibt er an Bucer den 6. December 1537, ist noch in Dänemark. Alles hat guten Fortgang, was Gott durch ihn thut, er hat den König und die Königin gekrönt, wie ein wahrer Bischof und die Schule eingerichtet. [3]) Es ist möglich, daß eine scherzhafte Aeußerung über Bugenhagens bischöfliches Wesen, wie Luther sie manchmal that, von solchen, denen jene Krönung nicht zusagte, gemißdeutet wurde.

[1]) Die vollständigen Urkunden bei Mohnike die Krönung Christians IV. von Dänemark und seiner Gemahlin Dorothea durch Johannes Bugenhagen. Stralsund 1832.

[2]) Stralsundische Chronik von Mohnike und Zober S. 54.

[3]) de Wette Th. V. p. 87.

Da seit der Absetzung der Bischöfe die Diöcesen ihrer geistlichen Aufsicht beraubt waren, so war es eins der ersten Erfordernisse, ihre Stellen zu ersetzen. Es wurden daher Superintendenten (die jedoch gewöhnlich vom Volke Bischöfe genannt wurden und später auch amtlich diesen Titel wieder erhielten) bestellt, die Wahl derselben unter Mitwirkung der Diöcesan-Geistlichkeit, wie sie später die Kirchenordnung vorschrieb, konnte diesmal wohl nicht Statt finden, da es an evangelischer Einrichtung der Diöcesen noch fehlte. Der König ernannte dazu, wahrscheinlich unter Bugenhagens Beirath, sieben Männer, die sich schon bei der Reformation bewährt hatten, und ihnen wurden sogenannte Stifts-Regenten (Amtleute) zur Seite gestellt, die, was sonst zur bischöflichen Jurisdiction gehörte, im Namen des Königs verwalten sollten. Diese sieben Superintendenten [1]) wurden am 2. September in Gegenwart des Königs, der Königin und der Reichsräthe von Bugenhagen ordinirt. Ihre Ordination war nicht gerade etwas ganz neues, von der Sitte der übrigen protestantischen Kirche Abweichendes. [2]) Schon in der Hamburger Kirchenordnung (Artikel 12) findet sich eine Anordnung zur Ordination des Superintendenten, und dieser Ordination der dänischen Superintendenten wurde weder eine andere Bedeutung beigelegt, noch eine andere Form gegeben, als die dort angegebene. [3])

An demselben Tage erließ der König zugleich die Ordinatio ecclesiastica regnorum Daniae et Norwegiae et Ducatuum Slewicensis, Holtsatiae etc., [4]) mit dem Mandate, daß sie von den Unterthanen jeden Standes beobachtet, von den Amtleuten und Superintendenten aber sobald als möglich in Stadt und Land zur Ausführung gebracht werden solle, denn diese

---

[1]) Sie heißen: Petrus Palladius für Roschild, Georg Sadolin für Odense, Matthäus Schade für Wiborg, Joh. Wend oder Wandalin für Ripen (Ribe), Franz Vormord für Lund, Petrus Thomae für Aalburg, Jacob Skiönning für Wiburg. Der um die Reformation verdiente Tausan wurde wahrscheinlich übergangen, weil ihm die von den Superintendenten für die erste Zeit besonders geforderte Milde und Mäßigung fehlte. Er ward 1541 Nachfolger Wandalins in Ripen. Ueber Geble Petri von Bergen, den Jänke und andere auch hinzurechnen, vgl. B. Münter Symbolae p. 49.

[2]) So Münter K.-G. von Dänemark Th. 3. S. 505.

[3]) Dies beweist das Ritual für die Ordination des Superintendenten in der Ordinatio eccl. regn. Daniae Fol. LVII. Dasselbe unterscheidet sich nur dadurch von dem Hamburger, daß es noch ausdrücklich eine kurze Anrede des Ordinators über das Predigtamt, die Vorlesung der besonderen Pflichten der Superintendenten nach der Instruction d. K.-O. und die Recitation einiger neutestamentlicher Sprüche über das geistliche Amt durch den assistirenden Geistlichen vorschreibt.

[4]) Gedruckt erschien dieselbe zuerst: ex officina Joannis Vinitoris Stuttgardian in novo claustrali vico Haffniae d. Luciae virginis (13. December) 1537 unterschrieben von sechsunddreißig Geistlichen aus Dänemark und den Herzogthümern.

Ordnung sei eine zwiefältige; erstlich sei sie göttlich allein von göttlichen Dingen, sie fordere die Lehre des göttlichen Worts, die reine Verwaltung der Sacramente, und es sei thöricht darin auf Concilien zu warten und inzwischen in Unglauben und Gottlosigkeit zu sterben; das andere in der Ordnung könne auch (unser) des Königs-genannt, und mit aller Gottesfurcht geändert werden, obwohl es auch Gottes sei, da hier alles, was von Personen, Zeit, Ort, Ceremonien u. s. w. angeordnet sei, auch einer göttlichen Ordnung diene. Hier habe man Eiteles, Abergläubisches zu unterlassen und nur das Nothwendige festzuhalten. —

Wie das Königliche Edikt sagt, war der Entwurf der Kirchenordnung zuerst von Lehrern und Predigern aus Dänemark und den Herzogthümern, welche der König dazu berufen hatte, aufgesetzt, an Luther und die Wittenberger Theologen gesandt und von diesen approbirt, nachmals von Bugenhagen nach seiner Ankunft in Kopenhagen in Gemeinschaft mit den Königlichen Räthen vollendet worden, sodann vom König dem Reichsrath vorgelegt und von diesem angenommen, nur mit dem Wunsche, daß die Geistlichen im Anfang sich großer Mäßigung in der Behandlung Derjenigen, die vom Abendmahle ausgeschlossen werden sollten, befleißigen möchten. Mit recht darf diese Ordnung im ganzen als Bugenhagensche angesehen werden, nicht nur weil sie schließlich von Bugenhagen redigirt wurde, auch der Inhalt des ersten Entwurfs schon war guten theils den älteren Bugenhagenschen Kirchenordnungen stellenweise wörtlich entnommen; die Ordinatio pro canonicis et monasteriis ist die zuerst in der Pommerschen Kirchenordnung erschienene. Auch das Königliche Vorwort ist gewiß von Bugenhagen concipirt.

Die Kirchenordnung umfaßt sechs Hauptstücke: 1) die Lehre, damit gute Prediger erwählt werden, die das Evangelium rein verkündigen, die Sacramente recht verwalten und den Katechismus auslegen; 2) die Schulen, damit Schulmeister gesetzt werden in Städten und Flecken, die überall die Jugend nach einer gewissen Art unterweisen; 3) von den Ceremonien, damit nützliche und einträchtige Ceremonien in allen Kirchen eingerichtet werden; 4) vom Gemeindekasten zum Unterhalt der Kirchendiener und zur Unterstützung der Armen; 5) vom Superintendenten mit seinen Pröpsten, damit Leute da sind, welche die Kirchendiener zu ihrem Amte erhalten und achten, daß alles recht geschehe; 6) von den Büchern, daß gute Kirchendiener rechtschaffene Bücher haben, aus denen sie lautere Frömmigkeit schöpfen mögen, damit sie nicht durch schlechte Bücher, deren viele sind, angesteckt werden. —

Sie zeichnet sich durch kurze bündige Aufstellung sehr bestimmter instruktiver Normen aus, sowie durch sorgfältige Vorkehrungen für den Unterhalt der Geistlichen und die Erhaltung und Verwendung der Canonikate

zum besten der Kirche und Schule. Neben der entschiedenen Ausprägung des landesherrlichen Summepiscopats, welche in dieser Ordnung hervortritt (wie denn der König in der Vorrede ausdrücklich hervorhebt, daß er nicht blos nach Anderer Urtheil, sondern nach seinem eigenen, vermöge der von Gottes Gnade ihm gewordenen Erkenntniß, oben angeführte Erklärung über die doppelte Bedeutung der von ihm befohlenen Kirchenordnung abgebe) ist doch in der Wahl der Träger der geistlichen Aemter der Kirche und der Gemeinde eine gewisse Berechtigung und Selbstständigkeit eingeräumt. Die Wahl des Superintendenten soll von den Hauptpastoren in den Städten der Diöcese ausgehen, dem König ist jedoch vorbehalten, denselben, wenn er ihn annimmt, zu bestätigen und einzusetzen (Fol. 53); den Propst sollen die Priester eines jeden Sprengels mit ihrem Superintendenten wählen (Fol. 21). Der Pfarrer soll von der Gemeinde durch die Besten, denen es zukommt, mit Zuziehung des Probstes gewählt, von dem Superintendenten geprüft und von dem Amtmann des Königs bestätigt werden; [1]) Edelleute, welche das Evangelium angenommen haben, wenn sie früher das Pfarrbesetzungsrecht hatten, sollen den von der Gemeinde Begehrten zu sich fordern und dem Probste zu weiterem Verfahren nach der Kirchenordnung überweisen. In Städten sollen die Magistrate, auch wo sie früher nicht das Patronatsrecht hatten, das Präsentationsrecht üben, nach Maßgabe der Kirchenordnung.

Die Superintendenten sollten nun nach Vorschrift der Kirchenordnung in ihren Diöcesen Visitationen anstellen und das Kirchen- und Schulwesen einrichten, wobei Bugenhagen in Rath und That vielfältig in Anspruch genommen wurde. Er konnte zu seiner Freude dem König berichten, daß dabei von Palladius und anderen Superintendenten viel gutes ausgerichtet werde, [2]) doch stieß auch die Ausführung der neuen Ordnung auf viele Einwände, Widerstreben, Schwierigkeiten und daneben machte sich der große Mangel an tüchtigen Männern, die zu Predigern hätten können bestellt werden, fühlbar. —

Um den ersteren nachdrücklich zu begegnen, wurde die Kirchenordnung, nachdem Bugenhagen nochmals im Auftrage des Königs mit einigen Superintendenten über etwaige Bedenken wegen derselben berathen hatte, auf dem Reichstage zu Odense am 10. Juni 1539, auf welchem auch Bugenhagen anwesend war, förmlich mit Gesetzeskraft versehen und von dem König

[1]) Auf der Synode zu Ripen 1542 wurden in Artikel I. wegen der Mißbräuche und der der Sache schädlichen Parteistreitigkeiten, welche sich bei den Gemeindewahlen eingeschlichen, diese dahin beschränkt, daß die Gemeinde sieben der besten Männer zu bevollmächtigen habe, um mit Rath des Probstes einen tüchtigen Mann zu wählen. S. Pontoppidan. Th. 3. p. 269.

[2]) S. Br. bei Schumacher Th. 1. p. 8. 20. 22.

und den Reichsräthen untersiegelt. Dem Mangel an Predigern abzuhelfen, sollte die Universität zu Kopenhagen erweitert werden und eine neue bessere Einrichtung erhalten.

Schon seit dem Beginn seiner Thätigkeit in Kopenhagen hatte Bugenhagen sich die Erhebung der ganz verfallenen Universität zu einer fruchtbaren für Staat und Kirche heilsamen Wirksamkeit am Herzen liegen lassen; er hatte sich um die Anstellung von Lehrern, Einrichtung angemessener Räumlichkeiten, und anderer Erfordernisse einer Hochschule, auch auf das kleinste eingehend rastlos bemüht. Er hatte schon im Winter 1537—38 und dann öfter Disputations-Uebungen angestellt und Vorlesungen über Psalmen, prophetische Stücke, Paulinische Briefe gehalten, auch im Jahre 1538 einige Zeit selbst das Rectorat verwaltet. — Auf dem Reichstage zu Odense wurde nun seinen Bemühungen auch nach dieser Seite hin bleibender Erfolg gesichert, indem die neue Fundation und Dotation der, wie ausdrücklich bezeugt wird, mit Bugenhagens Rath und Hülfe wiederaufgerichteten und erweiterten Universität von dem Könige und dem Reichsrathe vollzogen wurde. Die Mittel zur Besoldung der Lehrer, Unterstützung der Studirenden und Erhaltung der erforderlichen Gebäude wurden aus Kirchengütern angewiesen. Die Constitution der Universität war von Bugenhagen nach dem Muster der Wittenberger entworfen.

Mit freudigem Danke verließ nun Bugenhagen nach zweijährigem Aufenthalte [1]) Dänemark, denn der Churfürst hatte ihn, weil er dem auf den 1. August zu Nürnberg anberaumten Colloquium beiwohnen sollte, schon unter dem 15. Mai zurückberufen, jedoch eine spätere Wiederbeurlaubung, wann es nöthig sein sollte, in Aussicht gestellt. — Nur um dem Reichstage zu Odense, auf dem sein Werk den Abschluß erhalten sollte, beiwohnen zu können, war Bugenhagen noch bis zur Mitte des Juni zurückgeblieben. — Am 4. Juli traf er in Wittenberg wieder ein. In dem Berichte, welchen er unmittelbar nach seiner Rückkehr dem Churfürsten erstattete über die Annahme der Kirchenordnung und der Constitution der Universität auf dem Reichstage zu Odense, konnte er rühmen: „Die Schule hat gute Professores, welche mit gutem Solde wohl und reichlich versorget sind. Ich hoffe, da soll viel gutes auskommen und geht bereits im Schwunge. Das Evangelium wird im Reich Dänemark rein und kräftig gepredigt. Gott gebe das Gedeihen, er hat es angefangen. Ich habe nirgends gewest, da man so gern und so viel predigen höret, als in Dänemark, auch des Werkeltags, auch des Winters, auch vor Tage, und des Feiertags den ganzen Tag über, und beten fleißig. Dies ist meine Freude und Lust, die ich da gehabt und gewonnen habe, davon Ew. Gnaden ohne Zweifel auch fröhlich ist und danket

[1]) Daß er während desselben auch in den Herzogthümern gewesen, ist anzunehmen, doch fehlt es darüber an näheren Nachrichten. Vgl. Münter Symbolae p. 63. 66.

Gott. Es schadet mir nicht, daß der Teufel mir zu zeiten den Braten zu sehr gesalzen hat, es ist alles zum besten und Gottes Ehre gerathen. Gott in Christo sei gelobt in Ewigkeit für seine unaussprechliche Gnade." [1]) Nicht nur der König bezeugte es in einem Schreiben an den Churfürsten dankend, daß D. Pomeranus während seines Aufenthalts in Dänemark in Verkündigung des göttlichen Worts, lesen in den Schulen und aller andern Arbeit, die zur Ehre des Allmächtigen, Vermehrung eines christlichen Lebens und alles guten dienlich, mit hohem Fleiß ohne Sparung einiger Mühe und Arbeit sich bewährt habe; auch die Reichs-Räthe brachten für sich und alle ihre Landsleute dem Churfürsten Dank dar, dafür daß er ihnen so lange den Besitz eines so großen Mannes vergönnt habe. [2])

Zu den Arbeiten Bugenhagens für Dänemark gehören noch einige Schriften, die theils während seines dortigen Aufenthaltes schon erschienen, theils in Dänemark entstanden und später erst von ihm in den Druck gegeben wurden. Die lateinische Uebersetzung der Sächsischen Visitations-Artikel, welche zu den Büchern gehörten, die nach der Kirchenordnung von den Pfarrern angeschafft werden sollten. [3]) Die lateinische Uebersetzung von Psalmen Davids und anderen Stücken des A. T., zu der er bei seinen Vorlesungen durch das Bedürfniß der Zuhörer, die des Deutschen unkundig Luthers Uebersetzung nicht benutzen konnten, veranlaßt wurde. [4]) Die Schrift „vom Ehebruch und Weglaufen", die er auf Verlangen des Königs, der Rath über diese Angelegenheit begehrte, vor Ostern in Kopenhagen anfing und auf dem Schlosse zu Neuburg nach Ostern 1539 beendete, jedoch erst in Wittenberg 1540 zugleich mit Luthers Buch von Ehesachen drucken ließ. — In ihr sind die Grundsätze, welche in der Lübecker Kirchenordnung aufgestellt sind, weiter ausgeführt. Der 39 Psalm ausgelegt D. Johann Bugenhagen, Pommern, darinnen auch von der Kindertaufe, item von den ungebornen

---

[1]) S. Joach. Müller eröffnetes Staats-Cabinet. 4. Eröffnung. S. 367. Die Identität dieses Schreibens mit dem von Jänike (p. 150. N. LXXII.) als eine besondere Schrift angeführte Relatio de gestis in Dania post reditum d. 4. Juli ad Electorum Saxoniae Scripta 1541, ergiebt sich, wenn man Seckendorff Hist. Luth. L. III. Sect. 20. §. LXXV. p. 242 f. vergleicht. S. auch Münter Symbolae p. 24.

[2]) B. Müller geöffnetes Staats-Cabinet IV. p. 359 f. 363.

[3]) Instructio Visitationis Saxonicae ad Ecclesiarum Pastores de Doctrina Christiana translata a. D. Pomerano in latinum propter ecclesias Danicas Röskild MDXXXVII.

[4]) Psalterium Davidis et integri loci sacrae doctrinae ex omnibus Prophetis cum quibusdam aliis piis canticis. Haec latine transferebat J. Bugenhagen. Pomeranus D. In academia Havniensi MDXXXIX excusa Vitebergae MDXLIIII.

Kindern und von den Kindern, die man nicht taufen kann. [1]) Die Bearbeitung des Psalms hatte ebenfalls der König gewünscht, nachdem er etliche Predigten über Psalmen von Bugenhagen gehört. Die Tractate von den Kindlein fügte Bugenhagen bei, um zu zeigen, wie er die Lehre, welche er darüber in Dänemark und den Seestädten vorgetragen, mit Gottes Wort bestätige, wohl auch zur Anweisung für die Pfarrer, denn in der Schleswig-Holsteinschen Kirchenordnung ist diese Schrift ebenfalls unter den Büchern genannt, welche die Pfarrer nicht entbehren können.

Der regelmäßige Fortgang der Thätigkeit Bugenhagens in Wittenberg wurde schon im Februar 1540 durch seine Theilnahme an den in Schmalkalden mit den Katholischen angestellten Vergleichsverhandlungen, im folgenden Jahre sodann durch eine abermalige Berufung des Königs von Dänemark unterbrochen. Wenigstens ist eine solche anzunehmen, da von der Ordination eines Bischofs, die Bugenhagen im Jahre 1541 vollzogen haben soll, berichtet wird, wenn gleich andere Nachrichten über diese Reise fehlen. [2]) In diesem Jahr war der alte katholische Bischof des Stifts Schleswig, Gottschalk von Ahlefeld, gestorben, dem man bei der Beseitigung der Bischöfe die Einkünfte gelassen hatte, während die geistliche Verwaltung einem Anderen übertragen war. Das Bisthum war eines der reichsten und ansehnlichsten im Lande. [3]) Der König, der nicht nur Bugenhagens Verdienste um seine Lande ehrte, sondern ihn auch persönlich liebte, Wohlgefallen am vertraulichen Verkehr mit ihm hatte und sich freute, daß Bugenhagen sich so gut in des Landes Sitten zu schicken wußte und ein „Speckfresser" wär, — während Bugenhagen freilich über die mageren Speckseiten, welche ihm die Bauern lieferten, gegen den König scherzte — wünschte Bugenhagen zu belohnen, und ganz für sein Land zu gewinnen. [4]) Dieselbe

---

[1]) Zugleich mit Luthers Trost für die Weiber, welchen es ungerade gegangen ist mit Kindergebären. Wittenberg MDXLII. Die Gedanken, welche Bugenhagen hier ausführt, finden sich schon in der Braunschweiger Kirchenordnung. Auch später beschäftigte er sich mit einer Bearbeitung der Psalmen, wie er sie dem König von Dänemark zugesagt; sie erstreckte sich über 30 Psalmen, scheint aber nicht zum Drucke gelangt zu sein. S. Schumacher Th. I. S. 141 ff.

[2]) S. B. Münter Symbolae p. 52 u. 102 f.

[3]) Später 1549 wurde ein Prinz, Friedrich, zum Coadjutor des Bisthums gemacht, welcher den größten Theil der Einkunft zog und dafür seine Erbansprüche im Holsteinschen cedirte. Pontoppidan Th. III. p. 304.

[4]) Diese Gesinnung des Königs spricht sich auch später in einem Briefe vom 6. Januar 1543 aus, wo er wiederholt das Verlangen äußert, Bugenhagen möchte, wenn es irgend möglich, wieder nach seinen Landen kommen, „denn wir gerne einen solchen alten Pommern oder Speckfresser hätten, der auch die Luft dieser Länder besser als ein Anderer vertragen könnte. Wir wollten auch denselben dermaßen versorgen, daß er uns zu danken haben sollte." Pontoppidan a. a. O. p. 278.

Gesinnung wurde von den Herren getheilt, welche bei der Bischofswahl concurrirten. So trug man Bugenhagen das Bisthum Schleswig an, er aber lehnte es ab, er wollte sich von seinem Amte in Wittenberg nicht trennen und meinte, wenn ich solches thäte, möchte es heißen, man stoße die päpstischen Bischöfe vom Stuhl, um sich selbst wieder darauf zu setzen, (s. Pontopp. a. a. O.) So wurde Tilermann von Hussen, ein Schüler der Wittenberger, der wahrscheinlich mit Bugenhagen nach Kopenhagen gekommen und dort Professor der Theologie geworden war, gewählt. Diesen in sein Amt einzuführen, vielleicht auch dabei die noch immer nicht hinlänglich festgestellten kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, kam Bugenhagen nach Schleswig.

Im Anfang des folgenden Jahres 1542 schon erbat und erlangte König Christian III. vom Churfürsten Johann Friedrich wieder eine Beurlaubung Bugenhagens, damit derselbe mit Rath und That zu der schwierigen Durchführung der Kirchenreformation in Schleswig und Holstein helfe und eine Visitation der Universität Kopenhagen vornehmen möchte. [1]) Auf dem Landtage zu Rendsburg am 9. März 1542 erhielt die von Bugenhagen für die Herzogthümer deutsch bearbeitete Ordinatio eccles. regnorum Daniae gesetzliche Kraft. [2]) Sie unterscheidet sich wenig von der lateinischen, die ja ursprünglich schon auch für die Herzogthümer gegeben war. Eigenthümlich ist ihr eine Erweiterung der Königlichen Vorrede, welche für die Ausbildung der Idee vom landesherrlichen Episcopat ein interessanter Beleg ist. Für die Berechtigung des Königs, mit seinen Räthen und der Landschaft nach gewonnener Erkenntniß der Wahrheit die Reformation der Kirche einzuführen, (nicht damit etwas neues aufgerichtet, sondern öffentlich von den Erblanden das was Gott in seinem Wort befohlen hat, angenommen werde) wird auf das Vorbild der Richter und Könige im A. T., David, Hiskias u. A. verwiesen, die aus Gottesfurcht Gottes Ordnung wieder aufrichteten, welche durch gottlose Regenten und Pfaffen, falsche Propheten und das ungläubige Volk gefallen war, sowie auf das Wort des Paulus, daß die weltliche Obrigkeit Gottes Dienerin sei zur Strafe der Bösen und zum Schutze der Frommen; „so ist denn die von Gott geordnete Obrigkeit erst recht Gottes Dienerin, wenn sie gute christliche Ordnung schafft, dadurch die christliche Kirche oder Christenheit, die leiblich auf Erden unter der Obrigkeit ist, geistlich mit Gottes Wort und leiblich mit Nahrung und Nothdurft unterhalten wird." —

Außerdem finden sich Modifikationen, die durch die Rücksicht auf die Landesverhältnisse geboten waren. So der Vertrag des Königs mit dem Kapitel, nach welchem diesen nebst den Superintendenten und Pastoren zu

---

[1]) Die Briefe bei Schumacher a. a. O. p. 218 u. 221 f.

[2]) Christlycke Kerken-Ordeninge, de ynn den Fürstendömen, Schleswig, Holsten, ꝛc. schal geholden werdenn. Gedrucket tho Magdeborch, dorch Hans Walther. MDXLII. 4.

Schleswig, Husum, Flensburg und Hadersleben das Recht zugestanden wird, mit Vorwissen Rath und Consens des Königs und Herzogs, den Bischof oder Superintendenten von Schleswig zu wählen, während der Probst von Holstein, der hier die Stellung des Superintendenten hat, von den Pastoren der Städte gewählt und vom König confirmirt werden soll.

Eine Verlängerung des Urlaubs, welche der König vom Churfürsten für Bugenhagen erbat, machte es möglich ihn auch zu den Verhandlungen der am 1. Mai 1542 versammelten Synode zu Ripen zu ziehen, welcher außer den Bischöfen, Stiftsherren und königlichen Räthen der König selbst beiwohnte. Hier sollten manche Bestimmungen, die in der Kirchenordnung noch zu vermissen waren, getroffen, und Uebelstände, welche der erfolgreichen Durchführung derselben entgegentraten und besonders in der Untüchtigkeit der Pfarrer und der Roheit und Unerkenntlichkeit des Volkes ihren Grund hatten, beseitigt werden. Es wurden zu diesem Zwecke Vorschriften über Beschränkung oder Mißbräuche bei den Predigerwahlen der Gemeinden über Behandlung der Ehesachen (mit denen der Superintendent nicht so viel beschwert werden sollte) durch die Stiftsregenten, Sicherung des Einkommens der Prediger und Kirchendiener, Bestellung eines gelehrten Theologen als Rectors bei jeder Stiftskirche, dienstliche Verpflichtungen der Stiftsherren, Heiligung der Sonn- und Feiertage, aufgestellt. [1]) Noch im Jahre 1545 erinnerte sich Bugenhagen mit Freuden, daß er dort durch Se. Majestät so viel gutes noch habe verschaffen können. [2]) Vor der Eröffnung der Synode hatte Bugenhagen noch in Gegenwart der zu derselben Versammelten, Johann Tausan, als Nachfolger Wandelins in der Superintendentur von Ripen ordinirt, nach derselben reiste er alsbald nach Wittenberg zurück, hinterließ jedoch dem Könige beim Abschied eine geistliche Gabe, die, vielleicht auf dessen Wunsch abgefaßte, Instructio von den drei ersten Gebitten im Vater-Unser, an die Königl. Majestät zu Dänemark, Christianum III. gestellt durch Joh. Bugenhagen im Abschiede zu Ripen 1542 Dominica Cantate [3])!

Bugenhagens Verweilen in Wittenberg war nur von kurzer Dauer. In einem Briefe vom 19. August 1542 an den König von Dänemark sagt er der Gemahlin des Königs, die über das, was sie von ihren Verwandten in Braunschweig hören mußte, bekümmert war, zum Troste, daß ihrem hochberühmten Geschlecht unabbrechlich sei, so einer darunter für seine Person etwas verwahrloset. „Sonst ist kein Geschlecht so hoch und ehrlich gewesen, da man nicht Fehle hat inne befunden, und Ihre Majestät solle bedenken, daß sie mehr schuldig ist, mit Gott sich zu freuen, denn um der Leute willen

[1]) Pontoppidan a. a. O. p. 269 ff.

[2]) Schumacher a. a. O. I. p. 36.

[3]) S. Münter Symbolae p. 86.

sich zu betrüben, denn das liebe Evangelium wird jetzt aufgerichtet im ganzen Braunschweiger Lande. Dazu hat mich Churfürstliche Gnaden gefordert, morgen [1]) fahre ich dahin, Gott gebe Glück dazu durch Jesum Christum unsern Herrn." Der Churfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen hatten den Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel durch die Klagen über die Bedrückungen, welche er gegen die Evangelischen im Lande übte sowie durch eigene Beschwerden wider ihn bewogen, vertrieben und Bugenhagen wurde mit M. Martin Görlitz und M. Antonius Corvinus berufen, die Visitation der Kirchen nach evangelischer Ordnung vorzunehmen. Am 20. August reiste er dahin ab. Ehe er jedoch sein Werk in Braunschweig ausrichtete, ward er für Hildesheim in Anspruch genommen. Hier war in der Bürgerschaft schon lange das Verlangen nach Reformation erwacht, die Befriedigung desselben jedoch durch den Bischof und das Domstift und durch Rücksicht auf Herzog Heinrich verhindert worden. — Nun nach Heinrichs Vertreibung forderte der Churfürst und der Landgraf von Hessen den Rath zu Hildesheim auf, daß man dem Verlangen der Bürger möge Raum geben; der Rath ging darauf ein und bat, daß Bugenhagen nach Hildesheim gesandt werde. Am ersten September hielt derselbe seine erste Predigt daselbst; als er, wie damals Sitte war, selbst ein deutsches Lied anstimmte, fürchtete er, dasselbe werde den Zuhörern unbekannt sein und er allein singen müssen. Allein zu seiner freudigen Ueberraschung stimmte fast die ganze Gemeinde ein. So bereitet aber im Volke der Boden für das Evangelium war, so schwer hielt es, die rechten Kräfte zur Verkündigung desselben zu finden. Bugenhagen klagt, „Es ist hier weder Pfarrer noch Capellan, der uns helfen kann, es liegen hier alle Dinge erbärmlich, die Stadt ist überhäuft mit Pfaffen und Mönchen, wider welche wir schreien: Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit. Betet für uns mit Fleiß, denn das Gebet ist hoch von nöthen. Das tröstet mich aber, daß ich vermerke, daß die Stadt des Worts begehre, es läßt sich ansehen als sei kommen die Zeit der Barmherzigkeit, wie man im Psalm singt." [2]) Doch mit Hülfe Martin Winkels, Anton Corvinus, die ihm zum Beistand kamen, gelang es ihm in sechs Kirchen den evangelischen Gottesdienst einzurichten." Die Kirchenordnung von Bugenhagen, Winkel und Corvin unterzeichnet, erschien später im Druck. [3])

---

[1]) Schumacher a. a. O. p. 32.

[2]) Vgl. Bugenhagens Bericht an Brück vom 2. Sept. 1542 bei Seckendorff Hist. Lutheran. L. III. Lect. 25. §. XCXII p. 397. Chytraeus Chron. Saxon. t. II. p. 370.

[3]) Christlike Kerkenordnunge der löffliken Stadt Hiltensſem. Mit einer Vorrede Antonii Corvini. 1544. kl. 8. Sie ist im wesentlichen der sogleich anzuführenden Braunschweiger Kirchenordnung von 1543 entnommen.

Im October 1542 erfolgte die Kirchenvisitation in dem Fürstenthum Braunschweig, bei welcher als Theologen ebenfalls Antonius Corvinus und Martin Görlitz, Bugenhagen zur Seite standen. Sie erstreckte sich zunächst auf die Klöster in Königslutter, Marienthal und anderwärts. Die Absicht die Canonicate des Stifts St. Blasius in Braunschweig zur Errichtung eines Consistorii zu verwenden, von dem einige Mitglieder auch theologische Vorlesungen halten könnten, kam nicht zur Ausführung, weil einige Braunschweigsche Fürsten, welche Mit-Patrone des Stifts waren, nicht darein willigten. Doch als evangelischer Pfarrer und Lector der Theologie bei St. Blasio wurde M. Görlitz angestellt, dem auch die obere Aufsicht über den größeren Theil der Kirchen des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel übertragen wurde. Die Christlicke Kercken-Ordeninge, im Lande Brunschwieg, Wulffenbüttels Deles" erschien Wittenberg MDXLIII. 24. B. 4. Sie ist von Bugenhagen in Gemeinschaft mit Corvinus und Görlitz verfaßt, und der Braunschweigschen von 1528, theilweise auch der kurz vorher von Bugenhagen bearbeiteten Kirchenordnung für Schleswig-Holstein nachgebildet; sie behielt nur bis zur Wiederbesitznahme des Landes durch Heinrich ihre Geltung. [1])

Mit dieser Visitation schloß der Lauf der Evangelisten-Thätigkeit Bugenhagens, in demselben Lande in welchem er begonnen.

[1]) Rehtmeyer braunschw. Kirchenhist. Th. 3 p. 156 ff.

Viertes Buch.

Bugenhagens letzte Lebensjahre.

Erstes Kapitel.

Ungestörte Arbeit in Wittenberg — 1546.

Von nun an war Bugenhagen nicht wieder auf längere Zeit von seinem Wittenberg entfernt. Ununterbrochen setzte er die amtliche Thätigkeit, welche ihm hier oblag, fort, als Pfarrer in Predigt und Seelsorge, als Professor in Vorlesungen und anderen akademischen Funktionen,[1]) als General-Superintendent durch Prüfung und Ordination der Geistlichen, Geschäfte im Consistorium, Inspection der Kirchen, Einwirkung auf die Pastoren;[2]) ununterbrochen durfte er auch an dem Segen des Verkehrs mit seinen theologischen Amtsgenossen sich freuen, den er so hoch anschlug, daß er ihn nimmer entbehren und gegen keinen anderen Vortheil vertauschen mochte. Da fand er jenen förderndem Gedankenaustausch in amtlichen Besprechungen und Berathungen, deren Früchte uns zum Theil in den zahlreichen Gutachten und Rathschlägen erhalten sind, die von ihm mit Luther, Melanthon u. A. ausgestellt wurden,[3]) da Anregung und Gewinn in gemeinsamen Studien, wie bei jenen Zusammenkünften, welche Luther mit ihm, Melanthon, Jonas, Cruciger zur Revision der Bibelübersetzung veranstaltete,[4])

---

[1]) S. seine Programme zu Doctor-Promotionen in: Scripta publice proposita in Acad. Vitebergensi ab ao. 1540—1553. p. 312 f. 322.

[2]) Hierher gehören auch seine Hirtenbriefe, wie der auf Verlangen des Churfürsten gemeinsam mit Luther erlassene, vom Jahre 1543, in dem aufgefordert wird zu Buße und Gebet wider die Ruthe Gottes, die Türken, auch des Reichstages zu Nürnberg nicht zu vergessen, daß Gott wolle der Fürsten Herzen erleuchten und neigen, daß sie einmal mit Ernst ihre Uneinigkeit lassen; ein ähnlicher 1544 im Hinblick auf den Reichstag zu Speier; andere werden wir später zu erwähnen haben.

[3]) Viele derselben finden sich in Luthers Briefen von de Wette, und im Corpus Reformatorum von Bretschneider, einige auch bei Burkhardt. Dr. Martin Luthers Briefwechsel. Leipzig, 1866; in Kappens kl. Nachlese 2c. 2c. Leipzig, 1721. Th. I. und a. a. O.

[4]) Matthesius Predigten über Luthers Leben, 13. Predigt. „D. Martin kam in dies Consistorium mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Biblia, dabei er auch stetig den hebräischen Text hatte. Herr Philippus brachte mit

deren Vollendung Bugenhagen später noch jährlich durch ein festum translationis bibliorum feierte, das er in seinem Hause mit seinen Freunden durch eine gemeinsame Andacht und Mahlzeit beging. In jenem Kreise von Collegen ward ihm auch die Erquickung und Stärkung durch brüderlichen Umgang, in welchem sie größere und kleinere Sorgen und Freuden mit einander theilten und nicht ungeachtet des Ernstes ihres Glaubens-Lebens, sondern weil sie durch dasselbe innerlich fest und froh in Gott und frei geworden waren, auch unbefangen dem Scherze und Humor Raum gaben; und für solchen fehlte auch bei Bugenhagen nicht Anlage und Neigung, wie sich in seinen Briefen viele Aeußerungen derselben finden, in denen er sich hie und da selbst des Breiteren ergeht. Einige Bugenhagen betreffende Züge aus dem geselligen Umgang der Wittenberger Freunde hat Cramer (Kirchenchronik, B. 3, Kap. 53) aufbewahrt, um anschaulich zu machen, wie Bugenhagen „im gemeinen Wandel liberalischen, fröhlichen und fertigen Gemüths" gewesen. Als Bugenhagen von Dänemark zurückkam, fragten ihn seine Collegen nach der Landesart und Sitte; Bugenhagen erzählte ihnen zu ihrer Verwunderung, er käme aus einem Lande, wo die Leute eitel Oel tränken und Schmeer äßen; sie erfuhren erst nachher, daß im Dänischen Bier und Butter so heißen. — Sehr gern redete er in seiner Muttersprache, und Melanthon begehrte scherzend, er möge ihn doch dieselbe lehren und kurze Regeln dafür geben. Bugenhagen sagte ihm, das, was der Hochdeutsche durch S redet, das spreche der Niedersachse und Pommer durch T, also für das, dat, für was, wat. Darauf wollte Melanthon sich sogleich im Sprechen versuchen und trank ihm zu mit dem Wort: Ed gelt euch dat Glat; das gab ein Gelächter, da er Glaß hätte sagen müssen und Bugenhagen erwiederte: Nulla regula est tam firma, quin habeat exceptionem! — Da die Freunde einmal bei Joachim Camerarius zu Tisch waren, forderte Luther sie auf, sie wollten sehen, wer das kürzeste Tischgebet machen könne und fing an: Dominus Jesus sit potus et esus (der Herr Jesus sei Speise und Trank). Bugenhagen fuhr fort: dit und dat, drocken und natt, gesegne uns Gad. [1]) Melanthon aber wußte es in zwei Worte zu fassen: Benedictus benedicat (der Gesegnete segn' es).

sich den griechischen Text, Dr. Cruciger neben der hebräischen die chaldäische Bibel. D. Pommer hatte auch einen lateinischen Text für sich, darinnen er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich ein Jeder auf den Text gerüstet, davon man rathschlagen wollte, griechische und lateinische neben den jüdischen Auslegungen übersehen. Darauf proponirte dieser Präsident einen Text und ließ die Stimmen herumgehen und hörte, was ein jeder dazu zu reden hatte, nach Eigenschaft der Sprache und nach der alten Doctoren Auslegung."

[1]) Sonst pflegte er wohl zu seinem Tischgebet die Worte zu fügen: Amen, daß es wohl schmecke und wohl bekomme: Ein trockener Bissen mit Freud' und Ruh, ist besser als eine gebratene Kuh, wobei man hadert immerzu.

Doch blieb auch jetzt Bugenhagens Wirksamkeit nicht auf Wittenberg beschränkt; noch immerfort war er mit Herz und Sinn den Ländern und Städten zugewendet, in denen er sein Evangelisten-Werk ausgerichtet hatte, er blieb ihnen durch Gebet, Berathung, Liebesdienst verbunden. Anhaltend und lebhaft war insbesondere sein Verkehr mit dem Könige von Dänemark, Christian III. Dieser wie er von Herzen der Sache des Evangeliums anhing und sich um den gedeihlichen Fortgang derselben bemühte, war ebenso den Reformatoren persönlich zugethan und dankbar, und pflegte die Verbindung mit ihnen, erfreute sie gern mit Geschenken, setzte auch für Luther, Melanthon, wie für Bugenhagen ein Jahrgehalt aus, welches er nach Luthers Tode der Wittwe desselben auf Bugenhagens Verwendung zufließen ließ. Unterhalten wurde aber dieser Verkehr namentlich durch Bugenhagen, der dem König am nächsten stand und fleißig nach des Königs Wunsch Briefe mit ihm wechselte. [1]) In diesen Briefen machte Bugenhagen dem Könige Mittheilungen über Zeit-Ereignisse und Verhältnisse, an Scherzen fehlt es dabei nicht, aber auch nicht an Herzensergießungen, die manchmal zu innigen Gebeten werden. Er berichtet über einzelne Studirende aus Dänemark, ihre Studien, Führung und Bedürfnisse aufs sorgfältigste, giebt Anregung und Rath in Angelegenheit der dänischen Kirchen und Universität, sendet dem König und der Königin und ihren Kindern Bücher, die ihnen werth sein können, zu, bespricht Angelegenheiten der Königlichen Familie, zu der er, wie sich dabei zeigt, in einem innigen Verhältniß steht, so daß er selbst wohl merken lassen kann, wie es ihm empfindlich ist, daß die dänische Prinzessin, die dem sächsischen Herzog August (nachmaligem Churfürsten) vermählt war, ihm nicht Veranlassung gegeben, ihr zu nahen. Er darf aber ebenso von seiner eigenen Familie Freuden und Sorgen zu dem König reden, und trägt dem Willen des Königs gemäß ihm viele große und kleine Anliegen, die er auf dem Herzen hat, vor; er thut dies mehr für Andere als für sich; doch spricht er, wie der König ihn wiederholt dazu auffordert, seine eigenen Wünsche unbefangen und zutraulich aus. So in einem späteren Lebensjahre (1554): „Weil E. K. M. meine Bitte gnädiglich gerne hat, so bitte ich unterthänig E. K. M. wolle mir gnädiglich schenken gute Schwedische Füchse zum Futter unter einen langen Rock und unter einen Leibrock, damit ich möge diesen alten Bugenhagen warm halten im Dienste Christi, so lange als Gott will, es wird vielleicht meine letzte Kleidung sein in diesem Jammerleben.“ (Schum. p. 203.) — Kurz es giebt sich hier ein solches Verhältniß des dankbarsten Wohlwollens von der einen, der herzlichen Ergebenheit von der anderen, des Vertrauens von beiden

[1]) Schumacher: Gelehrter Männer Briefe an die Könige in Dänemark. Kopenh. und Leipzig, 1858. Th. I. p. 1—226,

Seiten kund, daß wir es gewiß als eine aufrichtige Versicherung anzusehen haben, wenn Bugenhagen, da er die Einladung des Königs bei Gelegenheit der zu erwartenden Taufe eines Prinzen wieder zu ihm zu kommen, ablehnen mußte, sagte: „ich habe es ja E. M. zugesagt, daß ich noch einmal gern wolle zu E. M. kommen, auch in diesem meinem Alter, sollte ich auch durch mehr Mähare oder Wasser reisen, denn vorhin, doch will ichs treulich halten, so ich lebendig und gesund bleibe und ich da nütze sein kann, denn ohne das wäre es nicht gut, so fern und gefährlich spazieren zu fahren und wäre auch Kost und Mühe verloren.[1])

Auch mit einem anderen bei der Entwickelung der Reformation eingreifenden Fürsten, dem Herzog Albrecht von Preußen, trat Bugenhagen in anhaltenden schriftlichen Verkehr. Dem Herzog und seiner Gemahlin war Bugenhagen bei der Krönungsfeier zu Kopenhagen bekannt und lieb geworden. Das Vertrauen zu dem Herzog „als einem der nicht vielen Fürsten, denen Gott seine Gnade dazu gegeben, daß sie das Reich Gottes bauen helfen, wie die Propheten geweissagt" sowie der Eifer, mit welchem Bugenhagen bemüht war, zu helfen, daß die Kirchen Christi mit guten Predigern bestellt werden und die Fürsorge, welche er deshalb auch den Preußen widmete, gab zunächst die Veranlassung zu der Correspondenz; der Herzog, welcher den Verkehr mit Gelehrten, besonders mit Theologen liebte, nahm sie gern auf; durch einen Besuch desselben in Wittenberg (1545), bei welchem er wie gegen Luther und Melanthon so auch Bugenhagen viele Güte erwies, wurde sie noch mehr angeregt und herzlich, vertraulich. Auch die Herzogin betheiligte sich dabei, so daß Bugenhagen über einen Brief derselben, in welchem sie sich „mit angenehmen heiligen Scherzen so liebenswürdig erwiesen habe" auf verbindliche Weise seine Freude bezeugt. Doch der Kern war auch hier ein Gedankenaustausch über die Sache des Reichs Gottes, in welchem Bugenhagen sich angelegen sein läßt, den Herzog in seinen edlen Bestrebungen zu berathen und zu unterstützen, insbesondere auch zu ermuntern, daß er in der Fürsorge für seine Hochschule trotz mancher Widerwärtigkeit und Undankbarkeit, die er erfahren muß, nicht ermüde und dadurch helfe, daß das Wort Gottes gegen die greulichen Unterdrückungsversuche der Papisten aufrecht erhalten werde. Eine öffentliche Kundgebung dieser Gesinnung gegen den Herzog war die Vorrede zu dem Commentar über den Propheten Jeremias.[2]) Dieser Prophet, meint Bugenhagen, paßt ganz besonders für diese unsere Zeit, denn, wie er, weil

---

[1]) 12. April 1545 bei Schumacher S. 35 f.

[2]) In Jeremiam prophetam Commentarium Johannis Bugenhagii Pomerani, Doctoris et Pastoris Ecclesiae Witenbergensis. Nunc primum editum Anno MDXLVI. Die Vorrede hat Bugenhagen datirt vom 16. Januar 1546, ao. aetatis meae sexagesimo primo.

er das Wort Gottes predigte, von den Häuptern der Kirche seiner Zeit Verfolgung leidet, so müssen auch wir wegen des Evangeliums vom Papst und den Priestern und Sophisten Verfolgung leiden und uns als Aufrührer schelten lassen. Das Buch des Jeremias dient aber auch den Predigern des Evangeliums zum Troste und stärkt sie, ihrer Pflicht nicht untreu zu werden. Er widmete seinen Commentar, der namentlich in diesem Sinne den Propheten auslegt, dem Herzog Albrecht, auch nach dem Rathe und Wunsche seiner Oberen und Lehrer (doch wohl Luther und Melanthon) um ihm ihre Verehrung und ihren Dank dafür zu bezeugen, daß er ihnen um des Evangeliums willen so viel Liebe und Ehre erweise, während die Welt das Evangelium hasse und ausrotten möchte; denn er gehöre zu den Fürsten, die Gott (Jes. 49) der Kirche als Pfleger und Schirmer verspreche. Der Herr werde ihm aber auch thun nach der Verheißung, welche er durch den Propheten Jeremias einst dem Ebedmelech gab, der des Propheten schützend sich angenommen (Jerem. 39, 16 ff.).

In Folge der Stellung aber, welche bei den später ausbrechenden interimistischen und Osiandrischen Händeln der Herzog zu den Wittenberger Theologen einnahm oder einzunehmen schien, und der empfindlichen und entschiedenen Weise, in welcher Bugenhagen ihm deshalb gegenübertrat, wurde ihr Verhältniß zu einander kälter. [1])

Wie lebendig die Beziehung Bugenhagens zu seinen Pommern und der Pommern zu ihm blieb, ergiebt sich aus seiner schon oben erwähnten Theilnahme an der Fortbildung der Pommerschen Kirchenordnung, [2]) und seiner Fürsorge für die in Wittenberg studirenden Pommern; besonders aber wird es sichtbar in den Ansprüchen, welche 1544 von dort aus an ihn gemacht wurden und in der Unruhe und den inneren Kämpfen, in welche er dadurch versetzt ward. — Nachdem der Bischof von Cammin, Erasmus von Manteuffel am 27. Januar 1544 gestorben war, entstand wegen der Wiederbesetzung seiner Stelle zwischen den Pommerschen Fürsten Barnim IX. von Stettin und Philipp I. von Wolgast ein heftiger und gefahrdrohender Streit. Jeder von beiden wollte die Ernennung seines Candidaten durchsetzen, Barnim hatte sogar einen unmündigen Jüngling, den siebzehnjährigen Ludwig von Eberstein erkoren. Bei der Wichtigkeit, welche dieser Streit nicht nur für das Wohl der Kirche Pommerns, sondern für die Ehre und Ordnung der evangelischen Kirche überhaupt hatte, fühlten sich die Wittenberger Theologen gedrungen, schon am 14. Mai 1544 ein Sendschreiben an die beiden Fürsten zu erlassen, in welchem sie dieselben eindringlich an

[1]) Johannes Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Königsberg, 1841. p. 72—109.

[2]) S. oben S. 350 Anm. 1.

die Wichtigkeit und Erfordernisse des bischöflichen Amtes nach dem göttlichen Wort erinnerten und dringend baten, sich nicht schuldig zu machen an aller Versäumniß, die aus wissentlicher Nomination eines unverständigen Jungen folgen würde und an dem Aergerniß, das durch solche thatsächliche Billigung des alten papistischen Unwesens bei Bischofswahlen erregt werden würde. [1]) Bei einer am Dienstag nach Trinitatis veranstalteten Zusammenkunft vereinigten sich beide Fürsten dahin, „den hochgelehrten und wie wir wohl sagen mögen heiligen Mann, wie er in Lehre, Leben und allem Wandel bewähret, Doctor Johann Bugenhagen kraft ihres Patronatsrechtes auf den bischöflichen Stuhl von Cammin zu erheben, und dem Domkapitel zur Erwählung zu präsentiren."

Das Kapitel ging mit Freuden darauf ein und wählte Bugenhagen einhellig am Tage Johannis des Täufers zum Bischof, fertigte auch gleichzeitig die Vocationsurkunde aus. In dieser legen sie ihm ans Herz: Nachdem Gott aus der Finsterniß das Licht seines Wortes wieder habe erscheinen lassen vielen Kirchen zur Heiligung und zum Troste und Bugenhagen als ein auserwähltes Gefäß des Herrn nach der ihm gewordenen reichen Gnade, das Heiligthum vielen Christen, darunter auch sie seien, mildiglich mitgetheilt, sei auch in Pommern durch Annahme des göttlichen Worts und der Reformation der Gemeinden ein großer Zugang zu rechtem christlichen Wandel und wahrer Gottseligkeit eröffnet, dennoch seien viele Irrsal, Mängel, Gebrechen und Unrichtigkeiten unerledigt geblieben, welche alle durch kein ander Mittel, denn durch Bugenhagens Person, möchten aufgehoben werden. Demnach berufen sie denselben zu dem bischöflichen Amte der Kirche und des Stifts Cammin mit allem geistlichen und weltlichen Regiment, Herrlichkeit und Rechten, und bitten ganz fleißiglich demüthiglich und um Gottes willen Se. Gnaden wolle dasselbe auf sich nehmen; sie erinnern zudem an die besondere Verpflichtung, welche er gegen sein Vaterland Pommern habe, es im Elende nicht zu verlassen und sprachen die Befürchtung aus, wenn er ablehne, würde zum Verderben des Fürstenthums die Zwietracht wieder ausbrechen. [2]) Diese Berufung wurde durch eine stattliche Gesandtschaft, welche beauftragt war, durch mündliche Erklärungen den Erfolg noch mehr zu sichern, Bugenhagen überbracht. Demselben fehlte es nicht an Dankgefühl für die Gesinnung, welche die Fürsten und das Domkapitel seines Vaterlandes hiebei gegen ihn bewiesen hatten. Doch konnte

---

[1]) Das von Luther, Bugenhagen, Cruciger und Melanthon unterzeichnete Schreiben findet sich in Mohnikes kirchen- und literar-historischen Studien und Mittheilungen. Bd. 1. Heft 1. S. 186 und bei de Wette Luthers Briefe V. S. 649.

[2]) Die vollständige Sammlung der Urkunden bei Mohnike in der Greifswaldischen akademischen Zeitschrift Bd. 1. Heft 2. p. 19—106.

er sich zur Annahme des Rufs nicht entschließen. Denn nachdem er durch Gottes Gnade zur Regierung der Kirchen in Wittenberg seit dreiundzwanzig Jahren berufen und darin zu mancherlei Dienst, zu Erbauung dieser und vieler anderer Kirchen in vielen Landen gebraucht sei, habe er bei sich beschlossen, dieses Amt nicht zu verlassen, denn dies Pfarramt, obwohl der Name geringer sei, so sei es doch ein recht wahrhaft bischöfliches Amt, und größer in dieser Zeit als andere Bisthümer, weshalb er schon zweimal solche ausgeschlagen; [1]) sodann fühle er sich zum weltlichen Regiment ungeschickt und bei seinem Alter zu schwach, möge nicht der Adligen, Städte und anderer Unterthanen weltliche Klagen und Gezänk hören, Register besehen und sich mit Schöffen und Amtleuten schelten, und selbst wenn er nicht zu alt wäre, so würde ihm dies doch der empfindlichste Schade sein, daß er durch diese weltliche Last von seinen Büchern, seinem Studium und Gebet zu viel abgezogen würde, denn schon jetzt sei er mehr beladen und habe weniger Zeit zum Studium als ihm lieb sei. — Da nun aber die Gesandten heftig in ihn drangen und auf die Noth der Kirche seines Vaterlandes, die wieder zu befürchtende Zwietracht hinwiesen und zusagten, es solle ihm die weltliche Regierung möglichst erleichtert werden, konnten ihn, wie er sagt, die Reden vom Vaterlande nicht bewegen, denn er habe die Kirchen darin durch Gottes Gnade christlich angerichtet und es sei nichts neues darin zu ordnen, aber an der Obrigkeit sei Mangel, die das Geld nicht zu Kirchen und Schulen verschaffe; übrigens diene er auch jetzt täglich mit Lesen und Schreiben und Rathen seinem Vaterlande und andern Ländern. Allein durch die Rücksicht auf die Gefahr des Unfriedens zwischen den Fürsten, für die man ihn im Fall der Ablehnung gewissermaßen verantwortlich machte und durch die Zusprache seines Churfürsten und Luthers ließ er sich bewegen, das Bisthum anzunehmen unter der Bedingung, daß es ihm frei stehe, wann er wolle, zu resigniren, vor seiner Resignation aber (ohne Präjudiz für die Rechte der Fürsten und des Kapitels in anderen Fällen) einen tüchtigen und den Fürsten und der Landschaft wohlleidlichen Mann zu seinem Nachfolger zu ernennen und zu ordiniren, ohnedies würde bei seiner Resignation der Streit sich doch wieder erneuern und der letzte Zank ärger als der erste sein und die Annahme des Bisthums und seine Mühe dabei wäre dann vergeblich gewesen; schenke man ihm wirklich so viel Vertrauen, als man bei seiner Berufung an den Tag gelegt, so werde man ihm auch hierin vertrauen können. Bald jedoch ward ihm auch diese Zusage leid; er hielt sich vor, er werde als alter Mann in einem Jahre, das er dort vielleicht noch zu arbeiten vermöchte, doch nicht ausrichten können, was in sechszehn Jahren

[1]) Das eine in Schleswig, das andere wahrscheinlich auch ein dänisches vom König ihm angetragen, ist nicht sicher zu ermitteln.

im bischöflichen Gebiete zerfallen sei. Da Andere die Kirchengüter an sich gerissen und von den Fürsten nicht gezwungen würden, sie wieder zurück zu geben, so würde den Kirchen und Schulen nicht aufgeholfen und die Hoffnung, welche die armen Pfarrer auf ihn setzten, getäuscht werden und wenn nun die Besserung im Lande nicht folge, werde man ihm die Schuld geben oder gar üble Nachrede auf das Evangelium bringen und sagen, das sei nun die schöne evangelische Regierung. Auch war ihm der Gedanke unerträglich, daß die Feinde des Evangeliums sagen konnten, die Evangelischen hätten nur wider die Bischöfe und ihre Regierung geeifert, um sich an ihre Stelle zu setzen. Andrerseits ward ihm klar, daß er durch die Besorgniß, es könne Zwietracht und Blutvergießen entstehen, wenn er das Bisthum nicht annehme, sich ohne Grund habe ängstigen und bestimmen lassen, denn wenn dies wirklich einträte, so werde er ja nicht deshalb vor Gott verantwortlich sein, sondern die Fürsten, welche jedenfalls schuldig seien recht zu thun und einen anderen Tüchtigen zu suchen, da sie tüchtige Männer genug haben. So gerieth er denn in Herzensunruhe darüber, daß er eine thörichte Bewilligung gethan und flehte inbrünstig zu Gott, daß er ihn aus diesem Unfall, darein er doch unwissend um seiner Sünde willen gerathen, nach seiner Barmherzigkeit erretten möge.[1]) Als nun die Fürsten eine zweite Gesandtschaft, der auch Paul von Rode beigegeben war, an ihn schickten, durch welche sie erklärten, daß sie auf die von ihm gestellte Bedingung wegen bestehender Erbverträge und alten Gebrauchs der Kirche Cammin nicht eingehen könnten, aber ihre Bitte wiederholten und ihm alle Willigkeit und Förderung für sein Bischofsamt und die Kirchen aufs herzlichste zusagten, auch versprachen, wenn sie darin etwas aus Unverstand oder Uebereilung versäumten, so solle es ihnen allezeit annehmlich und lieb sein, daß er sie alsdann väterlich erinnere und wieder auf die rechte Bahn rufe, sie wollten dem Bischofe gern gehorchen und folgen, so fühlte sich Bugenhagen doch der gegebenen Zusage entbunden und wie erlöst aus seiner Noth, und ließ sich weder durch die dringenden Vorstellungen Pauls von Rode noch durch die Einwirkung seines Churfürsten, dessen Vermittelung sein Schwager, der Herzog Philipp erbeten hatte, bewegen, die Berufung anzunehmen. Am ersten Januar 1545 ertheilte er den Gesandten schriftlich den abschlägigen Bescheid. In demselben dankte er den Fürsten, bat sie aber auch um Gottes willen, nicht aus einem Trotz die Kirche zu versäumen und Land und Leute ineinander zu werfen und dem heiligen Evangelium einen bösen Namen zu machen, sondern dahin zu trachten, daß ohne weitere Uneinigkeit ein Bischof eingesetzt werde. Zugleich erklärte er sich bereit,

[1]) S. die Aeußerungen in dem Briefe an den König von Dänemark bei Schumacher a. a. O. p. 43 und in dem Schreiben an Luther und Melanthon ebendaselbst p. 47 und bei Mohnike a. a. O. p. 73.

wenn der Herzog und der künftige Bischof es wünschen sollten, zu ihnen zu kommen, um bei dem Anfang der Kirchenregierung, Visitation und des geistlichen Gerichts zu rathen und zu helfen, wiewohl er seine Person dazu nicht für nöthig erachte, da es an gelehrten christlichen Prädikanten, welche der Bischof zuziehen könne, im Lande nicht fehle. Auch gab er den Gesandten sein Schreiben an Luther und Melanthon mit, in welchem er ihnen zum Bericht an den Churfürsten die Gründe seiner Ablehnung ausführlich vorgetragen und seinen Rath über die Besetzung des Bisthums gegeben hatte. Dieser ging dahin, daß nicht ein Fremder, sondern ein gelehrter und gottesfürchtiger Mann aus Pommern, und wenn man nicht einen von den Prädikanten wählen wollte, einer von dem Adel, aus dem er auch mehrere geeignete Persönlichkeiten namhaft machte, gewählt werden möchte. Sein Rath wurde befolgt, man erwählte einträchtig Bartholomäus Suave, einen nahen Verwandten von Petrus Suave, zum Bischof, von dem Bugenhagen hoffte, Gott werde viel gutes durch ihn ausrichten. [1])

So war die Gefahr von seinem lieben Wittenberg scheiden zu müssen glücklich beseitigt. Aber die Freude an dem, was ihn hier fesselte und erquickte, ward ihm bald getrübt. Am 18. Februar 1546 starb Luther. Der war ja doch in dem Kreise der Sterne (Daniel 12, 3), die dort vereint waren, die Sonne gewesen und für Niemand mehr als für Bugenhagen. Keiner war mehr als dieser Luthers Vertrauter, Keiner so wie er Luther hingegeben und von seinem Geiste bestimmt. Auch bei den Differenzen zwischen Luther und Melanthon nebst andern Collegen, die noch in der letzten Zeit hervortraten, stand Bugenhagen unbedingt auf Luthers Seite. [2]) So ward wohl Niemand schmerzlicher als Bugenhagen von diesem Verluste betroffen. Jonas bat in seinem Berichte an den Churfürsten, daß Ihro Durchlaucht doch geruhen möchten, Herrn Pomerano einen Trostbrief zu schreiben, weil dem der Tod Lutheri am meisten zu Herzen gehen würde. [3]) Die nachfolgende Leichenpredigt, welche Bugenhagen bei Luthers Begräbniß in der Schloßkirche zu Wittenberg am 22. Februar 1546 hielt, läßt dies erkennen. Man würde sich täuschen, wenn man in ihr eine tiefer eingehende Charakteristik erwartete; in dieser Beziehung ist sie mit Melanthons Rede nicht zu vergleichen. Sie ist der Erguß eines von Liebe und Trauer hingenommenen Herzens, durchflochten mit Erzählung für den Augenblick denkwürdiger Geschichten, naiv und rührend. Es ist erklärlich, wie diese Rede voll inniger

---

[1]) Brief an den König von Dänemark vom 28. Juli 1545 bei Schumacher a. a. O. p. 43.

[2]) Consilia Theol. Wittenb. P. 1. p. 306.

[3]) Lutheri Opp. ed. Altenb. T. VIII. p. 857.

Gemüthlichkeit und Pietät, dulcissima et valde pia oratio (wie Jonas sie nennt) die große Menge der Zuhörer zu ergreifen vermochte.

Text: 1 Theſſ. 4, 13 und 14.

Lieben Freunde, ich soll jetzt und will gern beim Begräbniß unsers herzlieben Vaters D. Martini seligen eine Predigt thun. Was aber, oder wie soll ich reden, so ich für weinen nicht wohl kann ein Wort machen? Und wer soll euch trösten, so ich euer Pfarrherr und Prediger nicht reden kann? Wohin kann ich mich von euch wenden? Ich werde ohne Zweifel mit meiner Rede mehr Heulens und Trauerns machen. Denn wie sollten wir nicht Alle herzlich trauren, so Gott uns die Betrübniß zugeschickt und den hohen theuren Mann, den ehrwürdigen D. Martinum Luther, von uns weggenommen, durch welchen er uns Allen und allen Kirchen Christi in deutschen Landen, auch vielen in fremden Nationen, unaussprechliche Gaben und Gnaden erzeiget hat, durch welchen er auch herrlich obgesieget hat wider das Reich des Satans, wider so mancherlei schändliche Abgötterei und Menschensatzung; ja wie es Paulus nennet, wider des Teufels Lehren in aller Welt; und hat uns offenbaret im Evangelio das hohe große himmlische Geheimniß, seinen lieben Sohn Jesum Christum (wie es den Ephesern und Colossern S. Paulus auch nennet) durch welchen unsern lieben Vater Christus sein Evangelium vertheidiget hat wider den leidigen Papst und mancherlei Rotten und Tyrannen, ja wider alle Pforten der Höllen, welchem theuren Mann er gegeben hat den Geist der Kraft und Stärke, daß er Niemand scheuete, wie groß und mächtig er wäre, und also freudig ob dem Evangelio und reiner Lehre hielte, daß er öfter dafür angesehen ward von der Welt, als wäre er mit strafen und schelten zu scharf und thät ihm zu viel, wie auch die Juden und Pharisäer, die bittern und giftigen Ottern, Christo schuld gaben. Denn es schmerzete sie übel und that ihnen wehe, daß sie gestraft würden durch die lautere Wahrheit. Aber die heilsame Lehre nahmen sie gleichwohl nicht an.

Diesen hohen Lehrer und Propheten und von Gott gesandten Reformatorem der Kirche hat uns Gott weggenommen. Ach wie können wir das trauren und weinen lassen? Wie können wir doch dem lieben Paulo hie gehorchen, da er saget: Ihr sollt nicht traurig sein über denen, die da schlafen? Aber er setzt gleichwohl dazu: Wie die Anderen, die keine Hoffnung haben. Wir aber, die wir glauben, wissen, daß die da entschlafen sind in Christo, wieder zu einem bessern Leben erweckt werden, da wir wiederum werden mit ihnen zusammen kommen und ewig bei einander sein.

Aber die Welt ists nicht werth gewesen, daß sie diesen theuren Mann Gottes länger haben sollte, weiter ihn zu lästern und zu verfolgen. Wiewohl doch dieselbe undankbare Welt auch viel gutes durch diesen hohen Mann

empfangen hat, besondern darin, daß sie erlöset ist von so mancherlei Beschwerung und Tyrannei des leidigen Papstthums, also daß viel von den Widersachern (bei welchen noch etwas Weisheit oder Verstand ist) lieber wollten, der theure Mann hätte noch lange leben sollen.

Dies habe ich zum Eingange gesagt, daß wir ja große Ursache haben herzlich zu trauern, dieweil wir einen solchen hohen theuren Mann verloren haben.

Und wahrlich (so das etwas helfen mag), es trauren mit uns christliche Könige, Fürsten und Städte, und Alle die da erkannt haben das Evangelium der Wahrheit. Darum trauern wir ja nicht alleine, sondern viel tausend hin und wieder in der Christenheit mit uns. Es hat dem leidigen jetzigen Papst, Cardinal Meintz, oder H. Heinrich, nicht gebühren mögen, über den Tod dieses Mannes (welche er alle mit der Wahrheit heftig erzürnet hat) sich zu freuen. Und ich hoffe, die Widersacher sollen sich nicht lange über seinen Tod freuen, denn die Person ist wohl in Christo verschieden, aber die gewaltige selige göttliche Lehre dieses theuren Mannes lebet noch aufs allerstärkste.

Denn er war ohne Zweifel der Engel, davon im Apocalypsi 14, 6—8 stehet, der da geflogen hat mitten durch den Himmel und hatte ein ewig Evangelium 2c.

Dieser Engel, der da saget: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, war D. Martinus Luther, und das hier stehet: Fürchtet Gott 2c. das sind die zwei Stücke der Lehre D. Martini Luthers, das Gesetz und das Evangelium, durch welche die ganze Schrift geöffnet wird und Christus erkannt wird unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben. Zu welchen zweien er auch dies Stück hinzu gesetzt hat (die Zeit seines Gerichts ist kommen und betet er), und hat gelehret vom rechten Gebet und Anrufung gegen Gott den himmlischen Vater im Geist und der Wahrheit. Wie der Engel Apoc. 14 auch saget: Betet an den, der da gemacht hat Himmel und Erden 2c.

Denn nach der Lehre dieses Engels wird folgen ein andrer Engel, welcher Trost wird predigen der betrübten und angefochtenen Kirche und über die Widersacher Blitz und Donner, ewiges Gerichts und Verdammniß, wie denn der andre Engel sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große Stadt. Darum werden die Widersacher von dieser unserer Betrübniß nicht lange sich freuen. Wie auch Christus saget Johann. 16: Eure Betrübniß soll zur Freude werden. Denn der Apocalypsi nach im 14 Kap. sehen wir, daß das vorhergegangen ist und noch gehet. Soll Apocalypsis etwas sein, so wird ohne Zweifel das andere folgen.

Aber ach, wie laufe ich soweit mit meiner Rede in diesem unsern weinen und Betrübniß? Dies sei genug von unserm billigen Trauren geredet. Denn wir trauren ja billig, daß ein solcher theurer Mann, rechter Bischof

und Seelenhirte von uns geschieden; aber in dieser Betrübniß sollen wir auch billig erkennen Gottes Güte und Barmherzigkeit gegen uns, und Gott danken, der uns nach hundert Jahren von dem Tode des heiligen Johannis Huß (welcher um der Wahrheit willen getödtet ist Anno 1415) bald uns erwecket hat durch seinen Geist diesen theuren Doctorem Martinum Lutherum, wider die antichristischen Lehre des leidigen satanischen Papsts und wider die Teufelslehren, wie denn Johannes Huß von einem künftigen Schwane selbst prophezeiet hat vor seinem Tode, denn Huß heißt auf Böhemisch eine Gans, Ihr bratet (saget Johann Huß) jetzt eine Gans, Gott wird aber einen Schwan erwecken, den werdet ihr nicht brennen noch braten. Und da sie wider ihn viel schrien, daß er ihnen nicht könnte antworten, soll er gesagt haben, nach hundert Jahren will ich euch antworten. Das hat er redlich gethan durch unsern lieben Vater D. Lutherum, und eben angefangen im folgenden Jahre nach hundert Jahren. Ja wir sollen Gott danken, daß er den theuren Mann uns erhalten hat und seiner Kirchen in den heftigen Streiten in so viel harten Kämpfen und daß durch ihn Christus so oft obgesieget hat nun fast bis in die 30 Jahr. Dem Herrn Christo sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Wir sollen uns aber auch mit unserm lieben Vater Luthero freuen, daß er also in dem höchsten Apostel und Prophetenamt, in welchem er seinem Befehl treulich ausgerichtet hin und von uns gegangen und abgeschieden ist zu dem HErrn Christo da denn sind die heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und Viele, denen er das Evangelium gepredigt hat, alle heiligen Engel, Lazarus im Schoße Abrahams, das ist in der ewigen Freude aller Gläubigen. Wie das jetzt zugehet bis auf den jüngsten Tag das werden wir erfahren, wie Paulus sagt Philipp. 1: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, auch Stephanus Apg. 7: HERR Jesu nimm auf zu dir meinen Geist, und Christus zum Schächer: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Denn er hat keinen Zweifel wie der Geist Christi war in den Händen des Vaters, da er gesagt hat: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist rc. bis zu der Auferstehung am Ostertage. Also werden unsere Geister in den Händen Christi sein bis zu unserer Auferstehung. Denn also lauten die Worte von Lazaro: Jetzt wird er getröstet, du aber wirst gequälet.

Was mittler Zeit bis an den jüngsten Tag die Gläubigen für eine Ruhe oder Trost haben oder die Gottlosen für eine Unruhe oder Qual, das können wir aus der Schrift nicht so eben sagen. Die Schrift saget: sie schlafen, wie Paulus sagt 1 Theß. 4, von denen die da schlafen. Gleich aber wie in natürlichem Schlafe die Gesunden in einem süßen Schlafe ruhen und dadurch erquickt, stärker und gesunder werden, die Ungesunden aber oder die Betrübten und sonderlich die in Todesschrecken oder Furcht sind

beschwerlich mit den schrecklichen Träumen und unruhig schlafen also daß ihnen der Schlaf nicht eine Ruhe, sondern ein schrecklichere wüstere Unruhe ist, denn das wachen. Also ist ein Unterschied zwischen der Gläubigen und Gottlosen Schlaf, aber hiervon können wir nicht weiter reden oder schließen wie die Schriftworte lauten. Unser lieber Vater Dr. Martin Luther, hat nun erlanget, was er oft begehret hat, und wenn er jetzt wieder zu uns sollte kommen, so würde er unser Trauren und Zagen strafen mit dem Wort Christi Johan. 1, 16. So ihr mich lieb hättet würdet ihr euch freuen, denn ich gehe zum Vater und würdet mir gönnen die ewige Ruhe und Freude; Christus hat den Tod für uns überwunden, was zagen wir denn? der Tod des Leibes ist uns ein Anfang des ewigen Lebens durch Jesum Christum unsern HErrn der für uns ein edel theuer Opfer worden ist.

Ich gedenke noch wenn der Ehrwürdige unser lieber Vater Dr. Martinus Luther, etliche sahe süßiglich entschlafen im Bekenntniß Christi, daß er sprach, gebe mir Gott, daß ich auch so süßiglich entschlafen möge im Schoße Christi und nicht in langen Todesschmerzen der Leib gequält werde. Doch geschehe Gottes Willen.

Hie bei uns zu Wittenberg an der Universität war Magister Ambrosius Bernhardus von Jüterbock, mein lieber Bruder, ein recht frommer Mann, welcher Christum lieb hatte, der lag etliche Tage vor seinem Ende sehr schwach und krank bis in den Tod und Gott benahm ihm doch das Fühlen der Krankheit, als ob er schon in einem andern Leben wäre gewesen, er redete mit uns, wie er wollte zu uns kommen und mit uns fröhlich sein; daß er so krank und sterben mußte, davon wußte er gar nichts. Er sahe gewiß den Tod nicht, darum konnte er nicht vor dem Tode erschrecken. Ja er war nicht mehr in diesem Leben ohne allein wenn man von Christo redete so bekennet er frei von Herzen die große Gnade und Seligkeit die uns vom Himmlischen Vater in Christo widerfahren ist; denn er hatte Christum lieb und pflegte gerne zu beten und Gott den Vater anzurufen im Geist und in der Wahrheit. Wenn man ihm denn (als Einem der zu sich selbst gekommen war) balde darauf wollte sagen von seinem geliebten Weibe, Kindern, Hause, Geld, Schuld ꝛc. So war er wieder bald nicht bei sich selbst, sondern als in einer andern Welt (doch kannte er uns Alle, und nennete uns mit Namen) redete fröhlich mit Lachen und lieblichen Scherzen von andern Dingen also, daß Einer, der seine Phantasie nicht wußte, gedenken möchte, er wäre gar gesund, und müßte sonst für die lange Weile im Bette liegen ꝛc. Aber unser lieber HErr Jesus Christus nahm ihn aus diesem Leben zu sich in solcher Phantasie aber doch in gutem Bekenntniß des christlichen Glaubens, also daß er schon todt war für diese Welt etliche Tage zuvor ehe denn er starb. Denn er wußte gar nichts hier auf Erden dafür er sorgen möchte. Ja es war ihm alles aus dem Herzen genommen,

daß er auch seine Krankheit nicht fühlete, bekümmerte sich nichts um den Tod. Ja er sahe auch den Tod nicht, wie sollte er denn vor der Sünde und vor dem Tode erschrecken? Also daß wir in ihm für Augen sehen das Wort Christi Joh. 8, welches allen Christen widerfähret: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Denn ob sie nicht Alle so leicht dahin sterben als dieser Ambrosius, sondern mit großen Schmerzen wie der Sohn Gottes selbst am Kreuze starb, doch, wenn das liebe Stündlein kommt, so sehen sie das Leben und nicht den Tod und sprechen Alle: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist, wie dann unsern herzlieben Vater Doctorem Martinum, unser lieber HErr Jesus Christus mit solchem seligen Abschiede aus diesem Jammerthale zu sich genommen hat. Gott sei Lob und Dank in Ewigkeit.

In der Krankheit Magistri Ambrosii rc. da ich sahe daß er auch nicht schlief, bat ich zwei Doctores Medicinae sie sollten ihm einen starken Schlaftrunk zurichten. Die antworteten mir solchs wäre gefährlich und man möchte ihnen die schuld geben, so es übel geriethe. Ich sprach, ich wills verantworten, wenn er auch schon darüber bleiben würde. Gebets ihm ein im Namen Gottes als einem desperato, wer weiß, es möchte helfen. Solchen Trank geben ihm die Medici, aber nicht so stark wie ich begehrete, denn sie besorgeten sich etwas, da kam ihm der Schlaf mit Gewalt, daß er bei zwei Stunden schlief. Aber da er aufwachete, fühlete er sein Wehe und klagete und redete mit seinem Weibe von allerlei Nothsachen verständiglich, aber bald darauf, ungefähr nach anderthalber Stunde war er wieder in seinem fröhlichen Wesen wie zuvor, wußte nicht mehr von dieser Welt bis daß er nach etlichen Tagen Christo den Geist aufgab.

Solche selige und fröhliche Historia von Magistro Ambrosio unserm lieben Bruder habe ich jetzt gerne gesagt aus zweierlei Ursachen. Zum ersten daß ich eure Liebe damit ein wenig möchte aufhalten von dem heulen und weinen, welches uns nun billig angekommen ist. Gott hat uns betrübet, seine Gnade tröste uns wieder. Zum andern, daß solche Historia dienet zu unserer Sache, davon wir jetzt reden.

Denn wie dieser Magister Ambrosius war Doctoris Martini Schwager, darum besuchte er ihn oft in seiner Krankheit und wenn er von Christo mit ihm redete, so redete Ambrosius auch von Christo nach dem lieben Evangelio, wie gesagt, aber wenn er mit ihm wollte reden vom Weibe, Kindern, Gütern rc. so wußte Ambrosius nichts von solchen Sachen, sondern phantasiret balde fröhlich mit andern Worten wie zuvor gesagt. Besondern saget er mit lachen und danksagen dem Doctor: Herr Doctor, Dank habet, daß ihr zu mir kommen seid, ich will wiederum zu euch kommen auf den Abend einmal, da wollen wir zusammen gute Collation halten und ich will denn von vielen fröhlichen Sachen mit euch reden. Zwar jetzt

mögen sie beide solches ausrichten im ewigen Leben, da sie beide hingereiset sind; in diesem Leben haben sie auf diese Weise nicht mögen zusammenkommen.

Da nun Doctor Martinus von ihm ging, sprach der Doctor zu mir: der ist dahin, er weiß von keinem Tode, wenn wir ihm rathen wollen, wie er seine Sache soll bestellen, so weiß er nicht mehr von dieser Welt und Leben, sondern ist fröhlich, lachet, schläget uns ander Dinge für mit seiner fröhlichen Phantasie, spottet unser noch dazu mit solchen Worten, als wollte er sagen, ich weiß nichts mehr auf Erden zu bestellen oder zu besorgen. Gott gebe mir doch auch kurz solche stille und selige Todesstunde. Was soll ich mehr auf Erden machen?

Da nun Magister Ambrosius im harten Winter begraben war, Anno MDXLII. Mense Januario, ging nicht lange hernach Doctor Martinus mit mir vor dem Grabe über und sprach: der wußte nicht, daß er krank war, er wußte auch nicht daß er starb, und war doch nicht ohne Bekenntniß Christi, da liegt er, er weiß noch nicht daß er todt ist. Lieber HErr Jesu Christe, nimm mich auch also aus diesem Jammerthal zu dir ꝛc.

Solches mußte ich oft von meinem lieben Vater hören. Und wenn er meinen Unwillen merket zuzeiten auch wol aus meinen Worten, so sprach er zu mir, bittet doch unsern lieben HErrn Gott, daß er mich kurz von hinnen zu sich nehme, ich kann nichts mehr thun auf Erden, ich bin euch nichts mehr nutze, helft mir mit einem Gebet, bittet nicht daß ich länger lebe. Nun kann ein Jeglicher wohl gedenken, was ich meinem lieben Vater, unserm herzlieben Doctor auf solche Worte geantwortet habe. Das alles zeiget an, wie gern er dieses Jammerlebens in seinen letzten Tagen wollte los sein und mit Christo sein. Damit hat er auch sein Consummatum est gesungen und dem Himmlischen Vater seinen Geist in die Hände befohlen. Es sind auch vorgehende Anzeichen gewesen, daß unser lieber Vater D. Martinus in ein besseres Leben wandern würde: denn dies ganze Jahr durch hat er zu uns gesaget, er begehre an einen anderen Ort zu ziehen, ist auch öfter in diesem Jahr vor seinem Tode ausgezogen, denn zuvor in vielen Jahren, nehmlich in sein Vaterland Mansfeld zum Bischofe von Zeitz, gen Merseburg, gen Halle. Dies sind gleiche Anzeigung und Prophezeihung gewesen daß er diese selige Reise würde thun in ein besser Leben. Daher hat sichs auch begeben, daß er bei dem edlen und wolgeborenen Grafen und Herrn zu Mansfeld in der Stadt Eisleben da er geboren und getauft, aus diesem Leben abgeschieden und gereiset ist nicht anders denn wie ers begehrt hat, ausgenommen daß er die Zeit lieber hatte wollen bei uns, seinem lieben Weibe und Kindern sein. Aber Gott hats anders geschickt. Daß ihr aber auch einen kurzen Bericht habt lieben Freunde von unsers herzlieben Vaters Doctoris Martini seligem Abschied, da er merket, daß seine Stunde kommen werde, hat er also gebetet:

O mein Himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich geprediget und bekannt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, laß dir mein Seelchen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann.

Und folgend hat er dreimal gesaget, in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset du treuer Gott.

Item Johannis 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet rc. und hat also seine Hände gefalten und in seiner Stille seinen Geist Christo aufgegeben. Darum sollen wir uns billig mit ihm freuen so viel wir vor Trauer können. Hier muß ich gedenken des heiligen Bischofs Martini, von welchem die Historie saget, daß alle Ketzer erblaßten und erbleichten vor seinem Namen. Item daß ein großes Weinen und Trauren gewesen ist aller Gläubigen und rechten Christen über den Tod S. Martini. Item daß ein Disputiren und Hader worden ist unter etlichen Städten und Landen, welche den Leib S. Martini sollten behalten und bei sich begraben. Dies alles hat sich gleicher Gestalt bei diesem heiligen Apostel und Propheten Christi unserm Prediger und Evangelisten im deutschen Lande Martino zugetragen aber davon will ich nicht nach der Länge reden, Gott hat ihn nun selbst werth und lieb und erhält ihn in seinem Schoß, der in diesem Leben uns und die Kirchen Christi sehr lieb gehabt. Gott vergelte es unserm lieben Vater in jenem Leben, da wir Alle auch hoffen zu ihm zu kommen.

Gebe Gott, daß auch auf die Nachkommen der Geist Gottes zweimal mehr zu reden sei denn der hohe theure Mann geredet hat und in der Kirchen, die der liebe Vater gepflanzt hat. Wie denn der Prophet Elisa von dem Elia bittet, da er von dem Elisa in einem Wetter hinweg genommen ward.

So wir aber fürchten oder gedenken, daß Gott den theuren Mann um unserer Sünde und Undankbarkeit willen weggenommen hat, so sollen wir unser Leben besseren, durch Christum Gott unsern himmlischen Vater herzlich anrufen, daß wir bleiben mögen in der seligen reinen Lehre vom Glauben und beschützet werden durch Christum wider die Rotten und Tyrannen und wider alle Pforten der Höllen. Beschirme HErr Christe deine arme Christenheit, hilf uns Gott unser Heiland, errette uns um der Ehre willen deines Namens und sei gnädig unsern Sünden um deines heiligen Namens willen, erhalte in deinen Kirchen treue und gute Prediger, gieb denselbigen Kraft und Stärke durch den heiligen Geist wie der 68. Psalm sagt, der HErr giebt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten.

Die unverschämten greulichen großen Lästerungen der Widersacher und der verstockten Pfaffen und Mönche und dazu auch unsere Undankbarkeit könnte wohl nun sein in der Welt großen Unglücks und göttlicher Strafe Ursache. Aber wir sollen bitten Gott den Vater im Namen des Sohnes unsers HErrn Jesu Christi, daß er uns um seines Namens willen thun wolle und erfüllen und wahr machen das Epitaphium und Prophecey welches ihm unser lieber Vater Dr. Martinus selbst gemacht hat. Pestis eram vivus moriens tua mors ero, Papa. Das ist auf deutsch: Pabst, da ich lebete da war ich deine Pestilenz, wenn ich sterbe so will dein bitter Tod sein; Gott sei gelobet in Ewigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Den Sinn, der nicht trauert wie die, die keine Hoffnung haben, hielt Bugenhagen bei allem seinen Schmerz um Luther und das, was die Kirche mit ihm verloren, fest. So schreibt er an den König von Dänemark: [1]) „Wir trauern hier also um unsern lieben Vater D. Martinum, daß wir auch dem Vater aller Barmherzigkeit danken, daß er den theuren Mann und Propheten so herrlich aus diesem Jammerthale zu sich genommen hat. Wir hören keine Widersacher, die sich darüber könnten freuen, Etliche könnten auch wohl leiden, daß der Mann noch lebte. Ein großer Fürst hat gesagt nach D. Martini Abschied: Wir haben bisher zwei große Regenten gehabt, vor welchen wir müßten billig inne halten, im geistlichen Regiment den Luther, im weltlichen den Kaiser. Gehet uns der Kaiser auch ab, so gnade uns Gott. Wir aber bitten und flehen in fester Hoffnung, Gott wird uns nicht verlassen, wenn wir schon von Allen verlassen werden; denn Christus nach seiner Auferstehung sprach: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Ach, daß wirs glauben könnten, so müßten wir es auch dafür halten, daß die heiligen Engel bei uns sind. Die Juden meinten, es wäre aus mit dem Tode Christi, aber dadurch ging es erst an. [1])

Das Glauben ward ihm gegeben und hob ihn und hielt ihn in allen den schweren Tagen des Leidens, des Streits und der Schwachheit, die der treue Arbeiter noch bestehen mußte, ehe sein Lauf vollendet wurde.

Zweites Kapitel.

Tage des Leidens und Streitens. Ende.

In dem Leben Bugenhagens wie in der Kirche folgte jetzt, nach Melanthons Ausspruch, auf die goldene Zeit der gedeihlichen Entwickelung die

[1]) Schumacher Th. I. S. 74.

eiserne, welche die Wirren der Fürsten- und Theologenkriege herbeiführte. [1]) Luther hatte die Kriegsunwetter im Geiste vorausgesehen. Seine Meinung, daß bewaffneter Widerstand gegen den Kaiser unerlaubt sei, hatte er zwar geändert und erklärt, daß er seinen früheren Rath gestellt von des Kaisers Person und nicht von dem, der sich dem Papste zum Dienste gebe. [2]) Er hatte aber doch begehrt und im Vertrauen auf die Erhörung seines Gebetes gehofft, die Greuel des Krieges nicht zu erleben. So ward es ihm beschieden. Nach seinem Tode zogen die Stürme herauf. Die Forderung des Kaisers, daß die Protestanten sich dem nun zu Trient versammelten Concil unterwerfen sollten, und daneben seine Kriegsrüstungen, ließen den Kampf für das Evangelium unvermeidlich erscheinen, wenngleich der Kaiser den Schein, als beabsichtige er einen Religionskrieg, zu vermeiden suchte. In dieser Ueberzeugung erließ Bugenhagen als General-Superintendent unter dem 4. Juli 1546 sein Sendschreiben „An die würdigen Herrn Pastoren, welchen die Aufsehung auf andere Kirchen in des durchlauchtigsten Fürsten! Herrn Herrn Johanns Friedrichen, Herzogen zu Sachsen ꝛc. Landen befohlen ist.“ [3]) — Da große schreckliche Kriegsrüstungen vor Augen sind, und ein Volk aus fremden Nationen, das nach deutschem Blute dürstet und christliche Lehre nicht weiß und grimmiglich hasset und alle Grausamkeit und Unzucht zu üben pflegt, in Deutschland geführt wird, dagegen die hohe Nothdurft fordert und von Gott geboten ist, die Kirchen, Frauen und Jungfrauen ꝛc. zu schützen, und christliche Lehre, Regiment und Zucht zu erhalten, solcher Schutz aber vornehmlich des Allmächtigen Gottes Werk ist, das er seiner armen Kirche, die ihn in rechtem Vertrauen auf seinen Sohn Jesum Christum unsern Heiland anruft, gnädiglich zugesagt hat, so fordert er die Pastoren, seine lieben Freunde, auf, ihre Kirchen zu Besserung des Lebens und rechter Anrufung fleißig zu ermahnen; denn dazu sollen die großen Strafen, welche Gott über die verderbte Welt kommen läßt, erwecken und treiben. Wir sollen aber mit unsern Bitten und Seufzen vor Gott also kommen, daß wir nicht allein unser sanft Leben suchen, sondern daß er seine Ehre schützen und preisen wolle. Denn das ist gewiß, daß die Feinde suchen vornehmlich Vertilgung göttlicher Wahrheit und ewige Erhaltung öffentlicher Abgötterei, wie daraus klar ist, daß der Papst zu diesem Kriege groß Geld und Volk gesandt und die christliche Lehre zu vertilgen und die Herrschaft und

---

[1]) Vita Bugenhagii. Corp. Ref. T. XII. p. 302.

[2]) S. Br. bei de Wette V. p. 159. ff. Ego de Caesare non de milite papae antea consului. Vgl. auch Walch Th. X. S. 654.

[3]) Eine Schrift D. Johann Bugenhagen Pomerani: Pastors der Kirchen zu Wittenberg an andere Pastoren und Prediger von der jetzigen Kriegsrüstung. Wittenberg, 1546 (die mir vorliegende Ausgabe, gedruckt zu Ulm durch Hans Varnier den ältern MDXLVI.) 4.

Städte, darin rechte Lehre gepredigt wird, zu verwüsten vorhaben, und obgleich die Feinde andere Ursachen vorwenden, wie die Juden auch unserm Herrn Christo Schuld gaben, er mache Aufruhr, so wollen sich fromme Leute dadurch nicht irren lassen, für und für zu bitten, daß Gott seine Lehre und rechten Gottesdienst schützen wolle. Solches Gebet hat Gottes Zusage und wird deshalb nicht vergeblich sein. Ferner soll das Volk in den Kirchen ermahnt werden, daß sie nicht in Ungeduld und Verzagen fallen, sondern mit reuigem Herzen den Heiland Jesum Christum ansehen und mit ihm unter das Kreuz treten, wie alle Heiligen jeder Zeit gethan haben, und beides wissen, daß Gottes gnädiger Wille ist, daß wir leiden, und daß er uns gleichwohl unsere Sünden vergeben will, um seines Sohnes willen, und bei uns sein, wie er bei Israel war im rothen Meere und wird uns nicht versinken lassen. Endlich wo Besserung, Anrufung und Geduld ist, da sollen auch Alle Hausväter wissen, daß sie Gott schuldig sind, zu Rettung der Kirche, christlicher Herrschaft, Weib und Kind treulich Hülfe zu thun, wie Gott gebietet. Sprüche 25, 11. 12. — Denen, welche dem Theile Rettung thun, der Frieden begehrt und rechte Lehre pflanzt, ist tröstlich, daß sie mit gutem Gewissen Gott anrufen und sprechen mit Ps. 26, 11: ich sitze nicht bei den Gottlosen 2c. 2c. — So sollen sie denn auch sich und die Gemeinden trösten mit der unwandelbaren Verheißung Gottes, er wolle in dieser Kirche, die seine Lehre recht predigt, höret und liebet, gewißlich seine Wohnung haben und sie nicht lassen vertilgen, Joh. 14, 23, und von dieser Kirche Gebot spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Schließlich theilt er noch ein Gebet für den kirchlichen und häuslichen Gebrauch mit, und ordnet an, daß in der Litanei die Bitte eingeschaltet werde: „daß du uns vor deiner Feinde, des Türken und Papstes Gotteslästerung und grausamen Mord und Unzucht gnädiglich behüten wollest.“ Dasselbe Gefühl seines Hirtenberufs in der evangelischen Kirche, welches ihn trieb, die bedrohten evangelischen Gemeinden für die bevorstehenden Drangsale zu erwecken und zu stärken, bewog und berechtigte ihn auch, seine Stimme an Andere ergehen zu lassen, um sie von der Theilnahme an gewaltsamen Angriffen gegen die evangelischen Kirchen warnend und bittend abzumahnen. Da er vernommen hatte, daß die Herren und Städte in Böhmen, Schlesien und der Lausitz auch zu dem Kriege aufgeboten seien, so wendete er sich an dieselben mit einem Sendschreiben,[1]) in welchem er ihnen vorhielt: „Wie mich mein Amt zum Gebet

[1]) Christliche Vermanung des Ehrwürdigen Herrn Doctor Johann Bugenhagen Pomerani, Pastors der Kirchen zu Wittenberg an die löbliche Nachbarschaft, Behemen, Slesier und Lusatier. Wittenberg, gedruckt durch Hans Lufft. 1546, 4 am Tage Dionysii (9. October). Ueber das Aufgebot in der Lausitz vgl. Melanthons Br. an Jonas vom 25. Sept. 1546 C. R. T. VII. p. 241.

zu Gott treibt (daß er diese armen Kirchen in Sachsen und anderen Landen erhalten und schützen wolle), also erinnert es mich auch, daß ich an alle Christen und besonders an die Nachbarn, die mit unseren Kirchen Gott einträchtiglich anrufen, christliche Vermahnung thue, daß sie ihre Seelen und Hände nicht mit unserem Blute besprengen und nicht zu diesem Kriege helfen, wollen darin vornehmlich dieser unserer Kirchen und rechter Lehre Vertilgung gemeint ist und gesucht wird, wie dies öffentlich ist, man streiche eine Farbe darüber wie man wolle. Unsere Herrschaft und Kirche hat ja den Nachbarn nichts Arges gethan, vielmehr ist Böhmen durch unsere Lehre geehret und gepreiset, und ist also gegangen, wie der heilige Mann Johannes Huß geweissagt hat, und ist die Lästerung wider Böhmen ausgelöscht (wie sollten sie für unsere Feinde wider uns streiten?). Die Nachbarkirchen in Schlesien, Lusatien und sonst umher aber sind größeren Theils in einträchtiger Lehre mit uns, und dienet unsere Kirche und Schule ihnen so treulich, daß sie durch Gottes Gnade Prediger und sonst viel gelehrter und fürnehmer Leute haben in allen löblichen Künsten — dazu finden so viele Familienverbindungen und Verkehr in Handel und Wandel zwischen ihnen und uns statt, welches alles Bande des Friedens und friedlichen Willens sein sollen. Darum ermahne ich alle christlichen Nachbarn, daß sie nicht zu unrechtem Blutvergießen Hülfe thun und sich selbst zu Mördern an uns machen wider Gottes Gebot: Du sollst nicht tödten. — Ach bedenkt doch, woher kommt dieser Sinn und Wille, daß du deine Mutterkirche willst ermorden helfen? — Etliche sprechen, so die Obrigkeit aufgebeut, so muß man ja folgen! Antwort: Jonathas folgte nicht, wenn sein Vater und König wider den David zog; Abdias folgte auch nicht, da die Jesbel die Propheten tödten ließ ꝛc. ꝛc. Aber der Bluthund Doeg folgte Saul, da man die heiligen Priester tödtete. Nun schließe bei dir selbst, ob du willst Jonathas oder Doeg sein? — Weiter sprechen Etliche, man soll ja dem Kaiser Hülfe thun! Aber warum willst du zu unrechtem Morde und zur Zerstörung so vieler Kirchen Hülfe thun? Der Kaiser hat diesen Krieg erreget und die Chur- und Fürsten und ihre Verwandten zu rechten nöthigen Schutz gedrungen und braucht dazu eine Sophisterei, er meine nicht die Religion, dabei er sich aber nicht vernehmen läßt, ob er dieser Kirchen Religion leiden wolle oder nicht, oder wie er eine Religion zu machen gedenke.“ „Gewißlich suchet er etlicher rechten Sachen Unterdrückung, die der Christenheit zu wissen nöthig, und spielet also unter dem Hütlein. Darum sich andere Leute nicht sollen seiner Sünden theilhaftig machen. Gott wird auch die listigen Handlungen selbst richten. Und daß durch diese Tücke der Kaiser Deutschland zu solcher Einigkeit nicht bringen werde, wie er gedenkt, das wird man bald hernach sehen. Man sagt, die Füchse fressen gern Mandeln, aber von den bittern Mandeln sterben sie.“ — „In dieser unserer Fährlichkeit will ich die Nachbarn treulich und

um meines Amts wegen vermahnt haben, sie wollen Gott und dem h. Evangelio zu Ehren, unsere Kirchen schonen und sich nicht schuldig machen an unserem Blute, daß nicht das Unheil über sie komme, davon unser Heiland Jesus Christus gesagt Matth. 23, daß über die Bluthunde so rechte Lehre verfolgen, all das gerechte Blut kommen werde, daß von Abel an vergossen ist. Und obgleich andere Nationen die rechter Lehre Verstand nicht haben, meinen sie müssen zu dieser Grausamkeit helfen, so wissen doch die Nachbarn, daß solches ihnen zu thun nicht gebührt, die mit uns in einem rechten Glauben den wahrhaftigen Gott recht anrufen und die mit nns in Gott wie wir mit ihnen einträchtig und friedlich sein sollen, wie Christus geboten hat, daß seine Kirchen einträchtig seien, Vater heilige sie, daß sie unter uns seien."

Als im October 1546 der Herzog Moriz sich anließ die Länder des Churfürsten Johann Friedrich zu besetzen und die Belagerung der Stadt Wittenberg bevorstand, löste die Universität sich auf (6. November 1546). Mehrere der Professoren begaben sich nach Magdeburg, Melanthon zunächst nach Zerbst. Bugenhagen harrte, trotz wiederholter Einladungen und dringender Aufforderungen einen sichereren Aufenthalt zu wählen, während aller Kriegsgefahren bei seiner Gemeinde aus. Was er in dieser Zeit innerlich und äußerlich erlebte, hat er selbst auf Bitten vieler Freunde, Brüder und Bekannten, die um die Wittenberger in Angst gewesen und mit ihnen geschrieen zum himmlischen Vater, berichtet, in der Schrift: Wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist in diesem vergangenen Krieg bis wir durch Gottes Gnade erlöset sind und unsere hohe Schule durch den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Moritzen, Herzogen zu Sachsen u. s. w. wiederum aufgerichtet ist. Wahrhaftige Historie beschrieben durch Joh. Bugenhagen, Pommern, Doctor und Pfarrherr zu Wittenberg. Geschrieben zu Wittenberg 1547 den 3. August; gedruckt daselbst durch Veit Kreutzer. 4.[1])

Die Stadt war, wie Bugenhagen erzählt, mit tüchtigem und frommem Kriegsvolk, das auch gern zur Kirche kam und die Strafpredigten des Pfarrers wider kriegerische Rohheit sich wohl gefallen ließ, besetzt, auch mit allen Vertheidigungsmitteln wohl ausgerüstet, „gleichwohl ist uns damit nicht geholfen gewesen, sondern wir haben erfahren müssen was geschrieben steht Jerem. 17: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm rc. und haben recht singen gelernt: Ein' feste Burg ist unser Gott rc. Wir sind gestraft doch gnädiglich von Gott unserm Vater um unser Sünde willen — doch nicht die Kinder zu verderben sondern zu bessern wie gesagt ist 1 Petr. 4. Es ist Zeit daß anfahe das Gericht an dem Hause

[1]) Auch abgedruckt bei Hortleder vom Deutschen Krieg. Buch 3. K. 73. S. 447 ff.

Gottes. — Wir hielten an zu Wittenberg und im ganzen Lande mit unserm Gebet vor Gott in der Kirche und in den Häusern und je größer die Noth ward, je mehr wir heftiger beteten; solche Gnade des h. Geistes war bei uns. Und wiewohl uns Gottes Zorn hart angriff, — draußen war Krieg wider uns, in der Stadt Schrecken, dazu mancherlei Krankheit, daß Viele alle Tage gestorben sind — so hat unser lieber Vater uns doch erhört und ein solches Ende verschafft, daß wir es konnten ertragen. Des Gebets halben sage ich auch von mir, daß ich die ganze Zeit des Kriegs in Angst war vor Gott mit meinem Anrufen und mir war nimmer besser, denn allein wenn ich dem Volke predigte, und ermahnte zu beten und ging mit zum Nachtmahl, denn da beteten wir in der Gemeine also, daß mich Gott ließ fühlen, daß er unser Gebet und Schreien annehme. Aber wenn ich bei mir allein war, Abends und Morgens und den ganzen Tag über, so war bei mir nichts als eitel Noth und Angst für diese Stadt, Kirche und Schule, daß wir möchten errettet werden und bei Gottes Wort bleiben. Wenn ich mich gegen Nacht auszog und wollte aufhören vom Gebete so konnte ich nicht aufhören, sondern ging um vor Gott mit meinem Gebet, schrie zu Gott und fiel oft auf meine Knie und auf die Erde nackend vor meinen Gott und Vater im Himmel, daß ich auch zu Zeiten matt darüber ward, daß ichs dafür hielt, ich würde die Nacht gar nicht schlafen; aber unser Herr Gott that mir die Gnade, daß ich in der Trübsal alle Nacht besser schlafen konnte, denn vorhin. Das ist mir noch Wunder und danke meinem Gott: wenn ich aufwachte in der Nacht und sahe hinaus zum Fenster in die Stadt und wenn ich am Morgen aufstand wieder anhub zu beten, so befand ich es allezeit besser und stiller in der Stadt, denn ichs am vorigen Abend gelassen hatte; mußte zuletzt also aus Erfahrenheit bekennen, daß unser himmlischer Vater, wiewohl in seinem Zorn doch uns nicht mit seiner Gnade verlassen hatte. Es that mir aber wehe, daß unter solchem Gottesschutze Viele in unserer Stadt befunden wurden, die nicht in die Predigt gingen, sondern lebten roh dahin, fraßen und soffen gleich als ob es gar keine Noth mit uns hätte; es tröstete mich denn wiederum, daß ich ihrer Viele sah, die mit uns Gott anrufeten in der Kirche und in den Häusern mit ihren Kindern, wie ich sie von der Kanzel dazu ermahnete."

Wiederholentlich wurde Bugenhagen, wie er bekennt, vom Teufel versucht, aus der Stadt zu gehen, wozu sich bequeme Gelegenheit bot. Wie er aber früher an vielen Orten groß Gut, Ehre und Macht ausgeschlagen hatte, um bei dieser seiner Kirche zu bleiben, so wollte er auch jetzt bei ihr bleiben und die Todesgefahr nicht scheuen. „Ich sahe auch das an, daß so ich wäre weggezogen, so wären die anderen Prädikanten schwerlich geblieben, das hätte mich ja nicht gut gedeucht, daß so viel Volks von den Dienern des Evangelii sollte verlassen werden. D. Caspar Creutziger, Rector der Universität und

Prediger an der Schloßkirche, und D. Fendius, Medicus, M. Paul Eber, M. Georg Rhörer und die Capellane, auch der Jungfrauen-Schulmeister blieben. Zum anderen Schulmeister sandte ich auch und ließ ihn fragen, ob er auch mit allen seinen Gesellen wollte hier bei mir bleiben, die antworteten mir: ja und sollten wir darüber sterben, so wollen wir gerne bleiben bei dem Grabe unsers lieben Vaters D. Martini Luthers. Das gefiel mir so wohl, daß ichs ihnen nimmer vergessen will; aber der Schulmeister, der mir diese Antwort gab, reisete zu unserm lieben Herrn Jesu Christo und ward vor Pfingsten hier begraben, blieb also beim Grabe Patris Lutheri, eben da man diese Stadt wollte aufgeben. —

Da brachte der Teufel herein schreckliche Gerüchte, es kamen an mich und andere fromme Leute Briefe, daß man diese Stadt würde schleifen und D. Pomeranum zerhacken, daß man sich mit den Stücken werfen möchte. Ich sprach aber: Nein Teufel mit der Weise bringst du mich nicht weg, und ermahnte von der Kanzel, daß sie sich nicht sollten bekümmern um solche Zeitung; der Teufel (sagte ich) hat sich be ... Diese Sache ist nicht in seiner sondern in Gottes Hand, dem wollen wirs mit unserem Gebete befehlen, er wirds wohl machen. — Danach aber, besonderlich als der Kaiser nicht ferne von uns war, versuchte mich der Teufel mit einem heiligen Schein: wenn ich getödtet würde, so wäre doch Niemand damit geholfen, daß ich bei der Kirche geblieben wäre, so ich aber eine kleine Zeit wiche so könnte ich danach wieder zu meiner Kirche kommen. Also hat der h. Athanasius auch gethan, ja Christus selbst etliche mal, da seine Stunde noch nicht gekommen war. Ich beredete mich mit meinem lieben Herrn und Bruder D. Creutziger und den andern Prädikanten und sagte: ihr werdet vielleicht keine Noth haben, ich merke aber, daß mich der Teufel sonderlich suchet, wenn ich mich eine kleine Zeit hinaus begebe so kann ich wieder zu euch kommen, wenn ihr aber verjagt werdet, so kann ich euch draußen besser versorgen, denn hier. Daß waren sie zufrieden, doch schwerlich — —. Aber ich lief zu Gott mit meinem Gebet und rathschlagte mit ihm, da ward ich umgewandt. Gott sei gelobt, daß ich gedachte: will mich Gott dieser Kirche verwahren, so kann er es wohl thun, wenn ich gleich hier bleibe, und ich möchte mit meinem Wegreisen ein Aergerniß anrichten, daß unsre Mißgönner würden schreien, wir verließen in der Noth unsre Kirchen, und sprach zum himmlischen Vater, dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden."

Da der Kaiser sollte heran kommen, sandte Bugenhagen sein Weib mit den Kindern weg, damit sie ihn nicht überschrieen im Jammer und nicht mit ihm umkämen und schändlich zugerichtet würden. Sechs Wochen lang wußte er nicht, wo sie geblieben und ob sie lebten. Da sprach er zu Gott: Mein Weib und Kinder sind dahin, mein Haus und Gut sind nicht mehr in meiner Hand, mein Leib und Leben steckt im Tode, diese arme Stadt und

Kirche steht in Gefahr, unsere Schule ist zerrissen, meine lieben Brüder und Freundschaft in diesem Lande sind mit Brand, mit Raub und Morden verdorben, unser lieber Fürst und Herr ist gefangen und hat Land und Leute verloren. Der Herr gab, der Herr nahm, wie Hiob auch sagt, lieber Vater, laß mich dazu thun, und der Herr wird alles wiedergeben, laß mich leben, daß ich nach deinem Zorn deine Güte höre und sehe auf Erden, daß diese Stadt und Kirche wieder zufrieden werde, daß die Universität, Kirchen und Schulen mit diesem verdorbenen Lande wieder aufgerichtet werden, daß unsere Kinder und Nachkommen wieder bei dem lieben Evangelio bleiben, daß das Wort unserer Seligkeit noch weiter in die Welt komme, dann will ich das nunc dimittis singen, als dann nimm mich mit Gnaden weg aus diesem Jammerthal, und willst du, daß ich denn länger leben soll, so wirst du mir wohl geben unser täglich Brod, soll ich keinen Raum haben zu Betlehem in der Herberge, so wirst du mir mit Frieden und Danksagung Raums genug geben im Stall und in der Krippen &c."

Hinsichtlich der Belagerung und Einnahme der Stadt selbst berichtet er: Am Dienstage nach Martini 1546 seien die Vorstädte zu großem Schmerz und Schaden der Einwohner niedergebrannt worden, damit die Belagerer sie nicht zu ihrem Vortheil benutzen könnten. Am andern Morgen aber, als er zur Kirche gegangen, sei ein lieblicher Sommerregen gefallen und gerade in der Himmelsgegend, wo am Abend vorher das Feuer am heftigsten gewesen, sei ein herrlicher Regenbogen erschienen. „Das nahm ich für ein gutes Zeichen, wie ja der Regenbogen zu einem solchen gesetzt ist, zwar als ich in die Kirche trat, verdunkelte sich die Sonne etwas und der Regen wurde stärker, aber das bedeutete mir, daß wir erst müßten etwas leiden, ehe die Gnade, durch den lieblichen Regenbogen angezeigt, würde zu uns kommen, es sollte aber nicht werden ein greulich Wetter, Sturm, Donner und Blitz, wie wir mußten fürchten, sondern ein Uebergang eines nützlichen Regens, davon wir gebessert und nicht verderbet würden. Davon redete ich auf der Kanzel und solche Deutung hat mich nicht betrogen, sondern ist nachmals alles also geschehen, Gott sei Dank in Ewigkeit." — Nach einigen Tagen berannte Herzog Moriz mit seinem Heere, unterstützt von Truppen des Königs Ferdinand, die Stadt, wurde aber tapfer zurückgewiesen. Er zog sich zurück und begnügte sich, die andern Ortschaften und Chursachsen zu nehmen, und ließ sich huldigen, während er nicht hindern konnte, daß Ferdinands Soldaten im Lande übel hausten.

Als nun aber die Nachricht kam, daß am 24. April 1547 der Churfürst Johann Friedrich gefangen worden sei, da ward das Leid erst recht groß, Klagen und Schreien auch zu Gott und Heulen in Wittenberg bei Hohen und Niedrigen. Bugenhagen griff zu dem geistlichen Harnisch, Gottes Wort, und suchte sich zu stärken und betete so, wie er es da konnte,

vornehmlich um Befreiung und guten Frieden für seinen lieben Landesfürsten. Er ging auf das Schloß zu der Gemahlin des Churfürsten und den jungen Herrn und suchte sie zu trösten so gut als ers vermochte, denn er war selbst vom Schrecken hingenommen. Es stand ihm vor Augen das Bild der Stadt und der Kirche, der armen Braut Christi daselbst, in ihrer Jammergestalt, aufgelöst in Schmerz, und klagend: ach Gott, wir habens mit unseren Sünden verdient, straf uns nicht in deinem Zorn, sondern beweise deine Barmherzigkeit; wo soll ich hin? verlässest du mich, so ist es mit mir gethan, warum sollen die Gottlosen spotten und lästern deinen Namen und sagen, wo ist nun ihr Gott? Sie haben sich gerühmt des Evangelii von der Gnade Gottes, nun verwirft sie Gott, es ist mit ihnen aus, ach lieber Herr Jesu Christe, höre doch und siehe allein darein um deines Namens willen, so ist uns geholfen. „Kannst du denken, sagt er, wie mir zu Muthe war? ich sollte trösten und war selbst in derselbigen Verdammniß, dazu griff mich auch der Teufel an mit der ganzen Sache, daß er den Hirten nicht allein auch möchte matt machen, sondern gar dämpfen; ich mußte schrein zu Gott: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte! Da ging es stark. Gott sei Lob, daß Römer am achten steht: der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen, wie sich gebühret rc."

In derselben Woche kam der Kaiser mit dem Römischen König und schlug vor der Stadt sein Lager auf. Am Himmelfahrtstage ließ der gefangene Churfürst seinen Bruder und seinen Sohn zu sich in das Lager rufen. Am folgenden Tage wurde bekannt gemacht, daß er die Stadt dem Kaiser übergeben habe und die Einwohner auffordere, sich ebenfalls dem Kaiser zu übergeben, derselbe wolle sie bei ihrer Religion nach der Augsburgischen Confession lassen und schützen, wer aber nicht in Wittenberg bleiben wolle, solle ungehindert mit seinem Eigenthum abziehen. Das erregte großes Bedenken, die Bürger trauten der Zusage nicht und meinten, die Spanier haben umher greulich mit Morden und Plündern und Brennen alles verwüstet und der Kaiser habe ihnen nicht gewehrt; so möchte auch ihnen die Zusage nicht gehalten werden, sie wollten lieber die Stadt vertheidigen bis auf den letzten Mann. Sie baten Bugenhagen, an den Churfürsten zu schreiben, daß er die Stadt nicht aufgebe. Bugenhagen forderte sie auf, vielmehr hinauszugehen und mit dem Churfürsten selbst zu rathschlagen: „denn S. Gnaden hat uns lieb und verliert lieber sein Leben, denn daß er uns sollte rathen etwas Schädliches." Er ließ auf den Wunsch der Bürger die Gemeinde durch die Glocken zur Kirche rufen zum Gebete. Er setzte hier den Versammelten von der Kanzel, wie er sagte, nicht wie ein Prediger, sondern wie ein Redner auf dem Rathhause, auseinander, warum er weder zu dem einen, noch zu dem anderen rathen könne in dieser Sache, die er nicht verstehe und schloß: „Weil wir nicht wissen, was wir in dieser

unserer Noth thun sollen, so haben wir allein dies noch in Vorrath, lieber himmlischer Vater, daß wir unsere Augen aufschlagen zu dir in dem Himmel. Alles darauf Menschen sich verlassen, das haben wir reichlich gehabt, wir sind aber dadurch verdorben, und daß wir gar keine Creatur oder Menschenwerke sollten haben, so hast du uns auch genommen unsern lieben Herrn, den Churfürsten. So danken wir dir nun, lieber Vater, daß du uns mit dieser natürlichen Strafe dahin gedrungen hast, daß wir uns verlassen auf deine Barmherzigkeit in Christo Jesu, wie du von uns forderst im ersten Gebot. Da hast du, lieber Vater, was du von uns haben willst. Darum, weil dir unsere Noth allein zur Thüre kommen ist, so halte mit Gnaden wohl Haus gegen deine armen Kinder, und sei mit deinem heiligen Geiste bei unserm Churfürsten und bei uns, daß du guten Rath gebest, damit wir errettet werden ꝛc." „Da fiel das Volk und die Kinder auf die Kniee und beteten so ernstlich zum Vater im Namen Jesu Christi, daß ich und Andere es im Geiste fühleten, daß Gott unser Gebet annahm und etliche, auch gelehrte Leute, gingen aus der Kirche, die da sprachen: nun kann unsere Sache nicht böse werden, denn wir haben es Gott allein gar in die Hand gegeben." —

Der Churfürst rieth den Bürgern, die Stadt dem Kaiser zu übergeben, derselbe werde seine Zusage halten, auch versprach der Kaiser, es sollten nicht Spanier und andere Nationen, sondern nur Deutsche als Besatzung in dieselbe gelegt werden, und wenn andere wollten eindringen, so möchten die Wittenberger, die wohl stark genug dazu seien, sie mit Schießen und Stechen zurücktreiben. Die Wittenberger waren auch nicht faul, Eindringlinge abzuwehren, so daß der Churfürst selbst, als er mit Genehmigung des Kaisers nach der Stadt kam, um die Pfingstwoche dort mit seiner Familie zu verleben, wohl anderthalb Stunden vor dem Thore aufgehalten wurde, weil Spanier mit hereinzukommen versuchten, die zurückgetrieben wurden.

So wurde denn die Stadt dem Kaiser übergeben; die bisherige Besatzung zog ab, kaiserliche Truppen, doch nur Deutsche, zogen ein. Der König Ferdinand und danach der Kaiser selbst besuchte die Stadt und besah sich auch die Kirchen. Da er hörte, daß, seit die Kaiserlichen im Schlosse lägen, in der Schloßkirche nicht gepredigt und gesungen worden sei, sagte er: wer richtet uns das an? so das geschieht in unserm Namen, so thut man uns keinen Gefallen, haben wir doch nichts gewandelt in der Religion in den hochdeutschen Landen, warum sollten wir es hier thun? und der Gottesdienst begann wieder. In der Pfarrkirche war derselbe nie ausgesetzt worden. Der Kaiser ließ fleißig die Kirchen und Ceremonien darin besehen und die Predigten hören. Bugenhagen predigte in der Pfingstwoche täglich aus der Pfingsthistorie, was für ein Unterschied sei zwischen dem Glauben der Evangelischen und des Papstes Glauben und bat und ermahnte das kaiserliche

Kriegsvolk, daß sie es wollten treulich nachsagen, denn also werde hier gelehrt und nicht anders. — Der Kaiser soll sich geäußert haben: wir habens in diesem Lande viel anders gefunden, denn uns gesagt ist. Bestärkte ihn das vielleicht in dem Gedanken, daß eine Wiedervereinigung, wie er sie durch die Interims beabsichtigte, doch zu Stande gebracht werden könne?

Nach vierzehn Tagen verließen die kaiserlichen Truppen die Stadt, und Herzog Moriz nahm mit den seinigen dieselbe in Besitz, ließ sich von Rath und Einwohnern „dieser Metropolis in der Chur Sachsen“ huldigen und sicherte ihnen die Bewahrung ihrer alten Privilegien und Rechte zu; ergriff auch sofort Maßregeln, um den durch den Krieg angerichteten Schäden im Lande abzuhelfen. Nachdem die Wittenberger beim Einzug der kaiserlichen Truppen in der Angst geschwebt hatten, ihre Stadt möchte einem andern Herrn übergeben werden, erschien die Besitzergreifung durch Herzog Moriz ihnen als ein Glück. „Denn zuvor, so schreibt Bugenhagen offen unter den Augen des neuen Landesherrn, begehrten wir traun nicht einen andern Herrn, weder Herzog Morizen noch einen andern, wir hätten unseren lieben Herrn Churfürsten gern behalten, des sind wir nicht zu verdenken. [1]) Aber in dieser Fahr wünschten und beten wir, daß wir nur Herzog Morizen möchten kriegen, denn der wäre ja ein Erbe in diesen Landen, darum würde Se. Gnaden mit Ernst sich unser annehmen. Dazu so hatte auch Se. Gnaden das Evangelium angenommen, daran war uns am allermeisten gelegen.“

Da der Kaiser den Wittenbergern so wider alles Erwarten gnädig begegnet war und Friede gegeben hatte, so forderte Bugenhagen in einer Predigt, die er in der Woche danach hielt, die Gemeinde auf, Gott und dem Kaiser dafür zu danken, und zu bitten, daß der Kaiser Frieden kriege im Reiche, daß er doch einmal sich aufmache wider den Türken, der schier die ganze Christenheit verderbe; auch daß die sächsischen Städte Magdeburg, Braunschweig u. a. und die armen Böhmen Frieden erlangen möchten und daß Gott ihnen selbst weiter helfe aus allem Jammer.

An diese Rede schon knüpften sich die Verdächtigungen und Schmähungen, welche Bugenhagen von Solchen erfahren mußte, die mit dem Churfürsten Johann Friedrich verbunden blieben und durch den an sich gerechten Schmerz über sein Schicksal sich zu Unmuth und Bitterkeit gegen die Wittenberger verleiten ließen, [2]) die dadurch von ihrem alten Landesherrn abgelöst und

[1]) Dasselbe hatte Bugenhagen auch, wie er dem Könige von Dänemark (s. Schumacher p. 128) schreibt, am Tische des Churfürsten Moriz frei heraus bekannt, worauf der Churfürst jene Anerkennung der Treue der Wittenberger gegen ihren früheren Herrn aussprach, die in Folgendem mitgetheilt wird.

[2]) So namentlich Dr. Matthäus Ratzeberger in der geheimen Geschichte seiner Zeit (s. die handschriftliche Geschichte Ratzebergers über Luther und seine Zeit,

Unterthanen seines gegen ihn so treulosen Vetters geworden waren. Sie beschuldigten Bugenhagen, daß er dem Kaiser geheuchelt habe und daß er sich untreu und undankbar gegen den gefangenen Churfürsten benähme. Gewiß aber konnte, ja mußte Bugenhagen, nachdem die Befürchtungen, die er früher wegen der schlimmen Absichten des Kaisers gehegt und ausgesprochen hatte, durch das Verhalten des Kaisers thatsächlich widerlegt waren, zu Erklärungen wie die oben angeführten sich aufrichtig gedrungen fühlen.

Ebenso konnte Bugenhagen sich von der Beschuldigung, daß er Undankbarkeit und Untreue gegen den gefangenen Churfürsten an den Tag gelegt, in seinem Gewissen frei sprechen. Er konnte wahrlich sich darauf berufen, daß er mit den Wittenbergern für seinen Churfürsten Leib und Leben eingesetzt habe, und der Herzog Moriz gab ihnen wiederholt das Zeugniß: „ihr Wittenberger habt ehrlich und treulich an eurem Herrn und Herrschaft gehandelt, man sagt es euch nach, ihr habts auch mit der That beweiset, das sollt ihr auch bei uns genießen, so Gott will.“ — Auch hatten die noch in Wittenberg zurückgebliebenen Universitätslehrer in einer schriftlichen Eingabe und Bugenhagen mit Creutziger außerdem noch in einem besonderen Schreiben dem gefangenen Churfürsten, als er nach Wittenberg gekommen war, Pfingsten 1547, ihre treue, dankbare Anhänglichkeit bezeugt, auf innige herzliche Weise ihren Schmerz über sein Schicksal ausgedrückt und Trost zugesprochen, auch den Wunsch vorgetragen, ihm, wenn er beabsichtige, die hohe Schule nach den ihm gebliebenen thüringischen Landen zu verlegen, dahin zu folgen, was ihnen das liebste sein werde, für den Fall aber, daß dies seine Absicht nicht sei, ihn gebeten, sich bei der künftigen Herrschaft der Stadt Wittenberg für die Erhaltung der Universität und die Zurückberufung und Versorgung ihrer bisherigen Lehrer, namentlich Melanthons, zu verwenden.[1]) Nach den Reden jener Gegner aber soll Bugenhagen seinen alten Churfürsten vergessen, ja sich auf der Kanzel selbst rohe Aeußerungen über ihn erlaubt haben. Er habe, sagt Ratzeberger,[2]) den Churfürsten Johann Friedrich einen Bluthund geheißen, der sie redlich aufs Eis geführt habe“ und ein andermal, da er am Schlusse der Predigt die Zuhörer

herausgegeben von Dr. Neudecker. Jena 1850), dessen Angaben Arnold nach der ihm eigenthümlichen Neigung in der Kirchen- und Ketzer-Geschichte (B. XVI. Kap. 3 u. 4) sich angeeignet hat.

[1]) Durch diese Schreiben, die sich im Original im großherzogl. Archiv zu Weimar befinden und abschriftlich durch die Güte des Herrn Dr. Lommatzsch in Wittenberg uns mitgetheilt sind, dürfte in das rechte Licht gestellt werden, was Ratzeberger (a. a. O. S. 173) angiebt: Der Churfürst habe, als in jener Zeit Bugenhagen zu ihm kam, von demselben ein Trostwort erwartet, aber nichts zu hören bekommen, als einen Antrag auf Zahlung rückständiger Besoldung.

[2]) A. a. O. p. 189.

aufforderte, für die Obrigkeit, insbesondere für den Churfürsten zu beten, hinzugefügt: „ich meine nicht den alten gefangenen Churfürsten, sondern den jetzigen, neuen, der ist ein rechter milder gutthätiger Fürst, denn er hat neulich mir und dem Herrn Philippo jedem eine Pumpmütze voll Thaler verehren lassen.“ In dem Kirchengebete mußte natürlich nach der in der Chur eingetretenen und von Johann Friedrich selbst anerkannten Veränderung nicht mehr dieser sondern Moriz als Landesherr genannt werden. [1]) Daneben aber hörten die öffentlichen Bitten für den alten Churfürsten, um göttlichen Trost und Erlösung aus der Gefangenschaft in den Kirchen Wittenbergs nicht auf. [2]) Das übrige rührt jedenfalls daher, daß die Gegner Bugenhagen dabei unwürdige Gedanken als Motiv unterlegten, welche dann die Klatschsucht in Reden umsetzte. Er selbst erklärt auf jene Verleumdungen: Wie bald (sagen sie) konnte D. Pomeranus seines Churfürsten vergessen? Das lügst du, Teufel, Gott weiß, daß du lügst. Ich bin darum angeredet, da antworte ich: Soll ichs von der Kanzel gesagt haben (wie Christus zu Kaiphas sagt), so frage man die darum, die es gehört haben; es hat Niemand von mir gehört, auch Gott selbst nicht. — Auf ein ander mal will ich gegen solche offenbare Lügen mich nicht verantworten, sondern will mich halten nach Ps. 39, 1.

Am 16. Juli 1547 beschied Churfürst Moriz Bugenhagen und Creutziger zu sich nach Leipzig, wo sich auch zu ihrer großen Freude Melanthon einfand. Der Churfürst nahm sie sehr freundlich auf, ehrete sie mit sonderlichen Gaben und Geldgeschenken, und erklärte ihnen und allen Superintendenten: er wolle in keiner Weise sich wieder zu den päpstlichen Mißbräuchen führen lassen, die wider Gottes Wort seien; drum sollten sie fortfahren das reine Evangelium Christi zu lehren und solche Mißbräuche, wie andere Schwärmerei und Irrthümer zu verdammen. Zugleich befahl er, die Professoren der Universität sollten nun wieder einberufen, die Vorlesungen begonnen und das kirchliche Consistorium bestellt werden. Er wolle die Universität nicht ringern, sondern mehren. Am 24. October ward die Universität wieder eröffnet. So war Bugenhagen zunächst von der Angst um seine liebe hohe Schule und Gemeinde in Wittenberg befreit, allein die schweren Tage waren noch nicht beendet, sie brachten ihm noch häusliches

[1]) Das Formular dieses Gebets, welches auf Veranlassung des nunmehrigen Churfürsten Moriz im Juli 1547 abgefaßt und eingeführt wurde, findet sich Corpus Reform. T. VI. p. 611.

[2]) Wir bitten hier ernstlich bisher, auch von der Kanzel alle Tage zweimal, aber alle Feiertage viermal für Se. Gnaden. Wir können ja des Herrn nicht vergessen“, schreibt Bugenhagen an den König von Dänemark b. Schumacher a. a. O. S. 143.

Leid und bange Sorge um das gemeine Wohl der evangelischen Kirche. Um dieselbe Zeit, wo die Universität wieder eröffnet wurde, starb der Gatte seiner Tochter Sara, M. Gallus, und Bugenhagen mußte die betrübte kaum 23jährige Wittwe mit ihren Kindern wieder in sein Haus und Versorgung nehmen.[1]) Doch war, wie er bezeugt, dies ihm nichts gegen die Noth, von der er die arme evangelische Christenheit bedroht sah, bei den Absichten, welche nun der Kaiser nach seinem Siege auf dem Reichstage zu Augsburg kund gab. „Wir wissen nicht," schreibt Bugenhagen an den König von Dänemark,[2]) „was man im Reichstage handelt anders, denn daß man Gottes Wort, das liebe Evangelium Christi, entweder unterdrücken oder verfälschen will und die Teufelslehren mit den Papstgreueln wieder einsetzen. Dawider schreien wir in diesen Landen öffentlich und heimlich zum Himmel, und sind derwegen in größerer Noth und Gefahr, denn vorhin; wir wollen uns lieber tödten lassen und in die ganze Welt verjagen, ehe wir solches annehmen." Der Kaiser forderte nehmlich die Theilnahme der Protestanten an dem päpstlichen Concil, auf welchem die Religionsstreitigkeiten entschieden werden sollten und ließ, da die Versammlung desselben in Trient von dem Papst selbst aufgelöst war, um die Wiedervereinigung durchzusetzen, einen Religions-Vergleich: das Augsburger Interim aufstellen, welchem beide Parteien bis zur Entscheidung auf dem Concil sich unterwerfen sollten. Dasselbe sollte als Reichsgesetz mit Gewalt durchgesetzt werden. In Süddeutschland wurden deshalb viele widerstrebenden Geistliche verfolgt und Gemeinden verstört. In Norddeutschland trat ihm die Stimmung entgegen, welche Bugenhagen in den oben angeführten Worten ausspricht. Von den Theologen und insbesondere auch von Melanthon ward es entschieden verworfen. Der Churfürst Moriz sah, daß er es nicht

---

[1]) S. Br. an den König von Dänemark b. Schumacher a. a. O. S. 103. Es mögen hierbei folgende Nachrichten über B.'s Familie Platz finden. Seine Tochter Sara verheirathete sich am 17. Juni 1549 wieder mit Dr. Georg Cracow, der bis dahin Professor in der philosophischen Fakultät zu Greifswald gewesen war, danach aber als Lehrer des Rechts in Wittenberg, und später als churfürstlicher Geheimrath angestellt war, und in Folge der crypto-calvinistischen Händel im J. 1575 auf traurige Weise im Kerker endete. Sara war schon 1563 zu Wittenberg, wo sie auch bestattet ist, gestorben. — Der Sohn B.'s Johann ward Professor der Theologie in Wittenberg und seit 1588 Probst in Kamburg; ein Verzeichniß seiner Schriften giebt Jäncke S. 160. Eine andere Tochter B.'s war an einen Dr. des Rechts Andreas Wolf in Wittenberg verheirathet, welcher im J. 1560 starb. Zwei Söhne B.'s waren, wie schon bemerkt ist, in der Kindheit gestorben. Seine Wittwe überlebte ihn wenigstens um zehn Jahre. S. Mohnike: Dr. Bugenhagen's Tod, hinterbliebene Angehörige und andere Verwandte und Baltische Studien. Stettin 1832. Heft 1. p. 142 ff.

[2]) Br. vom 27. April 1548 b. Schumacher S. 106. S. auch den Brief an Herzog Albrecht b. Voigt. a. a. O. S. 89.

durchführen könne, wollte wohl auch nicht seine gegebenen Zusagen brechen, zum Verräther an der evangelischen Sache werden. Doch war ihm daran gelegen, den Kaiser einigermaßen zufrieden zu stellen. Er forderte die Theologen, viele Superintendenten und Pastoren auf, damit in seinen Landen alles christlich gehalten werde, eine Agende (Kirchenordnung) zu machen und dabei sich mit aller Treue zu befleißigen, ob sie in den Dingen, die nicht wider die Wahrheit sind, dem Kaiser etwas nachgeben könnten. Es fanden deshalb Verhandlungen (zunächst in Celle, an denen auch Bugenhagen Theil nahm) statt. Bei diesen drangen die Räthe des Churfürsten immer darauf, daß so viel, als man mit gutem Gewissen könne, dem Kaiser nachgegeben werde, weil sonst zu fürchten sei, daß wieder heftigere Verfolgung, Vertreibung der Prediger, neues Kriegswehe einbräche. Die Theologen dagegen wiesen bedenkliche Zumuthungen, wie Meßcanon, Salbung u. dgl. nachdrücklich zurück.[1]) Schließlich wurde auf dem Landtage zu Leipzig (21. December 1548) ein Schriftstück, das sogenannte Leipziger Interim, welches jedoch nicht von den Theologen, sondern von den churfürstlichen Räthen redigirt war, vorgelegt. Dasselbe hielt die evangelische Grundlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wohl fest, wollte aber hinsichtlich der Ceremonien, des bischöflichen Regiments u. s. w. manches als Adiaphoron zugelassen wissen, was den Ständen selbst als anstößig und für die Erhaltung der evangelischen Wahrheit in der Kirche bedrohlich erschien. Melanthon hatte vielleicht bei diesen Verhandlungen sich etwas zu nachgiebig bewiesen; er war von dem sorglichen Gedanken bewegt, daß es besser sei, die Hauptsache festzuhalten und um solche geringere Sachen, die Mitteldinge, nicht zu streiten, als die Gemeinden der Gefahr der Verwüstung und Auflösung des kirchlichen Lebens, wie sie in Süddeutschland schon begann, preiszugeben.[2]) Doch wurde dies Interim nicht angenommen, wofür Bugenhagen mit der Gemeinde Gott öffentlich in der Kirche dankte und erklärte, es geschähe den Theologen unrecht, wenn man ihnen jene anstößigen Artikel beilegte, wider die sie doch gestritten. Am 1. Mai 1549 wurde dagegen zu Grimma von den dahin berufenen Wittenberger und Leipziger Theologen, mit dem Fürsten Georg von Anhalt und vielen Superintendenten und Pastoren einträchtig eine Agende beschlossen, von der Bugenhagen versichert: „es ist nichts darin, was wir vorhin neben dem lieben Evangelio in unsern Kirchen nicht gehalten haben.“[3]) Der Churfürst nahm dieselbe mit Dank entgegen und erklärte, sofern der Kaiser nun damit zufrieden sei,

[1]) S. Bugenhagen Br. an Herzog Albrecht b. Voigt S. 96. Vgl. auch den Schriftwechsel zwischen den Räthen und Theologen im Corp. Ref. T. VII. p. 207 ff.

[2]) Corp. Reform. T. VII. N. 4432 p. 255.

[3]) S. Br. an Herzog Albrecht a. a. O. S. 96—98. Vgl. auch im Corpus Reform. T. VII. N. 4522 p. 390.

solle sie gedruckt werden und könnte denn auch vielen andern Kirchen dienen. Aber sie ist nicht veröffentlicht worden. Schließlich machte der Churfürst einen Auszug etlicher Artikel aus dem Beschluß des Leipziger Landtages bekannt, welche in den Sächsischen Kirchen beobachtet werden sollten.[1]) In diesen Artikeln wurde nun in der That nichts gefordert, was nicht vorher schon in den Sächsischen und andern Kirchen in Gebrauch gewesen. Als Neuerung konnten nur erscheinen: die Confirmation der Kinder, die jedoch in echt evangelischer Weise, wie sie später allgemein üblich worden ist, gehalten werden sollte; ferner das Festum corporis Christi, das jedoch ohne Prozession durch Communion und Predigt über das Sacrament des Leibes und Blutes Christi begangen werden sollte; endlich die Enthaltung vom Fleischessen am Freitag und in der Fastenzeit, die jedoch nur als eine äußerliche, polizeiliche Ordnung auf Befehl des Kaisers betrachtet werden sollte, an die „harte Arbeiter" und die Schwachen nicht gebunden seien. Den Gebrauch von Lichtern und Chorgewändern bei der Messe, der jetzt ebenfalls von Gegnern der Adiaphora anstößig gefunden wurde, hatten ja die meisten lutherischen Kirchenordnungen von jeher für unbedenklich gehalten. Nichts desto weniger wurden die theologischen Bekämpfer der Adiaphora außerhalb Sachsens, namentlich in Magdeburg, nicht müde, ohne auf den wirklichen Zustand der kirchlichen Ordnung in Sachsen zu achten, ohne zu fragen: wie viel denn eigentlich dem unseligen Interim nachgegeben sei, die Wittenberger Theologen, insbesondere auch Bugenhagen, wie Verräther des Evangeliums zu behandeln. An ihrer Spitze stand neben Gallus, Cyr. Spangenberg ꝛc., Flacius Illyrikus. Wenn auch ihr Eifer, daß unter keiner Bedingung etwas von der evangelischen Wahrheit preisgegeben werden sollte, zu ehren ist, und dazu gedient haben mag, diejenigen, welche genöthigt waren, auf die interimistischen Verhandlungen einzugehen, vor zu weit gehender Nachgiebigkeit zu warnen und wachsamer zu wachen, so ist doch die Schmähsucht, welche sich der thatsächlichen Wahrheit verschloß, nicht zu rechtfertigen. Insbesondere ist Flacius bei aller Achtung, die seinem rücksichtslosen Ernst, seiner hohen Begabung und seinem Verdienst um die theologische Wissenschaft gebührt, doch von einer Leidenschaft nicht frei zu sprechen, welche auch unsaubere Mittel nicht scheute und wo sie sich geltend machen konnte, mehr zerrüttete als erbaute. Er wußte sich mit besonderer Kunst in den Besitz von Schriftstücken und Nachrichten über die Verhandlungen zu setzen, aus denen er dann ohne zu unterscheiden, was etwa nur zur Sprache gebracht und vorgeschlagen und was wirklich beschlossen und ausgeführt war, Veranlassung nahm, den Gegnern Dinge anzudichten, die ihnen nicht in den

[1]) S. Corpus Reformat. T. VII. N. 4556 p. 426. Von den Gegnern wurde dies Schriftstück „das kleine Interim" genannt.

Sinn gekommen waren. Von ihm gingen die Beschuldigungen gegen die Wittenberger aus, daß sie eine Spektakelmesse und die Ohrenbeichte wieder aufgerichtet, den Leuten das Fleischessen verboten und Geld genommen, dafür die Wahrheit zu verrathen. Er unterließ auch nicht, diese Beschuldigungen bei Fürsten und Städten und andern Universitäten möglichst zu verbreiten um zum Mißtrauen gegen die Wittenberger und zum Kampfe gegen die von ihrer Seite der Kirche drohenden Gefahr aufzuregen.[1] „Er schreibet an Viele und verführet damit, klagt Bugenhagen dem König von Dänemark, unsere lieben Herren und Brüder, doch Gott sei gelobt, alleine die so gerne von uns böses hören, periculum in falsis fratribus, das beweisen sie damit, daß sie bald glauben, wenn sie Lügen von uns hören und leckern sich damit, gedenken von Stund an: wohlan, da werde ich Ehre einlegen vor Gott und vor den Menschen, als ein Verfechter der Wahrheit, wenn ich schreibe wider die Wittenbergischen, ich weiß nicht was; sie thun uns nicht die Ehre, ob sie wohl nicht ferne von uns sind, daß sie uns frageten, ob es auch so sei, wie ihnen wird angesagt."[2] Doch war es auch wiederum schmerzlich[3] für einen alten Zeugen der Wahrheit, der im Dienste des Evangeliums grau geworden war und sein Leben eingesetzt hatte, immer aufs neue auch von solchen, die ein besseres Zutrauen zu ihm hätten haben können, argwöhnische Fragen, Warnungen vor Abfall, oder Aufforderungen zur öffentlichen Rechtfertigung hinnehmen zu müssen.[4]

Bugenhagen aber sagte dazu, der Teufel hat uns nicht umbringen können mit seinem Morde, so hat uns Christus beschützet. Nun will der Teufel uns umbringen mit seiner Lüge und reizet unsern eigenen Bruder wieder uns. Den Teufelsdruck müssen wir auch mit Geduld über uns ergehen lassen.[5] Auf einen Schriftstreit mit jenen Widersachern wollte er sich nicht einlassen: denn dadurch werden nur Unruhe und Aufruhr im Volke

[1]) S. Briefe an den König von Dänemark b. Schumacher Nr. 27. und die an denselben gerichtete Vorrede B.'s zur Auslegung des Propheten Jonas.

[2]) B. Schumacher p. 124.

[3]) Dies giebt sich in dem Brief an Herzog Albrecht zu erkennen (bei Voigt a. a. O. p. 91) über dessen Mißtrauen B. sich auch gegen den König von Dänemark beklagt. S. Schumacher a. a. O. p. 171 u. 174.

[4]) In der Vorrede zur Auslegung des Jonas klagt er dem Könige von Dänemark, wie auch liebe Herrn und Brüder, mit denen er in großer Vertraulichkeit und Freundschaft stehe, ihn mit wiederholten Aufforderungen zu Rechtfertigungsschriften belästigten, so daß er auch oft, wenn er zu einem öffentlichen Mahle oder zu einer Gesellschaft von Freunden gegangen sei in der Hoffnung, einmal eine frohe Stunde zu verleben, getäuscht worden sei, so daß er sprechen könnte mit Ps. 69: ich warte auf Tröster und finde keinen, sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken.

[5]) An Herzog Albrecht a. a. O. S. 97. Aehnliche Aeußerungen an den König von Dänemark b. Schumacher S. 126.

angefacht und die arme Christenheit betrübt und dazu wolle er nicht durch Antworten und Streiten beitragen." [1]) „Wir wollen oder wollen nicht, so müssen wir doch nun leiden: denn diese Zeiten sind tempora fatalia von Gott für uns geschickt, von denen in der Offenb. Joh. 14, 12 gesagt sei: hier ist Geduld der Heiligen und die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum. Darum habe ich mir vorgesetzt zu dulden und zu schweigen." „Die Prädikanten zu Hamburg sandten uns ihre Sententia de adiaphoris, daß wir ihnen wider unsere Meinung sollten schreiben. Das haben wir gethan Herr Philippus und ich mit Fleiß und gutem Gewissen vor Gott, dafür sie uns billig danken sollten, [2]) wenn ihnen schon unsere Meinung nicht gefallen hatte, denn wir haben ihnen gedienet nach ihrer Bitte. Aber M. Joachim Westphal, da er siehet, daß wir nicht seiner Meinung sind, wird feind, richtet eine Habersache an, macht sich widerpartisch gegen uns und auch zum Richter mit der Epistola cujusdam alterius, das ist dem Spiritu Illyrico, diese beiden Richter sprechen ein Urtheil, daß sie recht haben und wir unrecht, wir aber nehmen solche unerfahrene Richter nicht an, unsere und ihre Sententia sind am Tage. Wir haben in unserer Sententia de adiaphoris nicht gesetzt solche gottlose Stücke wie M. Joachim uns zumisset. Er mag meinethalben seine Opinion behalten, ich will darum nicht mit ihm habern, so wird es stille. Subtrae ligna foco, protinus ignis abest." [3])

Was die Lehre betrifft, so begnügte er sich damit, zum Beweis, daß sie in Wittenberg in der reinen Lehre nach der Augsburgischen Confession fest und einträchtig seien und auch nicht, wie die Widersacher ihnen schuld gaben, in den Nöthen der Kirche geschwiegen haben auf die Schriften zu verweisen, die in dieser Zeit von ihnen ausgegangen seien. [4]) „Wir wollen aber nicht Adiaphoristen-Scribenten oder Schwärmer-Scribenten sein, sondern wie im Psalm steht: Coeli enarrant gloriam Dei. Darum soll kein Schwärmer so groß und so gelehrt sein, der wider unsere Lehre handelt (die Adiaphoristen-Scribenten haben noch nie wider unsere Lehre geschrieben) daß wir uns fürchten sollten, sondern wir wollen ihm begegnen. Wir wollen lehren wie bisher, die Herrlichkeit Gottes in Christo." [5])

„Wegen der übrigen Behauptungen der Lügenschreiber wollen wir ihnen nicht antworten, wie sie wohl verdienten, denn auf offenbare Lügen

---

[1]) Vorrede zur Erkl. des Proph. Jonas.

[2]) S. Corpus Reform. T. VII. N. 4516. p. 366 ff.

[3]) S. Schumacher a. a. O. p. 129.

[4]) Er nennt hier die von Wittenberg ausgegangenen Propositionen, die Sammlung von Luthers Schriften, Melanthons neue Ausgabe seiner loci, und seinen Commentar zum Propheten Jonas.

[5]) Br. an Herzog Albrecht a. a. O. S. 102 f.

gehört keine Antwort, als die, daß wir der Wahrheit zu gute und um der Christen willen, die sich durch die Lügen=Scribenten an uns ärgern, das eine Wort müssen bekennen: Hoc non est verum, fraget die, welche hören und sehen, wie es bei uns stehet." In diesem Sinn richtete er an den König von Dänemark eine Erklärung mit dem Wunsche, daß dieselbe verbreitet werden möchte. In derselben bezeugt er, von der Spektakelmesse und Ohrenbeichte, über die ihre Widersacher Geschrei erhöben, wüßten sie nichts, Fleischessen hätten sie den Leuten auch nicht verboten, das wäre Teufelslehre, wohl aber wäre für gewisse Tage das Feilhalten des Fleisches von der Obrigkeit verboten, was die Prediger nichts angehe. — Daß sie sollten Geld genommen haben, die Wahrheit zu verrathen, weist er zurück mit einer Darlegung ihres Verhaltens zum Churfürsten Moriz, welches wir oben schon kennen gelernt haben. „Ich habe nicht verrathen meinen vorigen Herrn, mein gnädiger Herr, der gefangen ist, kennet mich wohl, ich will auch dieses Herrn Verräther nicht sein, wir haben nichts gesündigt wider die, so wider uns schreien und schreiben, denn daß wir bei unserer Kirche und Schulen durch Gottes gnädigen Willen geblieben sind. — — Weil nun die Welt uns nicht höret, so rufe ich dich an mein Herr Jesu Christo, der du sitzest zur Rechten des Vaters und bittest für uns, du weißt, daß wir kein Geld genommen haben, die Wahrheit zu verrathen und daß unsere Obrigkeit, unter welche du uns geworfen hast, solches nicht gethan hat, du weißest, daß solche Mähren Teufels Lügen sind. Increpet te, Satan, Deus. Gieb Geduld, es wird zu viel, also daß sich auch Etliche unterstehen mit Gottes Worte uns zu verdammen und wissen doch nicht warum. — — Du hast mich gewaltiglich mit deinem heiligen Geist, in meinem zittern und zagen behalten, daß ich müßte Gott fürchten und bleiben bei dieser deiner Kirche, verlassen nicht deine arme Schafe. Nun aber die Sache ärger geworden ist und die Noth aufs höchste gekommen, daß man uns auch will dein Reich nehmen, daß wir mit unsern Kindern sollten zum Teufel fahren, so hilf mein lieber Herr Jesu durch diese patientia, lindere die wohlverdiente Strafe, verkürze die bösen Tage, vergieb unsern Feinden, die nicht wissen, was sie thun, du weißest, daß meine Calumniatores eine sonderliche Gnade und Privilegium bei mir haben, daß ich alle Tage mit Namen für sie bitte. Gieb aber ihren Lohn denen, die nicht hören oder sehen wollen, sondern nur lästern und morden und die erkannte Wahrheit verfolgen und verdammen, wie du zugesagt hast. (Offenb. 14, 14.) Laß es nicht nach um unserer Sünde willen, sondern thue es um deines Namens willen, daß du mit deinem Vater und Heiligen gepriesen werdest in Ewigkeit. Amen.

Bugenhagen erfuhr zu seiner Befriedigung, daß dieser Grundsatz zu dulden und zu schweigen nachmals die Billigung frommer, gelehrter und

kluger Männer fand.[1]) Trotz der fortgehenden Angriffe und Schmähungen und Verdächtigungen, die über sie ergingen hatte die Wirksamkeit der Wittenberger Lehrer in der wieder aufgerichteten hohen Schule einen kräftigen und gesegneten Fortgang, indem sie es vorzogen anstatt unfruchtbarer adiaphoristischer Streitigkeiten, die nothwendige und heilsame Wahrheit der heiligen Schrift in ihren Vorträgen und Schriften zu treiben, wodurch das Wesen des Antichristenthums besser aufgedeckt und angegriffen und in denen welche die Wahrheit lieben, der Glaube mehr gestärkt würde, als durch den Streit. Von Bugenhagens Arbeiten ist hieher, auch nach seinem eignen Urtheil, vorzüglich zu rechnen seine Auslegung des Propheten Jonas, die er zuerst auf der Universität öffentlich vortrug und dann drucken ließ.[2]) Er nahm darin Veranlassung zur Bekämpfung der papistischen Grund-Irrthümer. Er handelte ausführlicher wider die falsche Buße der Papisten, in welcher der ganze Antichrist enthalten ist, zur Bestätigung der rechten christlichen Buße, in welcher der ganze Christus mit seiner Gerechtigkeit begriffen ist; auch wies er in einer gründlichen historischen Erörterung nach, wie nach dem Tode des Apostels Johannes, unter dem Namen des h. Geistes die Menschensatzungen und Teufelslehren, welche als sogenannte Spiritualitates, geistliche Vollkommenheiten, noch jetzt bei den Papisten gelten, ihren Anfang genommen.[3])

Zu den theologischen Arbeiten, welche Bugenhagen in dieser Zeit und bis an sein Ende beschäftigten, gehört ferner diejenige, welche er schon in seiner Jugend zu Treptow begonnen (s. oben S. 10), nämlich die Zusammenstellung der Geschichte des Leidens und der Auferstehung Christi nach den vier Evangelisten, des sogenannten Passional.[4]) Bugenhagen begann seit 1551 dasselbe zu einer vollständigen Harmonie der Evangelien zu erweitern, die er in Vorlesungen behandelte und schriftlich für den Druck bearbeitete; er starb jedoch, ohne die Ausarbeitung vollenden zu können. Nach den von Bugenhagen gegebenen Anleitungen und Dictaten aber gab einer seiner Zuhörer D. Paul Crell auf Befehl und Kosten des Churfürsten August von

[1]) Vorrede an den König von Dänemark zur Auslegung des Propheten Jonas.

[2]) Jonas propheta expositus per Johan. Bugenhagium Pomeranum. Impr. Wittenbergae per Vitum Creutzer. 1550. 8°. Das Buch ist dem Könige von Dänemark gewidmet und die Zuschrift an denselben enthält die Rechtfertigung wider die adiaphoristischen Scribenten, welche wir schon öfter angeführt haben. Sie ist auch als: Joh. Bugenhagii epistola apologetica ad Regem Daniae, besonders herausgegeben von Laemmelius. Hamburg 1709.

[3]) Bemerkenswerth ist in diesem Buche ein Excurs auf dem letzten Blatte des Bogen D, in welchem B. die Verwerflichkeit des Zusatzes von der Dreieinigkeit in 1 Joh. V. 7. 8. bespricht.

[4]) Von demselben waren seit 1524 verschiedene Auflagen in lateinischer, hochdeutscher und niederdeutscher Sprache erschienen.

Sachsen die vollständige Zusammenstellung der Evangelien = Harmonie heraus.[1])

Bugenhagen fand dankbar zu rühmen was Christus durch alle diese Arbeiten an der hohen Schule in Wittenberg ausrichtete; sie behauptete in allen Anfechtungen ihr Ansehen und erhielt sich das Vertrauen in der evangelischen Christenheit. „Aus vielen Landen bis nach Ungarn, schrieb er dem Könige von Dänemark,[2]) suchen sie noch alle bei uns Rath und fordern von uns Prediger, Schulmeister u. s. w. viele Städte wollen keinen Priester haben, die nicht von uns examinirt und ordinirt sind.“ Aber freilich die Unruhe, welche von außen Kriegsgefahr im innern theologischer Hader machte, hörte dabei nicht auf. Noch flößte die Bedrängniß Magdeburgs Sorge ein, die ihn trieb immer wieder mit seiner Gemeinde zu bitten, daß der Herr diesem Krieg und allem Jammer der Christenheit ein Ende mache.[3]) Und neben dem adiaphoristischen Streit, erhob sich ein neuer, den der Osiandrische, bei welchem ebenfalls wieder Melanthon und die Wittenberger Schule heftig angegriffen und des Abfalls von der reinen Lutherschen Lehre beschuldigt wurde. Andreas Osiander in Königsberg von Herzog Albrecht werth gehalten und beschützt, von hoffärthigem Streben nicht frei, wollte das richtige was er wohl in seiner Lehre von der Rechtfertigung suchte, mit so dunkeln, anstößigen und herausfordernden Behauptungen zur Geltung bringen, daß dadurch eingehende Verständigung abgeschnitten und ein heftiger verwirrender Kampf entzündet werden mußte. Bugenhagen ward davon in doppelter Weise schmerzlich berührt. Das Aergerniß, welches die arme Kirche wieder leiden mußte, that ihm wehe und sein vertrauensvolles Verhältniß zu dem Herzog Albrecht, welches unter den adiaphoristischen Händeln schon gelockert war, ward dabei gar gelöst. Der Herzog hatte Osianders Schriften umhergesandt um Gutachten einzuholen. Melanthon hatte auf seines Churfürsten Befehl ein solches abgefaßt. Bugenhagen hatte zu diesem Bedenken über Osiander nachdrücklich aber maßvoll und fromm seine Zustimmung bezeugt,[4]) mit persönlichem Ausfällen gegen Osiander ein anderer Wittenberger Theolog, Forster. Der Herzog knüpfte nun den

[1]) Zunächst lateinisch und deutsch unter dem Titel: Monotessaron Historiae Evangelicae. Wittenb. 1566, dann deutsch unter dem Titel: Evangelium unsers Herrn Jesu Christi, aus allen vier Evangelisten nach Ordnung der Zeit und Geschichte einstimmig verglichen und zusammengezogen. Wittenb. 1571. 8°. Ueber die Stellung dieser Arbeit in der Geschichte der Harmonistik vgl. unter anderm Ebrard: Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte. Erlangen 1850. S. 56.

[2]) Br. am 9. März und 8. Juni 1550 b. Schumacher. S. 135. 140.

[3]) S. Briefe an den König von Dänemark p. 150.

[4]) Im Januar 1552 Corpus Reform. VII. 893—909.

einige Zeit unterbrochenen Briefwechsel mit Bugenhagen wieder an.[1]) Er sprach seine Betrübniß über jenes Bedenken aus, nicht sowohl weil die Schrift gegen Osianders Confession gestellt sei, sondern weil viele Leute urtheilten, daß die Liebe, die Christus lehrt, in diesen Gefahren und Bekümmernissen der Kirche so wenig oder gar nicht mehr erwogen und angesehen werden. Osiander habe sich ja erboten, sich zurechtweisen zu lassen wo er gefehlt habe, doch nur aus der h. Schrift. Deshalb habe er Osianders Confession nach Wittenberg und anderen Orten gesandt, in Hoffnung, man würde Mittel und Wege suchen, die Kirche wieder zu versöhnen und wenn in Osianders Bekenntniß etwas nicht lauter genug sei, in brüderlicher Liebe mit ihm zuvor verhandeln, seine Gründe wieder erkundigen und vor der Zeit nichts in Druck ausgehen lassen, damit man den Papisten nicht Muth und Frohlocken mache. Nun sei das vereitelt, den Leidenschaften Zaum gelassen und Osiander nicht zu verhindern sich zu vertheidigen. Deshalb bat nun der Herzog Bugenhagen, mit einigen Andern auf Mittel zu denken, wie der Streit geschlichtet werden könne. „Ich halte dafür, schreibt er, daß ihr als ein alter, weiser und verständiger Patron um so leichter die Kirche zu vereinigen im stande seid. Ich bitte euch daher höflich und um Gottes willen, wollet Gott zu Ehren den Ruhm erlangen und auch zur Erbauung der Gewissen dazu förderlich thun und nicht lange in der Armbrust liegen, denn ich sehe, wie es Paulus so fein gesehen: nimium altercando perditur veritas. Daher kommt es, daß Lehrer und Zuhörer heute etwas sagen und bekennen und morgen es wieder leugnen. Hilf Gott, was will noch daraus werden! Ich bitte, wollet es mir zu gute halten, daß ich gegen euch als meinem lieben Vater so ganz offen gehe und mir, weil ich kein Theologus bin, verzeihen, wo ich etwa in den Reden nicht mit der Geschicklichkeit spreche wie sichs geziemt. Deshalb wollet dieses mein Schreiben, in dem Vertrauen, das ich zu euch als meinen Vater, ja auch als meinem Beichvater habe, beichtweise und geheim zwischen uns bleiben lassen. — Lasset mich in voriger Gunst, väterlicher Liebe, getreuer Fürbitte euch empfohlen sein." Die Ansichten und Ansprache des Herzogs über stille und behutsame Behandlung theologischer Streitsachen waren gewiß sehr weise und beachtenswerth, wenn er sie nur schon früher zur rechten Zeit gegen seinen Günstling Osiander geltend gemacht hätte. — Nun aber ließ Bugenhagen auch durch die herzgewinnende Zutraulichkeit des Herzogs sich nicht umstimmen, wies ihn vielmehr, wie er nach seinem Verständniß der Sache nicht anders konnte, mit beichtväterlichem Ernste zurecht.[2]) Zunächst veranlaßte ihn schon der Gruß

[1]) Schreiben vom 21. März 1552 bei Voigt p. 105.

[2]) Schreiben vom 11. Mai 1552, bei Voigt p. 107 ff. Seinen Schmerz über das Osiandrische Treiben in Preußen spricht Bugenhagen in einem Brief an den König von Dänemark vom 22. März 1552 aus, bei Schumacher p. 178.

des Herzogs, welcher ihm in seinem Briefe „alles Gute in Christo Jesu", mit dem Zusatze, „welcher nach seiner göttlichen Natur unsre wahre und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit ist", gewünscht hatte, zu der Vorhaltung: Warum schließt E. G. von dem Artikel justificationis den Menschen Jesum Christum aus durch die Klausel „nach seiner göttlichen Natur" und nennt ihn doch danach den getreuen Mittler? Wie reimt sich das zusammen? Was hilfts, daß man von Christo mit großen, prächtigen Worten redet und thut ihm doch daneben solchen großen Abbruch an seiner Ehre? der h. Geist in der Gemeinde der Heiligen redet viel anders. 1 Timoth. 2, 5 rc. Der Herzog sei darüber von vielen Lehrern aus Deutschland mit guten Schriften gewarnt, dafür solle er Gott danken und nicht begehren, daß Irrthum bestätigt werden, „denn daß E. G. von Fürsten und etlichen Städten forderte, ihre Theologen sollten ihre Sentenzen versiegelt abgeben und bis nach drei Monaten schweigen, dann wolle E. G. richten, das war uns nicht gelegen, nachdem Osiander öffentlich unsere Lehren verdammt und alle Lehrer in den sächsischen und hochdeutschen Kirchen simios gescholten hatte als welche die Lehren D. Luthers nicht verstünden und apostatas, als die vom Glauben Christi zu Teufelslehren abgefallen wären, nach den Lügenschriften Illyrici. Wenn man uns dort in Preußen für solche Leute hält, was sucht man denn bei uns guten Rath, nisi ut habeant a nobis aliquid ad calumniandum." — E. G. schreibt auch, daß dieselbe herzlich betrübt geworden sei, als sie die Antwort unseres Philipp gelesen, und klagt, daß solche Leute so wenig die Liebe haben, die Christus uns befohlen, daß wir Osiander verdammen, der sich doch gerne unterweisen lassen wolle. Das wolle Gott gnädiger Herr! die Arzenei ist vorhanden, wir wollen Gott bitten, daß sie wohl gerathe. Vater Luther ward oft von den Papisten und Schwärmern gescholten, daß er keine Liebe hätte. Was er aber darauf geantwortet, können E. G. in seinen Schriften wohl lesen. Die Antichristen nennt Johannes Verführer; sollte um deswillen Johannes nicht Liebe haben? Christus sagt: Hütet euch vor den falschen Propheten; sollte auch er darum keine Liebe haben? E. G. weise uns nicht dahin mit der Liebe. Wir wissen, daß wir auch unsre Feinde lieben und für sie bitten sollen. Wir wissen wohl, quod veritas odium parit. Aber wir haben auch den Trost: dic eis et Salvasti animam tuam. Hiemit habe ich E. F. G. vor Gott gedient." Schließlich versichert er den Herzog, weil er nicht mehr thun könne, bitte er alle Tage zu Gott für ihn, Seine Familie und die Kirchen und Schulen in seinen Landen.

Von nun an hörte der briefliche Verkehr Bugenhagens mit dem Herzog auf.

Bugenhagen hatte schon im Jahre 1548 den Wunsch geäußert,[1]) „Gott gebe uns Friede und bessere Zeit, daß diese Lande mögen beim Evangelio bleiben, so will ich mit Gottes Gnade, diese Kirche mit einem andern Pfarrherrn und Superintendenten bestellen, daß ich doch einmal christlich möge frei werden in diesem meinem Alter.“ Jedoch die Unruhe der bösen Zeit, Kriegsnoth und theologischer Hader hörten nicht auf. Zwar sah er noch seine Gebete um die Erlösung Magdeburgs und die Befreiung seines alten Churfürsten erhört;[2]) auch kamen Tage wo er schreiben konnte: „Wir hören nichts anderes, denn daß es überall im deutschen Lande stille ist,“ aber er setzt besorgt hinzu: „Gott weiß wie lange!“[3]) Bald erhob sich wieder die Angst vor dem Einbrechen des Türken, und falls dieses verhindert werde, die Besorgniß vor den dann zu fürchtenden Unternehmungen des mit dem Papste verbündeten Kaisers wider das Evangelium.[4]) Unter solcher Unruhe wartete Bugenhagen fort und fort still seines Amtes in Wittenberg, „hier predige ich, lese Lection in der Schule, schreibe, richte Kirchensachen aus, examinire und ordinire und sende viel Prediger aus, bete mit der Kirche und *befehle* alles dem himmlischen Vater und werde mit meinen lieben Herrn und Brüdern dafür wohl geplagt von den teuflischen Lügnern, Lästerern, Heuchlern und anderen Schwärmern, wie von uns und andern *Kirchen Christi*, am Ende der Welt geschrieben steht in der Apocalypsis. Des sei Christus der Herr der Herrlichkeit gelobt zu ewigen Zeiten, er wirds wohl hinausführen, wie er es angefangen hat.“[5]) —

Unter solcher Arbeit aber nahm seine Kraft ab und er fühlte das hereinbrechende Alter. „Mein lieber Herr Jesus Christus will mich schier absolviren von Mühe und Arbeit und von dieser bösen Welt. Ich halte noch, so lange mein Herr Christus will. Auf nächste Johannis bin ich siebzig Jahr voll alt. David ward nicht älter.“[6]) Aus diesem Gefühl heraus erließ er im Blick auf die Noth und Gefahr der Zeit im Jahre 1556 noch seinen letzten Hirtenbrief.[7]) Er schreibt den Pastoren, obwohl er nicht zweifle, daß sie selbst mit Schmerz das mancherlei Elend der armen Christenheit, Krieg, Verwüstung, Theurung, Krankheiten betrachteten und seufzeten und beteten

[1]) Im Schreiben an den König von Dänemark vom 13. October bei Schumacher p. 112.

[2]) S. Brief an den König von Däuemark vom 7. December 1552; und vom 7. Juli 1553 bei Schumacher p. 171; p. 182.

[3]) Brief vom 30. October 1554. a. a. O. p. 202.

[4]) Brief vom letzten April 1556. a. a. O. p. 207.

[5]) Brief an den König von Dänemark vom 23. Januar 1553 p. 193.

[6]) Ebendaselbst p. 195. Brief vom 7. Juni 1554.

[7]) Vermanung an alle Pastoren und Predicanten des Evangelii im Churfürstenthum zu Sachsen, von Johannes Bugenhagen, Pomeranus, Doctor und Pastor zu Wittenberg. 1556, gedruckt durch Veit Creutzer, 4°.

und das Volk zur Bekehrung und zum Gebet ermahneten, so habe er doch diese Vermahnung ihnen zusenden wollen, aus churfürstlichem Befehl, aber auch aus eigenem Bedenken, weil er in diesem seinem Alter, da alle Fährlichkeit immer größer werde, gern Zeugniß seiner Sorgen für diese Kirchen hinterlassen wolle. Er erinnert an Augustinus, der sechs und siebzig Jahr alt während der Belagerung zu Hippo gestorben, zuvor aber die Verwüstung des Römischen Reichs, Zerstörung in Kirche und Regiment gesehen habe; nun sei er nicht ferne von Augustini Alter und habe allerlei Elend in den letzten zehn Jahren gesehen und selbst gelitten, und die Regiment stehen also, daß vor der Auferstehung aller Menschen nicht Friede zu hoffen sei. Dabei sei der gewisse Trost, daß der Sohn Gottes auch in diesen grausamen Zerrüttungen dennoch ein Häuflein auf Erden erhalten wolle, Gottes Kirche, darin er wohne und viele Auserwählte zu ewiger Seligkeit, auch in diesem Leben bewahre; und solche Kirche werde das Häuflein sein, darin reine Lehre des Evangelii gepredigt wird, wie der Herr Christus spricht: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Darum sollen Prediger und Zuhörer Gott fleißig danken, daß sie in die wahrhaftige Kirche berufen seien. So sei es nun auch gewiß von Gott befohlen, Alle zur Besserung zu vermahnen, die Gottesfürchtigen zu trösten und die Sicheren zu strafen; deshalb sende er in diesem seinem Alter in großer Betrübniß seine Vermahnung und bitte, dieselbe dem Volke nach der Predigt auf etliche Sonntage vorzulesen. In dieser Vermahnung an das Volk legt er den Gemeinden ans Herz, wie durch die Noth der bösen Zeit ein Jeder sich bewegen lassen müsse, seine eigene Sünde zu erkennen und Trost bei Gott zu suchen, den könne aber nur finden, wer sich zu Gott bekehre. Zu der Bekehrung gehöre erstens: Erkenntniß und Bekenntniß ganzer christlicher Lehre, die gefaßt ist laut göttlicher Schrift in den Katechismum, der deshalb fleißig von Eltern und Kindern getrieben werden müsse, sodann aber auch Danksagung gegen Gott, die sich erweisen müsse in Gehorsam gegen die Gebote der ersten und zweiten Tafel, welche dann mit Hinblick auf die besonderen Zeitsünden ausgelegt und eingeschärft werden. Schließlich wird zur Buße, Bitte und Dankgebet aufgefordert und ein solches mitgetheilt. —

So sucht Bugenhagen in diesem seinem letzten Hirtenworte an die Gemeinden, denselben zu ihrer Erbauung den treuen Gebrauch des Katechismus einzuprägen, wie er ihm selbst im Leben ein Schatz war, den er zu eigner Erbauung immer bei sich trug.

In den beiden letzten Jahren seines Lebens nahm die in Arbeit und Sorge verzehrte Körperkraft Bugenhagens so ab, daß er fast nicht mehr im Stande war Nahrung zu sich zu nehmen. Melanthon, der das robur naturae an ihm gepriesen, fand den Freund, als er ihn während einer Krankheit

besuchte, so verfallen, daß er ihn kaum erkannt hätte und Gott bat, er möge ihn nicht so alt werden lassen als Bugenhagen. Seine Schwachheit erlaubte ihm nicht mehr zu predigen und andere anstrengende Arbeiten zu verrichten; doch nahm er an den amtlichen Berathungen noch fleißig theil, ging täglich zur Kirche und betete zu Gott für die Gemeinde, der er nicht mehr predigen konnte, und für sich, seine Freunde, seine Hausgemeinde. Im April des Jahres 1558 mußte er sich niederlegen, doch war sein Krankenlager ohne große Schmerzen. Er vermochte noch freundlich und theilnehmend mit Freunden zu verkehren, in Gesprächen über die Zukunft, und über die Hoffnung des ewigen Lebens. Er harrete aus im Gebete; und wie sein Wahlspruch gewesen war:

Si Jesum bene scis, satis est, si cetera nescis
Si Jesum nescis, nil est, quod cetera discis.

so wiederholte er sich oft den Spruch: „das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen", und tröstete sich damit, daß er bald aus diesem Dunkel *auf* Erden in jenes Licht werde hinübergehen. In den letzten Stunden, da ihm nicht mit vielen Worten gedient war, ließ er sich von dem Diakonus Fröschel mit kurzen, seelenerquickenden Sprüchen laben. Er entschlief *sanft in* der Nacht vom 19. zum 20. April 1558, um zwölf Uhr, und ward am Abend desselben Tags in der Kirche beerdigt, in der er fünf und dreißig Jahr seiner Gemeinde das Evangelium verkündigt. Im Chore ist sein Grabstein; auf dem Altarbilde ist er neben Luther, der als Prediger, und Melanthon, dem Lehrer, der als Täufer erscheint, sinnig als der Pastor, der im Beichtstuhl das Amt der Schlüssel übt, dargestellt. Noch viele Bilder von ihm finden sich in Kirchen Deutschlands und Dänemarks, zum Zeichen, daß sein Andenken fort leben soll in den Gemeinden, wie er einer der Väter der evangelischen Kirche war. [1])

---

[1]) Ueber die letzten Tage Bugenhagens berichten: Melanthon: Vita Bugenhagii a. a. O. Blochinger im Programma funebre Scripta publice proposita in Academia Vitebergensi. Tom. III. Fol. 167. 68. Vgl. auch die Mittheilungen bei Lange, Leben Bugenhagen's p. 101. Gedichte von Melanthon, Cracow u. A. auf Bugenhagens Hingang hat Jäncke p. 107 ff. gesammelt.

Gedruckt bei R. L. Friderichs u. Comp. in Elberfeld.

